



universität  
wien

# DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„...wenn man die Grundsätze von Jesus  
auch nur im Ansatz versucht zu leben“.

Jüngerschaft aus der Perspektive von  
Pfarrgemeinderäten der Erzdiözese Wien

verfasst von / submitted by

Mag. Dagmar Woods

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktorin der Theologie (Dr. theol)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the student  
record sheet:

UA 780 011

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /  
field of study as it appears on the student record sheet:

Katholische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock



# Inhaltsübersicht

<b>Vorwort .....</b>	<b>8</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>11</b>
<b>1. Das Konzept von Jüngerschaft: Eine Problemanalyse.....</b>	<b>15</b>
<b>1.1. Der Begriff Jüngerschaft in der Erzdiözese Wien.....</b>	<b>15</b>
1.1.1. Überblick über die Entwicklungsprozesse Apg 2010 und APG2.1 .....	15
1.1.2. Der Prozess Apg 2010 als Hinführung zum Jüngerschaftsbegriff .....	16
1.1.3. Jüngerschaft als Leitmotiv im Diözesanen Entwicklungsprozess.....	18
1.1.4. Jüngerschaft auf der diözesanen Homepage www.apg21.at .....	20
1.1.5. Kriterien für Jüngerschaft und Jüngerschaftsschulung.....	21
1.1.6. Die Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess.....	24
1.1.7. Glaubensvertiefung im Hirtenbrief 2015.....	24
1.1.8. Jüngerschaft als Themenschwerpunkt der 5. Diözesanversammlung.....	26
1.1.9. Elemente von Jüngerschaft in den Prozessen Apg 2010 und APG2.1 .....	27
<b>1.2. Ein Blick über den Tellerrand .....</b>	<b>28</b>
1.2.1. Jüngerschaft in der anglikanischen Kirche.....	29
1.2.2. Jüngerschaft im evangelischen Bereich.....	36
1.2.3. Evangelikal-charismatisches Feld.....	44
1.2.4. Jüngerschaft in Diözesanprogrammen in Deutschland .....	74
1.2.5. Jüngerschaft als weltweites verbindendes Thema in der Ökumene: Die Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha .....	76
<b>1.3. Biblischer Befund zu Jüngerschaft.....</b>	<b>77</b>
1.3.1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund.....	77
1.3.2. Vorbilder im jüdischen Umfeld Jesu .....	78
1.3.3. Elemente von Jüngerschaft im Alten Testament.....	80
1.3.4. Die Jünger*innen im Neuen Testament .....	82
1.3.5. Zusammenfassung wichtiger Aspekte von neutestamentlicher Jüngerschaft .....	93
<b>1.4. Nachfolge oder Jüngerschaft?.....</b>	<b>94</b>
<b>1.5. Nachfolge im Laufe der Kirchengeschichte .....</b>	<b>97</b>

<b>1.6. Lehramtliche Dokumente</b> .....	<b>98</b>
1.6.1. Aussagen über Jüngerschaft in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils .....	98
1.6.2. <i>Aparecida</i> : Eine Bischofsversammlung über <i>Jünger und Missionare Jesu Christi</i> .....	103
1.6.3. <i>Evangelii gaudium</i> .....	117
<b>1.7. Resümierender Forschungsstand und Forschungslücke</b> .....	<b>120</b>
<b>1.8. Offene Fragen und Forschungsfragen</b> .....	<b>121</b>
<b>2. Methodische und methodologische Überlegungen</b> .....	<b>124</b>
<b>2.1. Die Methode der Arbeit: Eine qualitative Forschungsstrategie</b> .....	<b>124</b>
2.1.1. Allgemeine Prinzipien qualitativer Sozialforschung.....	125
2.1.2. Gütekriterien.....	126
2.1.3. Empirie und Theologie .....	127
<b>2.2. Forschungsdesign</b> .....	<b>129</b>
2.2.1. Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese Wien .....	130
2.2.2. Sample.....	137
2.2.3. Basisdesign.....	141
<b>2.3. Gruppendiskussion als Datenerhebungsinstrument</b> .....	<b>142</b>
2.3.1. Begriffsklärungen .....	143
2.3.2. Theoretischer Hintergrund von Gruppendiskussionen in dieser Arbeit.....	143
2.3.3. Planungselemente für die durchgeführten Gruppendiskussionen.....	146
2.3.4. Erfassung.....	153
<b>2.4. Auswertungsdesign: Qualitative Inhaltsanalyse</b> .....	<b>156</b>
2.4.1. Grundsätze qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring .....	157
2.4.2. Analyseschritte.....	159
2.4.3. Beispiel für initiiierende Textarbeit .....	165
2.4.4. Beispiel für erste Fallzusammenfassung.....	167
2.4.5. Hauptkategorien des Kategoriensystems .....	168
2.4.6. Erstellung von Subkategorien und Codedefinitionen .....	170
2.4.7. Das komplette Codesystem .....	171
<b>2.5. Reflexion des qualitativen Forschungsprozesses</b> .....	<b>174</b>

2.5.1.	Reflektierte Subjektivität .....	174
2.5.2.	Reflexion der Erhebungsphase .....	175
2.5.3.	Reflexion der Auswertungsphase .....	176
<b>3.</b>	<b>Gruppendiskussionen in Pfarrgemeinderäten .....</b>	<b>178</b>
<b>3.1.</b>	<b>Gruppendiskussion 1: Klein, aber fein .....</b>	<b>178</b>
3.1.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	178
3.1.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	180
3.1.3.	Diskursbeschreibung.....	180
3.1.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 1.....	186
3.1.5.	Fallzusammenfassungen.....	187
<b>3.2.</b>	<b>Gruppendiskussion 2: Bunt durchmischt .....</b>	<b>190</b>
3.2.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	190
3.2.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	192
3.2.3.	Diskursbeschreibung.....	193
3.2.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 2.....	200
3.2.5.	Fallzusammenfassungen.....	203
<b>3.3.</b>	<b>Gruppendiskussion 3: Powerfrauen .....</b>	<b>209</b>
3.3.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	209
3.3.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	210
3.3.3.	Diskursbeschreibung.....	211
3.3.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 3.....	217
3.3.5.	Fallzusammenfassungen.....	219
<b>3.4.</b>	<b>Analyse des Gesamtmaterials .....</b>	<b>226</b>
3.4.1.	Definition von Jüngerschaft .....	226
3.4.1.1.	Kennzeichen nach außen .....	227
3.4.1.2.	Kennzeichen nach innen .....	238
3.4.1.3.	Der Beginn von Jüngerschaft .....	259
3.4.1.4.	Abgrenzungen .....	261
3.4.1.5.	Nachfolge und Jüngerschaft – eine Unterscheidung? .....	266
3.4.2.	Jüngerschaft in der Pfarre.....	270
3.4.3.	Bewertung von Jüngerschaft .....	272

<b>3.5. Gruppierende Analysen .....</b>	<b>283</b>
3.5.1. Vergleiche von spezifischen Altersgruppen .....	284
3.5.2. Vergleiche nach Geschlecht .....	286
3.5.3. Unterschiede bei Personen mit theologischer Grundausbildung.....	290
3.5.4. Unterschiede bei Teilnehmer*innen aus neuen geistlichen Gemeinschaften .....	291
<b>4. Diskussion der Ergebnisse und pastoraltheologischer Ausblick .....</b>	<b>294</b>
<b>4.1. Zum Verständnis von Jüngerschaft .....</b>	<b>294</b>
4.1.1. Pfarrgemeinderät*innen haben etwas zu Jüngerschaft zu sagen .....	294
4.1.2. Die Stimmen der Menschen als <i>locus theologicus</i> .....	295
4.1.3. Menschen bei theologischen Themen einbinden.....	297
4.1.4. Das von Pfarrgemeinderät*innen gezeichnete Bild von Jüngerschaft ist facettenreich ..	298
4.1.5. Jüngerschaft als weites Feld in theologischen Texten .....	300
4.1.6. Begriffliche Weite als Ermöglicheraum .....	303
<b>4.2. Das Verhältnis zu Jesus Christus in der Jüngerschaft.....</b>	<b>304</b>
4.2.1. Orientierung an Jesus im Alltag von Pfarrgemeinderät*innen.....	304
4.2.2. Christusbegegnung, -beziehung und -erfahrung als Wording in theologischen Texten...	305
4.2.3. Stärken und Stolperfallen .....	308
<b>4.3. Jüngerschaftliches Lernen .....</b>	<b>310</b>
4.3.1. Eigenverantwortliches Lernen als Teil von Jüngerschaft .....	310
4.3.2. ...mit Jesus als Lehrer .....	312
4.3.3. Optionen für jüngerchaftliches Lernen und Lehren .....	315
<b>4.4. Chancen und Schwierigkeiten: Der Mehrwert von Jüngerschaft .....</b>	<b>317</b>
4.4.1. Die Gefahr eines Zwei-Klassen-Christentums ist real .....	317
4.4.2. Theologische Argumente gegen eine Elitenbildung .....	318
4.4.3. Betonung von Jüngerchaft aus der Taufe als Folgerung .....	320
4.4.4. Halt in der Gemeinschaft als Stärke.....	321
4.4.5. Communio- versus Volk-Gottes-Theologie .....	322
4.4.6. Bewusstes diakonisches Handeln als Ergänzung .....	324

<b>4.5. Missionarische Jüngerschaft .....</b>	<b>325</b>
4.5.1. Implizites missionarisches Tun.....	325
4.5.2. Eine geprägte Wortmarke und seine Gefahr.....	327
4.5.3. Das eigene Missionsverständnis offen legen.....	330
<b>5. Fazit.....</b>	<b>331</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>333</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>345</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>345</b>
<b>Detailliertes Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>346</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>355</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>358</b>

## Vorwort

Am Beginn dieser Arbeit will ich den persönlichen Zugang, wie ich zu diesem Thema gekommen bin, offenlegen. Die eigene Biographie sowie das persönliche Interesse bilden den Boden, auf dem die vorliegende Arbeit entstanden ist.

Das Dissertationsvorhaben hat mich fünf Jahre nebenberuflich beschäftigt. Das ist zwar eine lange Zeit, dennoch hat die Arbeit daran viel Freude gemacht. Ich habe es als Luxus erlebt, nach zehn Jahren im pastoralen Beruf wieder intensiv wissenschaftlich theologisch tätig zu sein.

Ich bin seit 2004 hauptberuflich als Pastoralassistentin in der Erzdiözese Wien angestellt. Meine Heimatdiözese liegt mir sehr am Herzen, deshalb bin ich bei Veränderungen mit wachem Interesse dabei. In der Pfarrpastoral, im Vorstand der Berufsgemeinschaft der Pastoralassistent\*innen, als Mitverantwortliche in der Studierendenseelsorge für Theologiestudierende sowie als Gemeindeberaterin und Organisationsentwicklerin haben sich mir im Laufe der Jahre unterschiedliche Perspektiven auf die Erzdiözese Wien eröffnet. Zwar bin ich diözesan angestellt und etliche Schlüsselpersonen wussten von meiner Dissertation zum Thema Jüngerschaft, jedoch konnte ich völlig frei und ohne jede Einflussnahme dieses Thema bearbeiten. Der Anstoß zu dieser Arbeit kam nicht von außen von meinem Arbeitgeber mit damit verbundenen Interessen, sondern erwuchs aus einer zunächst kleinen Begebenheit, die großen Nachhall in mir nach sich zog.

Am Anfang eines Forschungsvorhabens steht eine Frage, womöglich eine Irritation, verbunden mit der pastoraltheologischen Intuition, dass diese Irritation großes Potential in sich birgt, wenn sie von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Was war diese Frage, die mich zur vorliegenden Arbeit bewegt hat und immer wieder angetrieben hat? Als Teilnehmerin am Wiener Diözesanen Entwicklungsprozess mit mehreren Diözesanversammlungen war ich begeistert von dem, was bei diesen Treffen mit mehreren hundert Teilnehmer\*innen in Bewegung gekommen war. Kardinal Schönborn markierte in seiner Schlussansprache der zunächst letzten Versammlung im Jahr 2010 die Eckpunkte, die er der Erzdiözese Wien für die Zukunft geben will. Ein programmatischer Wurf kündigte sich an. Meine Neugier und Spannung waren groß. *Mission first* war das erste Leitmotiv – das hatte bereits die drei Diözesanversammlungen laufend begleitet. Der zweite Grundsatz dann *Jüngerschaft und Jüngerschulung*, und dann erst der dringend notwendige Teil *Strukturreform*, der von Schönborn länger erörtert wurde. Im Nachklang dieser – ich möchte fast sagen – Grundsatzrede blätterte ich in meinen Notizen zurück: Stichwort eins und drei von Schönborns *Masterplan*, wie er es genannt hat, war mir problemlos in Erinnerung. Doch was war das zweite? Jüngerschaft? In keiner Diözesanversammlung war dies zuvor angesprochen worden (oder habe ich es überhört?). In meinem Theologiestudium ist mir dieser Begriff nicht untergekommen. In Nachgesprächen über



die Diözesanversammlung mit Berufskolleg\*innen, Haupt- und Ehrenamtlichen begegnete mir immer wieder eines zu diesem Begriff: Irritation. Was sollte mit Jüngerschaft gemeint sein?

Im Rahmen meiner Dissertation hatte ich die Gelegenheit, mit Kardinal Schönborn im Sommer 2020, also zehn Jahre später, in einem Interview unter anderem über diese Ansprache und ihre Wirkung zu sprechen. Er äußerte seine Irritation über diese Irritation: Für ihn war der Begriff Jüngerschaft selbstverständlich – zahlreiche Rückmeldungen haben ihm jedoch gezeigt, dass dies für viele andere nicht so ist. Für ihn war das der Anlass, sich selbst intensiver damit zu beschäftigen und sich zu fragen: „Moment, bist du dir eigentlich selber im Klaren, was du da für selbstverständlich gehalten hast?“<sup>1</sup>

Es hat Jahre gedauert, bis aus der Irritation das Thema der vorliegenden Dissertation wurde. In dieser Zeit haben viele Menschen zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Ihnen allen soll an dieser Stelle gedankt werden.

Zunächst einmal danke an viele Gesprächspartner\*innen, die geholfen haben, das Thema zu schärfen. Nina Sevelde-Platzl und Susi Tatzreiter haben, vielleicht ohne es zu wissen oder sich daran zu erinnern, bei einem Kaffee zur Themenfindung beigetragen. Sr. Karolina Schweihofer MC hat in der Anfangsphase dieses Projektes mein Ringen begleitet, ob ich mir dies tatsächlich zutraue.

Andrea Geiger, Leiterin der diözesanen Stelle APG2.1, hat mir zu Beginn spannende Einblicke in die Hintergründe des Jüngerschaftsbegriffes und den diözesanen Entwicklungsprozess gegeben. Ein besonderer Dank geht an Christoph Kardinal Schönborn, mit dem ich die Gelegenheit hatte, in einem längeren Gespräch über zentrale Aspekte der Arbeit zu diskutieren.

Ohne die Bereitschaft der Pfarrgemeinderät\*innen, die sich an den Gruppendiskussionen beteiligt haben, wäre die Forschung unmöglich gewesen. Bei ihnen möchte ich mich besonders bedanken, dass sie mich an ihrer Gedankenwelt haben teilhaben lassen.

Etliche Personen haben dazu beigetragen, dass die Arbeit vorangeschritten ist und zu einem Abschluss gekommen ist. Ich danke meinen Forschungskolleg\*innen am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien: Im Forschungsseminar haben sie mit Interesse mein Thema begleitet, und hilfreiche Fragen und Rückmeldungen durch das ganze Dissertationsvorhaben hindurch beigesteuert. Besonderer Dank gilt Mag.<sup>3</sup> Stephanie Bayer für ihre wertvolle Unterstützung bei der Durchführung der Gruppendiskussionen: Bei Dunkelheit, Regen und Kälte sind wir gemeinsam durch die ganze Diözese gefahren, um Pfarrgemeinderäte aufzusuchen. Ihre Beobachtungen während des Gespräches sowie ihr genaues Mitprotokollieren

---

<sup>1</sup> SCHÖNBORN, C., Interview vom 4.8.2020, Pos. 4.

des Ablaufes der Diskussion haben die Arbeit sehr erleichtert. Ihre Vorschläge vor den Diskussionen und die gemeinsame Reflexion im Anschluss daran waren eine wichtige Bereicherung. Danke auch an P. MMag. Joseph Chukwuneme M. Okoli OSM und Edina Kiss, BSc. M.A., die intensiv mit mir das Codesystem und strittige Punkte darin diskutiert haben, an Univ.-Prof. Mag. Dr. Andrea Lehner-Hartmann für einen wichtigen methodischen Hinweis im Rahmen des Forschungsseminars, sowie an Hannah Flachberger MA für methodischen Austausch. Zuletzt bedanke ich mich herzlich bei Romana Kloiber und bei Brigitte Winkler für ihr gewissenhaftes Korrekturlesen.

Mein berufliches Umfeld hat ebenso wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Ich danke meinen Arbeitskolleg\*innen für den Rückhalt, den sie mir gegeben haben. Meinem Arbeitgeber danke ich für die Möglichkeit, ein Jahr in Bildungskarenz zu gehen – ohne diese Zeit wäre ein Voranschreiten der Arbeit ungleich mühsamer gewesen.

Ohne die Betreuung der Arbeit durch Univ.-Prof. Dr. Johann Pock wäre das Projekt kaum zu einem Abschluss gekommen. Danke für die konstruktiven Rückmeldungen bei allen Zwischengesprächen und Tür-und-Angel-Gesprächen, für die Motivation in mühsamen Phasen, für das rasche Feedback, wenn ich einige Seiten geschickt habe, sowie für die Ermutigung am Thema dranzubleiben.

Der letzte und größte Dank geht an meinen Mann Robert Woods für die Motivation bei Durchhängern, für praktische Unterstützung beim Feinschliff der Transkriptionen, für alle Bestärkung und Unterstützung.

## Einleitung

Was meint Jüngerschaft? So kurz und knapp ließe sich die Grundfrage dieser Arbeit zusammenfassen. Woher kommt diese Frage bzw. welches Problem oder Phänomen steckt dahinter? Im Vorwort ist bereits angeklungen, dass Kardinal Schönborn diesen Begriff als einen von drei Schwerpunkten im Diözesanen Entwicklungsprozess der Erzdiözese Wien definiert hat. Seit seiner Einführung im Jahr 2010 ist dieser Begriff nicht mehr aus der diözesanen Agenda verschwunden. Im Gegenteil: Haupt- und Ehrenamtliche werden aufgefordert, selbst Jüngerschaft zu leben und in ihrem Verantwortungsbereich Aktivitäten dazu zu setzen. Das macht das Phänomen nach wie vor relevant und aktuell. Die Aufforderung zur Jüngerschaft lässt viele Menschen zunächst nachfragen, was denn überhaupt damit gemeint sei. Die Eingabe des Wortes in eine Suchmaschine ergibt mehrere hunderttausend Einträge. Diese führen zu einigen wenigen Diözesen, zu diversen Jüngerschaftsschulen, zu zahllosen Büchern und Veranstaltungen, vor allem aus anderen Konfessionen. Wissenschaftliche Literatur ist dabei eine Randerscheinung; noch weniger solche der letzten 20 Jahre. Die Fülle an Einträgen zeigt, dass die Antworten auf die Frage, was Jüngerschaft meint, überaus vielfältig und nicht so einfach auf einen Nenner zu bringen ist. Die zunächst vermeintlich einfache Frage, was Jüngerschaft heute meint, eröffnet ein unüberschaubar weites Feld. Den Hauptfokus dieser Arbeit bildet daher die römisch-katholische Kirche; der Ausgangspunkt der Forschung die Erzdiözese Wien. Aus dieser Perspektive heraus soll eine Antwort auf die Frage gesucht werden, wie in diesem Bereich Jüngerschaft gemeint sein könnte.

Der *erste Teil* der Arbeit bietet zunächst eine umfassende Problemanalyse. Das Phänomen Jüngerschaft wird, ausgehend von der Erzdiözese Wien, ausführlich beleuchtet und wahrgenommen. Geschichte, Kontext und Einflüsse verschiedener Seiten werden dargestellt. Quellen sind dabei vor allem das Neue Testament und daraus abgeleitete Überlegungen über Jüngerschaft, erarbeitet unter anderem von Hengel, Söding und Lohfink.<sup>2</sup> Ein weiterer zentraler Part ist die Analyse lehramtlicher Dokumente mit Schwerpunkt auf das Zweite Vatikanische Konzil, die Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida, welche eine Fortschreibung in der Enzyklika *Evangelii gaudium* findet.<sup>3</sup> Ein Blick über den römisch-katholischen Tellerrand geht zudem der Frage nach, welche Rolle Jüngerschaft anderswo spielt und welche bewussten oder unbewussten Rückgriffe auf das Verständnis von Jüngerschaft aus anderen Konfessionen oder Strömungen genommen werden.

---

<sup>2</sup> Vgl. HENGEL, M., Nachfolge und Charisma; SÖDING, T., Jesus und die Kirche; LOHFINK, G., Jesus von Nazareth.

<sup>3</sup> APARECIDA 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (SWK 41), Bonn 2007.

Diese einführende Problemanalyse dient nicht dem Selbstzweck und der Neugier, sondern daraus entsteht ein bunter Strauß an Anfragen. Sie werden am Ende jedes Unterkapitels gebündelt dargestellt. Ziel dieses ersten Teiles der Arbeit ist es, die vielfältigen Zugänge zum Thema sowie die unterschiedlichen Hintergründe und Einflüsse auf den Jüngerschaftsbegriff in der römisch-katholischen Kirche sichtbar zu machen und eine aktuelle Aufarbeitung einer Theologie der Jüngerschaft zu geben.

Am Ende dieses ersten Teiles wird deutlich, dass biblisch, lehramtlich und in diversen Gruppierungen vieles über Jüngerschaft gesagt ist, dennoch fehlt eine Perspektive, nämlich jene der Adressat\*innen, also jener, die den Auftrag erhalten haben, Jüngerschaft persönlich zu leben und in ihrem Umfeld zu forcieren. Den *sensus fidelium* wahrzunehmen stellt eine Forschungslücke dar, der die weitere Arbeit nachgehen will. Dabei soll es nicht darum gehen, ob und wie Menschen in der Erzdiözese Wien das biblische oder lehramtliche Verständnis von Jüngerschaft rezipieren, sondern welches Bild sie selbst entwerfen. Um eine sinnvolle Eingrenzung vorzunehmen, soll dabei eine spezifische Gruppe in den Blick genommen werden, nämlich jene der Pfarrgemeinderät\*innen: Sie tragen Verantwortung für die Gestaltung des pastoralen Lebens in den Pfarren und sind neben Hauptamtlichen die Adressat\*innen diözesaner Vorgaben und Prioritäten. Daraus ergibt sich als leitende Forschungsfrage:

Was verstehen Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft? Was macht aus ihrer Sicht eine\*n Jünger\*in aus?

Der *zweite Teil* der Arbeit widmet sich der methodischen Herangehensweise. In der Offenheit der Fragestellung bietet sich eine qualitative Forschungsstrategie an. Das verlangt eine erneute Fokussierung auf Einzelinterviews oder auf Gruppendiskussionen. Letztere erscheinen für die vorliegende Forschungsfrage als besonders geeignet, um durch die Interaktion tieferliegende Meinungen zutage treten zu lassen.<sup>4</sup> Die von Bohnsack erarbeiteten Haltungen und Richtlinien für Gruppendiskussionen sowie die Hinweise für die praktische Durchführung vor allem von Lamnek bilden den theoretischen Background für die methodische Herangehensweise.<sup>5</sup> Die aus der einführenden Problemanalyse gewonnenen Fragefelder sind in den Diskursleitfaden eingeflossen. Ziel dieses zweiten Teiles ist es, die methodische Vorgangsweise fundiert darzulegen und zu begründen, um die Gütekriterien einer qualitativen Forschungsarbeit zu erfüllen.

---

<sup>4</sup> Vgl. POLLOCK, F., Gruppenexperiment – ein Studienbericht, 32-34.

<sup>5</sup> Vgl. BOHNSACK, R., Rekonstruktive Sozialforschung, 226-228; LAMNEK, S., Gruppendiskussion.

Schlussendlich wurden Gruppendiskussionen mit drei Pfarrgemeinderäten mit unterschiedlicher regionaler Verortung und struktureller Zusammensetzung durchgeführt. Der transkribierte Text bildet die Textgrundlage für die Auswertung mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die praktischen Analyseschritte orientieren sich an der Weiterführung von Mayring durch Kuckartz.<sup>6</sup>

Die Analyse auf unterschiedlichen Ebenen wird in *Teil drei* der Arbeit ausgeführt. Die drei Gruppendiskussionen sowie die einzelnen Personen werden beschrieben, um sie gut vor Augen zu haben. Im nächsten Schritt wird das textliche Gesamtmaterial Schritt für Schritt auf verschiedene mehr oder weniger stark vertretene Kennzeichen von Jüngerschaft hin analysiert, um zu einer Definition von Jüngerschaft aus Sicht von Pfarrgemeinderät\*innen zu gelangen. Die diskutierenden Personen nennen außerdem positive Aspekte und Schwierigkeiten mit dem Thema Jüngerschaft: Diese werden zusammengetragen und beschrieben. Gruppierende Analysen runden das große Kapitel über das gesamte Textmaterial ab. Die genaue und ausführliche Wahrnehmung des Gesamttextes aus verschiedenen Perspektiven dient dem Anliegen, in einer Momentaufnahme darzustellen, was diese Personen, die Verantwortung im pastoralen Bereich tragen, über Jüngerschaft denken, wie sie dies beschreiben, verorten und abgrenzen, sowie die Klärung der Frage, welche Relevanz dieses Thema für sie hat.

Der letzte Teil bietet eine Zusammenschau der verschiedenen Blickwinkel auf Jüngerschaft: Anhand der aus der Problemanalyse gewonnenen Fragefelder der Forschungsfrage werden die Erkenntnisse aus der Heiligen Schrift sowie lehramtlichen und diözesanen Texten mit jenen der Gruppendiskussionen zusammengeschaute. Elmar Klinger postuliert im Gespräch mit Rainer Bucher: „Es bedarf mindestens zweier Orte, um über ein theologisches Problem als theologisches zu sprechen.“<sup>7</sup> Er sagt dies im Nachklang seiner Überlegungen zum Zusammenhang von Dogma und Pastoral. Der Mensch finde im Dogma zu sich; umgekehrt realisiere sich das Dogma im Menschen.<sup>8</sup> Beide Perspektiven auf ein theologisches Problem gehören zusammen, um daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.<sup>9</sup> Deshalb ist es das Ziel dieses *vierten Teiles* der Arbeit, Ausblicke und mögliche Optionen auf beiden Seiten zu gewinnen.

Die Darstellung der vielfältigen Zugänge zum Thema Jüngerschaft sowie die detaillierte Analyse dessen, was die Adressatengruppe, konkret Pfarrgemeinderät\*innen, zu diesen Fragen zu sagen

---

<sup>6</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse; KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse.

<sup>7</sup> KLINGER, E., Mich hat an der Theologie immer das Extreme interessiert, 117.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 94.

<sup>9</sup> Bauer betont im Rückgriff auf Michel de Certeau die Logik des ‚Nicht ohne‘: Ohne die je andere Seite würde etwas fehlen. Vgl. BAUER, C., Konstellative Pastoraltheologie, 30; CERTEAU, M., La faiblesse de croire, 122.

haben, kann möglicherweise manchen Ehrenamtliche helfen, genauer zu verstehen, wie viel Potential dieser Begriff in sich birgt. Manche Verantwortliche in diözesanen Stellen könnten einen Erkenntnisgewinn daraus ziehen, die Menschen *an der Basis* im Originalton zu hören. Andere Diözesen, die Jüngerschaft auf ihre Agenda setzen wollen, hilft die Arbeit vielleicht, ihren Blick zu weiten, welche Facetten der Jüngerschaftsbegriff in sich birgt.

# 1. Das Konzept von Jüngerschaft: Eine Problemanalyse

## 1.1. Der Begriff Jüngerschaft in der Erzdiözese Wien

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist der Begriff *Jüngerschaft* mit dem Fokus auf die Erzdiözese Wien. Wie dieser Begriff in der Erzdiözese Wien einen zentralen Stellenwert bekommen hat und mit welchem Inhalt er in diözesanen Texten gefüllt wird, soll in diesem Kapitel beschrieben werden.

Die Diözesen im deutschsprachigen Raum befinden sich in einem tiefgreifenden Wandel. Kirchenaustritte, sinkende Priesterzahlen, veränderte demographische Bedingungen und finanzielle Engpässe waren der Auslöser für Veränderungsprozesse mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielen, die in vielen Diözesen gestartet wurden.<sup>10</sup>

### 1.1.1. Überblick über die Entwicklungsprozesse Apg 2010 und APG2.1

Die Erzdiözese Wien befindet sich seit einigen Jahren in einem sogenannten „Diözesanen Entwicklungsprozess“ unter dem Titel APG2.1<sup>11</sup>. Den Ausgangspunkt sehen manche in der Stadtmission 2003, andere mit dem fünf Jahre später begonnenen Prozess Apg 2010.<sup>12</sup> Kernstück von Apg 2010 waren drei mehrtägige Diözesanversammlungen 2009 und 2010; daneben vertieften eine Missionswoche, eine Diözesanwallfahrt, ein Studientag der diözesanen Räte und drei Hirtenbriefe von Kardinal Christoph Schönborn die Anliegen des Prozesses. Eine vierte Diözesanversammlung gab es 2013; die vorerst letzte hat Ende September 2018 stattgefunden. Einen chronologischen Überblick über wichtige Etappen und Dokumente dieses Entwicklungsprozesses mit Fokus auf das Thema Jüngerschaft bietet die folgende Auflistung:

2008	1. Oktober	Hirtenbrief mit der Ankündigung von Diözesanversammlungen
2009	22.-24. Oktober	1. Diözesanversammlung mit dem Titel Apg 2010
2010	11.-13. März	2. Diözesanversammlung

---

<sup>10</sup> Anlässe und Gründe für die Erzdiözese Wien sind beschrieben auf [apg21]. Warum APG2.1? Grund und Anlass. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html> (abgerufen am 4.2.22). Ähnliches lässt sich für andere Diözesen vermuten. Einen sehr aktuellen Einblick für Österreich bietet BUCHER, Rainer (Hg.), *Nach der Macht. Zur Lage der katholischen Kirche in Österreich* (TKD 30), Innsbruck u.a. 2014.

<sup>11</sup> Der Entwicklungsprozess bezieht sich immer wieder auf die Apostelgeschichte und hat diese daher auch als Titel gewählt.

<sup>12</sup> Die Schreibweise ‚Apg 2010‘ bzw. ‚APG2.1‘ orientiert sich an der jeweils ersten Nennung in SCHÖNBORN, C., *Hirtenbrief 2008*, 21 und SCHÖNBORN, C., *Hirtenbrief 2015*, 2.

2010	Mai	Missionswoche
2010	14.-16. Oktober	3. Diözesanversammlung
2011	15. Mai	Hirtenbrief mit den Leitmotiven Mission, Jüngerschaft, Struktur
2011/2012		Katechesenreihe von Erzbischof Schönborn zu Jüngerschaft
2012	22. Juni	Tag der Räte zu Qualität, Strukturen, Leitung, Liturgie
2012	September	Leitlinien zum Diözesanen Entwicklungsprozess
2013	17.-19. Oktober	4. Diözesanversammlung
2014	April	Diözesanwallfahrt mit dem Schiff nach Griechenland
2015	Januar	Dechantenwoche
2015	18. September	Tag der Räte zu Jüngerschaft und Mission
2015	November	140 Entwicklungsräume werden festgelegt
2015	22. November	Hirtenbrief
2017	17. März	neue Pfarrgemeinderatsordnung und Pfarrgemeinderatswahl
2018	27.-29. September	5. Diözesanversammlung
2019	Juli	Leitlinien zum Diözesanen Entwicklungsprozess, 2. Auflage (Überarbeitung)
2022	22. September	Diözesanversammlung (angekündigt)

### 1.1.2. Der Prozess Apg 2010 als Hinführung zum Jüngerschaftsbegriff

Im Hinblick auf die Erzdiözese Wien skizziert Schönborn in drei Hirtenbriefen, was er mit Jüngerschaft meint. 2008, am Beginn des Prozesses Apg 2010, taucht in seinem Hirtenbrief Jüngerschaft zwar noch nicht auf, inhaltlich geht es jedoch um den Glauben als Freundschaft mit Jesus, seine Gemeinschaft zu suchen und daraus zu leben.<sup>13</sup> Das Bild der Freundschaft mit Jesus ist deshalb so wichtig, weil es den Boden bereitet für den später verwendeten Jüngerschaftsbegriff. Beschreibungen, die Schönborn in seinem Hirtenbrief 2008 für Freundschaft mit Christus verwendet, kehren später in seinen Schriften in Verbindung mit Jüngerschaft wieder.

Schönborn hebt gleich zu Beginn seines Hirtenbriefes ein Christsein hervor, das persönlich Zeugnis gibt, das nicht nur aus der Tradition lebt, sondern aus dem „überlieferten Glauben als Freundschaft mit Christus.“<sup>14</sup> Ein solches gelebtes Christsein stellt er als Vorbild voran. Was er unter dieser Freundschaft mit Jesus versteht, beschreibt er auf sehr persönliche Art und Weise ausgehend von

<sup>13</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2008.

<sup>14</sup> SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2008, 3.



seinem Bischofsmotto ‚Euch aber habe ich Freunde genannt‘ (Joh 15,15).<sup>15</sup> Jesus ist es, der zu dieser Freundschaft einlädt. Von ihm geht die Initiative aus. Schönborn spricht von einem Hineinwachsen in diese Freundschaft – das Bild des Wachstums wird im folgenden Kapitel noch Thema sein. Diese Freundschaft prägte, so Schönborn weiter, seine Art, die Welt, die Menschen und Situationen zu sehen. Sie wirkt also von innen nach außen hin. Hier wird von Schönborn der Begriff Mission genannt, der wie Jüngerschaft den weiteren diözesanen Entwicklungsprozess prägen wird: Mission ist „der Wunsch, anderen von dieser Freundschaft zu erzählen“.<sup>16</sup> Christsein habe im Grunde diese Freundschaft zum Inhalt, indem ein\*e Christ\*in Jesus Christus glaubt, ihm vertraut, sein Wort in der Hl. Schrift hört und betrachtet sowie Gemeinschaft mit ihm sucht. Freundschaft mit Christus hat für Schönborn aber auch eine wesentliche Außenkomponente: Wer auf Christus schaut, nimmt auch jene mit in den Blick, mit denen sich Jesus identifiziert hat, die Armen und am Rand Stehenden. Barmherzigkeit ist für Schönborn untrennbar verbunden mit der Jesus-Freundschaft.

Auf dieser Grundlage lud Schönborn zunächst zu drei zeitlich nahe beieinanderliegenden Diözesanversammlungen unter der Überschrift Apg 2010 ein, um damit einen Prozess zu beginnen, der später Diözesaner Entwicklungsprozess genannt wurde. Zu den dreitägigen Diözesanversammlungen waren Vertreter\*innen aus allen Pfarrgemeinderäten der damals 660 Pfarren der Erzdiözese Wien und ihre Pfarrer, Delegierte der Berufsgruppen, der diözesanen Räte, der kategorialen Einrichtungen und der ortsansässigen Orden eingeladen. 1.200 Personen zu Beginn bis 1.500 Personen bei der dritten Veranstaltung folgten dieser Einladung zu den mehrtägigen Versammlungen in den Stephansdom.<sup>17</sup> Ziel dieses Prozesses von 2008-2010 war zunächst „Sammlung und Sendung – Ausrichtung auf Mission“.<sup>18</sup> Dieses Ziel wird näher durchbuchstabiert als „Vergewisserung über den Auftrag“, indem die Sendung der Kirche und die eigene Sendung samt Haltung und Kriterien bewusst gemacht werden, „Erkennen und Deuten der Zeichen der Zeit“, indem zur Sprache kommt, was die Menschen bewegt, und „Dynamisierung der Kirche in der Erzdiözese Wien durch Sammlung und Sendung“ durch die Verbindung mit der Apostelgeschichte durch modellhafte Projekte Neues lernen. Die Diözesanversammlungen waren keine Synode, auf der nach langem Ringen Beschlüsse gefasst wurden, sondern Versammlungen mit Ansprachen und

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 6f. Sofern nicht anders angegeben stammen Bibelzitate aus DIE BIBEL. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 2016.

<sup>16</sup> SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2008, 6.

<sup>17</sup> Vgl. GEIGER, A., Freude in Fülle haben, 12-17.

<sup>18</sup> GEIGER, A., Der Weg von Apg 2010, 18.

Vorträgen, Austausch und Diskussionen und liturgischen Feiern.<sup>19</sup> Die wachsende Zahl der Teilnehmer\*innen zeigt, dass das Interesse groß war, Teil dieses Prozesses zu sein.

Die ersten drei Diözesanversammlungen sind insofern wichtig für die vorliegende Arbeit, weil hier eine breite Bewegung entstand, in der die Pfarrgemeinderäte einen großen Teil bildeten. In der Abschlussansprache der dritten Versammlung im Oktober 2010 sprach Kardinal Schönborn davon, er habe für die Zukunft der Erzdiözese Wien keinen fertigen Rasterplan in der Schublade, sondern einen *Masterplan*, dessen Zentrum die drei Säulen Mission, Jüngerschulung und eine neue, dafür geeignete pfarrliche Struktur bildet. In dieser Ansprache vor 1.500 Delegierten fiel zum ersten Mal der Begriff Jüngerschaft als Leitmotiv.

### 1.1.3. Jüngerschaft als Leitmotiv im Diözesanen Entwicklungsprozess

Diese Begriffe, die er dort explizit verwendet, führt Schönborn, nachdem er den bis dahin vollzogenen Prozess Apg 2010 resümierend betrachtet, in einem weiteren Hirtenbrief im Mai 2011 aus. Der Prozess Apg 2010 wird mit diesem Hirtenbrief zum Diözesanen Entwicklungsprozess, wenig später ohne weiteren Kommentar ergänzt durch den Zusatz ‚2.1‘.<sup>20</sup> Oberste Priorität, so Schönborn, habe in diesem Masterplan die Mission. Er nennt das *mission first*. Als erste Frage ergibt sich daraus: „Wie können wir unsere Jüngerschaft in der Nachfolge Jesu vertiefen, beleben, ja sie konkret lernen und einüben?“<sup>21</sup> Mission und Jüngerschaft stehen in enger Verbindung zueinander. Als dritten Eckpfeiler ergänzt Schönborn die Frage, welche Strukturen dafür notwendig und hilfreich sind – in weiterer Folge kommt es dadurch wie in vielen anderen Diözesen im deutschsprachigen Raum zu einer tiefgreifenden Änderung der Strukturen in Pfarre und Verwaltung.

Welche Elemente nennt Schönborn in diesem Hirtenbrief als wesentlich zu Jüngerschaft gehörend? Das erste von sieben Themenfeldern, die Schönborn für den *Masterplan* nennt, ist mit „Neu in die Lebensschule Jesu gehen – Jüngerschaftsschulen errichten“ überschrieben.<sup>22</sup> Jüngerschaft wird hier ergänzt durch den Begriff der Schule. Schönborn betont, dass Glaube lebenslang immer wieder aufs Neue ein Lernprozess ist. Er spricht auch von einem tieferen Hineinwachsen und von einem Weg. Jüngerschaft zu lernen und einzuüben und in die Lebensschule Jesu zu gehen sind hier auswechsel-

---

<sup>19</sup> SCHÖNBORN schreibt dazu in seinem Hirtenbrief 2011, 5: „Wir hatten bewusst keine vorbereitenden Kommissionen gebildet, keine Dokumente vorbereitet, um sie dann in langen Debatten zu bearbeiten, zu verabschieden – und dann in den Schubladen liegen zu lassen. Wichtiger als Papiere war mir das offene Wort, die Atmosphäre des gegenseitigen Hörens, des gemeinsamen Betens und Feierns. So entstand ein ganz eigenes Klima, das ich als wohltuend, wertschätzend und aufbauend erlebt habe. Vielen ist es ähnlich ergangen.“

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>21</sup> Ebd., 12.

<sup>22</sup> SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2011, 14.

bare Begriffe. Zentraler Inhalt des Lernens ist Jesus Christus. Sein Leben steht im Mittelpunkt. Schönborn fasst das in ein Bild, indem er schreibt: „Die Jünger von damals sind an der Hand Jesu gegangen. Jüngerinnen und Jünger von heute gehen mit der Bibel in der Hand.“<sup>23</sup> *Lebensschule Jesu* lässt sich semantisch unterschiedlich deuten: Es soll vom gesamten Leben Jesu mit all seinen Facetten gelernt werden, oder dass beim Lernen von Jesus Augenmerk auf alle Aspekte des eigenen Lebens gelegt werden soll. Lernen und Schule werden in diesem Hirtenbrief nicht weiter reflektiert. Das Bild der Schule wird bei den Adressat\*innen des Hirtenbriefes unterschiedlichste Assoziationen hervorrufen.

Wo und wie kann Jüngerschaft gelernt werden? Schönborn hebt kirchliche Orte und Gemeinschaften hervor. Lernvorgänge des Glaubens – Glauben wird hier synonym mit Jüngerschaft verwendet – gebe es in verschiedensten Formen auf unterschiedlichen Ebenen, von Sakramentenvorbereitung und Caritaskreisen in der Pfarre bis hin zu Katechesen und Einkehrtagen. Diese müssten jedoch ständig reflektiert und überprüft werden, ob sie tatsächlich Orte sind, an denen Menschen Jüngerschaft lernen können. Dafür kündigt Schönborn Kriterien an, die von einer diözesanen Gruppe erarbeitet werden sollen. Zudem kündigt er verstärkte Ressourcen für Glaubens- und Missionsschulen an.

Neben dem Aspekt des Lernens betont Schönborn die enge Verbindung von Mission und Jüngerschaft. Das eben genannte erste Themenfeld des Hirtenbriefes beginnt mit dem Sendungsauftrag – Schönborn zitiert ihn nach dem Münchner Neuen Testament: „Gehend nun, macht zu Schülern alle Völker, taufend sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, lehrend sie, alles zu bewahren, wieviel ich euch geboten habe ...“ (Mt 28,19f). Welches Verständnis von Mission mit seinem Leitmotiv *mission first* Schönborn vertritt, würde eine eigene Analyse erfordern. Jedenfalls zielt Schönborn „missionarische Gemeinden“ an, die wiederum notwendigerweise Menschen brauchen, die „bereit sind, Jüngerinnen und Jünger Jesu zu sein und immer neu zu werden“.<sup>24</sup>

Zwei Elemente sind in diesem zweiten Hirtenbrief wesentlich für Jüngerschaft: Der Zusammenhang mit Mission, sowie der Aspekt des Lernens. Der Adressat\*innenkreis, der sich mit Jüngerschaft befasst, wird mit diesem Hirtenbrief größer. Waren es am Ende der dritten Diözesanversammlung 1.500 Delegierte vor allem aus Pfarren, aber auch aus anderen Gruppen und Institutionen, die erstmals den Begriff Jüngerschaft hörten, so wurden mit dem Hirtenbrief alle Pfarren und eine

---

<sup>23</sup> Ebd., 15. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass Schönborn bei den „Jüngern von damals“ nur in der maskulinen Form spricht, während er die „Jüngerinnen und Jünger von heute“ in beiderlei Geschlecht benennt. Der biblische Befund legt nahe, dass es Jüngerinnen gegeben hat. Vgl. Kapitel 1.3.4.

<sup>24</sup> Ebd., 15.

breite diözesane Öffentlichkeit erreicht. Eine weitere Vertiefung erfährt der Begriff im Laufe des weiteren Diözesanen Entwicklungsprozesses.

#### 1.1.4. Jüngerschaft auf der diözesanen Homepage [www.apg21.at](http://www.apg21.at)

Beginnend mit diesem Hirtenbrief wurden Mission, Jüngerschaft und Struktur zu den zentralen Leitbegriffen des Diözesanen Entwicklungsprozesses, der nun den Zusatz ‚2.1‘ erhielt. Sichtbar wurde das vor allem an der neuen Homepage des Diözesanen Entwicklungsprozesses [www.apg21.at](http://www.apg21.at), auf der ‚Mission und Jüngerschaft‘ neben Strukturentwicklung die Hauptstrukturpunkte (Reiter) bilden, die inhaltlich laufend ergänzt werden.<sup>25</sup>

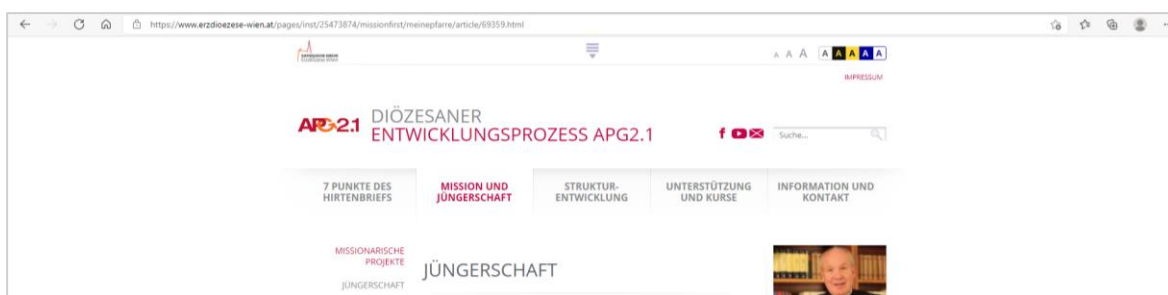


Abbildung 1: Die Seite [www.apg21.at](http://www.apg21.at) mit ihrer Struktur vor 2021

Auf der Startseite steht über den Diözesanen Entwicklungsprozess: „Die Erzdiözese Wien steht mit ihren 1,2 Millionen Mitgliedern in der Stadt Wien und im Osten Niederösterreichs mitten in einem Veränderungsprozess. Ziel ist es, mehr Menschen für Christus zu begeistern. [Hervorhebung auf der Seite] Daher wird der inhaltliche Fokus auf Jüngerschaft und Mission gelegt, sowie auf eine neue Struktur der Pfarren und Dienststellen.“<sup>26</sup> Folgt man dem Reiter ‚Mission und Jüngerschaft‘<sup>27</sup>, begegnet wiederum zuerst der Sendungsauftrag aus Mt 28,19 – offensichtlich jene Bibelstelle, die als zentral im Zusammenhang von Mission und Jüngerschaft gesehen wird; sie gibt, so ist auf dieser Seite zu lesen, der Kirche eine klare Ausrichtung – zumindest ist das jene Ausrichtung, die die Kirche von Wien gewählt hat.<sup>28</sup> Mission und Jüngerschaft werden hier zunächst knapp beschrieben als

<sup>25</sup> Vgl. [apg21]. [www.apg21.at](http://www.apg21.at) (abgerufen am 3.12.2021). Im Zuge des 2021 begonnenen weltweiten Synodalen Prozesses, der zunächst auf Ortskirchenebene konkretisiert werden soll, wurde die Seite [www.apg21.at](http://www.apg21.at) umgestaltet. Die bisherigen Diözesanversammlungen wurden unter ‚Synodale Versammlungen‘ subsumiert. Mission, Jüngerschaft und Strukturen – früher eigene Reiter – wurden zu einem Bereich zusammengefasst.

<sup>26</sup> [apg21]. Diözesaner Entwicklungsprozess APG2.1. URL: [www.apg21.at](http://www.apg21.at) (abgerufen am 3.12.2021). Die Redaktion dieser diözesanen Seite liegt bei der früheren Stabsstelle, seit 2020 Dienststelle ‚Diözesaner Entwicklungsprozess APG2.1‘.

<sup>27</sup> Seit 2021 heißt der Reiter ‚Mission, Jüngerschaft und Strukturen‘.

<sup>28</sup> Vgl. [apg21]. Mission, Jüngerschaft und Strukturen. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21> (abgerufen am 4.2.22). In den diözesanen Dokumenten wird die Bibelstelle Mt 28,19 stets als (Sendungs-)Auftrag bezeichnet, nie jedoch als ‚Missionsbefehl‘. Polak stellt fest, dass sich Letzteres

Wachstum in die Breite und Tiefe, um dann auf die detaillierteren Untersektionen zu verweisen. Dort findet sich eine eigene Sektion überschrieben mit ‚Jüngerschaft‘, wo es heißt: „Die Bibel nennt Menschen, die Jesus nachfolgen, Jüngerinnen und Jünger. Jüngerschaft bedeutet eine persönliche Freundschaft mit Jesus (Joh 15,15) zu leben und sich von ihm in Dienst nehmen zu lassen.“<sup>29</sup> Hier begegnet wiederum das Bild der Freundschaft, das Schönborn in seinem Hirtenbrief 2008 ausführlich darlegte. Jüngerschaft wird als etwas Persönliches beschrieben – ein gemeinschaftlicher Aspekt wird nicht benannt. Außerdem meint Jüngerschaft Dienst im Auftrag Jesu.

#### 1.1.5. Kriterien für Jüngerschaft und Jüngerschaftsschulung

Neben einem Verweis auf das Buch *Nachfolge* von Dietrich Bonhoeffer, auf Orte für Jüngerschaftsschulen sowie auf eine Katechesenreihe von Schönborn im Stephansdom zu diesem Thema werden im Bereich *Jüngerschaft* die von Schönborn angekündigten Kriterien für Jüngerschaft und -schulen ausgeführt.<sup>30</sup> Das fünfseitige Dokument gibt zunächst die zuvor genannten Passagen aus dem Hirtenbrief 2011 wieder. Anschließend werden in Frage-Antwort-Schema, wie er auch im YOUCAT verwendet wird, Antworten auf verschiedene Fragen gegeben, beginnend mit der Frage, was der Begriff Jüngerschaft meint.<sup>31</sup> Dabei wird auf bekannte Begriffe rekurriert: die Grundlegung in den Evangelien, die Jesus-Nachfolge, der im Matthäus-Schluss (Mt 28,19f.) benannte Auftrag, auch andere zu Jünger\*innen zu machen. Hier wird die Bibelstelle aus der Einheitsübersetzung 2016 präzisiert durch den griechischen Urtext, der anstelle von Jüngern von Lehrlingen oder Schülern spricht. Die Autor\*innen dieses Dokumentes begründen das damit, dass sie die Vermutung haben, „Jünger/Jüngerin‘ scheint heute nicht besonders geläufig“<sup>32</sup> – allerdings bemerken sie, dass das Bild des\*der Schüler\*in auch eher negativ assoziiert ist. Ein Dilemma wird hier konstatiert zwischen einem bestehenden Auftrag und der sprachlichen Schwierigkeit, zumindest in der deutschen Sprache, diesen adäquat ins Wort zu bringen. Die Autor\*innen bleiben jedenfalls beim Bild der Schule, weil dies „am einfachsten [ausdrückt], worum es geht: Nachfolge Jesu oder eben in die

---

in der deutschsprachigen Pastoral eingebürgert habe, jedoch ein überaus unglückseliger Begriff sei. Vgl. POLAK, R., *Mission in Europa*, 26-28.

<sup>29</sup> [apg21]. Themen. Jüngerschaft. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/themen> (abgerufen am 4.2.22). Der Text wurde unkommentiert vom Österreichischen Pastoralinstitut übernommen. Vgl. [katechese.at]. Evangelisierung. Jüngerschaft – Jüngerschaftsschulung, URL: <https://www.katechese.at/evangelisierung/juengerschaft-juengerschaftsschulung> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>30</sup> Vgl. [apg21]. Neu in die Lebensschule Jesu gehen – Jüngerschaftsschulen errichten. URL: [https://www.erzdioezese-wien.at/dl/OLoKJKJMMmLkJqx4KJK/kriterien\\_juengerschaft\\_pdf](https://www.erzdioezese-wien.at/dl/OLoKJKJMMmLkJqx4KJK/kriterien_juengerschaft_pdf), (abgerufen am 4.2.22). Im Folgenden abgekürzt mit [apg21]. Neu in die Lebensschule.

<sup>31</sup> Vgl. ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Youcat. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche*, München 2011.

<sup>32</sup> [apg21]. Neu in die Lebensschule, 2.

Lebensschule Jesu zu gehen“.<sup>33</sup> Nachfolge Jesu begegnet in den diözesanen Texten immer wieder als Synonym zu Jüngerschaft – es bleibt offen, ob es sich tatsächlich um auswechselbare Begriffe handelt. Ein Unterschied könnte sein, dass in diözesanen Dokumenten - wie auch in diesem - stark Wert darauf gelegt wird, dass es nicht nur darum geht Jesus hinterherzugehen, sondern auch um eine Beziehung und um Wachsen durch lebenslanges Lernen. Dieses Lernen geschieht in sogenannten Jüngerschaftsschulen – ein aus Sicht der Forscherin sehr sperriger Begriff. Die Autor\*innen wechseln innerhalb dieses Textes hin und her zwischen Jüngerschaftsschulen als eigene Institutionen (beispielsweise in der Anregung, selbst eine solche Schule zu gründen), der ganzen Kirche als „große Jüngerschaftsschule“<sup>34</sup> und geistlichen Intensivformen, die durchaus auch in Pfarren stattfinden, wie Einkehrtage oder Bibelschule, die ebenso unter den Begriff Jüngerschaftsschule fallen.<sup>35</sup> Auf die Frage, was Jüngerschaftsschulung meint, wird zusammenfassend aufzählend geschrieben:

„In der Freundschaft mit Jesus wachsen (uns von seiner Liebe und Hingabe immer wieder neu berühren und anstecken lassen). In Gemeinschaft mit anderen Jünger/-innen leben (durch Austausch, Gebet, Engagement,...). Wort Gottes – lesen, teilen, umsetzen. Ein Weg – lebenslanges Lernen – weil es auch um Umkehr geht. Missionarisch sein, weil gesendet und evangelisierend; weil wir nicht anders können, als andere mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Diakonisch wie marianisch sein, weil es um Hingabe und Dienst geht: treu, verfügbar, lernbereit. Sakramental sein: in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche“.<sup>36</sup>

Jüngerschaftsschule und Jüngerschaft an sich zeigen hier keinen signifikanten Unterschied. Die Stichworte diakonisch und marianisch werden außer in diesem knappen Satz nicht näher erläutert. Der Aspekt der Gemeinschaft wird jedoch von den Autor\*innen stark betont und herausgehoben. So schreiben sie davon, dass es darum gehe, gemeinsam Glaubenserfahrung zu machen, gemeinsam Glaubenswissen zu vertiefen und gemeinsam Glaubenshandeln zu praktizieren und zu reflektieren.<sup>37</sup> Diese Gemeinschaft wird begründet in Taufe und Firmung, durch die alle Anteil haben an der Sendung Christi.<sup>38</sup> Jüngerschaft betrifft daher gleichermaßen alle Gläubigen, wie extra betont wird: sogenannte Laien ebenso wie Priester und Bischöfe, Männer und Frauen. Zur Frage, ob alle Getauften Jünger\*innen sind oder in die Jüngerschaft berufen sind, antworten die Verfasser\*innen des Dokuments mit dem Angebot Jesu zur Freundschaft, dass dieses an alle ergeht,

---

<sup>33</sup> Ebd., 2.

<sup>34</sup> Ebd., 2.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., 5.

<sup>36</sup> Ebd., 3.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 2.

<sup>38</sup> Vgl. 1 Petr 2,9; Offb 1,5f; LG 10, AA 2.10. Schönborn betont dies auch in seinem Hirtenbrief 2011, 16f.

zu dessen Annahme jedoch niemand gezwungen werden darf. Eine Wertschätzung jener, die „einfach so auch Christ/-in“<sup>39</sup> sein wollen, gibt es nur insofern, als auf den biblischen Befund verwiesen wird, dass Menschen geheilt oder gespeist wurden und Jesus nicht ein Leben lang gefolgt sind – ob der Same bei ihnen weiter aufgeht, sei Gott überlassen. Dennoch spricht der Text eine gewisse Dringlichkeit zur Jüngerschaft an, indem die Autor\*innen mit Verweis auf das Zweite Vatikanische Konzil und auf *Evangelii Nuntiandi* hervorheben, dass „das Zeugnis berührt und überzeugt – mehr als die Lehre“.<sup>40</sup> Daher bräuchte es die überzeugende Lebenspraxis und Auskunfts-fähigkeit von Jüngerinnen und Jüngern, postulieren die Verfasser\*innen. Nur (!) dadurch könnten andere die Freude des Christseins entdecken.<sup>41</sup>

In dem Papier *Kriterien zu Jüngerschaft* treten drei Elemente in den Vordergrund:

- Zu Jüngerschaft gehört Gemeinschaft in Erfahrung, Wissenserwerb und Tun.
- Jüngersein hat mit Lernen, Schule bzw. Schulung zu tun.
- Jüngerschaft wird begründet in der gemeinsamen Berufung durch Taufe und Firmung.

Aus den *Kriterien* ergeben sich aber auch Fragen bzw. Problemfelder:

- Zum Problemfeld der Schule: Das Kriterien-Papier spricht die Problematik der negativen Konnotationen des Schulbegriffes an. Dieses Problemfeld hat zumindest drei Aspekte: Zunächst einmal gibt es nicht wenige Menschen, die mit Schule schwierige und schmerzliche Erfahrungen gemacht haben. Besonders auf Machtmissbrauch in schulischen Einrichtungen der Kirche in vielfältigen Formen sei hier explizit hingewiesen. Zum anderen klingt es womöglich seltsam für eine Person, die schon lange nicht mehr in der Schule ist, wiederum zur Schülerin oder zum Lehrling zu werden. Viele assoziieren mit Schule Frontalunterricht. Drittens stellt sich die Frage, wer in der Jüngerschule die Lehrer\*innen sind. Im häufig gebrauchten Wort von der ‚Lebensschule Jesu‘, in die Jünger\*innen gehen, weist darauf hin, dass Jesus der Lehrer schlechthin ist. Im kirchlichen Alltag jedoch sind dem Bild der Schule folgend auch Lehrer\*innen erforderlich. Sind das geweihte Amtsträger? Theolog\*innen? Hauptamtliche Laien? Personen, die eine Jüngerschulung absolviert haben? Jedenfalls wird es Jünger\*innen geben, die zugleich Lehrer\*innen sind, und ‚einfache‘ Jünger\*innen. Wie kann es in der Praxis gelingen, dass sich Lehrende auch als Lernende verstehen und wahrgenommen werden? Ein Lehrer-Schüler-Verhältnis impliziert

---

<sup>39</sup> [apg21]. Neu in die Lebensschule, 3.

<sup>40</sup> Ebd., 3. Vgl. EN 41.

<sup>41</sup> Vgl. [apg21]. Neu in die Lebensschule, 3.

immer etwas Hierarchisches und ist mit einer gewissen Macht verbunden. Wie gehen die Meister\*innen in der Kirche mit dieser Macht um?

- Die Spannung zwischen Jünger\*innen und Nicht-Jünger\*innen: Das Verhältnis von jenen, die sich auf den Weg der Jüngerschaft machen und jenen, die dies nicht tun, könnte zu Spannungen führen. Der Satz, dass niemand zum Jüngersein gezwungen werden kann und soll, zusammen mit dem Hinweis auf die Dringlichkeit, tatsächlich Jünger\*in zu werden, kann bei jenen, die sich nicht als Jünger\*innen verstehen (wollen), Druck aufbauen. Wer sich für den Weg der Jüngerschaft entschieden hat, könnte sich auf dem *besseren* Weg wähnen – und umgekehrt die anderen als minderwertig ansehen.

Diese Problemstellungen bleiben im Laufe dieser Arbeit im Blick und werden an geeigneter Stelle aufgegriffen.

### 1.1.6. Die Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess

Zurück zu den Dokumenten der Diözesanleitung im Rahmen des Diözesanen Entwicklungsprozesses zum Thema Jüngerschaft: In den Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess, die von einer Steuerungsgruppe aus Erzbischof, Bischofsrat und APG-Team 2012 erarbeitet und beschlossen wurden, geht es primär um die künftige pfarrliche Strukturentwicklung.<sup>42</sup> Die Ressourcen spielen dabei eine große Rolle. Auch beim Personaleinsatz solle von Jesus gelernt werden, „der seine Jünger gemeinsam auf den Weg schickt“. Der Dienst der Leitung in Gemeinschaft auf Basis der gemeinsamen Berufung hat also auch mit Jüngerschaft zu tun. Für die neue Pfarrstruktur, die Stück für Stück umgesetzt wird, wird als Charakteristikum festgelegt, dass „die gegenseitige Ermutigung zur Jüngerschaft, d.h. zum Leben in der Nachfolge Christi“ im Mittelpunkt steht.<sup>43</sup>

### 1.1.7. Glaubensvertiefung im Hirtenbrief 2015

Die Pfarren bzw. größeren pastoralen Räume rücken in den Fokus des Diözesanen Entwicklungsprozesses. 2015 verfasst Schönborn erneut einen Hirtenbrief.<sup>44</sup> Er ist explizit und zuallererst an die Pfarrgemeinderäte adressiert. Nach äußerer beginnender Strukturerneuerung soll die innere Erneuerung in Bezug auf Mission und Jüngerschaft vertieft werden. Schönborn greift dabei auf eine

---

<sup>42</sup> Vgl. [apg21]. Leitlinien für den diözesanen Entwicklungsprozess Apg 2.1, URL: [https://www.erzdioezese-wien.at/dl/mpgOJKJMNMKokJqx4KJK/Leitlinien\\_2012\\_A4.pdf](https://www.erzdioezese-wien.at/dl/mpgOJKJMNMKokJqx4KJK/Leitlinien_2012_A4.pdf) (abgerufen am 4.2.22, im Folgenden zitiert als [apg21]. Leitlinien 2012). Diese Leitlinien wurden 2019 überarbeitet und aktualisiert und im Wiener Diözesanblatt veröffentlicht. Inhaltlich gab es gegenüber 2012 keine grundlegenden Änderungen. Vgl. ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT WIEN, Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess APG 2.1, in: Wiener Diözesanblatt 7 (2019), 36-39.

<sup>43</sup> [apg21]. Leitlinien 2012, Punkt 3.

<sup>44</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2015.



Formulierung von Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* zurück, der von „missionarischer Jüngerschaft“ spricht (EG 120).<sup>45</sup> Der Hirtenbrief greift Anregungen aus einem diözesanen ‚Tag der Räte‘ zwei Monate zuvor auf, bei dem unter anderem Vikariatsrät\*innen<sup>46</sup> und Dechanten mit der Steuerungsgruppe über Mission und Jüngerschaft beraten haben, und entwickelt ein Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre. Ganz im Sinne des bisherigen Entwicklungsprozesses streicht Schönborn als Erstes die missionarische Dimension der Kirche heraus, an der alles Tun auszurichten ist. Für dieses missionarische Handeln braucht Jesus Jünger\*innen, so Schönborn. Explizit ist Jüngerschaft nicht ausgefaltet in diesem Hirtenbrief. Es ist darin aber abzulesen, dass Jünger\*innen das Wort Gottes gemeinsam hören und danach handeln (Bibel teilen), dass sie an einem Glaubenskurs teilnehmen sollen, um so letztlich als Gemeinde in die Breite und in die Tiefe zu wachsen. Der Alpha-Kurs wird als Glaubenskurs besonders hervorgehoben und empfohlen. „In der Schule des Meisters“ steht auf dem großen Foto, das zum Kapitel Glaubenskurs im Hirtenbrief gehört.<sup>47</sup> Jüngerschulung erfolgt neben Bibel teilen durch Glaubenskurse. Zwar wird erwähnt, dass es eine Reihe guter Glaubenskurse gebe – Kriterien dafür seien der persönliche Austausch auf Augenhöhe, das Lernen mit Herz, Hirn und Hand, sowie Gastfreundschaft und Gemeinschaft. Der Alpha-Kurs wird jedoch von Schönborn besonders ans Herz gelegt, verbunden mit der Aufforderung, daran teilzunehmen. In weiterer Folge wurden im Weiterbildungsangebot der Erzdiözese Wien zahlreiche Alpha-Trainingstage angeboten; auf der Homepage von APG2.1 werden 51 Pfarren angeführt, die einen Alpha-Kurs durchgeführt haben oder damit starten.<sup>48</sup> Andere Glaubenskurse werden dort nicht mehr genannt oder forciert.

Jüngerschaft wird in diesem Hirtenbrief neben der Vertiefung in das Wort Gottes stark mit Glaubenskursen, insbesondere mit Alpha-Kursen, verknüpft.

Daraus ergeben sich mehrere Fragen: Welche Formen kann und soll Lernen im Kontext von Jüngerschaft annehmen? Wurde in der Vergangenheit zu wenig darauf geachtet, den Glauben bei Menschen in den Pfarren zu vertiefen? Welches Bild von Jüngersein und welche Theologie werden durch Alpha-Kurse mittransportiert?<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. ebd., 2. Das Kapitel 1.6.3. geht näher auf den Jüngerschaftsbegriff in *Evangelii gaudium* ein.

<sup>46</sup> Der Vikariatsrat ist ein pastorales Gremium, das den Bischofsvikar, der für einen Teil des Territoriums der Erzdiözese zuständig ist, mitverantwortlich unterstützt. Kernstück des Rates sind von den stellvertretenden Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates gewählte Vertreter\*innen jedes Dekanates. Mehr dazu unter [erzdioezese-wien]. Vikariatsrat. Der Pastorale Vikariatsrat, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/23144714/organisation/struktur/vikariatsrat/article/77051.html> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>47</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2015, 5.

<sup>48</sup> Vgl. [apg21]. Alphakurs, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/alphakurs> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>49</sup> Auf Alpha-Kurse geht das Kapitel 1.2.1.1. näher ein.

### 1.1.8. Jüngerschaft als Themenschwerpunkt der 5. Diözesanversammlung

Die Zurückhaltung das Wort Jüngerschaft betreffend wandelt sich bei einer fünften und bisher letzten Diözesanversammlung im September 2018 mit 1.700 Delegierten in eine explizite Thematisierung: Schon vor dem Stephansdom als Versammlungsort wiesen große Fahnen mit *Hier wird man Jünger* auf das Motto der Diözesanversammlung hin.



Abbildung 2: Einladende Fahnen zur 5. Diözesanversammlung. Foto (c) Elisabeth Fürst

Leitend sollte die Frage sein, „wie [wir] [...] noch mehr und noch tiefer Jüngerinnen und Jünger in der Spur Christi werden [können].“<sup>50</sup> Im Tagesprogramm des ersten vollen Tages ist statt von Jüngerschaft von *discipleship* zu lesen. Der Einfluss aus dem englischsprachigen Raum wird auch deutlich, indem als Impulsgeber für den Hauptvortrag der anglikanische Pastor Pete Greig eingeladen wurde.<sup>51</sup> Er gab Tipps, wie es gelingen könne, Menschen zu Jünger\*innen zu machen.<sup>52</sup> Die Kirchenzeitung *Der SONNTAG* wählte dies als Hauptüberschrift ihres Tagesresümees als Vision

<sup>50</sup> DER SONNTAG, Spezialausgabe 2 Diözesanversammlung (28.9.2018), 8.

<sup>51</sup> Der anglikanische Zugang zum Jüngerschaftsbegriff wird in Kapitel 1.2.1. näher erläutert. Pete Greig ist Gründer und Leiter der 24-7-Bewegung, einer internationalen, interkonfessionellen Gebetsbewegung, die in Österreich besonders mit der Loretto-Gemeinschaft verbunden ist. Er war in der Pfarre Holy Trinity Brompton (HTB) tätig und mit den damit verbundenen Alpha-Kursen. Er bezeichnet sich selbst als Charismatiker. Vgl. [erzdioezese-wien]. Interview mit Pete Greig: 24-7 Gebet, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/glaubenfeiern/spirituelles/beten/article/46280.html> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>52</sup> Der Vortrag ist nachzuhören auf [youtube]. Pete Greig – Jüngerschaft, URL: <https://youtu.be/wMJ0BBXsRyk> (abgerufen am 4.2.22).

einer wachsenden Kirche.<sup>53</sup> Die Frage, ob Jüngerschaft bei anderen *machbar* ist, sei hier kritisch angemerkt.

Jüngerschaft als Themenschwerpunkt der Diözesanversammlung bezog sich nicht darauf, wie man selbst Jünger\*in werden kann oder was Jünger\*in sein konkret im Alltag bedeutet. Im Mittelpunkt stand vielmehr der missionarisch orientierte Blick nach außen.

### 1.1.9. Elemente von Jüngerschaft in den Prozessen Apg 2010 und APG2.1

Viele Mosaiksteine zum Thema Jüngerschaft sind seit der Ankündigung eines Prozesses APG 2010 und im Laufe des Diözesanen Entwicklungsprozesses APG2.1 zusammengekommen. Die wesentlichen Elemente von Jüngerschaft, die sich herauskristallisieren, sind:

- Obwohl mancherorts Synonyme verwendet werden, wird in der Erzdiözese Wien am Begriff Jüngerschaft als diözesanes Leitmotiv festgehalten.
- Jüngerschaft ist ein Beziehungsbegriff. Deutlich wird das in Umschreibungen wie Freundschaft, Schüler\*in sein und Nachfolge. Diese sind immer auf eine andere Person bezogen.
- Zentraler Bezugspunkt dieser Beziehung ist Jesus Christus.
- Jüngerschaft und Mission sind zwei voneinander nicht zu trennende Worte, wobei das eine das andere bewirkt und zum Ziel hat und umgekehrt. Verbunden damit ist das Ziel des Wachstums, Ersteres führt in die Tiefe, Letzteres in die Breite.
- Jüngerschaft ist ein lebenslanger Lernprozess, der Individuen und Gemeinschaften umfasst. Bildhaft wird von Schule gesprochen.
- Jüngersein bedeutet, gemeinsam unterwegs zu sein.
- Durch die gemeinsame Taufwürde richtet sich der Auftrag zur Jüngerschaft an alle Getauften.

Die genannten Facetten ergibt ein erstes Bild von dem, was in der Erzdiözese Wien unter Jüngerschaft verstanden wird. Es entstehen daraus aber auch weiterführende Fragen:

- Wenn Jüngerschaft auf Jesus Christus fokussiert ist, könnte eine einseitige Christuszentrierung passieren. Wie kann eine Trinitätstheologie Teil davon werden?
- Mission ist geschichtlich kein unbelasteter Begriff. Schafft die enge Verbindung von Jüngerschaft und Mission eine ablehnende Haltung beidem gegenüber?
- Der Auftrag zur Jüngerschaft an alle Getauften durch die gemeinsame Taufwürde wirft die Frage auf, wie speziell die Rolle der geweihten Amtsträger zu sehen ist. Verstehen sie sich

---

<sup>53</sup> Vgl. DER SONNTAG, Spezialausgabe 3 Diözesanversammlung (29.9.2018), 2.

selbst als Jünger bzw. werden sie als solche wahrgenommen? Sind sie selbst Lernende oder doch eher Lehrende als Gegenüber zum Volk?

- Zwar gilt der Auftrag zum Jüngersein allen Getauften, jedoch werden nicht alle diesen Weg gehen. Wie verhalten sich in der Praxis Jünger\*innen und Nicht-Jünger\*innen innerhalb des einen Gottesvolkes zueinander? Haftet letzteren etwas Defizitäres an bzw. werden Jünger\*innen als elitär wahrgenommen?
- Wie gelingt es in der pastoralen Arbeit, mit den schwierigen Konnotationen des Schulischen umzugehen?
- Mit Jüngerschaft kommt durch die Diözesanleitung ein neuer Begriff in die diözesane Sprache. Immer wieder werden Synonyme verwendet. Wie verstehen die Menschen in den Pfarren diesen Begriff? Können sie mit dem Begriff und den Inhalten etwas anfangen? Was verbinden sie damit?
- Wie verwirklicht sich Jüngerschaft konkret? Wie laufen (lebenslange) Lernprozesse in der Praxis ab?

Im Laufe der Arbeit wird diesen Fragen weiter nachgegangen. Eine weitere Klärung des Jüngerschaftsbegriffes, aber eventuell auch weitere Fragen ergeben sich aus dem Blick auf die Herkunft des Begriffes – sowohl mit der Perspektive auf das Umfeld der Erzdiözese Wien, wie auch von den Ursprüngen her aus dem biblischen Befund.

## 1.2. Ein Blick über den Tellerrand

Woher kommt der Begriff *Jüngerschaft*, den die Erzdiözese Wien neben *Mission* als Schwerpunkt für ihren Diözesanen Entwicklungsprozess gewählt hat? Welche Strömungen – innerkatholisch wie auch aus anderen Konfessionen – werden damit bewusst oder unbewusst aufgegriffen? Wie wird der Begriff *Jüngerschaft* dort verwendet?

Richard N. Longenecker beginnt sein bibelwissenschaftliches Buch über Jüngerschaft mit den Worten: „Discipleship has been for centuries a way of thinking and speaking about the nature of the Christian life. Today, in fact, the topic of discipleship recurs repeatedly in both scholarly biblical writings and the popular Christian press.“<sup>54</sup> Dabei wird deutlich, dass *discipleship* im Englischen ein gebräuchliches Wort in Theologie und christlichen Schriften ist. Das Wort ‚Jüngerschaft‘ hingegen sorgt im deutschsprachigen Raum im römisch-katholischen Bereich oft – nicht überall – für fragende Gesichter. Im Folgenden soll schlaglichtartig beleuchtet werden, in welchen Bereichen Jüngerschaft in anderen christlichen Konfessionen in den letzten Jahren Thema gewesen ist und

---

<sup>54</sup> LONGENECKER, R., Patterns of Discipleship, 1.

welche Einflüsse auf den katholischen Bereich sichtbar werden. Ein Blick auf katholische Bewegungen, Orte und Autor\*innen, die Jüngerschaft als Schwerpunkt haben, rundet den Blick nach außen ab.

### 1.2.1. Jüngerschaft in der anglikanischen Kirche

Einer der Lernorte, zu denen die Leitung der Erzdiözese Wien mit verschiedenen Gruppen Studienreisen unternimmt, um vom dortigen Kirche-Sein zu lernen, ist die anglikanische Kirche. Konkret wird regelmäßig die Pfarre *Holy Trinity Brompton (HTB)* besucht, die für ihre Alpha-Kurse bekannt ist, und die mittlerweile viele Ableger hat. Auch die aus England stammende *FreshX-Bewegung (fresh expressions of Church)* bildet eine Inspirationsquelle für die Erzdiözese Wien. Welches Verständnis von Jüngerschaft wird dort vertreten? Welche Einflüsse aus der anglikanischen Kirche werden sichtbar und welche Fragen ergeben sich daraus?

#### 1.2.1.1. Alpha-Kurse: Jüngersein als Entscheidung und Geisterfüllung

Alpha-Kurse sind untrennbar verbunden mit der zur Church of England gehörenden evangelikalen Gemeinde *Holy Trinity Brompton (HTB)*. Ursprünglich richtete sich der Alpha-Kurs dort an Christ\*innen. Seit Nicky Gumbel in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Leitung übernommen hat, haben Alpha-Kurse vorrangig *unchurched people* als Adressat\*innen.<sup>55</sup> Der Alpha-Kurs versteht sich als missionarischer Glaubenskurs. Alpha-Kurse wurden und werden mittlerweile laut ihrer Homepage in über 169 Ländern durchgeführt. Es gibt sie in verschiedensten Denominationen.<sup>56</sup> Ab 1996 wurde er explizit auch für den Katholizismus adaptiert.<sup>57</sup>

Alpha-Kurse bestehen aus zehn Treffen und einem zusätzlichen Wochenende.<sup>58</sup> Das Wochenende kann, wenn es der Teilnehmergruppe eher liegt, auch als ein ausgedehntes Treffen gestaltet werden. Grundlagen und Grundfragen christlichen Glaubens werden nach einem gemeinsamen Essen bei einem Vortrag und anschließendem Gespräch thematisiert. Explizites Ziel von Alpha-Kursen ist, dass möglichst viele Menschen Jesus kennen lernen können.<sup>59</sup> Nach einem

---

<sup>55</sup> In der Praxis sind die Teilnehmer\*innen an Alpha-Kursen in der Erzdiözese Wien laut einer Kursleiterin eher dem kirchennahen Spektrum zuzuordnen. Einladungen erfolgen unter anderem in den Verlautbarungen am Ende des Gottesdienstes.

<sup>56</sup> Vgl. [alphakurs]. Die Geschichte von Alpha, URL: <https://alphakurs.at/our-story> (abgerufen am 4.12.21).

<sup>57</sup> Vgl. THOMPSON, D., Alpha male, 36.

<sup>58</sup> Mehr dazu bei TANNER, L., Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs, sowie in der neu erschienenen Dissertation von KAINRATH, M., Mission als Suche, 213-304; SAUTTER, J. M., Spiritualität lernen (BEGB 2), 170-209.

<sup>59</sup> Auf der Startseite von [www.alpha.org](http://www.alpha.org) steht: „Everyone should get to play a part in seeing others come to know Jesus. Alpha is an 11-week course that creates a space where people are excited to bring their friends for a conversation about faith, life and God.“ [alpha]. Welcome to Alpha, URL: <https://alpha.org/> (abgerufen

gemeinschaftsfördernden Essen wird Glaubenswissen meist in Kurzvideos, die von Alpha weltweit zur Verfügung gestellt werden, manchmal auch in von Teilnehmer\*innen vorbereiteten Inputs, dargelegt. Die Videos sind biblisch orientiert – hier wird der evangelikale Hintergrund von HTB deutlich – und theologisch fundiert. Im Anschluss an die Präsentation wird darüber gesprochen. Vom Charakter her ist der Kurs informell und vermeidet es, aufdringlich zu sein.<sup>60</sup> Implizites Ziel ist die Entscheidung für den Glauben, wobei auch Kursleiter\*innen wiederholt nahegelegt wird, keinerlei Druck auszuüben.<sup>61</sup> James Mallon, der sich als großer Fan von Alpha-Kursen bezeichnet und diese in seiner Pfarre und über sein Buch *Wenn Gott sein Haus saniert* (meist eher bekannt unter dem englischen Originaltitel *Divine Renovation*) massiv forciert, legt offen, dass es bei Alpha-Kursen oberflächlich um eine Einführung in den Glauben geht. Letztlich führe der Kurs „zu einer persönlichen Begegnung mit Jesus [...] und zu einer Entscheidung, ihm zu folgen. Was nach dem Wandel ihres Glaubens passiert, ist eine Neubewertung ihres Lebensstils und ihres Verhaltens. Damit beginnt der Weg als Jünger.“<sup>62</sup>

Im Alpha-Kurs wird Jüngerschaft nicht angesprochen. Der Kurs versteht sich nicht als katechetische Jüngerschulung, sondern als kerygmatisch, also verkündend.<sup>63</sup> Thema in Kurseinheiten und anschließenden Diskussionen ist jedoch darüber hinaus gehend die Frage, was es konkret bedeutet, als Christ\*in zu leben – ein Hinweis auf Jüngerschaft. Thematisiert werden dabei eher das eigene Glaubensleben und das persönliche Lebensumfeld; das gesellschaftliche Engagement als Christ\*in wird eher peripher angesprochen.<sup>64</sup>

Schönborn empfiehlt den Alpha-Kurs kirchlichen Mitarbeiter\*innen als Glaubenskurs.<sup>65</sup> Wenn in den von der diözesanen Stabsstelle APG erarbeiteten Kriterien für Jüngerschaftsschulen herausgestellt wird, dass zu diesen gemeinsame Glaubenserfahrung, die Vertiefung von Glaubenswissen sowie das Glaubenshandeln gehört, so zählen Alpha-Kurse definitiv zu Jüngerschaftsschulen.

---

am 4.3.20) Der erste Satz ist mittlerweile (5.12.21) von der Homepage gestrichen worden. Kainrath benennt es dennoch als erklärtes Ziel von Alpha, „Menschen in eine persönliche Beziehung zu Jesus zu führen“. Vgl. KAINRATH, M., *Mission als Suche*, 231.

<sup>60</sup> Vgl. HÄUSER, G., *Einfach vom Glauben reden*, 132.

<sup>61</sup> Nicky Gumbel schreibt, dass die Vorträge ein Ziel haben sollen. Sie sollen überzeugend sein für Verstand und Herz. „In einem evangelistischen (!) Vortrag bemühe ich mich darum, bereits zu Beginn klarzumachen, dass eine Entscheidung zu treffen ist, dass es im Reich Gottes keinen neutralen Boden gibt und kein ‚Ich weiß nicht‘. Ich zeige den Zuhörern ganz klar ihre Möglichkeiten auf: Sie können Christus ablehnen, ihn annehmen oder die Entscheidung noch aufschieben. Dies alles muss ohne Druck geschehen. Überzeugen ist erlaubt, Druck ausüben ist falsch.“ GUMBEL, N., *Alphalive. Vorträge halten*, 135f, URL: <https://alpha.live.ch/wp-content/uploads/2016/06/VorträgeHalten.pdf> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>62</sup> MALLON, J., *Wenn Gott sein Haus saniert*, 183. Mehr zu James Mallon im Kapitel 1.2.3.2.4.

<sup>63</sup> Vgl. TANNER, L., *Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs*, 29f.

<sup>64</sup> TANNER, L., *Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs*, 36f.

<sup>65</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., *Hirtenbrief 2015*, 5.



Glaubenserfahrung machen die Teilnehmer\*innen von Alpha-Kursen, wenn Kursleiter\*innen Gebete sprechen und die Teilnehmer\*innen einladen – natürlich freiwillig – innerlich mitzubeten. Von einer Glaubenserfahrung sprechen viele Teilnehmer\*innen auch im Zuge des Alpha-Wochenendes (oder der längeren Kurseinheit) zum Thema Heiliger Geist, wenn die Kursleiter\*innen jenen, die dies möchten, die Hände auflegen und um den Heiligen Geist beten.<sup>66</sup> Die Vertiefung von Glaubenswissen bildet bei Alpha-Kursen den Schwerpunkt, soll jedoch möglichst in ein Handeln aus dem Glauben übergehen. Der Aspekt der Gemeinschaft, der im diözesanen Kriterien-Papier für Jüngerschaftsschulen herausgehoben wird, spielt bei Alpha-Kursen eine große Rolle: Gemeinsames Essen, entspannte Atmosphäre und Kleingruppen sollen die Gemeinschaft unter den Kursteilnehmer\*innen fördern.

#### 1.2.1.2. Fresh expressions of Church: *Discipleship* als Baustein von Gemeindegründungen

Fresh expressions of Church, kurz fxC,<sup>67</sup> entstanden beginnend mit dem neuen Jahrtausend nur wenige Jahre nach den Alpha-Kursen ebenfalls in der Church of England.<sup>68</sup> Seit 2004 sind sie offiziell als eigenständige anglikanische Kirchen anerkannt und von der Church of England gefördert. fxC sind vielfältig in ihren Formen. Bis heute bleibt eine Unklarheit, was als fxC angesehen werden kann und was nicht.<sup>69</sup> Zu Beginn entstand folgende Arbeitsdefinition, die bis heute gebräuchlich ist:

„A fresh expression is a form of church for our changing culture, established primarily for the benefit of people who are not yet members of any church. It will come into being through principles of listening, service, contextual mission and making disciples. It will have the potential to become a mature expression of church shaped by the Gospel and the enduring marks of the church and for its cultural context.“<sup>70</sup>

Die neuen Gemeinschaften einer fxC richten ihr Augenmerk nach außen auf jene Menschen, die keinen Bezug zu Kirche haben. Sie sind zunächst missionarisch nach außen gerichtet. Im Entstehungsprozess einer fxC spielt Jüngerschaft eine Rolle als vierter und letzter Schritt nach Zuhören, Dienst und kontextbezogener Mission. Verkürzt gesagt entstehen Gemeinden, indem

---

<sup>66</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 190. Beispielhafte Erfahrungsberichte sind auf der Homepage von Alpha zu finden: [alpha]. Sister act, URL: <https://alpha.at/blog/stories/2014/3/20/sister-act> (abgerufen am 4.2.22); [alpha]. Ja – es gibt ihn! URL: <https://alpha.at/blog/christoph-wien> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>67</sup> In der Begrifflichkeit halte ich mich an die Ausführungen von Sabrina Müller in MÜLLER, S., Fresh Expressions of Church, 18.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., 41f. und ausführlich auf 65-104.

<sup>69</sup> Vgl. zu genaueren Anerkennungsbestimmungen ebd., 43-46.

<sup>70</sup> CARTER, K. H. Jr. – WARREN, A., What is a fresh expression? URL: <https://www.ministrymatters.com/all/entry/8499/what-is-a-fresh-expression> (abgerufen am 4.2.22).

Jünger\*innen gemacht werden. Zu fragen ist, ob das für eine neu zu gründende Gemeinde gilt, oder ob Jünger\*innen konstitutiv für jede Gemeinde auch jenseits von fxC sind. Was verstehen fxC genauer unter *making disciples* und welche Rolle spielt Jüngerschaft in ihrem Konzept und konkret in fxC-Gemeinden?

Die Entwicklungsschritte einer fxC sind aktuell wie folgt auf der Homepage von fxC in Großbritannien mit folgender Grafik ausgefaltet:



Abbildung 3: The fresh expressions journey

Mit dieser Grafik werden jene Schritte beschrieben, die eine im Entstehen begriffene fxC gehen könnte – nicht muss. Der vierte Schritt dabei heißt *exploring discipleship*. Sabrina Müller, die in ihrer Dissertation über fxC mehrere dieser Gemeinden und ihre Ekklesiologie erforscht hat, konstatiert, dass viele Gemeinden diesen Prozessschritt als am herausforderndsten beschreiben.<sup>71</sup> Dieser Schritt baut auf dem vorigen auf, bei dem es darum geht, mit Gleichgesinnten Freundschaft und Gemeinschaft aufzubauen.<sup>72</sup> Im Kreise dieser Gleichgesinnten sollen sich jene, die eine fxC vorantreiben, nun der *exploring discipleship* widmen:<sup>73</sup>

„As trust deepens, you find natural opportunities to share Jesus together, as part of a richer life. From there conversations usually begin to form around exploring discipleship. People may ask you about faith or want to have their questions answered. Maybe as a group you begin to

<sup>71</sup> Vgl. MÜLLER, S., Fresh Expressions of Church, 48.

<sup>72</sup> „Building community. You build community in the process of loving and serving those around you. It’s impossible to start a Fresh Expression on your own so this step might be about gathering a team. However, if there’s already more than one of you this step is about gathering people who share ideas or values with you and beginning to build friendship. Gather people for food. Connect over an issue or need that’s important. Throw a party or festival. Relational community is the seedbed for everything that comes next. Make friends and build a loving community around you. As relationships are being built, a group with a specific identity begins to form. The group begins to meet regularly. Many of these groups begin with a few Christians who are comfortable around non-Christians, and they grow by bringing in non-Christian friends.” [freshexpressions]. The fresh expressions journey, URL: <https://freshexpressions.org.uk/the-fresh-expressions-journey/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>73</sup> S. Müller stellt fest, dass es für Ausdrücke wie *discipleship* keine treffende äquivalente Begrifflichkeit gibt. Sie behält daher in ihrer Dissertation über fxC den englischen Begriff bei. Vgl. MÜLLER, S., Fresh Expressions of Church, 17.



discuss what it means to be a Christian. Not everyone will jump straight into faith conversations, but this is where the listening comes in again. As you find those who are open and interested you can explore discipleship and community together in ways that make sense in that community.”<sup>74</sup>

*Discipleship* wird hier mit dem englischen Verb *to explore* als eine Entdeckung, Erkundung oder als ein Forschungsvorgang beschrieben. Müller beschreibt diesen Schritt als Versuch, „gemeinsam Lernende in Bezug auf Gott und den christlichen Glauben zu sein und in der Nachfolge Jesu Christi zu stehen.“<sup>75</sup> Kritisch ist anzumerken, dass jedoch ein Lerngefälle vorhanden zu sein scheint, denn die Leiter\*innen einer fxC sind jene, an die Glaubensfragen gerichtet werden und die Antwort geben. Sie steuern den Entdeckungsvorgang, indem sie Gesprächen Raum geben oder auch nicht. Es wird ein Gegenüber sichtbar von Lehrer\*innen und lernender Gemeinschaft, selbst wenn sich die Lehrer\*innen als Teil dieser Gemeinschaft verstehen.

Der hohe Stellenwert von Gemeinschaft, in der *exploring discipleship* geschieht, ist hier hervorzuheben. Außerdem erscheint mir wichtig, dass *discipleship* durch Kommunikation wächst, und zwar durch Gespräch, Fragen und Antworten, wobei auch Zweifel Platz haben.

Wie diese theoretischen Ansätze in der Praxis gelebt werden, hat Müller unter anderem anhand von Expert\*inneninterviews erforscht.<sup>76</sup> *Discipleship* war dabei einer der am häufigsten codierten Begriffe und integraler Bestandteil der Ekklesiologie von fxC. fxC sind ohne *discipleship* nicht zu denken. Gleichzeitig ist *discipleship* das Ziel dieser Gemeinden. Müller arbeitet aus den Interviews mehrere Aspekte von *discipleship* in fxC heraus:

- *Discipleship* ist ein Beziehungsgeschehen – einerseits eine Beziehung zu Gott, andererseits untereinander. Gemeinschaft ist wesentlich.
- *Discipleship* geschieht prozesshaft, nicht punktuell. Dieser Lern- und Erfahrungsprozess läuft bei jeder Person anders ab und ist daher individuell, jedoch nicht individualistisch, da zu *discipleship* immer Gemeinschaft gehört.
- *Discipleship* hat transformativen Charakter: Sie hat Auswirkungen auf das ganze Leben, den Alltag und die Umgebung.
- *Discipleship* ist eng mit Mission verknüpft und hat ihren Grund in Mt 28,18-20.

---

<sup>74</sup> [freshexpressions]. The fresh expressions journey, URL: <https://freshexpressions.org.uk/the-fresh-expressions-journey/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>75</sup> MÜLLER, S., Fresh Expressions of Church, 48.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., 173-176.

- *Discipleship* ist ein Lernprozess, der sich an Jesus und seinen Jünger\*innen orientiert, aber theologisch an der Trinität anknüpft.

Dieser letzte Punkt wirft Fragen auf: Ist *discipleship* mit seiner Fokussierung auf neutestamentliche Nachfolgegeschichten letztlich nicht doch stark christologisch zentriert? Wie wird eine Trinitätstheologie in *discipleship* greifbar? Offen bleibt auch, ob in einer fxC alle Jünger\*innen sein sollen. Was ist mit jenen, die in diesen Prozess nicht einsteigen? Zuletzt bleibt die oben genannte Frage offen, ob die Lernprozesse Hierarchien in einer Gemeinschaft fördern.

fxC und die damit verbundene Theologie sind mittlerweile international, auch im deutschsprachigen Raum, verbreitet. Sie sind nicht auf eine Konfession oder Kirche beschränkt. Auf der deutschen fxC-Homepage steht: „überall wird ‚unity in mission‘ betont, sind verschiedene Denominationen und Strömungen gemeinsam am Start und eine neue Ökumene entsteht.“<sup>77</sup> Kann Jüngerschaft über Konfessionsgrenzen hinweg ein verbindendes zukunftssträchtiges Element in der Ökumene sein?

### 1.2.1.3. Discipleship als gemeinsamer Auftrag von Laien und Klerikern: Die Generalsynode der Church of England 2015

Dass *discipleship* nicht nur in einzelnen Bewegungen innerhalb der anglikanischen Kirche Thema ist, zeigt die Generalsynode der Church of England. Diese Nationalversammlung der Church of England tagt zwei Mal jährlich und debattiert unter anderem mit Fragen nationaler und internationaler Bedeutung.<sup>78</sup> Im Februar 2015 stand ein vorbereiteter Text zu *discipleship* zur Diskussion (GS 1977).<sup>79</sup> Mit wenigen Änderungen wurde der Text angenommen.<sup>80</sup>

Auf zwölf Seiten wird zunächst anhand relevanter Bibelstellen erläutert, was Jüngerschaft bedeutet. Kurz zusammengefasst heißt es dort: „Jesus calls both men and women to be disciples: to learn from him, to pattern their lives upon his life, to follow him.“<sup>81</sup> Die Generalsynode hebt die

<sup>77</sup> [freshexpressions]. International, URL: <https://freshexpressions.de/fresh-x-netzwerk/international/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>78</sup> Vgl. [church of england]. The work of General Synod, URL: <https://www.churchofengland.org/more/policy-and-thinking/work-general-synod> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>79</sup> GS steht für General synod. Vgl. SHEFFIELD, S., Developing Discipleship (GS 1977; 5.1.2015), URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/gs%201977%20-%20developing%20discipleship.pdf> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>80</sup> Vgl. die Änderungsanträge auf [church of england]. Order paper II. Discipleship (GS 1977) (11.2.2015), URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/opii-February%202015%20Group%20of%20Sessions.pdf> (abgerufen am 4.2.22) und das Abstimmungsprotokoll dokumentiert unter [church of england], General Synod. February 2015 Group of sessions (11.2.2015), S. 7-8, URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/bd%20feb%2015%20%28revised%29.pdf> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>81</sup> GS 1977, Nr. 6.

Berufung aller durch die Taufe in die Jüngerschaft besonders hervor.<sup>82</sup> Durch die Taufe ein neuer Mensch zu sein bedeutet auch, dass es eine Teilzeit-Jüngerschaft nicht geben kann.<sup>83</sup>

Die Heranbildung<sup>84</sup> der Jünger\*innen und ihr Bleiben in der Jüngerschaft geschehen durch die Gnade der Dreifaltigkeit, die in der lokalen Kirche konkret wird, so die Synode.<sup>85</sup> Der erste Schritt der Jüngerbildung ist die Katechese. Die Synode fragt aber auch weiter, wie es gelingt, dass das Jüngersein gepflegt und erhalten bleibt. Sie nennt dafür vertieftes Engagement in Gottesdienst, Mission und Gemeinschaft, um die eigenen Erfahrungen zu reflektieren. Das Wort Gottes spielt dabei eine wichtige Rolle. Jüngerschaft zu leben sei gemeinsamer Auftrag von Laien und Ordinierten und äußere sich in unzähligen Möglichkeiten. Als Wirkung davon nennt die Synode geistiges und zahlenmäßiges Wachstum.

Die Generalsynode will Ansätze einer Jüngerschaft für das 21. Jahrhundert entwickeln.<sup>86</sup> Sie stellt dabei fest, dass aktuell keine Theologie der Jüngerschaft auf der Ebene der Church of England existiert. In vielen Visionspapieren von einzelnen Kirchen und Diözesen stehe zwar, dass es ihr Ziel sei, Jünger\*innen zu gewinnen, aber es bleibe unklar, was das über die Umkehr zu Christus hinaus genau meint. Vor allem für Laien bestünden Unklarheiten. Die Synode sieht die Gefahr, dass sich mit Jüngerschaft nur jene angesprochen fühlen, die einen Dienst in der Kirche übernehmen. Deshalb will sie in den kommenden fünf Jahren<sup>87</sup> einen Schwerpunkt darauf legen. Ein 10-Punkte-Plan als Arbeitspapier für Diözesen und Pfarren soll dort weiter diskutiert und implementiert werden. Weiter nimmt sich die Synode vor, die theologische Arbeit an Jüngerschaft zu vertiefen. Zuletzt solle Jüngerschaft im Katechismus der Church of England Raum finden.

Die Besonderheit dieses Dokumentes der Generalsynode besteht meines Erachtens in der starken Betonung darauf, dass alle Getauften gemeinsam Jüngerschaft leben sollen. Die Synode sieht die Gefahr, dass Jüngerschaft auf einzelne Gruppen reduziert wird, und hebt hervor, dass Jüngerschaft alle meint.

---

<sup>82</sup> Vgl. ebd., Nr. 13f.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., Nr. 13.

<sup>84</sup> Das englische Wort *formation* ist schwer übersetzbar.

<sup>85</sup> Vgl. im Folgenden GS 1977, Nr. 16-21.

<sup>86</sup> Vgl. im Folgenden ebd., Nr. 30-46.

<sup>87</sup> Also von 2015-2020.

Im Vorfeld der Generalsynode äußerten sich die Theologinnen Linda Woodhead<sup>88</sup> und Angela Tilby<sup>89</sup> kritisch zu dem Entwurf *Developing Discipleship*. Woodhead, die sich mit mehreren vorbereitenden Synodenpapieren beschäftigt, nennt Jüngerschaft ein theologisch peripheres Konzept. Jüngerschaft verfestige eine Ekklesiologie, die zwischen Klerikern, die Jesus folgen, und Laien, die sich die biblischen Jünger\*innen als Vorbild nehmen sollen, verfestige. Sie betont stattdessen den Geist Gottes, der über alle ausgegossen ist.

Tilby vermutet hinter dem Konzept der missionarischen Jüngerschaft einen Versuch, gegen sinkende Kirchenmitgliedszahlen anzukommen und im Gegenzug das Engagement der Laien zu verstärken. In scharfen Worten nennt sie Jüngerschaft ein sektiererisches Vokabular der letzten Jahre, das Einflüsse aus dem amerikanischen Evangelikalismus übernimmt. Zudem sieht sie den Begriff Jünger\*in zu wenig biblisch verankert, da er nur in den Evangelien und der Apostelgeschichte vorkommt, danach jedoch verschwindet. Sie plädiert für andere Begriffe wie ‚Leben im Geist‘ oder ‚Leben in Christus‘.

Der Frage, wie in der römisch-katholischen Kirche die unterschiedlichen Rollen von Laien und Klerikern Jüngerschaft betreffend gesehen werden, ist im weiteren Verlauf der Arbeit weiter nachzugehen, ebenso der Frage, ob es in der römisch-katholischen Kirche einen wahrnehmbaren Zusammenhang vom Aufruf zur Jüngerschaft und sinkenden Kirchenmitgliedszahlen gibt. Der Vorwurf der Einflüsse aus dem amerikanischen Evangelikalismus wird im Kapitel 1.2.3. thematisiert.

### 1.2.2. Jüngerschaft im evangelischen Bereich

Nachfolge oder Jüngerschaft im evangelischen Bereich auf einen Nenner zu bringen, ist selbstredend unmöglich: Zu vielfältig und divergent sind die verschiedenen evangelischen Kirchen, Strömungen und Freikirchen.<sup>90</sup> Dennoch sollen hier einige wenige Grundzüge von Nachfolge in evangelischen Kirchen zusammengetragen werden und Einflüsse auf das römisch-katholische Jüngerschaftsverständnis aufgezeigt werden.

---

<sup>88</sup> Vgl. WOODHEAD, L., The challenges that the new C of E reports duck (23.1.2015), URL: <https://www.churchtimes.co.uk/articles/2015/23-january/comment/opinion/the-challenges-that-the-new-c-of-e-reports-duck> (abgerufen am 4.2.22). Dr. Linda Woodhead ist Professorin der Religionssoziologie an der Lancaster University.

<sup>89</sup> Vgl. Tilby, A., Dissing the D-word (30.1.2015), URL: <https://www.churchtimes.co.uk/articles/2015/30-january/comment/columnists/dissing-the-d-word> (abgerufen am 4.2.22). Revd Angela Tilby ist Diocesan Canon der Christ Church, Oxford, und Continuing Ministerial Development Adviser der Diözese Oxford.

<sup>90</sup> Eine ausführliche Zusammenstellung bietet Hella Hagspiel-Keller in ihrer Dissertation. Vgl. HAGSPIEL-KELLER, H., Evangelische und evangelikale Freikirchen, 20-23; 42-57; 89-188.

### 1.2.2.1. Nachfolge bei den Reformatoren und den Täufern

Edwin Brandt diagnostiziert, dass der Begriff der Nachfolge Christi bei den Reformatoren auffallend zurücktritt.<sup>91</sup> Die Rechtfertigung allein durch den Glauben führte teilweise zu einer Überbetonung des Glaubens gegenüber den Werken. Bei Luther waren Hingabe, Liebe und Dienst in der Neuschöpfung durch den Glauben inbegriffen. Dieses Verständnis kam später abhanden, so dass Bonhoeffer das Missverständnis einer billigen Gnade ohne Nachfolge moniert.<sup>92</sup>

Den Täufern, so Brandt, lag die konkrete Lebensgestaltung der Gläubigen auf Basis des Evangeliums mehr am Herzen. Nachfolge war ihnen ein Schlüsselbegriff. Brandt stellt fest, dass Impulse aus der täuferischen Tradition in neuere Nachfolgekonzepte aufgenommen werden. Hagspiel-Keller arbeitet ebenfalls heraus, dass Nachfolge ein wesentlicher Aspekt der Theologie der Täufer gewesen sei und für heutige Freikirchen zentral sei.<sup>93</sup> Nachfolge meint dabei die persönliche Entscheidung der\*des Einzelnen, die jedoch über traditionsverwurzelte Frömmigkeit hinausgeht und in der je eigenen Gemeinde als Leib Christi ihr Fundament hat. Die Welt bildet dazu ein Gegenüber; ein Dualismus von Gemeinde und Welt sei die Folge. Allgemeine ethische Maßstäbe seien nicht möglich, da sie aus der eigenen Glaubensüberzeugung zu treffen seien. Biblizismus, Nachfolge und Gemeinde seien wesentliche Merkmale täuferischer Theologie. Da nach Hagspiel-Keller das Nachfolgeverständnis der Täufer auch für aktuelle Freikirchen zentral ist, sind es ebenso die Gefahren der täuferischen Theologie: Die Unterscheidung von Kirche und Welt könne eine Absonderung bewirken. Biblizistische gesetzliche Heilslehre und autoritäre Anmaßung könnten weitere Gefahren sein.<sup>94</sup> Diese Gefahren sind auch für das heutige Nachfolgeverständnis im Blick zu behalten.

### 1.2.2.2. Nachfolge als kritisches Potential

Moltmann stellt heraus, dass es die Intensivform der Nachfolge immer gegeben habe. „Die Christenheit hat immer in beiden Lebensformen existiert: als Weltkirche und in konsequenter Nachfolge Jesu. Das Jüngervorbild – ‚wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt‘ (Mk 19,27) – wirkte dabei als ein kritisches Ferment in der Großkirche.“<sup>95</sup> Nachfolge bleibe, so Brandt, trotz aller einenden Bemühungen der Volkskirchen – die römisch-katholische Kirche könnte hier mit

---

<sup>91</sup> Vgl. BRANDT, E., Art. Nachfolge Christi, 1395.

<sup>92</sup> Vgl. BONHOEFFER, D., Nachfolge (DBW 4), 14-27. Mehr zu Bonhoeffer im Kapitel 1.2.2.3.

<sup>93</sup> Vgl. HAGSPIEL-KELLER, H., Evangelische und evangelikale Freikirchen, 124-127.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., 131.

<sup>95</sup> MOLTMANN, J., Kirche in der Kraft des Geistes, 348f.

gemeint sein – ein Sonderfall.<sup>96</sup> Was aktuell mit *kritischem Ferment* gemeint sein könnte, was also intensive Nachfolgeformen beispielsweise in Freikirchen im Unterschied zur evangelischen Volkskirche ausmacht, soll im übernächsten Kapitel betrachtet werden.

Für die deutschsprachige evangelische Dogmatik stellt Marquardt fest, dass Jüngerschaft kein häufig verwendeter Begriff ist. Die gemeinsame Jüngerschaft aller Getauften beinhalte eine hierarchiekritische Gleichmittelbarkeit zu Christus. Jüngerschaft könne die Zusammengehörigkeit über jede Form von Grenzen hinweg – konfessionell, national, kulturell oder sozial – fördern.<sup>97</sup> Auch hier wird das kritische Potential von Jüngerschaft deutlich.

Zur Verbreitung des Nachfolgebegriffes als Kritik eines zu einfachen Gnadenverständnisses hat maßgeblich Dietrich Bonhoeffer beigetragen.

### 1.2.2.3. Bonhoeffers *Nachfolge* als Kampf um die Substanz der Kirche

Das Buch *Nachfolge* von Dietrich Bonhoeffer wird als Literaturhinweis auf der Homepage des Wiener Diözesanen Entwicklungsprozesses im Bereich Jüngerschaft an erster Stelle empfohlen. Es biete einen weiteren Zugang zu Jüngerschaft.<sup>98</sup> Welcher das ist, bleibt an dieser Stelle offen. Ob jedoch Bonhoeffers Grundgedanken das Nachfolge- bzw. Jüngerschaftsverständnis in der Erzdiözese Wien prägen, soll im Blick behalten werden.

Dass die Werke Bonhoeffers weltweit, insbesondere im englischsprachigen Bereich, sehr weit verbreitet sind, fasst Bernd Liebendörfer zusammen.<sup>99</sup> Die 1937 veröffentlichte *Nachfolge* ist zu Bonhoeffers Lebzeiten sein bekanntestes Buch, das dazu beigetragen hat, dass er sich tief in das Bewusstsein der evangelischen Kirche eingepägt hat, so Florian Schmitz mit Verweis auf den Bonhoeffer-Biographen Bethge.<sup>100</sup> Die Verkaufszahlen im deutschsprachigen Bereich liegen bei 100.000 Stück. Außerdem ist die Schrift in mehr als 16 Sprachen übersetzt, was eine große Verbreitung anzeigt.<sup>101</sup> Der allgemeinen Beachtung des Buches steht eine vergleichsweise geringe Rezeption in der akademischen Theologie gegenüber, was Liebendörfer als diffuse Bekanntheit zusammenfasst.<sup>102</sup> Schmitz bzw. Liebendörfer haben 2010 bzw. 2016 Dissertationen vorgelegt, die

---

<sup>96</sup> Vgl. BRANDT, E., Art. Nachfolge Christi. in: ELThG 2, 1392-1396, hier: 1394.

<sup>97</sup> Vgl. MARQUARDT, M., Art. Jüngerschaft III., in: RGG 4, 703.

<sup>98</sup> Vgl. [apg21], Jüngerschaft. Nachfolge von Dietrich Bonhoeffer. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/themen/meineparre> (4.2.22).

<sup>99</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Rezeption von Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“, 20f.

<sup>100</sup> Vgl. SCHMITZ, F., „Nachfolge“. Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers, 14.

<sup>101</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Rezeption von Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“, 21f.

<sup>102</sup> Vgl. ebd., 22.

sich mit der Theologie dieses Werkes Bonhoeffers beschäftigen.<sup>103</sup> In einem zweiten Buch untersucht Liebendörfer die Rezeption der *Nachfolge* in der deutschsprachigen Theologie und Kirche.<sup>104</sup> Diese ausführlichen Besprechungen machen bereits deutlich, dass es kaum möglich ist, die Grundlinien von Bonhoeffers *Nachfolge* in wenigen Zeilen zusammenzufassen. Liebendörfer betont, dass die *Nachfolge* ein umfangreiches und vielschichtiges Werk sei, dessen vollständige Erfassung systematisch-theologischer Aussagen weder möglich noch sinnvoll sei.<sup>105</sup> Schmitz hebt am Beginn seiner Dissertation hervor, dass diese Schrift einerseits eine Schlüsselrolle bei Bonhoeffer einnehme, „ihre Interpretation und Bewertung zugleich nicht unproblematisch ist.“<sup>106</sup> Sie sei sowohl theologische Reflexion über Nachfolge wie auch persönlicher Ausdruck des eigenen Glaubens. Im Bewusstsein dieser Problematik sollen daher nur einige zentrale Aussagen über Nachfolge zusammengefasst werden:

*Nachfolge betrifft alle Christ\*innen.* Sie sei „nicht verdienstliche Sonderleistung Einzelner, sondern göttliches Gebot an alle Christen“.<sup>107</sup> Es ist der einzige Weg des Glaubens, so Bonhoeffer in aller Schärfe.<sup>108</sup> Christentum ohne Nachfolge sei nur eine Idee bzw. Mythos.<sup>109</sup> Er verbindet dies mit dem Gehorsamsbegriff: „*Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.* [Hervorhebung im Original]“<sup>110</sup> Der Ruf in die Nachfolge ist klar und eindeutig.

*Inhaltlich meint Nachfolge die „Bindung an die Person Jesu Christi allein“.*<sup>111</sup> Er sei der einzige Inhalt; weitere Gesetze oder Programme seien nicht notwendig. Jedoch bedeutet dies, alles hinter sich zu lassen und Brücken abzureißen, um hinter Jesus herzugehen.<sup>112</sup> Bonhoeffer erörtert mit drastischen Worten im Kapitel über ‚Die teure Gnade‘ am Beginn seines Buches, dass Nachfolge keine billige Schleuderware sei, sondern eben teuer, „weil sie dem Menschen das Leben kostet“, aber auch weil die Lebenshingabe Jesu ein teurer Preis war.<sup>113</sup> Er wendet sich damit gegen ein zu einfaches Gnadenverständnis.

---

<sup>103</sup> Vgl. SCHMITZ, F., „Nachfolge“. Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers; LIEBENDÖRFER, B., Der Nachfolge-Gedanke Dietrich Bonhoeffers und seine Potentiale in der Gegenwart.

<sup>104</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Rezeption von Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“.

<sup>105</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Nachfolge-Gedanke, 28.

<sup>106</sup> SCHMITZ, F., „Nachfolge“. Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers, 11.

<sup>107</sup> BONHOEFFER, D., Nachfolge (DBW 4), 34.

<sup>108</sup> Vgl. ebd., 46.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., 47. Bonhoeffer nimmt hier Kierkegaard auf: KIERKEGAARD, Søren, Der Einzelne und die Kirche, 163.

<sup>110</sup> BONHOEFFER, D., Nachfolge (DBW 4), 52.

<sup>111</sup> Ebd., 47.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., 46.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., 29-43; hier: 31.

*Die Entscheidung zur Nachfolge trifft der bzw. die Einzelne; sie führt jedoch in eine neue Gemeinschaft.* Die Entscheidung kann keiner abnehmen; sie muss allein getroffen werden. Der notwendige Bruch mit dem Bisherigen führt zunächst in eine Einsamkeit. „Jeder tritt allein in die Nachfolge, aber keiner bleibt allein in der Nachfolge. Dem, der es wagt, Einzelner zu werden auf das Wort hin, ist die Gemeinschaft der Gemeinde geschenkt. Er findet sich wieder in einer sichtbaren Bruderschaft, die ihm hundertfältig ersetzt, was er verlor.“<sup>114</sup> Die Vereinzelnung ist also genau so konstitutiv für Nachfolge wie die Gemeinschaft.

*Die Bergpredigt ist Orientierung für Leben in der Nachfolge.* Sie spielt bei Bonhoeffer eine hervorgehobene Rolle.<sup>115</sup> Anhand des Textes und den Jüngern Jesu buchstabiert er detailliert durch, was Nachfolge bedeutet: ein Leben im Außerordentlichen, in der Unterscheidung von den anderen, beispielsweise in der Feindesliebe. In dieser Unterscheidung exponieren sich die Nachfolgenden. Sie sind nach außen sichtbar und stehen in der Öffentlichkeit.<sup>116</sup> Diese herausfordernde Lebensform stellt die Frage der Erfüllbarkeit, vor allem wenn alle Christ\*innen in die Nachfolge gerufen sind. Bonhoeffer selbst fragt im Vorwort, was Nachfolge für Arbeiter\*innen, Geschäftsleute, Landwirtschaftstreibende oder Soldat\*innen bedeuten kann. Er deutet an, dass diese den Weg der Nachfolge nicht gehen können.<sup>117</sup>

*Die Nachfolgenden sind eine kleine Schar.* Bonhoeffer betont, dass der Weg der Nachfolge schmal ist. „Eine kleine Schar, die Nachfolgenden, wird so getrennt von der großen Zahl der Menschen. Die Jünger sind wenige und werden immer wenige sein.“<sup>118</sup> Bonhoeffer kritisiert damit die evangelische Volkskirche seiner Zeit.<sup>119</sup> Zwischen dem Evangelium, das allen gilt, der schwierigen Erfüllbarkeit der Nachfolgeschritte und der Konsequenz einer kleinen Schar entsteht eine gewisse Spannung. Liebendörfer konstatiert, dass diese bei Bonhoeffer nicht wirklich behandelt wird und als Spannung bestehen bleibt.<sup>120</sup>

*Das Ziel der Nachfolge für den\*die Einzelne\*n ist die Christusgleichheit.* Bonhoeffer zielt nicht auf eine Christusähnlichkeit oder -nachahmung ab, sondern ihm gleich zu werden bis hin zu Kreuz und

---

<sup>114</sup> Ebd., 95.

<sup>115</sup> Die Überlegungen über die Bergpredigt nehmen ein Drittel des Buches ein: ebd., 99-192.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., 242.

<sup>117</sup> Vgl. ebd., 23f.

<sup>118</sup> Ebd., 184.

<sup>119</sup> Vgl. ebd., 40f.

<sup>120</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Nachfolge-Gedanke, 199; 201f.



Verklärung.<sup>121</sup> Der Blick des Nachfolgenden ist dabei stets auf Jesus Christus gerichtet; der Mensch ist sein Spiegelbild. Bei allem Ernst und aller Last ist Nachfolge Freude.<sup>122</sup>

Es fällt auf, dass Bonhoeffer konsequent von Nachfolge und nie von Jüngerschaft spricht. Ist sein Werk für die vorliegende Arbeit, die nach Jüngerschaft fragt, überhaupt relevant? Der englische Titel der *Nachfolge* lautet *The Cost of Discipleship*.<sup>123</sup> Liebendörfer weist darauf hin, dass *discipleship* zwar mit Jüngerschaft zu übersetzen ist, dass jedoch ein vergleichbares englisches (wie auch ein französisches) Substantiv für Nachfolge schlicht nicht vorhanden ist.<sup>124</sup> Er unterscheidet im Anschluss an Hengel Nachfolge und Jüngerschaft.<sup>125</sup> Letztere sei ein allgemeiner, statischer Begriff. Jüngerschaft müsse im Gegensatz zu Nachfolge nicht unbedingt den ganzen Menschen in Anspruch nehmen. Zudem gebe es auch andere Formen von Jüngerschaft, während Nachfolge Jesu etwas Eigenes sei. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit ist anderer Meinung. Bonhoeffer beruft sich so stark auf die biblischen Jünger\*innen, dass der Begriff Jüngerschaft, der im deutschsprachigen Raum erst in den letzten Jahrzehnten aufgekommen ist, ebenso angebracht ist für das, was er mit Nachfolge meint. Er hebt hervor, dass die Jünger\*innen Jesu alles verlassen haben. Daraus ergibt sich, dass demnach das Jüngersein den ganzen Menschen meine. Dass Nachfolge ebenso zunächst ein sehr allgemeiner Begriff bzw. eine Metapher ist, schlüsselt Liebendörfer selbst auf.<sup>126</sup> Der Verfasserin scheint es eher eine Frage der Vorliebe bzw. der jeweiligen Zeit zu sein, ob eher von Nachfolge oder eher von Jüngerschaft gesprochen wird.

Welche Konsequenzen sind aus Bonhoeffers *Nachfolge* für die heutige Zeit zu ziehen? Laut Schmitz ist die *Nachfolge* eine theologische Kampfschrift und antwortet auf konkrete kirchliche, kirchenpolitische und politische Ereignisse.<sup>127</sup> Sie sei vor allem ein Kampf *um* die Kirche und um die Substanz der Kirche, die Bonhoeffer in der Nachfolge findet. Durch zu große Weltförmigkeit sei der Kirche ihre Substanz abhandengekommen. Sie müsse sich sichtbar von der Welt unterscheiden. „Die Rückführung der Kirche auf den Weg der Nachfolge ist der Weg zurück zu ihrer Substanz, in deren Kraft sie die Zustände der Welt zu verändern und zu überwinden mächtig ist.“<sup>128</sup> Vielleicht wird Jüngerschaft in der heutigen Zeit wiederum forciert, weil ebenso diagnostiziert wird, dass die Substanz der (römisch-katholischen) Kirche verloren geht. Das Nachfolge-Konzept Bonhoeffers zu

---

<sup>121</sup> Vgl. BONHOEFFER, D., *Nachfolge* (DBW 4), 300f.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., 24f.

<sup>123</sup> Vgl. BONHOEFFER, D., *The Cost of Discipleship* (DBW(E) 4), New York 1966.

<sup>124</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., *Rezeption von Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“*, 24.

<sup>125</sup> Vgl. HENGEL, M. *Nachfolge und Charisma* (BZNW 34), 23-37.

<sup>126</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., *Nachfolge-Gedanke*, 265f; 276-278.

<sup>127</sup> Vgl. SCHMITZ, F., „*Nachfolge*“. *Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers*, 403-405.

<sup>128</sup> Ebd., 405.

übernehmen wirkt dabei schlüssig. Schmitz mahnt jedoch abschließend ein, die *Nachfolge* von Bonhoeffer nicht in dem Sinne für die je heutige Zeit zu übernehmen, indem Inhalte wiederholt und wörtlich wiedergegeben werden, sondern indem seine Grundannahmen für die eigene Gegenwart und für die eigenen Fragen aktualisiert werden.<sup>129</sup> Bonhoeffer selbst fragt in den ersten Zeilen seines Buches: „Was hat Jesus uns sagen wollen? Was will er heute von uns?“<sup>130</sup> Die Situation der protestantischen Kirche zur Zeit Bonhoeffers ist eine andere ist eine andere als jene der römisch-katholischen Kirche in Österreich heute. Das Konzept der Nachfolge bei Bonhoeffer kann Anregung und Anstoß sein, muss jedoch stets aktualisiert werden.

Bei allen praktischen Anregungen für ein Leben in der Nachfolge mahnt Liebendörfer in seinem Kapitel über die Potentiale von Bonhoeffers Nachfolge-Gedanke für die Gegenwart ein,

„dass der Begriff der Nachfolge noch zu wenig theoretisch aufgearbeitet und zu wenig im Bewusstsein gepflegt worden ist. Die Theologie, gerade auch die Systematische Theologie, ist gefordert, dies zu tun, wenn in der Theologie qualifiziert über Nachfolge nachgedacht und in der Kirche verantwortungsvoll davon geredet werden soll. Dies Anliegen hat ein großes Gewicht, weil es sich bei der Nachfolge um einen zentralen Begriff des Glaubens handelt, der freilich bei noch mehr Beachtung eine noch größere Rolle spielen könnte. Er ist geeignet, zentrale Anliegen des christlichen Glaubens den Menschen aller Bildungsschichten in umfassender Weise näher zu bringen.“<sup>131</sup>

Das große Potential des Nachfolgebegriffes ist demnach auch heute noch gegeben. Dem schließen sich viele Freikirchen an.

#### 1.2.2.4. Intensive Nachfolge als zentraler Begriff in Freikirchen

Sabrina Müller schreibt 2018, dass *discipleship* – im Deutschen mit Jüngerschaft umschrieben – in freikirchlichen Kreisen seit etlichen Jahren schon zentrales Thema ist. Theologisch habe Jüngerschaft dort eine eher pietistische, evangelikale oder charismatische Färbung und nennt verschiedene Kurse, Bücher und Leitfäden als Beispiel dafür.<sup>132</sup> Auch Brandt ortet die intensive Nachfolge Christi als im Zentrum stehend im Puritanismus, Pietismus und eben in den Freikirchen, „weil er [der Begriff] geeignet ist, den Herrschaftswechsel, der in Umkehr und Glaube erfahren wird,

---

<sup>129</sup> Ebd., 412.

<sup>130</sup> BONHOEFFER, D., Nachfolge (DBW 4), 21.

<sup>131</sup> LIEBENDÖRFER, B., Nachfolge-Gedanke, 263.

<sup>132</sup> Vgl. MÜLLER, S., Discipleship, 37.

zu beschreiben und die Heiligung als Wirkungsgeschichte der Rechtfertigung im Blick zu behalten.“<sup>133</sup>

Als Freikirchen wurden ursprünglich jene Kirchen bezeichnet, die anders als Landes- oder Staatskirchen vom Staat unabhängig waren.<sup>134</sup> Die Freikirchen in Österreich sind seit 2013 anerkannte Kirche. Zu ihr gehören „alle Kirchengemeinden, die dem Bund der Baptistengemeinden in Österreich, dem Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, den Elaia Christengemeinden, der Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde in Österreich oder der Mennonitischen Freikirche Österreich“ – das sind rund 200 freikirchliche Gemeinden.<sup>135</sup> *Frei* meint für Freikirchen die selbständige Organisation einer Gemeinde am jeweiligen Ort. Es meint aber auch die freie und persönliche Entscheidung für den Glauben.<sup>136</sup> Das äußert sich in vielen Freikirchen – die meisten sind baptistisch orientiert – in der Erwachsenentaufe als Bekenntnisakt und bewusste Umkehr. Die Begriffe Nachfolge oder Jüngerschaft greifen genau dieses Entscheidungsmoment auf. Darüber hinaus bedeutet Nachfolge Christi in Freikirchen *gelebte Frömmigkeit* in allen Lebensbereichen, da die Herrschaft Jesu Christi das ganze Leben einer Person umfasst. Gesellschaftliches Engagement sei dabei in der Vergangenheit häufig defizitär verwirklicht worden, stellt Brandt fest.<sup>137</sup>

Freikirchen bleiben in den letzten Jahrzehnten nicht auf den evangelischen Bereich beschränkt. Hella Hagspiel-Keller schreibt, dass es seit den 1960er Jahren vermehrt zu Gründungen von unabhängigen oder nondenominationellen Freikirchen mit einer zunehmenden Pluralisierung ab den 1990er Jahren kommt.<sup>138</sup>

#### 1.2.2.5. Evangelische Landeskirchen in Distanz zur *discipleship*-Terminologie

Während laut Müller *discipleship* in Freikirchen und über charismatische und evangelikale Bewegungen auch im Katholizismus präsent ist, wird das Thema in landeskirchlichen Kreisen – Müller schreibt mit Blick auf die Schweiz – eher ignoriert,

„zum einen aus Angst vor theologischem branding, zum anderen aus historischen Gegebenheiten. In den protestantischen Kirchen der Schweiz, wie in vielen evangelischen Kirchen

---

<sup>133</sup> BRANDT, E., Art. Nachfolge Christi, 1395.

<sup>134</sup> Vgl. HEMPELMANN, R., Evangelikale Bewegungen (EZW-Texte 206/2009), 20-28.

<sup>135</sup> [freikirchen]. Die „Freikirchen in Österreich“ stellen sich vor! URL: <https://freikirchen.at/wissenswertes.php> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>136</sup> Vgl. [freikirchen]. Freikirchen in Österreich. „Frei“ in vielfacher Hinsicht, URL: <https://freikirchen.at/index.php> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>137</sup> Vgl. BRANDT, E., Art. Nachfolge Christi, 1395.

<sup>138</sup> Vgl. HAGSPIEL-KELLER, H., Evangelische und evangelikale Freikirchen, 24.

auch, stehen Gnade und Rechtfertigung im Zentrum. Eine Kirche, welche die Nachfolgethematik konzeptionell betont, gerät unter den Generalverdacht, geistliche Hierarchien und *primi inter pares* zu generieren.“<sup>139</sup>

Mit *theologischem branding* könnte sie meinen, dass der Begriff zu sehr mit Evangelikalismus und charismatischer Frömmigkeit verbunden ist, die über die *discipleship*-Terminologie implizit mittransportiert werden. Der Frage der Hierarchiebildung geht die vorliegende Arbeit im empirischen Teil und dessen Auswertung nach.

### 1.2.3. Evangelikal-charismatisches Feld

Nach den Einblicken in die anglikanische und die evangelischen Kirchen und deren Ansätze von Jüngerschaft soll nun das evangelikal-charismatische Feld in den Blick genommen werden. Es ist längst nicht mehr rein dem protestantischen Bereich zuzuordnen, sondern durchzieht alle christlichen Denominationen.

Im Kapitel über Freikirchen und ihr Verständnis von Nachfolge (1.2.2.4) ist bereits angeklungen, dass dieses Thema dort eine evangelikale oder charismatische Färbung hat. Aber auch die zur Church of England gehörige Londoner Gemeinde Holy Trinity Brompton, aus der die Alpha-Kurse hervorgingen, wird als evangelikal bezeichnet. Evangelikalismus und charismatische Frömmigkeit scheinen gegenwärtig eine prägende Rolle zu spielen, wenn es um Jüngerschaft geht. Evangelikalismus und Pentekostalismus sind sehr breite Phänomene. In einem ersten Schritt soll in diesem Kapitel geklärt werden, wie diese Begriffe in der vorliegenden Arbeit verwendet werden und welche Schwierigkeiten das Feld in sich birgt. Anschließend wird gefragt, was Jüngerschaft allgemein in evangelikaler bzw. charismatischer Sprachwelt bedeuten kann. Schließlich werden evangelikale und charismatische Einflüsse in römisch-katholischen Bewegungen bzw. bei stark rezipierten Autoren analysiert.

#### 1.2.3.1. Allgemeines zu Evangelikalismus und Pentekostalismus

Sowohl innerhalb des Evangelikalismus wie auch in der Forschung wird der Begriff sehr unterschiedlich verwendet.<sup>140</sup> Ähnlich verhält es sich mit pfingstlicher Spiritualität. Das schlägt sich auch in den Zahlen nieder. Evangelikalismus wird als stark wachsend diagnostiziert, die Zahlen schwanken jedoch zwischen weltweit 285 und 600 Mio, wobei sich diese Zahlen auf Umfragen mit unterschiedlichen Fragestellungen und Definitionen beziehen. Beispielsweise wird die Frage, ob

---

<sup>139</sup> MÜLLER, S., Discipleship, in: PrTh 53/1 (2018), 34-38, hier: 37.

<sup>140</sup> Vgl. ELWERT, F. u.a., Einleitung, 13.

Pfingstler und Charismatiker dem Evangelikalismus zugerechnet werden, verschieden bewertet.<sup>141</sup> Das zeigt bereits die Uneinheitlichkeit in der Bestimmung und die Verwobenheit von pfingstlichem Christentum und Evangelikalismus. Allein die Zahlen machen jedoch deutlich, dass es sich um ein nicht zu vernachlässigendes Phänomen handelt.

### 1.2.3.1.1. Die vielfältigen Wurzeln von Evangelikalismus und Pentekostalismus

Um einer inhaltlichen Bestimmung von Evangelikalismus und Pfingstchristentum auch in Bezug auf Jüngerschaft auf die Spur zu kommen, könnte ein Blick auf ihre Wurzeln helfen.

Hempelmann sieht die gemeinsamen Wurzeln sowohl von evangelikalen wie auch von pfingstlich-charismatischen Bewegungen im Pietismus, Methodismus und der Erweckungsbewegung.<sup>142</sup> Hoheisel präzisiert als Basis des Evangelikalismus der Gegenwart reformatorische und täuferische Elemente sowie Pietismus und Methodismus.<sup>143</sup> Bezugnehmend auf die historischen Wurzeln könnte man nach Hochgeschwender Evangelikalismus beschreiben als

„diejenige Form des Protestantismus, welche im Kontext innerprotestantischer Konflikte um Deutungshegemonie eine spezifisch bestimmbare Position einnimmt, die in besonderem Maß darauf abhebt, dem Evangelium und den ursprünglichen Zielen der Reformation verpflichtet zu sein.“<sup>144</sup>

Evangelikalismus wäre demnach dem evangelischen Bereich zuzuordnen.

Wie stehen historisch gesehen Evangelikalismus und Pentekostalismus zueinander? Terry L. Cross geht der Frage nach, ob Pfingstler evangelikale Christen sind.<sup>145</sup> In Nordamerika, schreibt er, hätten sich die Pfingstler dem evangelikalen Lager angeschlossen. Sie seien Teil der evangelikalen Bewegung, jedoch nicht mit dieser identisch.<sup>146</sup> Jörg Haustein und Giovanni Maltese erörtern verschiedene Ursprungsmodelle der Pfingstbewegung von dem eines singulären Ursprungs aus der Azusa-Street-Erweckung und der Ausbreitung in drei Wellen (klassische Pfingstbewegung, charismatische Bewegung und neocharismatische Bewegung) bis hin zu einem Modell mit mehreren theologiegeschichtlichen wie geographischen Ursprüngen, dabei unter anderem einer katholischen

---

<sup>141</sup> Vgl. ebd., 11.

<sup>142</sup> Vgl. HEMPELMANN, R., Evangelikale Bewegungen, 5-8.

<sup>143</sup> Vgl. HOHEISEL, K., Religiöser Fundamentalismus, 17-20.

<sup>144</sup> HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 23.

<sup>145</sup> Vgl. CROSS, T., Sind Pfingstler evangelikale Christen? 383-407.

<sup>146</sup> Vgl. CROSS, T., Sind Pfingstler evangelikale Christen? 390f.

und einer evangelikalen Wurzel.<sup>147</sup> Das vielfach verbreitete Narrativ von der amerikanischen Gründung und die Drei-Wellen-Ausbreitung wurde von Michael Bergunder dekonstruiert. Bergunder sieht die den Ursprung der heutigen Pfingstbewegung in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer Verschmelzung von zweiter und dritter Welle mit der klassischen Pfingstbewegung, nicht früher.<sup>148</sup> Die zweite Welle meint die Entstehung charismatischer Erneuerungsbewegungen innerhalb der christlichen Großkirchen am Beginn der 1960er Jahre; die dritte Welle neo-pentekostale unabhängige Gruppen und Gemeinden, in denen sich evangelikales und charismatisches Christentum mischen.<sup>149</sup>

#### 1.2.3.1.2. Evangelikalismus und Pfingstchristentum als ein gemeinsames Feld

Eine rein historische Bestimmung, was Evangelikalismus und Pfingstchristentum meinen, ist so gut wie unmöglich; zu groß sind geschichtlich gesehen die Überschneidungen und Verwobenheiten, die sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt haben. Schüßler stellt abschließend zu seinen genealogischen Überlegungen fest: „Zugleich macht dann eine Abgrenzung von evangelikalen, charismatischen und (neo)pentekostalen Strömungen als lineare Entwicklungserzählung ebenso wie als kategoriale Einteilung immer weniger Sinn. Stabile Identitäten sind vielleicht deren Ziel, aber nicht ihre praktizierte Sozialform.“<sup>150</sup>

Eine Verortung von Evangelikalismus und Pfingstchristentum rein im evangelischen Bereich ist in der heutigen Zeit nicht mehr angebracht. Haustein und Maltese sprechen davon, dass die Pfingstbewegung – und damit auch der Evangelikalismus – die klassische Landschaft der christlichen Konfessionen sprengt.<sup>151</sup> Auch Hochgeschwender stellt fest, dass das Phänomen schwer zu fassen sei,

„da die Übergänge zwischen dem Evangelikalismus, dem sogenannten Mainstream-Protestantismus (wie er in den USA genannt wird), dem Pfingstchristentum, dem christlichen Fundamentalismus und anderen christlichen Konfessionen und theologischen Strömungen fließend und unüberschaubar sind. Ja, selbst die Abgrenzung zum Katholizismus und zur Orthodoxie sind zwischenzeitlich unscharf geworden, wenn man sich Phänomene wie den Evangelical Catholicism vor Augen führt.“<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. HAUSTEIN, J. – MALTESE, G., Pfingstliche und charismatische Theologie, 25-27.

<sup>148</sup> Vgl. SCHÜßLER, M., Gott erleben und gerettet werden?, 219-222.

<sup>149</sup> Vgl. ebd.221f.

<sup>150</sup> Ebd.223.

<sup>151</sup> Vgl. HAUSTEIN, J. – MALTESE, G., Pentekostalismus, 17.

<sup>152</sup> HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 21.

Hochgeschwender spricht von einem Phänomen, Haustein und Maltese von einer Bewegung, die sich „als ein durch historische und gegenwärtige Verbindungen konstituiertes diskursives Netzwerk verstehen“ lässt.<sup>153</sup> Elwert, Radermacher und Schlamelcher sehen „polyzentrische und multidirektionale Gebilde und Prozesse [...], die sich vielfach als Grassroots-Bewegungen ohne zentrale Koordination und stets in Wechselwirkung zueinander und zu ihrer Umwelt“ entfalten.<sup>154</sup> Es handelt sich also um ein evangelikal-charismatisches Feld, das sich quer durch Teile aller Großkirchen zieht.<sup>155</sup> Es gibt Freikirchen, die sich als evangelikal oder charismatisch bezeichnen oder als beides, aber auch solche, die sich nicht so sehen. Das Gleiche gilt für Teile der römisch-katholischen oder der evangelischen Kirche. Auch die neuen geistlichen Gemeinschaften innerhalb der römisch-katholischen Kirche lassen sich nur teilweise dem evangelikal-charismatischen Feld zuordnen.

### 1.2.3.1.3. Grundlinien evangelikaler bzw. pfingstlerischer Frömmigkeit

Im evangelikal-charismatischen Feld lassen sich dennoch aus systematischer Sicht gemeinsame Grundlinien ausmachen wie auch spezifische Schwerpunkte auf der charismatischen bzw. evangelikalen Seite.

Elwert, Radermacher und Schlamelcher gehen im *Handbuch Evangelikalismus* von einer Definition von Bebbington aus, die in der Evangelikalismus-Forschung als *common sense* gesehen wird und vielfach zitiert wurde. Bebbington nennt vier Charakteristika:

„There are the four qualities that have been the special marks of Evangelical religion: conversionism, the belief that lives need to be changed; activism, the expression of the gospel in effort; biblicism, a particular regard for the Bible; and what may be called crucicentrism, a stress on the sacrifice of Christ on the cross. Together they form a quadrilateral of priorities that is the basis of Evangelicalism.“<sup>156</sup>

Hochgeschwender übersetzt und deutet sie wie folgt:

1. „Das Konversionserlebnis, also die Abkehr von Sünde und Selbstzentriertheit hin zu Jesus Christus als persönlichem Erlöser.
2. Die Zentralität der Bibel als Wort Gottes in sämtlichen Lebensbereichen.

---

<sup>153</sup> HAUSTEIN, J. – MALTESE, G., Pentekostalismus, 18.

<sup>154</sup> ELWERT, F. u.a., Einleitung, 17.

<sup>155</sup> Aus evangelischer Perspektive erörtert Reinhard Hempelmann schon 1998 die Überschneidungen und Abgrenzungsversuche pfingstlich-charismatischer und evangelikaler Bewegungen. Vgl. HEMPELMANN, R., Licht und Schatten, 17-32.

<sup>156</sup> BEBBINGTON, D., Evangelicalism in Modern Britain, 2f.

3. Religiöser und soziokultureller, aber auch ökonomischer und politischer Aktivismus, der zum Beispiel dazu führt, dass gegenwärtig der Evangelikalismus in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas als Religion des sozialen Aufstiegs gilt.
4. Die Zentralität des Kreuzes und des Kreuzestodes Jesu Christi für die Erlösung des Selbst und der Welt.<sup>157</sup>

Hochgeschwender fügt einen fünften Punkt hinzu: Da im Evangelikalismus meist ein Heilsuniversalismus vertreten wird, gebe es einen Drang zur Mission. Wenn alle Menschen gerettet werden können, sollen sie auch gerettet werden.

Diese grundlegenden Merkmale teilen evangelikale und charismatische Christ\*innen, so Gunda Werner.<sup>158</sup> Der hohe Stellenwert der Heiligen Schrift stammt aus der Reformationszeit. Historisch-kritische Methoden wurden früher abgelehnt; heute finden sie zunehmend Zustimmung.<sup>159</sup> Gegenüber dem Evangelikalismus wird im Pentekostalismus die Bedeutung der Bibel insofern relativiert, als die unmittelbare Beziehung zum Heiligen Geist Vorrang hat. Das verschiebt auch den Fokus ein Stück weit weg von einer Christozentrik.<sup>160</sup> Wie in pfingstlicher Theologie das Verhältnis von Geistesmittelbarkeit und Bibelhermeneutik zu denken ist, wird derzeit stark diskutiert. Haustein und Maltese stellen die aktuellen Positionen komprimiert dar.<sup>161</sup> Dies hier auszuführen, würde zu weit führen. Festzuhalten ist, dass sowohl bei evangelikalen wie auch bei pfingstlichen Christ\*innen die Bibel von höchster Relevanz für die jeweilige Frömmigkeit ist.

Thomas Schärtl charakterisiert den Evangelikalismus als Fokus auf die

„persönlich-spirituelle und die moralische Ausrichtung des Glaubenslebens sowie auf die enge Rückbindung des Christentums an die biblischen Grundlagen, um dann in diesen Kontext die Relevanz von institutioneller Kirche, Hierarchie und Sakramenten ein- und unterzuordnen. Anders als der ‚Liberalismus‘ sieht ein evangelikales Christentum die Moderne als Herausforderung, der man mit verstärkter Besinnung auf die eigene Identität zuallererst *antithetisch* zu begegnen hat.“<sup>162</sup>

Zwei Dinge werden hier deutlich: Eine Abgrenzung von der (post)modernen Welt durch Rückbesinnung auf die eigenen Ursprünge, und zweitens eine Relativierung institutionell verfasster Kirche. Sowohl Pfingstler wie Evangelikale tun sich schwer mit einer Begründung für Kirche, wo doch die unmittelbare Gotteserfahrung im Mittelpunkt steht. Kirche kann höchstens eine

---

<sup>157</sup> HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 27f.

<sup>158</sup> Vgl. WERNER, G., Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche, 125 Fußnote 25.

<sup>159</sup> Vgl. HAUSTEIN, J. – MALTESE, G., Pfingstliche und charismatische Theologie, 22.

<sup>160</sup> Vgl. HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 28.

<sup>161</sup> Vgl. HAUSTEIN, J. – MALTESE, G., Pfingstliche und charismatische Theologie, 22-25.

<sup>162</sup> SCHÄRTL, T., Amerikanisierter Katholizismus, 465.



Versammlung von Menschen gleicher Erfahrung sein und ein Raum für persönliche Gottesbegegnung.<sup>163</sup>

Der Akzent von pfingstlichem Christentum liegt nach Schärtl in der

„Rolle des Heiligen Geistes, der vom eigenen Leben Besitz ergreift – so daß das, was der Glaube lehrt und was er will, im persönlichen Erleben direkt erfahren werden kann. Das pfingstliche Christentum unterstreicht die enorme Rolle der persönlichen Bekehrung und des religiösen Erlebnisses und bietet damit eine sehr erfolgreiche Antwort auf den spirituellen Erlebnishunger des 21. Jahrhunderts.“<sup>164</sup>

Sichtbar wird das in eventorientierten Gottesdiensten. Persönliche Bekehrung ist nach der Bebbington-Definition kein Abgrenzungsmerkmal gegenüber dem Evangelikalismus; dieses Merkmal scheint vielmehr ein dem gesamten evangelikal-charismatischen Feld gemeinsam zu sein.

#### 1.2.3.1.4. Grundsätze von Jüngerschaft in evangelikal-charismatischer Prägung

Wenn evangelikal oder charismatisch orientierte Gruppen oder Gemeinschaften von Jüngerschaft sprechen, stellen sie den Bezug zur Bibel heraus. Aus der Gotteserfahrung oder -begegnung erwächst ein Entscheidungsmoment. Begegnung, Bekehrung und Entscheidung und daraus resultierende Nachfolge gehen ineinander über. Cross beschreibt diesen Vorgang folgendermaßen:

„Demnach besteht diese wesentliche allgemeine Erfahrung eines jeden Gläubigen darin, dass wir dem Gott der Schrift begegnet sind und nun vor der Entscheidung stehen, ob wir ihm folgen oder nicht. Wenn wir uns zur Nachfolge Jesu entschließen, werden wir unmittelbar in ein besseres Gottesverständnis geführt. [...] Möglicherweise ist die wichtigste Lehre der Evangelikalen das Bekehrungsereignis, bei dem ein Mensch durch den Geist in Gott wiedergeboren wird. Pfingstler betonen dieses Ereignis in ebenso starker Weise. Eine individuelle (persönliche) Begegnung mit Gott findet statt; man kommt zu einer Entscheidung in Bezug auf Christus.“<sup>165</sup>

Der Schwerpunkt in der Nachfolge wird auf das Bekehrungserlebnis gelegt. Jüngerschaft wird charakterisiert durch die Gottunmittelbarkeit. Die Problematik dieser Schwerpunktsetzung wird in der konkreten Umsetzung deutlich. Anfragen an ein evangelikal-charismatisches geprägtes Jüngerschaftsverständnis werden gesammelt am Ende dieses Kapitels zusammengetragen.

---

<sup>163</sup> Vgl. CROSS, T., Sind Pfingstler evangelikale Christen? 400f.; HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 26.

<sup>164</sup> SCHÄRTL, T., Amerikanisierter Katholizismus, 466.

<sup>165</sup> CROSS, T., Sind Pfingstler evangelikale Christen? 399f.

Wie das skizzierte evangelikal-charismatische Jüngerschaftsverständnis Gestalt annimmt, soll im Folgenden exemplarisch an einigen katholischen Gruppierungen und Autor\*innen gezeigt werden. Zunächst soll jedoch auf die Frage eingegangen werden, welche Einflüsse und Wirkungen das evangelikal-charismatische Netzwerk in der römisch-katholischen Kirche hat.

### 1.2.3.2. Einflüsse vom Evangelikalismus und Pentekostalismus ins Katholische

Es wurde bereits angesprochen, dass sich das evangelikal-charismatische Feld auch in den katholischen Bereich hinein erstreckt. Das betrifft auch die Verwendung und die Inhalte eines Jüngerschaftsbegriffs. Martin Hochholzer von der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) diagnostiziert:

„Seit einigen Jahren fallen – über die herkömmliche Charismatische Erneuerung hinausgehend – immer stärker Initiativen und Gruppierungen auf, die evangelikale und charismatische Frömmigkeitsformen intensiv rezipieren und kopieren und gezielt junge Menschen für ein missionierungsfreudiges Christsein („Jüngerschaft“) gewinnen wollen. Häufig werden hier Konfessionsgrenzen bewusst überschritten und doch zugleich in neuer Weise ein katholischer Konservatismus propagiert. Prominentestes Beispiel sind Aktivitäten um Johannes Hartl herum: das Gebetshaus Augsburg, die MEHR-Konferenzen sowie das „Mission Manifest.““<sup>166</sup>

Schärtl fragt, wie evangelikale und charismatische Frömmigkeit im Katholizismus Fuß fassen konnten, wo sie ursprünglich meilenweit voneinander entfernt waren.<sup>167</sup> Eine Antwort liegt für ihn in einer „spirituellen Bedürfnisstruktur“, die einer Marktlogik folgend einen Sog bildet. Ein zentrales Moment für diese Sogbildung sei das Pontifikat von Johannes Paul II. gewesen. Er habe

„eine evangelikal und pfingstlich anmutende Verzweigung des Katholischen zugelassen, vielleicht sogar verursacht [...] durch sein spirituelles Charisma, bei dem sein Amt mit seinem persönlichen Glaubenszeugnis untrennbar zusammenwuchs, andererseits durch den von ihm vielleicht nicht gewollten, aber doch auch nicht verhinderten papalen Starkult, der den Papst selbst zur Glaubensquelle für jene machte, die ihren spirituellen Durst durch eine möglichst konkrete und reelle Unmittelbarkeit löschen wollten, schließlich durch seine offensive Förderung relativ junger und heißsporniger geistlicher Priester- und Laien-Bewegungen und

---

<sup>166</sup> HOCHHOLZER, M., Evangelikaler und charismatischer Katholizismus, URL: <https://kamp-erfurt.de/evangelikaler-und-charismatischer-katholizismus> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>167</sup> Vgl. SCHÄRTL, T., Amerikanisierter Katholizismus, 469-471.

durch die von ihm in theologischer Absicht verfolgte Politik katholischer Identitätsbewahrung.<sup>168</sup>

Genauso wichtig sei aber auch Papst Benedikt XVI. gewesen, weil dieser sich von liberalen Kräften und Events abgegrenzt habe, um sich auf das Kernkerygma zu konzentrieren. Papst Franziskus fragt nun nach der Relevanz einer evangelikal-charismatischen Programmatik sowohl innerkirchlich wie vor allem von den gesellschaftlich Marginalisierten her.<sup>169</sup>

Nothelle-Wildfeuer und Striet sehen die Schnittstelle zwischen evangelikalen, freikirchlichen Christentümern und Gruppen, die sich selbst als Erneuerungsbewegungen in der katholischen Kirche beschreiben, in der Betonung der Innerlichkeit und von charismatischen Geisterfahrungen. Ihnen sei außerdem eine vorgegebene Eindeutigkeit inmitten verunsicherter und komplexer Moderne gemeinsam.<sup>170</sup> Evangelikale und charismatische Einflüsse sind als Stabilisationsversuch in den Veränderungsprozessen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu lesen.

Greifbar wird ein verändertes Verhältnis gegenüber dem Evangelikalismus und Pentekostalismus in lehramtlichen Texten: Gunda Werner weist auf die Aparecida-Versammlung<sup>171</sup> hin, in der pentekostale und evangelikale Gruppen nicht mehr wie früher als Sekte bezeichnet werden.<sup>172</sup> Im Schlussdokument von Aparecida werden eigene Schwachstellen der katholischen Kirche benannt sowie die Stärken anderer Gruppen, aufgrund derer Katholiken ihre Kirche verlassen.<sup>173</sup> Dabei geht es vor allem um die religiöse Erfahrung, die zu einer lebensverändernden Umkehr führt, um das Gemeinschaftserleben, das in anderen Gruppen stärker forciert wird, um Kenntnis der Bibel und der Inhalte des Glaubens, sowie um ein missionarisches Engagement. Erfahrung, Umkehr, Bibel und Engagement: Das sind Begrifflichkeiten mit starken Bezügen aus dem evangelikal-charismatischen Feld, die hier als positiv und anzustrebend dargestellt werden.

Was verändern evangelikale und charismatische Einflüsse im Katholischen? Schärtl ortet erhebliche Folgewirkungen:<sup>174</sup> von einer Rückbesinnung auf das Eigene und der Abgrenzung vom Zeitgeist über eine Unterordnung der Theologie unter das Lehramt bis hin zu einer erlebnisorientierten Liturgie, die zum „ästhetischen Kampfplatz“ mutiert. An die Stelle des *sola scriptura* trete in einem katho-

---

<sup>168</sup> Ebd. 469f.

<sup>169</sup> Vgl. SCHÄRTL-TRENDEL, T., *Dialektischer Katholizismus*, 97.

<sup>170</sup> Vgl. NOTHELLE-WILDFEUER, U. – STRIET, M., *Vorwort*, 7f.

<sup>171</sup> 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.-31. Mai 2007 in Aparecida, vgl. ausführlich in Kapitel 1.6.2.

<sup>172</sup> Vgl. WERNER, G., *Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche*, 130-135.

<sup>173</sup> Vgl. APARECIDA 2007. *Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik*. 13.–31. Mai 2007, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (SWK 41), Bonn 2007.

<sup>174</sup> Vgl. SCHÄRTL, T., *Amerikanisierter Katholizismus*, 468.

lischen Evangelikalismus die Tradition und das Lehramt. Der Priester bekomme einen besonderen Rang als Repräsentant Christi und als Vermittler der Unmittelbarkeit mit Christus, durch den Christusbegegnung erlebbar wird. Hier sieht Schärtl einen spirituellen Elitismus. Ausgehend von Entwicklungen in den USA befürchtet er eine „bedenkliche[n] Ingroup/Outgroup-Logik, die am Ende jeden Dissens vor die Tür weist: ‚Wer nicht *in allem* für uns ist, der ist gegen uns!‘ [...] Die katholische Weite und Tiefe gehen dabei verloren.“<sup>175</sup>

Evangelikale und charismatische Einflüsse sind jedoch nicht nur als Problem zu sehen, sondern auch als ernstzunehmende kritische Anfrage, so Hochholzer.<sup>176</sup> Auf welche Probleme sind evangelikal-charismatische Formen eine Antwort? Sie machen pointiert aufmerksam auf die Verfallserscheinungen eines volkскirchlichen, liberal geprägten Katholizismus, der nicht mehr recht zieht.<sup>177</sup> Entschiedenenes Nachfolge-Christentum mit evangelikal-charismatischen Schwerpunkten verheißt Wachstum und Modernität. Mit Wachstum ist dabei häufig vorrangig ein Anwachsen der Zahl der Gottesdienstteilnehmer\*innen gemeint; mit modern das Erscheinungsbild.

An dieser Stelle tauchen viele Fragen auf. Sie werden am Ende dieses Kapitels über das evangelikal-charismatische Feld gesammelt dargestellt. Zunächst soll im nächsten Schritt der Frage nachgegangen werden, welche Formen ein evangelikal bzw. charismatisch geprägtes Verständnis von Jüngerschaft in derzeit prägenden neuen geistlichen Gemeinschaften bzw. bei Autoren, die zum Thema Jüngerschaft stark rezipiert werden, annimmt. Da die Anzahl der Movimenti in Österreich sehr groß ist,<sup>178</sup> werden für diese Arbeit exemplarisch jene Bewegungen ausgewählt, auf die im empirischen Teil der Arbeit Bezug genommen wird.

---

<sup>175</sup> Ebd.470.

<sup>176</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Evangelikaler und charismatischer Katholizismus, URL: <https://kamp-erfurt.de/evangelikaler-und-charismatischer-katholizismus> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>177</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, in: euangel 1/2018, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>178</sup> Die Koordinationsstelle JAKOB der österreichischen Bischofskonferenz listet 35 kirchliche Initiativen, Bewegungen, Gemeinschaften und Orden und befreundete Gruppierungen in Österreich auf, die größtenteils zu den Movimenti zu zählen sind. Die in der Überschrift angegebene Zahl von 119 Jugend-Apostolaten lässt sich in der Liste nicht verifizieren. Vgl. [jakob]. Unser Netzwerk. Alle, URL: <http://www.jakob.or.at/netzwerk/> (abgerufen am 4.2.22). Das Pastoralamt der Erzdiözese Wien zählt für ihren Bereich 36 kirchliche Bewegungen und neue Geistliche Gemeinschaften. Vgl. PASTORALAMT DER ERZDIÖZESE WIEN (Hg.), Kirchliche Bewegungen & neue Geistliche Gemeinschaften.

### 1.2.3.2.1. *Mission manifest: Entschieden und offensiv Glauben leben*

Martin Hochholzer, der auf die massive Rede von Jüngerschaft bei Johannes Hartl im Gebetshaus Augsburg und den MEHR-Konferenzen aufmerksam macht, wurde bereits zitiert.<sup>179</sup> Jüngerschaft dort zu erforschen würde eine eigene Feldstudie erfordern. Die vorliegende Arbeit nimmt das Buch *Mission Manifest* in den Blick, das häufig in einem Atemzug mit dem Gebetshaus und den MEHR-Konferenzen genannt wird. Die Verbindung ist stark: Die sechs Initiatoren des Manifests<sup>180</sup> trafen sich im Juni 2017 im Gebetshaus Augsburg; sie erarbeiteten dort die Thesen des *Mission Manifests*. Die Thesen wie auch das Buch wurden bei der MEHR-Konferenz vor rund 11.000 Teilnehmer\*innen am 5.1.2018 in Augsburg vorgestellt.

Das Buch stellt einen Sammelband dar, in dem teilweise die Initiatoren selbst, teilweise von ihnen angefragte Vertreter\*innen von Erneuerungsbewegungen zu den Thesen schreiben und diese aus ihrer Sicht erläutern.<sup>181</sup> Johannes Hartl betont, dass es sich dabei nicht um ein theologisches Fachbuch handle.<sup>182</sup> Auch der Klappentext des Buches verrät, dass die Autor\*innen vielmehr bewusst polarisierend, provokativ und pointiert schreiben. Der Inhalt des Buches hat für rege innerkirchliche Auseinandersetzungen gesorgt.<sup>183</sup> Martin Hochholzer analysiert vor allem die evangelikalen, charismatischen und konservativ-katholischen Sprachformen und Motive, wobei die meisten Aufsätze von evangelikalen Denk- und Sprachformen gezeichnet sind.<sup>184</sup> Das Buch kann als Paradebeispiel für evangelikale Einflüsse ins Katholische interpretiert werden.

#### Kernbegriffe von Jüngerschaft im *Mission Manifest*

Trotz der Fülle von Autor\*innen bilden sich durchgängige Themen und ein einheitliches Bild von Jüngerschaft heraus, auch wenn nicht alle Autor\*innen dezidiert von Jüngerschaft schreiben,

---

<sup>179</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Evangelikaler und charismatischer Katholizismus, URL: <https://kamp-erfurt.de/evangelikaler-und-charismatischer-katholizismus> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>180</sup> Johannes Hartl (Leiter des Gebetshauses in Augsburg), P. Karl Wallner (Nationaldirektor von missio in Österreich), Bernhard Meuser (Mitverfasser des YOUCAT), Paul Metzloff (Referent der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz), Martin Iten (Leiter von Radio Fisherman.fm) und Benedikt Michal (Geschäftsführer der Koordinierungsstelle JAKOB, einer Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz). Vgl. VELLGUTH, K., *Mission Manifest* (Vortrag an der Waldenfels-Born-Stiftung vom 20.5.2019), URL: <https://www.waldenfels-born-stiftung.de/8rt.pdf>, 2 (abgerufen am 4.2.22).

<sup>181</sup> Vgl. HARTL, J. u.a., Einleitung, 19.

<sup>182</sup> Vgl. HARTL, J., Wir wollen missionieren, 50.

<sup>183</sup> Vgl. NOTHELLE-WILDFEUER, U. / STRIET, M. (Hgg.), Einfach nur Jesus; LANGENFELD, A., Von der ‚Lust auf volle Netze‘, 43-45; HARTL, J., Wir wollen missionieren, 50f; HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>184</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

sondern von Nachfolge, lebendigem Glauben oder authentischem Christsein. Entschiedene Christ\*innen sind gefordert anstelle von lauen Traditionschrist\*innen, die allerorten in der Kirche zu finden seien.<sup>185</sup> Getauft zu sein ist für das Christsein zu wenig, so der Grundtenor, den Bernhard Meuser auf den Punkt bringt: „Und wenn bereits Getaufte nicht bei Jesus sind, dann muss man ihnen das Evangelium neu verkünden – solange, bis es gehört wird.“<sup>186</sup> Die Basis von Jüngerschaft bildet nicht die Taufe, sondern die lebensumfassende *Bekehrung, Umkehr oder Entscheidung*. „Ich entscheide mich. Ohne bewusste Entscheidung ist das Christentum nur kultureller Ausdruck. Eine leere Hülle. Im Glauben geht nichts ohne die persönliche Aneignung“, schreibt Markus Wittal provokativ.<sup>187</sup> Aaron Langenfeld fragt dazu kritisch an, ob damit der Glaube nicht zu sehr in den Verantwortungsbereich des Subjekts geschoben wird und somit das Element der Unverfügbarkeit, also der Gnade, zu kurz kommt.<sup>188</sup> Hartl leugnet das in seiner Replik,<sup>189</sup> jedoch finden sich tatsächlich kaum Hinweise auf den geschenkhaften Charakter von Jüngerschaft im *Mission Manifest*,<sup>190</sup> ebenso wie eine Reflexion auf jene Bibelstellen, in denen Jesus die einen in die Nachfolge ruft und andere nicht.

Entscheidung wird vorbereitet und ermöglicht durch das Kerygma, die Erstverkündigung, die in ihrer Einfachheit proklamiert und gehört werden muss. Wer das Kerygma gläubig annimmt, sich also bekehrt und Jünger\*in wird, benötigt katechetische *Unterweisung*. Theologie wird als gut bezeichnet, ist jedoch erst an späterer Stelle auf dem Weg im Glauben angezeigt.<sup>191</sup> Bernhard Meuser verwendet das in der Erzdiözese Wien gebräuchliche Bild von der „Schule Jesu“, in die Jünger\*innen gehen müssen.<sup>192</sup> In die Schule Jesu gehen bedeutet für ihn „sich für Jesus entscheiden, mit ihm den ganzen Tag leben, mit dem Herrn in betendem Kontakt zu sein, ihn zur konkreten Lebensgestaltung befragen, ihn zu preisen – was das heißt, kann man von evangelikalen Christen lernen.“<sup>193</sup> Statt von Schule spricht er auch von dem englischen Wort *Formation* als in Form kommen, von Bildung, Training, Lernen oder Katechese. Letztere wird umschrieben als bei der Hand genommen werden, geführt werden zu dem, was wichtig ist, um zu wissen, was man wissen muss.<sup>194</sup> Das hier gezeichnete Bild von Lernen in der Jüngerschaft hat wenig gemeinsam mit

---

<sup>185</sup> Vgl. HARTL, J. u.a., (Hgg.), *Mission Manifest*, 17, 79-82, 173, 182, 200f u.a.

<sup>186</sup> MEUSER, B., *Inhalte des Glaubens*, 167-190, hier: 172.

<sup>187</sup> WITTAL, M., *Uns bewegt die Sehnsucht*, 53-68, hier: 57.

<sup>188</sup> Vgl. LANGENFELD, A., *Von der ‚Lust auf volle Netze‘*, 44.

<sup>189</sup> Vgl. HARTL, J., *Wir wollen missionieren*, 50.

<sup>190</sup> Ein Beispiel dafür vgl. MEUSER, B., *Inhalte des Glaubens*, 178; 184.

<sup>191</sup> Vgl. OETTINGEN, M., *Wir sprechen alle Menschen an*, 128-130.

<sup>192</sup> Vgl. Kapitel 1.1.7.

<sup>193</sup> MEUSER, B., *Inhalte des Glaubens*, 178.

<sup>194</sup> Vgl. ebd., 176f.

aktuellen Konzepten von Religionspädagogik. Der\*die Jünger\*in wird hier kindlich klein und unmündig gemacht.

Ein Gegengewicht bildet dazu die Umschreibung von Jüngerschaft als *Freund\*in Jesu sein*: Ein\*e Jünger\*in – oder laut Meuser synonym ein\*e Christ\*in – ist

„ein aus Gnade zur Freundschaft berufener Mensch, ist Freund Christi und Freund der Freunde Christi, auch das ein Plädoyer für die Einheit. Er ist jemand, der die Nähe zu Jesus sucht, oder dazu eingeladen wird, der ihm jedenfalls nachgeht oder nachfolgt, und der dasselbe will, was Jesus will und dasselbe nicht will, was Jesus nicht will. Jesus ist absolut offen zum Jünger (‘... ich habe euch alles mitgeteilt’, Joh 15,15); er erwartet das Gleiche aber auch von dem, der seine Freundschaft annimmt. Es geht also um ein inniges Vertrauensverhältnis, das Einblicke in die intimsten Dinge mit einschließt.“<sup>195</sup>

Jüngersein meint eine innige Christusbeziehung; als intimste Dinge nennt Wittal Emotionen, Pläne, Geld und Beziehungen.<sup>196</sup> Jesus soll die alles bestimmende Nummer eins sein. Jüngerschaft führt in eine Lebensübergabe an Christus.<sup>197</sup> Das übersteigt das Bild der Freundschaft und weist eher auf eine Partnerbeziehung hin.

Die Beziehung zu Christus ist gekennzeichnet durch die existentiell berührende *Erfahrung*.<sup>198</sup> Wer sein Herz und seine Sinne öffnet, erlebt lebendige Begegnung mit Christus und kann eine persönliche Christusbeziehung aufbauen.<sup>199</sup> Christlicher Glaube sei eine persönliche Gottesbeziehung, schreibt Wallner mit großer Vehemenz.<sup>200</sup> Der Umkehrschluss ist äußerst fatal und wirft Fragen auf: Ist jemand, der diese Erfahrung nicht macht, kein Christ? Ursula Nothelle-Wildfeuer streicht heraus, dass auch jene Christ\*innen sind, die hinter der Säule stehen „mit ihrer Kontingenz, ihren Zweifeln, ihren Fragen, ihrem Leid, ihrer Anklage an Gott, aber auch mit ihrer Gleichgültigkeit und Halbherzigkeit, einfach mit all dem, was ihr Leben ausmacht.“<sup>201</sup> Hans Buob versucht eine Klärung des Verhältnisses von Getauften und entschiedenen, jüngerschaftlichen Christ\*innen:

„Wenn ich getauft bin, bin ich zwar ein vollwertiger Christ, aber ich bin noch nicht zur vollen Reife gekommen. Ein Großteil der Gläubigen, die ‚noch am Glauben festhalten‘, haben nur einen ‚Sachglauben‘, das heißt, sie erfüllen mühsam und ohne innerseelische Beteiligung

---

<sup>195</sup> Ebd.184; ähnlich bei PRÜLLER, M., Präambel, 35.

<sup>196</sup> Vgl. WITTAL, M., Uns bewegt die Sehnsucht, 62.

<sup>197</sup> Vgl. ebd. 67.

<sup>198</sup> Vgl. KUBY, S., Chancen nie größer, 105.

<sup>199</sup> Vgl. WITTAL, M., Uns bewegt die Sehnsucht, 58.

<sup>200</sup> Vgl. WALLNER, K., Mission Priorität Nummer eins, 82.

<sup>201</sup> NOTHELLE-WILDFEUER, U., Mission und Mission Manifest, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

irgendwelche religiöse Pflichten, aber sie haben noch keine wirklich persönliche Beziehung zu Jesus, oder dem Vater oder dem Heiligen Geist. Unser Gott [... ist] ein Gott, der mir persönlich begegnen will, ein Gott, der in mich verliebt ist. Erst das ist christlich.“<sup>202</sup>

Bei allen Versuchen der Wertschätzung des Getauftseins gegenüber wird doch deutlich, dass dies unvollständig ist. Der eigentliche, jüngerchaftliche Glaube bedarf der Erfahrung. Die Betonung der persönlichen Frömmigkeit als alleinige Form von Jüngerchaft entspricht pietistischen Anliegen und entspringt dem Erleben von erstarrter Volkskirche, das vielfach von den Autor\*innen geschildert wird.<sup>203</sup> Jüngerchaft in Form von persönlicher Christusbeziehung kann als Antwort auf diese Wunde der Erstarrung verstanden werden.

Christuserfahrung und Entscheidung für die Nachfolge führen den\*die Jünger\*in gleichsam automatisch in missionarisches Handeln. *Mission* ist der Prüfstein, ob Glaube, also das eigene Jüngersein, echt ist.<sup>204</sup> Eine missionarische Mentalität zeichnet Jünger\*innen aus.<sup>205</sup> Jüngerchaft und Mission gehören beide wesentlich zu Kirche.<sup>206</sup> Das Missionsverständnis im *Mission Manifest* bzw. der durch die Autor\*innen vertretenen Erneuerungsbewegungen zu erforschen führt für die vorliegende Arbeit zu weit, stellt jedoch mit Sicherheit ein Zukunftsthema der Kirche dar.

#### Anfragen an das bzw. aus dem Jüngerchaftsverständnis des *Mission Manifest*

Mehrere Problemstellungen sind zuvor bereits angeklungen. Die Autor\*innen des *Mission Manifests* fordern ein konsequentes Entscheidungschristentum. Daraus resultiert die Frage nach dem Verhältnis von individueller Entscheidung zum Glauben und dem gnadenhaften Berufungscharakter der Nachfolge. Zudem entsteht eine Spannung zwischen entschiedenen Christ\*innen und traditionell kirchlich sozialisierten Christ\*innen. Traditionelle Volkskirche hat für die Autor\*innen einen geringen Stellenwert. Christ\*innen dieser Volkskirche würden sie nie als Jünger\*innen bezeichnen. Hier fehlt die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Formen von Jüngerchaft, die in der Bibel überliefert sind.<sup>207</sup> Dass Getaufte nicht als Jünger\*innen gesehen werden, widerspricht auch *Evangelii gaudium* (EG 119), das sonst mehrfach im Buch herangezogen wird. Das eröffnet die Frage, nach welchen Kriterien beurteilt werden kann, wer zur Jüngerchaft Jesu zu zählen ist, und wer darüber entscheidet.

---

<sup>202</sup> BUOB, H., Zur Freude des Evangeliums bekehren, 234.

<sup>203</sup> Beispielsweise HARTL, J. u.a. (Hgg.), *Mission Manifest* 99-101; 182; 200f.

<sup>204</sup> Vgl. PRÜLLER, M., Präambel, 38.

<sup>205</sup> Vgl. WALLNER, K., *Mission* Priorität Nummer eins, 73.

<sup>206</sup> Vgl. HARTL, J. u.a., Einleitung, 18.

<sup>207</sup> Vgl. Kapitel 1.3.4.3.



Als Prüfstein für echten jüngerchaftlichen Glauben wird im *Mission Manifest* missionarisches Handeln genannt, das wie von selbst aus dem Jüngersein erwächst. Die Autor\*innen beziehen sich auf das Dekret *Ad gentes*, in dem es heißt, dass die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch sei (AG 2). Das bezieht sich auf die Kirche als Ganze, nicht auf jede\*n Einzelne\*n. Es ist zu vermuten, dass es nicht jedermanns Charisma ist, seinen oder ihren Glauben offensiv nach außen zu tragen. Außerdem stellt sich die Frage, welche Formen das in *Ad gentes* genannte „als Gesandte unterwegs“ (AG 2) annehmen kann. Dies ist eine Frage an aktuelle Missionstheologie.

Zwischen entschiedenem und missionarischem „Hochspannungschristentum“, wie Hochholzer es nennt, und „passiver Volkskirche“ entsteht ein Graben, der der Komplexität kirchlicher Realität nicht gerecht wird. So würden jene übersehen, die kirchlich sozialisiert sind, jedoch nie ein Bekehrungserlebnis haben, aber dennoch in großer Treue bewusst und engagiert als Christ\*innen leben. Der pointiert dargestellte Jüngerchaftsbegriff und die Differenz zu volkscirchlich Glaubenden impliziert ein massives Konfliktpotential und verleitet zu einem Elitarismus.<sup>208</sup> Auch Langenfeld vermisst die wertschätzende innerkirchliche Pluralität des Katholischen und ortet eine Abgrenzung von ‚innen‘ (missionierende Jünger\*innen) und ‚außen‘ (alle anderen in der Kirche).<sup>209</sup> Hartl erwidert dazu, dass im Buch keine elitären oder engführenden Denkweisen gegeben seien.<sup>210</sup> Unabhängig von diesen differierenden Wahrnehmungen bleibt die Frage, wie ein Konzept von Jüngerchaft angelegt sein muss, das die Gefahr der Überheblichkeit vermeidet.

Die starke Betonung der innerlichen Gotteserfahrung eines\*einer Jünger\*in wirft die Frage auf, wie sich Glaubenswissen und Glaubenserfahrung zueinander verhalten. Klaus Vellguth mahnt in einem Vortrag über das *Mission Manifest* die Autor\*innen im Anschluss an Karl Rahner, dass Gotteserfahrung nicht nur innerkirchlich passiere, sondern mitten im Leben und mitten in der Welt.<sup>211</sup> An die lesenden Theolog\*innen wiederum stellt Vellguth die Frage, wie sie das Verhältnis von eigener Glaubenserfahrung und theologischer Reflexion austarieren. Auch hier zitiert er Karl Rahner, der auf den Primat der Glaubenserfahrung verweist: „Erfahrung als solche und begrifflich objektivierende Reflexion auf diese Erfahrung sind nie absolut getrennt, Erfahrung hat immer wenigstens eine gewisse ansatzhafte Reflexion bei sich; aber beide sind auch nie identisch, die Reflexion holt die ursprüngliche Erfahrung nie ganz ein.“<sup>212</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>209</sup> Vgl. LANGENFELD, A., Von der ‚Lust auf volle Netze‘, 45.

<sup>210</sup> Vgl. HARTL, J., Wir wollen missionieren, 50.

<sup>211</sup> Vgl. VELLGUTH, K., Mission Manifest, URL: <https://www.waldenfels-born-stiftung.de/8rt.pdf>, 19 (abgerufen am 4.2.22).

<sup>212</sup> RAHNER, K., Gotteserfahrung heute, 140.

Die im *Mission Manifest* gezeichnete Gotteserfahrung von Jünger\*innen ist vielmehr eine Christus-erfahrung. Die Autor\*innen vertreten eine stark christuszentrierte Frömmigkeit. Radikale biblische Nachfolgeforderungen Jesu werden dabei hermeneutisch unterbestimmt auf die heutige Zeit übertragen, so Hochholzer.<sup>213</sup> Wie kann dagegen eine schriftgemäße und zeitgemäße Form von Jüngerschaft aussehen? Wie kann eine christologische Engführung vermieden werden?

Hochholzer merkt zuletzt an, dass bei allen Einblicken, die die Autor\*innen in ihr Leben geben, offen bleibt, was Jüngerschaft konkret im Alltag bedeutet.<sup>214</sup> Was heißt es konkret, die Christusbeziehung zum Grundmuster des Lebens zu machen? Wie wirkt sich dieses Grundverständnis in Arbeit und Familie, Liturgie oder Caritas aus? Wird in alltäglichen Vollzügen sichtbar, dass ein\*e Jünger\*in seinen bzw. ihren Glauben entschieden lebt?

Eine mögliche Antwort darauf geben Patrick Knittelfelder und Bernadette Lang aus der Loretto-Gemeinschaft in ihrem Buch *Lifestyle Jüngerschaft*.<sup>215</sup>

#### 1.2.3.2.2. Die jüngerschaftlichen Prinzipien der Loretto-Gemeinschaft

Die Loretto-Gemeinschaft entstand 1987 in Wien. Die Taube als Logo zeigt an, dass es sich um eine charismatische Gemeinschaft handelt. Loretto baut auf zahlreichen Gebetskreisen für verschiedene Altersgruppen auf. Sie veranstalten große Festivals und unterhalten mehrere geistliche Zentren, HOME genannt.<sup>216</sup> Sie sagen von sich selbst, dass sie die größte katholische Aufbruchsbewegung im deutschsprachigen Raum sind.<sup>217</sup>

#### Die Verbindung von Jüngerschaft und Loretto-Gemeinschaft

Von Anfang an sind sie stark verbunden mit Kardinal Schönborn. Loretto hat unter anderem Jüngerschaft als Schwerpunkt. Wie es dazu kam, beschreiben sie selbst so:

„Die Frage [an Schönborn] war, ob es nicht jemanden gäbe, der uns als damals kleiner Gebetskreis schulen könnte. Und [der damalige] Weihbischof Christoph schickte uns zu seinem Freund Bruce Clewett, einem Mitarbeiter des weltweiten ökumenischen Missionswerks

---

<sup>213</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22); auf die Christuszentrierung weist auch der Buchtitel ‚Einfach nur Jesus?‘ von NOTHELLE-WILDFEUER, U. / STRIET, M. (Hgg.) hin.

<sup>214</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>215</sup> KNITTELFELDER, P. – LANG B., *Lifestyle Jüngerschaft. Lege das Fundament deines Lebens*, Holzgerlingen 2019.

<sup>216</sup> Vgl. [loretto]. URL: <https://loretto.at/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>217</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., *Lifestyle Jüngerschaft*, 13.

„Jugend mit einer Mission“. Seitdem breitet sich der Jüngerschaftsvirus bei uns aus: Wir wollen uns durchdringen lassen von der Intimität mit dem Vater, wollen uns in die Sohnschaft Jesu Christi hineinverwandeln lassen, wollen vom Heiligen Geist umgürtet Sein Reich ausbreiten. Unsere DNA atmet die Erfahrung, dass der Herr uns Anteil an Seiner Sendung, Seiner Freude und an Seinem Leiden gibt; dass Er uns sagt: Folge mir nach!“<sup>218</sup>

### Jüngerschaft als Lebensgrundlage – *Lifestyle Jüngerschaft*

Was die Loretto-Gemeinschaft genauer unter Jüngerschaft versteht, lässt sich an dem Buch *Lifestyle Jüngerschaft* ablesen. Es ist kein theologisches Fachbuch, sondern richtet sich an jene Menschen, die „jüngerschaftliche Prinzipien in ihrem Leben, Umfeld, ihrer Gemeinde, Kirche oder ihrem Dienst umsetzen wollen.“<sup>219</sup> Der Autor bzw. die Autorin sind katholisch, sie verstehen sich bzw. die Loretto-Gemeinschaft als offen für Christ\*innen aller Denominationen. Im Buch wird deutlich, dass Konfessionsgrenzen geringen Stellenwert haben. Als eigene Vorbilder werden die evangelikale Bewegung *Jugend mit einer Mission (Youth with a mission)*, amerikanische Großkirchen (*Willow Creek* und *Saddleback*) und die katholischen Pfarren von Michael White in Baltimore und James Mallon in Halifax genannt.<sup>220</sup> Die Jüngerschaftsbewegung bildet ein überkonfessionelles, evangelikal und charismatisch geprägtes Netzwerk, das sich gegenseitig beeinflusst.

In Jüngerschaft sehen die Autor\*innen den einzig richtigen und notwendigen Weg für jede\*n Christ\*in und für die Kirche inmitten einer kaputten Gesellschaft.<sup>221</sup> „Wir glauben, dass Gott uns mit Jüngerschaft einen strategischen Schlüssel anvertraut hat, mit dem wir viele Türen zu einer neuen Fruchtbarkeit in der Kirche auf persönlicher und institutioneller Ebene öffnen können.“<sup>222</sup> Kirche wird größtenteils als unfruchtbar und unzureichend beschrieben, wenn sie nicht nach jüngerschaftlichen Prinzipien lebt.<sup>223</sup> Gemeinden, die danach leben, würden jung und dynamisch bleiben.<sup>224</sup> Implizit wird damit Pfarren, aber auch anderen kirchlichen Orten und Gemeinschaften, die mit Überalterung kämpfen, das Jüngersein abgesprochen.

---

<sup>218</sup> [loretto]. Jüngerschaft, URL: <https://www.home-operngasse.at/juengerschaft> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>219</sup> KNITTELFELDER, P. – LANG B., *Lifestyle Jüngerschaft*, 12. Das Adjektiv *jüngerschaftlich* begegnet im Buch häufig.

<sup>220</sup> KNITTELFELDER, P. – LANG B., *Lifestyle Jüngerschaft*, 22f. Vgl. zu den Pfarren von White und Mallon Kapitel 1.2.3.2.4.

<sup>221</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., *Lifestyle Jüngerschaft*, 21; 27f.; 180f.

<sup>222</sup> Ebd.21.

<sup>223</sup> Vgl. ebd., 27, 38: Es gebe vielerorts hervorragende Bibelschulen, Lobpreisausbildungen etc., aber sie ersetzen nicht Jüngerschaft. Gebete, Gottesdienste, Sakramente, Exerziten usw. fallen ohne Jüngerschaft in sich zusammen. 175: In der Kirchengeschichte sei Jüngerschaft massiv vernachlässigt worden. Dem würde Benke stark widersprechen, der vielfältige Nachfolgeformen durch die ganze Kirchengeschichte nachgezeichnet hat. Vgl. BENKE, C., In der Nachfolge Jesu.

<sup>224</sup> Vgl. ebd., 176.

## Vier jüngerschaftliche Prinzipien

Jüngerschaft sei ein individueller, persönlicher Weg, der notwendig in und mit Gemeinschaft gelernt wird.<sup>225</sup> Erfahrene Leiter\*innen geben Inhalt und Takt vor.<sup>226</sup> Ein gemeinsames Lernen, Suchen und Fragen auf Augenhöhe unter den Jünger\*innen ist hier nicht gegeben. Jüngerschaft bedeute Beziehung zu Gott.<sup>227</sup> Wesentliche Elemente sind laut den Autor\*innen die Fragen nach der Identität Gottes (1) und dem Selbstbild (2), das Hören auf die Stimme Gottes (3) und als Höhepunkt die Lebensübergabe an Jesus als König (4).<sup>228</sup>

(1) Zunächst geht es auf dem Weg der Jüngerschaft um die Frage, wer Gott ist. Falsche Gottesbilder sollen entlarvt werden. Gott wird als liebendes Vaterherz vorgestellt. Negative eigene Vatererfahrungen sollen reflektiert werden, damit sie Heilung erfahren. Auffallend ist, dass vielgestaltige negative Vatererfahrungen angesprochen werden. Dass Menschen positive Vaterfiguren erlebt haben und erleben, und dass man auf diese Erfahrungen aufbauen könnte, wird nicht angesprochen. Mit Heilung negativer Vatererfahrungen wird der charismatische Hintergrund der Autor\*innen deutlich, auch wenn die in charismatischen Kreisen sonst starke Betonung des Heiligen Geistes im Buch zugunsten von Gott Vater zurücktritt.<sup>229</sup>

(2) Das zweite jüngerschaftliche Prinzip sei die Selbstannahme bzw. die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Jünger\*in zu sein bedeute, sich mit vielfältigen Formen der Selbstablehnung auseinanderzusetzen, und herauszufinden, „wer du eigentlich bist und wie Gott über dich denkt.“<sup>230</sup> Von Gott geliebt zu sein und „Königskind“<sup>231</sup> zu sein soll erfahren werden.<sup>232</sup>

(3) Den dritten Eckpfeiler von Jüngerschaft bildet das Hören auf Gottes Stimme. Dafür gebe es „einfache Grundregeln“.<sup>233</sup> Vieles im Buch als klar und einfach dargestellt wird. Simple Wenn-Dann-Zusammenhänge werden immer wieder hergestellt, z.B. wer übt, Gottes Stimme zu hören, werde

---

<sup>225</sup> Ebd., 29.

<sup>226</sup> Vgl. ebd., 27.

<sup>227</sup> Vgl. ebd., 52.

<sup>228</sup> Vgl. kompakt ebd., 24. 52-61, ausführlich auf 63-170.

<sup>229</sup> Die Autor\*innen orten eine Verlagerung weg von der Betonung des Hl. Geistes hin zu Gott als Vater. Die Gleichwertigkeit der drei göttlichen Personen wird extra hervorgehoben. Vgl. ebd., 51.

<sup>230</sup> Ebd., 89.

<sup>231</sup> Ebd., 109.

<sup>232</sup> Im Kapitel über die eigene Identität wird auch die Geschlechteridentität angesprochen. Wesen, Sehnsüchte und Grundzüge von Mann und Frau würden sich unterscheiden. Als Unterschied wird genannt, dass die Frau sich danach sehne, umworben und begehrt zu werden. Ein Mann wolle Schlachten gewinnen, Abenteuer bestehen und erobern. Die hier vertretenen Geschlechterzuschreibungen sind sehr verallgemeinert und entsprechen nicht aktueller Genderforschung. Vgl. ebd., 110.

<sup>233</sup> Ebd., 58.

Wunder erleben und Gott werde spürbar in das Leben eingreifen.<sup>234</sup> Die Autor\*innen arbeiten heraus, dass Gott damals wie heute zu den Menschen spricht. Sie zählen sehr differenziert viele Formen auf (Bibel, Träume und Visionen, andere Menschen, Leitungspersonen und Vorgesetzte, Zeugnisse, Schöpfung, äußere Umstände, Charismen, Gewissen, innere Stimme). Ob die vermeintlich gehörte Stimme Gottes tatsächlich von Gott ist, soll durch die Unterscheidung der Geister geprüft werden. Es wird nicht angesprochen, dass diese auf Ignatius zurückgeht, doch die Inhalte entsprechen der ignatianischen Tradition.

(4) Das vierte und wichtigste Element von Jüngerschaft sei das Bekenntnis und die Annahme Jesu als König über das eigene Leben in allen Bereichen. Evangelikale Sprachformen von „Lebensübergabe“, „den Erlösungspreis annehmen“<sup>235</sup> oder „Herrschaftswechsel“<sup>236</sup> prägen dieses Kapitel stark. „Als Jünger müssen wir uns Gott unterordnen.“<sup>237</sup> Auch wenn im Kapitel über das Gottesbild Gott als liebender Vater vorgestellt wird, der in allem das Gute will, wird die Beziehung des\*der Jünger\*in zu Gott mit Abhängigkeit und Unterordnung bzw. Herrschaft und Königein beschrieben. Intimität der\*des Jünger\*in mit Gott ist zwar gegeben, sie ist aber gekennzeichnet durch Hingabe und Anbetung, nicht durch Freundschaft.<sup>238</sup> Freundschaft mit Jesus ist sogar nur eine Stufe hin zu wahrer Jüngerschaft.<sup>239</sup>

Alle vier Bereiche sollen nicht nur kognitiv erkannt, sondern emotional durchdrungen werden. Eigenes Tun und Handeln Gottes (Gnade) würden bewirken, dass es bei den verschiedenen Schritten in der Jüngerschaft zu Durchbrüchen kommt.<sup>240</sup>

### Kritik am Erfahrungsschwerpunkt

Erlebnis und Erfahrung sind das Ziel des hier beschriebenen Jüngerschaftsweges. Schüßler kritisiert in Bezug auf pentekostal organisierte persönliche Bekehrungserlebnisse, dass dort „die Intensität der Erfahrung [...] die religiöse Legitimität und Glaubwürdigkeit [sichert], nicht die theologische Reflexion.“<sup>241</sup> Tatsächlich schildern Knittelfelder / Lang in ihrem Buch unzählige persönliche

---

<sup>234</sup> Vgl. ebd., 58.

<sup>235</sup> Ebd., 59.

<sup>236</sup> Ebd., 151.

<sup>237</sup> Ebd., 157.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., 152f.

<sup>239</sup> Vgl. ebd., 160-162. Soteriologisch problematisch ist die Aussage, dass wer in Freundschaft mit Gott lebt und Jesus als persönlichen Erlöser erfährt, gerettet wird. (163) Das lässt sich so verstehen, dass jene, die keine persönliche Gottesbeziehung haben, potentiell vom Heil ausgeschlossen sind. Leser\*innen des Buches können sich unter Druck gesetzt fühlen, dass sie ohne Freundschaft mit Gott womöglich nicht erlöst sind.

<sup>240</sup> Vgl. ebd., 46-50.

<sup>241</sup> SCHÜßLER, M., Gott erleben und gerettet werden? 248f.

Erfahrungen und animieren dazu, selbst hochemotionale Glaubens- und Lebenserfahrungen zu machen.<sup>242</sup> Emotionen und *Gott spüren* als letztes Wahrheitskriterium taugen jedoch nicht, so Schüßler. Es sei heute leicht, Menschen affektiv zu überwältigen.<sup>243</sup> Die Beschreibung von Jüngerschaft von Knittelfelder / Lang stützt sich vor allem auf ihre eigenen Erfahrungen und vermutlich auf jene in der Loretto-Gemeinschaft und innerhalb ihres Netzwerkes. Biblische Bezüge werden dann hergestellt, wenn es ihr Anliegen unterstützt. Als biblische Jünger werden – mit einer Ausnahme – nur die zwölf Apostel dargestellt; sie werden als prototypische Jüngerschaftsschule präsentiert.<sup>244</sup> Die vielfältigen Formen des Jüngerseins in den Evangelien bleiben ungenannt.<sup>245</sup> Lehramtliche Texte werden kurz auf drei Seiten im Zuge der Begriffsgeschichte von Jüngerschaft erwähnt.<sup>246</sup> Vor allem das Aparecida-Dokument wird genannt, allerdings in stark verkürzter und einseitiger Form ohne Textbelege oder Verweise.<sup>247</sup>

### Jüngerschaft als klarer Weg

Aus ihren Erfahrungen heraus lehren Knittelfelder / Lang einen sehr klaren Weg der Jüngerschaft. Sie wissen sich auf dem richtigen Weg. Sie wissen, was Jüngerschaft ist und wo sie fehlt.<sup>248</sup> Jeder Schritt klingt schlüssig. Die verheißenen Wirkungen von Jüngerschaft sind attraktiv: Jünger\*innen sind authentisch.<sup>249</sup> Ihnen können Erschütterungen des Lebens nichts anhaben,<sup>250</sup> weil sie dadurch eine stabile, gesunde Gottesbeziehung haben.<sup>251</sup> Sie erleben Zeichen und Wunder<sup>252</sup> und erfahren die Fülle des Lebens.<sup>253</sup> Zweifel und Skepsis oder Zeiten der Gottesferne haben hier keinen Platz – allenfalls als zu heilende Erfahrungen. Eine eigene Suche und ein persönliches Ringen um den richtigen Weg in der Nachfolge sind bei den Autor\*innen nicht vorgesehen. Ihr Weg in der Jüngerschaft ist klar: „Ein Jünger lernt von seinem Meister, er folgt ihm, hört auf ihn, lernt von ihm und tut, was er ihm sagt.“<sup>254</sup>

---

<sup>242</sup> z.B. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 74-77.

<sup>243</sup> Vgl. SCHÜßLER, M., Gott erleben und gerettet werden? 252.

<sup>244</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 154.

<sup>245</sup> Vgl. Kapitel 1.3.4.

<sup>246</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 34-36.

<sup>247</sup> Vgl. Kapitel 1.6.2. In Aparecida werden vielfältigere Formen der Christusbegegnung genannt (vgl. APARECIDA 347-357). Bildung hat nicht nur eine biblische und lehramtliche Dimension, sondern wird ganzheitlicher beschrieben (vgl. APARECIDA 279f). Die Verpflichtung für die Armen ist nicht nur eine missionare (sic), also um sie zu Christus zu bekehren, sondern ist zweckfrei (vgl. APARECIDA 391-398).

<sup>248</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 15.

<sup>249</sup> Vgl. ebd., 164.

<sup>250</sup> Vgl. ebd., 39-42.

<sup>251</sup> Vgl. ebd., 36.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., 58.

<sup>253</sup> Vgl. ebd., 163.

<sup>254</sup> Vgl. ebd., 160.

## Fragen aus dem Jüngerschaftsverständnis bei der Loretto-Gemeinschaft

Knittelfelder / Lang verwenden das Bild von der *Schule des Meisters*<sup>255</sup>, ausgeführt durch lernen, folgen, hören und folgsam die Belehrungen erfüllen. Das erinnert an einen autoritären, frontalen Schulalltag wie er vor einigen Jahrzehnten üblich war, zumindest an ein massives Autoritätsgefälle. Jüngerschaft bedeutet bei ihnen nicht *mit* Jesus unterwegs sein, sondern *hinter* ihm gehen. Das ist eine mögliche Deutung von Nachfolge. Welche anderen Deutungsmöglichkeiten gibt es? Welche anderen Bilder lassen sich für Jüngerschaft und Nachfolge finden? Welche Implikationen liegen in anderen Bildern?

Knittelfelder / Lang zeichnen einen klaren Weg der Jüngerschaft vor. Es ist zu vermuten, dass es auch andere Wege gibt, Jüngerschaft zu leben. Jene Menschen, die einen eigenen Weg der Nachfolge suchen: Wie charakterisieren sie diesen Weg? Woran orientieren sie sich?

Glaubenszweifel und Wüstenerfahrungen erleben viele Christ\*innen. Wie können solche schwierigen Zeiten in ein Leben als Jünger\*in gut integriert werden?

Die Autor\*innen bezeichnen Jüngerschaft als Allheilmittel für die Probleme der Kirche und für Probleme im persönlichen Glauben.<sup>256</sup> Anderen wird das Jüngersein teilweise abgesprochen. Eine gewisse Überheblichkeit ist hier nicht zu überhören. Wie gelingt ein gutes Miteinander verschiedener Formen des Christseins innerhalb der Weite der katholischen Kirche?

### 1.2.3.2.3. Charismatisch-freikirchliche Einflüsse in der Jüngerschaftsschule *Follow me*

Bei der Loretto-Gemeinschaft wurde bereits Bruce Clewett und *Jugend mit einer Mission (JMEM)* als deren Inspirationsquelle erwähnt. JMEM ist eine ökumenische Missionsbewegung, die auch Jüngerschaft und eine Jüngerschaftsschule in ihrem Programm hat.<sup>257</sup> Sie ist Erfahrungshintergrund für die katholische Jüngerschaftsschule *Follow me*, die in Österreich vier Standorte hat.<sup>258</sup> Zwischen Loretto, JMEM, *Follow me* und der diözesanen Stelle APG21 gibt es zahlreiche Verbindungen: Beispielsweise ist Clewett zündender Funke für Loretto, langjähriger Leiter von JMEM,<sup>259</sup> neben

---

<sup>255</sup> Ebd., 154. Das Bild der *Schule des Meisters* wird auch prominent verwendet bei SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2015,.

<sup>256</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 11.

<sup>257</sup> Vgl. [Jugend mit einer Mission]. URL: <https://www.jmem.at/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>258</sup> Vgl. [follow me]. URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22). Unten auf der Seite sind auf einer Karte die Standorte markiert.

<sup>259</sup> Vgl. [Jugend mit einer Mission]. Österreich. Geschichte, URL: <https://www.jmem.at/jmem-oesterreich> (abgerufen am 4.2.22).

anderen Loretto-Mitgliedern im Leitungsteam von *Follow me*<sup>260</sup> und Vortragender bei einem diözesanen Inspirationstag.<sup>261</sup> Die Jüngerschaftsschulungen *Follow me* wie auch JMEM werden wiederum auf der Homepage des Diözesanen Entwicklungsprozesses beworben.<sup>262</sup>

Bei Clewett, der sich selbst freikirchlich verortet, wird die bewusste Einflussnahme charismatischer und freikirchlicher Kreise auf die römisch-katholische Kirche deutlich:

„Diese Arbeit im YWAM [die internationale Bezeichnung von JMEM], in dem mehrheitlich Protestanten und Freikirchler aktiv sind, hat etwas Ungewöhnliches an sich: Kerygma<sup>263</sup> legt seinen Fokus auf die katholische Welt. Daraus resultiert, dass die meisten Kerygma-Mitarbeiter katholisch sind und die meisten Anstrengungen dahin gehen, katholische Pfarreien, Erneuerungsbewegungen, Gemeinschaften und Jugendgruppen durch ein Training zu unterstützen und junge Katholiken für einen aktiven Dienst für den Herrn zu mobilisieren – und dies speziell im Feld der Neuen Evangelisierung.“<sup>264</sup>

Seine Leitungstätigkeit in der betont katholischen<sup>265</sup> Jüngerschaftsschule *Follow me* mag ein Ausdruck dieser Anstrengung sein.

*Follow me* liegt mit dem Titel „Komm in die Schule des Meisters! Auf den Spuren der Jünger Jesu...“<sup>266</sup> voll auf der begrifflichen Schiene der Erzdiözese Wien.<sup>267</sup> Die Jüngerschaftsschule dauert ein Jahr und spielt sich vor allem in acht Wochenenden ab. Praxisbezogene Lehreinheiten und Vernetzung in Kleingruppen bilden den Kern dieser Schule. Die Teilnehmer\*innen sollen aus verschiedenen Gruppen oder Gemeinschaften kommen. Das Ziel von *Follow me* wird mit der Schulung der nächsten Generation in der Nachfolge Christi benannt. „Dabei helfen wir jungen Meschen (sic) den Ruf Christi zu hören und unterstützen sie auf ihrem Weg hin zu einem Dienst in

---

<sup>260</sup> Vgl. [follow me]. Team, URL: <https://followme.or.at/team/> (abgerufen am 4.2.22). Bernadette Lang, Maximilian Oettingen und Georg Mayr-Melnhof gehören ebenfalls zur Loretto-Gemeinschaft.

<sup>261</sup> Vgl. [erzdioezese-wien]. Inspirationstag, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14431715/informationueber/erneuerungsbewegungen/inspirationstag/gallery/3338.html> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>262</sup> Vgl. [apg21]. Projekte. Jüngerschaft, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/juengerschaft> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>263</sup> Eine Abteilung des interkonfessionellen Missionswerkes YWAM, die Clewett leitet.

<sup>264</sup> CLEWETT, B., Zur Frage der Leitung. Freikirchliche Anmerkungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2015/begabung-und-leitung/zur-frage-der-leitung-freikirchliche-anmerkungen/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>265</sup> Follow me beschreibt sich selbst als katholisch: „Alle unsere Inhalte sind von einer theologischen Kommission geprüft. Hl. Messe, Beichte, eucharistische Anbetung etc. haben, neben verschiedenen anderen Gebetsformen einen zentralen Platz in unserem Programm.“ [follow me]. So funktioniert follow me! katholisch, URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22). Bei dem Inhalt der Lehreinheiten wird vor allem die Bibel und der Katechismus der katholischen Kirche genannt.

<sup>266</sup> Mit diesen Worten ist die Homepage von Follow me überschrieben. [follow me]. URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>267</sup> Vgl. Kapitel 1.1.7.



der Familie, in der Gesellschaft und in der Kirche.“<sup>268</sup> Weitergehende schriftliche Aussagen über Jüngerschaft und was genau der Inhalt dieser Schulung ist, ist dieser Seite jedoch nicht zu entnehmen. In einem Teaser-Kurzvideo wird das Sich-Einlassen auf die Beziehung mit Jesus als Abenteuer mehrfach betont. Teilnehmer\*innen berichten, dass ihr Weg mit Gott sich vertieft habe.<sup>269</sup>

*Follow me* wurde in Österreich bereits vier Mal durchgeführt<sup>270</sup> und hat durch die Verbindung mit JMEM und Loretto österreichweite Bedeutung. Innerhalb der Erzdiözese Wien gibt es weitere kleinere, teilweise rein lokale Jüngerschaftsschulen.<sup>271</sup> Eine detaillierte Untersuchung dieser zahlreichen Schulungen und Kurse würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Stattdessen soll ein Blick auf eine weitere Gemeinschaft geworfen werden, die die Grundpfeiler des Diözesanen Entwicklungsprozesses in Wien mitgeprägt hat.

#### 1.2.3.2.4. Jüngerschaft in der Gemeinschaft Emmanuel

Die Gemeinschaft Emmanuel wurde 1972 in Paris gegründet. Die charismatische Gemeinschaft ist in 60 Ländern vertreten und hat nach eigenen Angaben 11.500 Mitglieder.<sup>272</sup> In Österreich sind es mit Stand 2019 ca. 110 Männer, Frauen und junge Leute, die zum engeren Kreis der Gemeinschaft gehören.<sup>273</sup> Darüber hinaus stehen viele Menschen über Gebetskreise o.ä. der Gemeinschaft Emmanuel nahe.

Die Gemeinschaft hat in den letzten Jahrzehnten die Erzdiözese Wien geprägt. Die Koordination der großen Stadtmission 2003 mit über 1.000 Veranstaltungen wurde ihr anvertraut.<sup>274</sup> Kardinal Schönborn ist regelmäßiger Gesprächspartner bei Veranstaltungen im zur Gemeinschaft gehörigen Figlhaus in Wien. Zuletzt prägte Otto Neubauer, Leiter des Figlhauses, als Moderator die ersten

---

<sup>268</sup> [follow me]. Warum ist Jüngerschaft für junge Menschen wichtig? URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>269</sup> Vgl. [follow me]. Teaser, URL: <https://followme.or.at/#how-row1> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>270</sup> Weitere Durchgänge waren für 2020 und 2021 geplant; kamen jedoch durch die COVID-19-Pandemie nicht zustande.

<sup>271</sup> Vgl. [apg21]. Projekte. Jüngerschaft. Glaubenskurse in den Vikariaten, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/juengerschaft/article/49348.html> (abgerufen am 4.2.22) und [apg21]. Projekte. Jüngerschaft, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/juengerschaft> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>272</sup> Vgl. [emmanuel]. Qui sommes nous, URL: <https://emmanuel.info/qui-sommes-nous/> (abgerufen am 4.2.22). Andere Seiten geben die Mitgliederzahl mit 9.000-10.000 an.

<sup>273</sup> Vgl. [emmanuel]. URL: <https://www.emmanuel.at/die-gemeinschaft/> (abgerufen am 25.5.20 – Die Zahlen sind Anfang 2022 nicht mehr auf der österreichischen Homepage von Emmanuel abrufbar.).

<sup>274</sup> Vgl. [orf]. Schönborn: ‚Nichts ist aktueller als das Evangelium‘, URL: [http://religionv1.orf.at/projekt02/news/0305/ne030513\\_stadtmission\\_fr.htm](http://religionv1.orf.at/projekt02/news/0305/ne030513_stadtmission_fr.htm) (abgerufen am 4.2.22).

Diözesanversammlungen, sowie 2011-2019 als Mitglied in der Steuerungsgruppe für den Diözesanen Entwicklungsprozess selbigen Prozess.<sup>275</sup>

Spielt Jüngerschaft in diesem Movimento eine Rolle? Auf den ersten Blick nicht, denn die Gemeinschaft ist vorrangig missionarisch ausgerichtet. Glaubensweitergabe und Missionsinitiativen sehen sie als ihre Aufgabe. Jüngerschaft oder Nachfolge kommen auf der deutschsprachigen Homepage nicht vor. Die Basis für die missionarische Ausrichtung ist jedoch „intensiver Dialog mit Gott, Freundschaft mit Jesus“<sup>276</sup> – unverkennbar eine begriffliche Nähe zu Umschreibungen von Jüngerschaft in der Erzdiözese Wien. Ansonsten spielt die Gemeinschaft Emmanuel was Jüngerschaft betrifft eine untergeordnete Rolle; ihr Schwerpunkt ist und bleibt die Mission.

Während die Gemeinschaft Emmanuel in Bezug auf Jüngerschaft einen geringeren Einfluss in der Erzdiözese Wien hat, haben zwei katholische Pfarren aus dem nordamerikanischen Kontinent größere Bedeutung.

#### 1.2.3.2.5. Jüngerschaft im nordamerikanischen katholischen Kontext

Die katholischen Pfarren *Church of Nativity* in Baltimore, USA, unter der Leitung von Pfarrer Michael White, sowie St. Benedict in Halifax, Kanada, mit dem früheren Pfarrer James Mallon werden sowohl von Knittelfelder / Lang wie auch im Kontext des Wiener Diözesanen Entwicklungsprozesses als vorbildhaft genannt.<sup>277</sup> Der frühere Kärntner Diözesanbischof Alois Schwarz, der Tiroler Bischof Hermann Glettler sowie der frühere Generalvikar der Erzdiözese Salzburg Hansjörg Hofer haben neben anderen ein Vorwort für Whites Buch *Rebuilt* verfasst.<sup>278</sup> *Wenn Gott sein Haus saniert*, meist eher bekannt unter dem englischen Originaltitel *Divine Renovation*, von James Mallon wiederum hat eine Einleitung von Bischof Stefan Oster, Passau.<sup>279</sup> Dass hohe kirchliche Funktionsträger diese Bücher unterstützen, zeigt, dass die Inhalte zunehmend Einfluss gewinnen in deutschsprachigen

---

<sup>275</sup> Vgl. [apg21]. Diözesanprozess: Hintergrund & Personen, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/organigramm/article/32234.html> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>276</sup> [erzdioezese-wien]. Gemeinschaft Emmanuel, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/emmanuel> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>277</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 23; [apg21]. Pastorale Schulen, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/pastoraleschulen> (abgerufen am 4.2.22). Hubertus Schönemann nennt ‚Rebuilt‘ und ‚Divine Renovation‘ als jene Konzepte, die derzeit für Pfarreientwicklung in Deutschland herangezogen werden. Vgl. SCHÖNEMANN, H., Reorganisation oder Verwandlung, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2019/frei-geben-zeugende-pastoral/reorganisation-oder-verwandlung/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>278</sup> Vgl. WHITE, M. – CORCORAN, T., *Rebuilt*, 7-11.

<sup>279</sup> Vgl. MALLON, J., *Wenn Gott sein Haus saniert*, 7-9.

Diözesen. Gleichzeitig lässt sich dies auch so interpretieren, dass die Autoren durch das Statement der genannten Personen ihre Positionen untermauern wollen. Hierarchisch hochstehende Personen scheinen für sie dabei einen besonderen Stellenwert zu haben.

Gemeinsam ist beiden Büchern, dass sie über *normale* katholische Pfarren schreiben, allerdings ist immer der nordamerikanische römisch-katholische Kontext mit zu bedenken, wonach es keine territorial organisierten Pfarren samt zugeordnetem Kirchenbeitrag gibt, sondern Menschen sich ihre Gemeinde aussuchen, ihr beitreten und diese finanziell unterstützen. Die Autoren beider Bücher haben das Ziel für ihre Pfarre, aber auch für die Kirche als Ganze, Jünger\*innen Jesu zu „machen“ (vgl. Mt 28,19 f).<sup>280</sup>

#### *Divine renovation: Jüngerschaft in Abgrenzung zum Mainstream*

Mallon betont die Notwendigkeit des Jünger-machens, weil sich die kulturellen Umstände geändert haben. Vor fünfzig Jahren noch – also Ende der 1960er – sei Glaube und Kirchenbesuch kulturell gestützt worden. Kirche *funktionierte* zahlenmäßig von selbst. Heute sei der Mainstream gegen Kirche und Glaube eingestellt, schreibt Mallon pauschal.

„Die einzig derzeit mögliche Lösung liegt darin, zu dem zurückzukehren, was Jesus vor 2.000 Jahren von uns verlangt hat – nicht nur Gläubige zu machen oder ‚praktizierende Katholiken‘, sondern Jünger. *Jünger* machen, das ist der Punkt! Das ist der Kern und das Kriterium, mit dem wir alle anderen Aktivitäten der Kirche bewerten sollen.“<sup>281</sup>

Mallon präsentiert hier eine einfache Lösung für ein komplexes Problem; noch dazu sieht er sie nicht als Lösungsvorschlag, sondern als einzig mögliche Lösung, an der sich alles kirchliche Leben orientieren soll. Er grenzt sich ab von Mainstream-Katholik\*innen und will entsprechend jeder radikalen Reformbewegung zurück zu den sehr wörtlich genommenen Ursprüngen.<sup>282</sup>

Mallon leitet Jüngerschaft etymologisch her:

„Das griechische Wort für *Jünger* ist *mathetés* und das kommt von dem Verb *manthanein*, das bedeutet *lernen* (wie z.B. ‚Mathematik‘). Ein Jünger Jesu Christi zu sein bedeutet demnach, sich in einem lebenslangen Prozess des Lernens von und über Jesus, den Meister und Lehrer, zu

---

<sup>280</sup> Vgl. ebd., 32-38. WHITE, M. – CORCORAN, T., Rebuilt, 52; 61.

<sup>281</sup> MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 35f. In der deutschen Ausgabe des Buches werden Geschlechterformen mit dem Hinweis auf die Lesbarkeit nicht ausgeführt. Mallon buchstabiert Jüngerschaft als Kernkriterium für Pastoral ausführlich in seinem Kapitel über Sakramentenpastoral durch, die er danach gestaltet, dass Jünger\*innen gemacht werden. Er löst sich von Standardverfahren und fordert Teilnahme an Alpha-Kurs und Gottesdienstpräsenz ein (253-294).

<sup>282</sup> Mallons Sprache klingt für mitteleuropäische Ohren radikal-kämpferisch: Er spricht beispielsweise von ‚Rückeroberung‘, ‚drastischen Maßnahmen‘ und von Kontrolle, die wiedergewonnen werden muss. Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 25; 40.

befinden. Das englische Wort *disciple* (Schüler) kommt von dem lateinischen Wort *discipulus* und lässt uns assoziieren, dass dieser Lernprozess nicht willkürlich ist, sondern ein Ziel hat und der Disziplin bedarf. Ein Jünger zu werden heißt, sich zu einem solchen Wachstumsprozess zu verpflichten.<sup>283</sup>

Mallon bedient hier starke schulische Bilder, indem er neben dem Lernen die Mathematik nennt und die Disziplin und die Pflicht hervorhebt. Der Lernprozess wird mit Wachstum gleichgesetzt. Prozesshaftigkeit und Wachstum implizieren Dynamik, die Jünger\*innen auszeichnet im Unterschied zu „normalen Katholiken“, die „beten, zahlen und gehorchen“ und „sich rein passiv verhalten“.<sup>284</sup>

Wachstum bezieht sich auf wachsendes Wissen des\*der Jünger\*in über Jesus, jedoch nicht nur auf kognitiver Ebene als Hören und Bescheid wissen über „wunderbare Wahrheiten“, sondern Jesus soll kennen gelernt werden, „nicht nur, um an ihn zu glauben, sondern um ihn zu lieben und in ihn verliebt zu sein. [...] Nur wenn wir ihm als dem Lebendigen und Wahren begegnen, ihm, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, nur dann wollen wir ihm nachfolgen, uns nach seiner Wahrheit sehnen und versuchen, wie er zu leben.“<sup>285</sup> Persönliche Christusbegegnung und Christusbeziehung bilden den Kern von Jüngerschaft, wie Mallon vor allem an den Päpsten Benedikt XVI. und Franziskus aufzeigt.<sup>286</sup> Er hebt die Autorität des Lehramtes hervor, weil persönliche Christusbegegnung bzw. -beziehung für viele fremd und evangelikal-protestantisch klingen und unter Individualismusverdacht stehen. Mallon zieht vor allem das Schlussdokument der *Aparecida*-Versammlung heran, das sich ausführlich mit Jüngerschaft und Mission beschäftigt. Er greift jedoch nur sehr verkürzt jene Aspekte heraus, die sein Anliegen der persönlichen Christusbeziehung unterstützen. Sowohl über verschiedene Dimensionen und Orte einer Christusbegegnung wie auch allgemein über Jüngerschaft ist das Schlussdokument von *Aparecida* wesentlich differenzierter als Mallon es darstellt.<sup>287</sup>

Die persönliche Begegnung mit Christus als Beginn des Weges der Jüngerschaft lässt sich laut Mallon durch Alpha-Kurse herbeiführen. Durch Alpha-Kurse kämen viele dadurch zu einer Entscheidung zur Nachfolge.<sup>288</sup> Jüngerschaft wird für Mallon in der Pfarre verwirklicht: Seine Pfarrgemeinde sollte eine Gemeinschaft von Jünger\*innen sein. Dazu gehört die Erwartung an Jünger\*innen, jeden Sonntag zur Eucharistiefeier zu kommen, den eigenen Glauben zu vertiefen

---

<sup>283</sup> Ebd., 33f.

<sup>284</sup> Ebd., 101.

<sup>285</sup> Ebd., 37.

<sup>286</sup> Vgl. ebd., 47-58.

<sup>287</sup> Vgl. Kapitel 1.6.2.

<sup>288</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 182-186; vgl. Kapitel 1.2.1.1.

durch die Teilnahme an zumindest einem Glaubensseminar im Jahr, Dienste innerhalb der Pfarrgemeinde zu übernehmen, Beziehungen in der Pfarrgemeinschaft zu knüpfen sowie spendenfreudig gegenüber der Pfarrgemeinde zu sein.<sup>289</sup>

### Kritische Anfragen an *Divine Renovation*

Die Erwartungen an Gemeindemitglieder oder auch an jene, die ein Sakrament empfangen wollen, formuliert Mallon als ‚*wir* wollen / haben entschieden...‘ und zeigt damit auf, dass seine Grundlinie von Personen, die für Bereiche in der Pfarre zuständig sind, mitgetragen wird. Letztlich bleibt er als geweihter Priester und Pfarrer treibende Kraft. Er setzt den Deutungsrahmen, wann Jüngerschaft authentisch ist.<sup>290</sup> Mallon kritisiert Klerikalismus, jedoch lebt er ihn zumindest verdeckt selbst.

Das von Mallon gesetzte Kriterium für authentischen Glauben ist die aktive Teilnahme am konkreten Pfarrleben. Hubertus Schönemann fragt dazu kritisch an, ob das vertiefte Christsein genau diese soziale Form einer pfarrlichen Frömmigkeit haben muss, die Indiz und Garant für *wirklichen* Glauben ist. Das eröffnet sehr grundsätzliche Fragen, was Glauben eigentlich ist und wie eine Person zum Glauben kommen kann bzw. was das bedeutet.<sup>291</sup> Das sind tiefgreifende Fragen, die in den Bereich der Fundamentaltheologie gehören. Mallon beschreibt in Anlehnung an *Evangelii nuntiandi* und *Aparecida* einen klar strukturierten Weg als Anleitung, Jünger\*in zu werden und zu sein. Er führt von Vor-Evangelisierung (Beziehungsaufbau) über Evangelisierung (Kerygma, Bekehrung) zu Jüngerschaft (permanentes Reifen) und Apostolat (hinausgehen um andere zu evangelisieren).<sup>292</sup> Das mag ein wichtiger, idealtypischer Weg sein – die Realität ist weit komplexer in ihren Wegen zum Glauben und den Formen von Nachfolge.

Wer nicht offen bleibt für unterschiedliche Formen von Nachfolge und damit auch von Kirche, gerät in die Gefahr der Exklusivität und der Radikalität, so Schönemann weiter. Auch hier stellt sich die Frage, wie Jüngerschaft konzeptionell gestaltet sein muss, dass sie nicht in Überheblichkeit den Mitchrist\*innen und anderen Menschen gegenüber verfällt.

Jüngerschaft findet bei Mallon konzentriert im pfarrlichen Kontext statt. Wenn Jünger\*innen hinausgehen, dann tun sie das mit dem Ziel zu evangelisieren und andere zu Christus zu führen. Ein einziges Mal spricht Mallon den Einsatz für soziale Gerechtigkeit an.<sup>293</sup> Ansonsten bilden die Option

---

<sup>289</sup> Vgl. ebd., 201-205.

<sup>290</sup> Vgl. SCHÖNEMANN, H., Reorganisation oder Verwandlung, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2019/frei-geben-zeugende-pastoral/reorganisation-oder-verwandlung/> (abgerufen am 4.2.22) und DERS., Divine Renovation, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/rezensionen/divine-renovation-wenn-gott-sein-haus-saniert/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>291</sup> Vgl. ebd.

<sup>292</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 56f.

<sup>293</sup> Vgl. ebd., 57.

für die Armen oder Schöpfungsverantwortung keine relevanten Aspekte von Jüngerschaft. Vielleicht wäre dies ein Lösungsansatz gegen Elitismus, sich mit anderen gemeinsam für Gerechtigkeit einzusetzen, ohne gleich im Bekehrungsmodus zu sein.

### *Rebuilt: Jüngerschaft in Liebe zu Gott und zum Nächsten*

Michael White und Tom Corcoran ringen angesichts ihrer schrumpfenden Pfarre konsumorientierter Christ\*innen, wie sie sie nennen, um den richtigen Weg. Inspiriert von Reisen zu protestantischen und evangelikalen Gemeinden sehen sie als Ursache ihres Unbehagens und ihrer Unzufriedenheit das eigene Fehlen eines Auftrags, nach dem sie sich in ihrer Pfarre ausrichten.<sup>294</sup> Sie formulieren den Auftrag der Kirche zweifach: im Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37-39) und im *Missionsbefehl* (Mt 28,19).<sup>295</sup> „Liebt Gott und einander, indem ihr andere Menschen zu meinen Jünger/innen macht. [...] Macht alle Menschen zu meinen Jünger/innen überall auf der Welt. Die Kirche hat also einen Missionsauftrag: Macht Menschen zu Jünger/innen. Das ist alles. Jünger/innen sind Lernende. Es ist Aufgabe der Kirche, sie Jesus näherzubringen.“<sup>296</sup> An dieser Stelle unterscheidet sich *Rebuilt* von anderen Büchern über Jüngerschaft. Zwar ist der Missionsauftrag von Mt 28 wie bei anderen von zentraler Bedeutung, jedoch gehen White und Corcoran zuerst vom Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe aus. Bemerkenswert ist, dass missionarische Tätigkeit als Ausdruck der Gottes- und Nächstenliebe gedeutet wird.

Was Jüngerschaft inhaltlich meint, beschreiben White und Corcoran ebenfalls anhand des Doppelgebotes.<sup>297</sup> *Jünger\*innen lieben Gott* mit ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Gedanken (Mt 22,37). Ihr gesamtes Sein soll in Beziehung mit Gott verwoben und auf ihn ausgerichtet sein. Die Autoren heben besonders die gemeinsame Eucharistiefeyer, persönliches Gebet und Schriftmeditation hervor, nennen aber auch verschiedene andere Gebetsformen. Den zweiten Aspekt nennen White und Corcoran *Jünger\*innen lieben Menschen*. Ganz im Sinne des Doppelgebotes nennen sie zunächst die Selbstsorge, den eigenen Lebensstil so zu ändern, dass man als Jünger\*in dann auch für andere da sein kann und sie lieben kann. Nächstenliebe beginnt laut den Autoren beim eigenen Nahbereich (Familie, Kolleg\*innen, Freund\*innen), erstreckt sich dann in die eigene Pfarre und meint dort sowohl freundliches aufeinander Zugehen wie auch verbindliches Engagement, und führt hin zur Liebe aller, die dem bzw. der Jünger\*in begegnen. Das führt hin zur dritten inhaltlichen Bestimmung von Jüngerschaft: *Jünger\*innen machen andere zu Jünger\*innen*. Der eigene Glaube soll geteilt werden mit den „Verlorenen“, wie jene genannt werden, die kein

---

<sup>294</sup> Vgl. WHITE, M. – CORCORAN, T., *Rebuilt*, 80.

<sup>295</sup> Vgl. ebd., 46-53. In der deutschen Übersetzung des Buches ist das Wort *Missionsbefehl* verwendet, obwohl sonst im deutschsprachigen Raum eher von Missionsauftrag oder Sendungsauftrag gesprochen wird.

<sup>296</sup> Ebd., 53.

<sup>297</sup> Vgl. ebd., 80-84.

Leben in der Beziehung mit Gott pflegen.<sup>298</sup> Wenn White und Corcoran schreiben, dass es Jünger\*innen darum gehen muss, Verlorene zu suchen und zu retten, weisen sie darauf hin, dass die Verlorenen nicht böse oder schlecht seien, sondern „einfach durcheinander und konfus, was Gott betrifft [...] Sie übersehen Gott. Meistens kommen sie mit ihrem Leben nicht zurecht.“<sup>299</sup>

Unterschwellig passiert hier eine Abwertung, auch wenn es im Modus der liebenden Zuwendung geschieht. Jünger\*innen „haben“ die richtige Gottesbeziehung. „Die ‚anderen‘ werden als die noch nicht zur wahren Erkenntnis Gekommenen angesehen. Die Beziehung zu ihnen gestaltet sich asymmetrisch: Hier sind die Guten (und wir wissen, wer zu uns gehört) und dort sind die anderen, die defizient sind.“<sup>300</sup>

In der inhaltlichen Beschreibung von Jüngerschaft und Glauben und in weiterer Folge von Gemeinde sieht Schönemann bei *Rebuilt* bzw. *Divine Renovation* kein Problem. Die Problematik entsteht in der Abgrenzung zu den anderen, die nicht als Unterscheidung vorgenommen wird, sondern als (Ab)Wertung. Dies entspreche evangelikal-freikirchlichen Traditionen, die mitsamt dem Verständnis von Jüngerschaft aufgegriffen werden.

### 1.2.3.3. Fragen aus einem evangelikal-charismatisch geprägten Verständnis von Jüngerschaft

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass das evangelikal-charismatische Feld weit gefächert ist. Ursprünglich klare Zuordnungen in den Protestantismus, in Freikirchen oder in den Pentekostalismus sind nicht mehr möglich. Katholische Bewegungen und Autor\*innen haben Freikirchen sowie evangelikale und charismatische Gemeinden als Lernorte entdeckt und deren Grundsätze aufgegriffen.

Wenn katholische Gruppierungen oder Autor\*innen von Jüngerschaft nach evangelikal-charismatischem Vorbild sprechen, zeigen sich deutlich die von Bebbington und Hochgeschwendter beschriebenen Identitätsmarker: Jüngerschaft wird durchgängig charakterisiert durch Entscheidung, Umkehr und Bekehrung, Orientierung an Jesus Christus und aktive Änderung des Lebensstils sowie durch missionarisches Handeln. Neben dem Wort Gottes wird auch das Lehramt herangezogen. Pfingstlerische Elemente zeigen sich in der starken Betonung des persönlichen Erlebens und der persönlichen Christusbeziehung.

---

<sup>298</sup> Vgl. ebd., 54-57.

<sup>299</sup> Ebd., 54.

<sup>300</sup> SCHÖNEMANN, H., Reorganisation oder Verwandlung, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2019/frei-geben-zeugende-pastoral/reorganisation-oder-verwandlung/> (abgerufen am 4.2.22).

Obwohl die dargestellten Autor\*innen und Gruppierungen teilweise leicht differierende Schwerpunktsetzungen verfolgen, folgen sie doch einem ähnlichen Grundschema. Dementsprechend stellen sich auch immer wieder ähnliche Fragestellungen und Problemfelder, die hier zusammengefasst werden sollen:

- Die Stärke evangelikaler Frömmigkeit liegt in ihrer Eindeutigkeit und ihren klaren Positionen. Jüngerschaft, so wurde verschiedentlich deutlich, hat einen klaren, einfachen Weg. Jüngerschaft nach diesem Modell ist das angestrebte Ziel für alle Menschen. Hier entsteht eine Spannung zu jenen, die den Weg der Jüngerschaft nicht gehen können oder wollen, die kein persönliches Christuserlebnis haben, die sich nicht intensiv pfarrlich engagieren oder keinerlei missionarisches Charisma haben. Wie kann das Verhältnis von entschiedenen Jünger\*innen zu diesen *anderen* so gestaltet werden, dass sie nicht als defizitär und zu bekehrend wahrgenommen werden? Wie kann Elitarismus vermieden werden und innerkirchliche Pluralität in einem Konzept von Jüngerschaft sichergestellt werden? Welchen Stellenwert hat dabei das Sakrament der Taufe?
- Jüngerschaft wird neben Bekehrung, Christusbeziehung und Engagement etymologisch bestimmt durch das Schülersein und das lebenslange Lernen. Lernen und Schule impliziert eine\*n Lehrer\*in als Gegenstück. Zwar wird betont, dass Christus der eigentliche Lehrer ist, jedoch treten immer wieder andere Lehrer auf, die Jüngerschaft lehren. Ihre Rolle innerhalb einer Gemeinschaft von prinzipiell gleichrangigen Jünger\*innen ist im Blick zu behalten und zu reflektieren. Insbesondere die Rolle des Pfarrers und anderer Priester könnte sich als hervorgehoben unter den Jünger\*innen herausbilden.
- Lernen und Wachstum wird in der evangelikal-charismatischen Rede von Jüngerschaft gleichgesetzt. Wachstum mag in Zeiten sinkender Kirchenbesuchszahlen verheißungsvoll klingen. Mancher mag die Hoffnung hegen, dass Jüngerschaft ein geeignetes Vehikel ist, die Kirchen und die Klingelbeutel wieder zu füllen. Wachstum ist zwar ein biblisches Bild, hat aber nicht nur positive Seiten (unkontrolliertes Tumorwachstum, neoliberales Wirtschaftswachstum). Wachstum um jeden Preis kann nicht das Ziel sein.
- Jesus Christus wird in den vorgestellten Jüngerschaftsmodellen als Meister, Lehrer, Herr, Freund und Partner dargestellt. Vorherrschend ist durch die Deutung von Bekehrung als Herrschaftswechsel die Rede von Christus als Herr und Meister. Jünger\*innen sind jene, die sich ihm unterwerfen und eher klein und lernend sind. Das ist eine Facette vieler möglicher Gottesbilder und von Möglichkeiten, den Mensch Gott gegenüber zu verstehen. Ermöglicht Jüngerschaft auch andere Gottes- und Menschenbilder?



- Eine lebendige Christusbeziehung wird durchwegs als konstitutiv für Jüngerschaft beschrieben. Das persönliche Erleben ist zentral – weniger dessen theologische Reflexion. Wie kann ein gutes Zusammenspiel von Glaubenserfahrung und Glaubenswissen gelingen?
- Zur theologischen Reflexion gehört auch der Umgang mit der Heiligen Schrift. Jüngerschaft in dem Sinne, das biblische Jüngervorbild eins zu eins auf heute zu übertragen, ist nicht zeitgemäß. Wie muss ein Konzept von Jüngerschaft angelegt sein, das sowohl der Heiligen Schrift wie auch der Welt von heute gerecht wird?
- Hier stellt sich die Frage nach der Realisierung von Jüngerschaft im Alltag. Verlangt Jüngerschaft die Gemeinschaft einer Pfarre oder ist Nachfolge auch in anderer Form denkbar? Wie verwirklicht sich das Jüngersein in Single-Dasein und Familie, im Arbeitsumfeld oder Arbeitslosigkeit, für Kinder und Erwachsene? Welche Rolle kann das oft wenig berücksichtigte Feld des sozialen Engagements im Bereich der Jüngerschaft spielen?
- Jüngerschaft wird bei den angeführten Gemeinschaften und Autor\*innen verbunden mit missionarischer Tätigkeit. Jünger machen (Mt 28,19) ist die zentrale biblische Bezugsstelle. Hier gilt es genau hinzuschauen, welche Missionstheologie vertreten wird. Meist wird formuliert, dass Menschen zu Christus geführt werden sollen. Wer noch kein\*e Jünger\*in ist, wird als defizitär wahrgenommen. Eine Begegnung auf Augenhöhe und ein Lernen an den Fragen anderer wird so unmöglich. Nebenbei bemerkt stellt ein solches Missionsverständnis massive Fragen an die Möglichkeiten eines interreligiösen Dialogs.
- Jünger\*in sein bedeutet Christusnachfolge. Bei einigen evangelikal geprägten Autor\*innen ist Jüngerschaft ein konfessionsübergreifender Begriff. Wer welcher Denomination angehört wird irrelevant. Hier kann die Gefahr bestehen, dass konfessionelle Unterschiede geleugnet und nivelliert werden.

Jüngerschaft nach evangelikal-charismatischer Spielart legt die Finger in die Wunden traditioneller Volksfrömmigkeit und ihren Verfallserscheinungen. Sie bietet eine Alternative an, die in moderner Sprache formuliert wird und wahren Glauben samt Gemeindegewachstum verheißt. Sie gibt wichtige Impulse, die in der Vergangenheit in der römisch-katholischen Kirche vernachlässigt wurden, so zum Beispiel der Wert der persönlichen Gottesbeziehung oder die Wichtigkeit des lebenslangen Lernens im Glauben. Die genannten Fragen und Problemstellungen sind jedoch im Blick zu behalten, wenn evangelikale und charismatische Ansätze in der römisch-katholischen Kirche weiter forciert werden.<sup>301</sup> So soll für die weitere vorliegende Arbeit die Frage, ob und welche Einflüsse aus

---

<sup>301</sup> Bauer mahnt ein, dass Jesusbewegte Menschen das Evangelium nicht den Evangelikalen zu überlassen dürften. Vgl. BAUER, C., Konstellative Pastoraltheologie, 52.

dem evangelikal-charismatischen Feld in der Rede über Jüngerschaft bei den Menschen deutlich werden, im Hinterkopf bleiben.

#### 1.2.4. Jüngerschaft in Diözesanprogrammen in Deutschland

Im deutschsprachigen Raum ist Jüngerschaft nicht nur in der Erzdiözese Wien Leitmotiv. Auch andere Diözesen haben dieses Thema aufgegriffen, allerdings nur in Deutschland, nicht in Österreich. Am stärksten ist das Thema im Bistum Passau präsent. Passau hat 2014 einen strukturell-pastoralen Erneuerungsprozess gestartet. Als Herausforderungen wird dabei genannt, Gott zu lieben, Jüngerschaft zu leben und missionarischen Einsatz zu pflegen. Mit der konkreten Umsetzung wird eine Kommission für Neuevangelisierung betraut.<sup>302</sup> Der Zusammenhang von Gottesliebe, Gemeinschaft, Jüngerschaft und Mission wird in einem Schaubild erläutert; die Begriffe werden auf der Homepage anschließend nochmal eigens erklärt.<sup>303</sup>

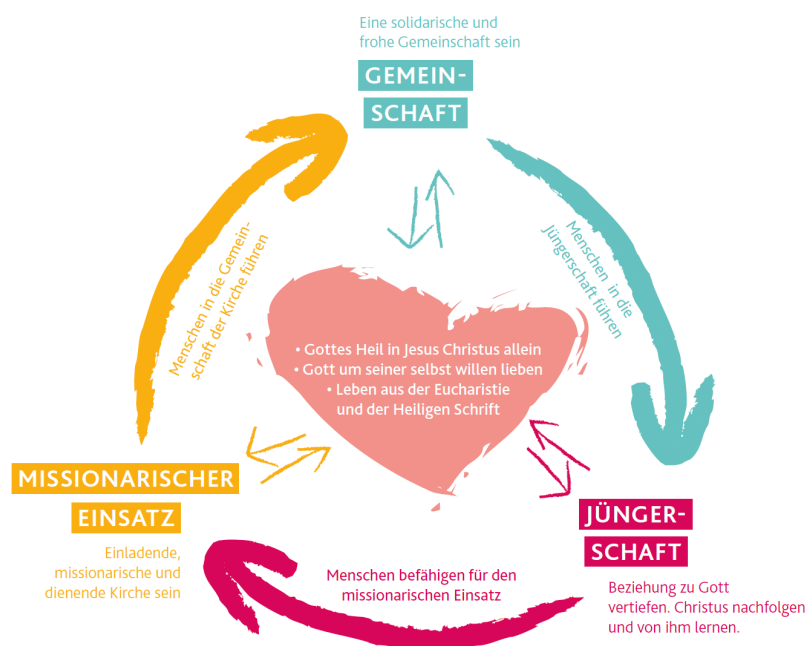


Abbildung 4: Mission und Auftrag im Bistum Passau

Dem Schaubild ist zu entnehmen, dass Jüngerschaft meint, die eigene Gottesbeziehung zu vertiefen, Christus nachzufolgen und von ihm zu lernen. Jüngerschaft hat einen engen Zusammenhang mit Mission, zu der sie befähigt, richtet sich jedoch an Menschen, die bereits Teil der (gemeint ist der römisch-katholischen) Kirche sind. Jüngerschaft meint Einzelne, sie sind zur persönlichen

<sup>302</sup> Vgl. [bistum-passau]. Pastoral-struktureller Erneuerungsprozess, URL: <https://www.bistum-passau.de/bistum-pfarreien/pastoral-struktureller-erneuerungsprozess> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>303</sup> Vgl. [bistum-passau]. „Jesus erneuert uns und die Welt“. Mission und Auftrag – konkret, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/neuevangelisierung/mission-und-auftrag/konkret/> (abgerufen am 4.2.22).

Freundschaft mit Jesus Christus eingeladen. Glaubenswissen und -schule spielen für Jünger\*innen eine wichtige Rolle. Schlussendlich geht es darum, das eigene Leben Jesus dem Herrn anzuvertrauen und alles Handeln an seinem Anspruch auszurichten.

Bei dieser kompakten Beschreibung fällt auf, dass es eine große Ähnlichkeit in der Ausdrucksweise mit jener in der Erzdiözese Wien gibt. Freundschaft mit Jesus, Wissen, Lernen und Schule sind auch dort verwendete Begriffe. Das nach Lebensübergabe klingende *das Leben Jesus anvertrauen* mutet eher evangelikal an. Die Ähnlichkeiten überraschen nicht, denn bei genauerem Hinsehen spielen im Passauer Erneuerungsprozess wiederum Otto Neubauer aus Wien, der freikirchliche Bruce Clewett und Bernadette Lang von der Loretto-Gemeinschaft eine Rolle als Referent\*innen der Pastoraltagung zum Thema Jüngerschaft.<sup>304</sup> Auch Kardinal Schönborn wird auf einer anderen Subseite über Jüngerschaft zitiert: „Jünger-Sein bedeutet Schüler Jesu zu sein. Wir sind also Schüler Jesu, um selbst zu Lehrern zu werden und andere dazu einzuladen, ebenfalls Schüler zu werden.“<sup>305</sup> Zudem soll in Passau eine von der Loretto-Gemeinschaft getragene HOME-Basis gegründet werden, in der unterschiedliche Jüngerschaftsschulungen angeboten werden.<sup>306</sup> Viele dieser Ansätze bewegen sich also letztlich in einem gemeinsamen Feld, beziehen sich aufeinander und laden einander ein.

Neben Passau und Wien hat kein anderes Bistum Jüngerschaft in einem Diözesanprogramm oder auf der Agenda eines Veränderungsprozesses. Es gibt vereinzelt Veranstaltungen oder Personen, die dies zum Thema machen. So ruft beispielsweise der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke im Rahmen der Willibaldswoche 2019, dem Diözesanpatronatsfest, zu gelebter Jüngerschaft auf: „Ein Aufbruch der Kirche muss die Vertiefung unserer Jüngerschaft bedeuten. Ohne gelebte Jüngerschaft fehlt es der Kirche an der Zeugniskraft,“ so Hanke.<sup>307</sup>

Das Bistum Augsburg nimmt ebenfalls die Jüngerschaftsthematik auf, indem das diözesane Institut für Neuevangelisierung eine eigene ein- oder fünftägige Jüngerschule anbietet. Sie beziehen sich auf EG 120 und formulieren mit einem anderen Vokabular als in Passau oder Wien: „Ziel der Jüngerschule ist es, einen Raum zu schaffen, in dem die Teilnehmer einerseits der ‚rettenden Liebe

---

<sup>304</sup> Vgl. [bistum-passau]. Pastoraltagungen 2017, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/pastoraltagungen/> (abgerufen am 4.2.22). Vgl. zu Lang Kapitel 1.2.3.2.2, zu Clewett Kapitel 1.2.3.2.3, zu Neubauer Kapitel 1.2.3.2.4.

<sup>305</sup> [bistum-passau]. Werde Jünger! URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/reich-gottes-aufbauen/werde-juenger/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>306</sup> [bistum-passau]. Neues aus dem HOME, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/2021/03/24/neues-aus-dem-home/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>307</sup> [bistum-eichstaett]. Willibaldsfest in Eichstätt: Bischof Hanke ruft zur gelebten Jüngerschaft auf, URL: <https://www.bistum-eichstaett.de/willibaldswoche/meldungen/detail/news/willibaldsfest-in-eichstaett-bischof-hanke-ruft-zur-gelebten-juengerschaft-auf/> (abgerufen am 4.2.22).

Gottes' begegnen können, andererseits aber auch ermutigt und befähigt werden, mit dem Feuer der Liebe, das der Herr in ihnen entzündet hat, andere anzustecken."<sup>308</sup> Rettende Liebe ist anderswo nicht benannt; der Zusammenhang mit Mission, die hier allerdings nicht so genannt wird, schon.

Im Bistum Paderborn gibt es einzelne Personen, die bei einem Musik-Event Werbung auftreten oder bei einem Interview über pfarrliche Arbeit angeben, eine Jüngerschaftsschule absolviert zu haben. Bei einem Studientag 2020 über Evangelisierung wurde Jüngerschaft durch eine amerikanische Referentin thematisiert.

Darüber hinaus ist auf Diözesanebene im deutschsprachigen Raum Jüngerschaft wenig Thema. In den vergangenen zehn Jahren ist jedoch in den deutschsprachigen Diözesen und stärker noch bei evangelikal-charismatisch orientierten Gruppierungen vermehrtes Interesse an diesem Feld zu beobachten.

#### 1.2.5. Jüngerschaft als weltweites verbindendes Thema in der Ökumene: Die Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha

Nicht nur in einzelnen Diözesen oder Bewegungen und in den verschiedenen Konfessionen ist Jüngerschaft ein Thema: Der Ökumenische Rat der Kirchen – deren Mitglied die römisch-katholische Kirche allerdings nicht ist – hat das Motiv in der 2018 stattgefundenen Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Arusha (Tansania) aufgegriffen. 1.000 Teilnehmer\*innen, die sich weltweit in Mission und Evangelisation in verschiedenen christlichen Traditionen engagieren, nahmen daran teil. Das Motto der Konferenz lautete *Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen* (*Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship*) und stellte somit Jüngerschaft in den Mittelpunkt. Zusammenfassend wurde am Ende der Konferenz der *Aufruf von Arusha zur Nachfolge* (*The Arusha Call to Discipleship*) verfasst und verkündet.<sup>309</sup>

Basis der gemeinsamen Bemühungen um Jüngerschaft ist die Taufe. Nachfolge betrifft, so der Aufruf, Einzelne wie auch Gemeinschaften. Gefordert sei eine mit Christus verbundene Lebensweise durch Verkündigung, Anbetung und soziales Engagement. Der Arusha-Aufruf lässt dabei eine stark negative Weltsicht anklingen, die sich durch das ganze Dokument zieht. Das wirft

---

<sup>308</sup> Vgl. [bistum-augsburg]. Jüngerschule. Hinführung zum inneren Beten und Hinführung zu einem Leben aus der Bibel, URL: <https://bistum-augsburg.de/Hauptabteilung-III/Institut-fuer-Neuevangelisierung/Veranstaltungen-des-Instituts/Juengerschule> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>309</sup> Vgl. [oikoumene]. Aufruf von Arusha zur Nachfolge. The World Council of Churches' Conference on World Mission and Evangelism met in Arusha, Tanzania, from 8-13 March 2018. URL: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/the-arusha-call-to-discipleship> (abgerufen am 4.2.22).

abschließend die Frage auf, wie sich Jünger\*innen heute in der Welt und der Welt gegenüber verstehen, ob sie sich abgrenzen und wie ein Leuchtturm wirken wollen, oder eher als Salz der Erde in der Welt.

Mit diesem kurzen Exkurs auf die auf die weltkirchliche Ebene schließt sich der territorial orientierte Bogen über Jüngerschaft. Im Folgenden soll der Blick auf die Anfänge von Jüngerschaft im biblischen Kontext geworfen werden. Dabei soll genauer analysiert werden, welche Wurzeln dieser Begriff hat.

### 1.3. Biblischer Befund zu Jüngerschaft

Mit Jüngerschaft oder Nachfolge werden zumeist die Jünger\*innen in der Nachfolge Jesu in den Evangelien assoziiert. Bei allen Gemeinsamkeiten, die sich vor allem in den Evangelien finden, ist der Blick jedoch zunächst zu weiten: Wo finden sich in der Religionsgeschichte ähnliche Modelle? Welche Grundzüge zeigen sich über Religionen hinweg? Welche konkreten Vorbilder könnte Jesus gehabt haben?

#### 1.3.1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund

Religionsstifter und -erneuerer und andere prägende religiöse Gestalten hatten oftmals Jünger<sup>310</sup> um sich.<sup>311</sup> Das gilt für Buddha ebenso wie für Konfuzius, Muhammad oder eben Jesus. Ebertz fasst die Gemeinsamkeiten von Jüngerschaft zusammen, indem er sie als „Elite in der Gefolgschaft charismatischer Führerschaft (...) mit rel(igiösem) Anspruch“<sup>312</sup> bezeichnet. Er definiert Jüngerschaft über Religionen hinweg folgendermaßen:

„J(üngerschaft) läßt sich als ein Ensemble schwach differenzierter, sozial relativ geschlossener, durch gemeinsame (rel(igiöse) Erlebnisse, Erfahrungen und Deutungen zusammengehaltener, emotional verbundener, außeralltäglicher Kreise von in der Regel (jungen, zumeist männlichen) Erwachsenen verstehen, die von einer Persönlichkeit, der sie charismatische Autorität zuschreiben, zur ‚Nachfolge‘ berufen werden bzw. einer solchen außergewöhnlichen, Neues und rel(igiös) Bedeutsames lehrenden Persönlichkeit mit deren Zustimmung freiwillig nachfolgen.“<sup>313</sup>

---

<sup>310</sup> In diesem Absatz wird bewusst die männliche Form ‚Jünger‘ gewählt, da es, wie Ebertz schreibt, zumeist männliche Erwachsene waren, die einer religiösen Führungspersönlichkeit folgten. Vgl. EBERTZ, M. N., Art. Jüngerschaft I. Religionsgeschichtlich, 701.

<sup>311</sup> Vgl. LÖSER, W., Art. Jüngerschaft, 294.

<sup>312</sup> EBERTZ, M. N., Art. Jüngerschaft I. Religionsgeschichtlich, 701.

<sup>313</sup> Ebd. 701f. Im Folgenden beziehe ich mich auf diesen Artikel.

Persönliche Bekanntschaft und Vertrauen spielen dabei eine wesentliche Rolle. Daraus entstehen Verehrung, Loyalität und Freundschaft, sowie Hingabe und Solidarität bis zum Martyrium. Jünger legitimieren die Autorität ihres Meisters. Sie bilden oft den Kern einer religiösen Bewegung, indem sie die mehr oder minder persönlich akzentuierte und selektierte Botschaft weitergeben und tradieren. Nach dem Tod der charismatischen Führungspersönlichkeit stellt sich die Frage der Institutionalisierung und nach dem Verhältnis von späterer Institution zu ursprünglicher Jüngerschaft.

Nachfolgemodelle anderer Religionsstifter, die Ähnlichkeiten mit der Jesus-Jüngerschaft aufweisen, weiten den Blick dafür, dass Jüngerschaft kein exklusiv christliches Phänomen darstellt. Es dürfte jedoch keine Berührungspunkte zwischen Jesus und beispielsweise buddhistischen Nachfolgevorstellungen gegeben haben. Mögliche Vorbilder für die Jesus-Jüngerschaft finden sich vor allem im Umfeld Jesu sowie in den für ihn Heiligen Schriften, der Thora.

### 1.3.2. Vorbilder im jüdischen Umfeld Jesu

#### 1.3.2.1. Das jüdische Lehrer-Schüler-Verhältnis

Im Umfeld Jesu, im damaligen Judentum, war das Modell der Jüngerschaft wohlbekannt: Gesetzeslehrer hatten Schüler, die sie um sich sammelten. Jünger ist die deutsche Übersetzung des griechischen Wortes *mathetés*, was ursprünglich *Schüler* bedeutet. Ist das rabbinische Lehrer-Schüler-Verhältnis unmittelbares Vorbild für die Jesus-Jüngerschaft? Lohfink geht dieser Frage eingehend nach.<sup>314</sup> Menschen, die Jesus suchen, bezeichnen ihn als Rabbi (Joh 1,38; 3,2), der Lehren hält (z.B. Mt 7,28; Mk 1,22). Dabei wird jedoch deutlich, dass Jesus ein anderer Lehrer als die gewohnten Schriftgelehrten ist – so legen es die neutestamentlichen Schriften nahe.<sup>315</sup> Aus christlicher Interpretation heraus gestaltet sich dementsprechend auch das Verhältnis zu seinen Schülern anders als im Judentum.

Die Evangelisten schreiben, dass Jesus mit Vollmacht lehrt, laut Mk 1,22 explizit „nicht wie die Schriftgelehrten“.<sup>316</sup> Bei ihm geht es um eine Lehre, die das ganze Leben umfasst. Im Unterschied

---

<sup>314</sup> Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 111-115. Ausführlich auch bei HENGEL, M., Nachfolge und Charisma, 46-63. Ebenso bei BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 31. MERKLEIN, H., Art. Nachfolge Jesu, 546f., BRANDT, E., Art. Nachfolge Christi, 1392f., SCHMAHL, G., Art. Jünger. I. Jünger Jesu, 1089.

<sup>315</sup> Ganz anders sieht das beispielsweise Rabbi Jacob Neusner, der Jesus als normalen jüdischen Lehrer seiner Zeit sieht, und sich kritisch mit seinen Lehren aus jüdischer Sicht auseinandersetzt. Vgl. NEUSNER, J., Ein Rabbi spricht mit Jesus, München 1997. Die Andersartigkeit von Jesus als Lehrer erörtert SÖDING, T., Das Christentum als Bildungsreligion, 115f.

<sup>316</sup> Auch wenn Mk in dieser Formulierung eine anti-jüdische Abgrenzung vornimmt, gehört es zur christlichen Überlieferung, dass Jesu Lehre in besonderer Art und Weise die Menschen angesprochen hat.

dazu ist der Lehrinhalt der Schriftgelehrten die Thora.<sup>317</sup> Es geht darum, die Thora bis ins kleinste Detail zu lernen, darüber zu streiten und zu diskutieren und ihre Anwendung in der Praxis einzuüben. Dabei kann – und soll eventuell sogar – der Schüler den Lehrer wechseln, um verschiedene Lehrtraditionen kennenzulernen. Das Verhältnis der Jünger\*innen zu Jesus ist jedoch einzigartig und unüberbietbar. Die Thora ist bei Jesus wichtig, hat jedoch einen anderen Stellenwert auf das Kommen der Gottesherrschaft hin. Im Mittelpunkt steht vielmehr ein neues Miteinander, neue menschliche Gemeinschaft im Zeichen der anbrechenden *basileia*.

Ein weiterer Unterschied liegt im Zustandekommen der Lehrer-Schüler-Beziehung: Im Judentum sucht sich ein Schüler den Lehrer selbst. Er bewirbt sich sogar darum, bei ihm lernen zu dürfen und weist Qualifikationen vor. Er bezahlt seinen Lehrer. Ganz anders bei Jesus. Er ist es, der in die Nachfolge ruft. Er beruft, wen er will, unabhängig von Geld, Empfehlungen, Fähigkeiten oder Qualifikationen.

Die konkrete Gestaltung der Lehrer-Schüler-Beziehung unterscheidet sich ebenfalls in weiten Teilen. Ein Rabbi hat ein Lehrhaus; seine Schüler studieren die Thora und hören dem Rabbi zu. Darüber hinaus bedienen sie aber auch ihren Meister bis hin zu Sklaventätigkeiten. Im öffentlichen Leben gehen die Schüler der Gesetzeslehrer in gebührendem Abstand hinter ihrem Lehrer nach. Dennoch bringt es dem Schüler Ansehen, einem Rabbi zu dienen.

Die Nachfolge der Jünger\*innen Jesu gestaltet sich ebenfalls im Wortsinn als ein *Hinterhergehen*. Das Haus spielt bei Jesus zwar eine Rolle, jedoch nicht als Lehrhaus, sondern als Ort von Heilungen. Im Gegenteil: Jesus und seine Jünger\*innen haben keine feste, dauerhafte Bleibe. Nachfolge wird in ständig wechselnden Situationen gefordert und gelebt. Dabei zieht Jesus mit seinen Jüngern durch Israel. Besonderes Ansehen und Würde genießen sie dabei nicht.

Zuletzt bleiben die Jünger\*innen Jesu jedoch Schüler. Das unterscheidet sie von rabbinischen Schülern, deren Ziel es ist, dem Schüler-Sein zu entwachsen und selbst Rabbi zu werden. Die Jünger\*innen Jesu werden zwar beteiligt am Auftrag Jesu (Mk 3,13-15; Lk 9,1-6; 10,1-12.16); dennoch ist und bleibt es sein Werk, und die Jünger bleiben Lernende.

### 1.3.2.2. Nachfolge bei den Zeloten

Die Zeloten als charismatisch-prophetische Freiheitskämpfer waren wahrscheinlich zu Lebzeiten Jesu in Israel präsent, wiewohl Lohfink auf die wissenschaftliche Diskussion hinweist, ab welchem

---

<sup>317</sup> Über das Wort *Thora* und Jesus als Thora-Lehrer aus jüdischer Perspektive vgl. NEUSNER, J., Ein Rabbi spricht mit Jesus, 18f.

Zeitpunkt tatsächlich von *Zeloten* zu sprechen ist.<sup>318</sup> Lohfink nennt als charismatische Führergestalt Theudas (Apg 5,36), Judas, den Galiläer (Apg 5,37) oder den Ägypter (Apg 21,38).<sup>319</sup> Ihnen ist gemeinsam, dass sie Volksbewegungen auslösen. Es geht ihnen bzw. den Zeloten mit großem Eifer um die Gottesherrschaft, um Eintreten für den Glauben (Entscheidung für Gott und Kampf gegen Rom) und um das konkrete Tun im Verlassen der Heimat und Sich-Absetzen in die Wüste. Lohfink streicht die auffälligen Gemeinsamkeiten zur Jesusbewegung heraus, betont aber auch die Differenzen zu Jesus und den Jünger\*innen.<sup>320</sup> Jesus verwehrt sich gegen Fanatismus. Seine Gottesherrschaft ist kein Gottesstaat. Schon gar nicht muss sie mit Gewalt erkämpft werden. Der von Jesus gepredigte Gewaltverzicht, den er auch seinen Jünger\*innen aufträgt, unterscheidet ihn grundlegend von den Gotteskämpfern der Zeloten.

### 1.3.3. Elemente von Jüngerschaft im Alten Testament

Der Begriff *Jünger* sowie Elemente späterer Jüngerschaft, wie sie bei Jesus gelebt wird, finden sich auch im Alten Testament – jener Schriften, die zur Zeit Jesu als Heilige Schriften galten. Engelbert Neuhäusler schreibt 1960, dass der Begriff *Jünger* im Alten Testament als Begriff und der Sache nach fehlt.<sup>321</sup> Dem ist zu widersprechen, denn sowohl das Wort wie auch zumindest Ansätze und Vorformen finden sich an verschiedenen Stellen.

#### 1.3.3.1. Der Begriff *limmûd* bei Jeremia und Jesaja

Auch wenn es inhaltlich keine Verbindungslinien oder Bezugnahmen zu neutestamentlicher Jüngerschaft gibt, so ist doch festzustellen, dass das hebräische Wort *limmûd* sechs Mal in verschiedenen Kontexten ausschließlich bei Jeremia und Jesaja vorkommen. Es wird in der Einheitsübersetzung übersetzt mit *gewöhnen*, *gewohnt sein* (Jer 2,24; 13,23), *Schüler* (zwei Mal am Beginn des 3. Gottesknechtliedes in Jes 50,4; Jes 54,13) sowie explizit als *Jünger* (Jes 8,16). Das Gewohnt-Sein impliziert einen längeren Prozess und eine innere Haltung, die zur inneren Heimat einer Wohnung gleich geworden ist – wenn auch in Jer 13,23 (*ans Böse gewöhnt*) negativ konnotiert ist. Jes 50,4 (GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören) betont die Initiative Gottes, der der Meister des Schülers ist, und von dem Wissen ausgeht. Aufgabe des Schülers ist es, vom Aufwachen an den ganzen Tag über und somit das ganze

---

<sup>318</sup> Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 122; 510 Fußnote 5.

<sup>319</sup> Vgl. zu diesem Absatz LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 120-123.

<sup>320</sup> Ausführlich wird das auch dargelegt bei HENGEL, M., Nachfolge und Charisma, 23-27.

<sup>321</sup> Vgl. NEUHÄUSLER, E., Art. Jünger, 1208.



Leben lang auf Gott zu hören, jedoch nicht zur eigenen Stärkung, sondern um im Dienst für andere diese aufzubauen.

In verhältnismäßig wenigen weiteren alttestamentlichen Stellen wird von Prophetenjüngern gesprochen (z.B. im Elija-Elischa-Zyklus in 2 Kön 2; 4,1; 5,22; 6,1; 9,1 oder in Am 7,14).<sup>322</sup>

### 1.3.3.2. Der Ruf an Abram

Diese Initiative Gottes betont Christoph Benke ebenfalls als Grundmuster jeglicher Nachfolge. Benke nennt als einen der Vorläufer für Nachfolge, wie sie im Neuen Testament beschrieben wird, den Ruf an Abram (Gen 12,1.4).<sup>323</sup> Gott tritt an einen Menschen heran, spricht ihn an, gibt ihm einen Auftrag und erhofft eine Antwort. Diese Antwort besteht im sichtbaren Handeln, konkret im Aufbruch. Benke ortet als wesentliches Strukturmerkmal zu Beginn der Heilsgeschichte, das dem jüdisch-christlichen Glauben tief eingepägt ist, Aufbruch und Nachfolge. Abram lässt Land, Vaterhaus und Verwandtschaft hinter sich. Zwei Merkmale sind für spätere Jüngerschaft relevant: Es geht dabei um „die Fähigkeit und Bereitschaft, nach vorne zu schauen und etwas hinter sich zu lassen.“<sup>324</sup> Benke weist mit Reiner Strunk außerdem bezüglich des hohen Stellenwertes von Nachfolge darauf hin, dass am Beginn der biblischen Geschichte „nicht der Kultus und auch nicht die Theologie, sondern die Nachfolge“ steht.<sup>325</sup>

### 1.3.3.3. Die Berufung Elischas

Von mehreren Propheten im Alten Testament wird berichtet, dass Gott sie ruft und ihnen einen Auftrag gibt (z.B. Jer 1,4-7; Jona 1,1f.). Die Berufung von Elischa als Nachfolger von Elija (1 Kön 19,19-21) weist deutlich auf die neutestamentlichen Jüngerberufungen hin.<sup>326</sup> Elija wirft den Mantel über Elischa; dieser wird dadurch ganz für die Sache Gottes beansprucht. Er lässt dabei alles hinter sich: seine Familie, seinen Beruf, seinen Besitz. Der Aufbruch erfolgt sofort. Dieses *Sofort* findet sich auch auf den Ruf Jesu hin. Eine weitere Parallele liegt in der persönlichen Berufung sowie in der Weitergabe von Amt und Charisma an einen, der zwar in seinem Beruf viel Erfahrung hat, jedoch keine speziellen Fähigkeiten als Prophet oder Amtsträger mitbringt. Die Nähe von Elischa, der auf dem Feld arbeitet, zu den Fischern, die Jesus beruft, liegt auf der Hand. Lohfink sieht darin

---

<sup>322</sup> Vgl. HENGEL, M., Nachfolge und Charisma, 20.

<sup>323</sup> Vgl. zu diesem Absatz BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 24f. Hengel, der sich intensiv mit den alttestamentlichen und außerbiblischen Vorbildern von Jüngerschaft beschäftigt, nennt Abram als solches Vorbild nicht. Vgl. HENGEL, M., Nachfolge und Charisma.

<sup>324</sup> BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 25.

<sup>325</sup> STRUNK, R., Nachfolge Christi, 20.

<sup>326</sup> Vgl. BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 25-27.; LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 124-126.

das wirkliche Vorbild für die Nachfolge Jesu im Unterschied zum Lehrer-Schüler-Verhältnis der Rabbiner und der Nachfolge bei den Zeloten.<sup>327</sup> Auch Hengel betont, dass neutestamentliche Nachfolgeperikopen von der Berufungserzählung Elischas beeinflusst sind. Er weist allerdings auf den Unterschied hin, dass bei Elischas Berufung wie auch bei anderen alttestamentlichen Berufungserzählungen Gott der Rufende ist durch einen Propheten, den er dazu beauftragt oder durch eine Vision. Jesu Ruf in die Nachfolge, so Hengel, sei unableitbar. Die Synoptiker beschreiben sie als eigene messianische Vollmacht.<sup>328</sup>

#### 1.3.4. Die Jünger\*innen im Neuen Testament

Von *Jüngern* ist im Neuen Testament in den Evangelien und der Apostelgeschichte – danach verschwindet der Begriff – 193 Mal die Rede. Größtenteils sind mit den Jüngern die Jünger\*innen Jesu gemeint. Der Begriff wird jedoch auch für die Jünger des Johannes (Mt 9,14; 11,2; 14,12; Mk 2,18; Lk 5,33; 7,18f; 11,1; Joh 1,35.37; 3,25; 4,1), jene der Pharisäer (Mt 22,16; Mk 2,18) und ein Mal als Jünger von Mose (Joh 9,28) verwendet. Am weitaus häufigsten sind sie als Jünger\*innen Jesu genannt bzw. gemeint. Sie sind historisch nicht anzuzweifeln.<sup>329</sup> Sie sind in allen Evangelien gleichermaßen präsent. Das alles unterstreicht ihre Bedeutung für die Botschaft Jesu. Sie bilden keinen Hofstaat um Jesus oder ein Bollwerk gegen Widerstände, sondern gehören wesentlich zur Botschaft Jesu von einem neuen Miteinander in der anbrechenden Gottesherrschaft.<sup>330</sup>

Die Häufigkeit der Nennung der Jünger lässt es nicht zu, in dieser Arbeit eine umfassende biblische Theologie der Jüngerschaft zu entwickeln. Vielmehr sollen wichtige Grundzüge und Charakteristika der einzelnen Schriften hervorgehoben werden und zuletzt gemeinsame Grundlinien von neutestamentlicher Jüngerschaft dargestellt werden.

#### Jüngerinnen Jesu

Ein Wort zu den Frauen im Gefolge Jesu. Diese hat es zweifelsohne gegeben. Einige werden namentlich genannt (Lk 8,2f; Mk 15,40). Wenn als Jünger jene gelten, denen ein expliziter Ruf zur Nachfolge von Jesus ergeht, so ist an keine Frau ein solches Nachfolgewort in den Evangelien überliefert. Nimmt man weitere Elemente von Jüngerschaft wie Wanderschaft und in der Nähe Jesu sein dazu, so gibt es sehr wohl Jüngerinnen Jesu (Mk 15,41).<sup>331</sup> Eine Frau, Tabita, wird sogar Jüngerin

---

<sup>327</sup> Vgl. ebd., 120; 124.

<sup>328</sup> Vgl. HENGEL, M., *Nachfolge und Charisma*, 18-20.

<sup>329</sup> Daher ist es erstaunlich, dass im LThK<sup>2</sup> von 1933 der Begriff *Jünger* nicht vorkommt.

<sup>330</sup> Vgl. LOHFINK, G., *Jesus von Nazareth*, 127f.; SÖDING, T., *Jesus und die Kirche*, 147f.

<sup>331</sup> Im LThK<sup>3</sup> von 1996 gibt es einen eigenen Artikel von Silvia Becker über die Jüngerinnen Jesu. Vgl. BECKER, S., Art. Jünger. II. Jüngerinnen Jesu, 1090. Herbert Vorgrimler überschreibt im Neuen Theologischen

genannt (Apg 9,36). Auch wenn Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. zwischen dem Jüngersein der Zwölf und jenem der Frauen einen offenkundigen Unterschied in ihrem Auftrag sieht, sind doch sowohl Männer wie Frauen Jünger\*innen.<sup>332</sup> Im Folgenden soll daher die männliche Form *Jünger* nur dann gewählt werden, wenn ausschließlich Männer gemeint sind.

#### 1.3.4.1. Die Jünger\*innen im ältesten Evangelium

Der Entstehungszeit der Evangelien folgend beginnt diese Darstellung mit den Jünger\*innen im Markusevangelium. Der erste Teil des Markusevangeliums (Mk 1,16-8,24) ist durch Jüngerperikopen gegliedert. Die Jüngerthematik ist bei ihm zentral; sie sind praktisch immer mit Jesus unterwegs.<sup>333</sup>

##### 1.3.4.1.1. Jüngerberufungen

Unmittelbar nachdem Jesus seine öffentliche Verkündigung beginnt, beruft er die ersten Jünger (Mk 1,16-20). Sie können als Paradigma für Jüngerberufungen schlechthin gelten. Matthäus übernimmt die Berufungsgeschichte (Mt 4,18-22) – Lukas und Johannes erzählen die ersten Jüngerberufungen anders. Es geht nicht um die Wiedergabe eines Geschehens, sondern um wesentliche Aussagen über das Jüngersein und über den Beginn von Nachfolge.<sup>334</sup>

„Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.“ (Mk 1,16-20)

(1) Die Initiative geht von Jesus aus. Er entscheidet, wen er anspricht und wen er in die Nachfolge ruft.

---

Wörterbuch seinen ganzen Artikel mit *Jünger und Jüngerinnen*. Vgl. VORGRIMLER, H., Art. Jünger und Jüngerinnen, 334f.

<sup>332</sup> Vgl. BENEDIKT XVI. / RATZINGER J., *Jesus von Nazareth*, 218. Benedikt XVI. stellt fest, dass das gläubige Mitgehen mit Jesus wesentlich war. Insbesondere ihre Rolle bei der Kreuzigung und Auferstehung hebt er hervor. Was der Unterschied in der Jüngerexistenz der Frauen genauer ausmacht, führt Benedikt XVI. an dieser Stelle nicht aus.

<sup>333</sup> Vgl. DSCHNULNIGG, P., *Bilanz und Perspektiven*, 24.

<sup>334</sup> Vgl. SÖDING, T., *Jesus und die Kirche*, 143-147; KLAIBER, W., *Das Markusevangelium*, 40-43.

- (2) Jesus beruft zwei Brüderpaare. Zur Nachfolge gehört wesentlich die Gemeinschaft, nicht das Einzelkämpferdasein. Dabei geht es um ein neues Miteinander der Jünger untereinander, um die anbrechende Gottesherrschaft anzuzeigen.<sup>335</sup>
- (3) Leitwort für Nachfolge ist *Sofort*. Sogleich, ohne zu Zögern und ohne weitere überlieferte Nachfragen machen sich die Brüder auf den Weg. Söding konstatiert, dass hier ein längerer Prozess komprimiert dargestellt ist. Berufungen erfolgen manchmal blitzartig, oft brauchen sie Zeit.<sup>336</sup> Wesentlich ist jedoch die Entschiedenheit in einem bestimmten Moment.
- (4) Mit dem Verlassen der Netze bzw. ihres Vaters lassen die Neuberufenen ihren Lebensunterhalt und ihre Familie hinter sich. Ihr Leben erfährt eine Neuorientierung. Das bedeutet jedoch keinen Abbruch aller familiären Bande und ein mehrjähriges unstetes Wanderleben (vgl. Mk 1,29), aber doch „eine einschneidende Lebenswende mit tiefgreifenden Folgen.“<sup>337</sup>
- (5) ‚Kommt her, mir nach‘ (V. 17) bzw. sie ‚folgten Jesus nach‘ (V. 20) macht deutlich, dass der Platz der Jünger hinter Jesus ist. Jesus ist der Erste, der Gottessohn, der Vollmacht hat. Klar formuliert wird das im letzten Ich-bin-Wort in Joh 15,5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ Die Jünger sind aber auch in die unmittelbare Nähe Jesu gerufen.
- (6) Ziel der Nachfolge ist von Anfang an die Verkündigung des Evangeliums, denn die Zukunftsaussage, die Jünger zu Menschenfischern zu machen bedeutet nichts anderes als andere Menschen für das Evangelium zu gewinnen. Auch hier wird die Rolle Jesu deutlich: Er macht zu Menschenfischern – das ist kein eigener Verdienst.
- (7) Die Berufungen beider Brüderpaare enden damit, dass sie Jesus nachfolgen. Sie machen sich ganz konkret auf den Weg. Nachfolge bedeutet kein innerliches Nachdenken, sondern buchstäbliches Gehen. In der Spur Jesu zu sein bedeutet, in eine Lerngemeinschaft einzutreten (Jesus als Lehrer, Jünger als Schüler, d.h. *mathetés*), in eine Wirkgemeinschaft (vgl. die Aussendung der Jünger\*innen in Mk 6,6b-13) sowie in eine Leidensgemeinschaft.

Von vielen anderen Jünger\*innen in der Nachfolge Jesu sind uns keine Berufungsworte überliefert. Spätestens in Mk 3,13 sind es viele, die Jesus nachfolgen, aus denen er die Zwölf herausruft. Andere folgen Jesus, ohne dass er zur Nachfolge gerufen hat. So wird der glaubende Bartimäus geheilt und folgt von sich aus Jesus nach (Mk 10,46-52).<sup>338</sup> Andererseits ist der Ruf Jesu kein Automatismus hin

---

<sup>335</sup> Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 134; KLAIBER, W., Das Markusevangelium, 335.

<sup>336</sup> Vgl. SÖDING, T., Jesus und die Kirche, 144.

<sup>337</sup> KLAIBER, W., Das Markusevangelium, 41.

<sup>338</sup> Lohfink zählt Bartimäus wegen dem fehlenden Nachfolgewort nicht zum Jüngerkreis, sondern zu den Teilnehmern an der Geschichte Jesu. Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 135.

zur Nachfolge: Der reiche Mann kann sich nicht dazu durchringen, sich von seinem Besitz zu trennen. In aller Freiheit geht er seiner Wege (Mk 10,17-21).

#### 1.3.4.1.2. Das Berufungswort und Nachfolge als Voraussetzung für Jüngerschaft

Die zahlenmäßige Größe des Jünger\*innenkreises bleibt in allen Evangelien offen.<sup>339</sup> Den Kern der Jüngergemeinschaft bilden die Zwölf, deren Einsetzung bei allen Evangelisten überliefert wird. Sie werden aus einer größeren Jünger\*innenschar ausgewählt. Nach Lohfink sind die zwölf Apostel Jünger, aber nicht alle Jünger\*innen sind Apostel.<sup>340</sup> Da sie alle Jünger sind, wird in dieser Arbeit nicht näher auf die Rolle der Apostel eingegangen.

Nach Lohfink zählen zu den Jünger\*innen jene, die eine besondere Berufung durch Jesus erfahren haben und ihm nachfolgen.<sup>341</sup> Er ruft allerdings nicht jeden, der umkehrt, in seine Weggemeinschaft (vgl. Zachäus, Lk 19,1-10). Auf der anderen Seite macht Jesus nicht jede\*n, der oder die in die Nachfolge treten möchte, zu Jünger\*innen. Zu Jünger\*innen im strengen Sinne zählt Lohfink diejenigen, an die ein Nachfolgewort ergeht – Bartimäus ist aus seiner Sicht kein Jünger!<sup>342</sup> – und in die Nachfolge eintreten. Lohfink unterscheidet von diesem strengen Jüngerkreis Teilnehmer\*innen an der Geschichte Jesu, ortsgebundene Anhänger\*innen Jesu und gelegentliche Helfer\*innen.<sup>343</sup> Auch andere Autoren orten eine engeren und einen größeren Jüngerkreis, wobei die Abgrenzung nicht immer einfach ist und Übergänge fließend sind.<sup>344</sup> Josef von Arimathäa wird in Mt 27,57 und Joh 19,38 Jünger genannt, bei Markus nicht. Dass er über den beschriebenen Dienst am Leichnam Jesu hinaus zu Lebzeiten Jesu ihm nachfolgte, ist unbekannt. Jedenfalls lässt sich feststellen, dass der Ruf Jesu und die konkrete Nachfolge wesentliche Kennzeichen für Jünger\*innen darstellen.

#### 1.3.4.1.3. Jüngersein zwischen Nähe zu Jesus und Versagen

Zurück zu Markus: Die Jünger\*innen haben eine spezielle Rolle für die markinische Adressatengemeinde: „Beim Hören dieser Texte sollen die Mitglieder der Gemeinde sich in den Jüngern [und

---

<sup>339</sup> Allein Matthäus spricht dezidiert von ‚zwölf Jüngern‘ (Mt 10,1; 11,1; 20,17), so dass der Eindruck entstehen kann, dass nur die Zwölf Jünger sind. Lohfink lässt diese Frage offen, da sie nicht eindeutig zu klären ist. Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 131.

<sup>340</sup> Vgl. ebd., 131.

<sup>341</sup> Vgl. ebd., 132; 144.

<sup>342</sup> Anders bei GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 170; KLAIBER, W., Das Markusevangelium, 335. Glaube und Nachfolge machen das Jünger-Sein Bartimäus‘ aus.

<sup>343</sup> Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 131-144.

<sup>344</sup> Vgl. MÄRZ, C., Art. Jüngerschaft. II. Neues Testament, 702; NEUHÄUSLER, E., Art. Jünger, 1209.

Jüngerinnen] wiedererkennen, von ihnen lernen, sich durch ihr Versagen anspornen oder ihre Nähe zu Jesus berühren lassen,“ schreibt Gnilka.<sup>345</sup> Der Weg der Jünger\*innen ist geschrieben für eine hörende Gemeinde. Dieser Weg bewegt sich zwischen zwei Polen.<sup>346</sup>

- (1) Die Jünger\*innen sind beschenkt, denn ihnen ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben (Mk 4,11). Ihnen werden die Gleichnisse erläutert (4,34); ihnen werden häufig Sonderbelehrungen zuteil. Jesus vertraut ihnen seinen Leidensweg an (8,31; 9,31 u.a.). Die Jünger\*innen sind Jesus in besonderer Art und Weise nahe.
- (2) Als Menschen versagen sie jedoch immer wieder. Sie verstehen Gleichnisse nicht (4,13; 7,18), ebensowenig den Weg Jesu in Leiden und Tod (8,32f). Judas verrät Jesus, Petrus verleugnet ihn, alle fliehen bei der Gefangennahme. Letztlich kündigen die Jünger – die Frauen versagen an dieser Stelle nicht! – mit ihrem Fehlen unter dem Kreuz ihre Jüngerschaft auf. Jesus weiß um ihr Versagen und verheißt ihre Wiederannahme. So wird auch am Ende des Markusevangeliums deutlich, dass die Jüngerexistenz von der Gnade Gottes abhängt.

#### 1.3.4.2. Matthäus: Jüngerschaft wird ausgeweitet

Matthäus hat vieles von Markus in sich aufgenommen. Berufung, Nachfolge im Sinne des entschlossenen hinter Jesus Nachgehens, das Aufgeben von Besitz, die Wichtigkeit des Glaubens und die Bereitschaft zur Nachfolge bis zum Kreuz finden sich da wie dort.

##### 1.3.4.2.1. Die verschiedenen Rollen der Jünger\*innen

Exemplarisch soll an den Jünger\*innen im Matthäus-Evangelium dargestellt werden, was es bedeutet, Jünger\*in Jesu zu sein, in welche Rollen sie dabei schlüpfen. Die beschriebenen Rollen lassen sich ebenso in den anderen Evangelien nachweisen.

- (1) Die Jünger\*innen werden einerseits wahrgenommen in ihren verschiedenen Rollen Jesus gegenüber:<sup>347</sup> In erster Linie sind sie seine Schüler\*innen, er ist der Lehrer bzw. Meister (9,11; 23,8; 26,18 u.a.). Sie sind Fragende und Hörende (13,10. 17,10 u.a.). Sie teilen sein Verhalten (9,14), d.h. er ist ihr Vorbild, das sie nachzuahmen versuchen. Jesus nennt sie jedoch auch seine Brüder [und Schwestern]; sie sind seine Familie (12,49). Sie sind seine Begleiter\*innen, wenn sie unterwegs sind (12,1). Bei Matthäus ist Jesus in der Öffentlichkeit nie ohne seine Jünger\*innen anzutreffen. Die Jünger\*innen sind seine Bot\*innen und handeln auftragsgemäß

---

<sup>345</sup> GNILKA, J., *Wie das Christentum entstand*, 167.

<sup>346</sup> Vgl. ebd. 168f; DSCHNULNIGG, P., *Bilanz und Perspektiven*, 24f.

<sup>347</sup> Vgl. SCHLIER, H., *Ekklesiologie des Neuen Testaments*, 107.

(21,1-6; 17,27). Sie bilden mit ihm eine für Zöllner und Sünder\*innen offene Tischgemeinschaft (9,10) – wiederum ein Zeichen vertrauter, alltäglicher Nähe. Sie unterstützen Jesus in seinem Tun (15,36), organisieren für ihn und dienen ihm (21,17.19)

- (2) Untereinander sind familiäre Rollenbilder vorherrschend:<sup>348</sup> Zunächst einmal ist die Gemeinschaft der Jünger\*innen untereinander geprägt von der Gemeinschaft Jesu mit ihnen. Er ist der verbindende Punkt. Vor ihrer Berufung hatten sie kaum Gemeinsamkeiten. Durch die Verbindung zu Jesus werden sie zu Schwestern und Brüdern (12,49; 23,8). Die Familienmetaphorik spiegelt laut Söding die häuslichen Konflikte, die es untereinander gab, aber auch die Intensität ihrer Beziehungen, wobei sich genauere Strukturen nicht abzeichnen. Zwischendurch und unterwegs haben die Jünger\*innen sich besprochen (10,24 parr.; Mk 9,33); Einigkeit war dabei nicht gegeben. Wenn in der Gemeinderede in Mt 18 angesprochen wird, dem Bruder [und der Schwester] zu vergeben, so kann damit der Bruder oder die Schwester in der Gemeinde gemeint sein, aber auch der Mitjünger bzw. die Mitjüngerin. Vergebung war auch im Jünger\*innenkreis ein Thema. Die Jünger\*innen sollen einander unterstützen und dienen (23,11).
- (3) Den umgebenden Menschen gegenüber treten die Jünger\*innen als Handelnde in seinem Auftrag auf, die tun, was er auch tut (10,1.5-8). Sie sind Arbeiter\*innen, die auch anstrengende Arbeit nicht scheuen (10,37; 14,19f). Sie sind aber auch heilige Egoisten, wie Söding sie nennt, die abweisend wirken (19,13).<sup>349</sup> Die Jünger\*innen sind gelegentlich Ansprechpartner\*innen für Pharisäer und Schriftgelehrte und andere mit kritischen Anfragen (9,11; 17,24; Mk 9,14). Hilfesuchende wenden sich an die Jünger\*innen (17,16). Die Jünger\*innen sind für das Volk greifbar und ansprechbar.

Bei der Vielzahl der Jünger\*innen ist anzunehmen, dass nicht jede\*r jede Rolle einnimmt und ausfüllt. Vielmehr zeichnen sich Grundzüge ab, die Jüngerschaft ausmachen: Die Nähe zu Jesus, die Bereitschaft sich Jesus und den Menschen gegenüber einzubringen, ein Naheverhältnis untereinander.

#### 1.3.4.2.2. Kreuzesnachfolge

Die Konsequenz aus der entschiedenen Nähe zu Jesus ist eine Schicksalsgemeinschaft bis in den Tod. Die Möglichkeit des Martyriums sowie der Ruf in die Kreuzesnachfolge finden sich bei allen Evangelisten (Mk 8,34f; 13,9-13; Mt 10,28.38; 11,29; 16,24f; 24,9; Lk 14,27; 17,33; 21,12-19; Joh 12,25; 16,2). Er hat jedoch nur gefordert, was er selbst gelebt hat. Nachfolge ist, wie Benke aufzeigt,

---

<sup>348</sup> Vgl. SÖDING, T., Jesus und die Kirche, 180-183.

<sup>349</sup> Vgl. ebd., 178f.

gefährlich und trägt Konflikte ein, auch wenn sie nicht unmittelbar zum Tod führen mögen.<sup>350</sup> Wer Jesu Jünger\*in ist, teilt sein Schicksal in Anfeindung, Verachtung und Leiden bis hin zum Sterben. Die dadurch empfangenen Wunden zeigen die Zugehörigkeit zu Jesus in Kreuz und Auferstehung. Das Tragen des Kreuzes ist „Wasserzeichen‘ der Nachfolge Jesu“, wie Benke bezugnehmend auf Joachim Wanke schreibt.<sup>351</sup>

#### 1.3.4.2.3. Jesu Auftrag zu universaler Jüngerschaft

Es ist unklar, wie viele Jünger\*innen in der Krise und nach dem Kreuzestod Jesu dabei blieben.<sup>352</sup> Als letzte Begegnung mit dem Auferstandenen wird im Matthäus-Evangelium eine für die Gemeinde bedeutsame Perikope erzählt. Das Matthäus-Evangelium kulminiert in Mt 28,16-20.<sup>353</sup> Aktuelle Aufrufe zu Jüngerschaft und Mission berufen sich auf diese Stelle.<sup>354</sup> Daher soll diese Erzählung und ihre Implikationen für Jüngerschaft näher betrachtet werden.

<sup>16</sup> Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. <sup>17</sup> Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber hatten Zweifel. <sup>18</sup> Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. <sup>19</sup> Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes <sup>20</sup> und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Auch wenn ausdrücklich von den elf Jüngern – ohne Judas – die Rede ist, so sind die Jünger\*innen doch immer transparent im Hinblick auf die Gemeinde, an die das Evangelium adressiert ist. Sie sollen sich in den Jünger\*innen wiedererkennen.<sup>355</sup> Das für diese Stelle zentrale Element ist *matheteusate* (macht zu Jüngern).<sup>356</sup> Die Verbform von *mathetés* (Jünger) ist sehr selten und wird neben dieser Stelle zwei Mal bei Matthäus (13,52; 27,57) lediglich ein weiteres Mal in Apg 14,21 verwendet. Die Jünger\*innen sollen Jesu Werk, andere in die Nachfolge zu rufen, weiterführen.<sup>357</sup> Zu Jünger\*innen gemacht werden sollen *alle Völker*. Zunächst war bei Matthäus allein Israel

---

<sup>350</sup> Vgl. dazu BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 32f.

<sup>351</sup> Ebd., 33.

<sup>352</sup> Vgl. VORGRIMLER, H., Art. Jünger und Jüngerinnen, 334.

<sup>353</sup> Vgl. KONRADT, M., Das Evangelium nach Matthäus, 459.

<sup>354</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 32; KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 32.

<sup>355</sup> Vgl. GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 191.

<sup>356</sup> Es ist unverständlich, warum die Lutherbibel 2017 Mt 28,19a übersetzt mit: „Darum gehet hin und lehret alle Völker“. Auch 20a wird mit ‚lehrt sie‘ übersetzt. Diese Wortgleichheit verfälscht die unterschiedlichen griechischen Verben, die im Urtext gegeben sind.

<sup>357</sup> Vgl. SCHNACKENBURG, R., Matthäusevangelium 16,21-28, 288.



angesprochen (10,5f) in der Erwartung, dass mit Israel alle Völker zum Zion strömen.<sup>358</sup> Da Israel diese Erwartungen enttäuscht, muss das Heil zu allen Völkern getragen werden. Heute würden wir sagen, dass nicht eine Komm-her-Kirche gefragt ist, sondern eine Geh-hin-Kirche. Der Aufruf *Geht* verstärkt dies. Die universale Ausweitung des Auftrages Jesu ist keine Trotzreaktion aus Enttäuschung über Israel und auch kein gnadenhalber Gunsterweis durch Missionar\*innen, sondern streicht die Heilsbedeutung Jesu für alle gleichermaßen heraus.<sup>359</sup> Zwei von *matheteusate* abhängige Partizipien erläutern, wie Jünger\*innen-Machen abläuft: Durch Taufe und Lehre. Während Jüngerschaft bislang auf Jesus konzentriert war, tritt hier die Dreifaltigkeit, der man sich durch die Taufe anheim gibt, in den Vordergrund.<sup>360</sup> Taufe meint Umkehr und Neuorientierung des ganzen Lebens. Das in der Taufe geschenkte Heil hat lebenspraktische Folgen, die sich aus fortwährendem Lernen ergeben.<sup>361</sup> Lehre meint nach Matthäus die Thora, aber auch die Bergpredigt, die Jüngerrede (Mt 10) und die Gemeinderegeln (Mt 18).<sup>362</sup>

Das Stuttgarter Neue Testament definiert nachösterliche Jüngerschaft und Nachfolge als „aus der empfangenen Taufe leben und in Jesus und mit ihm (vgl. Mt 28,20b) den von ihm gewiesenen Weg gehen. Dies ist grundsätzlich die Berufung eines jeden Christen.“<sup>363</sup>

#### 1.3.4.3. Die verschiedenen Nachfolgeformen bei Lukas

Vieles, was bisher gesagt wurde, findet sich ebenso im Lukasevangelium. Nur ein Aspekt soll herausgehoben werden: Lukas nennt als einziger die 70 bzw. 72 Jünger\*innen. Er unterscheidet damit idealtypisch drei Formen der Nachfolge, die Söding näher erläutert.<sup>364</sup>

- (1) Die Nachfolge der Zwölf: Sie werden aus einem größeren Jünger\*innenkreis ausgewählt und bilden den Kern der Jünger\*innenschar. Sie sind und bleiben Jünger. Sie symbolisieren die Stammväter Israels und gleichzeitig des neuen Gottesvolkes. Sie sind bereit, Jesus über das *normale Maß* hinaus nachzufolgen. Ideal stilisiert sind sie immer mit Jesus. Er gibt ihnen Anteil an seiner Vollmacht und sendet sie aus, in seinem Auftrag zu wirken (Lk 9,1-6). Die Zwölf stellen Garanten für die Kontinuität von Zeuge Jesu sein und Kirche dar (Apg 1,15-26).

---

<sup>358</sup> Vgl. MERKLEIN, H., Kommentar zu Mt 28, 16-20, 71.

<sup>359</sup> Vgl. SÖDING, T., Jesus und die Kirche, 237.

<sup>360</sup> Vgl. MERKLEIN, H., Kommentar zu Mt 28, 16-20, 71.

<sup>361</sup> Konradt weist darauf hin, dass in Did 7,1 die Lehre der Taufe vorangeht. Vgl. KONRADT, M., Das Evangelium nach Matthäus, 465.

<sup>362</sup> Vgl. MERKLEIN, H., Kommentar zu Mt 28, 16-20, 71; KONRADT, M., Das Evangelium nach Matthäus, 465; SCHNACKENBURG, R., Matthäusevangelium 16,21-28, 290.

<sup>363</sup> MERKLEIN, H., Art. Nachfolge Jesu, 546f., hier: 547.

<sup>364</sup> Vgl. SÖDING, T., Jesus und die Kirche, 190-194.

- (2) Die Nachfolge der Siebzig:<sup>365</sup> In allen Evangelien wird überliefert, dass der Jünger\*innenkreis größer ist als die Zwölf. Die Zahl ist dabei symbolisch zu verstehen für die Ganzheit des Gottesvolkes. Sie stehen für die Vielzahl der Menschen, die Jesus erreichen will. Während der Apostelkreis nach Pfingsten nicht mehr ergänzt wird, wächst die Zahl der Jünger\*innen. Sie sind kaum namentlich bekannt, verkünden jedoch aus persönlicher Überzeugung, mit Engagement und glaubwürdiger Lebenspraxis.
- (3) Die Nachfolge der Fünftausend: Söding spricht von einem nachösterlich erweiterten Nachfolgebegriff.<sup>366</sup> Mit den Fünftausend bezieht er sich auf die lukanische Brotvermehrung (Lk 9,10-17) und meint damit jene, die die Bergpredigt beherzigen und sich zu Jesus bekennen.<sup>367</sup> Sie sind keine Missionar\*innen, aber Glaubende. Die Wege ihrer Nachfolge sind vielfältig, in der Mitte ihrer Nachfolge steht wie bei den Siebzig und den Zwölf Jesus.

Sozialgeschichtliche Rahmenbedingungen und die Vielfalt der Charismen zeigen ein buntes Bild von Nachfolge. Die Strukturen sind dabei locker.

#### 1.3.4.4. Das Naheverhältnis der Jünger\*innen zu Jesus im Johannes-Evangelium

Jüngersein wird bei Johannes im Vergleich zu den Synoptikern in eine andere Sprache gekleidet.<sup>368</sup> Er setzt auch andere Akzente. Das wird bereits bei den ersten Jüngerberufungen deutlich.<sup>369</sup> Eine besondere Rolle unter den Jünger\*innen nimmt außerdem der – namenlose – Lieblingsjünger ein.<sup>370</sup> In dieser Arbeit wird er nicht eigens dargestellt, da er einer der Jünger\*innen ist, wenn auch in besonderer Nähe zu Jesus.

Das Johannes-Evangelium ist das jüngste Evangelium. Die meisten Einleitungswerke datieren es auf einen Entstehungszeitraum zwischen 90-100/110.<sup>371</sup> Nachösterliche Gemeinden haben sich bereits konsolidiert. Sie erkennen sich in den Geschichten über die Jünger\*innen Jesu wieder. Bei Johannes werden vermehrt nachösterliche Probleme und Auseinandersetzungen auf die Jüngerschaft übertragen.<sup>372</sup> Die Grundzüge des johanneischen Jüngerbildes sollen an für seine Theologie

---

<sup>365</sup> Handschriften schwanken zwischen 72 und 70. Vgl. LOHFINK, G., Jesus und die Kirche, 511 (Fußnote 5).

<sup>366</sup> Vgl. SÖDING, T., Jesus und die Kirche, 192.

<sup>367</sup> Lohfink differenziert sie weiter in Teilnehmer an der Geschichte Jesu, ortsgebundene Anhänger Jesu und gelegentliche Helfer. Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 135-141.

<sup>368</sup> Vgl. GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 275.

<sup>369</sup> Vgl. DSCHNULNIGG, P., Die Berufung der Jünger, 231-250.

<sup>370</sup> Vgl. ebd., 234f; GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 294.

<sup>371</sup> Vgl. DSCHNULNIGG, P., Wann sind die Evangelien entstanden? 16-19.

<sup>372</sup> GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 275-280.

typischen Worten skizziert werden. Neben dem bei den Synoptikern bekannten Begriff der Nachfolge sind folgende Begriffe für Jüngerschaft prägend:

- (1) Jünger\*innen bei Johannes sind bestimmt vom *Glauben*.<sup>373</sup> Dabei verwendet Johannes in seinem Evangelium stets das Verb *glauben*, meint also Glauben im Vollzug. Glauben – oft bildhaft umschrieben – ist sowohl Ermöglichung von Jüngerschaft wie auch deren Ziel. Der Glauben ist dabei auf die Person Jesu gerichtet. Während bei den Synoptikern manche Heilungsgeschichten enden mit *Dein Glaube hat dir geholfen*, schließt die erste johanneische Wundergeschichte mit dem Satz: „So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“ (2,11) Benke schreibt: „Alles an diesem Jesus und jede Begegnung mit ihm ist nun Offenbarung. Ihm nachzufolgen hieß, an seine messianische Sendung zu glauben.“<sup>374</sup> Die weiteren das Jüngersein betreffenden Worte sind ohne diesen Glauben nicht zu denken und sind Entfaltungen des Glaubens.
- (2) *Liebe* ist ein zentrales Leitwort des Johannes-Evangeliums.<sup>375</sup> Neben dem Glauben ist die Liebe „das einzige Ziel, in das das Jüngersein einmündet.“<sup>376</sup> Wie beim Glauben geht es um Liebe im Vollzug den Notleidenden gegenüber (15,10.12). Johannes schreibt über die Liebe in seiner zweiten Abschiedsrede an seine Jünger\*innen in sehr dichter Sprache. Damit verwoben ist das dritte Wort, welches das johanneische Jüngerbild prägt.
- (3) Im Bild vom Weinstock sagt Jesus seinen Jünger\*innen: „Bleibt in mir und ich bleibe in euch. [...] Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (15,4f) Die Jüngerexistenz ist durch Spaltungen und Abfall bedroht. Jünger\*innen haben Anteil an einer neuen Zeit. Das sollen sie nicht aufgeben. *Bleiben* ist wechselseitig zu verstehen. Die Jünger\*innen bleiben in Jesus, indem sie glauben und lieben – er bleibt in ihnen durch sein Wort, das letztlich Leben ist. „Das wechselseitige In-Sein ist die intensivste Kundgabe einer zu gewinnenden Gottesgemeinschaft. Sie ist das Ziel der Jüngerexistenz“, so fasst es Gnilka zusammen.<sup>377</sup>
- (4) Mit dem Bleiben eng verbunden ist im Weinstock-Wort die Aufforderung an die Jünger\*innen, *Frucht zu bringen*. Eine dieser Früchte ist es, dass Jüngerschaft bei Johannes bedeutet, Zeugnis abzulegen. Gnilka führt aus, dass zwar nicht explizit zum Zeugnis geben aufgerufen wird, aber

---

<sup>373</sup> Vgl. ebd., 276f.

<sup>374</sup> BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 28.

<sup>375</sup> DSCHNULNIGG, P., Die Berufung der Jünger, 234.

<sup>376</sup> GNILKA, J., Wie das Christentum entstand, 277.

<sup>377</sup> Ebd., 283.

die nachösterliche Gemeinde macht es aus, dass sie eben dies tun (1 Joh 1,1-3; 4,14).<sup>378</sup> Zeugnis ablegen ist nur möglich mit Unterstützung des Geistes (Joh 15,26f).

- (5) Aus alldem spricht eine große Nähe von Jesus zu seinen Jünger\*innen. Ein für Menschen heute sehr sprechendes Bild dafür ist jenes der *Freundschaft*: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,13-15) Die Freundschaft Jesu mit seinen Jünger\*innen, die Johannes zeichnet, übersteigt jedoch jede menschliche Beziehung.

Das Johannes-Evangelium zeichnet ein Bild von Jüngerschaft, das von Glaube und Liebe, von Bleiben, Nähe und Hinausgehen geprägt ist. Das letzte Wort des Auferstandenen an Petrus im Johannes-Evangelium lautet „Du folge mir nach!“ (Joh 21,22). Letztendlich geht es auch nachösterlich um eine umfassende Nachfolge, die die junge Christengemeinde prägt.

#### 1.3.4.5. Jüngerschaft als Überbegriff für Gemeinde in der Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte ist die letzte biblische Schrift, in der von Jünger\*innen die Rede ist. Dabei wird außer einer Nennung der Jünger\*innen Jesu (4,13) der Begriff synonym für das verwendet, wo wir heute Christ\*in sagen würden.<sup>379</sup> Mit *Jünger\*innen* kann in der Apostelgeschichte die ganze Gemeinde an einem Ort gemeint sein (z.B. 6,2; 11,26; 20,1), oder Mitglieder einer Gemeinde (z.B. 20,30; 21,16).<sup>380</sup>

Das wirft die Frage auf, ob die Evangelien und die Apostelgeschichte, die häufig von den Jünger\*innen schreiben und zwar aus ihrer je eigenen nachösterlichen Sicht, Jüngerschaft und Gemeinde gleichsetzen. Lohfink setzt sich mit der Frage auseinander, ob Jüngerschaft – damals wie heute – ein Wesensmerkmal von Kirche ist, und ob sie ein „Volk von Jüngern“ sein soll oder muss.<sup>381</sup> Er schreibt selbst, dass er in früheren Veröffentlichungen Kirche und Jüngerschaft weitgehend identifiziert habe. Später korrigiert er seine Aussagen.<sup>382</sup> Zwar kann es ohne die Jünger\*innen keine nachösterliche Kirche geben; insofern ist Jüngerschaft Wesensmerkmal von Kirche. Jedoch ruft

---

<sup>378</sup> Vgl. ebd., 281f.

<sup>379</sup> Vgl. MERKLEIN, H., Art. Jünger, 538.

<sup>380</sup> Vgl. LOHFINK, G., Jesus von Nazareth, 129f. Eine Aufteilung aller Jünger\*innen-Stellen in Apg unternimmt er in ebd., 510 (Fußnote 1).

<sup>381</sup> Vgl. zu diesem Absatz ebd., 129-131.

<sup>382</sup> Vgl. ebd., 510f. Fußnote 2 mit Verweis auf LOHFINK, G., Wem gilt die Bergpredigt, 32-35; 73.

Jesus nicht alle Menschen in seine Nachfolge, sondern nur zu Umkehr und Glaube bzw. sich an die Bergpredigt zu halten. Teilhabe an der Gottesherrschaft lässt unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten zu; Jüngersein ist nach Lohfink keine Bedingung dafür.

In den weiteren neutestamentlichen Schriften kommt der Begriff Jünger\*in nicht mehr vor.

### 1.3.5. Zusammenfassung wichtiger Aspekte von neutestamentlicher Jüngerschaft

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Jünger\*innen in der Nachfolge Jesu eine wichtige Rolle spielen. In allen Evangelien begleiten sie Jesus in seinem öffentlichen Wirken. Gemeinsam ist den Evangelien der Akzent auf Jüngerberufungen: Wenn auch leicht unterschiedlich, stellt doch der Ruf Jesu in die Nachfolge ein zentrales Element biblischer Jüngerschaft dar. Wo ein Berufungswort überliefert ist, hat es einen besonderen Stellenwert. Jedoch ist nicht für alle Menschen, die mit Jesus unterwegs sind, ein Berufungswort überliefert. Wer einen Ruf Jesu erfährt und dem folgt, gilt als Jünger\*in – aber auch ohne seinen Ruf kann man in die Nachfolge Jesu treten.

Im Gegensatz zu den Zwölf ist der neutestamentlich erzählte Jüngerkreis nach außen schwer abzugrenzen. Wesentliche vorösterliche Elemente sind die Neuausrichtung des Lebens nach einer Begegnung mit Jesus, wobei diese Neuausrichtung in Nachfolge im Sinne des Mitgehens, aber auch in der Herkunftsumgebung geschehen kann. Jedenfalls ändert ein\*e Jünger\*in sein bzw. ihr Handeln und folgt nicht nur ideell nach. Jünger\*innen haben ein besonderes Naheverhältnis zu Jesus. Sie sind ganz hineingenommen in die Gemeinschaft mit ihm. Das schließt für Jünger\*innen Leid und Kreuz nicht aus.

Jene Jünger\*innen, die in den Evangelien dargestellt werden, erscheinen in ihrem Auftreten und Verhalten sehr menschlich. Sie werden in ihren verschiedenen Rollen sehr differenziert von den Evangelisten dargestellt. So kann sich die nachösterliche Adressatengemeinde in den Jünger\*innen wiedererkennen. Im Blick auf ihre Adressatengemeinde stellen die Evangelisten das Jüngersein als Gemeinschaft untereinander – trotz aller menschlichen Schwäche – und die Weiterführung des Werkes Jesu heraus.

Allein die Tatsache, dass die Evangelisten Jahrzehnte nach dem Tod Jesu über Jünger\*innen schreiben und ihnen auch nach dem Kreuzestod Jesu und Ostern eine wichtige Stellung einräumen, zeigt, dass in der jungen Kirche das Jüngersein bleibendes Thema ist. Es lässt sich aus dem biblischen Befund keine Aussage darüber ableiten, ob alle in der (jungen) Kirche Jünger\*innen sein sollen. Gleichwohl ist in den Evangelien und der Apostelgeschichte Jüngerschaft ein Wesensmerkmal der jungen Kirche. Die Aussagen der Evangelisten über die Jünger\*innen sind in ihrem geschichtlichen

Kontext zu sehen. Sie geben keine Handlungsempfehlungen für heute ab, sondern sind im jeweiligen aktuellen Kontext zu lesen und zu aktualisieren.

Daher stellt sich für die Gegenwart die Frage, wie sich das biblische Jüngerbild aktualisieren lässt. Welche Gestalt kann heute eine Begegnung mit Jesus annehmen? Wie wird heute ein Berufungswort vernommen? Was bewegt Menschen in die Nachfolge? Wie gestalten sie ihr Leben in der Nachfolge? Welchen Stellenwert nimmt heute eine Gemeinschaft unter Jünger\*innen ein? Wie wird heute die Frage beantwortet, wer zum Kreis der Jünger\*innen Jesu gehört? Die Fragen werden den weiteren Verlauf der Arbeit begleiten.

## 1.4. Nachfolge oder Jüngerschaft?

Im vergangenen Kapitel war sowohl von Jüngerschaft wie auch von Nachfolge die Rede. Meinen diese beiden Begriffe ausgehend vom biblischen Kontext das Gleiche und sind sie daher synonym zu verwenden?

Richard Longenecker schreibt im Vorwort seines Sammelbandes über neutestamentliche Jüngerschaft: „Discipleship has been for centuries a way of thinking and speaking about the nature of the Christian life. Today, in fact, the topic of discipleship recurs repeatedly in both scholarly biblical writings and the popular Christian press. The expression ‚following Christ‘ is usually used synonymously.“<sup>383</sup> Jüngerschaft und Nachfolge wird als meist synonym verwendet. Longenecker stellt in Bezug auf den neutestamentlichen Befund fest, dass jene, die Jesus begleitet haben, meist als Jünger\*innen bezeichnet werden. Nachfolgen wird eher für eine unbestimmte Menge rund um Jesus verwendet (z.B. Mt 4,25; 8,1; 12,15). Mehrfach werden konkrete Personen mit den Worten *Folge mir nach!* berufen – so stehen Jünger\*innen in der Nachfolge Jesu (z.B. Mt 9,9; 19,21). Zwischen Jüngerschaft und Nachfolge ist schwer zu unterscheiden. „But in every case - whether through the use of the expressions ‚disciple,‘ ‚to be/become a disciple,‘ or ‚to follow,‘ the concepts of imitation, example, or patterning, or statements and exhortations regarding authentic Christian existence - teachings regarding Christian self-understanding and practice are to the fore.“<sup>384</sup> Eine genaue Differenzierung zwischen Nachfolge und Jüngerschaft ist demnach nicht notwendig, weil es in jedem Fall um das christliche Selbstverständnis und die daraus folgende Praxis geht. In diesem Sinne wurden Jüngerschaft und Nachfolge im bisherigen Verlauf der Arbeit meist gleichbedeutend verwendet.

---

<sup>383</sup> LONGENECKER, R., Patterns of discipleship, 1.

<sup>384</sup> Ebd., 5.

Christ\*innen bezeichnen sich selbst nur zu neutestamentlicher Zeit als Jünger\*innen – in späteren Schriften kommt der Begriff nicht mehr vor. Im Verlauf ihrer Geschichte wurde in der Kirche vornehmlich von Nachfolge gesprochen. Die biblisch gesammelten Aspekte von Jüngerschaft treffen sich darin. Wenn nicht dezidiert mit einem bestimmten Inhalt von dem einen oder dem anderen Begriff gesprochen wird, so werden sie in dieser Arbeit synonym verwendet.

Eine Differenzierung von Nachfolge und Jüngerschaft ist auch im sprachlichen Vergleich schwierig: Benke schreibt, dass Nachfolge ein typisch deutschsprachiger Begriff sei. Eine exakte Übersetzung des Substantivs ins Englische oder Französische sei unmöglich.<sup>385</sup> So lautet der englische Titel von Bonhoeffers Werk *Nachfolge The cost of discipleship*. Ein englisches Substantiv für das Verb *to follow* gibt es nicht. Umgekehrt schreibt Müller, dass *discipleship* für sie unübersetzbar ist, weil das deutsche Wort Jüngerschaft andere Implikationen hat.<sup>386</sup>

Der Begriff *Jünger\*in* ist im Neuen Testament häufiger anzutreffen als Nachfolge – im heutigen Sprachgebrauch ist es umgekehrt. Heute wird weniger von Jünger\*innen gesprochen, sondern eher von *Jüngerschaft*. Ist das eine der eher ältere und möglicherweise aus der Mode gekommene Begriff, der im Versuch einer Verheutigung durch einen moderner klingenden Begriff abgelöst wurde? Jedenfalls ist festzustellen, dass in der pastoralen Prioritätensetzung der Erzdiözese Wien das Wort Jüngerschaft gewählt wurde – nicht Nachfolge. Schönborn begründet die biblisch und differenziert zwischen den beiden Begriffen folgendermaßen: *Nachfolge* meint die spezielle mobile Lebensform, mit Jesus unterwegs zu sein. Das waren die im Neuen Testament beschriebenen Apostel\*innen und Jünger\*innen; eine Berufung, die nur an Einzelne ergeht. In die Lebensschule Jesu gehen – bei Schönborn gleichbedeutend mit *Jüngerschaft* – bedeutet, zur Umkehr und Radikalität der Bergpredigt gerufen zu sein. Zur Jüngerschaft in diesem Sinne sind alle Menschen eingeladen. Beiden Lebensformen ergänzen einander, keine ist besser als die andere. Beiden gemeinsam ist der Versuch, den Willen Gottes im Alltag durch ein *Mehr* an Liebe zu tun.<sup>387</sup>

Lässt sich diese Differenzierung weiter vertiefen? Beide Begriffe an sich, ohne sie auf christliche Nachfolge / Jüngerschaft zu beziehen, sind eine Metapher, also ein Bildwort. Sie beinhalten bewusste oder unbewusste Bilder, die teils der Verstandesebene zugänglich sind, darüber hinaus jedoch vor allem die emotionale Ebene des Menschen ansprechen. In der Fülle ihrer Bildsprache sind sie nicht zur Gänze ausdeutbar. Ist die Bildsprache von Nachfolge und Jüngerschaft nun

---

<sup>385</sup> Vgl. BENKE, C., In der Nachfolge Jesu, 19.

<sup>386</sup> Vgl. MÜLLER, S., Fresh Expressions of Church, 17; HENNECKE, C., Kirche steht Kopf, 58.

<sup>387</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Die Lebensschule Jesu, 42f.

identisch? Bernd Liebendörfer hat die Eigenheiten einer Metapher und konkret sehr detailliert die bildlichen Implikationen von Nachfolge herausgearbeitet:<sup>388</sup>

- Nachfolge erfordert zumindest *zwei Personen*: Eine vorangehende und eine nachfolgende; zwischen ihnen besteht eine *Verbindung*. Die vordere Person gibt die Richtung vor, die hintere schließt sich dem an.
- Nachfolge impliziert *Aktivität*. Durch die Bewegung wird erst die Verbindung zwischen Leitfigur und Nachfolgendem spürbar. Es geht in der Nachfolge um das konkrete Gehen.
- Nachfolge meint den ganzen Menschen, denn ein teilweises Mitgehen ist unmöglich. Dahinter steht eine *Totalität* des Anspruchs der Leitfigur.
- Auch zeitlich umfasst Nachfolge eine längere Spanne, also mehr als eine kurze Episode. Nachfolge impliziert *Prozesshaftigkeit* und einen längeren Weg.
- Dem Nachfolgenden ist der Weg nicht in allen Details bekannt; sonst könnte er ihn allein unabhängig von der Leitfigur gehen. Vieles bleibt offen und ist *selbst zu gestalten*. Nachfolge ist mehr, als in den Fußspuren eines anderen zu gehen.
- Damit einhergehen *Offenheit und Beweglichkeit*. In der Nachfolge ist die Konzentration auf die Leitfigur gefragt, nicht auf das, was hinter dem Nachfolgenden liegt.
- Zwischen nachfolgender Person und Leitfigur besteht ein *Gefälle*. Der eine hat den Überblick, der andere den Blick auf die vorausgehende Person gerichtet. Das erfordert *Vertrauen* in die vordere Person.
- Wenn mehrere Personen einer Leitfigur nachfolgen, entsteht eine *Gemeinschaft*, in der die Leitfigur und ihre Ziele im Mittelpunkt stehen und anderes beiseitetritt.

Sind diese bildhaften Implikationen eins zu eins auf die Metapher Jüngerschaft übertragbar? Jüngerschaft erfordert ebenso ein personales Gegenüber, und zwar in Form eines Vorbildes, eines Profis oder eines Meisters. Der Aspekt des Gefälles tritt in der Jüngerschaft deutlicher hervor als im Bild der Nachfolge. Während in der Nachfolge eine Person vorne, eine andere weiter hinten geht und ihr nachfolgt und sich somit auf einer Ebene bewegen, ist ein\*e Jünger\*in eine weniger wissende Anhänger\*in gegenüber einem\*einer charismatischen Meister\*in. Die Bewegungsimplikation ist ein weiterer Unterscheidungspunkt: Das Verb *folgen* beinhaltet von sich aus Bewegung, was bei Jüngerschaft so nicht gegeben ist. Das Suffix *-schaft* weist auf das Ergebnis eines Tuns (z.B. Errungenschaft) oder auf einen Zustand (z.B. Mitgliedschaft) hin und ist somit tendenziell statischer. Die längere Zeitspanne ist sowohl bei Nachfolge wie auch bei Jüngerschaft als Zustand gegeben. Das Suffix *-schaft* kann darüber hinaus auch eine Personengruppe meinen (z.B.

---

<sup>388</sup> Vgl. LIEBENDÖRFER, B., Nachfolge-Gedanke, 265-278.



Arbeiterschaft) und beinhaltet demnach ebenso wie Nachfolge einen Gemeinschaftsaspekt.<sup>389</sup> Schließlich ist bei Jüngerschaft ebenso eine Ganzheitlichkeit im Anspruch festzustellen: Jüngerschaft ist ein Seinszustand, der die ganze Person umfasst.

Jedenfalls ist zu konstatieren, dass die bildlichen Implikationen starke Überschneidungen aufweisen. Während in der deutschen Sprache eine Differenzierung zwischen diesen beiden Begriffen möglich ist, fehlt diese Möglichkeit in anderen Sprachen. Auch dadurch werden die beiden Worte oft synonym verwendet. Im empirischen Teil der Arbeit wird nochmals darauf eingegangen, ob aus Sicht der befragten Personen beide Begriffe gleichbedeutend sind.<sup>390</sup>

## 1.5. Nachfolge im Laufe der Kirchengeschichte

Nachfolge und Jüngerschaft – Benke spricht auch von christlicher Spiritualität<sup>391</sup> – haben im Laufe der Kirchengeschichte verschiedenste Formen angenommen. Reiner Strunk stellt fest, dass Nachfolge in der Geschichte der Kirche nicht nur gedacht und bedacht wurde, sondern vor allem gelebt wurde.<sup>392</sup> In seinem Buch *Nachfolge Christi: Erinnerungen an eine evangelische Provokation* geht er wichtigen Gestaltungsformen von Nachfolge nach. Noch ausführlicher betreibt Benke in seinem vor kurzem erschienenen Werk einen Gang durch die Geschichte konkret gelebter Spiritualität. Er verbindet und aktualisiert historisch prägende Nachfolgegestalten mit Aspekten von Nachfolge in der Zeit der (Post)Moderne. Der Gang durch die Kirchengeschichte offenbart, dass Nachfolge kein einheitliches Bild hat, sondern je nach Umfeld und Situation verschiedene Schwerpunkte gesetzt hat. Nachfolge unterscheidet sich über die Jahrhunderte in ihrem Verhältnis zur Welt als Rückzug oder Zuwendung. Sie ist mal mehr von Orden getragen, dann wieder mehr eine Laienbewegung. Sie setzt in verschiedenen Zeiten Schwerpunkte auf Martyrium, Mystik, Armut oder Politik. Die jeweilige Interpretation von Nachfolge hängt mit vielen Faktoren zusammen: den Herausforderungen der jeweiligen Zeit, dem strukturellen und persönlichen Umfeld, den kirchlichen Möglichkeiten und theologischen Ansätzen von relevanten Personen und ähnliches mehr.

Benke und Strunk haben auf sehr umfassende Art und Weise verschiedene Ausprägungen von Nachfolge in der Geschichte nachgezeichnet. Es würde zu weit führen, in dieser Arbeit die gesamte Kirchengeschichte in den Blick zu nehmen. Sie soll den Fokus auf Jüngerschaft und Nachfolge heute haben. Aus der Vielgestaltigkeit von Nachfolge im Laufe der Kirchengeschichte lässt sich jedenfalls

---

<sup>389</sup> Vgl. [Duden]. -schaft, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/schaft> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>390</sup> Vgl. Kapitel 3.4.1.5.

<sup>391</sup> Vgl. BENKE, C., In der Nachfolge Jesu. Der Untertitel lautet ‚Geschichte der christlichen Spiritualität‘.

<sup>392</sup> Vgl. STRUNK, R., *Nachfolge Christi*, 10; 242.

lernen, dass es nicht die eine, richtige Form von Nachfolge gibt. Für jeden heutigen Ansatz von Jüngerschaft oder Nachfolge lassen sich historische, inspirierende Vorbilder finden. Für den weiteren Verlauf der Arbeit bleibt im Blick, ob und welche Nachfolgemotive aus der Kirchengeschichte explizit in einer aktuellen Theologie der Jüngerschaft aufgegriffen werden.

## 1.6. Lehramtliche Dokumente

Wenn in der Erzdiözese Wien neben Mission *Jüngerschaft* als pastoraler Schwerpunkt gewählt wird, so stehen neben dem biblischen Hintergrund auch lehramtliche Texte hinter dem diözesanen Konzept von Jüngerschaft. Die diözesanen Dokumente sprechen von *missionarischer Jüngerschaft* – eine Wortkombination, die Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* verwendet, die aber schon im von Papst Benedikt XVI. approbierten Schlussdokument der Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida 2007 Hauptthema war. Die Basis bildet jeweils das Verständnis von Jüngerschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils, das sich jedoch einer anderen Sprache bedient. Schwerpunktmäßig sollen daher hier das Zweite Vatikanum und das Aparecida-Dokument in den Blick genommen werden, insbesondere was sie über Jünger\*innen oder Jüngerschaft zum Ausdruck bringen.

### 1.6.1. Aussagen über Jüngerschaft in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils

Werner Löser stellt in seinem Artikel über Jüngerschaft im Lexikon der katholischen Dogmatik fest, dass dieses Thema in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht explizit behandelt wurde. Nur der Sache nach und implizit sei es angesprochen worden.<sup>393</sup> Christian Bauer hingegen konstatiert, dass Jüngerschaft ein zentraler Kirchenbegriff des Zweiten Vatikanums sei – wenn auch bis zum Pontifikat von Papst Franziskus eher wenig wahrgenommen.<sup>394</sup> Ebenso stellt Katharina Karl fest, dass mit einer aktualisierten Ekklesiologie Jüngerschaft neu in den Blick gerückt sei.<sup>395</sup> Welche Lesart stimmt nun? Den Hinweisen auf Nachfolge oder Jüngerschaft soll in diesem Kapitel nachgegangen werden. Die Reihenfolge der Dokumente orientiert sich am Zeitpunkt der Verkündigung; näher eingegangen wird nur auf jene Konzilsdokumente, die Jüngerschaft oder Nachfolge mehr oder weniger direkt ansprechen.

---

<sup>393</sup> Vgl. LÖSER, W., Art. Jüngerschaft, 295.

<sup>394</sup> Vgl. BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 50.

<sup>395</sup> Vgl. KARL, K., Jüngerschaft als Lebensprinzip von Kirche, 56.

### 1.6.1.1. Jüngerschaft als Entfaltung der Heiligkeit – *Lumen Gentium*

*Lumen Gentium* wird bei Löser als einziges Dokument beispielhaft genannt, in dem Jüngerschaft implizit thematisiert wird, nämlich wenn Ämtertheologie oder geistliches Leben auf neutestamentliche Ursprünge zurückgeführt werden. Er nennt dazu LG 19 und 42.<sup>396</sup> LG 19 bezieht sich jedoch nicht allgemein auf Jüngerschaft, sondern auf die Bischöfe als Nachfolger der Apostel. Neben biblischen Verweisen auf die Jünger\*innen Jesu verwenden *Lumen Gentium* den Begriff Jünger bzw. Jünger Christi spärlich in einem sehr allgemeinen Sinn als an Christus glaubend (vgl. LG 15. 17. 25; ebenso beispielsweise in AG 15).

Dem fünften Kapitel über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit lassen sich wichtige Aussagen über Jüngerschaft entnehmen. Dort wird biblisch begründet, dass Heiligkeit wesentliches Element von Jüngerschaft ist, wenn es heißt: „Der Herr Jesus, göttlicher Lehrer und Urbild jeder Vollkommenheit, hat die Heiligkeit des Lebens, deren Urheber und Vollender er selbst ist, allen und jedem einzelnen seiner Jünger in jedweden Lebensverhältnissen gepredigt: ‚Seid ihr also vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist‘ (Mt 5,48).“ (LG 40) Zum Jüngersein gehört die Berufung zur Heiligkeit. Heiligkeit wird in weiterer Folge als Gottes- und Nächstenliebe bestimmt. Wer im Glauben die Taufe empfängt, ist heilig, weil Getaufte an der göttlichen Natur teilhaben – das gläubige Leben soll eine Entfaltung dieser Heiligkeit sein. Diese Entfaltung wird beschrieben als „seinen [Christi] Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben.“ (LG 40) Nachfolge wird hier schon in der Wortwahl sichtbar. Auch wenn die Begrifflichkeit der Jüngerschaft nicht verwendet wird, so ist der Sache nach die Entfaltung der in der Taufe empfangenen Heiligkeit damit gemeint. Heiligkeit und Jüngerschaft sind nicht deckungsgleich, vielmehr lässt sich Jüngerschaft präziser als Entfaltung der in der Taufe geschenkten Heiligkeit verstehen.

Der Ruf zur (Entfaltung der) Heiligkeit geht an alle Christgläubigen; sie sind sogar dazu verpflichtet (LG 39; 42). *Lumen Gentium* zählt zwar verschiedene Gruppen auf – Bischöfe, Priester, Diakone, Eheleute, Eltern, und alle in ihrer täglichen Arbeit – letztlich ist es jedoch eine gemeinsame Berufung in wahrer Gleichheit unter allen Gläubigen (LG 32). Die Prozesshaftigkeit, die im Wort Entfaltung enthalten ist, wird auch aufgegriffen, wenn von einem „Weg eines lebendigen Glaubens“ (LG 41) gesprochen wird. *Lumen Gentium* wählt dafür auch das Bild des Samens und des Fruchtbringens (LG 42).

Die Entfaltung der Taufgnade der Heiligkeit äußert sich nach *Lumen Gentium* vor allem in der Liebe. In LG 42 finden sich der Zusammenhang von Heiligung, Liebe und Jüngerschaft: „Denn die Liebe als

---

<sup>396</sup> Vgl. LÖSER, W., Art. Jüngerschaft, 295.

Band der Vollkommenheit und Fülle des Gesetzes (vgl. Kol 3,14; Röm 13,10) leitet und beseelt alle Mittel der Heiligung und führt sie zum Ziel. Daher ist die Liebe zu Gott wie zum Nächsten das Siegel des wahren Jüngers Christi.“ Gottes- und Nächstenliebe sind der Weg der Entfaltung der Heiligung und gehören unabdingbar zum Leben von Jünger\*innen. Die Gottes- und Nächstenliebe des Jüngers bzw. der Jüngerschaft wird konkret, so LG 42, im Hören und Tun des Wortes Gottes, im Empfang der Sakramente, in Gebet, Selbstverleugnung und Dienst am Nächsten, in einem tugendhaften Leben sowie in der Bereitschaft, auch Verfolgungen und somit das Kreuz auf sich zu nehmen. Heiligkeit wird insbesondere durch die Beobachtung der evangelischen Räte entfaltet, die allen Jünger\*innen nahegelegt ist.

#### 1.6.1.2. Ausdrückliche Nachfolge der Ordensleute – *Perfectae caritatis*

An das fünfte Kapitel in *Lumen Gentium* über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit schließt inhaltlich das Dekret über die Ordensleute an. Das Verbindungsglied bilden dabei die evangelischen Räte, auf die sich Ordenschristen verpflichten. Das Dokument über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens *Perfectae caritatis* setzt genau an dieser Stelle an. In diesem Text wird, wenn auch nur sehr kurz, ausdrücklich über Nachfolge gesprochen.<sup>397</sup> Das Gelöbnis zur Befolgung der evangelischen Räte gäbe demnach eine größere Freiheit in der Nachfolge (PC 1). Nachfolge Christi sei für die Orden bei aller notwendigen Erneuerung die letzte Norm, oberste Regel und ihr Ziel (PC 2a.e). Christusnachfolge wird biblisch dadurch bestimmt, dass Christus als das einzig Notwendige angesehen wird. Auf sein Wort zu hören und um die Sache Jesu besorgt zu sein, sind hierfür ausschlaggebend (PC 5). Weiter heißt es, Nachfolge meint Kontemplation und Aktion – eine Aufforderung an alle Ordensinstitute.

Die Nachfolge von Ordensleuten wird gezeichnet als ein *mehr*: Die Taufwürde – und damit die Teilhabe an der Heiligkeit Gottes – kommt voller zum Ausdruck (PC 5). Auch *Lumen Gentium* spricht in der Steigerungsform von *nachdrücklicher* und *deutlicher* (LG 42). Umgekehrt lässt sich für alle anderen jenseits einer Ordenszugehörigkeit an ihnen ablesen, was Jüngerschaft bedeuten kann.

#### 1.6.1.3. Der Zusammenhang von Apostolat und Jüngerschaft – *Apostolicam actuositatem*

*Lumen Gentium* postuliert die allgemeine Berufung zur durch die Taufe geschenkten Heiligkeit. Jüngerschaft meint, diese Heiligkeit zu entfalten und zu leben durch Gottes- und Nächstenliebe. *Apostolicam actuositatem* benennt nun eine weitere Berufung für alle Glieder der Kirche (nicht nur

---

<sup>397</sup> Vgl. METZ, J. B., *Zeit der Orden*, 22-26.

für die Laien!): Die Berufung zum Apostolat. Apostolat meint jede Tätigkeit für die Ausbreitung der Frohen Botschaft mit dem Ziel, dass alle Menschen auf Christus hingeordnet sind (vgl. AA 2). Das Dekret beschreibt Apostolat auch mit Zeugnis geben von Christus oder mit Sauerteig sein. Jedenfalls meint Apostolat ein nach außen Tragen des eigenen Glaubens. Heute würden wir vielleicht eher von Mission sprechen. Das Recht und die Pflicht dazu leiten sich – wie schon die Berufung zur Heiligkeit – aus der Taufe ab (AA 3).

Da die Texte des Zweiten Vatikanums mit Jünger\*innen stets alle Glieder der Kirche, teilweise sogar alle an Christus Glaubenden meint (vgl. LG 15. 17. 25; PO 9), ist die Aufforderung zum Apostolat ebenfalls als Element von Jüngerschaft zu interpretieren.

#### 1.6.1.4. Jüngersein in Verbundenheit mit den Menschen – *Gaudium et spes*

Die pastorale Konstitution *Gaudium et spes* beschäftigt sich weniger mit dem Thema Nachfolge als vielmehr mit dem Verhältnis der Kirche zur Welt. Gleich im ersten Satz kommen jedoch die Jünger\*innen vor, wenn es in der bekannten Wendung, die auch im Hochgebet für Messen für besondere Anliegen III (Jesus, der Bruder aller) Eingang gefunden hat, heißt:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS 1)

Hier wird nach Bauer Kirche „nicht als Volk Gottes, Communio oder Leib Christi, sondern über die Nachfolge Jesu auf den Straßen der Gegenwart“ bestimmt.<sup>398</sup> Jünger\*in sein bedeutet, mit der Welt, konkret mit allen Menschen in allen Gefühlslagen und Situationen, verbunden zu sein, gleichsam Resonanzraum und im Gleichklang zu sein. Jünger\*innen bilden keine abgeschlossene, weltabgewandte *societas perfecta*, sondern wenden sich der Welt zu und sind mit ihr verwoben.

---

<sup>398</sup> BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 50.

#### 1.6.1.5. Die Priester als Jünger unter Jünger\*innen – *Presbyterorum ordinis*

Das Dekret über Dienst und Leben der Priester hebt im Abschnitt 9 hervor, dass die Priester wie alle Christgläubigen Jünger des Herrn sind, da alle gleichermaßen Glieder des Leibes Christi sind. Sie sind daher Brüder unter Brüdern (und Schwestern); allen gemeinsam ist die Auferbauung des Reiches Gottes anvertraut. Das Konzil spricht aber auch an, dass die Priester durch ihr „hohes Amt“ als „Lehrer und Vater“ ein Gegenüber zum Volk sind (PO 9). Sie sind gleichzeitig im Volk der Jünger\*innen und für das Volk der Jünger\*innen. Sie sollen leiten, aber als Jünger leiten. Eine gewisse Überordnung über die anderen im Volk der Jünger\*innen – auch Laien genannt – wird spürbar, wenn die Priester hören, erwägen, anerkennen, fördern, prüfen oder Handlungsspielraum lassen. Die Spannung der gemeinsamen Jüngerschaft und dem priesterlichen Dienst wird hier nicht geklärt.

#### 1.6.1.6. Dem Vorbild Jesu folgend als Jünger\*in – *Ad gentes*

*Ad gentes* ist das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, das eigentlich für klassische Missionsländer geschrieben wurde – nur am Rande wird hier über Jünger\*innen gesprochen. Dennoch ist dies laut Bauer die am dichtesten konzeptualisierte Ekklesiologie von Jüngerschaft.<sup>399</sup> Er bezieht sich auf Teile von AG 11; 12, und greift folgende Passagen heraus:

„Die Anwesenheit der Christen in den menschlichen Gemeinschaften muß von jener Liebe beseelt sein, [die] nicht Gewinn oder Dankbarkeit [erwartet]; [...] Wie also Christus durch die Städte und Dörfer zog, jederlei Krankheit und Gebrechen heilend zum Zeichen der kommenden Gottesherrschaft so ist auch die Kirche durch ihre Kinder mit Menschen jeden Standes verbunden, besonders aber mit den Armen und Leidenden, [...]. Sie nimmt an ihren Freuden und Schmerzen teil; sie weiß um die Erwartungen und die Rätsel des Lebens, sie leidet mit in den Ängsten des Todes. [...] Die Jünger Christi hoffen, durch die enge Verbindung mit den Menschen in ihrem Leben und Arbeiten ein wahres Zeugnis abzulegen und auch da zu deren Heil beizutragen, wo sie Christus nicht ganz verkünden können.“ (AG 12)

Als Zentrum für Jüngerschaft wird, dem Beispiel Jesu folgend, die Verbundenheit mit den Menschen genannt, besonders mit jenen, die am Rand stehen. Unverkennbar klingt hier GS 1 mit der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst an, die Jünger\*innen mit den Menschen teilt. Christusverkündigung wird durch diakonisches Handeln als Jünger\*in ergänzt. Bauer betont, dass die hier

---

<sup>399</sup> Vgl. ebd. 50.

beschriebene Kirche der Jüngerschaft alle Getauften, Priester wie Laien, meint, auch wenn das nicht explizit von den Konzilsvätern so benannt ist.<sup>400</sup>

#### 1.6.1.7. Erkenntnisse und Fragen zu Jüngerschaft aus den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils bieten keine systematische Abhandlung über Nachfolge oder Jüngerschaft. Wenn die Wendung *Jünger Christi* verwendet wird, so geschieht dies in sehr allgemeiner Weise und meint zumeist die Jünger\*innen des historischen Jesus und die Urgemeinde; analog ist die ganze Kirche gemeint, mit allen, die an Christus glauben.<sup>401</sup> An mehreren Stellen wird betont, dass mit Jüngersein unterschiedslos alle Christgläubigen gemeint sind – unter den Jünger\*innen gibt es verschiedene Berufungen, Dienste und Charismen. Die Konzilstexte differenzieren vor allem zwischen den Nachfolgern der Apostel und den übrigen Jünger\*innen. Auch wenn das Konzil das gemeinsame Jüngersein immer wieder betont, bleibt doch die Spannung bestehen, dass es ein hierarchisches Gegenüber gibt. Das Konzil richtet insbesondere an die Bischöfe und Priester die Erinnerung, dass sie gemeinsam mit den Laien ein Volk von Jünger\*innen bilden. Verstehen sich sowohl Bischöfe und Priester wie auch Laien als Jünger\*innen? Wie wird von Laien das Miteinander und Gegenüber des Klerus innerhalb des gemeinsamen Jüngerseins eingeschätzt?

Jüngerschaft wird in der Taufe begründet und inhaltlich als Entfaltung der Heiligkeit durch Gottes- und Nächstenliebe beschrieben. Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit lässt sich als Umschreibung von Jüngerschaft verstehen, klingt jedoch über 50 Jahre nach dem Konzil fremd. Wird Heiligkeit als Bestimmung von Jüngerschaft heute noch verwendet? Das gilt genauso für den Begriff des Apostolats. Es stellt sich die Frage, welche Worte heute angemessen und lebensnah Nachfolge ausdrücken.

#### 1.6.2. *Aparecida*: Eine Bischofsversammlung über *Jünger und Missionare Jesu Christi*

Gute 40 Jahre lang wurde der neue zentrale Kirchenbegriff der Jüngerschaft nicht mehr explizit in Enzykliken o.ä. aufgegriffen oder ausgeführt. Erst 2007 stand eine kontinentale Bischofsversammlung unter dieser Überschrift. Der spätere Papst Franziskus war, damals noch Erzbischof von Buenos Aires, bei dieser Konferenz dabei und prägte sie maßgeblich mit.

---

<sup>400</sup> Vgl. BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 267.

<sup>401</sup> Vgl. KARL, K., *Jüngerschaft als Lebensprinzip von Kirche*, 57.

### 1.6.2.1. Zur Konferenz im Allgemeinen

Im brasilianischen Marienwallfahrtsort Aparecida fand von 13.-31. Mai 2007 die 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik statt.<sup>402</sup> 162 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe und die insgesamt 104 eingeladenen Repräsentanten, Experten und Beobachter anderer religiöser Bekenntnisse, darunter 20 Frauen, nahmen daran teil. Der damalige Papst Benedikt XVI. eröffnete im Rahmen seiner Brasilien-Reise die Konferenz. Das mehrjährig vorbereitete Thema der Generalversammlung war „Jünger und Missionare Jesu Christi – damit unsere Völker in Ihm das Leben haben. ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6)“. Allein der Titel sagt, dass es unter anderem wesentlich um Jüngerschaft und um Mission ging.

### 1.6.2.2. Zur Entstehung und Relevanz des Schlussdokuments

Die Konferenz arbeitete auf Basis eines Arbeitsdokumentes, der *Síntesis*, in der Vorarbeiten von Gruppen, kleinen Gemeinschaften, Pfarreien, Bistümern und den 22 Bischofskonferenzen des Kontinents zusammengetragen wurden.<sup>403</sup> Die Methode sowohl der *Síntesis* wie auch der gesamten Konferenz war der Dreischritt von *Ver* (Sehen), *Juzgar* (Urteilen) und *Actuar* (Handeln), der an die Versammlungen in Medellín und Puebla anknüpfte, wobei die Schritte sich immer wieder überlagerten und nicht voneinander zu trennen waren.<sup>404</sup> Diese Methode sollte dann auch das Grundgerüst für das Schlussdokument der Generalversammlung werden.<sup>405</sup>

Auf der Konferenz wurde beschlossen, dass ein Schlussdokument erarbeitet werden sollte. In zahlreichen Kommissionen und Unterkommissionen wurde daran gearbeitet. Die in vielen Arbeits- und Abstimmungsschritten erstellte vierte Fassung des Schlussdokumentes wurde nahezu einstimmig von Kardinälen und Bischöfen angenommen. Dieses wurde jedoch nicht veröffentlicht, sondern den Teilnehmer\*innen als nicht offizielle Version vertraulich zugänglich gemacht. Diese wurde am 11. Juni 2007 Papst Benedikt XVI. übergeben. Am 29. Juni 2007 wurde das „*Schlussdokument der V. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik vom 13. bis zum 31. Mai 2007 in Aparecida*“ von ihm approbiert. In 127 der 554 Abschnitte wurden gegenüber der

---

<sup>402</sup> Die vorangegangenen Generalversammlungen waren Rio de Janeiro 1955, Medellín 1968, Puebla 1979 und Santo Domingo 1992.

<sup>403</sup> Zur Entstehung des Schlussdokumentes vgl. CZARKOWSKI H., In die Offensive, 343-348.

<sup>404</sup> José Comblin weist darauf hin, dass dies ein stillschweigendes Eingeständnis und Reue darüber sei, dass der Einfluss von Medellín und Puebla nachgelassen habe und von manchen die Relevanz für die Kirche heute geleugnet würde. Aparecida hingegen knüpft vehement an Medellín und Puebla an. Vgl. COMBLIN, J., Das Projekt von Aparecida, 37.

<sup>405</sup> Christoph Krauß und Gerhard Kruij kritisieren, dass die Bischöfe zwar an das Prinzip von sehen-urteilen-handeln anknüpfen; in der römischen Endredaktion des Textes sei jedoch durch eine Einfügung wiederum eine Distanzierung passiert. Außerdem vermissen sie im ersten Teil die analytische Schärfe und kritisieren eine stark pessimistische Weltsicht. Vgl. KRAUß, C. – KRUIJ, G., In Selbstblockaden verstrickt, 450f.



beschlossenen Fassung Änderungen vorgenommen. Zumeist waren sie eher stilistischer Natur, teilweise aber auch inhaltliche Eingriffe.<sup>406</sup> Der dieser Arbeit zugrundeliegende Text entspricht der approbierten Fassung in der deutschen Ausgabe der Deutschen Bischofskonferenz.<sup>407</sup>

Die Versammlung und auch das Schlussdokument waren geprägt durch die Perspektive der Teilnehmer\*innen aus der Karibik und Lateinamerika. Sie nehmen die Situation in ihren Ländern wahr; sie zeigen Handlungsoptionen für ihren Wirkungsbereich auf. Inwiefern hat das Schlussdokument weltkirchliche Relevanz? Einerseits ist es ein päpstlich approbiertes Dokument, nicht einfach ein Beschluss einer regionalen Bischofsversammlung. Andererseits war eine der prägenden Figuren in Aparecida der damalige Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio.<sup>408</sup> Der Begriff *missionarische Jüngerschaft*, den er später als Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Evangelii gaudium* verwendet, geht zurück auf Aparecida. Um *missionarische Jüngerschaft* in dieser programmatischen Enzyklika besser zu verstehen, lohnt es sich, dies im Aparecida-Dokument näher zu beleuchten.

### 1.6.2.3. Was das Dokument über Jüngerschaft sagt

Die Generalversammlung hatte als Thema *Jünger und Missionare Jesu Christi*. Das Jünger-Sein und Jünger\*in-Werden war ein zentraler Begriff der Konferenz und auch des Schlussdokuments. Das Abschlussdokument bietet jedoch keine systematische Abhandlung darüber, was Jüngerschaft bedeutet. Es will nach der Methode von *Sehen – Urteilen – Handeln* vorgehen.<sup>409</sup> Im gesamten Dokument finden sich zahlreiche Aussagen über Jüngerschaft. Im Folgenden soll versucht werden, systematisch darzustellen, was das Schlussdokument über Jüngerschaft sagt.

#### Definitionen von Jüngerschaft

An drei Stellen finden sich mehr oder weniger ausführliche Definitionen von Jüngerschaft. Die erste befindet sich in Kapitel 4 unter der Überschrift *Die Berufung der missionarischen Jünger zur Heiligkeit*. Im Absatz 4.2 *Dem Meister ähnlich werden* heißt es:

„In der Nachfolge Jesu lernen und praktizieren wir die Seligpreisungen des Gottesreiches, den Lebensstil Jesu Christi selbst, die Liebe zum Vater und den Gehorsam des Sohnes, sein inniges

---

<sup>406</sup> Vgl. ARNTZ, N., Ein gefälschtes Schlussdokument? 48-53 / KRAUß, C. – KRUIP, G., In Selbstblockaden verstrickt, 450-453.

<sup>407</sup> APARECIDA 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (SWK 41), Bonn 2007. In weiterer Folge als APARECIDA mit der Nummer des jeweiligen Abschnittes abgekürzt.

<sup>408</sup> Bergoglio gab als Vorsitzender der Bischofskonferenz von Argentinien im Vorfeld einen viel beachteten Bericht ab. Außerdem war er Präsident der Redaktionskommission, die während der Konferenz die inhaltliche und redaktionelle Arbeit steuerte. Vgl. CZARKOWSKI H., In die Offensive, 346f.

<sup>409</sup> Vgl. APARECIDA 19.

Mitleiden am Leid der Menschen, seine Nähe zu den Armen und Kleinen, seine Treue zur anvertrauten Sendung, seine dienende Liebe bis zur Hingabe des Lebens. Heute betrachten wir Jesus Christus so, wie ihn die Evangelien uns schildern, um zu verstehen, was er tat, und um zu prüfen, was wir unter den heutigen Umständen zu tun haben.“ (139)

Jüngerschaft impliziert Jesus als Vorbild ähnlich zu werden in Lernen und Tun. Beides orientiert sich an Jesus Christus als Meister. Herausgehoben werden an erster Stelle die Seligpreisungen. Besonderes Gewicht hat das Lernen und Praktizieren von Nächstenliebe mit allen Konsequenzen. Es geht laut dieser Definition jedoch nicht darum, das Handeln Jesu zu imitieren und als Handlungsanweisung zu sehen, sondern es zu verstehen und als Kriteriologie für die heutigen Umstände zu verwenden.

Eine zweite kurze Definition von Jüngerschaft steht im Absatz über den Bildungsprozess der missionarischen Jünger (Kapitel 6.2) – der Bildungsprozess wird in weiterer Folge näher beleuchtet. Dort schreiben die Bischöfe:

„Der Jünger ist jemand, der von Jesus Christus begeistert ist. Er erkennt ihn an als Meister, der ihn führt und begleitet.“ (277)

Diese kurzen Worte stellen Christus in den Mittelpunkt von Nachfolge. Im ‚Führen‘ und durch das Wort ‚Meister‘ wird Nachfolge beschrieben als Hinterhergehen hinter jemandem, der sich auskennt. Das ‚Begleiten‘ mildert das etwas ab und impliziert ein Nebeneinandergehen wie bei den Jüngern von Emmaus. Jüngersein hat hier eine hoch emotionale Komponente (Begeisterung) und eine rationale Seite (anerkennen).

Zuletzt ist im Absatz über die christliche Initiation beschrieben, was eine\*n Jünger\*in ausmacht:

„Der Prozess der christlichen Initiation hat einen Jünger vor Augen, der sich durch folgende Merkmale auszeichnet: Für ihn ist der Mensch Jesus Christus, als unser Retter und Fülle unseres Menschseins, die Mitte seines Lebens, auf der alle menschlich-christliche Reife beruht. Er lebt im Geist des Gebetes, liebt das Wort Gottes, empfängt oft das Sakrament der Versöhnung und nimmt an der Eucharistie teil. Er gehört der kirchlichen und der gesellschaftlichen Gemeinschaft von Herzen an, ist aus Liebe solidarisch und ein begeisterter Missionar.“ (292)

Zunächst wird noch stärker als zuvor hervorgehoben, dass für eine\*n Jünger\*in Jesus Christus Lebensmittelpunkt ist. Sowohl die menschliche Seite Jesu wie auch seine soteriologische Seite werden benannt. Interessant sind die Elemente des Vollzuges der persönlichen Christuszentriertheit: Als erstes wird das Gebet genannt – ‚lebt im‘ deutet eine Form des immerwährenden Gebetes, egal ob individuell oder in Gemeinschaft, an. Nächstes Merkmal ist die Liebe zum Wort Gottes, einer der Orte der Christusgegenwart (vgl. SC 7). Dann erst werden

Sakramente genannt, wobei der\*die Jünger\*in hier eher passiv erscheint (empfangen, teilnehmen). Im letzten Teil dieser Definition eines\*einer Jünger\*in wird der Aspekt der Gemeinschaft betont, und zwar nicht nur die kirchliche Gemeinschaft, sondern auch die gesellschaftliche. Für beide gilt, die\*der Jünger\*in gehören dieser Gemeinschaft nicht nur formal an, sondern ‚von Herzen‘, also mit aller Lebenskraft, was sich darin äußert, dass sie bzw. er Solidarität lebt, aber auch missionarisch tätig ist.

Zusammengefasst lassen sich folgende Elemente von Jüngerschaft aus diesen drei Definitionen ablesen:

- Jüngerschaft bedeutet, Jesus Christus in den Mittelpunkt des eigenen Lebens zu stellen und von ihm zu lernen. Lernen geschieht vor allem im zu eigen machen des Wortes Gottes.
- Lernen und Tun gehen ineinander über. Die Orientierung an Jesus Christus bewirkt die Hinwendung zum Nächsten.
- Jünger\*innen sind von ganzem Herzen dabei und begeistert von der Sache Jesu.

Die vollmundige Sprache der Begeisterung mag darauf zurückzuführen sein, dass der Text im lateinamerikanisch-karibischen Kontext entstanden ist. Ob damit auch charismatische Sprachbilder aufgegriffen werden, wird in weiterer Folge vertieft werden.

Die bisher genannten Aspekte von Jüngerschaft sollen nun in einer genaueren Analyse von *Aparecida* vertieft werden:

### Christusbegegnung als Zentrum von Jüngerschaft

Das Christuserlebnis sei der Beginn eines neuen Subjekts, des Jüngers bzw. der Jüngerin, und somit das Fundament von Jüngerschaft (vgl. 243). *Aparecida* nimmt Bezug auf die Enzyklika *Deus caritas est* von Papst Benedikt XVI., die die Begegnung mit der Person Jesu hervorhebt (vgl. DC 1). Das Wesen des Christentums sei es, die Gegenwart Christi anzuerkennen und ihm nachzufolgen. *Aparecida* fragt weiter, wo Jünger\*innen heute Christus begegnen können. Das Schlussdokument nennt als *Rahmen* der Christusbegegnung „den Glauben, der in der Kirche empfangen und gelebt wird“ (246). Jüngersein und Christusbegegnung außerhalb des Glaubens der katholischen Kirche werden nicht explizit ausgeschlossen, in ihr fänden wir jedoch alles für die Jüngerschaft Notwendige.

An verschiedenen Stellen werden im *Aparecida-Dokument* mögliche Orte für eine Erfahrung mit Christus genannt, wobei offen bleibt, in welchem Sinne *Erfahrung* gemeint wird. Als „bevorzugte Orte, an denen die meisten Gläubigen eine konkrete Erfahrung mit Christus und seiner Kirche

machen“ (304, vgl. 170) nennen die Bischöfe mit Verweis auf das nachsynodale apostolische Schreiben *Ecclesia in America* 41 die Pfarreien, da sie lebendige Zellen der Kirche seien (vgl. AA 10). In den Abschnitten 247-257 werden – teilweise recht unverbunden – zahlreiche Orte der Christusbegegnung aufgezählt, beginnend mit der Heiligen Schrift, an die Laien wie Kleriker „nicht nur intellektuell und instrumentell herangehen, sondern sich ihr mit einem Herzen nähern, das ‚Hunger nach einem Wort des Herrn‘ verspürt (vgl. Amos 8,11).“ (248) Entsprechend *Sacrosanctum concilium* begegnen Jünger\*innen Christus in der Liturgie, insbesondere in der Eucharistie (SC 7; 250f), und im Sakrament der Versöhnung (254). Anschließend nennt *Aparecida* das persönliche und gemeinschaftliche Gebet, sowie die Christusgegenwart in der Gemeinde und allen Jünger\*innen (256, auch 167; 170). Christus sei aber auch konkret gegenwärtig in den Hirten, den Bischöfen, die Christus repräsentieren (vgl. LG 20). Hier tritt eine eigentümliche Spannung auf, denn die Bischöfe stehen für Christus selbst und treten als Lehrende auf (187), andererseits sehen sie sich selbst als Jünger<sup>410</sup> bzw. sind durch Taufe und Glauben Jünger (vgl. 186). Eine Erklärung dafür liefert die Einleitung des Abschnitts *Missionarische Jünger mit spezieller Berufung* (5.3), unter dem auch die Bischöfe abgehandelt werden. Dort wird das Jüngersein durch Taufe und Glaube in der Gemeinschaft der Kirche beschrieben, die sich jedoch in verschiedenen Ämtern und Charismen verwirklicht (vgl. 184, LG 10). Dass das Verhältnis von Bischöfen, die sowohl Jünger wie auch Lehrer sind, und Laien-Jünger\*innen nicht friktionsfrei verläuft, wird in Nr. 213 mit Verweis auf das nachsynodale Schreiben *Pastores gregis*<sup>411</sup> angesprochen:

„Seitens der Hirten bedarf es dazu einer größeren geistigen Offenheit, damit sie verstehen und akzeptieren können, was die Laien, die durch ihre Taufe und Firmung Jünger und Missionare Jesu Christi sind, in der Kirche sind und tun. Anders gesagt, der Laie muss im Geist der Gemeinschaft und Partizipation sehr geachtet werden.“ (213)

Wie das Miteinander Jünger\*innen sein als Laien und in der Leitung gelebt wird und gelingen kann, wäre mit Sicherheit ein spannendes zu erforschendes Feld.

Zurück zur Frage, was es nach *Aparecida* bedeutet, Christus als Lebensmittelpunkt zu haben und ihm zu begegnen: Jesus sei anwesend – und hier wird der Blick für Christusbegegnung stark geweitet – „in jenen, die im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und für das Gemeinwohl Zeugnis ablegen [...] bei allen Ereignissen im Leben unserer Völker, die uns dazu drängen, eine gerechtere und geschwisterlichere Welt zu suchen, bei all den menschlichen Realitäten, deren Begrenzungen uns manchmal wehtun und deprimieren.“ (256) Anders formuliert lässt sich auch sagen: Jesus ist

---

<sup>410</sup> Die Bischöfe schreiben wiederholt von „Wir Jünger“, und beziehen sich somit mit ein. Vgl. APARECIDA 103.

<sup>411</sup> Vgl. *Pastores gregis* 11.

überall, wo Gutes getan wird, und wo die *Zeichen der Zeit* Christ\*innen herausfordern. Konkret nennt *Aparecida* dann noch in aller Klarheit die Christusgegenwart in den Armen und Leidenden. (vgl. 257) Die Option für die Armen – weiter unten mehr dazu – ist logische Folge daraus.

*Aparecida* setzt laut Maria Eckholt religiöse Erfahrung als zentrales Element von Jüngerschaft und somit betont wie pentekostale Strömungen die Subjektwerdung aller Christ\*innen. Das gläubige Subjekt verantwortet selbst seine Glaubenspraktiken im Rahmen der Kirche.<sup>412</sup> Die Möglichkeit zu Christusbegegnung und religiöser Erfahrung gelänge in der römisch-katholischen Kirche zu wenig, weshalb Katholik\*innen sich anderen religiösen Gruppen zuwenden (vgl. 226 a). Die latein-amerikanisch-karibischen Bischöfe benennen nicht, welche religiösen Gruppen sie damit meinen; mit Eckholt ist davon auszugehen, dass sie den Pentekontalismus meinen.

Aus diesem Abschnitt über die Christusbegegnung ergeben sich zahlreiche Fragen. Sie werden gesammelt nach den Aussagen von *Aparecida* über Jüngerschaft dargestellt.

#### Volksfrömmigkeit und Jüngerschaft als Gegenüber

Ein weiterer Raum für die Begegnung mit Jesus Christus wird in der Volksfrömmigkeit genannt (vgl. 258-265). Mit Volksfrömmigkeit ist hier jene in Lateinamerika gemeint, ein Volkskatholizismus, der „tief inkulturiert ist und die kostbarsten Anteile der lateinamerikanischen Kultur enthält.“ (258) Die Aufzählung von Novenen, Rosenkranz, Prozessionen, Volksliedern und Wallfahrten klingen auch für europäische Ohren vertraut. Diese Volksfrömmigkeit sei hoch zu schätzen; sie verdiene Respekt und Sympathie. Die Bischöfe sprechen von einer christlichen Spiritualität, „in der man dem Herrn persönlich begegnet und in der Körperlichkeit, Emotionalität, Symbolisches und konkrete menschliche Bedürfnisse eine große Rolle spielen.“ (263) Ein Raum für Christusbegegnung - und doch soll die Volksfrömmigkeit „evangelisiert und gereinigt“ werden (262). Die Jünger\*innen werden als Gegenüber zur dieser Spiritualität des Volkes dargestellt: Sie sollen ihnen gegenüber einfühlsam sein, die Vielfalt und Werte erkennen und den evangeliumsgemäßen Reichtum wahrnehmen, der darin vorhanden sei. Jedoch sei Volksfrömmigkeit nur der Ausgangspunkt; die Menschen seien zu einem *mehr* der Jüngerschaft aufgerufen: Mehr Eintauchen in die Heilige Schrift, häufiger die Sakramente empfangen, solidarischer leben. Jüngerschaft meint einen reiferen und fruchtbareren Glauben als der, der in der Volksfrömmigkeit gegeben ist.

#### Die Christologie im *Aparecida*-Dokument

Wenn Christusbegegnung, -erfahrung und -beziehung den Kern von Jüngerschaft bilden, so stellt sich die Frage der in *Aparecida* vertretenen Christologie. Im zweiten Hauptteil des Dokuments, der im pastoraltheologischen Dreischritt dem *urteilen* zuzuordnen ist, finden sich vor allem in den

---

<sup>412</sup> Vgl. ECKHOLT, M., „Umkehr“-Erfahrungen und geistbewegte Evangelisierung, 186.

Abschnitten 129-135 christologische Aussagen in Beziehung zu Jüngerschaft. Dort wird biblisch belegt, dass Gott durch Jesus Christus die Menschen zur Heiligkeit ruft. Jesus Christus und sein Ruf werden als etwas Besonderes dargestellt. Zwei Begriffe tauchen immer wieder auf: Teilhabe und Nähe. Christus lädt ein und lässt teilhaben an seinem Leben und seiner Sendung. Das Bild des Weinstocks mit den Reben drückt die enge Verbundenheit aus, die Christus gibt.

José Comblin nennt die Christologie den schwächsten Teil des *Aparecida*-Dokuments.

„Die Christologie ist tatsächlich heutzutage das wichtigste theologische Problem. Die entscheidende Frage lautet: Welche Bedeutung hat das Menschsein Jesu? Welche Bedeutung haben die Worte und Taten Jesu, wie sie von den Evangelien erzählt werden? Worin besteht das Menschsein Jesu? Was heißt es überhaupt, ein Mensch zu sein? Der Text erinnert an viele schöne Dinge aus den Evangelien, die Jesus ausweisen als einen Weisheitslehrer mit einem Lebensstil, dem die Jünger folgen sollen. Da werden viele schöne Taten und Worte aus dem Leben Jesu aufgezählt. Aber sie werden nicht miteinander verbunden und der Zusammenhang der einzelnen Worte und Taten mit dem menschlichen Leben Jesu nicht hergestellt. (129-135). Diese Aufzählung sagt nichts darüber aus, was das Leben des Menschen Jesus bedeutet, also nichts über sein missionarisches Amt. Das Leben der Menschen muss im jeweiligen historischen Kontext, in dem es sich ereignet, interpretiert werden. Aber in diesem Abschnitt spricht man über den historischen Kontext nicht, so als ob Jesus sich außerhalb der Geschichte bewege, wie ein Lehrer, der die Jahrhunderte überfliegt.“<sup>413</sup>

Comblin vermisst bei aller Aufzählung der Zuwendung Jesu zu den Armen die Empörung Jesu über die Unterdrücker und die daraus folgenden Handlungen heute. Der für Jesus in den Evangelien bedeutende Konflikt mit den Führungskräften in Staat und Religion komme im Dokument nicht vor.

„Jesus war Jude und als Jude darüber empört, wie die Führungskräfte mit dem Gesetz umgingen. Jesus wollte sein Volk von der Lüge und der Herrschaft der Eliten befreien. Die Eliten unterdrückten durch ihre Gesetzesinterpretation das Volk der Armen. Darin bestand das Projekt Jesu. Denen, die ihm nachfolgten, schlägt er vor, in allen historischen Epochen den gleichen Weg einzuschlagen. Der Kern der Sendung ist Verfolgung, Tod, Tod am Kreuz, ein schändlicher Tod. Das Dokument macht höchstens ein paar sehr zurückhaltende Andeutungen zum Tode Jesu, ohne zu sagen, warum er starb und was dieser Tod menschlich bedeutet.“<sup>414</sup>

Nachfolge bedeute, auch diese Aspekte der Christologie, die in *Aparecida* zu wenig thematisiert werden, zu aktualisieren und heute zu leben.

---

<sup>413</sup> COMBLIN, J., Das Projekt von *Aparecida*, 44.

<sup>414</sup> ebd., 46.

## Trinitarisch begründete Jüngerschaft

Bei aller starken Fokussierung auf Jesus Christus als zentraler Bezugspunkt von Jüngerschaft, so lässt *Aparecida* doch nicht außer Acht, dass Jüngerschaft eine trinitarische Basis hat. Gott geht in Jesus Christus aus sich heraus; durch den Heiligen Geist sind wir berufen, am Leben und der Herrlichkeit des dreifaltigen Gottes teilzuhaben (vgl. 129). Dies wird sichtbar in der Taufe, die im Namen des dreifaltigen Gottes gespendet wird.

„Eine überzeugende Einladung zur Begegnung mit Jesus Christus muss auf dem soliden Fundament der liebenden Dreifaltigkeit gründen. Die Erfahrung des einen und dreifaltigen Gottes, der Einheit und unzertrennbare Gemeinschaft ist, hilft uns, den Egoismus zu überwinden und uns voll und ganz in den Dienst des anderen zu stellen. Die Taufferfahrung steht am Beginn jeder christlichen Spiritualität, die ihre Grundlage in der Dreifaltigkeit hat.“ (240)

Aber auch an anderen Stellen wird auf die Trinität verwiesen, beispielsweise in Nr. 137: „Der Heilige Geist, den der Vater uns schenkt, macht uns eins mit Jesus, dem Weg, und schließt uns für sein Heilsgeheimnis auf, damit wir seine Kinder und füreinander Geschwister werden.“

## Jüngerschaft als Lernprozess: Jünger\*in werden und bleiben

Taufe und Christusbegegnung als Quellorte von Jüngerschaft wurden bereits genannt. Die genaueren Schritte hinein in die Jüngerschaft und was dazu beiträgt, Jünger\*in zu bleiben, sollen jetzt analysiert werden.

Die Rolle der Taufe für Jüngerschaft wird mehrfach thematisiert, allerdings mit zwei divergierenden Ansätzen:

- „Kraft der Taufe und der Firmung sind wir dazu *berufen*, Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein“. (153, Hervorhebung der Verfasserin) Durch die Taufe *ist* man nicht Jünger\*in, aber man ist dazu *berufen*. Taufe ermöglicht Jüngerschaft. Alle Getauften und Gefirmten sind in die Jüngerschaft gerufen und eingeladen. Das sagt an dieser Stelle aber nicht, ob alle Jünger\*innen werden sollen. Jedoch steht gleich zu Beginn des *Aparecida*-Dokuments, dass es die Aufgabe der Kirche sei, alle ihre Mitglieder zu Jünger\*innen zu machen (vgl. 1), obwohl Jesus nicht alle, denen er begegnet, in die Jüngerschaft ruft. Jedenfalls werden von den Bischöfen alle, die sich nicht als Jünger\*innen verstehen, an ihre Taufberufung erinnert (vgl. 160; hier wird die Firmung nicht genannt).
- Im Gegenzug dazu sagt die Nr. 349, dass eine Person *durch die Taufe in die Gemeinschaft der Jünger\*innen aufgenommen ist*:

„Der Ruf Jesu im Heiligen Geist und die Verkündigung der Kirche appellieren stets an unsere vom Glauben geleitete, vertrauensvolle Zustimmung. ‚Wer an mich glaubt, hat das

ewige Leben'. Die Taufe reinigt nicht nur von den Sünden. Sie lässt den Getauften wiedergeboren werden und übermittelt ihm das neue Leben in Christus, das ihn *in die Gemeinschaft der Jünger und Missionare, in die Kirche, eingliedert* und ihn zum Kind Gottes macht, so dass er Christus als Erstgeborenen und Haupt der ganzen Menschheit anerkennen kann.“ (349, Hervorhebung der Verfasserin)

Durch die Taufe ist man Jünger\*in; jedoch ist die Taufe bereits eine im Glauben getroffene Zustimmung zum Ruf Jesu. In die gleiche Kerbe schlägt die Aussage, dass Jüngersein ein Geschenk sei, in das man hineinwächst (vgl. 291). Anfanghaft ist es in der Taufe da, jedoch erfordert es Entfaltung.

Das Ineinander von Ruf Jesu, der gläubigen Annahme und der Taufe sind nur schwer im Sinne einer Reihenfolge voneinander zu trennen.

Dies wird ebenso im Kapitel über den Bildungsprozess der missionarischen Jünger\*innen (Kapitel 6.2) gesehen. Dort werden fünf Hauptmerkmale genannt, die einerseits Etappen sind, sich andererseits jedoch gegenseitig durchdringen und verstärken (vgl. 278). Die Prozesshaftigkeit des Jüngerwerdens wird mehrfach in *Aparecida* angesprochen. Der Mensch seientwicklungsfähig; dies ermögliche einen „Weg der Prägung in der Nachfolge Jesu“ (277). Im ursprünglichen spanischen Text des Dokuments wird von einem *proceso de formación* gesprochen. *Formación* oder englisch *formation* ist wie *discipleship* ein schwer zu übersetzender Begriff. Das deutsche Wort (Aus)Bildung impliziert zumeist lernen auf Verstandesebene. *Formación* ist viel umfassender zu verstehen. Aufgezählt werden neben der intellektuellen Dimension, die erst an dritter Stelle genannt wird, die menschlich-gemeinschaftliche, die spirituelle und die missionarisch-pastorale Dimension (vgl. 280). Heranbildung wie auch fortdauernde Bildung in den verschiedenen Dimensionen sind alle mit dem Begriff *formación* gemeint. Das Umfeld der Herausforderungen der Geschichte, in der die Menschen stehen, ist ebenso zu bedenken (vgl. 279).

Merkmale des Bildungsprozesses in die Jüngerschaft hinein sind nach *Aparecida* (vgl. 278) die *Begegnung mit Jesus Christus*, ermöglicht durch die Verkündigung des *kerygma*. Die Verkündigung des Evangeliums sei im gesamten Prozess der *formación* leitend. Christusbegegnung soll erfahren werden – ein Begriff, der aus der evangelikalen und charismatischen Welt vertraut ist. Orte der möglichen Christusbegegnung wurden oben bereits genannt. Aus dem Staunen und der Faszination über das Evangelium wächst als zweites Merkmal die *Entscheidung zur Nachfolge*, erfahrbar in Taufe und im Sakrament der Versöhnung. Das dritte Merkmal ist die *Vertiefung* und das Heranreifen des Jüngers bzw. der Jüngerin, vor allem durch Katechese und Sakramentenempfang. Die diakonische Dimension als wichtiger Teil des Heranreifens in der Nachfolge bleibt hier wie auch beim nächsten Merkmal merkwürdig ungenannt. Denn das vierte Merkmal der *Gemeinschaft* ist



rein innerkirchlich gemeint als Jüngerschaft, die Gemeinschaft mit anderen Jünger\*innen, sei es beispielsweise in Familien, Pfarren, Basisgemeinden oder kirchlichen Bewegungen, die es notwendigerweise braucht. Erst im letzten Merkmal des Bildungsprozesses missionarischer Jünger\*innen wird mit dem Merkmal der *Mission* der Dienst an den Nächsten genannt.

James Mallon versteht die in *Aparecida* genannten Merkmale oder Aspekte des Bildungsprozesses der missionarischen Jünger\*innen als Anleitung und Ablaufschritte eines Weges vergleichbar mit einem Pfeildiagramm.<sup>415</sup> *Aparecida* spricht jedoch davon, dass es fünf zu unterscheidende, also wahrnehmbare *Merkmale* sind, die in jeder Etappe des Prozesses präsent sind, ja, sich sogar durchdringen (vgl. 278). Nur zwei *Etappen* des Bildungsprozesses lassen sich in *Aparecida* festmachen: Jene der Einführung in das christliche Leben (286-294) und jene der permanenten Katechese (295-300), die zwar einerseits lehrhaft gemeint ist, andererseits eine umfassende Bildung in der Freundschaft mit Christus durch Gebet, Liturgie, Gemeindeleben und apostolischem Engagement sein soll (vgl. 299).

Eine Fokussierung auf die fünf genannten Hauptmerkmale wie bei Mallon blendet aus, dass es weitere wichtige Elemente des Lebensprojektes Jüngerschaft gibt. Glaubensschule und in der Jüngerschaft wachsen geschehen nicht nur kerygmatisch und katechetisch, sondern in den Erfahrungen des täglichen Lebens (vgl. 204; 303) und in der Familie (vgl. 302). Verantwortlich für die *formación* sind Priester und Ordensleute (vgl. 282), aber auch alle Laien (vgl. 123.202). Jüngerschaft entwickelt sich in allen Facetten von Kirche (vgl. 184), von denen *Aparecida* nur einige nennt (302-346): Familie, Pfarreien, kleine kirchliche Gemeinschaften, kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften, Priesterseminare und katholisches Bildungswesen.

#### Als Jünger\*in leben und handeln

Jüngerschaft bedeutet laut oben genannten Definitionen lernen – zuvor in *formación* beschrieben – und tun. Das konkrete Leben als Jünger\*in lässt sich den Grundvollzügen von Kirche zuordnen. Aus der Christusbegegnung heraus und aus dem Wunsch, „dem Meister ähnlich [zu] werden“<sup>416</sup>

- lebt er bzw. sie *koinonía*. Aus der Verbundenheit mit Jesus als Freund und Bruder folgt unmittelbar die Gemeinschaft aller, die an Christus glauben (vgl. 132). Gegen hedonistischen Subjektivismus und Individualismus ruft *Aparecida* zu geschwisterlicher Gemeinschaft (vgl. 110). Ganz klar formulieren die Bischöfe: „Es gibt keine Jüngerschaft ohne Gemeinschaft.“ (156) Weiter schreiben sie, dass sie damit eine konkrete Gemeinde meinen, nicht nur die Gemeinschaft der Kirche. Das sei wesentlicher Bestandteil des

---

<sup>415</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 56f.

<sup>416</sup> APARECIDA, Überschrift Kapitel 4.2.

Christseins. *Aparecida* erinnert in Rückgriff auf LG 9 daran, dass Gott nicht als isolierte Einzelne retten will, sondern durch die Bildung eines Volkes (vgl. 164). Die Bischöfe weisen aber auch auf die Wichtigkeit der Begegnung mit Jesus in der Abgeschiedenheit hin, allerdings nur, um daraus gestärkt zu werden für das Leben in Gemeinschaft (vgl. 154).

- schöpft sie bzw. er Kraft aus der *leiturgia*. Die Jünger\*innen, die als Gemeinschaft und Gemeinde leben, werden gestärkt durch die Feier der Sakramente (vgl. 175). Hervorgehoben wird die Eucharistiefeier, die „die Gemeinschaft der Jünger [stärkt] und [...] für die Pfarrgemeinde eine Schule christlichen Lebens [ist].“ (175) Neben den Sakramenten wird die Wichtigkeit der Feier und Reflexion des Wortes Gottes in Gemeinschaft betont. (vgl. 248)
- stellt sich der bzw. die Jünger\*in in der *diakonía* dem Dienst am Nächsten. Die Gemeinschaft und die Liturgie bereiten Jünger\*innen darauf vor, Nächstenliebe zu leben und für Gerechtigkeit einzutreten (vgl. 175). Vielfach wird in *Aparecida* der diakonische Aspekt von Jüngerschaft benannt (z.B. 112. 135. 152). Mit Bezugnahme auf die Eröffnungsansprache von *Aparecida* durch Benedikt XVI. bekräftigt die Konferenz ausführlich die vorrangige Option für die Armen (vgl. 391-398). *Diakonía* umfasst konkrete Hilfestellung, Hilfe zur Selbsthilfe und allgemein ein Handeln entsprechend der Soziallehre der Kirche (vgl. 395).
- gibt sie bzw. er Zeugnis von seinen bzw. ihren Erfahrungen (*martyria*). Verkünden, Zeugnis geben von Erlebtem und Mission gehören wesentlich zum Handeln der Jüngerin bzw. des Jüngers (vgl. 278 e). Allein das Thema von *Aparecida* „Jünger und Missionare Jesu Christi...“ weist auf den engen Zusammenhang von Jüngerschaft und Mission hin. In seiner Eröffnungsansprache bringt es Benedikt XVI. auf den Punkt:

„Der Jünger, der auf diese Weise fest auf dem Felsen des Wortes Gottes steht, fühlt sich dazu angespornt, seinen Brüdern die Gute Nachricht vom Heil zu bringen. Jüngerschaft und Mission sind gleichsam die zwei Seiten ein und derselben Medaille: Wenn der Jünger in Christus verliebt ist, kann er nicht aufhören, der Welt zu verkünden, dass allein Christus uns rettet (vgl. Apg 4,12). Der Jünger weiß nämlich, dass es ohne Christus kein Licht, keine Hoffnung, keine Liebe und keine Zukunft gibt.“<sup>417</sup>

Mission entspricht auch dem Auftrag Jesu an die Jünger\*innen (vgl. 144) und gehört zum Wesen der Kirche (vgl. 347; AG 2). Wenn Mission Wesensmerkmal der Kirche ist und Mission und Jüngerschaft zwei Seiten einer Medaille darstellen, so lässt sich daraus schließen, dass auch Jüngerschaft zum Wesen der Kirche gehört.

---

<sup>417</sup> BENEDIKT XVI., Eröffnungsansprache zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, 329. Das Schlussdokument übernimmt diese Passage in 146.

Jünger\*innen leben ihr Christsein inmitten von persönlichen, familiären, sozialen und kulturellen Bezügen. Es umfasst den ganzen Menschen in seinem Tun, auch und gerade in den alltäglichen Dingen:

Jüngerschaft „bedeutet, froh zu sein beim gemeinsamen Mahl, begeistert zu sein über einen Erfolg, Vergnügen zu haben an Arbeit und am Lernen, Freude zu verspüren beim Dienst an allen, die uns brauchen, und das Erleben der Natur, begeistert an gemeinsamen Projekten zu wirken, Lust zu erfahren an der Sexualität in Übereinstimmung mit dem Evangelium, alle Dinge wahrzunehmen, durch die der Vater uns seine aufrichtige Liebe erweist.“ (356)

Jünger\*innen stehen aber auch in den Herausforderungen der Welt (vgl. 185) und sind gefordert, die Zeichen der Zeit zu erforschen und daraus zu handeln (vgl. 33). Die Nachfolge Jesu als Jünger\*in ist letztlich auch verbunden mit dem Risiko, das Schicksal Jesu zu teilen (vgl. 140).

#### Was es persönlich bewirkt, Jünger\*in zu sein

Neben den fast schon wie ein Pflichtenkatalog anmutenden Handlungsaufforderungen entsteht die Frage nach der inneren Antriebskraft dafür. Jüngersein sei keine Last, sondern ein Geschenk (vgl. 28). Die Bischöfe sprechen von der Freude der Jüngerschaft, die kein Gefühl von egoistischer Behaglichkeit sei, sondern feste Glaubensüberzeugung, die Gelassenheit schenkt (vgl. 29). In der Nachfolge lernen und erfahren Jünger\*innen Würde und Fülle des Lebens. Ihr Leben ist gefestigt (vgl. 41; 349).

#### 1.6.2.4. Erkenntnisse und Fragen / Problemstellungen daraus

Die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik haben auf Basis eines Arbeitsdokumentes, in dessen Vorbereitung zahlreiche Gruppen, kleine Gemeinschaften, Pfarren, Bistümer und die 22 Bischofskonferenzen des Kontinents eingebunden waren, und in vielen Diskussionen ein facettenreiches Bild von Jüngerschaft vorgelegt.<sup>418</sup> Offen bleibt, ob dieses Bild sich mit dem trifft, was Menschen heute, mehr als zehn Jahre später, in Europa über Jüngerschaft sagen.

Zusammenfassend die wichtigsten Punkte, die in *Aparecida* zu Jüngerschaft gesagt werden und die sich daraus ergebenden Fragen:

- Christusbegegnung und Christuserfahrung bezeichnen die Bischöfe als wesentlich, um Jünger\*in zu werden und zu bleiben. Diese kann sich an verschiedensten Orten ereignen. Was genau mit dieser Begegnung oder Erfahrung gemeint ist, bleibt offen. Unklar bleibt

---

<sup>418</sup> Vgl. CZARKOWSKI H., In die Offensive, 344.

außerdem, was mit jenen ist, die keine solche Erfahrung machen. Ist es möglich, sich selbst als Jünger\*in zu verstehen, ohne eine dezidierte Christusbegegnung?

- Wenn Jüngerschaft verschiedenste spirituelle Ausdrucksformen ermöglicht, stellt sich die Frage nach Gemeinschaft in der Vielfalt, oder wie Gunda Werner es formuliert, nach Hierarchie, Zentralität und Einheit, kurzum: nach einer Ekklesiologie der Jüngerschaft.<sup>419</sup> Wie verhalten sich eine Pluralität von Gotteserfahrungen und der Nachfolgemodellen in der Einheit der Ortskirche zueinander?
- Die Volksfrömmigkeit und die Begegnung mit Christus darin werden wertgeschätzt, sind jedoch nur Ausgangspunkt für Jüngerschaft. Die Bischöfe wenden sich gegen jede herablassende Haltung von Jünger\*innen der Volksfrömmigkeit gegenüber, jedoch scheint genau das der Fall zu sein. Jedenfalls entsteht eine Abgrenzung von zwei unterschiedlichen Systemen, wobei Jüngerschaft aller das Ziel darstellt. Wie nehmen Menschen, die ihre Volksfrömmigkeit leben, Jünger\*innen wahr?
- Wenn die Christusbegegnung und -beziehung von zentraler Bedeutung für Jüngerschaft ist, so stellt sich die Frage der Christologie. Comblin ortet in *Aparecida* eine bürgerlich inspirierte Christologie mit einem Evangelium, das aus purer Güte besteht.<sup>420</sup> Welche Christologie steht hinter Jüngerschaft für Menschen in der Erzdiözese Wien?
- Jüngerschaft ist ein Lernprozess als Lebensprojekt. Jüngersein lernen meint den ganzen Menschen (persönlich, intellektuell, spirituell) und geschieht in verschiedensten gemeinschaftlichen Bezügen. Die Doppelrolle von Klerikern als Jünger und Lehrer zugleich kann für Spannungen sorgen. Wie kann das gemeinsame Jüngersein von Laien und Klerikern gelingen? Wie erleben und gestalten Laien ihre Mitverantwortung im Bildungsprozess der Jüngerschaft?
- Jüngerschaft bedeutet heute die Zeichen der Zeit zu lesen und im Sinne Jesu zu handeln. Was bedeutet dieses Handeln im europäischen Kontext? Welche Zeichen der Zeit fordern Jünger\*innen heute zum Handeln?
- Jüngerschaft und Mission sind untrennbar miteinander verbunden. An vielen Stellen bleibt unklar, ob gerade über Jüngerschaft oder über Mission gesprochen wird (*missionarische Jünger*). Diese enge Verbindung erschwert es, zwischen diesen beiden Bereichen zu differenzieren und das Profil von Jüngerschaft zu schärfen. Ein Problem könnte sein, dass Mission vielerorts negativ konnotiert ist, und dass das auf das Jüngersein abfärbt. Wie schätzen Frauen und Männer heute das Verhältnis von Mission und Jüngerschaft ein?

---

<sup>419</sup> Vgl. WERNER, G., Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche, 135.

<sup>420</sup> Vgl. COMBLIN, J., Das Projekt von Aparecida, 46.

- Jüngerschaft umfasst ein umfangreiches *Programm*. Pfarren, Diözesen, Familien, Gemeinschaften, Orden, Ausbildungsstätten, Laien, Kleriker: Alle sollen Jüngerschaft lernen, lehren, vertiefen und leben, diakonisch tätig sein, Sakramente empfangen, sich in das Wort Gottes vertiefen, Gemeinschaft leben, mit ganzem Herzen begeistert dabei sein. Comblin nennt *Aparecida* sehr radikal und fragt, wer das in die Praxis umsetzen soll. Tiefgreifende Veränderungen würden nie von etablierten Führungsschichten ausgehen.<sup>421</sup> Wie sehen jene, die zu Jüngerschaft gerufen sind, dieses *Programm*? Wie schätzen sie die Umsetzung einer Jüngerschaft aller Menschen ein?

*Aparecida* bietet viele Impulse und Denkanstöße für Jüngerschaft. Auf der anderen Seite werden aber auch viele Fragen aufgeworfen, die im weiteren Verlauf der Arbeit aufgegriffen werden sollen.

### 1.6.3. *Evangelii gaudium*

Jorge Maria Bergoglio / Papst Franziskus war in seiner Funktion als Vorsitzender der Bischofskonferenz von Argentinien bei der Generalversammlung des Episkopats in *Aparecida* dabei. Als Präsident der Redaktionskommission für das Schlussdokument steuerte er maßgeblich die Konferenz sowie die inhaltliche und redaktionelle Arbeit. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er in seinem für sein Pontifikat programmatischen Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* mehr als zehn Mal auf die Konferenz von *Aparecida* im Text Bezug nimmt bzw. daraus zitiert. Mallon schreibt, dass Papst Franziskus ohne *Aparecida* nicht zu verstehen sei.<sup>422</sup>

Wie im Schlussdokument von *Aparecida* verwendet Papst Franziskus oft die Wortkombination *missionarische Jüngerschaft*. Er spricht auch von der Kirche als Ganze, „die eine missionarische Jüngerin ist“ (EG 40).

#### 1.6.3.1. Jünger\*innen sind von Freude erfüllt

Ein Akzent, den Franziskus im Vergleich zu *Aparecida* stärker hervorhebt, ist die Freude des Evangeliums, die die Jünger\*innen erfüllt (vgl. EG 21). Die Freude kommt aus dem Evangelium und führt in die missionarische Freude. Freude kann als Verbindungsglied zwischen Evangelium, daraus resultierender Jüngerschaft und Mission gesehen werden. Das erinnert an Paul VI., der in *Evangelii nuntiandi* mahnt, dass

„[d]ie Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, [...] die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören [möge], die

---

<sup>421</sup> Vgl. ebd., 40.

<sup>422</sup> Vgl. MALLON, J., Wenn Gott sein Haus saniert, 52.

keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben und die entschlossen sind, ihr Leben einzusetzen, damit das Reich Gottes verkündet und die Kirche in das Herz der Welt eingepflanzt werde.“ (EN 80)

### 1.6.3.2. Alle sind wir durch die Taufe missionarische Jünger\*innen

Ein eigenes Unterkapitel von *Evangelii gaudium* steht unter der Überschrift „Alle sind wir missionarische Jünger“ (EG 119-121). Mit *alle* meint er alle Getauften – im *wir* schließt er sich selbst ein. Ausdrücklich betont er, dass das für „alle[n] Getauften, vom ersten bis zum letzten“ (EG 119) und für „jedes Mitglied des Gottesvolkes [...] unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens“ (EG 120) gilt. Während im *Aparecida*-Dokument bezüglich der Taufe und der Jüngerschaft noch zwei verschiedene Ansätze festzustellen waren (in der Taufe sind alle berufen zur Jüngerschaft – durch die Taufe sind alle Jünger\*innen), positioniert sich Franziskus hier klar. Er beruft sich dabei auf Mt 28,19 („Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“).

Jüngerschaft und Mission sind für Franziskus nicht voneinander zu trennen: „Wir sagen nicht mehr, dass wir ‚Jünger‘ und ‚Missionare‘ sind, sondern immer, dass wir ‚missionarische Jünger‘ sind.“ (EG 120) Die Christusbegegnung dränge sofort, auch ohne viele Lektionen oder Anweisungen, in die Verkündigung. Ob die Taufe schon für die meisten Christ\*innen als erfüllende Begegnung erlebt wird, bleibt offen. Franziskus spricht jedenfalls davon, dass jeder „Christ [...] in dem Maß Missionar [ist], in dem er der Liebe Gottes in Jesus Christus begegnet ist.“ (EG 120) Persönliche Christusbegegnung und Christusbeziehung sind Franziskus sehr wichtig. Das Schreiben beginnt gleich im ersten Satz damit: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen.“ (EG 1) Kurz darauf fordert er alle Jünger\*innen, also alle Christen zu dieser Begegnung auf:

„Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm.“ (EG 3)

Während *Gaudium et spes* noch sehr allgemein formuliert, dass Christus „sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“ hat (GS 22), schreibt Papst Johannes Paul II. wesentlich konkreter auf jeden einzelnen Menschen hin, dass er Christus finden soll und ganz persönlich von ihm in seinem Leben begleitet wird (vgl. RH 13). Er soll in Christus, der die Liebe ist, mit seinem Selbst eintreten und seine Liebe erfahren (vgl. RH 10). Ganz ähnlich schreibt Papst

Benedikt XVI., dass am Anfang des Christseins die Begegnung mit Jesus Christus steht (vgl. DC 1). Franziskus folgt dieser Linie mit der Betonung der Wichtigkeit einer persönlichen Christusbegegnung und verstärkt sie noch durch seine Formulierungen.

Durch die Taufe ist jede\*r voll und ganz Jünger\*in, die Intensität der persönlichen Begegnung und die daraus folgende Verkündigungstätigkeit ist jedoch unterschiedlich. Die Taufe nimmt hinein in die Heiligkeit Gottes – hier ist ein starker Bezug zur allgemeinen Berufung zur Heiligkeit (LG 39-42) – insofern ist jedem bzw. jeder Getauften eine Christusbegegnung gegeben. Aus jeder auch noch so anfanghaften Christusbegegnung folgt die Bewegung hin zum missionarischen Tun. Das lässt die unbedingte Verknüpfung von Jüngerschaft und Mission nachvollziehen.

### 1.6.3.3. Volksfrömmigkeit als Form von Jüngerschaft

Unmittelbar anschließend an das Kapitel über die missionarische Jüngerschaft aller Getauften schreibt Franziskus über die Volksfrömmigkeit (EG 122-126). Er greift Gedanken aus *Aparecida* auf, positioniert sich jedoch letztlich sehr viel offener und positiver der Volksfrömmigkeit gegenüber. In logischer Folge daraus, dass alle Getauften heilig und dadurch Jünger\*innen sind und als Volk Gottes mit dem Instinkt des Glaubens begabt sind, bezeichnet er die Volksfrömmigkeit als „legitime Art, den Glauben zu leben“ (EG 124). Wer Volksfrömmigkeit lebt, lebt missionarische Jüngerschaft. Während *Aparecida* davon spricht, dass die Volksfrömmigkeit bei aller Hochschätzung gereinigt und evangelisiert werden muss,<sup>423</sup> fehlt dieser Passus bei Franziskus auffällig. Stattdessen wehrt er ihr gegenüber Zwang oder Kontrolle ab (vgl. EG 124). Er würdigt die Volksfrömmigkeit als theologischen Ort (EG 126). Somit lässt sich Jüngerschaft auch aus der Volksfrömmigkeit lernen und ablesen.

### 1.6.3.4. Erkenntnisse und Fragen aus den Aussagen von *Evangelii gaudium* über Jüngerschaft

*Evangelii gaudium* ist vorrangig ein Schreiben ausgehend von der Freude über die verschiedensten Aspekte von Evangelisierung. Diese wiederum wird von missionarischen Jünger\*innen getragen. Franziskus schreibt nicht so ausführlich wie das *Aparecida*-Dokument über missionarische Jüngerschaft; dass *Aparecida* *Evangelii gaudium* geprägt hat, ist jedoch unverkennbar.

In überschwänglicher Sprache schreibt Franziskus davon, wie groß die Freude ist, die Jünger\*innen erfüllt. Sie kommt aus der Christusbegegnung und aus dem Evangelium. So ansteckend die spürbare Freude bei Franziskus auch ist, stellt sich doch die Frage, ob die Getauften in ihrem Alltag das

---

<sup>423</sup> Vgl. APARECIDA 262.

ebenso wahrnehmen. Verbinden sie ihr Jüngersein mit Freude? Wie drückt sich für sie die Freude der Jüngerschaft aus?

Die persönliche Christusbegegnung und -beziehung bilden den Kern von missionarischer Jüngerschaft. Wie kann beispielsweise konkret im pfarrlichen Alltag diese Begegnung und Beziehung gefördert werden? Was ist mit Christusbegegnung und -beziehung gemeint: Ein lebensveränderndes Bekehrungserlebnis, oder auch das stille *Mein Herr und mein Gott*? Wie gestaltet sich aus Sicht der Menschen diese Christusbeziehung?

Franziskus betont das unterschiedslose Jüngersein durch die Taufe als Hineinnahme in die Heiligkeit Gottes. Konsequenterweise schätzt er daher auch die verschiedenen Formen von Volksfrömmigkeit. Bildung oder Funktion machen keinen Unterschied in der Jüngerschaft. Was bedeutet das im pastoralen Alltag? Was verändert sich liturgisch, wenn alle Getauften Jünger\*innen sind? Welche Konsequenzen sind in einer Pfarre daraus zu ziehen, wenn Sonntagskirchgänger\*innen und Sonntagsausschläfer\*innen als Getaufte gleichermaßen Jünger\*innen sind?

Die Freude der Jüngerschaft aus der Christusbegegnung drängt nach Franziskus dazu, missionarisch tätig zu werden und diese Freude zu teilen. Wie beurteilen die Getauften im Volk den Zusammenhang von ihrem Jüngersein und Verkündigung?

Im folgenden Kapitel sollen die bisher gestellten Fragen gebündelt und auf weitere Forschungsfragen hin fokussiert werden.

## 1.7. Resümierender Forschungsstand und Forschungslücke

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde eine aktuelle Theologie von Jüngerschaft aufgearbeitet. Ausgehend vom Begriff Jüngerschaft, der im Rahmen des Diözesanen Entwicklungsprozesses von der Diözesanleitung in die Erzdiözese Wien eingeführt wurde, ist die Arbeit der Frage nachgegangen, in welchen anderen Kontexten – in anderen Konfessionen, neuen geistlichen Gemeinschaften und Autor\*innen – Jüngerschaft Thema ist und mit welchen Inhalten der Begriff gefüllt wird. Dabei wurde deutlich, dass vor allem im evangelikal-charismatischen Feld stark von Jüngerschaft die Rede ist. Jedoch hat Jüngerschaft dort eine sehr klare Prägung. Während der Nachfolge-Begriff bei Bonhoeffer sehr gut erforscht ist, wird Jüngerschaft bzw. *discipleship* im evangelikal-charismatischen Bereich zwar gerne und häufig verwendet, aber wenig wissenschaftlich reflektiert und aufgearbeitet.

Um den Blick zu weiten wurde der religionsgeschichtliche Hintergrund des Begriffs thematisiert und die Aussagen in der Hl. Schrift über Jünger\*innen analysiert. Gemeinsamkeiten in den



Ausführungen über Jüngerschaft bei den Evangelisten wurden zusammengetragen; ebenso die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der einzelnen Evangelien. Die Vielfalt neutestamentlicher Aussagen über Jüngerschaft wurde bereits von mehreren Autor\*innen zusammengetragen und bearbeitet.

Auffällig ist die Änderung der Begrifflichkeiten innerhalb des Neuen Testaments: Außer in den Evangelien und in der Apostelgeschichte wird der Begriff Jünger\*innen nicht mehr verwendet. Im Verlauf der Kirchengeschichte wird vornehmlich von Nachfolge gesprochen. Benke und Strunk gehen dem ausführlich nach. Es ist auffällig, dass in den letzten Jahren jedoch weniger von Nachfolge, sondern massiv von Jüngerschaft gesprochen wird.

Jüngerschaft wird in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils und vor allem in den letzten 15 Jahren in lehramtlichen Texten thematisiert. Die Dokumente von Papst Franziskus und Benedikt XVI. bilden heute für die meisten Diözesen, Autor\*innen und Gruppierungen die Grundlage, wenn sie über Jüngerschaft sprechen.

Aus der Aufarbeitung einer aktuellen Theologie von Jüngerschaft im ersten Teil Arbeit sind bereits viele Fragen erwachsen. Vor allem aber wird deutlich, dass zwar viel von Seiten des Lehramtes und von Leitungsverantwortlichen in Gemeinschaften und Diözesen über Jüngerschaft gesprochen wird, dass aber eine Perspektive außer Acht gelassen wird: jene der Menschen aus dem sogenannten Kirchenvolk.

## 1.8. Offene Fragen und Forschungsfragen

Von lehramtlicher Seite bzw. auch von Seiten der Kirchenleitungen sind etliche Aspekte da, was Jüngerschaft umfasst. Verschiedene Gruppierungen und Gemeinschaften greifen darauf zurück und entwickeln eigene Ausformungen von Jüngerschaft. Wenn die Forscherin jedoch ernst nimmt, dass alle Getauften Anteil haben am *sensus fidelium*, und dass ihre Lebenswirklichkeit ein *locus theologicus* ist, so ist die Frage spannend, was eben diese Menschen unter Jüngerschaft verstehen. Sie geht davon aus, dass alle Getauften, die sich mit dem Begriff Jüngerschaft auseinandersetzen, eine wichtige Stimme einbringen können und vielleicht Aspekte und Fragen eröffnen können, die bisher unbeachtet geblieben sind.

Nun können in dieser Arbeit nicht alle Getauften zu Jüngerschaft befragt werden. Eine Fokussierung auf eine zu erforschende Gruppe ist an dieser Stelle erforderlich. Eine Beschränkung auf den Raum der Erzdiözese Wien, in der Jüngerschaft eine der Prioritäten im dortigen Diözesanen Entwicklungsprozess ist, ist noch zu wenig. Eine Einschränkung innerhalb der Erzdiözese Wien wäre denkbar, indem beispielsweise eine Berufsgruppe (Pfarrer oder Pastoralassistent\*innen) oder ein engerer

territorialer Bereich (wenige Pfarren) in den Blick genommen würden. Neuere geistliche Gemeinschaften wären weniger geeignet, da sie sehr inhomogen sind und von ihrer Struktur her nicht auf die Erzdiözese Wien zu begrenzen sind.

Die Aufforderung der Diözesanleitung, Jüngerschaft zu forcieren und in ihrem Bereich umzusetzen, erging im Zuge des Diözesanen Entwicklungsprozesses unter anderem an die Pfarren der Erzdiözese Wien, konkret an die Pfarrgemeinderäte als Verantwortungsträger in der Pfarre. Zu Pfarrgemeinderäten gibt es genaue Zahlen, ihre Aufgabe ist präzise beschrieben, ihr Selbstverständnis ist umfangreich erforscht.<sup>424</sup> Genau diese Gruppe möchte die Forscherin in den Blick nehmen und ihre Sicht auf Jüngerschaft erheben. Im Kern lautet daher die Forschungsfrage dieser Arbeit:

Was verstehen Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft? Was macht aus ihrer Sicht eine\*n Jünger\*in aus?

In Verbindung mit dem vorliegenden Forschungsstand der Problemanalyse im ersten Teil der Arbeit werden diese Fragen wie folgt vertieft:

- Glaubenswissen und Glaubenserfahrung, insbesondere die Christusbegegnung und -beziehung, wird verschiedentlich als zentral für Jüngerschaft betont. Welchen Stellenwert räumen Pfarrgemeinderät\*innen diesen Aspekten ein?
- Welche biblischen Bezüge heben Pfarrgemeinderät\*innen im Zusammenhang mit Jüngerschaft hervor?
- Jüngerschaft wird theologisch gesprochen mit Lernen verbunden. Sprechen Pfarrgemeinderäte dies von sich aus ebenfalls an? Welche Aspekte sind ihnen dabei wichtig? Welche Formen nimmt jüngerchaftliches Lernen für sie bzw. in ihrem pfarrlichen Umfeld an? Wie verwirklichen Pfarrgemeinderäte und Pfarren Jüngerschaft?
- Wie sehen Pfarrgemeinderät\*innen die Rolle von geweihten Amtsträgern im Kontext von Jüngerschaft?
- Welche Chancen und Schwierigkeiten sehen Pfarrgemeinderät\*innen im Begriff Jüngerschaft? Nehmen sie die Gefahr einer Elitenbildung wahr? Wie sehen sie das Verhältnis von Jünger\*innen und Nicht-Jünger\*innen?

---

<sup>424</sup> Die Rolle und Verantwortung der Pfarrgemeinderäte wird in Kapitel 2.2.1. näher erläutert. Nach allgemeinem Sprachgebrauch kann mit ‚Pfarrgemeinderat‘ sowohl das gesamte Gremium wie auch der / die einzelne Mandatar\*in gemeint sein. In der vorliegenden Arbeit ist von ‚Pfarrgemeinderat‘ (abgekürzt als PGR) bzw. ‚Pfarrgemeinderäte‘ die Rede, wenn das Gremium als Ganzes gemeint ist. Wenn eine einzelne Person gemeint ist, wird von ‚Mitglied des Pfarrgemeinderates‘, ‚eine Pfarrgemeinderätin‘ oder auch bei mehreren Personen ‚die Pfarrgemeinderät\*innen‘.

- Was für eine Bildsprache verwenden Pfarrgemeinderät\*innen in Bezug auf Jüngerschaft?
- Wie ordnen Pfarrgemeinderät\*innen den Begriff Jüngerschaft im Umfeld ähnlicher Wörter wie Nachfolge, gelebter Glaube oder Christsein ein?
- In der bisherigen Forschung wurde häufig der Zusammenhang von Jüngerschaft und Mission betont. Wie beschreiben Pfarrgemeinderät\*innen diesen Zusammenhang?
- Sind in der Art und Weise, wie Pfarrgemeinderät\*innen von Jüngerschaft sprechen, evangelikale bzw. charismatische Einflüsse wahrnehmbar?

Diese ausdifferenzierten Fragen ermöglichen eine neue Perspektive auf Jüngerschaft. Was Getaufte über Jüngerschaft zu sagen haben, stellt bisher eine Forschungslücke dar. Es ist in der Forschung bislang offen geblieben, was jene, die eigentlich die Jünger\*innen sein sollen, über eben dieses Thema denken. Die genannte Perspektive nimmt Pfarrgemeinderäte in ihrer Verantwortung als Getaufte ernst, indem sie nicht Objekte und Adressaten einer Botschaft von Jüngerschaft sind, sondern ihre Stimme einbringen.

Die methodische Herangehensweise an diese Fragen soll im folgenden zweiten Teil der Arbeit erläutert werden.

## 2. Methodische und methodologische Überlegungen

Jede wissenschaftliche Fragestellung kann mit unterschiedlichen Methoden bearbeitet werden. Zunächst soll in diesem Kapitel der Frage nachgegangen werden, welchen Weg die Autorin einschlägt und warum dieser für die genannten Forschungsfragen adäquat sind. In einem zweiten Schritt wird ein konkretes Forschungsdesign entwickelt, dem die Arbeit folgt. Die konkrete Methodenwahl rundet die methodologischen Überlegungen ab.

### 2.1. Die Methode der Arbeit: Eine qualitative Forschungsstrategie

Die Frage, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, zielt darauf ab, zu erforschen, was Pfarrgemeinderäte unter Jüngerschaft verstehen. Dieser Gegenstand der Forschung ist der Bezugspunkt für die Auswahl der Methode. Mit dieser muss der Forschungsgegenstand angemessen bearbeitbar sein. Eine quantitative Herangehensweise würde aus dem Vorwissen eine Theorie über Jüngerschaft entwickeln und diese empirisch überprüfen.<sup>425</sup> Der Vorteil könnte dabei sein, eine möglichst große Personenzahl, die sich im Pfarrgemeinderat engagiert, zu befragen. Daraus könnte eruiert werden, in welcher Weise die Lehre der Kirche zum Thema *Jüngerschaft* an der Basis der Kirche verstanden wird. Die Gefahr wäre jedoch bei dieser Vorgehensweise, dass subjektbezogene Äußerungen nicht erfragt und berücksichtigt werden könnten. Auf diese Art und Weise wäre der Erkenntnisgewinn wesentlich geringer als mit einer qualitativen Forschungsstrategie, die eben diese blinden Flecken beleuchtet, indem Personen selbst zu Wort kommen.

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit impliziert, dass Neues entdeckt werden soll und empirisch begründete Folgerungen entwickelt werden sollen.<sup>426</sup> Die Breite der Fragestellung verlangt es, möglichst offen und ohne vorgefertigte Theorien, die in der Praxis überprüft werden, an das Forschungsfeld heranzutreten. Qualitative Methoden möchten ein Phänomen nicht von vorneherein einengen, um bewusst den Blick zu weiten für überraschende Antworten und bislang unberücksichtigte Aspekte. Sie „versuchen zu eruieren, welche Kenntnisse, Einschätzungen, Bewertungen, Erfahrungen usw. hinsichtlich eines bestimmten Sachverhalts bei den davon betroffenen Personen gegeben sind.“<sup>427</sup> Aus diesem Grund wird für die vorliegende Studie eine qualitative Herangehensweise gewählt.

---

<sup>425</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 23.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., 27.

<sup>427</sup> HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 440.

### 2.1.1. Allgemeine Prinzipien qualitativer Sozialforschung

Philipp Mayring formuliert fünf Grundsätze qualitativen Denkens, die er wiederum zu dreizehn Säulen konkretisiert.<sup>428</sup> Diese Grundlagen sollen auch in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden.

Mayring nennt an erster Stelle die notwendige Subjektbezogenheit als Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung. In die Praxis umgelegt bedeutet das, die Ganzheit des Subjekts, seine Historizität und die konkreten praktischen Problemstellungen zu berücksichtigen.

Als zweites betont Mayring das Prinzip der sorgfältigen Deskription. Methodisch bedeute dies, auch Einzelfälle genau zu beschreiben, dem Untersuchungsgegenstand mit größtmöglicher Offenheit gegenüberzutreten, die methodischen Schritte jedoch präzise zu kontrollieren.

Das dritte Postulat bezieht sich auf die Interpretation. Der Untersuchungsgegenstand liegt nicht einfach offen da, sondern muss durch Interpretation erschlossen werden. Keine Forschung ist vorurteilsfrei, daher müsse jedes Vorverständnis reflektiert und offen gelegt werden. Dies impliziere Introspektion, die Analyse des eigenen Denkens, Fühlens und Handelns. Die Interaktion von Forscher\*in zum Forschungsgegenstand müsse ebenfalls in den Blick genommen werden, da sie sich gegenseitig beeinflussen.

In engem Zusammenhang mit dem Prinzip der Subjektbezogenheit steht das Postulat der Alltagsorientierung. Eine Laborsituation bringt andere Ergebnisse hervor als das Handeln in einem natürlichen Umfeld. Qualitative Forschung versucht diese möglichen Verzerrungen zu minimieren.

An fünfter Stelle nennt Mayring die Verallgemeinerbarkeit durch Begründung im Einzelfall. Im Gegensatz zu quantitativer Forschung, die aus repräsentativen Stichproben versucht, auf allgemeine Aussagen zu schließen, geht qualitative Forschung einen anderen Weg, indem Verallgemeinerungen durch Argumente aus dem spezifischen Fall gewonnen werden. Durch die oft geringe Fallzahl stellt die Frage der allgemeinen Gültigkeit qualitative Forschung vor besondere Probleme, die durch die Beachtung spezifischer Gütekriterien verringert werden sollen.

Ganz ähnlich, jedoch mit anderer Begrifflichkeit, nennt Siegfried Lamnek als methodologische Prämissen qualitativer Forschung die Offenheit gegenüber Untersuchungsgegenstand, -personen, -situation und -methoden, den kommunikativen und prozesshaften Charakter der Forschung, die

---

<sup>428</sup> Vgl. MAYRING, P., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 19-39.

Reflexivität und Flexibilität im Forschungsprozess, sowie die Explikation des wissenschaftlichen Vorgehens im Sinne von Gütekriterien.<sup>429</sup>

### 2.1.2. Gütekriterien

Das Gegenstück zu Prinzipien qualitativer Forschung bilden die Gütekriterien, die dabei erfüllt sein müssen. Während Prinzipien den Arbeitsvorgang bestimmen, werden Gütekriterien im Nachhinein angelegt, um die Wissenschaftlichkeit, Güte und Geltung einer Arbeit zu bewerten. Damit Gütekriterien schlussendlich erfüllt werden, bestimmen sie den Arbeitsprozess mit.

Die Positionen zu Gütekriterien qualitativer Forschung sind sehr heterogen, wie Ines Steinke darlegt.<sup>430</sup> Sie reichen von der Übernahme quantitativer Kriterien in den qualitativen Bereich über die Neuformulierung von eigenen Kriterien bis hin zur generellen Ablehnung von Qualitätskriterien für qualitative Forschung. Steinke plädiert zumindest für Kernkriterien, die qualitative Forschung erfüllen muss, da diese ohne Bewertungskriterien nicht bestehen kann und der Beliebigkeit ausgesetzt ist. Zudem wäre qualitative Forschung ohne diesen Maßstab in der Wissenschaftsgemeinschaft nicht anerkannt. Quantitative Kriterien sieht sie jedoch für die Bewertung qualitativer Forschung als ungeeignet an, da die Grundannahmen und die Methodik nicht übertragbar sind.<sup>431</sup> Sie fordert stattdessen ein Kriteriensystem, das viele Aspekte qualitativer Forschung abdeckt. Bei aller Vielfalt qualitativer Zugänge und der notwendigen Gegenstandsorientierung schlägt Steinke folgende, breit angelegte Kernkriterien vor, die untersuchungsspezifisch angewendet werden müssen:

1. Intersubjektive Nachvollziehbarkeit: Sie steht im Gegensatz zur intersubjektiven Überprüfbarkeit quantitativer Forschung. Der Forschungsprozess müsse nachvollziehbar dokumentiert sein, in Gruppen diskutiert werden sowie regelgeleitet durchgeführt werden.
2. Indikation des Forschungsprozesses: Der gesamte Forschungsprozess samt Erhebungs- und Auswertungsmethoden müsse für den Forschungsgegenstand angemessen sein.
3. Empirische Verankerung: Sowohl die Bildung wie auch die Überprüfung von Hypothesen und Theorien müsse empirisch, d.h. mit Daten begründet, erfolgen.
4. Limitation: Die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit müssten analysiert und geprüft werden.
5. Kohärenz: Das entwickelte Forschungsergebnis müsse logisch und nachvollziehbar sein. Ungelöste Fragen müssten offen gelegt werden.
6. Relevanz: Der Beitrag, den die Forschung leistet, solle begründet werden.

---

<sup>429</sup> Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 40-51.

<sup>430</sup> Vgl. STEINKE, I., Gütekriterien qualitativer Forschung, 319-331.

<sup>431</sup> Diese Einschätzung teilt Mayring. Vgl. MAYRING, P., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 141f.

7. Reflektierte Subjektivität: Da in qualitativer Forschung der bzw. die Forscher\*in eine konstitutive Rolle spielt, müsse dies methodisch reflektiert und überprüft werden.

Ähnlich nennt Mayring sechs allgemeine Gütekriterien qualitativer Forschung:<sup>432</sup> Verfahrensdokumentation, argumentative Interpretationsabsicherung, Regelgeleitetheit, Nähe zum Gegenstand, kommunikative Validierung und Triangulation. Lamnek hingegen orientiert sich an der Begrifflichkeit von Gütekriterien quantitativer Forschung (Validität, Reliabilität, Objektivität und Repräsentativität), die er auf qualitative Sozialforschung umlegt.<sup>433</sup>

Um die interne Studiengüte zu überprüfen, hat die Forscherin die Checkliste von Kuckartz sowie die Fragen von Steinke herangezogen.<sup>434</sup>

Auch wenn qualitative Forschungsprozesse Gütekriterien entsprechen, bedeutet das noch nicht, dass empirische Verfahrensweisen in der Theologie anerkannt sind. Sie müssen sich durch theologische Argumentation behaupten.

### 2.1.3. Empirie und Theologie

Dass empirische Verfahren und daraus gewonnene Erkenntnisse für die Theologie und insbesondere die Pastoraltheologie von großer Bedeutung sind, ist für die meisten Pastoraltheolog\*innen unbestritten.<sup>435</sup> Methodengeleitete Wahrnehmung, Analyse und Bewertung helfen dabei, dass Theologie nicht Intuition und klischeehaften Vorstellungen unterworfen ist.<sup>436</sup> Haslinger begründet die Erforschung der Lebenswirklichkeit der Menschen theologisch mit der Offenbarung Gottes: Gott hat die Welt und damit die Wirklichkeit geschaffen; man muss damit rechnen, dass sich in der gesamten Wirklichkeit das Wirken Gottes zeigt. Die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* stellt die Würde und die Bedeutung der Lebenswirklichkeit eines jeden Menschen heraus. Haslinger schließt daraus:

„An diesem Ort, in der Lebenswirklichkeit der Menschen treten in einer eigentümlichen und nicht anders rekonstruierbaren Weise Wahrheiten des christlichen Glaubens ans Licht, d.h. in einer Bedeutung, in einer Ausdrucksform und mit einer Valenz, die aus den anderen Quellen

---

<sup>432</sup> Vgl. ebd., 144-148.

<sup>433</sup> Vgl. LAMNEK, S., Qualitative Sozialforschung, 133-167.

<sup>434</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 204f.; STEINKE, I., Gütekriterien qualitativer Forschung, 323-331.

<sup>435</sup> Beispielsweise bei Herbert Haslinger, Christian Bauer, Ottmar Fuchs oder Marie-Dominique Chenu. Anders äußert sich John Milbank, der die Frage, ob die Theologie der Sozialwissenschaften bedarf, verneint. Vgl. MILBANK, J., Theology and Social Theory, 245.

<sup>436</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 441.

christlicher Wahrheit, aus der Heiligen Schrift und aus der kirchlichen Lehre, so nicht gewonnen werden können.“<sup>437</sup>

Die Lebenswirklichkeit sei nicht einfach der *Anwendungsfall* der Theologie, sondern selbst ein theologiegenerativer Ort und somit Ausgangspunkt und Basis von Theologie.

Als erste Problemstellung erweist sich dabei, dass die Lebenswirklichkeit allein dem denkenden und handelnden Subjekt zugänglich ist. Rainer Bucher schreibt, dass „kaum etwas [...] entzogener [ist] als die Gegenwart, in die man verstrickt ist.“<sup>438</sup> Und etwas weiter: „Die Praktische Theologie ist unserer konkreten und keiner abstrakten Gegenwart verpflichtet und diese aktuelle Gegenwart entzieht sich in ihrer atemberaubenden Unübersichtlichkeit dem allzu selbstgewissen analytischen Blick.“ Bucher plädiert daher methodisch für „vielfältige, risikoreiche und stets mit dem Index der Vorläufigkeit versehene Wahrnehmungsversuche“ der je eigenen Gegenwart in dem Wissen radikaler eigener Kontingenz.

Der Weg, sich der Lebenswirklichkeit und den menschlichen Erfahrungen wissenschaftlich anzunähern, führt bei Haslinger über die empirische Forschung.<sup>439</sup> Jedoch stellen sich im Zusammenspiel von Empirie und Theologie spezifische Problemstellungen, die sich für andere Humanwissenschaften nicht stellen. Ottmar Fuchs, der sich als Freund der empirischen Theologie bezeichnet, hat zum Verhältnis von Empirie und Theologie darauf hingewiesen, dass ein Mechanismus der Subordination der Theologie unter die Empirie unbemerkt passieren kann. Die Theologie diene dann nur dazu, empirische Erkenntnisse plausibel zu machen, und stünde dann im Dienste der Sozialwissenschaften.<sup>440</sup> Allein der wahrgenommenen Gegenwart als *unbestreitbare Fakten* werde ein Wahrheitswert zugestanden, nicht jedoch den theologischen Reflexionen über Schrift und Tradition. Haslinger nimmt diese Gefahr in gegenwärtigen Entwicklungen der Kirche Deutschlands durchaus wahr.<sup>441</sup> Für ein angemessenes Verhältnis der beiden Spannungspole fordert er ein, im Bewusstsein zu halten,

„dass die empirische Erforschung von Wirklichkeit zwar durchaus als Beschreibung von Wirklichkeit Geltung hat, dass damit aber noch nicht die Frage entschieden ist, wie diese Wirklichkeit zu bewerten ist, ob es sich um eine für die betroffenen Menschen ‚gute‘ oder

---

<sup>437</sup> Ebd., 387.

<sup>438</sup> BUCHER, R., Von den Erfahrungen, 40.

<sup>439</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 439.

<sup>440</sup> Vgl. FUCHS, O., Wie funktioniert die Theologie in empirischen Untersuchungen? 195; 197.

<sup>441</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 442f.



„schlechte“ Wirklichkeit handelt und an welchen Wahrheitsgehalten sich ein gestaltender Umgang mit dieser Wirklichkeit ausrichten kann.“<sup>442</sup>

Die Pastoraltheologie müsse eine kritische Distanz gegenüber empirischer Forschung einhalten. Christian Bauer beschreibt in Auseinandersetzung mit Chenu, Milbank, Fuchs und Ziebertz, dass die Spannungspole von Theologie und Empirie miteinander verquickt, aber auch ebenbürtig seien. Er ertet eine wechselseitige Verwiesenheit, in der keiner dieser Pole schwächer sein dürfe als der andere.<sup>443</sup> Fuchs tritt für eine Auseinandersetzung mit theologischen Aussagen in empirischen Untersuchungen vehement ein.<sup>444</sup>

Auf der anderen Seite betont Haslinger, dass es nicht nur ein kritisches Potential der Pastoraltheologie gegenüber der Empirie gibt, sondern ebenso umgekehrt. Stephanie Klein zustimmend hebt er die Wahrheitswerte in der alltäglichen Wirklichkeit der Menschen hervor, die der Pastoraltheologie ein kritisches Reflexionspotential bieten, da sie die Wahrheit der Botschaft Jesu in sich trage. Dieses kritische Potential richte sich sogar auf die theoretisch verfasste Theologie selbst.<sup>445</sup>

Haslinger beschreibt als weitere bedenkenswerte und stetig zu reflektierende Problemstellungen die latente Normativität, die in der Empirie gegeben sei, sowie das Problem der latenten Subjektivität der forschenden Personen. Beides sei im Forschungsprozess bewusst zu machen. Außerdem sieht er es als Versuchung, empirische Erkenntnisse moralisch zu bewerten, und fordert eine Ethik der Empirie, die die Personen im Untersuchungsfeld respektiert.<sup>446</sup>

Nachdem in diesen allgemeinen methodischen Überlegungen und Postulaten gleichsam Eckpfeiler für die weitere Arbeit eingeschlagen wurden, gilt es nun, ein Forschungsdesign für die folgende Studie zu entwickeln.

## 2.2. Forschungsdesign

Als zu erforschende Frage wurde in Kapitel 1.8 formuliert, was Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, und was aus ihrer Sicht eine\*n Jünger\*in ausmacht. Dieser Frage mit allen oben genannten Unterfragen soll auf qualitativem Wege nachgegangen werden.

---

<sup>442</sup> HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 443.

<sup>443</sup> Vgl. BAUER, C., Schwache Empirie, 88f.

<sup>444</sup> Vgl. FUCHS, O., Wie funktioniert die Theologie in empirischen Untersuchungen? 191-210.

<sup>445</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 444f.; KLEIN, S., Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, 103.

<sup>446</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 446-449.

Im Forschungsdesign soll zunächst ausführlich die Frage behandelt werden, warum genau Pfarrgemeinderät\*innen als zu erforschende Gruppe ausgewählt wurden, welche Rolle sie in Bezug auf Jüngerschaft haben, und wie diese Gruppe näher zu beschreiben ist. Das genauere Sample wird im Anschluss daran erläutert.

Das gewählte Basisdesign und die Begründung dafür runden das Kapitel über den Untersuchungsplan ab. Dies alles bildet die Grundlage für die Untersuchungsmethode.

### 2.2.1. Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese Wien

Bereits im ersten Kapitel ist deutlich geworden, dass die Ebene der Pfarre eine zentrale Rolle spielt bei der Konzeption und der Umsetzung des Diözesanen Entwicklungsprozesses in der Erzdiözese Wien. Pfarrgemeinderät\*innen bildeten den Großteil der Delegierten der Diözesanversammlungen. An die Pfarrgemeinderät\*innen richtete sich explizit der Hirtenbrief 2015 von Erzbischof Schönborn mit einem Arbeitsprogramm zur Verwirklichung der diözesanen Leitmotive Mission, Jüngerschaft und Strukturentwicklung. Pfarrgemeinderäte als zu erforschende Gruppe wurden außerdem ausgewählt, weil sie als gewählte Vertreter\*innen ihrer Pfarrgemeinde stellvertretend für selbige stehen, weil sie einen Leitungsauftrag haben und weil im Pfarrgemeinderat verschiedenste Altersgruppen, pfarrliche Gruppierungen und Spiritualitäten abgebildet sind. Somit ist zu erwarten, dass Jüngerschaft ihnen ein Begriff ist, und dass sie dazu etwas beitragen können. Im Folgenden soll dies ausführlicher dargelegt werden.

#### 2.2.1.1. Die Grundlagen des Pfarrgemeinderates

Für die meisten Erwachsenen, die heutzutage pfarrlich aktiv sind, gehört der Pfarrgemeinderat selbstverständlich zu einer Pfarre dazu. Tatsächlich ist der Pfarrgemeinderat eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dort heißt es im Dekret über die Laien:

„In den Diözesen sollen nach Möglichkeit beratende Gremien eingerichtet werden, die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisierung und Heiligung, im caritativen und sozialen Bereich und in anderen Bereichen bei entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen.“ (AA 26)

Explizit wird die Ebene der Pfarren benannt, auf der ein solches Gremium eingesetzt werden soll. Ein zweiter Konzilstext, der als Wurzel für die Einführung und die Arbeit des Pfarrgemeinderates herangezogen wurde, findet sich im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, *Christus Dominus*, das sinngemäß auf die Pfarre und die Leitungsaufgabe des Pfarrers umgelegt wird:

„Es ist sehr zu wünschen, daß in jeder Diözese ein besonderer Seelsorgsrat eingesetzt wird, dem der Diözesanbischof selbst vorsteht und dem besonders ausgewählte Kleriker, Ordensleute und Laien angehören. Aufgabe dieses Rates wird es sein, alles, was die Seelsorgsarbeit betrifft, zu untersuchen, zu beraten und daraus praktische Folgerungen abzuleiten.“ (CD 27)

Zwei Räte werden also in *Apostolicam actuositatem* und in *Christus Dominus* genannt – sie wurden zusammengefasst in einem Gremium, dem Pfarrgemeinderat. Umgesetzt wurde das in Deutschland in Folge der Würzburger Synode (1972-1975). In Österreich wurden Diözesansynoden angesetzt. Für die Erzdiözese Wien hat die Wiener Diözesansynode (1969-1971) festgelegt, dass für jede Pfarre ein Pfarrgemeinderat vorzusehen ist.<sup>447</sup>

Im Artikel 1 des Laiendekrets steht, dass die Bestimmungen darin „bei der Revision des kanonischen Rechts, soweit es das Laienapostolat betrifft, als Norm gelten“ (AA 1) sollen. Im Kirchenrecht von 1983 wurde in can. 536f. festgehalten:

„§ 1. Wenn es dem Diözesanbischof nach Anhörung des Priesterrates zweckmäßig scheint, ist in jeder Pfarrei ein Pastoralrat zu bilden, dem der Pfarrer vorsteht; in ihm sollen Gläubige zusammen mit denen, die kraft ihres Amtes an der pfarrlichen Seelsorge Anteil haben, zur Förderung der Seelsorgstätigkeit mithelfen. § 2. Der Pastoralrat hat nur beratendes Stimmrecht und wird durch die vom Diözesanbischof festgesetzten Normen geregelt.

Can. 537 — In jeder Pfarrei muß ein Vermögensverwaltungsrat bestehen, der außer dem allgemeinen Recht den vom Diözesanbischof erlassenen Normen unterliegt; in ihm sollen nach den genannten Normen ausgewählte Gläubige dem Pfarrer, unbeschadet der Vorschrift des can. 532, bei der Verwaltung des Pfarrvermögens helfen.“<sup>448</sup>

Ist dieses Gremium nun ein rein beratendes, oder handelt es sich um das beschließende Leitungsgremium einer Pfarre? Klaus Roos ortet in den genannten Konzilstexten ein *Laienapostolatsbein* und ein *Pastoralratsbein*.<sup>449</sup> Letzteres würde durch die Regelungen des CIC gestärkt. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Deutsche Bischofskonferenz tendieren eher dazu, den Pfarrgemeinderat als Laienapostolatsgremium im Sinne von AA 26 zu verstehen. In Österreich wurde 1994 von der Konferenz der PGR-Referent\*innen ein Grundlagenpapier als Rahmenleitbild

---

<sup>447</sup> Vgl. ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT WIEN (Hg.), Handbuch der Wiener Diözesansynode, Art. 19. In den Kapiteln 2.2 und 2.3 ist eine erste Pfarrgemeinderats- und Wahlordnung beschrieben.

<sup>448</sup> c. 536f. CIC.

<sup>449</sup> Vgl. ROOS, K., Weichen stellen, 49-57.

für die Pfarrgemeinderäte Österreichs erarbeitet.<sup>450</sup> Wenn auch mittlerweile 25 Jahre alt, so ist dieses Papier noch immer Maßstab für die Arbeit im Pfarrgemeinderat, so dass es im Handbuch für die PGR-Wahl 2017 wiederum abgedruckt wurde. Dabei lassen sich bei genauerem Hinsehen Differenzen in der Bestimmung des Pfarrgemeinderates orten. So lautet der Text des Rahmenleitbildes auf der Homepage der Diözese Linz: „Der Pfarrgemeinderat ist ein *Leitungsgremium* [Hervorhebung der Verfasserin], das für das Leben und die Entwicklung der Pfarrgemeinde Verantwortung trägt.“<sup>451</sup> Der gleiche Text im österreichweiten Handbuch zur Wahl lautet schlicht: „Der Pfarrgemeinderat trägt für das Leben und die Entwicklung der Pfarrgemeinde Verantwortung.“ Beide Texte sagen von sich, dass sie 1994 erarbeitet wurden. Das kleine Wort *Leitungsgremium* scheint jedoch auch innerhalb von Österreich für Differenzen zu sorgen. Sowohl bei der Erstellung einer Pfarrgemeinderatsordnung, wie auch in der konkreten Arbeit eines Pfarrgemeinderates ist es von großer Bedeutung, ob und in welchen Angelegenheiten der Pfarrgemeinderat beratend oder beschließend ist. Für diese Arbeit ist es jedoch nicht zielführend, diese Diskussion weiterzuverfolgen.<sup>452</sup> Relevant ist im Kontext der vorliegenden Arbeit, dass der PGR für die Entwicklung der Pfarre Verantwortung trägt. Im Rahmenleitbild heißt es übereinstimmend weiter: „Im Dialog mit Einzelnen und Gruppen nimmt der Pfarrgemeinderat die Lebensumstände der Menschen wahr, deutet sie im Licht des Evangeliums und handelt entsprechend.“ Sinn und Zweck der Arbeit des Pfarrgemeinderates ist es also, im Gespräch mit den Menschen zu sein, sowie Lebenswirklichkeit der Menschen und Evangelium miteinander in Verbindung zu bringen.

#### 2.2.1.2. Die PGR-Studie 2009

Wie verstehen sich die Personen im Pfarrgemeinderat selbst? Dieser Frage ist Paul M. Zulehner 2009 in einer österreichweiten PGR-Studie nachgegangen. Das Verantwortungsbewusstsein der Pfarrgemeinderäte für ihre Pfarrgemeinde ist darin stark abzulesen, wenn Zulehner zusammenfassend schreibt: „Wie ein roter Faden durchzieht die Ergebnisse eine enorme

---

<sup>450</sup> Vgl. ARBEITSGRUPPE PFARRGEMEINDERATS-WAHL 2017, Handbuch zur Wahl der österreichischen Pfarrgemeinderäte, URL: [https://pgr.dsp.at/sites/www.dsp.at/files/u1647/pgrw17\\_handbuch.pdf](https://pgr.dsp.at/sites/www.dsp.at/files/u1647/pgrw17_handbuch.pdf) (abgerufen am 4.2.22), 38f.

<sup>451</sup> Rahmenleitbild für Pfarrgemeinderäte 1994, URL: <https://www.dioezese-linz.at/institution/8801/pfarrgemeinderat/article/19293.html> (abgerufen am 18.11.2019; URL nicht mehr existent).

<sup>452</sup> Während des Forschungsprozesses, ein halbes Jahr nach der Durchführung der Gruppendiskussionen, hat der Diskurs mit der Veröffentlichung der Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ durch die Kleruskongregation neue Fahrt aufgenommen. Darin wird die Leitungsvollmacht des Pfarrers hervorgehoben, während jeglicher Anschein von Leitung durch Laien zu vermeiden ist (Nr. 66). Es wird betont, dass der PGR zwar aus Personen bestehe, die in der Pfarre Verantwortung tragen; der PGR sei jedoch rein beratend und kein gleichgestelltes Team des Pfarrers (Nr. 111-113).

Bereitschaft, das Leben und Wirken der Pfarrgemeinde nachhaltig mitzutragen.<sup>453</sup> Zulehner geht in der Studie den Motiven für das Engagement detailliert nach. Hier stellt er fest, dass es

„große Rolle spielt für sehr viele, ‚entscheidend‘ gestalten zu können, Ideen einzubringen, das pfarrliche Leben mit Blick auf Visionen zu erneuern; hier zugeordnet ist ‚Fähigkeiten einbringen und entfalten können‘; der Pfarrgemeinderat ist für diese Pfarrgemeinderatsmitglieder mehr als ein Beratungsgremium. Sie suchen wirksame Teilhabe an jenen Entscheidungen, die für die Entwicklung der Pfarrgemeinde wichtig sind; auch bei diözesanen Weichenstellungen soll die Pfarre mitentscheiden können.“<sup>454</sup>

Mitreden, mitgestalten und mitentscheiden ist für viele Pfarrgemeinderatsmitglieder eine wichtige Quelle der Motivation für ihre Arbeit.

Dabei sehen sie sich verbunden mit dem Kirchenvolk, das sie gewählt hat: Nach ihrem Selbstverständnis gefragt antworteten 51% damit, dass der Pfarrgemeinderat in erster Linie eine Vertretung des Kirchenvolkes sei.<sup>455</sup>

Wenn auch für einige der Pfarrgemeinderat vorrangig ein Arbeitsgremium ist, so ist doch laut Zulehner festzustellen, dass Pfarrgemeinderatsmitglieder von einem gläubig verstandenen Auftrag, den sie unterschiedlich benennen als Auftrag von Gott, von Jesus Christus, der Kirche oder den Wähler\*innen, getragen sind.<sup>456</sup> Unter der Überschrift *Spiritualität*<sup>457</sup> – Zulehner ordnet hier jene Fragen zu, die mit dem Glauben und der Glaubenspraxis zu tun haben – analysiert er näherhin, dass 90% der Befragten angeben, als Pfarrgemeinderät\*in sei es notwendig, sich mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Er ortet drei Gruppen, was Spiritualität betrifft: die Skeptiker, die Glaubenssicheren und die Konzilsgeneration, wobei die Glaubenssicheren etwas schwächer vertreten sind als die anderen beiden Typen. Generell scheinen laut Zulehner die Vertreter\*innen des Pfarrgemeinderates Spiritualität als wichtig anzusehen. Spirituelle Themen werden häufig auf Klausuren bearbeitet; eine Auseinandersetzung mit Bibelstellen findet vielerorts statt. Da der Pfarrgemeinderat ein durch Wahl zusammengesetztes Gremium darstellt, ist auch wenig verwunderlich, dass die Pfarrgemeinderatsmitglieder unterschiedlichen spirituellen Gruppen angehören, wobei die Vielfalt an Spiritualitäten sowohl innerhalb des PGR wie auch in der Pfarrgemeinde als wichtig angesehen wird. Da es für die Mitglieder des Pfarrgemeinderates nicht ungewöhnlich ist, sich mit spirituellen Fragen zu befassen, ist für eine Arbeit mit dieser Gruppe zu

---

<sup>453</sup> ZULEHNER, P. M. – HENNERSBERGER, A., Damit die Kirche nicht rat-los wird, 7.

<sup>454</sup> Ebd., 23.

<sup>455</sup> Vgl. ebd., 58f.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., 7.

<sup>457</sup> Vgl. zu diesem Absatz ebd., 48-50.

erwarten, dass ertragreiche Gespräche zum Thema Jüngerschaft möglich sind. Die im Pfarrgemeinderat abgebildete Vielfalt an Spiritualitäten, die Zulehner feststellt, könnte die als Untersuchungsmethode eingesetzten Gruppendiskussionen bereichern.

### 2.2.1.3. Die PGR-Wahl 2017

Bei den Überlegungen über die Forschungsfrage wurde deutlich gemacht, dass es unmöglich ist, alle Getauften oder eine repräsentative Zahl zum Thema Jüngerschaft zu befragen. Eine Einschränkung auf die Pfarrgemeinderäte ist sinnvoll, weil sie als gewählte Personen das Kirchenvolk und deren Meinungen abbilden können.

Pfarrgemeinderatswahlen finden in Österreich alle fünf Jahre statt. Die letzte war im März 2017; die nächste folgt am 20.3.2022. Österreichweit gibt es ca. 28.000 gewählte Pfarrgemeinderät\*innen.<sup>458</sup> Die Wahlbeteiligung war zuletzt diözesan sehr unterschiedlich zwischen 10 bis 31 Prozent. Bemerkenswert ist der hohe Frauenanteil unter den Gewählten, der bei ca. 60% liegt und gegenüber 2012 gestiegen ist. Auffällig ist, dass wie bei der Wahl zuvor ungefähr die Hälfte der Gewählten im Pfarrgemeinderat neu ist. Offen bleibt, ob sich die Mitglieder des Pfarrgemeinderates nicht so lange ehrenamtlich binden wollen, ob es Unzufriedenheiten in der Arbeit gab oder ob das Mandat aus Altersgründen beendet wurde. Jedoch ist festzustellen, dass viele neue Kandidat\*innen sich zur Wahl haben aufstellen lassen. Die damalige Wiener Pastoralamtsleiterin Veronika Prüller-Jagenteufel deutet das als eine gute Mischung und als Zeichen von Lebendigkeit.<sup>459</sup> Mit 10% ist der Anteil der unter 30-jährigen Gewählten höher als fünf Jahre zuvor.

Die genannten Zahlen decken sich größtenteils mit jenen aus der Erzdiözese Wien:<sup>460</sup> Zwar war die Wahlbeteiligung dort mit 9,61 % wesentlich geringer – diese fällt jedoch regional sehr unterschiedlich aus zwischen den ländlichen Regionen (18,6% im nördlichen Vikariat unter dem Manhartsberg bzw. 12% im Südvikariat Unter dem Wienerwald) und dem Stadtgebiet (5,1%). Die Erzdiözese Wien nennt neben der Wahlbeteiligung prozentuell zu den Wahlberechtigten auch jene in Bezug zu den bei sogenannten *Zählsonntagen* erhobenen Zahlen von regelmäßigen Gottesdienst-

---

<sup>458</sup> Die im Folgenden für Österreich genannten Zahlen sind entnommen aus einer kathpress-Meldung auf [katholisch.at]. 28.000 Pfarrgemeinderatsmitglieder in ganz Österreich neu gewählt, URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/2017/03/20/28.000-pfarrgemeinderatsmitglieder-in-ganz-sterreich-neu-gewaehlt> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>459</sup> Vgl. [katholisch.at]. Frauenanteil in Pfarrgemeinderäten steigt weiter, URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/2017/03/20/frauenanteil-in-pfarrgemeinderaten-steigt-weiter> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>460</sup> Die Zahlen für die Erzdiözese Wien sind entnommen aus [erzdioezese-wien]. Erzdiözese Wien: 4050 Pfarrgemeinderäte gewählt, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/nachrichtenmagazin/schwerpunkt/pgrwahl2017/article/56167.html> (abgerufen am 4.2.22). Detaillierte Ergebnisse lassen sich nachlesen in DER SONNTAG, Die Ergebnisse der Pfarrgemeinderatswahl 2017, Nr. 12 (26.3.2017), 10-17.

besucher\*innen. So berechnet entsteht eine Wahlbeteiligung von 98,51%. Fast alle Gottesdienstbesucher\*innen scheinen sich an der Wahl zu beteiligen, um durch *ihre* Pfarrgemeinderät\*innen vertreten zu werden. Bezüglich Frauenanteil mit 55,8% im neu gewählten Pfarrgemeinderat und 44%, die erstmals in dieses Gremium gewählt wurden, liegt die Erzdiözese Wien im Österreichschnitt. Für die Auswahl der Pfarrgemeinderäte für die weitere Forschung innerhalb dieser Arbeit ist zu berücksichtigen, dass sie dem diözesanen Schnitt entsprechen.

#### 2.2.1.4. Die Wiener Pfarrgemeinderatsordnung

Neben den gewählten Mitgliedern des Pfarrgemeinderates gibt es in der Erzdiözese Wien jene von Amts wegen, entsandte und bestellte Mitglieder. Diese sind in der Statistik nicht erfasst, da sie erst nach der Wahl festgelegt wurden. Hier unterscheiden sich die Pfarrgemeinderatsordnungen der Diözesen Österreichs, die auf je eigene Art und Weise Konzilstexte, Kirchenrecht, PGR-Rahmenleitbild und diözesane Besonderheiten in eine Form gießen. Dabei entstehen sprachlich wie auch inhaltlich nicht unwesentliche Unterschiede. Beispielsweise ist in der Erzdiözese Salzburg ein nichtamtliches Mitglied zum Obmann bzw. zur Obfrau zu wählen; in der Erzdiözese Wien ist in jedem Fall der Pfarrer Vorsitzender des Pfarrgemeinderates. Der oder die stellvertretende Vorsitzende wird gewählt.

Inhaltlich waren in den meisten Diözesen Österreichs die wirtschaftlichen und pastoralen Angelegenheiten verschiedenen Gremien zugeordnet; in der Erzdiözese Wien wurde diese Trennung in Pfarrgemeinderat und Vermögensverwaltungsrat (VVR) erst mit der neuen Pfarrgemeinderatsordnung von 2017 vollzogen. Die ausschließliche Zuständigkeit für pastorale Angelegenheiten und intensive Beschäftigung mit pastoralen und spirituellen Fragen könnte für den einen oder anderen Pfarrgemeinderat noch ungewohnt sein.

Die Wiener Pfarrgemeinderatsordnung (PGO), gültig ab März 2017, ist durch die Trennung von PGR und VVR, sowie durch die Einflüsse des Diözesanen Entwicklungsprozesses (siehe Kapitel 1.1.) eine komplette Neufassung. Daher lohnt sich ein Blick in diese Pfarrgemeinderatsordnung, die die Grundlage der Arbeit im Pfarrgemeinderat bildet.<sup>461</sup>

Bevor die PGO näher auf die konkrete Arbeit des PGR eingeht, verortet sie ihn im Gesamt der Kirche nach *Lumen gentium* mit ihren vier Grundvollzügen *koinonia*, *liturgia*, *martyria* und *diakonia*. Die Sendung der Kirche ist allen Gliedern der Kirche durch Taufe und Firmung aufgetragen. Den Auftrag der Kirche verknüpft der Einleitungsabschnitt der PGO mit den in den Leitlinien des Diözesanen

---

<sup>461</sup> PASTORALAMT DER ERZDIÖZESE WIEN (Hg.), Ordnung für den Pfarrgemeinderat 2016. Im weiteren Verlauf als PGO mit der jeweiligen Paragrafennummer abgekürzt.

Entwicklungsprozessen genannten Begriffen *Mission, Nachfolge und Pfarre*, die im 21. Jahrhundert immer wieder aufs Neue gelebt werden müssen.<sup>462</sup> Wesentlich für diese Arbeit ist zunächst der Abschnitt 2.1 über Wesen und Auftrag des Pfarrgemeinderates. Einerseits wird der PGR darin explizit mit dem Diözesanen Entwicklungsprozess verbunden. Andererseits wird er als eigenverantwortliches Gremium bezeichnet, dessen Ziel es ist, dass „Menschen den Weg zu Christus und zum Glauben finden“.<sup>463</sup> Dazu sollen die Mitglieder des PGR „aus ihrem Glauben heraus initiativ werden“. Das Wort Jüngerschaft fällt hier nicht explizit, aber implizit könnte das damit genau gemeint sein, dass die einzelnen Pfarrgemeinderäte im Glauben verwurzelt sein sollen, aktiv werden, um anderen den Weg zum Glauben zu eröffnen. Die Verbindung zu den Menschen (*Kirche bei den Menschen*) durchzieht diesen Abschnitt. Sie sollen nah an den Menschen der heutigen Zeit sein, die Zeichen der Zeit deuten und sich fragen, was heute an der Zeit ist.

Der Pfarrgemeinderat trägt Mitverantwortung bei Fragen der Pastoral und des Lebens der Pfarre. Genau hier kommt im folgenden Abschnitt 2.2 kommt *Jüngerschaft* explizit ins Spiel, wenn es heißt: „Jede Pfarre in der Erzdiözese Wien gehört einem Entwicklungsraum an oder bildet einen solchen, um die gemeinsame Ausrichtung auf Mission und Jüngerschaft und die Zusammenarbeit der Pfarren gemäß dem Hirtenbrief 2015 zu fördern.“<sup>464</sup> Der Auftrag der Pfarre, und insbesondere jener des PGR als mitverantwortliches und eigenverantwortliches Gremium, ist es also, sich um Mission, Jüngerschaft und Zusammenarbeit zu bemühen. Fünf Jahre zuvor, in der Pfarrgemeinderatsordnung von 2012, also auch schon mitten im Diözesanen Entwicklungsprozess, kommt Jüngerschaft oder Jüngersein noch nicht vor. Erst seit 2017 findet dieser Begriff Eingang in dieses zentrale Dokument für Pfarrgemeinderäte.

Noch deutlicher wird das im Abschnitt 3.1 *Grundauftrag* des PGR benannt:

„Im Sinne des Diözesanen Entwicklungsprozesses APG2.1 trägt der PGR Mitverantwortung für die Ausrichtung des kirchlichen Auftrags und der seelsorglichen Vollzüge in der Pfarre auf die sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten unserer Zeit. [...] Die Gestaltung des christlichen Lebens der einzelnen Gruppen und Gemeinschaften, die Liturgie und alle Projekte und Initiativen richtet der PGR aus an dem Ziel, dass Menschen das Evangelium kennen lernen und christliches Leben einüben. Er fördert Einheit und *das Wachstum der Gemeinde in der Pfarre sowohl in die Tiefe (Jüngerschaft)* [Hervorhebung der Verfasserin] als auch in die Breite

---

<sup>462</sup> Vgl. PGO 1.

<sup>463</sup> PGO 2.1.

<sup>464</sup> PGO 2.2.



(Mission) und sorgt für Förderung des persönlichen Wachstums der einzelnen Mitglieder in ihrem christlichen Leben.“<sup>465</sup>

Hier begegnet eine Begriffsbestimmung von Jüngerschaft als Wachstum in die Tiefe. Dieses Wachstum soll sowohl die ganze Gemeinde umfassen, wie auch den Einzelnen. Jüngerschaft und Mission werden beide mit dem Bild des Wachstums beschrieben, jedoch in unterschiedliche Richtungen. Tiefe lässt dabei an einen Baum denken, der seine Wurzeln tief in die Erde gräbt. Die Wachstumsmetapher wirft jedoch auch Fragen auf: In der Wirtschaft ist die Vorstellung von einem stetig ansteigenden Wachstum längst überholt. Das Wachstum der Weltbevölkerung stellt die Menschheit vor große Herausforderungen. Unkontrolliertes Anwachsen von Tumorzellen wird als Krebs bezeichnet. Mit Wachstum ist hier jedoch gemeint, dass möglichst viele Menschen das Evangelium kennen lernen – eine Umschreibung des Zieles von Mission – und sich um ein christliches Leben bemühen: Jüngerschaft.

Der Pfarrgemeinderat trägt Mitverantwortung, dass in den vielfältigen Verwirklichungsformen von Pfarre als Kirche am Ort Mission und Jüngerschaft gelebt werden. Daher ist es sinnvoll, mit verschiedenen Pfarrgemeinderäten und seinen Mitgliedern ins Gespräch zu kommen, wie sie den Begriff Jüngerschaft verstehen und deuten auf dem Hintergrund der Menschen, für die sie Verantwortung tragen. Dabei konzentriere ich mich auf die ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen, d.h. auf jene, die laut PGO gewählt, für eine Einrichtung oder Funktion entsandt oder vom Pfarrer nach Anhörung des Pfarrgemeinderates frei bestellt wurden.<sup>466</sup> Der Pfarrer als Leiter der Pfarre und des PGR ist nicht Teil der weiteren Forschung, weil er durch seine Funktion in einer anderen Rolle ist als die ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen. Andere im PGR vertretene Hauptamtliche (Pfarrvikare, Kapläne, Pastoralassistent\*innen) bleiben ebenso unberücksichtigt, um tatsächlich die sogenannten Laien in ihrer Würde durch Taufe und Firmung zu Wort kommen zu lassen. Dadurch werden zudem die besondere Verantwortung des Ehrenamtes und die Bedeutung des Laienapostolates herausgestrichen.

### 2.2.2. Sample

Wenn nun Pfarrgemeinderäte als zu erforschende Gruppe festgelegt sind, stellt sich die Frage, welche und wie viele Fälle notwendig sind, um die Forschungsfragen hinreichend zu beantworten. Uwe Flick beschreibt ausführlich mögliche Auswahlstrategien<sup>467</sup> und betont, dass Sampling-

---

<sup>465</sup> PGO 3.1.

<sup>466</sup> Vgl. PGO 4.1.

<sup>467</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 154-171.

Entscheidungen durch ihren spezifischen Zugang zum Feld Konsequenzen für das Verstehen haben. Durch eine Auswahl würden bestimmte Aspekte hervorgehoben, andere ausgeblendet.<sup>468</sup>

#### 2.2.2.1. Kriterien für die Auswahl

Ein Kriterium für die Auswahl der zu befragenden Pfarrgemeinderäte könnte in den statistischen Zahlen liegen, welche Personen (Anteil Frauen / Männer, Altersdurchschnitt, neu im PGR) durch die letzte PGR-Wahl in diesem Gremium vertreten sind.<sup>469</sup> Als Schwierigkeit ergibt sich hier jedoch, dass nicht alle Pfarren ihre Pfarrgemeinderatsmitglieder öffentlich auf einer Homepage namentlich sichtbar machen, um so zumindest die Geschlechterverteilung zu eruieren. Die durchgeführten Gespräche mit Pfarrgemeinderäten wurden zwar nicht nach dem Kriterium ausgesucht, ob sie eine Homepage haben, erfreulicherweise war dies jedoch der Fall.

Als Herausforderung für die Auswahl der Statistik ähnelnder Pfarrgemeinderäte stellte sich dabei das Prinzip der Freiwilligkeit heraus. Pfarrgemeinderät\*innen üben ihren Dienst ehrenamtlich aus, d.h. sie sind frei, ob sie an Veranstaltungen teilnehmen. Auch wenn die Forscherin beispielsweise über die Homepage wusste, dass der Pfarrgemeinderat, mit der die dritte Gruppendiskussion durchgeführt wurde, aus neun Frauen und zwei Männern besteht, so ließ sich nicht verhindern, dass letztlich nur Frauen gemeinsam am Tisch saßen.

Der Altersdurchschnitt eines Pfarrgemeinderates lässt sich anhand einer Homepage nicht ablesen. Es lassen sich höchstens Vermutungen anhand von Fotos anstellen, sofern diese vorhanden sind, sowie über *jünger* oder *älter* klingende Vornamen. So ist es für die Auswahl des zweiten bzw. dritten erforschten Pfarrgemeinderates gelungen, eine große Bandbreite in der Altersverteilung zu erreichen.

Ein weiteres Kriterium für die Auswahl der Pfarrgemeinderäte könnte eine territoriale Abdeckung des Gebietes der Erzdiözese Wien sein. Die Diözese besteht aus drei Vikariaten, die unterschiedlich strukturiert sind: Das Vikariat Wien-Stadt besteht aus großstädtischem Gebiet, wobei sich die einzelnen Bezirke in ihrer Sozialstruktur stark unterscheiden. Das Vikariat Unter dem Manhartsberg liegt nördlich der Donau und ist kleinräumiger strukturiert. Kleinstädte bilden eher die Ausnahme. Meist ist ein Dorf deckungsgleich mit einer Pfarre. Oft bilden mehrere Pfarren einen Pfarrverband. Das Vikariat Unter dem Wienerwald, das sogenannte Industrieviertel, umfasst große Städte wie Wiener Neustadt ebenso wie kleine Gemeinden in der Buckligen Welt. Für das vorliegende Forschungsdesign wurde festgelegt, dass Pfarrgemeinderäte aus allen drei Vikariaten befragt

---

<sup>468</sup> Vgl. ebd., 170.

<sup>469</sup> Vgl. Kapitel 2.2.1.3.

werden sollen. Dabei soll zumindest eine Großstadtpfarre, eine Pfarre in einer Kleinstadt und eine Dorfpfarre auf dem Land berücksichtigt werden.

Flick schlägt im Anschluss an Patton als Auswahlstrategie vor, die Variationsbreite und Unterschiedlichkeit, die innerhalb eines Feldes gegeben ist, bewusst zu erschließen.<sup>470</sup> Dies geschieht in der vorliegenden Arbeit durch die breite Altersverteilung und durch die Berücksichtigung der Stadt-Land-Situation. Es soll aber auch Eingang in die Forschung der Arbeit finden, indem das unterschiedliche Bildungsniveau der Pfarrgemeinderät\*innen wahrgenommen wird. So wurde die dritte Pfarre gezielt ausgesucht, weil die Pfarrgemeinderät\*innen über höhere Bildungsabschlüsse verfügen, während dies bei den beiden vorangegangenen Gruppen weniger der Fall war.

Insgesamt wurde für die vorliegende Arbeit eine gemischte Auswahlstrategie verfolgt: Einerseits wurden Kriterien vorab festgelegt, andererseits wurden die konkreten Pfarren schrittweise ausgewählt.

Flick weist mit Patton zuletzt auf das Kriterium der *Annehmlichkeit* hin, womit er die Zugänglichkeit zum Feld meint, die den Aufwand der Forschung entsprechend den vorhandenen Ressourcen minimiert.<sup>471</sup>

#### 2.2.2.2. Zugang zum Feld

Der Zugang zum Feld der Erzdiözese Wien ist der Forscherin insofern gegeben, als sie selbst diözesan Angestellte ist. Das Feld Pfarrgemeinderat ist ihr vertraut, da sie selbst mehrere Jahre als ehrenamtlich sowie hauptamtlich als Pastoralassistentin in verschiedenen Pfarrgemeinderäten tätig war. Aus Gründen der zu großen Nähe war jedoch klar, dass diese Pfarren als Forschungsobjekte für die Auswahl ausscheiden.

Als völlig fremde Person an einen Pfarrgemeinderat heranzutreten erschien der Forscherin wenig zielführend. Eine Auswahl der Pfarren könnte so nur nach dem Zufallsprinzip erfolgen und würde lange Erklärungen erfordern, wer die Forscherin ist, warum sie gerade an diese Pfarre herantritt, und was das Forschungsanliegen ist. Flick arbeitet heraus, dass Institutionen in diesem Fall häufig Gründe vorschieben, um ein Projekt abzulehnen.<sup>472</sup> Als hilfreicher Zugang hat sich bei zwei der drei erforschten Pfarrgemeinderäten erwiesen, dass die Forscherin mehrere Jahre zuvor als Gemeindeberaterin eine PGR-Klausur begleitet hatte. Dadurch war sie einerseits den Personen im Pfarrgemeinderat vertraut, andererseits war die notwendige Fremdheit gegeben, um tatsächlich

---

<sup>470</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 165.

<sup>471</sup> Vgl. ebd., 166.

<sup>472</sup> Vgl. ebd., 145-152.

neue Erkenntnisse zu gewinnen. Hilfreich könnte auch gewesen sein, dass die Pfarrgemeinderät\*innen die Gemeindeberatung als eine vertraulich arbeitende Institution kennen. Dennoch stellt die periphere Bekanntheit in einem System keine Garantie für das Zustandekommen eines Forschungskontaktes dar: Eine weitere Pfarre, zu der die Forscherin Kontakt hergestellt hatte und die sie ebenfalls aus dem Kontext der Gemeindeberatung kannte, ließ das Projekt im Sand verlaufen.

Der gelungene Zugang zur dritten Pfarre führte über eine persönliche Bekanntschaft im Arbeitskontext mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates. Die anderen Personen in diesem Pfarrgemeinderat waren der Forscherin völlig fremd. Da nach Flick jede Forschung eine Intervention in ein System darstellt und zunächst eine Störung darstellt, auf die möglicherweise mit Abwehr reagiert wird, könnte erklären, warum dieses Gespräch ein weitaus geringeres Maß an Selbstläufigkeit erreicht hat als die anderen beiden.<sup>473</sup>

Aus der eigenen Pfarrgemeinderatsarbeit wusste die Forscherin, dass für eine Anfrage an die ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen der bzw. die stellvertretende Vorsitzende zu kontaktieren ist. Gemäß der Pfarrgemeinderatsordnung ist auf der anderen Seite der Pfarrer von Amts wegen Leiter des Pfarrgemeinderates. Da ein Treffen jedoch nicht im Rahmen einer regulären Sitzung des Pfarrgemeinderates abgehalten werden sollte, was der Zustimmung des Pfarrers bedurft hätte, entschied sich die Forscherin dazu, zunächst den bzw. die stellvertretende PGR-Vorsitzende zu kontaktieren und erst nachdem der Pfarrgemeinderat prinzipiell seine Zustimmung zu einem Treffen geäußert hat, den Pfarrer schriftlich zu informieren über das Forschungsvorhaben mit der Bitte um seine wohlwollende Kenntnisnahme. Das zugehörige Musterschreiben befindet sich im Anhang der Arbeit.

Flick schreibt, dass ein Forschungsvorhaben insofern eine Zumutung für ein System darstellen kann, als es den Ablauf durcheinanderbringt und ein unmittelbarer oder langfristiger Nutzen für die Mitglieder nicht erkennbar ist.<sup>474</sup> Ein Treffen mit einem Pfarrgemeinderat stellt für deren Mitglieder einen zusätzlichen Termin in ihrem meist ohnehin dicht gefüllten Terminkalender dar. Die Schwierigkeit der notwendigen Zeit und Bereitschaft, die Flick benennt,<sup>475</sup> hat sich darin geäußert, dass zwar jeweils der ganze Pfarrgemeinderat seine Zustimmung für die Mitarbeit am Forschungsvorhaben geäußert hat, tatsächlich dann aber bei jedem anberaumten gemeinsam vereinbarten Treffen mehrere Personen teils entschuldigt, teils unentschuldigt fern geblieben sind. Die Forscherin hat nach dem ersten Treffen mit dem ersten Pfarrgemeinderat, bei dem der Kontakt

---

<sup>473</sup> Vgl. ebd., 146.

<sup>474</sup> Vgl. ebd., 147.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., 145.

allein über die stellvertretende Vorsitzende lief, daraus die Konsequenz gezogen, dass sie für die weiteren Gespräche ein gesondertes Mail an alle Pfarrgemeinderät\*innen verfasst hat, in der sie kurz das Forschungsvorhaben erläutert und um die Mitarbeit aller bittet.<sup>476</sup>

Dass die Forschung einen unmittelbaren Nutzen hat – hier ist Flick zu widersprechen – wurde von einer Teilnehmerin in einem sehr lebhaften Gespräch angedeutet, wenn sie sagt: „Den Kreis finde ich gut, wenn man so/ [Satzabbruch]“, und eine weitere Pfarrgemeinderätin stimmt ihr zu.<sup>477</sup> Aus dem, was die Pfarrgemeinderätin F7 im Anschluss an das Gespräch sagte, bezog sich die Äußerung genau darauf, dass es ihr einen persönlichen Nutzen gebracht hat, das Forschungsthema mit anderen zu erörtern. Langfristiger Nutzen wurde seitens der Forscherin versucht deutlich zu machen, indem sie den teilnehmenden Pfarrgemeinderäten angeboten hat, ihnen das Forschungsergebnis zu präsentieren und mit ihnen darüber zu diskutieren.

Dass es gewisse Vorbehalte gegenüber dem Forschungsvorhaben gegeben hat, wurde der Forscherin nach einer Diskussion bewusst: Unmittelbar nachdem das Aufnahmegerät abgeschaltet wurde, sagte ein Teilnehmer mit einem Lachen: „Jetzt können wir ja offen reden.“ Welche Befürchtungen hinter der Aussage verborgen waren, ließ sich im Nachhinein nicht mehr klären.

### 2.2.3. Basisdesign

Das beschriebene Sampling bildet bereits einen wichtigen Teil des Forschungsdesigns. Sowohl Flick wie auch Mayring betonen darüber hinaus, dass ein ergänzender Untersuchungsplan oder Basisdesign im engeren Sinne zu unterscheiden sei von den später daraus folgenden Untersuchungsverfahren.<sup>478</sup> Ihre vorgeschlagenen Untersuchungspläne qualitativer Forschung unterscheiden sich jedoch. Während Mayring die Einzelfallanalyse, Dokumentenanalyse, Handlungsforschung, Feldforschung, qualitatives Experiment und qualitative Evaluationsforschung nennt und erläutert, teilt Flick das mögliche Basisdesign in Fallstudien, Vergleichsstudien, retrospektive Studien, Momentaufnahmen und Längsschnittstudien auf. Flick bietet verschiedene Hilfestellungen an, um eine Auswahl für ein geeignetes Design zu treffen. Es müsse die wesentlichen Aspekte einer Fragestellung erfassen, den vorhandenen Möglichkeiten der Beteiligten (Forscherin, Teilnehmer\*innen an der Studie) gerecht werden und ihnen den passenden Spielraum geben, und es müsse ermöglichen, die angestrebten Ziele zu erreichen.

---

<sup>476</sup> Vgl. Anhang.

<sup>477</sup> Gruppendiskussion 3, Pos. 160.

<sup>478</sup> Vgl. im Folgenden FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 176-192; MAYRING, P., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 40-64.

Für die vorliegende Studie treffen diese Kriterien auf das von Flick vorgeschlagene Basisdesign der Momentaufnahme zu: Die zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt vorhandenen Einschätzungen über Jüngerschaft von Pfarrgemeinderät\*innen als Expert\*innen werden erforscht. Retrospektive Elemente, wie sie früher über Jüngerschaft dachten, sind für die Forschungsfrage irrelevant. Der Prozessbezug, wie sich das Verständnis von Jüngerschaft bei Pfarrgemeinderät\*innen weiterentwickelt, wäre zwar sicherlich eine spannende Frage, führt jedoch über die gestellte Forschungsfrage hinaus und würde ein anderes Forschungsdesign erfordern. Als Ziel der Forschung soll gelten, das aktuelle Verständnis von Pfarrgemeinderät\*innen zum Thema Jüngerschaft gemäß den Aspekten der Forschungsfrage zu erheben, die Positionen von Pfarrgemeinderät\*innen, die verschiedene soziodemographische Merkmale aufweisen, zu vergleichen, um so zu einer differenzierten Theologie der Jüngerschaft zu gelangen.

Dabei stellt sich die Frage, welcher Grad an Generalisierung bei dieser qualitativen Studie möglich ist und angestrebt wird.<sup>479</sup> Durch das Basisdesign der Momentaufnahme könnte man mit Lincoln und Guba zu dem Schluss kommen: „Die einzige Generalisierung ist: Es gibt keine Generalisierung.“<sup>480</sup> Eine Verallgemeinerung hin zu einem Verständnis von Jüngerschaft von römisch-katholischen Gläubigen wäre tatsächlich zu hoch gegriffen. Durch die gewählte Samplingstrategie, die unterschiedliche Fälle und Kontexte von Pfarrgemeinderät\*innen einbezieht, ist als Generalisierungsziel zu benennen, empirisch begründete Aussagen über Pfarrgemeinderät\*innen in der Erzdiözese Wien zum Zeitpunkt der Forschung zu treffen.

Welche Untersuchungsmethode zum beschriebenen Forschungsdesign passt und angemessen ist, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

### 2.3. Gruppendiskussion als Datenerhebungsinstrument

Um sich der Forschungsfrage, was Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, mit einer qualitativen Forschungsstrategie anzunähern, wäre es denkbar, viele Einzelinterviews mit gezielt ausgewählten Personen, die im Pfarrgemeinderat tätig sind, durchzuführen. Warum für die vorliegende Studie Gruppendiskussionen als Erhebungsinstrument gewählt wurde und wie dieses konkret eingesetzt wurde, soll in diesem Kapitel beantwortet werden.

---

<sup>479</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 522f.

<sup>480</sup> Vgl. LINCOLN, Y. S. – GUBA, E. G., Naturalistic Inquiry, 110-128. Lincoln und Guba spitzen das Problem unter der genannten Überschrift in einem Kapitel zu, erarbeiten jedoch die Möglichkeit einer Übertragbarkeit in andere Kontexte, wenn eine entsprechende Passung gegeben ist.

### 2.3.1. Begriffsklärungen

Gruppenförmige Settings der Datenerhebung haben seit dem Jahrhundertwechsel in der qualitativen Forschung stark zugenommen und finden seither Eingang in der einschlägigen Fachliteratur.<sup>481</sup> Dabei kursieren verschiedene Begriffe wie *Fokusgruppen*, *Gruppeninterviews* oder *Gruppenbefragungen* als mögliche Synonyme für Gruppendiskussionen. Lamnek differenziert diese Begriffe:<sup>482</sup> *Fokusgruppe (focus group)* sei ein aus dem englischsprachigen Bereich kommendes und weitestgehend mit dem Begriff Gruppendiskussion übereinstimmendes Wort.<sup>483</sup> Das *Gruppeninterview* bezeichnet er als Summe mehrerer Einzelinterviews, wenn mehrere Personen gleichzeitig befragt werden, die Gruppe jedoch keinen Mehrwert darstellt. Bei der *Gruppenbefragung* würden eher Fragebögen ausgeteilt; eine Interaktion zwischen Gruppenmitgliedern sei nicht erwünscht. Lamnek definiert *Gruppendiskussionen* als „multilaterales Gespräch von Gruppenmitgliedern unter relativ kontrollierten Bedingungen, sozusagen unter den Augen des Forschers.“<sup>484</sup> Das Thema werde durch den bzw. die Forscher\*in bestimmt; die Daten werden durch die Interaktion der Gruppenmitglieder gewonnen.

Was genau unter *Gruppe* zu verstehen ist, wird in der einschlägigen Literatur über Gruppendiskussionen wenig thematisiert. Lamnek konstatiert, dass meist von einem allgemeinen Verständnis des Begriffs ausgegangen wird, und dass Gruppe als methodischer Ort möglicher Interaktion bestimmt wird.<sup>485</sup> Für die vorliegende Arbeit soll dieser Hinweis reichen. Wie im konkreten Fall die Gruppenzusammensetzung gestaltet wird, wird weiter unten in diesem Kapitel geklärt.

### 2.3.2. Theoretischer Hintergrund von Gruppendiskussionen in dieser Arbeit

Warum für die vorliegende Studie Gruppendiskussionen als Datenerhebungsinstrument gewählt wurden, erklärt sich aus den Möglichkeiten, die sich aus diesem methodologischen Ansatz ergeben. Herbert Blumer, der auch für den Symbolischen Interaktionismus steht, beschreibt dies so:

---

<sup>481</sup> Vgl. PRZYBORSKI, A., - RIEGLER, J., Gruppendiskussion und Fokusgruppe, 436. Przyborski und Riegler beschreiben in dem Kapitel ausführlich die Entstehung sowie die geschichtliche Entwicklung dieser Erhebungsmethode. Lamnek stellt 2005 zusammen, welche quantitativ und qualitativ orientierten Lehrbücher Gruppendiskussionsverfahren beschreiben. Er ortet diesbezüglich einen Nachholbedarf, den er mit seinem umfangreichen Werk über Gruppendiskussionen aufholen will. Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 12-15.

<sup>482</sup> Vgl. ebd., 27-29.

<sup>483</sup> Anders bei Flick, der die Gruppendiskussion von der Focus-Group unterscheidet. Letztere fokussiere stärker auf eine interaktionistischere Perspektive. Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 250-263.

<sup>484</sup> LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 27.

<sup>485</sup> Vgl. ebd., 53f.

„Eine kleine Anzahl [...] an Individuen, die zu einer Diskussions- und Informantengruppe zusammengebracht werden, sind ein Vielfaches gegenüber einer repräsentativen Stichprobe wert. Solch eine Gruppe, die gemeinsam ihren Lebensbereich diskutiert und intensiv prüft, wenn ihre Mitglieder sich widersprechen, wird mehr dazu beigetragen, die den Lebensbereich verdeckenden Schleier zu lüften als jedes andere Forschungsmittel, das ich kenne.“<sup>486</sup>

Das trifft sich mit dem Befund von Friedrich Pollock aus dem Frankfurter Institut für Sozialforschung, das im deutschsprachigen Raum als Wiege des Gruppendiskussionsverfahrens gilt. Der Vorteil von Gruppendiskussionen, die Pollock Einzelinterviews vorzieht, liege darin, dass darin die *nicht-öffentliche Meinung von Individuen* besser zutage tritt, da dieses Setting der Meinungsbildung und -äußerung im Alltag entspreche.<sup>487</sup>

„Die Meinungen und Einstellungen der Menschen zu den Themen, die allgemeines oder öffentliches Interesse beanspruchen und daher Gegenstände der öffentlichen Meinung bilden können, entstehen und wirken nicht isoliert, sondern in ständiger Wechselbeziehung zwischen den einzelnen und der unmittelbar und mittelbar auf sie einwirkenden Gesellschaft. Sie sind oft nicht sonderlich dezidiert, sondern stellen eher ein vages und diffuses Potential dar. Dem einzelnen werden sie häufig erst während der Auseinandersetzung mit anderen Menschen deutlich.“<sup>488</sup>

Gruppendiskussionen haben im Idealfall eine entspannte Atmosphäre, in der sich die Teilnehmenden frei äußern und einander stimulieren. Dadurch werden psychologische Sperren überwunden, latente Einstellungen werden offenbart und der eigentliche Inhalt von Aussagen wird verdeutlicht.<sup>489</sup>

Die genannten Möglichkeiten weisen das Gruppendiskussionsverfahren als geeignetes Datenerhebungsinstrument für die vorliegende Studie aus. Es hilft, sich der Forschungsfrage, was Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, in angemessener Weise anzunähern.

Die soziologische Basis für das hier angewandte Gruppendiskussionsverfahren bildet der *Symbolische Interaktionismus*, wie er bei Blumer beschrieben wird. Lamnek nennt ihn als Grundlage seiner Arbeit über Gruppendiskussionen im Gegensatz zur theoretischen Fundierung in der wissenssoziologischen Perspektive von Mannheim und Bohnsack. Der Symbolische Interaktionismus hat nach Blumer „drei einfache Prämissen“:

---

<sup>486</sup> BLUMER, H., Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, 123.

<sup>487</sup> Vgl. POLLOCK, F., Gruppenexperiment – ein Studienbericht, 32-34; FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 251f.; LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 55f.

<sup>488</sup> POLLOCK, F., Gruppenexperiment – ein Studienbericht, 32.

<sup>489</sup> Vgl. KRÜGER, H., Gruppendiskussion, 93.



„Die erste Prämisse besagt, daß Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage von Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen. [...] Die zweite Prämisse besagt, daß die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht. Die dritte Prämisse besagt, daß diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozeß, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden.“<sup>490</sup>

Entscheidend ist somit nicht die Forscherperspektive, sondern die zugeschriebenen Bedeutungen von Interaktionspartnern, die es zu rekonstruieren gilt. Methodologisch stellt sich das Problem des Fremdverstehens. Lamnek argumentiert, dass sich in Gruppendiskussionen als alltagsnahe, also der sozialen Wirklichkeit strukturähnliche Kommunikationsform der Sinn von gemeinten Handlungen leichter erschließen lasse als in Interviewsituationen.<sup>491</sup>

Die Art der hier gewählten Gruppendiskussion ist näher zu bestimmen als ermittelnd – im Gegensatz zu einer vermittelnden Gruppendiskussion, die in der Handlungs- oder Aktionsforschung eine Rolle spielt.<sup>492</sup> Ermittelnd meint, dass die Äußerungen der Teilnehmer\*innen und die Gruppenprozesse, die dazu führen, von zentralem Interesse sind. Lamnek postuliert dafür tendenziell einen linearen Forschungsprozess. In der vorliegenden Arbeit fließen jedoch auch zirkuläre Elemente ein, wenn das Sampling sukzessive angepasst wird oder wenn sich der Diskursleitfaden von Diskussion zu Diskussion leicht verändert. Auch die Auswertungsmethode beinhaltet wesentlich zirkuläre Teile.

Schließlich, so Lamnek, würden Gruppendiskussionen die allgemeinen Prinzipien qualitativer Sozialforschung sehr gut erfüllen.<sup>493</sup> Das Gruppendiskussionsverfahren gewährleiste alltagsnahe Kommunikation untereinander sowie mit dem bzw. der Forscher\*in. All dies wird ermöglicht durch größtmögliche Offenheit des Forschers bzw. der Forscherin gegenüber Untersuchungsphänomen und -subjekten, Erhebungssituation und -methoden. Das Verfahren sei prozesshaft im Diskussionsverlauf, wird während des Prozesses reflektiert und falls notwendig flexibel angepasst. Durch die Naturalizität der Kommunikationsform ermöglichen Gruppendiskussionen realitätsgerechte Befunde.

Die beschriebenen Aspekte des Gruppendiskussionsverfahrens waren ausschlaggebend, warum dieses Instrument für die Datenerhebung der vorliegenden Studie gewählt wurde.

---

<sup>490</sup> BLUMER, H., Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, 81.

<sup>491</sup> Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 39.

<sup>492</sup> Vgl. ebd., 30f.

<sup>493</sup> Vgl. ebd., 52; vgl. Kapitel 2.1.1.

### 2.3.3. Planungselemente für die durchgeführten Gruppendiskussionen

Für die konkrete Planung von Gruppendiskussionen gibt Lamnek hilfreiche Hinweise.<sup>494</sup> Die einzelnen Planungselemente werden im Folgenden beschrieben und auf die durchgeführten Gruppendiskussionen hin umgelegt. Loos und Schäffer nennen „das oberste Ziel bei der Durchführung einer Gruppendiskussion in der Herstellung von Selbstläufigkeit“<sup>495</sup>, also dass die Teilnehmenden möglichst so sprechen, wie sie das in einem Alltagskontext auch tun würden. Die Planung der Gruppendiskussionen wurde so ausgerichtet, dass ein möglichst hohes Maß an Selbstläufigkeit gegeben sein konnte. Die berufliche Tätigkeit der Forscherin im Feld Pfarre samt ihren eigenen Erfahrungen als Pfarrgemeinderätin waren ihr dabei im Sinne der Feldkompetenz hilfreich.

#### 2.3.3.1. Gruppenzusammensetzung

Lamnek koppelt die Frage, wie die Gesamtpopulation der zu untersuchenden Personen zusammengesetzt ist, mit jener, wie viele Diskussionsrunden überhaupt durchgeführt werden sollen: Je homogener die Gesamtheit der Untersuchungsgruppe, desto weniger Diskussionen seien notwendig. Bei der Planung solle die Anzahl der Diskussionsrunden noch nicht endgültig festgelegt werden. Sie solle so gewählt werden, dass die Forschungsfrage angemessen beantwortet werden kann, dass also eine gewisse Sättigung erreicht ist. Zwei bis fünf Diskussionen müssten im Regelfall dafür adäquat sein. Darüber hinaus gehende Diskussionen würden nur den Ressourcenbedarf erhöhen, ohne einen Mehrwert an Daten zu erreichen, jedoch lasse sich dies erst in der Feldphase feststellen. Im vorliegenden Fall ist für die Gruppenzusammensetzung zu berücksichtigen, dass der Anteil von Männern und Frauen dem entspricht, wie die Gesamtpopulation an Pfarrgemeinderät\*innen zusammengesetzt ist. Weiters ist darauf zu achten, dass verschiedene Altersgruppen abgebildet sind, und dass Personen mit unterschiedlichem Bildungsgrad in den Gruppen vertreten sind. Der Blick auf die Struktur der Erzdiözese Wien mit der Großstadt Wien, städtischem und ländlichem Gebiet, sowie die Organisationsstruktur in drei Vikariate legen nahe, in der Planung drei Gruppendiskussionen anzupeilen.

Im Sinne der angestrebten Selbstläufigkeit war es das Ziel für die geplanten Gruppendiskussionen, dass jeweils ein gesamter Pfarrgemeinderat mit allen ehrenamtlichen Mitgliedern daran teilnimmt. Dieses Gremium ist es gewohnt, regelmäßig zusammenzutreffen, um über pastorale Belange zu diskutieren. Lamnek empfiehlt für die Anzahl an Diskussionsteilnehmer\*innen 9-12 Personen,

---

<sup>494</sup> Vgl. zu diesem Kapitel ebd., 89-129.

<sup>495</sup> LOOS, P. – SCHÄFFER, B., Das Gruppendiskussionsverfahren, 51.

andere Autoren würden 3-5 Diskutant\*innen bevorzugen, Mangold bzw. Pollock führen Gruppendiskussionen mit bis zu 20 Personen durch.<sup>496</sup> Die Wahlordnung für die Pfarrgemeinderäte der Erzdiözese Wien legt fest, dass je nach Pfarrgröße 4-18 Personen in den Pfarrgemeinderat zu wählen sind;<sup>497</sup> dazu kommen noch nach der Wahl entsandte und bestellte Mitglieder.<sup>498</sup> Lamnek führt sowohl für kleine wie auch für große Gruppen Vor- und Nachteile aus; eine *richtige* Gruppengröße gebe es nicht. Da bei großen Gruppen die Schwierigkeiten bei der Transkription größer sind, der bzw. die Moderator\*in in höherem Ausmaß gefordert ist, und da sich Teilnehmer\*innen womöglich in die Anonymität flüchten, hat sich die Forscherin für die vorliegende Studie dazu entschlossen, Pfarrgemeinderäte mit maximal zwölf ehrenamtlichen Mitgliedern auszuwählen. De facto hatte das Prinzip der Freiwilligkeit für die Teilnahme an einer Studie die Anzahl der tatsächlichen Teilnehmer\*innen reduziert: Bei jeder der drei durchgeführten Gruppendiskussionen sind Personen nicht erschienen.<sup>499</sup> Dadurch ergab sich eine Gruppengröße von drei bzw. sieben Personen.<sup>500</sup>

Dem bisher Gesagten ist zu entnehmen, dass die Gruppendiskussionen der vorliegenden Studie mit natürlichen Gruppen durchgeführt wurden. Nach Loos / Schäffer sei dies eine Voraussetzung für eine ergiebige Gruppendiskussion.<sup>501</sup> Dies entspreche nach Lamnek dem Prinzip der Naturalizität und erhöhe die externe Validität. Ein Pfarrgemeinderat ist zwar homogen bezüglich seiner Betroffenheit dem Thema gegenüber, jedoch heterogen in Bezug auf Alter, Bildungsgrad und Geschlecht. Die mehrjährige persönliche Bekanntschaft von Pfarrgemeinderät\*innen untereinander könne die Gesprächsdynamik fördern.

### 2.3.3.2. Setting

Um eine alltagsnahe und möglichst selbstläufige Diskussion zu fördern, sei, so Lamnek, ein der Realgruppe angemessener Raum und eine für sie passende Zeit zu wählen. Pfarrgemeinderäte treffen sich üblicherweise in pfarrlichen Räumlichkeiten, die im Normalfall problemlos zur Verfügung stehen. Da ein anderer Ort für große Irritation gesorgt hätte und dafür keine Notwendigkeit bestand, fanden die durchgeführten Gruppendiskussionen in den jeweiligen Pfarren

---

<sup>496</sup> Vgl. MANGOLD, W., Gruppendiskussion, 229; POLLOCK, F., Gruppenexperiment – ein Studienbericht, 38.

<sup>497</sup> Vgl. PGO Wahlordnung 4.2a.

<sup>498</sup> Vgl. PGO 4.1.

<sup>499</sup> Die Gründe dafür und die Zahl der nicht anwesenden Pfarrgemeinderät\*innen werden bei den jeweiligen Beschreibungen der Gruppendiskussionen angeführt.

<sup>500</sup> Ob und welche Auswirkungen das Fehlen dieser Personen hat, wird in Kapitel 2.5.1 über die Reflexion der Erhebungsphase besprochen.

<sup>501</sup> Vgl. LOOS, P. – SCHÄFFER, B., Das Gruppendiskussionsverfahren, 43.

statt. Pfarrgemeinderäte sind es gewohnt, eine Sitzordnung, die Gleichheit ausdrückt, zu wählen, daher musste nicht extra darauf hingewiesen werden.

Mit der Wahl des richtigen Zeitpunkts ist nicht nur der Wochentag und die Tageszeit gemeint, sondern auch die Zeit im Arbeitsjahr eines Pfarrgemeinderates. In dem Wissen, dass es im Laufe des Kirchenjahres sehr dichte und weniger dichte Zeiten gibt, wurde als Zeitpunkt für eine erste informelle Kontaktaufnahme mit drei möglichen stellvertretenden Vorsitzenden Mitte Juni 2019 gewählt, um zunächst das prinzipielle Interesse und die Möglichkeit für eine Gruppendiskussion in der jeweiligen Pfarre zu klären. Nach der prinzipiellen Zusage wurde im September 2019, nach Beginn des Arbeitsjahres, wieder Kontakt aufgenommen, um einen möglichen Termin zu finden. Mit zwei Pfarrgemeinderäten wurde daraufhin ein Treffen im November 2019 vereinbart; der Kontakt mit einer dritten stellvertretenden Vorsitzenden ist nach der Sommerpause abgerissen. Um auf der einen Seite noch vor der pfarrlich intensiven Fasten- und Osterzeit mit den darauffolgenden Erstkommunionen und Firmungen die dritte Gruppendiskussion durchführen zu können, andererseits hinreichend die ersten beiden Gruppendiskussionen reflektieren zu können, wurde unmittelbar nach der zweiten Gruppendiskussion mit der stellvertretenden Vorsitzenden einer dritten Pfarre Kontakt aufgenommen; ein Termin mit diesem Pfarrgemeinderat kam Mitte Januar 2020 zustande.

Die Wahl von Wochentag und Uhrzeit wurde den jeweiligen Pfarrgemeinderäten überlassen. Von zwei Pfarrgemeinderäten wurde ein Treffen an einem Wochentag am Abend vorgeschlagen, was der üblichen Zeit für Pfarrgemeinderatssitzungen entspricht. Die dritte Diskussion fand auf Vorschlag der stellvertretenden Vorsitzenden an einem Sonntag im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst statt, eine seltene, aber durchaus immer wieder gewählte Zeit für ein Treffen eines Pfarrgemeinderates.

Die Details der jeweiligen Kontaktaufnahme und des Raumes werden jeweils zu Beginn bei den jeweiligen Gruppendiskussionen näher beschrieben.

### 2.3.3.3. Im Vorfeld der Diskussion

Nach einer kurzen informellen Phase des Eintreffens und des Anknüpfens an frühere Begegnungen braucht es nach Loos und Schäffer eine kurze Eröffnungsphase, bevor die eigentliche Diskussion beginnt.<sup>502</sup> Diese Phase soll eine kurze Projektvorstellung beinhalten sowie den Hinweis auf die

---

<sup>502</sup> Vgl. ebd., 49-51; LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 148.

Anonymisierung. Es soll vorgestellt werden, was eine Gruppendiskussion ist, dass es um alltagsnahe Kommunikation geht, sowie um konkrete Erfahrungen der Teilnehmer\*innen.

In der Durchführung dieser Phase hat sich die Diskussionsleiterin Stichworte zurechtgelegt, an die sie sich anhalten konnte, ohne wortwörtlich abzulesen:

Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben und mich dadurch bei meiner Dissertation unterstützen. Mein Name ist Dagmar Woods. Ich bin Pastoralassistentin in Wien im Zentrum für Theologiestudierende und Gemeindeberaterin – ich erinnere mich noch gut an die PGR-Klausur voriges Jahr in xxx. Neben meiner Tätigkeit als Pastoralassistentin arbeite ich mittlerweile an meiner Doktorarbeit.

Frau B. hat Ihnen von meiner Anfrage erzählt, und dass ich dafür Gruppendiskussionen mit verschiedenen Pfarrgemeinderäten der Erzdiözese durchführe. Eine Gruppendiskussion ist ein offenes Gesprächssetting. Es gibt ein Rahmenthema, zu dem Sie ungefähr 45 Minuten ins Gespräch kommen. Jeder kann dabei alles sagen; es gibt kein richtig oder falsch. Ich habe für mich manche Fragen im Hinterkopf, die ich vielleicht zwischendurch einwerfe, aber ich greife sonst nur wenig in die Diskussion ein. Meine Rolle ist es zuzuhören und eventuell Fragen zu stellen.

Die Diskussion wird aufgezeichnet und transkribiert. Damit ich Redebeiträge besser zuordnen kann, stehen die Namensschilder vor Ihnen. Meine Kollegin Stephanie schreibt nur ein Verlaufsprotokoll der Diskussion mit. Für die Dissertation selbst wird dann alles anonymisiert. Da steht dann nur noch ‚Diskussion in der Pfarre A‘ und ‚Frau S. sagt folgendes‘.

Eine Bitte noch, um mir das Transkribieren zu erleichtern: Bitte sprechen Sie nacheinander, nicht gleichzeitig. Ich freue mich, wenn sich alle in das Gespräch einbringen! Aber bitte vermeiden Sie Nebengespräche untereinander.

Gibt es dazu noch Fragen? Können wir beginnen? Dann schalte ich jetzt die Aufnahmegeräte ein.

Meine Dissertation soll unter der Überschrift stehen *Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderäten in der Erzdiözese Wien*. Warum beschäftige ich mich in meiner Doktorarbeit mit dem Thema *Jüngerschaft*? Diözesan ist dieses Wort stark präsent; der Begriff ist da – wir sind aufgefordert, uns damit auseinanderzusetzen. Als Theologin frage ich auf wissenschaftlichem Weg, was dieses Wort bedeuten könnte. Mein Ansatz ist eine *Theologie von unten*, dass ich erforschen will, was *die Leute* über Jüngerschaft denken. Ihre Meinung und Gedanken dazu sind also sehr wichtig für meine Arbeit! Konkret will ich also wissen, was Ihre Gedanken zum Thema Jüngerschaft sind.

Unmittelbar danach folgten die Fragen des im Folgenden beschriebenen Diskussionsleitfadens.

#### 2.3.3.4. Diskussionsleitfaden

Ein Diskussionsleitfaden kann den bzw. die Diskussionsleiter\*in dabei unterstützen, die Teilnehmenden durch die Diskussion zu führen. Lamnek erörtert ausführlich verschiedene Aspekte

eines solchen Leitfadens:<sup>503</sup> Er plädiert dafür, nur grobe Rahmenthemen vorzugeben und einen Leitfaden knapp zu halten. Ziel sei es, dass alle relevanten Fragen angesprochen werden; die Fragereihenfolge spiele keine Rolle. Im Idealfall spinnen die Teilnehmer\*innen von selbst den Faden von einem Thema zum nächsten. Inwiefern das bei den durchgeführten Gruppendiskussionen der Fall war, wird den jeweiligen Gruppendiskussionen reflektiert. Lamnek unterscheidet zwischen einem sehr groben Leitfaden (*topic guide*) und eher vorformulierten Fragen (*questioning route*). Auch letztere könne situationsflexibel gehandhabt werden. Für die vorliegende Arbeit hat die Forscherin einen Leitfaden mit ausformulierten Fragen ausgearbeitet. Die geschah einerseits, um die Vergleichbarkeit von mehreren Gruppendiskussionen zu erhöhen. Andererseits gab dies der Forscherin als Moderatorin mehr Sicherheit. Im Sinne der Selbstläufigkeit der Diskussionen wurde der Frageleitfaden jedoch nicht Punkt für Punkt abgearbeitet, sondern Fragen wurden von der Forscherin dann eingebracht, wenn das Gespräch ins Stocken kam, um eine neue Gesprächsrichtung zu eröffnen oder um noch offene Fragen zu klären.

Lamnek schlägt für einen Diskussionsleitfaden folgende grobe Fragereihenfolge vor:

- Eröffnungsfragen, in denen faktische Informationen erfragt werden. Diese sollen Eisbrecherfragen sein, die ein Gemeinschaftsgefühl unter den Teilnehmenden fördern soll, und den Gesprächseinstieg erleichtern soll.
- Einleitungsfragen, die zur Fragestellung hinführen
- Überleitungsfragen, die das Thema präzisieren
- Schlüsselfragen, die auf die eigentliche Forschungsfrage abzielen und die spätere Basis für die Analyse bilden
- Schlussfragen in Form von Zusammenfassung, Rückversicherung oder Retrospektive

Alle Fragen sollten wenn möglich offen formuliert sein. Eine Aufforderung, sich an persönliche Erlebnisse zu erinnern, unterstützt dabei, ein Thema nicht abstrakt zu diskutieren, sondern in Bezug auf die Lebenswelt der Teilnehmer\*innen. Bei der Formulierung von Fragen soll nach Lamnek beachtet werden, dass diese einfach und eindeutig und für den kulturellen Hintergrund der Teilnehmer\*innen angemessen sind. Außerdem weist er darauf hin, dass der bzw. die Moderator\*in eher keine Beispiele anführen soll, um die Diskutant\*innen nicht in eine bestimmte Richtung zu lenken.

---

<sup>503</sup> Vgl. ebd., 96-104.

Auf Basis dieser Hinweise von Lamnek wurde folgender Diskursleitfaden im Vorfeld der durchzuführenden Gruppendiskussionen erstellt:

Eisbrecher, Vorstellungsrunde:

- Name, wie lange im Pfarrgemeinderat
- ein Wort, das Ihnen spontan einfällt zum Thema Jüngerschaft

Frage nach dem eigenen Erleben / nach dem persönlichen Zugang:

- Fällt Ihnen jemand ein, den Sie als Jünger\*in bezeichnen würden? Wem würden Sie das zuschreiben? Woran machen Sie das fest?
- Was verbinden Sie mit dem Wort Jüngerschaft? Woran denken Sie dabei? Welche Erlebnisse verbinden Sie damit?
- Erzählen Sie mir von einem Erlebnis, das sie mit Jüngersein oder Jüngerschaft verbinden. Das kann auch etwas ganz Einfaches sein aus Ihrem Alltag.

Frage nach einer Definition von Jüngerschaft:

- Wie erkennt man eine\*n Jünger\*in?
- Was macht aus Ihrer Sicht eine\*n Jünger\*in aus?
- Wenn Sie *Jüngerschaft* durch ein anderes Wort ersetzen würden, welches wäre das? Was haben die Begriffe gemeinsam und wo liegen die Unterschiede? Christ sein, Nachfolge, Glauben... Kann man Christ sein, ohne Jünger zu sein?
- Wie würden Sie jemandem, der das Wort *Jünger* oder *Jüngerschaft* noch nie gehört hat, erklären, was damit gemeint ist?
- Was schließt Jüngerschaft jedenfalls aus? Was ist sicher nicht Jüngerschaft?

Frage nach persönlicher Bewertung von Jüngerschaft:

- Welche positiven Aspekte hat der Begriff *Jüngerschaft* für Sie? Welche Schwierigkeiten sehen Sie darin?

Frage nach der Umsetzung in der Pfarre:

- Konkret in Ihrer Pfarre: Wie lernt man Jüngerschaft? Was trägt dazu bei?
- Wo verwirklicht sich im Alltag der Pfarre, dass Sie Menschen in der Nachfolge Jesu sind?

zusammenfassende / abschließende Fragen:

- Was wollen Sie anderen unbedingt zum Thema Jüngerschaft mitgeben?
- Was ist aus bisher Gesagtem für Sie die zentrale, wichtigste Aussage?

Danke für die rege Diskussion! Sie haben mir viel spannendes Material für meine Arbeit gegeben.

Es wäre hilfreich für mich, wenn Sie mir noch ein kurzes Feedback zu dieser Gruppendiskussion geben könnten. Was war hilfreich, was weniger? Was ist gut gelungen, was weniger? Was sollte ich bei weiteren Diskussionen mit Pfarrgemeinderäten berücksichtigen?

In der Erstellungsphase des Diskussionsleitfadens wurde dieser mehrfach mit Forschungskolleg\*innen diskutiert und adaptiert. Beispielsweise war ursprünglich zu Beginn nach einer Vorstellungsrunde ein Diskussionsanreiz in Form einer These über Jüngerschaft vorgesehen, wie es Flick

für den Ablauf einer Gruppendiskussion vorschlägt.<sup>504</sup> Dies wurde im Diskurs mit den Forschungskolleg\*innen als zu präeterminierend und als nicht hilfreich für die Forschungsfrage abgelehnt.

Die aufgelisteten Fragen verstanden sich als Anregung für die Moderatorin, um je nach Gesprächsverlauf und zuvor gefallenen Stichworten nach Bedarf mit einer passenden Frage anschließen zu können.

Im Verlauf des Forschungsprozesses wurde der Diskursleitfaden angepasst, da in den ersten beiden Diskussionen deutlich wurde, dass es den Teilnehmer\*innen schwer fällt, ein Erlebnis zum Thema Jüngerschaft zu benennen. Die Frage nach einer Person, der sie das Jüngersein als Attribut zuschreiben, war für sie leichter zu beantworten.

### 2.3.3.5. Grundsätze für die Durchführung

Ralf Bohnsack hat für die Durchführung von Gruppendiskussionen acht Prinzipien erarbeitet, die für die Forscherin in der Erhebungsphase leitend waren:<sup>505</sup>

1. „Die gesamte Gruppe ist Adressatin der Forscherintervention“: Fragen werden an die gesamte Gruppe gerichtet.
2. „Vorschlag von Themen, nicht Vorgabe von Propositionen“: Der bzw. die Forscher\*in soll es vermeiden, der Diskussion eine Richtung vorzugeben.
3. „Demonstrative Vagheit“: Fragen sollen vage formuliert werden, um zu signalisieren, dass der bzw. die Forscher\*in mit Fremdheit und Neugier an das Forschungsfeld herantritt.
4. „Kein Eingriff in die Verteilung der Redebeiträge“: Dies wurde insofern bei einer durchgeführten Gruppendiskussion nicht ganz durchgehalten, als eine sehr zurückhaltende Person (*Schweiger*) ein Mal direkt angesprochen wurde, um sie in den Diskussionsprozess einzubinden.<sup>506</sup> Dennoch hat die Forscherin darauf geachtet, nicht Teilnehmerin der Diskussion zu werden, zurückhaltend zu sein, und den Teilnehmer\*innen die Gelegenheit zu geben, den Gesprächsablauf selbst zu organisieren.
5. „Generierung detaillierter Darstellungen“: Die Gesprächsteilnehmer\*innen sollen angeregt werden, Erzählungen, Beschreibungen oder ihr Erleben zu formulieren.
6. „Immanente Nachfragen“: Der bzw. die Forscher\*in soll vorrangig innerhalb eines vorhandenen Themas nachfragen, bevor ein neues Thema eingeführt wird.

---

<sup>504</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 255f.

<sup>505</sup> Vgl. BOHNSACK, R., Rekonstruktive Sozialforschung, 226-228.

<sup>506</sup> Dieses Problem wird bei Flick und bei Lamnek angesprochen. Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 87; 163-165; FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 257.



7. „Die Phase exmanenter Nachfragen“: Erst gegen Ende der Selbstläufigkeit sollen von dem bzw. der Forscher\*in relevante, noch nicht behandelte Fragen eingebracht werden.
8. „Die direktive Phase“: Der bzw. die Forscher\*in greift widersprüchliche oder andere auffällige Sequenzen auf.

Durch diese Prinzipien wird sichergestellt, dass das höchstmögliche Maß an Selbstläufigkeit hergestellt wird.<sup>507</sup> Mit diesen Grundsätzen im Hintergrund wird nicht nur ein Diskussionsleitfaden abgearbeitet, sondern die Teilnehmenden kommen mit den für sie wichtigen Aspekten zu Wort. Die Diskussionsleitung darf zwar Fragen stellen bzw. Themen initiieren, soll sich dabei jedoch an die genannten Prinzipien halten.

#### 2.3.4. Erfassung

Schon im Vorfeld der durchzuführenden Gruppendiskussionen muss sich der bzw. die Forscher\*in Gedanken machen und Entscheidungen treffen bezüglich der Erfassung der verbalen sowie ggf. der nonverbalen Daten. Dies hat Konsequenzen für die Möglichkeiten der Umwandlung von Sprache in den Text.

##### 2.3.4.1. Aufzeichnung der Gruppendiskussion

Dass es unerlässlich ist, eine Gruppendiskussion mittels Audioaufnahmegerät aufzuzeichnen, steht außer Frage. Für die im Rahmen der vorliegenden Studie durchgeführten Gruppendiskussionen wurden jeweils zwei Aufnahmegeräte eingesetzt und an verschiedenen Stellen innerhalb der Gruppe positioniert. So war einerseits ein Backup verfügbar, falls ein Gerät ausfallen sollte, andererseits wurde manche schwer verständliche Stelle im Gespräch durch die Aufnahme auf dem Zweitgerät verständlich.

Bezüglich einer möglichen Videoaufzeichnung der Gruppendiskussion hat sich die Forscherin gegen eine solche Form der Erfassung nonverbaler Daten entschieden. Allein die Gegenwart der Forscherin sowie ein Aufnahmegerät stellen eine Intervention für eine Gruppe dar. Noch größer wäre die Irritation, so die Vermutung der Forscherin, wenn eine Videokamera aufgestellt werden würde. Pfarrgemeinderäte sind es in diesem Setting nicht gewohnt, dass sie gefilmt werden. Flick schreibt dazu, die Präsenz der Aufzeichnung solle sich in Grenzen halten, sich an der Natürlichkeit der Situation orientieren und die Notwendigkeiten der Fragestellung im Blick behalten. Wenn ein

---

<sup>507</sup> Vgl. LOOS, P. – SCHÄFFER, B., Das Gruppendiskussionsverfahren, 52.

Videorekorder keine wesentlichen zusätzlichen Informationen dokumentiere, solle sich das Aufzeichnungsequipment auf das Notwendige beschränken.<sup>508</sup>

Um dennoch auffällige nonverbale Äußerungen festzuhalten, wurde die Forscherin bei den durchgeführten Gruppendiskussionen von einer Diskussionsassistentin begleitet.<sup>509</sup> Zu Beginn wurde ihre Funktion kurz erläutert; im Gesprächsverlauf wurde sie von den Teilnehmer\*innen nicht mehr registriert. Ihre Aufgabe war es, neben der Wahrnehmung von nonverbalen Äußerungen den Gesprächsverlauf mitzuprotokollieren, um bei der Transkription persönliche Zuordnungen vornehmen zu können.<sup>510</sup>

#### 2.3.4.2. Nach der Diskussion: Reflexion und Gedächtnisprotokoll

Am Ende einer Gruppendiskussion sollten notwendige soziodemographische Daten der Teilnehmer\*innen erhoben werden. Dazu wurde in der Planungsphase mit Forschungskolleg\*innen diskutiert, welche Daten für die weitere Analyse wichtig sind. Es wurde Name, Alter, höchster Bildungsabschluss, Beruf, Vorhandensein einer theologischen Ausbildung, Verwurzelung in einer neuen geistlichen Gemeinschaft und die Dauer und Art der Mitgliedschaft im Pfarrgemeinderat erfragt. Mit dem Datenerhebungsblatt wurde die Datenschutzerklärung ausgeteilt und von den Teilnehmer\*innen mit Unterschrift ihre Zustimmung dazu erbeten.<sup>511</sup>

Im Anschluss an die Gruppendiskussion wurden die Wahrnehmungen darüber zwischen Forscherin und Diskussionsassistentin reflektiert. Sie bildeten eine wichtige Grundlage für das tags darauf erstellte Gedächtnisprotokoll.<sup>512</sup> Es umfasste Eckdaten zu Diskussion, Vorinformationen, die die Forscherin hatte, Wahrnehmungen zu Ort und Gruppe, Reflexion zum Diskussionsleitfaden und zum Diskussionsverlauf, Notizen zu angesprochenen Themen vor und nach der Diskussion, Gedanken während der Diskussion sowie für die Auswertung. Die darin gesammelten Wahrnehmungen und Informationen wurden teilweise in Memos zum transkribierten Text übernommen. Sie bilden außerdem die Basis für die Analyse der Entstehungssituation bzw. die formalen Charakteristika, die jeweils am Beginn der Beschreibung der Gruppendiskussionen in Kapitel 3 dargestellt werden.

---

<sup>508</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 372f.

<sup>509</sup> Besonderer Dank an Mag.<sup>a</sup> Stephanie Bayer, die diese Aufgabe bei allen drei Gruppendiskussionen übernommen hat.

<sup>510</sup> Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 170-173.

<sup>511</sup> Vgl. Datenerhebungsblatt und Datenschutzerklärung im Anhang.

<sup>512</sup> Vgl. LOOS, P. – SCHÄFFER, B., Das Gruppendiskussionsverfahren, 54f.; SCHAUPP, K., Der Pfarrgemeinderat, 116f.

### 2.3.4.3. Transkription

Den Abschluss der Erfassung der Gruppendiskussion und gleichzeitig den Übergang hin zur Interpretation bildet der Transkriptionsvorgang. Transkription ist nicht einfach eine Übertragung in Schriftform, sondern ist als Transformation verbunden mit Reduktion und Interpretation. Der Forscher bzw. die Forscherin muss entscheiden, ob beispielsweise der Stimmverlauf oder Lachen und Husten oder ein Augenrollen wiedergegeben wird. Bei dialektgefärbter Sprache muss klar sein, ob diese im Originalton oder auf Hochdeutsch transkribiert wird. Thorsten Dresing und Thorsten Pehl beschreiben ein anschauliches Beispiel, wie die Entscheidung für ein Transkriptionsmodell interpretative Momente enthält.<sup>513</sup>

Das Transkript bildet die Grundlage für die weitere Analyse. Die Forschungsfrage sowie die Auswertungsmethode bilden die Eckpfeiler für die Entscheidung, wie detailliert das Transkriptionssystem sein muss. Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit legt ein einfach gehaltenes Transkriptionssystem nahe. Udo Kuckartz schätzt die Notwendigkeit einer sehr detaillierten Transkription für die meisten Forschungsprojekte als gering ein.<sup>514</sup> Auch für die in Kapitel 2.4 beschriebene Auswertungsmethode der Qualitativen Inhaltsanalyse ist im Gegensatz zur dokumentarischen Methode von Bohnsack ein relativ einfaches Transkriptionssystem ausreichend.

Das für die vorliegende Studie in Anlehnung an die bei Kuckartz aufgelisteten Transkriptionsregeln verwendete Transkriptionssystem befindet sich im Anhang der Arbeit.<sup>515</sup>

In der einschlägigen Literatur wird darauf hingewiesen, dass Transkription unabhängig vom gewählten Genauigkeitsgrad ein zeitaufwändiger Prozess ist. Dresing und Pehl werfen die Frage auf, ob es notwendig ist, dass der bzw. die Forscherin die Transkription selbst vornimmt, oder ob legitim ist, diese von erfahrenen Dritten durchführen zu lassen.<sup>516</sup> Sie weisen darauf hin, dass die intensive Beschäftigung mit der Audioaufnahme einen wichtigen Beitrag zum Verstehen leistet. Dennoch hat sich die Forscherin der vorliegenden Studie nach der Eigen-Transkription der ersten Gruppendiskussion dafür entschieden, für die beiden weiteren eine externe Firma mit der Transkription zu beauftragen. Hintergrund war dabei vor allem, dass sie mit einer Hörbeeinträchtigung lebt, die das exakte Hören von einzelnen Worten, besonders in einem Gruppengespräch, sehr erschwert. Zeitökonomische Aspekte haben sie in ihrer Entscheidung ebenfalls beeinflusst. Alle drei extern

---

<sup>513</sup> Vgl. DRESING, T. – PEHL, T., Transkription, 724f.

<sup>514</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 166f.

<sup>515</sup> Vgl. ebd., 167f.

<sup>516</sup> Vgl. DRESING, T. – PEHL, T., Transkription, 726f.

erstellten Transkripte wurden an weiter bestehenden fragwürdigen Stellen in Zusammenarbeit mit einer dritten Person bestmöglich geklärt.<sup>517</sup>

Für die Nachverfolgbarkeit wurde jeder Sprechbeitrag, nicht jedoch jede Zeile, nummeriert. Die Anonymisierung erfolgte durch die Abkürzung ‚F‘ für Frau und ‚M‘ für Mann; die Sprecher\*innen wurden durchnummeriert. Die Gruppendiskussionen wurden als GD 1, GD 2 und GD 3 maskiert.

Die Transkription der Gruppendiskussionen, die Dokumentation und Reflexion des Entstehungsprozesses bilden die empirische Grundlage für die weitere Interpretation.

## 2.4. Auswertungsdesign: Qualitative Inhaltsanalyse

Der transkribierte Text der Gruppendiskussionen könnte auf unterschiedliche Art und Weise weiter bearbeitet, analysiert und interpretiert werden. Ein möglicher Weg wäre dabei die von Ralf Bohnsack beschriebene dokumentarische Methode, die er in seinem Buch *Rekonstruktive Sozialforschung* beschreibt.<sup>518</sup> Als rekonstruktiv bezeichnet Bohnsack Verfahren, die nicht hypothesenprüfend sind – für die vorliegende Forschungsfrage also zunächst sehr angemessen. An hypothesenprüfenden Ansätzen kritisiert Bohnsack unter anderem, dass der bzw. die Befragten zu stark unter dem Fokus des Forschers bzw. der Forscherin betrachtet würden, dieses jedoch einerseits die Befragten einengt, andererseits die Gefahr birgt, dass sie durch unterschiedliche soziale Zugehörigkeiten einander gar nicht unbedingt verstehen. Bohnsack will den Horizont weiten, indem er beispielsweise durch die Arbeit mit Gruppendiskussionen den sozialen Kontext einbezieht, und darin möglichst weite Fragen stellt.<sup>519</sup> Das von den Befragten implizit Gemeinte müsse vom Forscher bzw. der Forscherin rekonstruiert werden. Den Prozess des Fremdverstehens methodisch zu kontrollieren sei ein wichtiger Grundsatz empirischer Methoden.<sup>520</sup> Diesen rekonstruktiven Ansatz teilt die Forscherin. Die von Bohnsack beschriebene darauf aufbauende dokumentarische Methode umfasst vier sehr ausführliche Schritte der Rekonstruktion und Interpretation: die formulierende und reflektierende Interpretation, die Diskursbeschreibung und die Typenbildung.<sup>521</sup> Diese Arbeitsschritte sind einerseits sehr detailliert und erfordern andererseits sichere Kenntnis in sozialwissenschaftlicher Herangehensweise. Eine solch detaillierte Analyse ist für die Forschungsfrage dieser Arbeit nicht erforderlich und würde vermutlich zu weit führen.

---

<sup>517</sup> Herzlichen Dank an dieser Stelle an Robert Woods, der mit viel Geduld diese Arbeit übernommen hat.

<sup>518</sup> Vgl. BOHNSACK, R., *Rekonstruktive Sozialforschung*, Opladen <sup>9</sup>2014.

<sup>519</sup> Vgl. die Grundsätze für die Durchführung von Gruppendiskussionen in Kapitel 2.3.3.5.

<sup>520</sup> Vgl. BOHNSACK, R., *Rekonstruktive Sozialforschung*, 19-26.

<sup>521</sup> Vgl. ebd., 136-145. Die dokumentarische Methode wird beispielsweise auch ausführlich beschrieben in PRZYBORSKI, A., *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode*.

Zudem würde dies die Forscherin vermutlich überfordern.<sup>522</sup> Andererseits zielt diese Methode auf Typologien ab, was nicht mit der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit zusammenpasst.

Das methodisch kontrollierte und streng regelgeleitete Fremdverstehen ist ein wichtiger Grundsatz der qualitativen Inhaltsanalyse bei Philipp Mayring. Dieses Verfahren ist geeignet, größere Textmengen – egal ob aus einem Interview oder aus einer Gruppendiskussion – zu analysieren. Die im Folgenden vorgestellten Grundsätze sowie der Diskurs im begleitenden Forschungsseminar haben die Forscherin dazu bewegt, sich für dieses Auswertungsdesign zu entscheiden.

#### 2.4.1. Grundsätze qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring

Inhaltsanalyse an sich wurde bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt. Sie war systematisch (im Gegensatz zu einer freien Interpretation), wurde jedoch – vor allem die aufkommenden Massenmedien erforschend – meist quantitativ eingesetzt.<sup>523</sup> Über das Zählen von Textelementen hinaus wurde Mitte des Jahrhunderts eine qualitative Inhaltsanalyse angeregt. Hintergrund war, dass bei quantitativer Auswertung der Kontext von Textbestandteilen verloren geht, latente Sinnstrukturen nicht herausgearbeitet werden, markante Einzelfälle keine Beachtung finden und das, was im Text nicht vorkommt, auch nicht berücksichtigt wird, so die Kritik von Ritsert.<sup>524</sup> Kuckartz bringt den Unterschied von quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse auf den Punkt, wenn er schreibt:

„Während die quantitative Form darauf abzielt, das Datenmaterial in atomisierender Weise möglichst präzise in Zahlen umzuwandeln und dann die so entstandene Zahlenmatrix statistisch auszuwerten, ist die qualitative Inhaltsanalyse weitaus mehr am Text selbst – und zwar bezogen auf den Text in seiner Gesamtheit – interessiert: Auch nach der Zuordnung zu Kategorien bleibt der Text selbst, d.h. der Wortlaut der inhaltlicher [sic] Aussagen, relevant und spielt auch in der Aufbereitung und Präsentation der Ergebnisse eine wichtige Rolle.“<sup>525</sup>

Der Begriff *qualitative Inhaltsanalyse* geht auf Siegfried Kracauer (1952) zurück.<sup>526</sup> Im deutschsprachigen Raum<sup>527</sup> wurde er von Philipp Mayring bekannt gemacht mit seinem 1983 erschienenen Buch *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Die 12. Auflage dieses Standardwerks

---

<sup>522</sup> So weisen Brigitte Liebig und Iris Nentwig-Gesemann darauf hin, dass das Verfahren hohe Anforderungen an die Forschenden stellt, was langjährige Forschungspraxis voraussetzt. Vgl. LIEBIG, B. – NENTWIG-GESE-MANN, I., Gruppendiskussion, 119.

<sup>523</sup> Vgl. MAYRING, P., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 114; KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 14f.

<sup>524</sup> Vgl. RITSERT, J., Inhaltsanalyse und Ideologiekritik.

<sup>525</sup> KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 48.

<sup>526</sup> Vgl. KRACAUER, S., The challenge of qualitative content analysis, 631-642.

<sup>527</sup> Mayring lehrte in Deutschland und Österreich.

ist 2015 erschienen. In der Forschungspraxis wird der Begriff *qualitative Inhaltsanalyse* häufig mit der Analyseform Mayrings gleichgesetzt, obwohl es, wie Kuckartz anmerkt, auch andere Formen qualitativer Auswertung gibt.<sup>528</sup>

Das Anliegen qualitativer Inhaltsanalyse von Mayring ist es, die Vorteile einer Systematik zu nützen ohne vorschnell rein quantitativ zu arbeiten. Mayring schließt quantitative Schritte nicht aus, sie bekommen bei ihm jedoch einen anderen Stellenwert. Den Grundgedanken qualitativer Inhaltsanalyse beschreibt er folgendermaßen: Sie „will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet.“<sup>529</sup> Er erläutert dies anhand von folgenden Punkten:<sup>530</sup>

1. Systematisches, regelgeleitetes Vorgehen: Systematik bedeutet für Mayring die Orientierung an vorab festgelegten Regeln der Textanalyse. Ein wichtiger Schritt sei dabei die Wahl eines Ablaufmodells, das auf den Forschungsgegenstand hin angepasst wird. Dabei werden einzelne Analyseschritte beschrieben und Regeln definiert. Die Analyse erfolge nicht völlig frei, sondern „jeder Analyseschritt, jede Entscheidung im Auswertungsprozess, [soll] auf eine begründete und getestete Regel zurückgeführt werden [können]“.<sup>531</sup> Es sei vorab zu entscheiden, wie das Material angegangen wird und welche Schritte nacheinander erfolgen, um zu einer Kodierung zu gelangen.
2. Kategorien im Zentrum der Analyse: Die Arbeit mit einem Kategoriensystem verbindet die quantitative mit der qualitativen Inhaltsanalyse. Bei letzterer bekommt die Konstruktion und Begründung dieses Systems einen besonderen Stellenwert. Mayring bietet mehrere Verfahren dafür an, ebenso beschreibt Kuckartz ausführlich den Weg hin zu einem Kategoriensystem.<sup>532</sup> Ein gut begründetes Kategoriensystem bewirke eine hohe Reliabilität der Analyse.
3. Einbettung des Materials in den Kommunikationszusammenhang: Diese Einbettung ist laut Mayring in der quantitativen Inhaltsanalyse oft vernachlässigt werden, so dass nur noch ein Textbestandteil herangezogen wird. Qualitative Inhaltsanalyse berücksichtigt den Kontext des Materials inklusive der Entstehung und Wirkung.
4. Gegenstandsbezug statt Technik: Bei aller Betonung auf regelgeleitetes und systematisches Vorgehen samt bestimmten Ablaufmodellen weist Mayring darauf hin, dass qualitative

---

<sup>528</sup> vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 26.

<sup>529</sup> MAYRING, P., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 114.

<sup>530</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 50-52.

<sup>531</sup> Ebd., 51.

<sup>532</sup> Vgl. ebd., 69-90 über Kategorienbildung mittels Paraphrase und Generalisierung und induktive Kategorienbildung. Kuckartz kritisiert Mayrings Paraphrase und Zusammenfassung, da Widersprüchliches und Komplexität leicht verloren geht. Er bietet mehrere Wege zur Kategorienbildung an. Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 63-96.

Inhaltsanalyse sich stets am Forschungsgegenstand zu orientieren habe und mehr als reine Technik oder ein standardisiertes Verfahren sei. Jedes Modell müsse auf die konkrete Studie hin angepasst werden.

5. Rücklaufschleifen: Anstelle von standardisierten Instrumenten treten in der qualitativen Inhaltsanalyse Pilotstudien, Probedurchläufe oder Rücklaufschleifen. So wird beispielsweise nach 10-50% des Durchgangs durch das Material für die induktive Kategorienbildung innegehalten und das Kategoriensystem überprüft.
6. Gütekriterien: In Kapitel 2.1.2 wurde bereits erläutert, dass qualitative Sozialforschung Gütekriterien erfüllen muss.<sup>533</sup> Die Ergebnisse jeder Forschung müssten nach Kriterien wie Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit, Stabilität, Genauigkeit), Intercoderreliabilität (Vergleich durch mehrere Personen) und Validität (Gültigkeit) eingeschätzt werden. Darüber hinaus benennt Mayring in Anlehnung an Krippendorff spezifische inhaltsanalytische Kriterien. Mit Klüver und Heinze / Thiemann hebt Mayring besonders die Notwendigkeit einer kommunikativen Validierung hervor.<sup>534</sup>

Die von Mayring aufgezählten Grundsätze sind für die Forscherin leitend in ihrem Forschungsprozess. Sie erfordern jedoch zunächst eine Konkretisierung der Vorgangsweise.

#### 2.4.2. Analyseschritte

Mayring geht zunächst von einem allgemeinen Ablaufmodell – dargestellt auf der folgenden Seite – aus, das jedoch an das jeweilige Material und die konkrete Fragestellung angepasst werden müsse.<sup>535</sup>

---

<sup>533</sup> Der Diskurs rund um Gütekriterien qualitativer Forschung ist voll im Gange. Steinke fasst die derzeitigen Positionen zusammen. Vgl. STEINKE, I., Gütekriterien qualitativer Forschung, 319-321.

<sup>534</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 125-129; KRIPPENDORFF, K., Content Analysis; KLÜVER, J., Kommunikative Validierung, 69-84.; HEINZE, T. – THIEMANN, E., Kommunikative Validierung, 635-642.

<sup>535</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 61f.

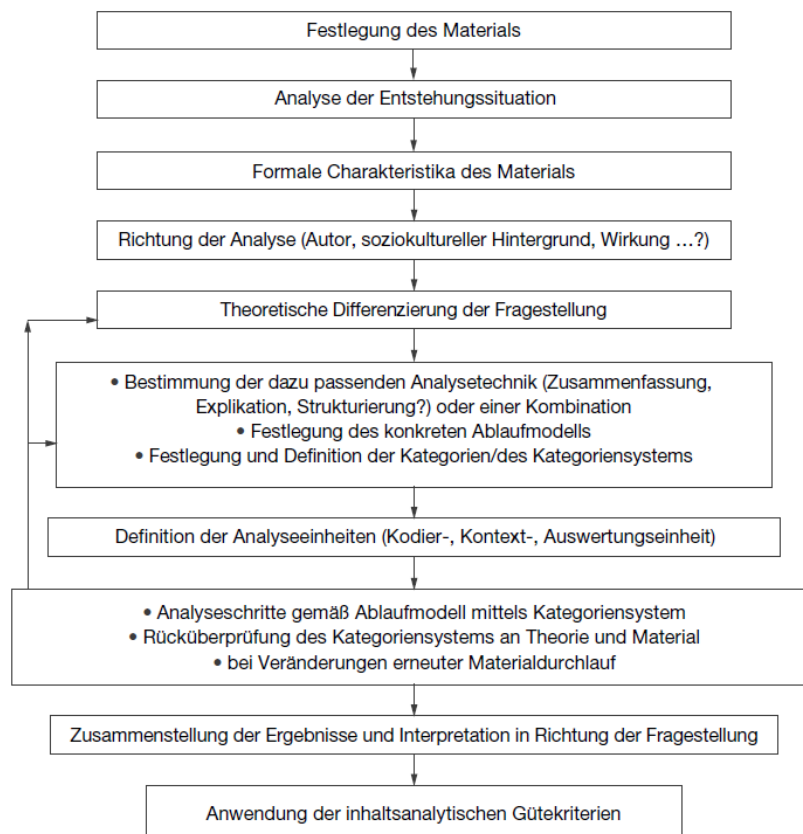


Abbildung 5: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell bei Mayring

Auf die vorliegende Arbeit bezogen, hat die Forscherin die ersten Schritte nach der Festlegung des Materials auf drei Gruppendiskussionen, die jeweilige Analyse der Entstehungssituation und die formalen Charakteristika des Materials, an den Anfang der Beschreibung der einzelnen Gruppendiskussionen gestellt.<sup>536</sup>

Die zur Fragestellung passende Analysetechnik – Mayring nennt sie auch Grundformen des Interpretierens – bestimmt die weitere Konkretisierung des Ablaufmodells. Diese Grundformen sind *Zusammenfassung*, *Explikation* und *Strukturierung*.<sup>537</sup> Während die Zusammenfassung das Material auf wesentliche Inhalte reduziert, wird bei der Explikation an fragliche Textteile zusätzliches Material herangetragen zum ausdeutenden Verständnis. Die Strukturierung hat zum Ziel, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern.

<sup>536</sup> Vgl. Kapitel 3.1.1f; 3.2.1f; 3.3.1f.

<sup>537</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 67-114; ders., Einführung in die qualitative Sozialforschung, 115-121.



Der Zusammenfassung und Paraphrasierung und den damit verbundenen Arbeitsschritten räumt Mayring breiten Raum ein.<sup>538</sup> Kuckartz kritisiert diese Form der qualitativen Inhaltsanalyse als problematisch, weil sie zu stark generalisierende und widersprüchliche Aussagen unter den Tisch fallen könnten. Zudem sei diese Form außerordentlich zeitaufwändig.<sup>539</sup>

Der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit angemessener ist die Analysetechnik der Strukturierung. „In der Literatur zur Inhaltsanalyse besteht Einigkeit darüber, dass die strukturierende Inhaltsanalyse *das* inhaltsanalytische Kernverfahren ist“, so Kuckartz.<sup>540</sup> Aus den durchgeführten Gruppendiskussionen soll extrahiert werden, was Pfarrgemeinderät\*innen über Jüngerschaft und verschiedenen Themenaspekten zu sagen haben. Genauer geht es um die bei Mayring beschriebene *inhaltliche Strukturierung*, „Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen [zu] extrahieren und zusammen[zuf]assen.“<sup>541</sup> Die bei Mayring beschriebene *formale Strukturierung* greift für die Forschungsfrage zu kurz. Die *typisierende Strukturierung* zielt zu sehr auf markante Ausprägungen im Material. Bei der *skalierenden Strukturierung* geht es primär um eine Einschätzung des Materials auf Basis von Skalenpunkten, was ebenso wenig der Forschungsfrage entspricht.

Mayring ordnet der strukturierenden Analysetechnik im Hauptkategoriensystem eine deduktive Kategorienanwendung vor.<sup>542</sup> Für das Vorgehen sieht er folgendes Modell vor: Zunächst wird der Text mittels eines deduktiv erarbeiteten Kategoriensystems bearbeitet. Dabei werden die Kategorien nach ca. 10-50 % des Materialdurchgangs überprüft und gegebenenfalls revidiert. Nach dem endgültigen Materialdurchgang sollen die Inhalte zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefasst werden. Die folgende Abbildung stellt die Arbeitsschritte inhaltlicher Strukturierung schematisch dar.<sup>543</sup>

---

<sup>538</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 69-85.

<sup>539</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 74-76.

<sup>540</sup> Ebd., 224.

<sup>541</sup> MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 99.

<sup>542</sup> Vgl. ebd., 68.

<sup>543</sup> Vgl. ebd., 98; 104.

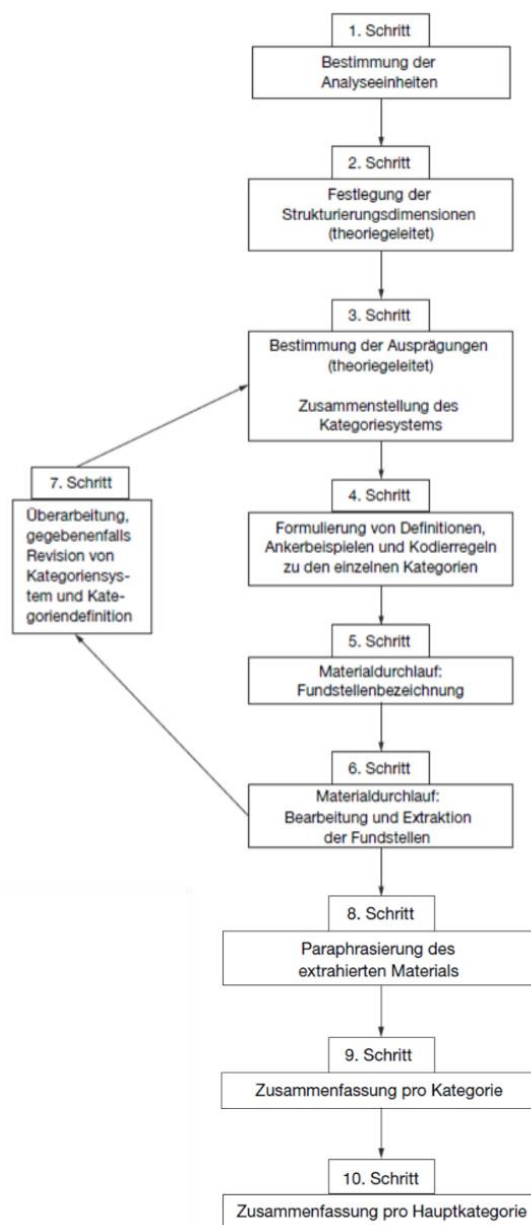


Abbildung 6: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung bei Mayring

Ein ähnliches Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse, das jedoch den zirkulären Aspekt stärker in den Mittelpunkt rückt, bietet Kuckartz.<sup>544</sup> Er will damit verdeutlichen, dass

„die Forschungsfrage bei der qualitativen Inhaltsanalyse eine andere Rolle spielt: Sie wird zwar zu Beginn gestellt, bleibt aber dann nicht – wie im klassischen hypothetiko-deduktiven Modell – unverändert bestehen, um am Ende der Analyse beantwortet zu werden, sondern sie spielt in jedem der fünf Methodenbereiche eine zentrale Rolle und kann sich sogar während des

<sup>544</sup> Die folgende Grafik ist entnommen aus KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 45.

Analyseprozesses noch – innerhalb bestimmter Leitplanken – dynamisch verändern: sie kann präzisiert werden, neue Aspekte können sich in den Vordergrund schieben und unerwartete Zusammenhänge können entdeckt werden.“<sup>545</sup>

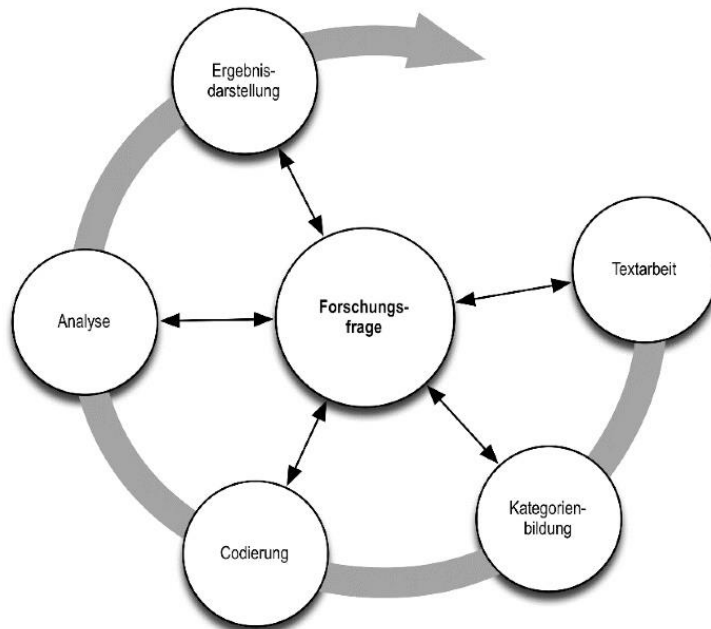


Abbildung 7: Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen bei Kuckartz

Mit Kategorienbildung und Codierung stehe und falle die Inhaltsanalyse. Kuckartz teilt den Anspruch Mayrings einer sorgfältigen und regelgeleiteten Kategorienbildung. Er widmet dem ein eigenes Kapitel, in dem er verschiedene Ansätze dazu darstellt.<sup>546</sup> Kuckartz kritisiert darin Mayrings Weg über Paraphrase zur Zusammenfassung, da Widersprüchliches und Komplexität leicht verloren geht. Der Ansatz der Kategorienbildung, ob eine induktive oder deduktive – Kuckartz nennt sie auch a-priori – Vorgangsweise gewählt wird, hänge von der Forschungsfrage, der Zielsetzung und dem Vorwissen ab. Inhaltlich-strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse, wie Kuckartz sie bezeichnet, sei nicht von vorneherein eine deduktive Herangehensweise zuzuordnen. Meist gebe es in Forschungsprojekten, die mit qualitativer Inhaltsanalyse arbeiten, Mischformen:

„Man beginnt mit einem aus relativ wenigen Kategorien bestehenden Kategoriensystem, das nicht aus den Daten selbst, sondern aus der Forschungsfrage oder einer Bezugstheorie, abgeleitet ist. Diese Kategorien werden aber anders als bei einer mit deduktiven Kategorien arbeitenden Inhaltsanalyse nur als Ausgangspunkt genommen. Die Kategorien fungieren als eine Art Suchraster, d.h. das Material wird auf das Vorkommen des entsprechenden Inhalts

<sup>545</sup> KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 47.

<sup>546</sup> Vgl. ebd., 63-96.

durchsucht und grob kategorisiert. Im zweiten Schritt erfolgt dann induktiv die Bildung von Subkategorien, wobei nur das der jeweiligen Hauptkategorie zugeordnete Material herangezogen wird.“<sup>547</sup>

Die deduktiv zu entwickelnden Hauptkategorien können, so Kuckartz, beispielsweise direkt aus einem Interviewleitfaden abgeleitet werden.

Daraus entwickelt Kuckartz ein Ablaufmodell für inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse:<sup>548</sup>

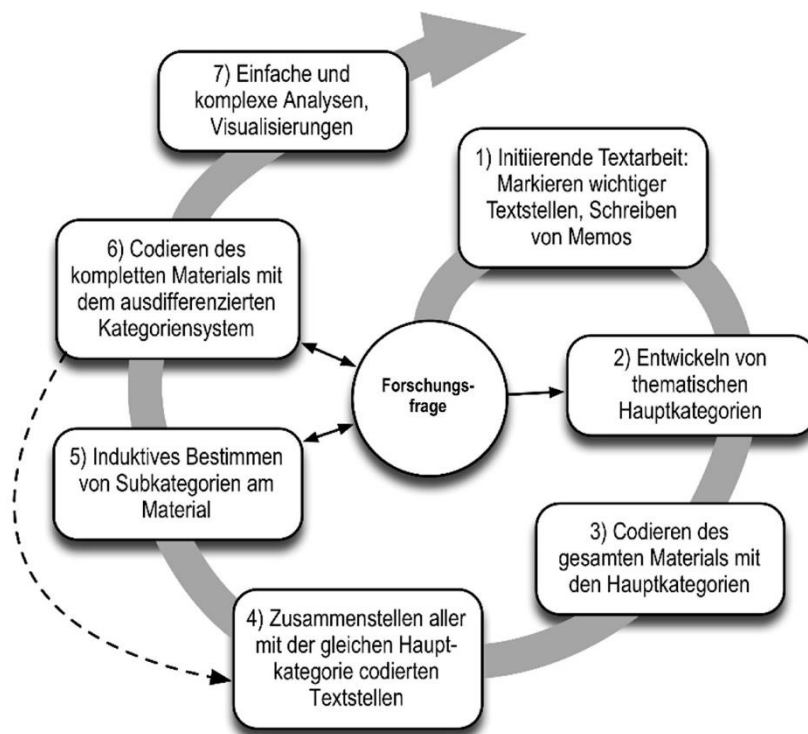


Abbildung 8: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse bei Kuckartz

Die detaillierten Beschreibungen der einzelnen Schritte waren eine wertvolle Hilfe für die Forscherin in ihrem Arbeitsprozess. Dieses Modell war gemeinsam mit dem Theoriedruck Mayrings leitend für die vorliegende Studie. Die konkret durchgeführten Arbeitsschritte lassen sich wie folgt darstellen:

<sup>547</sup> Ebd., 95f.

<sup>548</sup> Grafik entnommen aus ebd., 100.

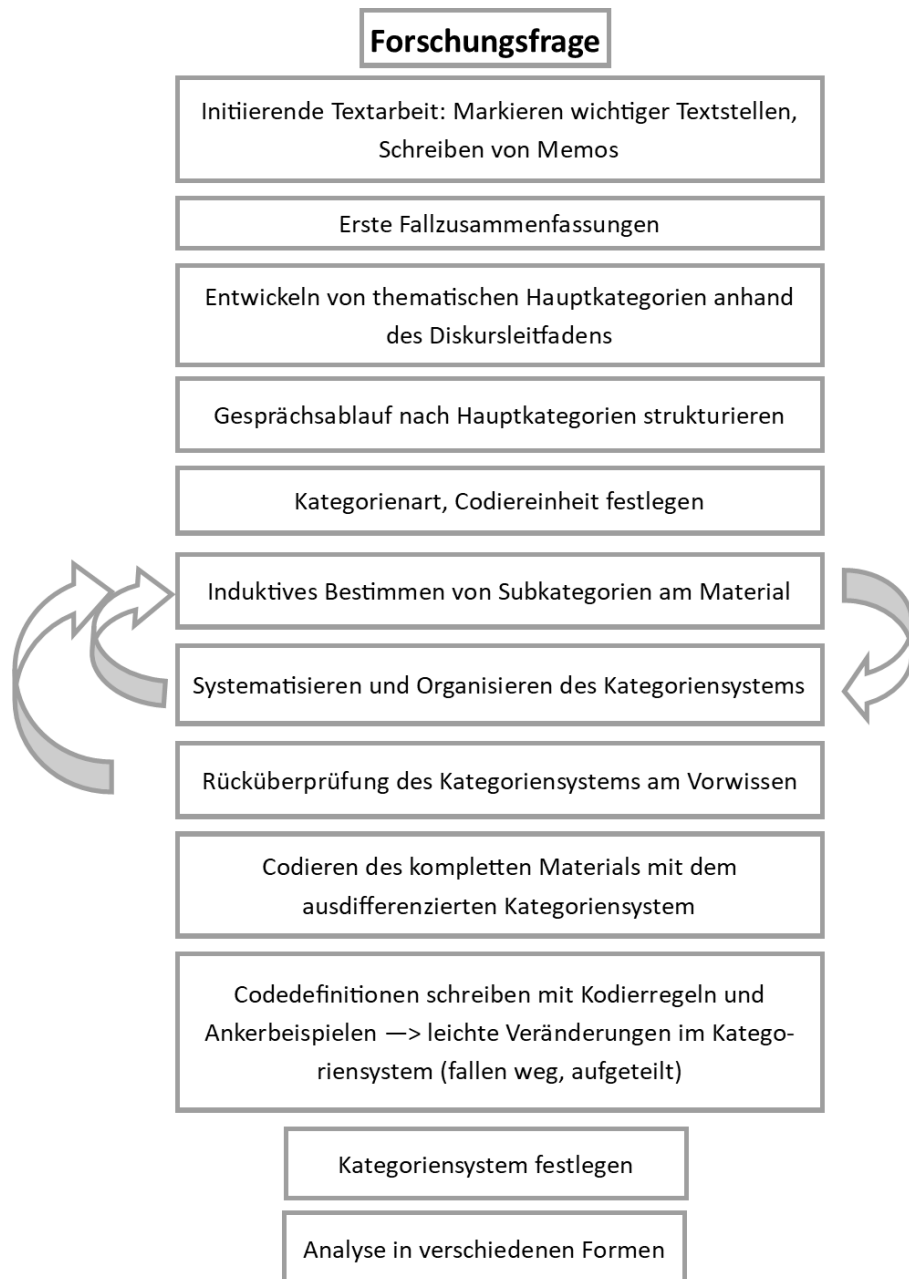


Abbildung 9: Arbeitsschritte der vorliegenden qualitativen Inhaltsanalyse

Die einzelnen Schritte werden im Folgenden skizziert und beispielhaft soll nachgezeichnet werden, wie die Schritte im Arbeitsprozess der Forscherin umgesetzt wurden.

### 2.4.3. Beispiel für initiierende Textarbeit

Die initiierende Textarbeit beginnt nicht erst nach dem Abschluss aller Gruppendiskussionen, sondern schon während der Transkription entstehen erste Gedanken zur Auswertung. Diese wurden in einem eigenen Gedächtnisprotokoll in Form eines Dokumentmemos bei jeder Gruppendiskussion festgehalten.

Initiierende Textarbeit im engeren Sinne meint laut Kuckartz, „den Text sorgfältig zu lesen und den subjektiven Sinn zu verstehen versuchen. [...] Ziel ist es, zunächst ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text auf Basis der Forschungsfrage(n) zu entwickeln.“<sup>549</sup> In Memos im Text – problemlos umsetzbar in der QDA-Software – hat die Forscherin wichtige Begriffe markiert, Unverständliches und zunächst Schwieriges gekennzeichnet, Auffälligkeiten festgehalten, sowie erste Hypothesen und Ideen notiert.<sup>550</sup>

Auf diese Art und Weise wurden innerhalb des vorliegenden Materials 183 In-Dokument-Memos erstellt.<sup>551</sup> Mit Rufzeichen hat die Forscherin wichtige Stichworte gekennzeichnet. Das violette Icon weist auf eine auffällige Gesprächsdynamik hin. Das häufig verwendete orangene Icon verwendet die Forscherin für Wahrnehmungen, Gedanken und Auffälligkeiten.



Abbildung 10: Beispiel für Memos aus initiierender Textarbeit

<sup>549</sup> KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 56.

<sup>550</sup> Vgl. ebd., 56-58.

<sup>551</sup> Die höhere Nummerierung im vorliegenden Beispiel ergibt sich durch die fortlaufende Nummerierung, die auch Code-Memos und Dokument-Memos umfasst.

Die Memos aus der initiierenden Textarbeit fließen ein in die Diskursbeschreibung in Kapitel 3.1.3, 3.2.3 und 3.3.3. Sie bildeten eine wichtige Grundlage für die spätere Erstellung von Subkategorien, weil die Forscherin durch die Memos und die initiierende Textarbeit ein Gespür für das Gesamtmaterial bekommen hat.

Nach der Sichtung und dem Sich-Vertraut-Machen mit dem Gesamttext folgt im nächsten Schritt eine erste Fokussierung.

#### 2.4.4. Beispiel für erste Fallzusammenfassung

Erste kurze Fallzusammenfassungen bilden nach Kuckartz den Abschluss der ersten Phase der Auseinandersetzung mit dem Text.<sup>552</sup> „Dabei handelt es sich um eine systematisch ordnende, zusammenfassende Darstellung dieses Einzelfalls [...] gezielt aus der Perspektive der Forschungsfrage(n).“<sup>553</sup> Ein Einzelfall ist in der vorliegenden Studie eine einzelne Person im Pfarrgemeinderat, die an der Gruppendiskussion teilgenommen hat. Die *Case Summary* orientiert sich am Gesagten und vermeidet Interpretationen. Wenn Vermutungen der Forscherin geäußert werden, müssen diese kenntlich gemacht werden.

Im Arbeitsprozess hat die Forscherin für jede\*n Teilnehmer\*in an den Gruppendiskussionen eine stichwortartige Fallzusammenfassung verfasst. In MAXQDA wurden diese als Memo bei jeder einzelnen Person festgehalten. In Klammern hat die Forscherin die jeweilige Fundstelle innerhalb der jeweiligen Gruppendiskussion notiert. So wurde an dieser Stelle bereits deutlich, welche Aussagen mehrfach von einer Person getätigt wurden.

Fallzusammenfassung F3, Gruppendiskussion 2:

*Die Traditionsbewusste: Jüngerschaft gehört zu ihrem Leben. (10, 12, 22)*

Jüngerschaft ist für F3 herausfordernd und anstrengend. (3)

F3 kann kein Erlebnis zu Jüngerschaft benennen, weil es in ihrem Leben selbstverständlich ist. (12)

Ihr Jüngersein trägt sie. (12)

Zu Jüngerschaft gehört Auseinandersetzung, Fragen und Zweifel. (19)

F3 definiert Jüngerschaft als überlieferten Glauben heute leben. (22)

Jüngerschaft muss für sie etwas sinnvolles sein, im Sinne Jesu. (32, 35, 38)

F3 kann mit dem Wort Jünger\*innen etwas anfangen, mit Jüngerschaft weniger. (54)

F3 schlägt eine weinviertlerische<sup>554</sup> Übersetzung von Jüngerschaft vor. (56)

---

<sup>552</sup> Vgl. ebd., 58-62.

<sup>553</sup> Ebd., 58.

<sup>554</sup> Das Weinviertel ist eine Region nördlich von Wien.

Jüngerschaft meint, vorbildlich leben und sich einsetzen für andere. (87)

Diese stichwortartige Auflistung bildet zusammen mit Eckdaten aus den Datenblättern sowie Memos aus dem Gedächtnisprotokoll die Basis für die ausführlichen Fallzusammenfassungen in Kapitel 3.

#### 2.4.5. Hauptkategorien des Kategoriensystems

In Kapitel 2.4.2 wurde bereits der Ansatz von Kuckartz vorgestellt, die Hauptkategorien einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse a-priori, also deduktiv, aus dem Diskursleitfaden zu entwickeln. Dies hat sich für die Forscherin als sinnvoll erwiesen, da sie zunächst rein induktiv an das Textmaterial herangegangen ist, jedoch aus der Fülle der entstandenen Codes kein sinnvolles System ableitbar war. Aus dem in Kapitel 2.3.3.4 dargestellten Diskussionsleitfaden hat die Forscherin daher folgende Hauptkategorien entwickelt:

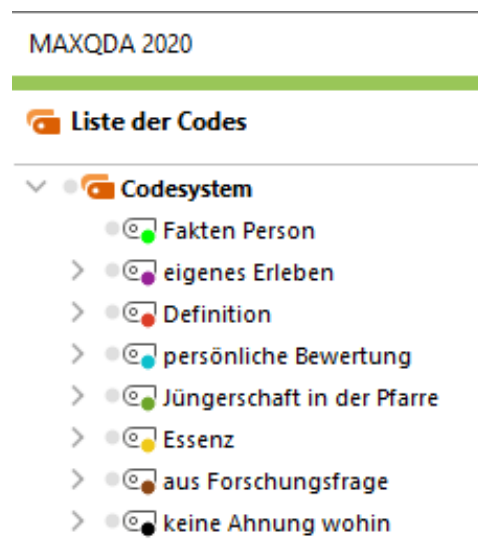


Abbildung 11: Hauptkategorien der vorliegenden Studie

Die Hauptkategorie *Fakten Person* ist der einzige Faktencode, während die übrigen Kategorien themenbasiert sind.<sup>555</sup> Unter *Fakten Person* werden die in der Vorstellungsrunde genannten Merkmale codiert. In der ersten Vorstellungsrunde wurde zudem nach Assoziationen zum Thema Jüngerschaft gefragt – diese wurden der Hauptkategorie *Essenz* zugeordnet, ebenso wie abschließende, zusammenfassende Aussagen. Unter der Hauptkategorie *eigenes Erleben* befinden sich die Aussagen über Personen und Erlebnisse, nach denen laut Diskussionsleitfaden gefragt wurde. Die Hauptkategorie *Definition* ist von allen Hauptkategorien am umfangreichsten. Einerseits wurde

<sup>555</sup> Vgl. ebd., 34.



entsprechend dem Diskursleitfaden explizit nach Kennzeichen von Jüngerschaft bzw. nach Abgrenzungen gefragt. Andererseits treffen die Diskussionsteilnehmer\*innen verteilt über die gesamte Gruppendiskussion definitorische Aussagen über Jüngerschaft. Die weiteren Hauptkategorien *persönliche Bewertung* und *Jüngerschaft in der Pfarre* entsprechen den Fragen im Diskussionsleitfaden.

Im Laufe des Arbeitsprozesses erweiterte sich das Vorwissen der Forscherin, was zu einer Ausdifferenzierung der Forschungsfragen führte. Da der eine oder andere Aspekt zwar nicht durch den Diskursleitfaden abgedeckt wurde, jedoch trotzdem in den Gruppendiskussionen thematisiert wurde, hat die Forscherin eine eigene Hauptkategorie ‚aus Forschungsfrage‘ gebildet. Sie umfasst Aussagen über das Verhältnis von Jünger\*innen und Nicht-Jünger\*innen, über die Jüngerschaft von Amtsträgern, über evangelikal-charismatische Einflüsse sowie biblische Bezugnahmen.

Zuletzt wurde eine Hauptkategorie mit dem Titel *keine Ahnung wohin* gebildet. Darin hat die Forscherin in Subkategorien jene Aussagen codiert, die keiner anderen Hauptkategorie zuzuordnen sind, beispielsweise allgemeine Aussagen über den Diözesanen Entwicklungsprozess, Sprachspiele über *jünger – Jünger* sowie eine singuläre Äußerung zum Thema Jüngerschaft.

Die Forscherin hat den Weg gewählt, in Dokumentmemos den Gesprächsablauf auf Basis der Hauptkategorien nachzuzeichnen. Kuckartz schlägt dies im Sinne der Effizienz vor, dass es möglich sei, Textstellen direkt den zu bildenden Subkategorien zuzuweisen und keine gesonderte Codierung der Hauptkategorien vorzunehmen. Für die Gruppendiskussion 2 wurde im Dokumentmemo beispielsweise festgehalten:

Struktur der Gruppendiskussion 2:

1: Einstieg

2-8: Vorstellungsrunde und erste Assoziation

9-20: Erlebnis, persönliches Erleben, Person

21-29: Definition

30-40: Schwierigkeiten

41-44: Umsetzung in der Pfarre

45-50: Zweck von Jüngerschaft

51-84: Stärken und Schwächen (schweift gegen Ende ab)

85-89: Definition?

90-96: abschließende, zusammenfassende Statements

97: Abschluss

Anhand von dieser Struktur auf Basis der Hauptkategorien wurde für jede Gruppendiskussion eine Diskursbeschreibung angelegt.<sup>556</sup>

#### 2.4.6. Erstellung von Subkategorien und Codedefinitionen

Vor der Erstellung von Subkategorien im Text müssen laut Mayring die inhaltsanalytischen Analyseinheiten festgelegt werden, um zu klären, wie das Material angegangen werden soll: „Die *Kodiereinheit* legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann. Die *Kontexteinheit* legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann. Die *Auswertungseinheit* legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden.“<sup>557</sup> Dem Konzept von Kuckartz folgend gelten für die Forscherin Sinneinheiten als Codiereinheiten, d.h. codierte Segmente müssen auch außerhalb des Textes verständlich sein.<sup>558</sup> Die Kontexteinheit könnte theoretisch eine gesamte Gruppendiskussion umfassen. Der transkribierte Text der drei vorhandenen Gruppendiskussionen wurde sequenziell nacheinander bearbeitet und Subkategorien direkt am Text gebildet.

Nach dem ersten Codierdurchgang von ca. 25% des Materials hat die Forscherin innegehalten, um das Codesystem zu reflektieren und zu organisieren. Leitend war dabei der Grundsatz von Kuckartz: „Für die Bildung von Subkategorien gilt generell das Kriterium der Sparsamkeit und Überschaubarkeit: So einfach wie möglich, so differenziert wie nötig.“<sup>559</sup> Einzelne Codes basierend auf der Forschungsfrage wurden ergänzt. Anschließend wurde das Material fertig codiert, wobei nur noch sehr vereinzelt neue Codes generiert wurden. Die für die Forscherin leitenden Codierregeln wurden im Zuge dessen in Form von Codedefinitionen verschriftlicht.<sup>560</sup>

Exemplarisch sei hier eine solche Codedefinition herausgegriffen aus der Hauptkategorie *Definition* in der Subkategorie *Kennzeichen nach innen*:

##### *Jünger leben ihren Glauben, Alltag*

Dieser Code wird verwendet, wenn die Teilnehmer\*innen Jüngerschaft allgemein als etwas bezeichnet, das mit Glaube im Alltag bzw. Glauben leben zu tun hat. Dieser Code wird auch verwendet, wenn Beispiele dafür genannt werden. Der Code wird nicht verwendet, wenn sie

---

<sup>556</sup> Vgl. Kapitel 3.1.3, 3.2.3, 3.3.3.

<sup>557</sup> MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 61.

<sup>558</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 43. Mayring und Kuckartz verwenden unterschiedliche Schreibweisen im Wortfeld codieren / kodieren. Die Verfasserin hält sich an die Schreibweise von Kuckartz.

<sup>559</sup> KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 108.

<sup>560</sup> Vgl. ebd., 40; 103.

eigene Erfahrungen alltäglicher konkreter Situationen beschreiben, in denen das geschieht. In diesem Fall wird der Code 'Erlebnisse' verwendet.

*Ankerbeispiel:*

F2: Also ich denke, wenn man die Grundsätze von Jesus auch nur im Ansatz versucht zu leben, ist man sowieso schon Jünger.

F1: Ja. (5s) (Gruppendiskussion 1, Pos. 16-17)

Die Forscherin hat mit Ausnahme von singulären Subkategorien zu jeder einzelnen Subkategorie eine eigene Codedefinition erstellt.

Bevor das Kategoriensystem endgültig festgezurrut wurde, hat die Forscherin es im Forschungsseminar vorgestellt und mit zwei Kolleg\*innen nochmals im Detail diskutiert und dabei einzelne strittige Textpassagen gemeinsam bearbeitet.

#### 2.4.7. Das komplette Codesystem

In diesem Abschnitt soll kompakt das gesamte Codesystem überblicksartig dargestellt werden. Die Detailanalysen zu den einzelnen Codes sind ab Kapitel 3.4 zu finden. Das Codesystem ist auf der nächsten und übernächsten Seite abgebildet.

Jene Hauptkategorie, aus der die meisten Subcodes generiert wurden, ist *Definition*. Im Zuge der Systematisierung des Kategoriensystems hat die Forscherin innerhalb dieser Hauptkategorie verschiedene Subcodes thematisch zusammengefasst. Aussagen der Diskutierenden darüber, wie Jüngerschaft beginnt, wie sie in verschiedenen Lebensphasen gestaltet wird und ob Jüngerschaft im Laufe des Lebens aussetzen kann, wurden *Phasen von Jüngerschaft* zugeordnet.

Definitionen leben von klaren Grenzen. Unter *Grenzziehungen* sind Aussagen darüber subsummiert, was nicht unter Jüngerschaft fällt bzw. wie weit der Jüngerschaftsbegriff definiert ist. Darunter fallen auch Grenzziehungen bis hin zur Möglichkeit von Jüngerschaft in anderen Konfessionen und Religionen.

Codes, die einen Zusammenhang herstellen von Jüngerschaft zu Worten aus dem Umfeld von Jüngerschaft, wurden unter *Relation zu ähnlichen Wörtern* zusammengefasst.

Viele Subcodes betreffen *Kennzeichen* von Jüngerschaft. Diese sind unterteilt in Kennzeichen *nach außen* und *nach innen*. Erstere meint jene Kennzeichen, die beschreiben, wie Jüngerschaft nach außen orientiert und erkennbar ist. Nach außen orientierte Kennzeichen lassen sich auch

beschreiben als *gesendet sein*, also als missionarisch im weitesten Sinne. In *Kennzeichen nach innen* finden sich jene Subcodes, die bezeichnen, was Jüngerschaft für eine Person selbst ausmacht.













































-  Codesystem
  -  Fakten Person
  - ▼ ●  eigenes Erleben
    -  Personen
    -  Erlebnisse
  - ▼ ●  Definition
    - ▼ ●  Phasen von Jüngerschaft
      -  Beginn von Jüngerschaft
      -  Jüngerschaft im Alter
      -  phasenweise Jüngerschaft
    - ▼ ●  Grenzziehungen
      -  Gegenteil, Abgrenzung
      -  keine Begrenzung
      -  andere Konfessionen / Religionen
    - ▼ ●  Relation zu ähnlichen Wörtern
      -  ... und Mission
      -  ... und gläubiger Mensch sein, Glauben, Christ sein
      -  ... und Nachfolge
    - ▼ ●  Kennzeichen
      - ▼ ●  nach außen
        -  Jünger sind aktiv
        -  Jünger dienen, diakonisch, für andere
        -  Jünger reden über eigenen Glauben
        -  Jünger deklarieren sich als solche
        -  Jünger geben Glauben weiter
        -  Jünger übernehmen Dienste in der Pfarre
        -  Jünger sind Vorbilder
        -  Jünger schulen neue Jünger
      - ▼ ●  nach innen
        -  Jünger nennen sich selbst Jünger
        -  Jünger sind demütig
        -  Jünger leben ihren Glauben, Alltag
        -  Jünger sind im Verborgenen
        -  Jünger machen auch Fehler
        -  Jünger fragen und zweifeln und üben Kritik
        -  Jünger nehmen Glauben wichtig
        -  Jünger lernen
        -  Jünger orientieren sich an Jesus
        -  Jünger beten
        -  Jüngerschaft ist ein Weg
        -  Jüngerschaft ist Entscheidung
        -  Jünger haben spürbare Begeisterung
        -  Jünger leben Gemeinschaft
  -  Übersetzung Hawaraschaft

Abbildung 12: Das komplette Codesystem der durchgeführten Inhaltsanalyse - Teil 1








































- ▼ ●  persönliche Bewertung
  - ▼ ●  Schwierigkeiten
    - ▼ ●  ... wird blockiert durch
      -  Pfarre
      -  Ausübung eingeschränkt
      -  Institution Kirche vertreten
      -  Strukturdiskussionen
    - ▼ ●  ... mit dem Inhalt
      -  herausfordernd, anstrengend
      -  Hemmschwelle
      -  elitär, herausgehoben
    - ▼ ●  ... mit dem Begriff
      -  Pflicht
      -  Unklarheit in Definition
      -  Wort irrelevant
      -  Wort unbekannt
      -  klingt männlich
      -  negatives Gefühl
  - ▼ ●  positive Aspekte
    -  positives Gefühl
    -  Jüngerschaft gibt dem Leben Sinn und Halt
    -  Gemeinschaft
    -  Begriff ist bekannt
- ▼ ●  Jüngerschaft in der Pfarre
  -  Jüngerschaft verändert Pfarre
  -  Jüngerschaft leben in der Pfarre
  -  Jüngerschaft lernen in der Pfarre
- ▼ ●  Essenz
  -  1. Assoziation
  -  abschließende wichtige Aussage
- ▼ ●  aus Forschungsfrage
  -  aus FFrage: Jünger und Nicht-Jünger
  -  aus FFrage: Amtsträger
  -  aus FFrage: ev-ch Einflüsse, Sprechweise
  -  aus FFrage: biblische Bezugnahmen
- ▼ ●  keine Ahnung wohin
  -  Diözesaner Entwicklungsprozess
  -  Barmherzigkeit
  -  jünger vom Alter her

Abbildung 13: Das komplette Codesystem der durchgeführten Inhaltsanalyse - Teil 2

Die Hauptkategorie *persönliche Bewertung* ist unterteilt in *Schwierigkeiten* und *positive Aspekte*. Die zahlreichen induktiv generierten Subcodes zu *Schwierigkeiten* sind zusammengefasst in Blockaden, die im Zuge des Jüngerseins erlebt werden, in Schwierigkeiten mit den inhaltlichen Zuschreibungen zu Jüngerschaft, und in Schwierigkeiten mit Begriff. Die Subcodes, die unter den positiv bewerteten Aspekten erarbeitet wurden, bedurften keiner weiteren Unterteilung, da sie weniger zahlreich waren. Der Hauptkategorie *Jüngerschaft in der Pfarre*, die dem Diskursleitfaden entsprechend abgefragt wurde, wurden Subcodes zu Veränderung, jüngerchaftliches Leben und dem Lernen von Jüngerschaft zugeordnet. Die Subcodes unter der Hauptkategorie *aus*

*Forschungsfrage* wurden deduktiv aus dem im Lauf der Zeit wachsenden Vorwissen und den dadurch präzisierten Forschungsfragen entwickelt und an das Material herangetragen. In der Restekategorie *keine Ahnung wohin* befinden sich Codierungen, die keiner anderen Hauptkategorie zuzuordnen sind, beispielsweise allgemeine Aussagen über den Diözesanen Entwicklungsprozess, Sprachspiele über *jünger – Jünger* sowie eine einzelne singuläre Äußerung zum Thema Jüngerschaft.

Das Kategoriensystem wurde im Hinblick auf den vorliegenden Forschungsbericht strukturiert, um daraus Erkenntnisse hinsichtlich der Forschungsfrage generieren und übersichtlich präsentieren zu können. Im folgenden dritten Teil werden die Ergebnisse der Analyse aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt.

## 2.5. Reflexion des qualitativen Forschungsprozesses

Ohne auf die Inhalte der empirischen Forschung vorzugreifen, soll am Ende dieses zweiten Teiles der Arbeit der durchgeführte Forschungsprozess reflektiert werden. Die Reflexion erfolgt systematisch mit Blick auf die eigene Subjektivität der Forscherin, gefolgt von der Reflexion der Erhebungs- und der Auswertungsphase.

### 2.5.1. Reflektierte Subjektivität

Zu den Gütekriterien qualitativer Forschung nach Steinke gehört die reflektierte Subjektivität der forschenden Person.<sup>561</sup> Sie meint mit diesem Kriterien, „inwiefern die konstituierende Rolle des Forschers als Subjekt (mit seinen Forschungsinteressen, Vorannahmen, Kommunikationsstilen, biographischem Hintergrund etc.) und als Teil der sozialen Welt, die er erforscht, möglichst weitgehend methodisch reflektiert in die Theoriebildung einbezogen wird.“<sup>562</sup> Anhand ihrer Fragen zur Selbstreflexion soll das überprüft werden.

Der Forschungsprozess wurde durch *Selbstbeobachtung* begleitet. Über den gesamten Prozess hinweg wurde dies durch ein Forschungstagebuch gewährleistet, welches die Dissertantin fortlaufend geführt hat. Am Ende jedes Arbeitstages wurde nicht nur der Arbeitsfortschritt dokumentiert, sondern auch Fragen und Irritationen notiert. Eine weitere Form der Selbstbeobachtung geschah in Form von einem Gedächtnisprotokoll unmittelbar nach der Durchführung jeder Gruppendiskussion. Dabei wurden äußere Wahrnehmungen der Forscherin beschrieben,

---

<sup>561</sup> Vgl. zu den Gütekriterien qualitativer Forschung Kapitel 2.1.2.

<sup>562</sup> STEINKE, I., Gütekriterien qualitativer Forschung, 330f.

sowie jene Punkte, die gut bzw. weniger gut gelungen waren, verbunden mit Ideen für Verbesserungen.

Die *persönlichen Voraussetzungen* der Forscherin für die Erforschung des Gegenstandes wurden ebenfalls in den Blick genommen: Qualitative Forschung war Neuland für die Forscherin, dem sie sich zunächst durch lehrbuchorientiertes Wissen angenähert hat. Bohnsack mahnt, dass die Methodologie letztlich aber erst in der eigenen Forschungspraxis erlernt wird. Zwischen angeeigneter Methodologie und methodischen Regeln einerseits und praktischer Durchführung andererseits bestehe eine *reflexive Beziehung*.<sup>563</sup> Diese zirkuläre Beziehung fand im stetigen Hin und Her zwischen Literaturstudium und Forschungspraxis ihren Niederschlag. Die Reflexion des methodischen Vorgehens im Forschungsseminar sowie in Einzelgesprächen mit dem zuständigen Betreuer ließen die Forscherin an Sicherheit gewinnen. Das methodische Vorgehen, mit Gruppendiskussionen zu arbeiten, war zudem für die Forscherin angemessen, da sie von ihrer Ausbildung und Berufspraxis her sowohl die Arbeit mit Gruppen wie auch die professionelle Distanz zu diesen gewohnt ist.

Der geübte Umgang mit Nähe und Distanz erleichterte für die Forscherin, eine *Vertrauensbeziehung* zu den befragten Personen aufzubauen. Durch punktuelle frühere Begegnungen war eine gemeinsame Gesprächsbasis bereits gegeben; gleichzeitig hat die Forscherin darauf geachtet, nicht ins System zu fallen und stets ein Gegenüber für die Befragten zu bleiben. In zwei Momenten hat die Forscherin damit gerungen, in angemessener Distanz zu bleiben: Einerseits bei einer versuchten Instrumentalisierung durch eine Teilnehmerin, Kritik an die Diözesanleitung weiterzugeben (Gruppendiskussion 3, Pos. 266), andererseits bei der Kritik an vermeintlich fehlenden Forschungsstandards, wodurch die Forscherin reflexhaft in eine Abwehrhaltung geriet (Gruppendiskussion 3, Pos. 242-264).<sup>564</sup> Insgesamt war durch die gemeinsame Vertrauensbasis die Basis für die Erhebung gegenstandsangemessener Daten gelegt.

Das letzte Fragefeld von Steinke bezüglich der Reflexion während des Feldeinstiegs leitet über zum Rückblick auf die gesamte Erhebungsphase.

### 2.5.2. Reflexion der Erhebungsphase

Die Erhebungsphase im engeren Sinne erstreckte sich von September 2019 mit den ersten telefonischen Anfragen an stellvertretende Vorsitzende des Pfarrgemeinderates bis Januar 2020 mit der Durchführung der dritten Gruppendiskussion. Der Feldzugang wurde bereits eingehend in

---

<sup>563</sup> Vgl. BOHNSACK, R., Rekonstruktive Sozialforschung, 10.

<sup>564</sup> Vgl. WOLFF, S., Qualitative Methoden und Forschungspraxis, 339.

Kapitel 2.2.2.2. angesprochen sowie auf gelingende und schwierige Aspekte hin reflektiert. Die Transkriptionen als Abschluss der Erhebungsphase wurden im Groben bis Februar 2020 durchgeführt; die Feinarbeit erfolgte nach einer längeren Pause im Juni 2020. Der kompakte Zeitraum zwischen den Gruppendiskussionen – zwei im November, eine im Januar – ermöglichte der Forscherin, emotional nah am Thema zu bleiben, aber gleichzeitig hinreichend Reflexionszeit zwischen den Treffen zu haben. Beispielsweise wurde der Diskursleitfaden auf Basis der Erfahrungen bei den ersten beiden Diskussionen bei der Einstiegsfrage angepasst: Die Frage nach einem Erlebnis, das für die Teilnehmenden zum Thema Jüngerschaft passt, war für die Diskutierenden schwierig zu beantworten und bewirkte lange, unangenehm wirkende Pausen. Stattdessen wurde bei der dritten Diskussion umgeschwenkt auf die Frage nach Personen, denen das Attribut *Jüngerschaft* zugeschrieben wird.

Jede Gruppendiskussion für sich wird in Kapitel 3 eigens reflektiert. Ein Thema zieht sich dabei durch die Reflexion aller drei Diskussionen: die Selbstläufigkeit. Sie wird als Ideal in Gruppendiskussionen angestrebt. Die mittelmäßige Selbstläufigkeit in der ersten Gruppendiskussion und die eher langsam in Schwung kommende zweite Diskussionsrunde haben die Forscherin irritiert und ihr eigenes Auftreten und Agieren hinterfragen lassen. Möglicherweise haben die Gruppen eine unbewusste Unsicherheit der Forscherin gespiegelt. Andere Hypothesen dazu werden unter 3.2.4. benannt.

Ein weiteres durchgängiges Thema betraf das Nichterscheinen einzelner oder mehrerer Personen. Besondere Relevanz erhielt dies in der ersten Gruppendiskussion, als nur drei von zehn eingeladenen Personen aus dem Pfarrgemeinderat zum anberaumten Termin erschienen. Hier wird die Problematik ehrenamtlicher Tätigkeit deutlich: Auch bei zuvor artikuliertem Interesse samt verbaler Zusage ist jede Person frei, tatsächlich zu kommen oder auch nicht. Das ist für die Forscherin zwar unangenehm, das Prinzip der Freiwilligkeit ist jedoch die Basis für alltagsnahe Kommunikation, die nicht durch Zwang eingeschränkt sein darf.<sup>565</sup> Sie versuchte bei den anderen beiden Gruppendiskussionen dem zumindest durch eine motivierende Terminerinnerung per Mail entgegenzuwirken.

### 2.5.3. Reflexion der Auswertungsphase

Die Auswertungsphase stellte sich für die Forscherin als langwieriger dar als ursprünglich gedacht. Die Fachliteratur von Mayring und Kuckartz wurde von der Forscherin immer wieder herangezogen, um zu verifizieren, auf der richtigen Spur zu sein und den jeweils nächsten Schritt durchzudenken. Durch die *Regelgeleitetheit* gewann die Auswertung sukzessive an Klarheit. Insbesondere der erste

---

<sup>565</sup> Vgl. FLICK, U., Qualitative Sozialforschung, 63f.



induktive Codierdurchgang durch die erste Gruppendiskussion mit anschließender Systematisierung des Kategoriensystems und erneutem Durchgang durch das Material half der Forscherin, durch die wiederholte zirkuläre Vorgangsweise zu einem tragfähigen Kategoriensystem zu gelangen. In der Erstellung des Kategoriensystems waren zwei Faktoren von außen besonders hilfreich: Einerseits wurde eine Textsequenz samt den von der Forscherin gebildeten Kategorien im Forschungsseminar vorgestellt und diskutiert. Andererseits wurde aus dem Kreis der Forschungskolleg\*innen eine Kleingruppe gebildet, die mit der Forscherin das zu dem Zeitpunkt vorläufige Kategoriensystem sowie einige strittige Textpassagen und Codes diskutierte. Die Kolleg\*innen bildeten im Sinne der *intersubjektiven Nachvollziehbarkeit* ein kritisches Korrektiv.

Der Codier- und Auswertungsvorgang samt Verschriftlichung nahm zwar einige Monate in Anspruch, jedoch bereitete es der Forscherin immer wieder Freude, neue Aspekte und Zusammenhänge zwischen den Gruppendiskussionen zu entdecken. Am Ende der Auswertung ließe sich fragen, ob drei Gruppendiskussionen mit insgesamt 17 teilnehmenden Personen ausreichend sind, um zu einer gesättigten Theorie darüber zu gelangen, was Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen generell meint. Durch die territoriale und soziodemographische Aufteilung der beteiligten Personen ist eine gewisse *Verallgemeinerung* möglich. Durch immer wiederkehrende Codes bei unterschiedlichen Personen konnte eine *Sättigung* am empirischen Material nachgewiesen werden. Es bleibt jedoch nicht zu vergessen, dass dies entsprechend dem Basisdesign der Forschung eine Momentaufnahme zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt ist.<sup>566</sup> Es ist offen, ob die gleichen Personen punktuell einige Jahre später andere Schwerpunktsetzungen vornehmen würden.

---

<sup>566</sup> Vgl. Kapitel 2.2.3.

### 3. Gruppendiskussionen in Pfarrgemeinderäten

Die Methodik zur Durchführung der Gruppendiskussionen wurde bereits in Kapitel 2.3. ausgeführt. Im folgenden dritten Teil der Arbeit werden die konkret durchgeführten Gruppendiskussionen beschrieben und aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert.<sup>567</sup>

Zunächst wird jede Gesprächssituation für sich genauer beschrieben. Folgende Schritte werden bei jeder der drei Gruppendiskussionen eingehalten: Mayring weist darauf hin, dass genau beschrieben werden müsse, von wem und unter welchen Rahmenbedingungen das Material produziert wurde. Danach müssten formale Charakteristika des Materials beschrieben werden.<sup>568</sup> Eine Diskursbeschreibung fasst den Ablauf der Diskussion zusammen und bietet eine kompakte Übersicht über jede Gruppendiskussion mit ihren Eigenheiten. Dem schließt sich eine Reflexion der Forscherin über die jeweilige Gruppendiskussion an, um das Gütekriterium der reflektierten Subjektivität einzuholen.<sup>569</sup> Um einen Überblick über das Profil der einzelnen Teilnehmer\*innen in Bezug auf die Forschungsfragen zu gewinnen, werden im Anschluss fallbezogene thematische Summaries dargestellt.<sup>570</sup>

Nach diesen einführenden Analysen bezogen auf jede einzelne Gruppendiskussion wird in Kapitel 3.4 das Gesamtmaterial auf die Forschungsfragen hin durchleuchtet. In Kapitel 3.5 werden verschiedene Gruppen von Pfarrgemeinderät\*innen einander gegenübergestellt und damit wird das Bild von Jüngerschaft, das Pfarrgemeinderät\*innen zeichnen, nuancenreicher und kontrastreicher.

#### 3.1. Gruppendiskussion 1: Klein, aber fein

##### 3.1.1. Analyse der Entstehungssituation

Die Kontaktaufnahme mit der stellvertretenden Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates, im Folgenden mit F1 codiert, erfolgte zunächst telefonisch Mitte Juni 2019. Nach einem Anknüpfen an eine Pfarrgemeinderatsklausur, die die Verfasserin in der Pfarre 1 zwei Jahre zuvor geleitet hatte, erläuterte sie das Forschungsvorhaben verbunden mit der Anfrage, ob der Pfarrgemeinderat daran mitwirken würde. F1 zeigte sich sehr interessiert und versprach, ihre Kolleg\*innen im

---

<sup>567</sup> Die transkribierten Gruppendiskussionen, sämtliche Memos sowie das Codebuch liegen in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 10G 10b, 1010 Wien) auf.

<sup>568</sup> Vgl. MAYRING, P., Qualitative Inhaltsanalyse, 55.

<sup>569</sup> Vgl. STEINKE, I., Gütekriterien qualitativer Forschung, 330f.

<sup>570</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 111-117.

Pfarrgemeinderat diesbezüglich zu fragen. Als Zeitpunkt für eine mögliche Gruppendiskussion wurde der Herbst angepeilt. Die Forscherin betonte, dass sie sich von Datum und Uhrzeit her nach den Möglichkeiten der Pfarrgemeinderät\*innen richte und gerne in die Pfarre komme.

Anfang September 2019 erfolgte eine Nachfrage bei F1 per Mail, ob der Pfarrgemeinderat der Anfrage für die Teilnahme an der Forschung zustimme. In der nächsten PGR-Sitzung Anfang Oktober wurde dies beschlossen und als Termin ein Dienstag Abend Anfang November fixiert. Um den Pfarrer in seiner Funktion als Vorsitzender des Pfarrgemeinderates ernst zu nehmen, wurde er mittels einem postalischen Schreiben über das Vorhaben informiert mit der Bitte, dem wohlwollend gegenüberzustehen.<sup>571</sup>

Die Pfarre 1 liegt im Süden der Erzdiözese Wien und hat laut Schematismus etwas weniger als 2.000 Katholik\*innen; das entspricht mehr als 90% der Ortsbevölkerung.<sup>572</sup> Die Bewohner\*innen sind vorwiegend in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft tätig.<sup>573</sup> Das Ortsbild ist geprägt von vielen Einfamilienhäusern inmitten hügeliger Landschaft. Die römisch-katholische Kirche liegt mitten im Ort etwas erhöht direkt an einer größeren Straße, dahinter der Pfarrhof und das Pfarrheim.

Die längere Anreise zur Pfarre 1 erfolgte mit dem Auto. Der Abend war regnerisch. Am Weg an der Kirche vorbei zum Pfarrheim bemerkten die Forscherin und die Forschungsassistentin, dass in der Kirche ein Gottesdienst stattfand. Im Pfarrheim wurden sie von F1 begrüßt. Die anderen Pfarrgemeinderät\*innen waren noch nicht anwesend. Der Raum für das Treffen wirkte wie ein recht großer Gruppenraum, in dem sowohl Gruppenstunden mit Kindern (bunte große Pölster) wie auch Besprechungen stattfinden. Der Raum war durch das Wetter in den Tagen zuvor ausgekühlt, eine Heizung surrte laut im Hintergrund, wurde aber für die Gruppendiskussion abgeschaltet. Holzboden und warme Farben ließen den Raum gemütlich wirken.

Ein paar Minuten, bevor das Treffen beginnen sollte, trafen F2 und M1 ein. Der Pfarrgemeinderat der Pfarre 1 besteht aus zehn ehrenamtlichen Mitgliedern. Auf die Frage an F1, ob weitere Teilnehmer\*innen kommen bzw. ob erwartet werden solle, antwortete sie, dass ein paar bei einer Totenandacht in der Kirche sind und vielleicht später nachkommen, wobei unklar ist, wie lange das dauern könnte. Es hätten alle einem Treffen zugestimmt, aber da das Engagement im Pfarrgemeinderat ehrenamtlich sei, könnte es sein, dass nicht mehr Teilnehmer\*innen zu erwarten

---

<sup>571</sup> Das Schreiben ist im Anhang beigefügt.

<sup>572</sup> Vgl. ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT (Hg.), Schematismus der Erzdiözese Wien 2022. Die Bevölkerungszahl wurde den Gemeindedaten der Statistik Austria mit Stichtag 31.10.2018 entnommen. Um die Anonymität zu wahren, wird kein genauere Link angegeben. Vgl. [statistik.at]. Ein Blick auf die Gemeinde, URL: <https://www.statistik.at/blickgem/gemList.do?bdl=3> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>573</sup> Laut Homepage der politischen Gemeinde. Um die Anonymität zu wahren, wird kein Link angegeben.

seien. Die Forscherin überlegte kurz, ob unter diesen Umständen eine Gruppendiskussion mit nur drei Teilnehmer\*innen überhaupt sinnvoll sei, entschied sich aber dafür, um das Engagement der Anwesenden wertzuschätzen, und um zumindest einen Probedurchlauf für eine Gruppendiskussion zu haben. Im Verlauf der Diskussion stellte sich heraus, dass diese dennoch sehr ertragreich war.

Wegen der geringen Teilnehmerzahl wurde kurzerhand ein Tisch beiseite gestellt, so dass alle Beteiligten an einem größeren, rechteckigen Tisch saßen; die Forscherin als Diskussionsleiterin am Kopfende, F1 und F2 auf der einen Seite, M1 vis-a-vis. Die Forschungsassistentin nahm mit etwas Abstand am hinteren Ende des Tisches Platz. Durch die von den Teilnehmer\*innen gewählte Sitzordnung waren sie einander zugewandt bzw. zur Diskussionsleiterin gewendet. Die Forschungsassistentin wurde von den Teilnehmer\*innen ignoriert.

### 3.1.2. Formale Charakteristika des Materials

Die Gruppendiskussion mit den drei Pfarrgemeinderät\*innen der Pfarre 1 dauerte 35 Minuten. Danach waren die Themen des Diskussionsleitfadens hinreichend besprochen; die Diskussions Teilnehmer\*innen hatten ausreichend Raum, um ins Gespräch zu kommen und ihre Gedanken zu artikulieren. Als die Diskussion sich bereits dem Ende zuneigte, betrat eine weitere Pfarrgemeinderätin, die an der Totenandacht teilgenommen hatte, den Raum und wurde von den anderen begrüßt. Da das Gesprächsthema ohnehin erschöpft war, beschloss die Diskussionsleiterin, den Faden nicht mehr aufzunehmen, sondern die Gruppendiskussion zu beenden.

Das Gespräch wurde wie in Kapitel 2.3.4. beschrieben aufgezeichnet und von der Forscherin selbst transkribiert.

### 3.1.3. Diskursbeschreibung

Die Diskursbeschreibung gibt einen Gesamtüberblick über die Gruppendiskussion 1, wie der Gesprächsverlauf abgelaufen ist, an welchen Stellen merkbar mehr Energie vorhanden war und welche Auffälligkeiten aufgetreten sind.

Der Gesprächsablauf lässt sich folgendermaßen darstellen:

Pos. 1:	Einstieg
Pos. 2-5:	Vorstellung und erste Assoziationen zum Thema
Pos. 6-12:	Erlebnisse von Jüngerschaft
Pos. 13-17:	Übergang zu Definition von Jüngerschaft
Pos. 18-54:	Definition von Jüngerschaft positiv und negativ
Pos. 55-58:	Stärken und Schwächen des Begriffes Jüngerschaft

Pos. 59-64:	Exkurs über Missionsverständnisse
Pos. 65-71:	Zusammenhang von Jüngerschaft und Mission
Pos. 72-74:	zusammenfassende Aussagen
Pos. 75-83:	Umsetzung in der Pfarre
Pos. 84:	Abschluss

### *Erste Assoziation*

Zu Beginn bittet die Diskussionsleiterin die Teilnehmer\*innen neben ihrem Namen und der Dauer, wie lange sie im Pfarrgemeinderat sind, um eine erste, kurze Assoziation zum Thema Jüngerschaft (Pos. 2-5). F1 beginnt und nennt Barmherzigkeit. Aus den späteren Wortmeldungen lässt sich nicht näher erklären, wie die Assoziation von Jüngerschaft mit Barmherzigkeit gemeint war. Die Diskussionsleiterin fragt an dieser Stelle, gleich zu Beginn, nicht nach; später ergibt sich keine passende Gelegenheit zur Nachfrage.

F2 setzt fort und nennt Glaube im Alltag als ersten Gedanken zu Jüngerschaft. Diese erste Assoziation wird von F2 im Laufe der Diskussion weiter mit Inhalt gefüllt, wenn sie davon spricht, dass das im Glauben Erkannte im Leben umgesetzt werden muss (Pos. 19) oder dass Jüngerschaft ein persönlicher Lebensstil sei (Pos. 68).

Während F1 und F2 ihre Assoziation formulieren als *mir fällt ein*, wählt M1 das Wort *ist* als Entsprechung: „Und für mich ist Jüngerschaft Nachfolge.“ (Pos. 5) M1 verwendet die beiden Wörter synonym. Als im weiteren Verlauf von der Diskussionsleiterin nachgefragt wird, ob Jüngerschaft und Nachfolge identisch sind, antwortet M1 nochmals, dass die beiden Begriffe „ziemlich ähnlich“ sind (Pos. 24).

### *Erlebnisse zu Jüngerschaft*

Die anschließende Frage nach einem Erlebnis, das mit Jüngerschaft zu tun hat, scheint für die Gruppe sehr herausfordernd zu sein, denn es entstehen zwei längere Pausen: Zunächst antwortet M1 nach einigen Sekunden mit den Papstbesuchen (Pos. 7). Er könnte sich dabei auf die Österreich-Reise von Papst Benedikt XVI. im September 2007 beziehen, bei der unter anderem viele Pfarrgemeinderat\*innen in Mariazell bei einer Festmesse waren. M1 verbindet dieses Erlebnis mit Jüngerschaft, weil „große Teile der Bevölkerung unterwegs waren.“ (Pos. 7) An dieser Stelle bleibt unklar, ob er dieses Erlebnis Jüngerschaft zuordnet, weil es sich um ein Event handelt, an dem viele Jünger\*innen teilgenommen haben, oder ob er das Gemeinschaftselement als konstitutiv für Jüngerschaft hervorheben will, oder ob er das Wegmotiv betonen will.

Nach einer längeren Pause von 30 Sekunden, in denen die Teilnehmer\*innen in Gedanken vertieft wirkten, erzählt F1 etwas ausführlicher von einem Erlebnis aus ihrem Alltag (Pos. 9). Nach einer weiteren Pause schildert F2 eine Begebenheit aus einer Diskussion mit einer Jugendgruppe. Ausgehend von der Aussage einer Jugendlichen, dass nicht jeder Jünger sein kann, zählt sie Fragen auf, die sie sich selbst stellt bzw. die in der Jugendgruppe gestellt wurden: „Und da ist mir bewusst geworden: Wie definiert man Jüngerschaft? Kann das jeder? Muss man da eine Ausbildung haben? Das waren so Fragen, die dann wirklich in dieser Gruppe gekommen sind.“ (Pos. 10) Es ist dabei nicht abzugrenzen, welches ihre eigenen Fragen sind und welche in der Gruppe kamen. Die Fragen bildeten einen Anknüpfungspunkt für die Diskussionsleiterin nachzufragen, was die anwesenden Pfarrgemeinderät\*innen auf diese Fragen geantwortet hätten. An dieser Stelle entsteht eine erste Interaktion zwischen den Teilnehmer\*innen (Pos. 13-17), die in erste Ansätze einer Definition von Jüngerschaft übergehen:

I: Was würdet ihr da drauf sagen?

F1: Ja, sicher eigentlich! Also ich würde sagen, wenn du glaubst, und wenn es für dich wichtig ist, dann bist du eigentlich eh schon Jünger, weil du die Selbsterfahrung schon - also ich weiß nicht, wie man das sagen soll. Also für mich es das, was Jüngerschaft ist, weil du probierst so zu leben. Und das ist dann schon Jüngerschaft irgendwie.

M1: Also für mich braucht es da keine spezielle Ausbildung, dass ich jetzt quasi Jünger bin. Das/ das ergibt sich einfach, finde ich. Ich meine, es braucht immer einen Anstoß dazu. Der kann von außen oder von innen kommen. (6s)

F2: Also ich denke, wenn man die Grundsätze von Jesus auch nur im Ansatz versucht zu leben, ist man sowieso schon Jünger.

F1: Ja.

F1 beschreibt Jüngerschaft als probieren, einen Lebensstil einzuüben. Noch sehr vage spricht sie davon, dass das *irgendwie* Jüngerschaft ist. M1 ergänzt das in Bezug auf eine spezielle Ausbildung, die er als nicht notwendig sieht. F2 verwendet schließlich statt *probieren versuchen*. Alle drei Teilnehmer\*innen benennen mit je eigenen Worten, dass der Versuch, das Jünger\*in-Sein zu leben, echte Jüngerschaft darstellt.

### *Definition von Jüngerschaft*

Der folgende längere Teil (Pos. 18-54) dreht sich unter verschiedenen Perspektiven um die Definition von Jüngerschaft. Zunächst orientieren sich die Teilnehmer\*innen noch stark an den Fragen der Diskussionsleiterin nach dem Muster eine Frage und eine Antwort pro Person

(Pos. 18-26). Eine spürbar höhere Dynamik samt einer selbstläufigen Diskussionssequenz kommt auf, als die Forscherin nach Ausschlussgründen von Jüngerschaft fragt (Pos. 27-42):

I: Gibt es irgendwas für euch, was Jüngerschaft ausschließt, wo ihr sagt: Na wenn das ist, dann sicher nicht? Also so eine Negativ-Abgrenzung?

F1: Ich glaube, das da gibt es immer irgendwie so eine Grenze, wo du sagst/ Oder es gibt so viele Leute, die schon sagen, okay, ich glaube, und ich bin voll christlich, aber ich mache das und das und das und das und das nicht. Irgendwo ist dann, ich kann es nicht genau sagen, wo die Grenze ist, aber es ist, irgendwann wird es unauthentisch. Und ich glaube, ab dem Zeitpunkt, wo es unauthentisch wird, und wenn man/ wo die Aktivität einfach nicht mehr passt: Ab dem Zeitpunkt finde ich, ist es nicht mehr Jüngerschaft. (4s)

F2: Du meinst jetzt also, wenn man es sich praktisch zu einfach macht?

F1: Ja, genau.

F2: Wenn ich sage: Okay, ich glaube eh an Gott, aber das und das passt jetzt nicht, und ja. Das muss ja nicht sein, so auf die Art (lacht).

F1: Aber man muss schon/ Man muss nicht alles so krass machen, aber es ist einfach, wie du sagst, wenn ich es mir zu einfach mache, dann ist es nicht mehr (3s) Ich kann es einfach nicht mehr. (6s). Wenn ich jetzt zum Beispiel sage: Ich weiß es nicht... Ich glaube oft, bin ich Jünger, aber lese zum Beispiel die Bibel überhaupt nicht und das, was in der Bibel drinnen steht, ist sowieso nur Schwachsinn. Dann ist das für mich zum Beispiel so fragwürdig einfach. (4s)

M1: Ja aber ich glaube auch nicht, dass die Leute, die sagen ja dann auch nicht: Ich bin ein Jünger.

F1: Ich weiß nicht.

M1: Kann ich mir nicht vorstellen.

F1: Weil ich habe schon, überhaupt in meinem Alter, habe ich schon viele Leute kennen gelernt, die was so kommen: Ich bin eh voll gläubig, und sie lesen das nicht, das ist einfach nur Blödsinn. Dann frag ich mich schon: Okay, geht's noch, oder?

M1: Das sehe ich nicht so.

F1: Wirklich? (M1: Nein) Okay...

M1: Aber, ich meine, wenn die sagen, sie sind gläubig, nicht, das finde ich ist ja ein Schatz, den sie haben. Sie können nur nicht damit umgehen. Ich meine, solange ich damit nicht umgehen kann, bin ich auch kein Jünger. Weil ich weiß ja nicht, was ich machen soll. Wenn ich/ Sie haben ja quasi keine Orientierung für ihren Glauben, aber das schließt sich nicht aus, dass sie nicht auch Jünger werden. Ich meine/

F1: Das habe ich nicht gesagt (M1: Ja.) Ich habe nicht gesagt, dass sie es nicht werden können, aber (M1: Aber) sie sind es halt derweil noch nicht.

M1: Sie sind es noch nicht, aber (F1: aufgrund dessen) Aber sie haben schon einmal eine gute Voraussetzung, finde ich.

F1: Ja, sicher. Das stimmt schon. Man kann drauf aufbauen.

F1 hebt zu Beginn dieser Sequenz hervor, dass die Selbstbezeichnung als gläubige\*r Christ\*in mit dem Tun übereinstimmen muss (Pos. 28). Gewisse Aktivitäten („das und das und das und das“) gehören für sie zu authentischem Christsein. Zwei Mal nennt sie das Wort *unauthentisch* als Ausschlussgrund für Jüngerschaft. F2 fasst ihre Aussage in Frageform zusammen („Du meinst also...“), ohne erkenntlich zu machen, ob sie F1 zustimmt. F1 präzisiert daraufhin nochmals, was sie mit *unauthentisch* meint: Einerseits müsse das Aktivitätslevel nicht „so krass“ (Pos. 32) sein, andererseits nennt sie als Beispiel, dass es fragwürdig sei, als Jünger\*in nicht in der Bibel zu lesen und die Inhalte der Bibel abzulehnen.

Zwischen M1 und F1 entbrennt daraufhin ein Wortgefecht, ob eben diese Personen sich selbst als Jünger\*in bezeichnen würden (Pos. 33-38). F1 bezieht sich auf ihren Erfahrungsschatz auf Personen ihrer Altersgruppe, bei denen sie diese Widersprüchlichkeit erlebt, und die sie ablehnt. Die umgangssprachliche stark abwertende Wendung „geht’s noch?“ kommt aus dem eher jugendlichen Sprachgebrauch und drückt aus, dass der andere für verrückt gehalten wird.<sup>574</sup> M1 widerspricht der ablehnenden Aussage von F1, indem er das gläubig sein sehr wertschätzend als *Schatz* bezeichnet. Er differenziert zwischen dem Glauben, der anzuerkennen sei, der jedoch nicht automatisch dem Leben Orientierung gebe und zum Handeln führe. M1 und F1 einigen sich darauf, dass erst das Handeln aus dem Glauben Jüngerschaft ausmacht. Sie unterscheiden sich an dieser Stelle jedoch darin, dass M1 das Potential sieht („gute Voraussetzung“ Pos. 41), während F1 die Abgrenzung betont („aber sie sind es halt derweil noch nicht“ Pos. 40 [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln]).

Die Frage der Selbstbezeichnung als Jünger\*in wird ein wenig später nochmals von F2 aufgegriffen (Pos. 48). Sie spricht von sehr vielen Leuten – es bleibt unklar, ob sie sich selbst mit einbezieht – für die Jüngerschaft ein großes Wort ist, das für sie eine „Hemmschwelle“ darstellt in der Verwendung

---

<sup>574</sup> Die Tiroler Tageszeitung hat unter dieser Überschrift einen Artikel über die zunehmend derbe Sprache unter Jugendlichen und deren Wirkung veröffentlicht. Vgl. PAULMICHL, M. S., ‚Geht’s noch?‘ Wie Worte wirken, Tiroler Tageszeitung 23.9.2016, URL: <https://www.tt.com/artikel/12036131/geht-s-noch-wie-worte-wirken> (abgerufen am 4.2.22). Dass diese und ähnlich abwertende Wendungen nach wie vor Thema sind, zeigt auch, dass der genannte Artikel Gegenstand der Deutsch-Matura 2019 war. Vgl. [Tiroler Tageszeitung]. TT-Artikel als Vorlage für die Deutschmatura (9.5.2019), URL: <https://www.tt.com/artikel/15622344/tt-artikel-als-vorlage-fuer-die-deutschmatura> (abgerufen am 4.2.22).



für sich selbst. M1 greift das Wort Hemmschwelle in Bezug auf die Selbstbezeichnung als Jünger mit sehr persönlichen Worten auf (Pos. 49): Er ringt damit, ob er sich selbst nun als Jünger bezeichnet. Zunächst sagt er, dass es ihm egal sei. Dann schließt er an, dass er sich nicht so nennen würde. In der Reflexion darüber, welche Werte ihm wichtig sind, kommt er jedoch zu dem Schluss, dass er selbst doch eine „Stufe der Jüngerschaft“ lebt. Abschließend fügt er nochmals an, dass die Bezeichnung ihm egal sei.

Sich selbst als Jünger\*in öffentlich zu deklarieren sorgt bei allen Beteiligten für Belustigung (Pos. 50-52) und wird aufs Korn genommen in der Form des Demonstrierens mit einem Schild, einer Ordens- oder Titelverleihung, welche in Österreich bekanntermaßen eine wichtige Rolle spielen, oder mit der Aussage von F1: „Ich glaube, ich bin Jünger“ (Pos. 52) analog zu der Wendung *Ich glaube, ich bin schwanger / krank* o.ä..

#### *Stärken und Schwierigkeiten des Begriffs Jüngerschaft*

Obwohl die Diskussionsleiterin am vorherigen Gesprächsfaden anknüpft und überleitet zur Frage nach Stärken und Schwierigkeiten, die die Diskussionsteilnehmer\*innen mit dem Begriff Jüngerschaft haben, schwindet wieder das Maß an Selbstläufigkeit hin zu einem Frage-Antwort-Schema, bei dem jede\*r auf die Frage antwortet. F2 nennt zunächst kurz einen positiven Aspekt – Gemeinschaft (Pos. 56) – und geht dann zu den Schwierigkeiten über, die sie sieht. Sie nennt als Schwierigkeit, dass der Begriff abgehoben klingt. Die anderen beiden stimmen durch Nicken zu. F1 und M1 benennen ausschließlich aus ihrer Sicht schwierige Aspekte (Pos. 57-58).

#### *Das Verhältnis von Jüngerschaft und Mission*

M1 vergleicht die Attraktivität und Verständlichkeit des Begriffes Jüngerschaft mit dem Begriff Mission (Pos. 58). In der folgenden Gesprächssequenz sprechen die Teilnehmer\*innen über ihr Missionsverständnis (Pos. 59-64).

Die Diskussionsleiterin greift dies auf und fragt nach dem Verhältnis von Jüngerschaft und Mission. Die Antworten darauf sind kurz und bündig (Pos. 66-71). Alle drei Personen sind sich einig, dass Mission die Folge von Jüngerschaft ist.

Die Forscherin hat zu diesem Zeitpunkt das Gefühl, dass das Gespräch erschöpft ist und die Diskussionsteilnehmer\*innen nichts Neues mehr beitragen können oder wollen. Sie stellt daher ihre Abschlussfrage, ob jemand noch etwas sagen möchte, ob etwas eingefallen ist, oder ob etwas besonders wichtig ist (Pos. 72). Die Vermutung, dass nichts Neues mehr ins Gespräch eingebracht wird, wird zunächst durch die Antworten von F2 und F1 untermauert, da sie die für sie wichtigsten Aussagen nochmals hervorheben (Pos. 73f). M1 bringt jedoch einen neuen Aspekt ein, indem er

feststellt, dass der Begriff Jüngerschaft im Pfarrgemeinderat als Wort keine Rolle spielt, dem Inhalt nach schon (Pos. 75).

#### *Jüngerschaft in der Pfarre*

Das veranlasst die Diskussionsleiterin, das Thema Jüngerschaft in der Pfarre, das im Diskursleitfaden vorgesehen ist, das sie aufgrund der Gesprächsdynamik zunächst weglassen wollte, doch einzubringen. Die Folge sind sechs längere Redebeiträge (Pos. 77-82). Diese sind insofern bemerkenswert, als im Unterschied zum bisherigen Gesprächsverlauf von den Teilnehmer\*innen nicht explizit von Jüngerschaft gesprochen wird. Da sie mit ihren Redebeiträgen jedoch auf die Frage antworten, wie sie Jüngerschaft in der Pfarre bzw. als Pfarrgemeinderat umsetzen, werden jedoch wichtige Aussagen über Jüngerschaft und Pfarre getroffen. Sie lassen sich zusammenfassen in der Grundaussage, dass Jüngerschaft in dieser Pfarre eine Neuausrichtung der Pastoral bewirkt weg von einer traditionsgebundenen Pfarre („Das war schon immer so“) hin zu einer charismenorientierten Pastoral („Was kannst du?“), die nach außen wirken will. Die Redebeiträge aller drei Teilnehmer\*innen greifen ineinander und bauen aufeinander auf und zeichnen ein gemeinsames Bild von Jüngerschaft in ihrer Pfarre. Es bleibt dabei allerdings unklar, ob sich einfach diese drei Personen im Pfarrgemeinderat einig sind, oder ob sie tatsächlich für den ganzen Pfarrgemeinderat sprechen.

#### *Abschluss*

In diesem Moment betritt eine weitere Pfarrgemeinderätin, die zuvor an der Totenandacht teilgenommen hat, den Raum. Die Forscherin beschließt, an dieser Stelle mit Dankesworten die Diskussion zu beenden, da einerseits die Unterbrechung zu groß ist und andererseits die neuankommende Person nicht mehr in das laufende Gespräch eingebunden werden kann.

#### 3.1.4. Reflexion von Gruppendiskussion 1

Das Gespräch war gekennzeichnet durch eine eher mittelmäßige Selbstläufigkeit. Vor allem zu Beginn der Diskussion kam es zu mehreren längeren Pausen. Im anschließenden Feedback wurde von F1 benannt, dass es gut war, dass die Diskussionsleiterin immer wieder Fragen gestellt hat, wenn die Diskussion ins Stocken geraten ist. Dem ist zu entnehmen, dass die Pausen als Stocken wahrgenommen wurden.

Schwierig schien für die Teilnehmer\*innen vor allem die Frage zu Beginn nach einem Erlebnis von Jüngerschaft. An dieser Stelle waren die Pausen auffällig lang.

Innerhalb des Gespräches waren die Redeanteile ausgewogen. Es war kein Unterschied spürbar, dass M1 und F2 länger im Pfarrgemeinderat sind bzw. wesentlich älter sind als F1. Es hat sich niemand hervorgetan, der oder die immer als Erste\*r auf Fragen geantwortet hätte. Ebenso wenig hat es die von Bohnsack und Lamnek beschriebenen Vielredner oder Schweiger gegeben.<sup>575</sup> Allerdings ist es in einer Diskussion mit drei Teilnehmer\*innen schwierig für eine Person, sich aus dem Gespräch herauszunehmen.

Sprecher*in	Sprechbeiträge	% Sprechbeiträge	Zeichen	% Zeichen
F1	25	36,23	6878	41,24
F2	20	28,99	5168	30,99
M1	24	34,78	4631	27,77

Abbildung 14: Aufteilung Sprechbeiträge in Gruppendiskussion 1

Die Rededisziplin der Diskussionsteilnehmer\*innen war sehr hoch. Sie sind einander kaum ins Wort gefallen. Die gesamte Diskussion war stark dialektgefarbt, so dass es der Forscherin manchmal schwer gefallen ist, einzelnen Redebeiträgen bis ins Detail zu folgen. Erschwerend kam hinzu, dass F1 tendenziell schwer zu verstehen war in ihrer Artikulation, was streckenweise die Transkription eingeschränkt hat.

Erstaunt hat die Forscherin, dass die Teilnehmer\*innen an einigen Stellen gleichsam von selbst Themen eingebracht haben, die die Forscherin ohnehin in ihrem Diskursleitfaden vorgesehen hatte. So konnte sie problemlos das eine oder andere Stichwort aufgreifen.

Während in der Diskursbeschreibung und -reflexion das Gesamt der Diskussion im Vordergrund stand, sollen im Folgenden die einzelnen Diskussionsteilnehmer\*innen gesondert in den Blick genommen werden.

### 3.1.5. Fallzusammenfassungen

Die Fallzusammenfassungen geben zunächst nähere Informationen über die einzelnen Diskussionsteilnehmer\*innen, soweit diese relevant sind und die Anonymität nicht beeinträchtigen. Im Anschluss daran wird für jede\*n Teilnehmer\*in ein inhaltliches Profil erstellt, das sich nah an die Redebeiträge der jeweiligen Person hält und noch keine Interpretationen enthält.<sup>576</sup> Dabei liegt der Fokus auf den wichtigsten Aussagen. Die Stichworte zu den Fallzusammenfassungen wurden im ersten Schritt der Qualitativen Inhaltsanalyse in Form von Memos zu jedem bzw. jeder Sprecher\*in angelegt und hier in Textform ausformuliert.

<sup>575</sup> Vgl. BOHNSACK, R., Rekonstruktive Sozialforschung, 226-228; LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 163-168.

<sup>576</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 58-62.

### 3.1.5.1. Die Entschiedene: Authentisch Jünger sein ist ihr wichtig

F1 ist in der Altersgruppe zwischen 20-30 Jahre und damit die Jüngste in der Runde. Im am Ende ausgeteilten Datenblatt hat sie angegeben, dass sie durch einen angefangenen Hochschullehrgang eine gewisse theologische Ausbildung besitzt. Sie schreibt auch, dass sie in der Loretto-Gemeinschaft beheimatet ist. Sie ist seit der letzten PGR-Wahl 2017 im Pfarrgemeinderat und wurde gleich zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

F1 hat keine Schwierigkeiten, gleich zu Beginn ein eigenes Erlebnis, das sie als Jüngerschaft deutet, zu beschreiben. Daraus geht hervor, dass Jüngerschaft für sie in Alltagssituationen gelebt wird, wenn sie über ihren Glauben spricht: „Und dann sind wir irgendwie so auf das Thema Glaube gekommen, und irgendwie ist das für mich auch Jüngerschaft, wenn ich drüber reden kann, und wenn ich auch Zeugnis geben kann so quasi über das, was ich glaube.“ (Pos. 9) Jüngerschaft meint für sie, den eigenen Glauben wichtig zu nehmen, indem das eigene Leben an Jesus als Maßstab ausgerichtet wird. (Pos. 14; 20) *Nur* gläubig sein reicht ihrer Ansicht nach nicht für die Jüngerschaft, denn dies beinhaltet dem Glauben entsprechendes authentisches Tun. (Pos. 28-32) Zu Jüngerschaft gehöre außerdem die stets zu erneuernde Entscheidung dafür dazu. (Pos. 45) Auf der anderen Seite beschreibt sie den Beginn von Jüngerschaft nicht als Berufung oder als Entscheidung, sondern als ein unmerkliches Hineinwachsen: „Manchmal kommt das einfach so natürlich, glaube ich auch. So wie du jetzt gesagt hast: Das ist irgendwo, irgendwie kommt dann der Moment, das kriegst du nicht mit, du bist es dann einfach.“ (Pos. 50)

In der Pfarre verbindet F1 Jüngerschaft mit Qualitätszuwachs, nicht mit einem Mehr an Aktivitäten. Jüngerschaft hat hier einen missionarischen Aspekt, indem die eigene Begeisterung nach außen getragen wird. (Pos. 79)

### 3.1.5.2. Die Reflektierte: Jüngerschaft meint Glaube im Alltag

F2 ist zwischen 50 und 60 Jahre alt; sie ist die Älteste von den Teilnehmer\*innen in der Runde. Sie ist im kirchlichen Dienst, jedoch nicht in dieser Pfarre, wo sie sich nur ehrenamtlich engagiert. Durch ihre pastorale Arbeit hat sie eine zum Zeitpunkt der Befragung nicht abgeschlossene theologische Ausbildung (Theologischer Kurs). In den Pfarrgemeinderat ist sie in der Mitte der letzten Periode eingestiegen.

Die Wortmeldungen von F2 wirken sehr klar und reflektiert. Sie nennt als wesentliche Elemente von Jüngerschaft die Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu und die Umsetzung in das eigene Leben, was sie mehrfach betont. (Pos. 16; 19; 68) Sie spricht von „Jüngerschaft eher so als Lebensstil, dass ich das selber für mich lebe“. (Pos. 68) Ihr ist wichtig, dass Jüngerschaft weit zu

denken ist, dass jede\*r Jünger\*in sein kann und dies nichts mit der Festigkeit im Glauben zu tun hat. (Pos. 73)

Den Begriff Jüngerschaft sieht sie ambivalent: Positiv beinhaltet er die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, aber sie vermutet, dass dieser Gemeinschaftsbegriff abgehoben und fast sektenhaft wirken kann. Sie spricht außerdem von einer Hemmschwelle, sich selbst als Jünger\*in zu bezeichnen, weil dieses Wort so „groß“ sei. (Pos. 48; 56)

### 3.1.5.3. Der Persönliche: Nachfolgend unterwegs sein

M1 ist ebenfalls zwischen 50 und 60 Jahre alt. Er übt einen handwerklichen Beruf (Meister) aus. Von den drei Teilnehmer\*innen ist er am längsten im Pfarrgemeinderat; es ist seine zweite Periode.

Bei M1 ist auffällig, dass er immer wieder persönliche Aussagen zu Jüngerschaft macht und nicht nur abstrakt zu dem Thema spricht. So sagt er beispielsweise: „Ich sehe das öfter an mir. Mir ist das eigentlich total wurst [umgangssprachlich für egal, Anm. DW], ob ich mich jetzt als Jünger sehe, oder als solches bezeichne. Selber würde ich mich glaube ich gar nicht so bezeichnen. Aber mir zum Beispiel, mir ist wichtig, dass ich ein gläubiger Mensch bin, und zumindest ansatzweise probiere nach dem Evangelium zu leben.“ (Pos. 49) M1 betont das Vorbild Jesu, dem es nachzufolgen gilt. Mehrfach spricht er von probieren, vom Versuch, einer Richtung, und äußert sich dabei sehr wertschätzend über alle, die sich – egal wie weit – auf diesem Weg befinden. (Pos. 21; 24; 39) Er differenziert zwischen Glauben und Jüngersein in dem Sinne, dass Jüngerschaft einem eher unspezifischen Glauben Orientierung gibt, so dass der bzw. die Jünger\*in ins Handeln kommt. (Pos. 39)

Auch wenn M1 den Begriff Jüngerschaft in der „Bevölkerung“ als unattraktiv und unverständlich bezeichnet, sieht er doch eine große Bedeutung des Inhalts, der dahinter steht. Das finde sich in der Arbeit als Pfarrgemeinderat wieder. Auf die Frage, was Jüngerschaft in der Pfarre bedeutet bzw. wie die Pfarrgemeinderäte dies umsetzen, antwortet M1 mit einer Neuorientierung hin zu einer wachsenden Pfarre. (Pos. 58; 75; 77) Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für M1 Jüngerschaft persönliche Jesus-Nachfolge, aber auch die Neuorientierung als Pfarre meint.

Nach dieser ersten sehr kleinen, inhaltlich jedoch feinen Gruppendiskussion folgte kurz danach die zweite in einer größeren Runde.

## 3.2. Gruppendiskussion 2: Bunt durchmischt

### 3.2.1. Analyse der Entstehungssituation

Die Idee, den Pfarrgemeinderat 2 zu befragen, entstand aus der persönlichen Bekanntschaft der Forscherin mit dem dortigen Pfarrer und mit dem stellvertretenden Vorsitzenden. Da die Pfarren – es handelt sich um vier eigenständige Pfarren, die einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat bilden – im Vikariat Unter dem Manhartsberg im nördlichen Teil der Erzdiözese Wien liegen und eine für das Vikariat typische Struktur mit einem etwas größeren Ort und mehreren kleinen Ortschaften haben, schien dieser Pfarrgemeinderat für eine Gruppendiskussion geeignet zu sein.

Die politische Gemeinde, in der diese vier Pfarren liegen, umfasst sechs Katastralgemeinden, von denen fünf zu den genannten vier Pfarren gehören. Eine davon hat eine Filialkirche. Die Ortschaften sind geprägt durch die gute Erreichbarkeit von Wien, wohin viele auspendeln.<sup>577</sup> Ein Großteil der Erwerbstätigen ist im tertiären Sektor im Handel oder Dienstleistungsbereich beschäftigt. Am Ort gibt es viele Zweitwohnsitze. Die Bevölkerungszahl ist steigend. Von der Altersstruktur her entsprechen die Bewohner\*innen dem Durchschnitt des Landes Niederösterreich.

Die Pfarren werden seit mehreren Jahren gemeinsam von einem Pfarrer betreut. Im Zuge der diözesanen Strukturveränderungen bilden sie wenig später einen Pfarrverband. Zuvor schon haben sie sich aus Ressourcengründen dafür entschieden, dass die vier Pfarren einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat bilden. Die Katholikenzahl der vier Pfarren gemeinsam beträgt laut Schematismus über 2.500 Personen, wobei die größte Pfarre mehr als 1.000 Katholik\*innen umfasst, zwei Pfarren sind etwas kleiner mit über 600 Katholik\*innen, die vierte hat zwischen 200 und 300 Katholik\*innen.<sup>578</sup>

Die Kontaktaufnahme mit dem stellvertretenden Pfarrgemeinderat M2 erfolgte wie bei Pfarre 1 zunächst telefonisch gegen Ende Juni 2019. Im zweiten Versuch hat die Forscherin M2 erreicht. Er konnte mit dem Thema der Diskussion gleich etwas anfangen und war der Anfrage gegenüber positiv gestimmt. Auch er wollte vor einer fixen Zusage mit seinen Kolleg\*innen im Pfarrgemeinderat Rücksprache halten. Als möglicher Termin wurde September 2019 angepeilt. Die Forscherin bedankte sich und mailte M2 die besprochenen Informationen.

---

<sup>577</sup> Die Aussagen wurden aus Daten der Statistik Austria entnommen. Um die Anonymität zu wahren, wird kein genauerer Link angegeben. Vgl. [statistik.at]. Ein Blick auf die Gemeinde, URL: <https://www.statistik.at/blickgem/gemList.do?bdl=3> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>578</sup> Vgl. ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT (Hg.), Schematismus der Erzdiözese Wien 2022.

Anfang September 2019 fragte die Forscherin per Mail bei M2 nach, ob und wann eine Gruppendiskussion möglich wäre. Ein Treffen Ende September stellte sich als unmöglich heraus, da eine geplante Sitzung bereits zahlreiche Tagesordnungspunkte hatte. Um keinen zusätzlichen Termin für die Pfarrgemeinderät\*innen zu schaffen, bei dem womöglich nicht alle Zeit haben, wurde in Abstimmung mit M2 beschlossen, das Gespräch im Vorfeld der nächsten regulären Pfarrgemeinderatssitzung anzuberaumen, die eine Woche nach der Gruppendiskussion 1 im November 2019 angesetzt war.

Wie schon bei Pfarre 1 wurde nach Fixierung des Termins der Pfarrer als Vorsitzender des Pfarrgemeinderates über das Forschungsvorhaben informiert, verbunden mit der Bitte, dem wohlwollend gegenüberzustehen.<sup>579</sup>

Aus der Erfahrung mit der Gruppendiskussion 1, bei der mehrere Personen ihr Kommen zugesagt hatten, dann jedoch nicht gekommen waren, bat die Forscherin M2, ein paar Tage vor der geplanten Gruppendiskussion ein Einladungs- und Erinnerungsschreiben an die Pfarrgemeinderät\*innen auszusenden, in dem auf die Wichtigkeit der Teilnahme an der Forschung hingewiesen wird. M2 kam dieser Bitte nach.

Die Anreise zu den Pfarren 2 erfolgte mit dem Auto. Wiederum war der Abend regnerisch und kalt. Die Forscherin wurde wie bei der ersten Gruppendiskussion durch die gleiche Forschungsassistentin begleitet. Der Pfarrhof, in dem das Treffen stattfinden sollte, war der Forscherin durch frühere Begegnungen mit dem Pfarrer vertraut.

Im Pfarrhof trafen die Forscherin und die Forschungsassistentin zunächst auf eine Frau, die, wie sich im Gespräch herausstellte, für einen Workshop im Zuge der Sakramentenvorbereitung einen Raum vorbereitete. Sie sei Pfarrgemeinderätin, da der Workshop jedoch sehr wichtig sei, könne sie nicht an der geplanten Diskussion teilnehmen. Sie führte uns zu dem Nebenraum, in dem die Gruppendiskussion stattfinden sollte.

Der Raum für das Treffen stellte sich als eher klein heraus. Er wirkte mit dem großen rechteckigen Tisch in der Mitte vor allem wie ein Besprechungsraum. Der Tisch wie auch ein kleinerer Beistelltisch und ein Regal waren sehr dunkel. Der Raum hatte ein Gewölbe, was die Akustik beeinträchtigte. Die Forscherin wählte den Platz am Kopfende aus, um die Gesprächsteilnehmer\*innen gut im Blick zu haben. Die Forschungsassistentin platzierte sich am anderen Ende des Tisches.

---

<sup>579</sup> Vgl. Anhang.

Kurz nach dem Eintreffen des Forschungsteams trafen der stellvertretende Vorsitzende M2 und wenig später der Pfarrer sowie die anderen Pfarrgemeinderät\*innen ein. Gesprächsthema vor Beginn der Diskussion war vor allem, wer bereits anwesend ist und wer noch zu erwarten sei.

Der Pfarrgemeinderat der Pfarre 2 besteht aus 11 ehrenamtlichen Mitgliedern, sechs Frauen und fünf Männern. Eine Frau hatte sich wie bereits erwähnt entschuldigt, zwei weitere Frauen und ein Mann fehlten aus unbekanntem Grund. Ein Mann befand sich in Rehabilitation. Da Pfarrgemeinderatssitzungen prinzipiell öffentlich sind, war eine weitere Frau (F5) dabei, die zwar nicht gewählt oder kooptiert ist, jedoch vermutlich an jeder Sitzung teilnimmt und daher als gleichgestellt wirkt. Der Forscherin wurde erst durch die Datenblätter bewusst, dass sie kein offizielles Mandat hat.

Die anwesenden vier Frauen und drei Männer decken eine weite Altersspanne von 44 Jahren zwischen dem Jüngsten und den beiden Ältesten ab. Da die Forscherin nur mit zwei Personen bekannt ist, blieb sie mit der Gruppe per Sie.

Der Pfarrer begrüßte offiziell als Vorsitzender die Anwesenden inklusive der Forscherin, übergab ihr das Wort und setzte sich mit aller Selbstverständlichkeit an den Tisch. Das stellte die Forscherin vor die Herausforderung, dass vom Forschungsdesign her eine Diskussion mit den ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen stattfinden sollte und die Hauptamtlichen, insbesondere der Pfarrer, einerseits wegen ihrem theologischen Vorwissen, andererseits wegen ihrer anderen Rolle und dem Autoritätsgefälle nicht daran teilnehmen sollten. Die Anwesenheit des Pfarrers könnte die Offenheit der ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen einschränken. Da in dem Schreiben, das der Pfarrer im Vorfeld erhalten hatte, thematisiert worden war, dass es sich um einen Gruppendiskussion mit den ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen handeln sollte, wies die Forscherin freundlich, aber bestimmt den Pfarrer darauf hin, verbunden mit dem Hinweis, dass er nach der Diskussion wieder für die regulär geplante Pfarrgemeinderatssitzung dazu geholt würde. Er bedankte sich für die freie Zeit, die er dafür habe und verließ den Raum.

### 3.2.2. Formale Charakteristika des Materials

Der Smalltalk vor der Gruppendiskussion dauerte zehn Minuten, die Gruppendiskussion selbst 53 Minuten. Die anschließende Datenerhebung und Nachgespräche nahmen noch einmal zehn Minuten in Anspruch.

Da das Material aufgrund der räumlichen Gegebenheiten akustisch schwer verständlich war und eine Person stark dialektgefärbt gesprochen hat, hat sich die Forscherin gleich dafür entschieden, eine professionelle Firma mit der Transkription zu beauftragen. Das bedeutete eine große Zeitersparnis für die Forscherin. Da das gelieferte Transkript noch etliche als unverständlich



gekennzeichnete Textstellen aufwies, musste es anschließend intensiv von der Forscherin durchgesehen werden. Mit Unterstützung einer zweiten Person konnten die meisten Textstellen geklärt werden.<sup>580</sup> Der Text wurde außerdem auf Transkriptionsrichtlinien hin durchgesehen. Dadurch konnte sich die Forscherin intensiv mit dem Text vertraut machen.

### 3.2.3. Diskursbeschreibung

Die Diskursbeschreibung gibt einen Gesamtüberblick über die Gruppendiskussion, wie der Gesprächsverlauf abgelaufen ist, an welchen Stellen merkbar mehr Energie vorhanden war und welche Auffälligkeiten aufgetreten sind.

Der Gesprächsablauf lässt sich folgendermaßen darstellen:

Pos. 1:	Einstieg
Pos. 2-8:	Vorstellrunde und erste Assoziation zum Thema
Pos. 9-20:	Einstieg mit persönlichem Zugang: Erlebnisse, Personen
Pos. 21-29:	Definition von Jüngerschaft
Pos. 30-40:	Schwierigkeiten Jüngerschaft zu leben
Pos. 41-44:	Umsetzung in der Pfarre
Pos. 45-50:	Zweck von Jüngerschaft
Pos. 51-71:	Stärken und Schwächen; Überschneidung mit dem nächsten Abschnitt
Pos. 65-84:	Die anderen als Jünger*innen
Pos. 85-89:	Weitere definitorische Elemente
Pos. 90-96:	Zusammenfassende Aussagen
Pos. 97:	Abschluss

Insgesamt ist in dieser Gruppendiskussion auffällig, dass, obwohl wesentlich mehr Teilnehmer\*innen im Vergleich zur ersten Diskussion dabei waren, Selbstläufigkeit in einem geringeren Maße gegeben war. Das gesamte Gespräch ist geprägt durch zahlreiche Pausen.

#### *Erste Assoziation*

Die Gruppendiskussion beginnt mit einer Vorstellrunde, bei der die Teilnehmenden gebeten sind, neben ihrem Namen und der Dauer, wie lange sie im Pfarrgemeinderat sind, eine erste schlagwortartige Assoziation zu äußern, was ihnen zu Jüngerschaft in den Sinn kommt (Pos. 2-8). M2 nennt als Stichwort Nachfolge, was die Vermutung der Forscherin untermauert, dass Jüngerschaft und Nachfolge für viele Menschen auswechselbare Begriffe sind. Die Äußerung von F3, dass Jüngerschaft eine Herausforderung und eine Anstrengung sei, impliziert gleich zu Beginn eine

---

<sup>580</sup> Herzlichen Dank an Robert Woods, der sich viel Zeit dafür genommen hat.

Schwere, die in den später thematisierten Schwierigkeiten weiterführt wird. Die Assoziationen von F4, F5, F6 und M4 haben gemeinsam, dass sie durch die Verwendung eines Verbs Aktivität ausdrücken (forcieren, weitergeben, bezeugen, einbringen). Bei M3 und M4 wird der Alltagsbezug deutlich (gutes Vorbild sein, in den Alltag einbringen). Der Schwerpunkt der ersten Assoziationen liegt auf dem Glauben und damit verbundener Aktivität.

### *Persönlicher Zugang*

Nach dieser ersten Runde will die Forscherin übergehen zu einem persönlichen Zugang zum Thema Jüngerschaft, indem sie nach alltagsnahen Erlebnissen fragt. Um die Schwelle niedrig zu legen, fragt sie bewusst nach einfachen, banalen Erlebnissen, wobei auch Besonderes genannt werden könne. Die Beantwortung scheint schwer zu fallen, da eine lange Pause entsteht. F3 benennt, dass sich das Thema Jüngerschaft durch ihr Leben durchziehe und nicht punktuell festzumachen sei (Pos. 10-12). Auch auf Nachfrage hin bekräftigt sie, dass Jüngerschaft eher ein tragender Bestandteil ihres Lebens sei. Mit *Erlebnis* scheint sie ein Bekehrungsmoment zu verbinden – dieses schließt sie für sich aus. M2 setzt fort, dass Erlebnisse schwer zu benennen seien (Pos. 14), auch wenn er dann doch ein Beispiel aus der Erstkommunionvorbereitung beschreibt. Die folgenden Wortmeldungen von F4 und F6 (Pos. 14f) haben ebenfalls zum Inhalt, dass Jüngerschaft nicht in einzelne greifbare Erlebnisse zu fassen ist, sondern sich nach und nach entwickelt. Dem gegenüber steht ein Statement von F5, die von Jüngerschaft in Form von Glaubensgesprächen am Arbeitsplatz erzählt (Pos. 16).

Da die Diskussionsteilnehmer\*innen mit der Frage nach persönlichen Erlebnissen wenig anfangen konnten, versucht die Forscherin über den Weg von Personen, denen sie das Attribut Jünger\*in zuschreiben würden, einen persönlichen Zugang zu schaffen. Dies war leichter zu beantworten (Pos. 18-20). M2 und M4 nennen konkrete Personen, F3 eher abstrakt Persönlichkeiten. Alle drei beschreiben näher, warum sie diese Zuschreibung setzen, was bereits hineinführt in eine Definition von Jüngerschaft. M4 tritt hier hervor als verwurzelt in der charismatischen Erneuerung: Er benennt das explizit, aber auch in seiner Sprechweise wird diese Prägung deutlich (Bekehrung, Gebetskreis, Feuer, Tradition unwichtig, Christuszentrierung).

### *Definitionsansätze*

Die Forscherin nimmt den Faden in Richtung einer Definition auf und leitet über zur Frage nach Elementen von Jüngerschaft. Wieder antworten die gleichen Personen wie zuvor, F3, M2 und M4 (Pos. 22-24):

„F3: (14s) Also die Definition ist doch immer, dass der Glauben (..) der Väter, ja, den haben viele Leute gelebt, aber ich glaube es geht immer um meine heutige Zeit, da wo ich stehe, mit wem

ich zu tun habe. Und genau da ist jetzt mein Glaube manchmal gefragt. Aber genau in der Situation (3s) Genau. Und mit dem Wissen, mit dem Austausch mit anderen, ja, oder mit einer gewissen Überzeugung oder sagt man da der Heilige Geist ist da, in den Gesprächen (lachen) im richtigen Moment hat er mir die Worte auf die Zunge gelegt? Ja, würde ich so bezeichnen.

M2: (7s) Ja, Jüngerschaft, eben in der Nachfolge Jesu stehen und ich kann es aber versuchen zu verwirklichen und zu leben und das halbwegs authentisch, so dass der andere es einem auch abnimmt, da macht es einen guten Jünger aus, der dann auch glaubwürdig ist und dem er dann nachfolgen kann, der auch wieder neue Jünger schulen kann.

M4: (14s) Halt die Jüngerschaft, das hört sich so an, wie wenn man eigentlich nie ausgelernt hätte, dass man selber auch immer wieder sich neu auf den Weg machen muss als Jünger, das heißt eigentlich, man lernt auch nie aus, wir brauchen einen Meister oder so etwas, immer abhängig sind, positive Abhängigkeit sage ich mal.“

F3 definiert Jüngerschaft aus der Tradition heraus (Glauben der Väter). Dieser tradierte Glaube müsse, und das meine Jüngerschaft, von jeder Person ins Heute aktualisiert werden muss. Das geschehe vorrangig im Gespräch mit anderen. M2 bekräftigt das mit seinen eigenen Worten und ergänzt das Element der notwendigen Authentizität und der Kontinuität, indem *neue* Jünger\*innen geschult werden sollen. Hier klingt einerseits Mt 28,19f an, dass alle Menschen zu Jünger\*innen gemacht werden sollen, indem sie gelehrt werden. Andererseits deutet die Wortwahl Jüngerschule auf die Sprechweise in diözesanen Dokumenten (vgl. Kapitel 1.1) hin. Das Bild des Lernens greift M4 auf. Dabei hebt er hervor, dass zu Jüngerschaft lebenslanges Lernen gehört. Er verbindet dies mit der Wegmetapher. Außerdem spricht er das implizierte Hierarchiegefälle (Meister) an, das er jedoch positiv verstanden wissen will (positive Abhängigkeit). Das im Kirchenalltag eher ungewöhnliche Wort *Meister* weist wiederum auf die Wortwahl von Kardinal Schönborn hin, der von Jüngerschaft als *in die Schule des Meisters gehen* spricht.<sup>581</sup> M4 könnte dieses Wort auch aus seinem charismatischen Hintergrund haben, da es beispielsweise in der Loretto-Gemeinschaft stark verwendet wird.<sup>582</sup>

Da die anderen Teilnehmer\*innen keine Anstalten machen, sich an dieser Stelle zu äußern, fragt die Diskussionsleiterin gezielt nach und wendet sich an die anderen, ob sie eine Äußerung unterstreichen möchten oder etwas ergänzen möchten. M3 führt daraufhin ausführlicher aus, was er mit der Definition von Jüngerschaft als Vorbild sein meint (Pos. 26). Neben dieser Vorbildfunktion in Familie und Beruf nennt er die diakonische Dimension (zuhören, Zeit nehmen, helfen).

---

<sup>581</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Hirtenbrief 2015, 5.

<sup>582</sup> Vgl. KNITTELFELDER, P. – LANG B., Lifestyle Jüngerschaft, 160.

### *Schwierigkeiten Jüngerschaft zu leben*

Bis zu diesem Punkt ist die Gruppendiskussion von separaten Wortmeldungen und vielen langen Pausen geprägt. Dynamik kommt in Gang, als M2 in seinem Redebeitrag betont, wie schwierig Jüngerschaft ist:

„[...]Und zu dem muss man dann in gewissen Situationen auch stehen und das ist halt in der Jüngerschaft nicht immer so einfach. Auch wirklich zu sagen „Ich bin Jünger Jesu“, ist abgesehen davon, dass es wahrscheinlich niemand versteht (lachen) und sich drüber lustig macht (lachen), wird es jetzt schwierig sein und gerade dazu zu stehen. So wie es uns jetzt geht mit dem Thema Jünger, also mit dem Wort Jüngerschaft und Jünger sein, wo wir uns extrem schwer tun, so tun sich viele andere auch schwer. Und so ist es auch mit dem Jünger sein, sich da wirklich damit zu identifizieren ist eine schwierige Sache.“ (Pos. 29)

Wortreich hebt er mehrfach hervor, dass Jüngerschaft als Wort und daraus folgernd als Sich-Deklariieren schwierig sei. Er erklärt das damit, dass der Begriff unverständlich sei und für Kopfschütteln bei anderen Sorge. Die Nachfrage der Forscherin, was denn genau schwierig sei, und wie das die anderen Teilnehmer\*innen sehen, sorgt für eine kurze Phase intensiven Durcheinandersprechens. F3 spricht ein Thema an, dass ihr angesichts der Länge des Redebeitrages offensichtlich sehr wichtig ist. Sie sieht eine Spannung und Diskrepanz zwischen der persönlichen Nachfolge und der Institution Kirche, in der sie als Jüngerin steht: „[...] was ist jetzt wirklich der Sinn, dass ich da nachfolge und diesen Glauben verbreite, und was hat sich der Jesus damit gedacht? Hat er sich wirklich gedacht, dass wir eine Institution am Leben halten, wo es scheinbar keinen Sinn macht? Also den Leuten auch nichts gibt?“ (Pos. 32) Ihre Fragen sorgen für Zustimmung bei M3 und M2, F4 wirkt unentschlossen (Pos. 33-37). Das Verhältnis von Jüngerschaft und Institution Kirche scheint für diese Gruppe ein sehr wichtiges Thema zu sein.

### *Umsetzung in der Pfarre*

Das setzt sich zunächst in der folgenden Frage der Forscherin fort, wie Jüngerschaft im Kontext der Pfarre gelernt wird. Sehr spontan antwortet M3, „Gar nicht, hätte ich gesagt (lachen).“ (Pos. 42) Diese Antwort kann im Kontext der Diskrepanz von persönlicher Nachfolge und Institution Kirche verstanden werden, dass M3 Jüngerschaft eher dem persönlichen als dem institutionellen Bereich zuordnet. In die gleiche Richtung geht die Wortmeldung von M4 (Pos. 43), der in Bezug auf seine charismatische Prägung davon erzählt, dass Jüngerschaft im Privatbereich verankert sein muss und nicht institutionalisiert werden kann. M2 relativiert diese Sicht auf die Pfarre, indem er hervorhebt, dass sehr wohl im pfarrlichen Kontext Jüngerschaft gelebt und durch die Vorbildwirkung gelernt wird (Pos. 44).

### *Ziel und Zweck von Jüngerschaft*

Da bis zu diesem Zeitpunkt der Zusammenhang von Jüngerschaft und Mission wenig thematisiert wurde, fragt die Forscherin nach dem Ziel und Zweck von Jüngerschaft, ohne explizit auf Mission hinzuweisen (Pos. 45-50). F3 antwortet zunächst mit einem missionarischen Impuls (Botschaft weitertragen), ebenso M2 (alle sollen Botschaft hören). Die weiteren Antworten drehen sich dann um das Ziel dieser Botschaft, nämlich persönliche Sinnggebung (F3, F5 und M4) und friedliches Miteinander in der Welt (F3, M2 und M3).

### *Stärken und Schwächen von Jüngerschaft*

Nach einer längeren Pause (16 Sekunden), die für die Forscherin anzeigt, dass das Gespräch an diesem Punkt in einer Sackgasse gelandet ist, will die Forscherin mit der Frage nach Stärken und Schwächen des Begriffs Jüngerschaft den Blick auf positive Seiten lenken, nachdem zuvor ausführlich Schwierigkeiten benannt worden waren. Im Folgenden werden wiederum ausschließlich Schwierigkeiten benannt, jedoch auch ein Lösungsweg aufgezeigt (Pos. 52-84).

M2 beginnt sehr verallgemeinernd und vereinnahmend, dass niemand den Begriff verstehe und alle Pfarrgemeinderät\*innen im Raum sich damit schwer tun würden (Pos. 55). Er untermauert kurz darauf seine Position, dass zwar der Begriff seiner Wahrnehmung nach diözesanintern stark forciert wurde, jedoch selbst bei Kircheninsidern – M2 erzählt von einem Treffen im diözesanen Bildungshaus Großrußbach – vertreten wird, dass für missionarische Jüngerschaft (*Jünger\*innen machen*) die Basis fehlt. Was er damit meint, wird in einem Wortwechsel zwischen F4 und M2 deutlich (Pos. 58f):

„F4: Ich denke, ist das nicht traurig, in unserer Zeit, dass wir Jüngerschaft schulen müssen? Es müsste doch einem jeden klar sein, wenn man getauft ist, wenn man Firmung hat, Sakramente empfängt und so weiter, dass du in die Nachfolge (unv.). Das ist doch auch eine Verpflichtung für jeden eigentlich, ne?“

M2: Das habe ich ja damit gemeint, davon sind wir so weit weg, noch immer.“

Die Selbstverständlichkeit, als Person auf Grundlage der Sakramente in der Nachfolge zu stehen, vermissen F4 und M2. Sie gehen sogar noch weiter und bezeichnen Jüngerschaft / Nachfolge als Verpflichtung. M4 stimmt dem zu, dass Jüngerschaft vorrangig als Privatperson zu leben ist (Pos. 60). F6 merkt jedoch kritisch an, dass ihr der Pflicht-Begriff zu „hart“ ist. Sie deutet an, dass die Position ihrer Kolleg\*innen zwar versteht, dem aber nicht voll zustimmen kann (Pos. 61).

Eine zentrale Schwierigkeit, die immer wieder genannt wird, ist die (vermutete) Unverständlichkeit des Begriffes bei anderen. Ein Lösungsweg, der von den Teilnehmer\*innen in diesem

Gesprächsabschnitt diskutiert wird, ist die Übersetzung in den eigenen Sprachkontext. F3 bringt dies ein und erwähnt *Da Jesus und seine Hawara*, eine Übertragung des Neuen Testaments ins Wienerische, die offensichtlich auch im Weinviertel verstanden wird (Pos. 56).<sup>583</sup> *Hawara* wird in Österreich verwendet für Kumpel oder Freund. Gemeint sind also Jesus und seine Freunde, also Jünger. M2 greift die Anregung von F3 unmittelbar (Pos. 57) und etwas später nochmals (Pos. 68) auf. Das Lachen aller Teilnehmer\*innen an dieser Stelle deutet die Forscherin als Zustimmung, aber auch als ein befreiendes Lachen.

Zu diesem Zeitpunkt hat die Diskussion viel Energie, was daran abzulesen ist, dass es öfter vorkommt, dass die Teilnehmer\*innen durcheinander sprechen und öfter lachen (Pos. 56, 57, 60, 64, 70, 74). Die Stimmung ist gelöster.

#### *Die anderen als Jünger\*innen*

Überlappend mit dem Thema Schwierigkeiten sprechen die Diskussionsteilnehmer\*innen einen weiteren Aspekt an, nämlich das Jüngersein von anderen (Pos. 65-84). Hin- und herwechselnd zwischen den Sonntagskirchgänger\*innen, biblischen Jünger\*innen und Heiligen der Kirchengeschichte erörtern die Teilnehmer\*innen die Frage, wie integer ein\*e Jünger\*in sein muss bzw. ob ein Mensch „mit Dreck am Stecken“ (M4, Pos. 83) Jünger\*in sein kann:

„M4: Aber die Leute, die in die Kirchen gehen, ja? Die, die sonntags in der Kirche sind, aber sonst? Ich sage nicht, dass das schlechte Leute sind, überhaupt nicht.“

M2: Das sind ja trotzdem Jünger.

M4: Das ist aber die, was so Jüngerschaft/ ich weiß, das ist so kirchlich/

[...] [Pos. 68-71, Überlappung mit Thema Schwierigkeiten]

F6: (4s) Ja aber die Heiligen und die Vorbilder, das waren halt noch Jüngere (lacht).

M2: Oder die haben so viele Fehler gehabt, so viel Scheiß gebaut auch. Und waren Heilige doch.

F6: Das haben sie uns da nicht gesagt. (alle lachen) Die Fehler haben sie uns vorenthalten. (alle lachen)

M2: (9s) Das waren auch nur Menschen aus Fleisch und Blut.

M4: Vielleicht wäre es besser, wenn man mehr wüsste von ihren Fehlern. Dann täte man sich wahrscheinlich selbst auch leichter.

F6: Ja.

---

<sup>583</sup> Vgl. TEUSCHL, W., *Da Jesus & seine Hawara*, Salzburg 1971.

F3: Na ja, in der Bibel hat man eh genug Beispiele, dass/ Wie viele Leute schon damals gesagt haben, ihr geht mit? Also wenn man die Personen mal ein bisschen besser kennenlernt hätte, ne? Es ist ja ein Wahnsinn, ne? Na es stimmt schon.

M2: Also ich glaube, dass sich Jesus mit den Leuten schwer tun würde, die heutzutage in den Kirchen sitzen. Weil ich glaube, der hätte auch gesagt, ich setze mich da nicht hinein, weil ich setze mich lieber hinaus zu den anderen (Satz unv.)

M4: Da habe ich mal einen Bericht gehört im Radio: Das schwierigste, wenn man ein Priester ist, das Schwierigste ist die Bekehrung der Frommen oder wie er gesagt hat. (alle lachen).

F5: Das sagt der Richtige (lachen).

M2: Wer glaubt der glaubt (unv.).

M4: Da lässt sich auch nichts mehr sagen, weil wir wissen eh alles. Die gefährlichen Leute sind eh, die was sagen: Ich gehe am Sonntag in die Kirche, was willst du mir sagen eigentlich? Das ist/ Der, der weiß, dass er Dreck am Stecken hat, der lässt sich eh was sagen, mit dem kann man reden über gewisse Sachen. Der andere. Der, der was jeden zweiten oder dritten Sonntag in die Kirche geht, mit dem brauchst du über so etwas nicht reden. Der was fern ist, und vielleicht gar nicht/

F6: Damit sind wir schon bei der Pharisäerschaft, sind wir schon so Pharisäer (mehrere lachen)“

Der Diskurs über das Jüngersein von Sonntagskirchgänger\*innen bildet die Klammer in diesem Abschnitt: M4 eröffnet das Thema, indem er implizit anzweifelt, ob jene, die *nur* sonntags in die Kirche gehen als Jünger\*innen zu bezeichnen sind. Man könne zwar ein guter Mensch sein, zu Jüngerschaft gehöre für ihn jedoch mehr, wobei er an dieser Stelle nicht sagt, was er genau damit meint. Wenige Absätze zuvor meinte er jedoch, dass Jüngerschaft im je eigenen Alltag gelebt werden muss, offen (Pos. 60) und im Verborgenen (Pos. 86). Zu Jüngerschaft gehöre nicht nur, in die Kirche zu gehen, sondern sich von der Botschaft dort ansprechen zu lassen und sein Leben zu reflektieren bzw. anzupassen (Pos. 83), so M4 ganz am Ende dieses Abschnitts. F6 nennt die nach außen hin fromme Haltung Pharisäertum (Pos. 84).

M2 widerspricht M4 zu Beginn vehement und will den Jüngerschaftsbegriff weiter fassen, wenn er sagt, die Sonntagskirchgänger\*innen seien für ihn „trotzdem Jünger“ (Pos. 66). Als F6 kurz darauf von den Heiligen spricht, die, wie sie im Scherz sagt, noch *jünger* – kleingeschrieben – waren (Pos. 72), hebt M2 nochmals hervor, dass diese Heiligen Fehler gemacht haben und dennoch heilig waren und somit Jünger\*innen. M4, F6 und F3 stimmen dem zu, dass authentische Vorbilder, die auch Fehler machen, für die eigene Lebensgestaltung als Jünger\*in hilfreich wären (Pos. 76-78).

Bei allem Lachen in dieser Sequenz wird doch spürbar, dass es Differenzen gibt zwischen den Diskussionsteilnehmer\*innen, ob jene, die gelegentlich sonntags in der Kirche sind, zu bekehrende Menschen sind, oder ob sie Jünger\*innen sind.

#### *Weitere definatorische Elemente*

In der folgenden kurzen Passage (Pos. 85-89) kommen nochmals definatorische Elemente zur Sprache, die jedoch nicht über das hinausgehen, was zuvor bereits erörtert worden ist. Hauptsächlich geht es um das Vorbildsein von Jünger\*innen im Alltag, mit diakonischem Schwerpunkt.

#### *Zusammenfassende Aussagen*

Da in dem kurzen Abschnitt zuvor keine neuen Aussagen über Jüngerschaft getroffen wurden, leitet die Forscherin zu einer Abschlussrunde über, indem sie die Möglichkeit eröffnet, wichtige Aussagen und Erkenntnisse aus der Diskussion hervorzuheben (Pos. 90-96). F3 und F6 äußern sich an dieser Stelle nicht. M2, F5, F4 und M4 bringen das auf den Punkt, was sie zuvor gesagt haben. Nur M3 führt länger aus, was er mit „sich nicht dafür [für das eigene Jüngersein] genieren“ (Pos. 94) meint. Er plädiert dafür, zum eigenen Jüngersein zu stehen und ortet ein „Schamgefühl bei den Worten“ ähnlich wie es vor vielen Jahrzehnten ein hohes Schamgefühl was Körperlichkeit betrifft gegeben hat. Bei der Analyse der Schwierigkeiten mit Jüngerschaft in Kapitel 3.4.3.2 wird das näher erörtert. Abschließend bedankt sich die Forscherin bei den Diskussionsteilnehmer\*innen und schaltet das Aufnahmegerät ab (Pos. 97).

### 3.2.4. Reflexion von Gruppendiskussion 2

Die Forscherin war noch vor Beginn der Gruppendiskussion erleichtert, dass ein großer Teil der eingeladenen Personen – ungefähr zwei Drittel – gekommen waren. Sie erhoffte sich durch die größere Zahl an Teilnehmer\*innen im Vergleich zur ersten Gruppendiskussion eine höhere Selbstläufigkeit. Diese Hoffnung wurde über weite Strecken nicht erfüllt. Vor allem das erste Drittel dieser Gruppendiskussion war von langen Pausen geprägt, die von der Forscherin nicht wie Nachdenkpausen, sondern eher als Stocken wahrgenommen wurden.

Dazu hat die Forscherin folgende Hypothesen:

1. Die Pfarrgemeinderät\*innen sind selbst irritiert, weil der Pfarrer noch vor Beginn der Diskussion den Raum verlassen hat. Das wäre für die Forscherin in der Anfangsphase plausibel. Da dieser wenig selbstläufige Teil jedoch lang anhaltend war, hält die Forscherin diese Hypothese für nicht zutreffend.



2. Die Diskussionsteilnehmer\*innen sind irritiert von der Audioaufzeichnung. Diese These wird dadurch untermauert, dass ein Teilnehmer unmittelbar nach Abschalten der Aufnahmegeräte meinte: „Jetzt können wir offen reden.“ Diese vom Tonfall her scherzhafte Äußerung zeigte der Forscherin die Vorbehalte gegenüber dem wissenschaftlichen Aspekt der Arbeit, und dass die Pfarrgemeinderät\*innen befürchten, dass das Gesagte personalisiert weitergegeben wird. Die Anonymität wurde zwar im Vorfeld und zu Beginn von der Forscherin explizit zugesichert, jedoch könnten Vorbehalte in Form von Pausen geblieben sein.
3. Eine weitere Hypothese der Forscherin zum anfänglichen Stocken der Diskussion ist die Fremdheit des Themas Jüngerschaft. Inhaltlich wird dies dadurch gestützt, dass ausschließlich Schwierigkeiten mit dem Thema benannt werden und keine positiven Aspekte. Als die Teilnehmer\*innen durch die Forscherin gleichsam die Erlaubnis bekommen, ihre Schwierigkeiten zu benennen (Pos. 30), kommt die Diskussion in Gang.
4. Eine Vermutung könnte darin liegen, dass die Pfarrgemeinderät\*innen im offenen Austausch über persönliche Meinungen in diesem Gremium wenig geübt sind. Diese Hypothese wurde von M2 im anschließenden Smalltalk insofern bestätigt, als er gesagt hat, dass die strukturelle Trennung von Pfarrgemeinderat und Vermögensverwaltungsrat mit der PGR-Wahl zweieinhalb Jahre zuvor zwar Entlastung bedeutet, weil der Pfarrgemeinderat nicht mehr alle finanziellen Agenden besprechen muss, jedoch noch eine Unsicherheit besteht, wie der Pfarrgemeinderat seine pastorale Verantwortlichkeit gestaltet.

Die von Bohnsack genannten Prinzipien, die die Selbstläufigkeit eine Gruppendiskussion fördern sollen, wurden jedenfalls in den Fragen der Forscherin beachtet. Die gesamte Gruppe wurde angesprochen, Themen wurden vorgeschlagen, nicht vorgegeben, und auch vage gehalten. Dennoch sieht sich die Forscherin im ersten Drittel der Diskussion genötigt, immer wieder Fragen zu stellen, da die Teilnehmer\*innen nicht, wie Bohnsack in Rückgriff auf die Konversationsanalyse beschreibt, den *turn* übernehmen, sondern das Gespräch kurz vor dem Erlöschen (*lapse*) steht.<sup>584</sup>

Vor allem das zweite Drittel der Gruppendiskussion war von einem höheren Maß an Selbstläufigkeit geprägt. Die Teilnehmer\*innen kommen in Interaktion. Ab der Mitte der Gruppendiskussion werden die Wortmeldungen kürzer und die Redefolge schneller. Auffällig ist in dieser Phase das mehrfache gelöste Lachen der Teilnehmer\*innen, gelegentliches ineinander sprechen und kurze unverständliche Sequenzen. Die Forscherin stellt punktuell immanent orientierte Nachfragen.

---

<sup>584</sup> Vgl. BOHNSACK, R., Rekonstruktive Sozialforschung, 126-128.

Unter den Teilnehmer\*innen waren bei dieser Gruppendiskussion die Redeanteile ungleich verteilt.

Sprecher*in	Sprechbeiträge	% Sprechbeiträge	Zeichen	% Zeichen
M2	25	30,49	10180	32,57
M3	7	8,54	4222	13,51
M4	15	18,29	5587	17,87
F3	15	18,29	6762	21,63
F4	8	9,76	1980	6,33
F5	5	6,10	1313	4,20
F6	7	8,54	1216	3,89

Abbildung 15: Verteilung Sprechbeiträge Gruppendiskussion 2

M2 hat mit Abstand die meisten Sprechbeiträge (30,49%). Das könnte widerspiegeln, dass er als stellvertretender Vorsitzender des Pfarrgemeinderates eine besondere Rolle hat. Es könnte auch sein, dass er sich mehr zu Wort meldet, weil er mit der Forscherin bekannt ist. Vielleicht meldet er sich auch verstärkt zu Wort, weil er Theologie studiert.

Während F3 und M4 mit jeweils 18,29% der Sprechbeiträge in der Diskussion vertreten sind, verteilen sich die übrigen Redeanteile jeweils zu unter 10% auf die übrigen vier Personen. Die Forschungsassistentin hat jedoch im Nachklang zurückgemeldet, dass F6 zwar wenig gesagt hat, jedoch häufig durch Nicken oder Kopfschütteln beteiligt war. Das gleiche trifft nach Wahrnehmung der Forscherin auf F5 und F4 zu, die sehr aufmerksam wirkten. Einzig in der ersten Phase des Gespräches, als mehrfach nur F3, M2 und M4 sprechen und M3 und F4 von ihrer Körpersprache her sehr zurückhaltend wirken, wendet sich die Forscherin ihnen bewusst zu und spricht sie an, damit sie nicht in die Rolle des bzw. der Schweiger\*in abdriften (Pos. 25).<sup>585</sup> Für die Forscherin ist diese Intervention eine Gratwanderung, da sie niemanden unter Druck setzen möchte, sich äußern zu müssen.

Inhaltlich ist für die Forscherin in dieser Gruppendiskussion auffällig, dass vor allem Schwierigkeiten und Herausforderungen im Zuge von Jüngerschaft benannt werden. Von Anfang an (Pos. 3; 13) bis zum Ende der Diskussion (Pos. 94) ist das latent Thema. Auch auf die explizite Frage der Forscherin nach Stärken (Pos. 51) werden keine genannt. Implizit ist durchaus abzulesen, dass die Pfarrgemeinderät\*innen Jüngerschaft positiv sehen und als bestärkend erleben, wenn sie beispielsweise davon sprechen, dass Jüngerschaft bedeutet, Vorbild zu sein, oder dass Jüngersein dem Leben Sinn gibt (Pos. 48).

Die verschiedenen Schwierigkeiten werden in der Detailanalyse in Kapitel 3.4.3.2 näher untersucht. Besonders viel Energie hat die Forscherin in dieser Gruppe bei dem von ihnen artikulierten

<sup>585</sup> Vgl. LAMNEK, S., Gruppendiskussion, 163-165.

Spannungsfeld von eigener Jüngerschaft, der Orientierung an Jesus und institutionell verfasster Kirche, deren Traditionen teilweise als sinnlos erlebt werden wahrgenommen (Pos. 32-38). Für diese Gruppe scheint das ein besonders wichtiges Thema zu sein. Für die weitere Analyse und Auswertung behält die Forscherin die Frage nach dem kritischen Potential von Jüngerschaft im Blick.

Nachdem die Diskussion als Ganze vorgestellt und näher reflektiert wurde, sollen im Folgenden die einzelnen Teilnehmer\*innen in ihrem je eigenen Profil vorgestellt werden.

### 3.2.5. Fallzusammenfassungen

#### 3.2.5.1. Der Markante: Jüngerschaft ist ein schwieriger Begriff

M2 ist unter den Teilnehmer\*innen dieser Gruppendiskussion mit Abstand der Jüngste (Altersgruppe 20-30 Jahre). Dennoch ist er zum Zeitpunkt der Befragung bereits die zweite Periode im Pfarrgemeinderat. Im Smalltalk nach der Diskussion hat er angegeben, er wäre nicht mehr im Pfarrgemeinderat, wenn dieser nach wie vor eine Einheit mit dem nunmehr separierten Vermögensverwaltungsrat gebildet hätte. Die pastorale Arbeit sei ihm wichtig.

M2 hat maturiert und studiert derzeit Theologie. Er ist berufstätig in leitender Position. Pfarrlich ist er engagiert als Wortgottesdienstleiter und in die Erstkommunionvorbereitung. Auf dem Datenblatt hat er angegeben, dass ihm besonders die Liturgie wichtig ist. Innerhalb des Pfarrgemeinderates hat er als stellvertretender Vorsitzender eine besondere Position inne.

Von der Gruppendynamik her nimmt M2 klar eine Alpha-Position wahr. Er antwortet häufig als Erster auf Fragen. Die anderen Teilnehmer\*innen hören ihm aufmerksam zu. Er spricht mit markanter, kräftiger Stimme und hat mit Abstand am meisten Redebeiträge, sowohl in Form von längeren Wortmeldungen wie auch in kürzen Einwüfen.

M2 artikuliert mehrfach sein Hauptanliegen: Jüngerschaft ist ein schwieriger Begriff (Pos. 13, 29, 52, 55, 68, 70). Er empfindet ihn selbst als sperrig und vermutet, dass es den anderen Pfarrgemeinderät\*innen ebenso geht. Er sieht sich in dieser Position nicht allein, wenn er von einem Zusammentreffen mit anderen – vermutlich pfarrlich Engagierten – im Bildungshaus Großrußbach erzählt, denen es ebenso gehe. Sein Wunsch an die Forscherin ist, sie möge bitte eine „tolle Beschreibung“ geben, was Jüngerschaft sei (Pos. 70).

Vielleicht weil der den Begriff schwierig findet, macht er sich über das Wort lustig, indem er Wortspiele mit Jünger – jünger betreibt (Pos. 64). Er erlebt, dass sich auch andere Menschen darüber lustig machen (Pos. 29).

Auch wenn er Jüngerschaft vorrangig als schwierig bezeichnet, nimmt er doch inhaltliche Bestimmungen vor: Jüngerschaft meint für ihn, fest in der Nachfolge Jesu zu stehen, diese glaubwürdig zu leben und neue Jünger\*innen zu schulen (Pos. 18, 23, 34, 44). Mehrfach betont er, dass Jüngersein und Glaubensverkündigung eher durch Taten als durch Worte geschehen solle (Pos. 36, 44, 88). Vorbildwirkung von Jünger\*innen ist ihm wichtig (Pos. 44)

In Abgrenzung zu M4 vertritt er einen sehr weiten Jüngerschaftsbegriff: Auch die Sonntagskirchgänger\*innen sind für ihn Jünger\*innen (Pos. 66). Wie weit das geht zeigt seine abschließende Aussage: „Und ich glaube auch, dass Jüngerschaft gar nicht viel braucht, viele Mittel oder viel Wissen oder was, dass Jüngerschaft eigentlich jede und jeden betrifft und jeder machen kann, so ganz, ganz einfache Sachen, wie man im Alltag eigentlich Jünger Jesu sein kann.“ (Pos. 95)

### 3.2.5.2. Der Lebenserfahrene: Jüngerschaft meint, vorbildlich leben

M3 ist der Älteste von den drei anwesenden Männern (Altersgruppe 60-70 Jahre). Wie M2 gehört er zur größten der vier Pfarren. Von Beruf ist er selbständig als Fleischhauer; seine Familie besitzt eine Fleischerei. Welchen Bildungsgrad er hat, hat er nicht ausgefüllt. Dem Gespräch ist zu entnehmen, dass er mehrere Kinder hat.

Er gibt an, dass er seit ca. 1996 Mitglied des Pfarrgemeinderates ist. Demnach ist er nunmehr in seiner fünften Periode. Sein Wort hat im Pfarrgemeinderat besonderes Gewicht, da er am längsten im Pfarrgemeinderat ist. Er hat vergleichsweise wenige Redebeiträge (7x), von denen drei sehr ausführlich sind.

In seinem ersten längeren Redebeitrag (Pos. 26) definiert er Jüngerschaft als unermüdlich vorbildhaft den Glauben leben, indem man in die Kirche geht, und dem anderen, dem man im Alltag begegnet, zuhört. Zur Vorbildfunktion als Jünger ergänzt er später (Pos. 49), dass das bedeute, anständig zu sein, sein Herz nicht an Besitz und Geld zu hängen, und anderen zu helfen. Er umschreibt Jüngerschaft aus seinem Lebenskontext in der Familie und dem Beruf heraus.

Eine knappe Wortmeldung von M3 ist sehr markant, die nochmals unterstreicht, dass ihm vorrangig eine vorbildliche Lebensgestaltung wichtig ist: Auf die Frage, wie man in der eigenen Pfarre Jüngerschaft lernen kann, antwortet er ohne langes Überlegen „Gar nicht, hätte ich gesagt“, und lacht (Pos. 42).

Auffällig ist sein letzter Redebeitrag (Pos. 94), als es darum geht, was die Teilnehmer\*innen abschließend noch sagen wollen. Er macht sich dafür stark, sich nicht zu genieren – unklar ist dabei, ob er den eigenen Glauben meint oder das eigene Jüngersein. Weder in diesem Redebeitrag noch in irgendeinem anderen verwendet er selbst das Wort Jüngerschaft, Nachfolge oder Glauben. Das

Anliegen ist ihm jedoch sehr wichtig, da er in dieser Wortmeldung drei Mal von genieren, ebenso oft von Schamgefühl und zwei Mal von sich trauen spricht. Er ortet ein großes Problem in dem, wie er es nennt, „Schamgefühl bei den Worten“.

### 3.2.5.3. Der Bekehrte: Jüngerschaft ist privat

M4 ist zwischen 40 und 50 Jahre alt und in einer der kleineren Pfarren beheimatet. Welchen Bildungsgrad er hat, hat er nicht angegeben. Er ist Berufskraftfahrer und dadurch viel unterwegs. Im Vorfeld der Diskussion lässt der Pfarrer anklingen, dass M4 nicht immer bei Besprechungen anwesend ist. In der Vorstellungsrunde zu Beginn sagt er von sich, dass er eigentlich nicht für den Pfarrgemeinderat kandidieren wollte, jedoch dazu überredet wurde und nun seit zwei Jahren, also seit 2017, dabei ist.

M4 legt aus seiner Biografie offen, dass er sich als bekehrt sieht, wobei offen bleibt, wie diese Bekehrung bei ihm näher ausgesehen hat. Jüngerschaft verbindet er stark mit charismatischer Erneuerung und mit Bekehrung (Pos. 20, 43, 80), wobei die charismatische Prägung nur der Diskussion zu entnehmen ist. Auf dem Datenerhebungsblatt, auf dem nach spirituellen Quellen gefragt wird, gibt er diesbezüglich nichts an.

Aus dieser Prägung heraus ist auch die Zuordnung von Jüngerschaft durch M4 in den privaten Bereich und eine damit verbundene Relativierung der institutionell verfassten Kirche zu verstehen (Pos. 43).<sup>586</sup> Jüngerschaft hat für M4 ihre Quellen im privaten Bereich und muss auch dort gelebt werden (Pos. 43, 60, 63). Synonym spricht er von der Lebensgestaltung als Jünger im Verborgenen (Pos. 86, 96).

M4 bestimmt Jüngerschaft inhaltlich als Lernvorgang, der nie abgeschlossen ist (Pos. 24). Im Zuge dessen spricht er von der Notwendigkeit eines Meisters, wobei offen ist, ob er damit Jesus Christus meint. Aus dem vorhergehenden Redebeitrag von M2 ist das zu vermuten. M4 beschreibt das Verhältnis zu diesem Lehrmeister als „positive Abhängigkeit“, wobei er das Wort positiv extra hervorhebt, wohl um das Wort Abhängigkeit abzuschwächen. An anderer Stelle beschreibt er das Grundgefühl eines Jüngers als „Unwürdigkeit“ (Pos. 71). Das Gottesbild hinter diesen Äußerungen scheint das eines großen Gottes zu sein, von dem der bzw. die Jünger\*in lernt und sich dabei eher klein fühlt.

---

<sup>586</sup> Vgl. SCHÄRTL, T., Amerikanisierter Katholizismus, 465; CROSS, T., Sind Pfingstler evangelikale Christen? 400f.; HOCHGESCHWENDER, M., Evangelikalismus, 26.

#### 3.2.5.4. Die Traditionsbewusste: Jüngerschaft gehört zu ihrem Leben

F3 ist aus der gleichen Pfarre wie M4. Wie er ist sie seit der letzten PGR-Wahl 2017 im Pfarrgemeinderat. Sie ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Sie hat eine berufsbildende Schule absolviert und sowohl als Landwirtin wie auch als diplomierte Krankenpflegerin tätig.

Von den vier Frauen in dieser Diskussionsrunde hat sie am meisten Redebeiträge. Gleich ihre erste Wortmeldung im Zuge der Vorstellungsrunde sticht unter den anderen ersten Assoziationen zu Jüngerschaft heraus, wenn sie sagt: „Jüngerschaft, würde ich sagen, ist eine Herausforderung und auch anstrengend.“ (Pos. 3) Von ihrem Tonfall her meint sie dabei nicht eine positive Herausforderung. Vielmehr scheint für sie eine Schwere damit verbunden zu sein.

Dennoch gehört Jüngerschaft für F3 zu ihrem Leben (Pos. 10, 12). Weil es für sie so selbstverständlich ist, kann sie kein Erlebnis dazu benennen, wobei sie mit Erlebnis ein Bekehrungs- oder Wandlungsmoment meint. Ihr Jüngerin sein stetig zu leben ist ihr sehr wichtig. Sie sieht sich in eine Tradition hineingeboren, mit der sie aufgewachsen ist und die sie trägt. Diesen „Glauben der Väter“, wie sie ihn nennt, gelte es persönlich in verschiedenen Situationen zu aktualisieren (Pos. 22). Auch die Sprache will sie verheutigen, wenn sie statt Jüngerschaft „Hawaraschaft“ vorschlägt (Pos. 56).<sup>587</sup>

Das macht deutlich, dass sie Traditionen nicht fraglos übernehmen will. Dinge zu hinterfragen, zu zweifeln und Kritik zu üben schließen für sie das Jüngersein nicht aus, sondern imponieren ihr im Gegenteil (Pos. 19). Sie möchte als Jüngerin nicht Traditionen um ihrer selbst willen vertreten, sondern fragt danach, was Jesus gewollt haben könnte (Pos. 32, 38). Das Christusbild, das ihr vor Augen steht und dem sie nachfolgen will, ist das eines Jesus, der Kritik an der Religionspraxis seiner Zeit übt (Pos. 38). Die Spannung von eigener Jüngerschaft zur Institution Kirche beschäftigt F3 sehr (Pos. 32, 35, 38).

#### 3.2.5.5. Die Selbstverständliche: Jüngerschaft gehört einfach dazu

F4 ist Anfang 70 und Pensionistin. Sie verfügt nach eigenen Angaben über die sogenannte B-Matura, die einer fachgebundenen Fachhochschulreife entspricht. Was sie beruflich vor ihrer Pensionierung gemacht hat, ist unklar. Sie vertritt eine der kleinen Pfarren im Pfarrgemeinderat, dem sie seit 2007, also in der dritten Periode, angehört. Früher war sie stellvertretende Vorsitzende des Pfarrgemeinderates.

Im Gespräch wirkt F4 auf die Forscherin sehr freundlich und aufmerksam. Ihre Antworten wirken sehr durchdacht. Beides führt dazu, dass die Forscherin im Gedächtnisprotokoll feststellt, dass F4

---

<sup>587</sup> Vgl. zum Begriff *Hawara* Kapitel 3.2.3.

sich oft am Gespräch beteiligt, was jedoch vom Zahlenmaterial her nicht zu belegen ist. Sie hat halb so viele Redebeiträge wie F3 oder M4. Insgesamt fallen ihr 9,76% der Sprechbeiträge zu.

F4 verortet Jüngerschaft in der Tradition. Aus ihrer persönlichen Biografie heraus beschreibt sie Jüngerschaft sehr bildlich als „in die Fußstapfen von meinen Eltern zu treten“ (Pos. 14). Für sie ist Jüngerschaft eine Entwicklung, die ihr zunächst nicht bewusst war, später retrospektiv jedoch klarer wurde. Sie nennt den Weg in die Jüngerschaft „vorgezeichnet“ (Pos. 14). Dazu passt, dass sie abschließend resümiert, dass Jüngerschaft bedeutet, in der Spur zu bleiben (Pos. 93). Offen bleibt, ob das bedeutet, in der Tradition verankert zu bleiben, oder explizit in der Spur Jesu zu leben.

Wie sie in die Jüngerschaft hineingewachsen ist, so erwartet sie das auch von anderen. Für sie ist selbstverständlich, dass aus den Initiationssakramenten und dem regelmäßigen Sakramentenempfang eine tätige Nachfolge als Jünger\*in folgt. Sie geht so weit, dies als Verpflichtung zu bezeichnen. Wer so in die Jüngerschaft sukzessive hineinwachsen, brauche auch keine gesonderte Schulung (Pos. 54). Es macht sie traurig, dass diese Selbstverständlichkeit aus ihrer Sicht bei anderen nicht mehr gegeben ist (Pos. 54, 62).

Jüngerschaft hat inhaltlich für F4 zwei Seiten: Einerseits beinhaltet es, Dienste in der Pfarre zu übernehmen (Pos. 14), andererseits soll ein\*e Jünger\*in auf andere zugehen, ihnen empathisch zuhören und sie doch im Gespräch sukzessive „in die richtige Richtung [...] bringen“ (Pos. 31). Das suggeriert, dass sie in der *richtigen* Richtung unterwegs ist und diese kennt, andere jedoch falsch unterwegs sind.

#### 3.2.5.6. Die Mutige: Jüngerschaft meint Glauben weitergeben

F5 ist berufstätig als pharm.-kaufm. Assistentin mit Lehrabschluss und pendelt nach Wien. Sie ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Sie lebt wie M2 und M3 in der größten der vier Pfarren. F5 ist theologisch interessiert und hat den theologischen Kurs absolviert. In der Pfarre engagiert sie sich als Lektorin. Im Pfarrgemeinderat ist sie nicht als gewähltes Mitglied, sondern nimmt, da die Sitzungen öffentlich sind, aus eigenem Antrieb daran teil. Am Tisch sitzt sie neben der Forschungsassistentin am Kopfende und somit eher allein und wirkt nicht so sehr in die Gemeinschaft der anderen integriert. Sie sitzt gleichsam am Rand und scheint sowohl im Pfarrgemeinderat wie auch im Gespräch eine Randfigur zu sein. Sie hat gerade einmal fünf Redebeiträge und damit am wenigsten.

Der Schwerpunkt von F5's Aussagen über Jüngerschaft liegt auf Verkündigung und Mut. Zu Beginn erörtert sie das anhand von Erlebnissen am Arbeitsplatz (Pos. 16), am Ende fasst sie das abstrakt zusammen (Pos. 92). Jüngerschaft bedeutet demnach, im je eigenen Umfeld – beispielsweise am

Arbeitsplatz – das eigene Jüngersein zu leben, den Glauben nach außen in die Öffentlichkeit zu tragen, darüber ins Gespräch zu kommen. Dass Jüngerschaft und Arbeitskontext sich dadurch verbinden sieht sie sehr positiv.

Einerseits ist ihr im Gespräch über den Glauben mit anderen wichtig, dass jede\*r in aller Freiheit sagt, was er bzw. sie denkt. Sie betont jedoch auch, dass sie „manche irgendwie noch hingbracht habe“ (Pos. 16). Sie meint wohl, dass sie manche zum Glauben gebracht hat, was ihr Ziel bzw. jenes von Jüngerschaft zu sein scheint.

Jüngerschaft zu leben ist aus ihrer Sicht nicht immer leicht (bange sein, sich nicht unterkriegen lassen). Dazu gehöre eine große Portion Mut, was sie in einem Satz drei Mal (!) hervorhebt (Pos. 92).

### 3.2.5.7. Die Lebenserfahrene: Jüngerschaft gibt Halt

F6 ist mit 70 Jahren die Älteste in der Runde und ist Pensionistin. Was sie beruflich gemacht hat, bleibt unklar. Sie verfügt über einen Pflichtschulabschluss.

In dem gemeinsamen Pfarrgemeinderat vertritt sie als Einzige eine der vier kleinen Pfarren. Dabei bringt sie viel Erfahrung mit: Sie ist wie M3 seit etwas mehr als 20 Jahren im Pfarrgemeinderat, wenn auch aus einer anderen Ortschaft wie er. Sie singt sehr gerne im Kirchenchor und bezeichnet die Katholische Frauenbewegung als ihre spirituelle Heimat.

Obwohl F6 viel Erfahrung im Pfarrgemeinderat hat, ist sie innerhalb der Diskussion verbale Beiträge betreffend sehr zurückhaltend. Mit sieben Wortmeldungen, von denen nur eine ein wenig länger ist, fallen ihr am wenigsten Zeichen zu (3,89%). Die Forschungsassistentin merkt jedoch in der Nachbesprechung an, dass F6 oft genickt oder den Kopf geschüttelt hat. Nonverbal war sie scheinbar bei der Sache. Da die Diskussion bewusst nicht mit Kamera aufgezeichnet wurde, entgehen jedoch diese nonverbalen Äußerungen.

F6 schließt sich ihren Vorrednerinnen an, dass Jüngerschaft für sie ein Weg ist (Pos. 15). Sie macht aber deutlich, dass sie viele Höhen und Tiefen erlebt hat und dieser Weg nicht geradlinig war. Im Glauben, im Jüngersein, findet sie Halt. Konkret wird das in Musik, der Gottesdienst- und Festgemeinschaft und in feierlichen Messen.

Zu Beginn sagt F6, dass sie mit Jüngerschaft assoziiert, den Glauben zu bezeugen und weiterzugeben (Pos. 7). In ihren weiteren Wortmeldungen kommt sie nicht darauf zurück, um das weiter zu erläutern oder für sich selbst umzulegen.

Zwiespalten ist F6 gegenüber der Position von F4 (Pos. 58), dass Jüngerschaft eine Verpflichtung aus Taufe und Firmung heraus ist. Sie meint zwar, dass Pflicht zu Jüngerschaft dazugehört,



andererseits scheint sie sensibel auf das Wort *Pflicht* zu reagieren, wenn sie stark betont, dass das hart klingt (Pos. 61).

### 3.3. Gruppendiskussion 3: Powerfrauen

#### 3.3.1. Analyse der Entstehungssituation

Nachdem die Gruppendiskussionen 1 und 2 in den Vikariaten nördlich bzw. südlich von Wien geführt worden waren, sollte die dritte Diskussion mit einem Pfarrgemeinderat in Wien-Stadt stattfinden. Die Forscherin hatte dafür mehrere mögliche Pfarren im Blick. Um einen Kontrast zu den beiden vorherigen Orten zu erreichen, wurde eine Pfarre ausgewählt, die vom Wohnumfeld und dem Kirchenbau her relativ jung ist (20. Jahrhundert), und die durch viele große Wohnanlagen dicht besiedelt ist. Die Pfarre hat mehr als 3.000 Katholik\*innen.<sup>588</sup> Die Mitglieder des Pfarrgemeinderates unterschieden sich durch ihren hohen Bildungsgrad und von ihrer beruflichen Tätigkeit von jenen zuvor; das wusste die Forscherin von einer Pfarrgemeinderatsklausur ein Jahr vorher. Einzig die Geschlechterverteilung in diesem dritten Pfarrgemeinderat war suboptimal: Er setzt sich aus zehn ehrenamtlichen Mitgliedern zusammen, davon nur zwei Männer. Damit liegt der Frauenanteil in diesem Pfarrgemeinderat deutlich über dem diözesanen Schnitt von 55,8%.<sup>589</sup> Ausgerechnet die beiden Männer sowie zwei Frauen konnten bei der Gruppendiskussion nicht dabei sein.

Die telefonische Kontaktaufnahme mit der stellvertretenden Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates F8 erfolgte unmittelbar nach der Durchführung der ersten beiden Gruppendiskussionen Mitte November 2019. Sie war nicht sicher, ob ihre Kolleg\*innen im Pfarrgemeinderat an dieser Befragungsform teilnehmen würden, da alle sehr beschäftigt seien, versprach jedoch, mit ihnen zu reden und sich in den nächsten Tagen zu melden. Die Forscherin bot an, im Fall einer Zusage die Gruppendiskussion mit einer regulären PGR-Sitzung zu koppeln, an einem Sonntag nach der Hl. Messe zu kommen oder an einem anderen Termin, der für die Pfarrgemeinderät\*innen günstig wäre. Als Zeithorizont wurde Mitte Februar bis Mitte März 2020 angepeilt.

Nach zweieinhalb Wochen fragte die Forscherin per Mail bei der stellvertretenden Vorsitzenden nach, die sich entschuldigte, dass sie übersehen hatte, sich zu melden. Sie sagte eine Gruppendiskussion zu. Die Pfarrgemeinderät\*innen hielten ein Treffen im Anschluss an eine Sonntagsmesse

---

<sup>588</sup> Vgl. ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT (Hg.), Schematismus der Erzdiözese Wien 2022.

<sup>589</sup> Vgl. [erzdioezese-wien.]. Erzdiözese Wien: 4050 Pfarrgemeinderäte gewählt, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/nachrichtenmagazin/schwerpunkt/pgrwahl2017/article/56167.html> (abgerufen am 4.2.22).

für geeignet; vorgeschlagen wurde der 12. Januar 2020. Sechs Frauen hatten ihre Teilnahme zugesichert, bei zwei weiteren war die Teilnahme offen, die beiden Männer konnten an diesem Termin nicht. Da durch einen Auslandsaufenthalt der Forscherin und die daran anschließenden Schulferien ein Termin frühestens zwei Monate später möglich gewesen wäre, wurde dieses Datum fixiert.

Wie schon bei den ersten beiden Gruppendiskussionen wurde der Pfarrer schriftlich über das Forschungsvorhaben informiert. Außerdem wurden die Pfarrgemeinderät\*innen wenige Tage vor dem Treffen per Mail angeschrieben, das Vorhaben wurde kurz beschrieben und für die erhoffte Teilnahme gedankt.

Die Forschungsassistentin, die auch diese Gruppendiskussion dokumentierte, und die Forscherin beschlossen, gemeinsam an der Sonntagsmesse teilzunehmen, um ein Gefühl für die Pfarrgemeinde zu bekommen. Im Gottesdienst wie auch im anschließenden Pfarrkaffee hielten sie sich bewusst am Rand und in beobachtender Rolle, um nicht Teil des Systems zu werden. Die eine oder andere Äußerung in der Gruppendiskussion ließ sich jedoch aus dem vorhergehenden Gottesdienst leichter verstehen.

Durch den Pfarrkaffee begann die Gruppendiskussion ein wenig verspätet, da es etwas dauerte, bis die stellvertretende Vorsitzende alle Teilnehmerinnen zusammengeholt hatte. De facto nahmen sieben Frauen aus dem Pfarrgemeinderat teil. Die beiden Männer aus dem Pfarrgemeinderat waren bei der gleichzeitig stattfindenden Besprechung für den Pfarrball. Eine weitere Frau fehlte aus unbekanntem Grund.

Der Raum für die Gruppendiskussion gehörte zum neben der Kirche liegenden Pfarrheim und schien ein Besprechungsraum zu sein, war jedoch für die Anzahl an Personen sehr klein. In der Mitte war ein dunkler, runder Tisch, am Rand zwei Kredenzen und ein Fußballtisch. Dennoch war das Ambiente durch die Sonne, die in den Raum schien, sowie durch eine Kerze warm. Kekse, Obst und Wasser standen am Tisch. Die Forscherin und die Forschungsassistentin platzierten sich einander gegenüber.

### 3.3.2. Formale Charakteristika des Materials

Da das ungezwungene Redebedürfnis der Teilnehmerinnen durch das vorangegangene Pfarrkaffee bereits gestillt war, war die Smalltalk-Phase vor Beginn der Diskussion mit fünf Minuten sehr kurz. Unter anderem wurde dabei geklärt, mit der Gruppe per Du zu sein.

Mit 57 Minuten fiel dafür die Gruppendiskussion lang aus – mit wenigen Pausen und teilweise schnellen Sprecherwechseln. Dadurch umfasst diese Gruppendiskussion 331 Redebeiträge, während die ersten beiden Diskussionen 84 bzw. 97 Beiträge enthielten.

Die Aufzeichnung erfolgte wiederum durch zwei Audioaufnahmegeräte, wobei bei einem Gerät wenige Minuten vor dem Ende die Batterie leer war. Durch die Aufnahme auf dem zweiten Gerät konnte die Diskussion komplett durch ein externes Büro transkribiert werden. Die Akustik in dem Raum war sehr gut, so dass mit Ausnahme von Sequenzen, in denen durcheinander gesprochen wurde, alle Beiträge problemlos übertragen werden konnten.

### 3.3.3. Diskursbeschreibung

Die Diskursbeschreibung gibt einen Gesamtüberblick über die Gruppendiskussion, wie das Gespräch abgelaufen ist, an welchen Stellen merkbar mehr Energie vorhanden war und welche Auffälligkeiten aufgetreten sind.

Der Gesprächsablauf lässt sich bei dieser Gruppendiskussion durch die hohe Selbstläufigkeit schwieriger darstellen. Es waren nur wenige strukturgebende thematische Fragen der Forscherin notwendig. So ging oft ein Thema in das andere über, um dann wieder Aussagen zu einem früheren Thema zu tätigen. Es ließe sich ein sehr detaillierter Gesprächsablauf nachzeichnen, wer auf wen Bezug nimmt und wie sich das Gespräch entwickelt. Für die Qualitative Inhaltsanalyse reicht es aus, einen groben Überblick zu geben und auf Auffälligkeiten hinzuweisen.

Pos. 1-10:	Einstieg, Vorstellung, erste Assoziation
Pos. 11-18:	persönlicher Zugang
Pos. 19-80:	Merkmale von Jüngerschaft
dazwischen Pos. 43-60 und 70-72:	Unterschied von Jüngerschaft zu Nachfolge bzw. Christsein
Pos. 82-163:	innere und äußere Grenzen
Pos. 164-179:	Stärken und Schwächen
Pos. 180-194:	Pfarre; danach Abschweifung
Pos. 215-237:	Jüngerschaft im Rumänischen
Pos. 238-331:	Abschließendes: Nachfragen zur Arbeit, Diskussionen über Diözesanen Entwicklungsprozess

Im Folgenden soll die Diskussion in ihren Grundzügen nachgezeichnet werden, um einen Überblick darüber zu geben.

### *Erste Assoziation*

Wie bei den beiden ersten Gruppendiskussionen beginnt auch diese mit einer kurzen Vorstellungsrunde mit Name, wie lang die Personen im Pfarrgemeinderat sind und einer ersten Assoziation zum Thema Jüngerschaft (Pos. 2-10). Die Forscherin fragt nach einem Wort, das dazu einfällt, um keine langen Statements zu provozieren. F7 greift das zu Beginn gleich mit Humor auf, ob es auch drei Wörter sein dürften, was die Stimmung löst. Zwei Teilnehmerinnen heben in ihrer Wortmeldung Nachfolge hervor (F8 und F10), zwei andere Gemeinschaft (F9 und F13). Überraschend ist die Assoziation von F12, die mit Jüngerschaft „Demut und dienen“ verbindet (Pos. 9). Diese Stichworte kommen bei ihr im Verlauf des Gesprächs öfter vor und werden bei ihrer Fallzusammenfassung zusammengetragen.

### *Persönlicher Zugang*

Aus den Erfahrungen der vorangegangenen Gruppendiskussionen wählt die Forscherin für den persönlichen Zugang nicht die Frage nach einem Erlebnis zum Thema Jüngerschaft, sondern nach einer Person, der die Teilnehmerinnen das Attribut Jünger\*in zuschreiben würden. Die Antworten reichen vom Papst, also einer Person, die weit weg ist, bis zu einem nahen „wir alle“ (Pos. 13). Aus mehreren Wortmeldungen wird deutlich, dass Personen im Nahumfeld als Jünger\*innen prägend sind. Besonders der frühere Pfarrer wird hervorgehoben als Jünger, weil er „versucht hat *genau* so zu leben in der Nachfolge Jesu und sich Leute zu sammeln, die mit ihm versuchen, diesen Weg zu gehen.“ (Pos. 16) F11 und F13 stimmen F8 zu. Auch im weiteren Gesprächsverlauf wird die einflussreiche Person des früheren Pfarrers nochmals genannt.

### *Merkmale von Jüngerschaft*

Im folgenden längeren Abschnitt (Pos. 19-80) geht es immer wieder um Merkmale von Jüngerschaft. Viele einzelne Merkmale werden punktuell genannt. Anknüpfend an die Leitfigur des früheren Pfarrers, der stark gemeinschaftsstiftend gewirkt hat, betont F9 zunächst in Interaktion mit F8 und F7 den diakonischen Aspekt von Jüngerschaft, andere einzubeziehen und wahrzunehmen (Pos. 21-24). Auch später kommt dieser Aspekt bei F11 (Pos. 53) im Sinne der Schöpfungsverantwortung vor.

Mehrfach wird an verschiedenen Stellen von unterschiedlichen Personen die Orientierung an Jesus genannt (F8 in Pos. 24 und 56, F11 in Pos. 42).

Ein weiteres Merkmal, das gehäuft vorkommt in diesem Teil der Diskussion, ist sich als Jünger\*in zu deklarieren. Darüber, ob es ein wesentliches Kennzeichen von Jüngerschaft ist, sich öffentlich dazu zu bekennen, herrscht unter den Diskussionsteilnehmerinnen Uneinigkeit. F7 meint, es gehört zum Jüngersein dazu, sich zu deklarieren (Pos. 46). F13 und F7 sehen dies nicht als notwendiges

Merkmal. Auch ohne dies öffentlich zu machen könnte man Jünger\*in sein (Pos. 49f), denn dies koste viel Mut und sei sehr schwierig. Dennoch solle ein\* Jünger\*in diesen Mut finden und dazu stehen (Pos. 54), so F13 etwas später. Auch F11 beschäftigt dieses Merkmal und sagt von sich, dass sie sich in der Schulzeit als Jüngerin deklariert habe (Pos. 61).

#### *Unterschied von Jüngerschaft zu Nachfolge bzw. Christsein*

Da auch in dieser Gruppendiskussion zu Beginn in den ersten Assoziationen von zwei Personen *Nachfolge* genannt wurde (Pos. 5 und 7), fragt die Forscherin nach einer vorhandenen möglichen Unterscheidung von Jüngerschaft und Nachfolge, aber auch nach einer Differenzierung hin zum Christsein (Pos. 43). In der Diskussion rund um die Frage des sich Deklarierens verwendet F7 alle drei Begriffe in einem Absatz: „Zur *Nachfolge*, aber auch zur *Jüngerschaft* gehört [...] zu sagen: Ich bin *Christin*.“ (Pos. 46, Hervorhebung der Verfasserin) Da sie Nachfolge und Jüngerschaft getrennt nennt, scheinen sie nicht identisch zu sein. Nach außen hin für die Öffentlichkeit verwendet F7 an dieser Stelle lieber den Begriff *Christin* – vielleicht weil dies verständlicher ist.

F11 öffnet den Horizont noch weiter, indem sie darauf hinweist, dass es Kennzeichen von Jüngerschaft gibt, die religionsunabhängig sind, konkret die Bewahrung der Schöpfung (Pos. 53). Sie stößt damit Gedanken bei den anderen Teilnehmerinnen an. F8 sieht auch bei Muslimen eine Form von Nachfolge, die sich auf Gott bezieht und nicht auf Jesus (Pos. 56). F7 geht noch weiter und postuliert die Möglichkeit der Nachfolge für alle, die ähnliche Ziele oder Ideale verfolgen wie Jesus, dies aber in einem humanistischen Sinne tun ohne dezidiert an ihn zu glauben (Pos. 57). Sie spricht von „unbewusster Nachfolge“ – Rahners anonymes Christentum<sup>590</sup> klingt hier an –, stellt zugleich aber in Frage, ob das tatsächlich Nachfolge zu nennen ist.

Jüngerschaft hebt F7 von dieser (unbewussten) weit gefassten Nachfolge ab, da für sie zu Jüngerschaft wesentlich Gemeinschaft untereinander dazugehöre (Pos. 59). F10 schließt sich dem an, dass Nachfolge individuell gelebt würde, Jüngerschaft das Gemeinsame beinhalte (Pos. 60).

In die gleiche Kerbe schlägt etwas später F12, wenn sie Jüngerschaft und Nachfolge unterscheidet: Jüngerschaft sieht sie als etwas spezifisch Christliches, Nachfolge sei religionsübergreifend, wenn damit ein Befolgen einer Ethik, die Nächstenliebe in den Vordergrund stellt, gemeint ist (Pos. 72).

Sehr überlegt und ausführlich formuliert F8 über ihre Position, ob es eine Differenz gibt zwischen Jüngerschaft, Nachfolge und Christsein:

„[Ich] bin darauf gestoßen bei einem Vortrag bei uns in der Pfarre, dass man das Wort Jünger eigentlich als Schüler übersetzen könnte. Und das habe ich mir gedacht ja, das stimmt, weil die

---

<sup>590</sup> Vgl. RAHNER, K., Die anonymen Christen, 284-291.

sind ja mitgegangen, die haben sich den Jesus genau angeschaut und zugeschaut. Manchmal haben sie es geschafft, manchmal haben sie es nicht geschafft so zu leben wie er. Aber sie waren ihm schon sehr nahe. Also das Naheverhältnis war wichtig, und auch untereinander nahe sein. Und sie sind mitgegangen, um das Leben kennenzulernen. Also ganz intensiv. Und *für mich ist daher Nachfolgen und Jünger sein, Schüler sein eigentlich ident, für mich.* [Hervorhebung Verfasserin] Ich habe mir das jetzt schon ein paar Mal überlegt und aber: Nein, da gibt es für mich, glaube ich, keine Unterscheidung. Aber vielleicht habe ich es noch nicht bedacht so richtig. Aber eigentlich gibt es für mich keinen Unterschied. Und das Christsein, da gibt es den Unterschied vielleicht wieder. Es gibt Christen die sagen: Ja, es ist gut, wenn ich getauft bin, ich beschäftige mich schon ein bisschen mit Christsein, aber so ganz radikal möchte ich nicht oder will ich nicht.“ (Pos. 56)

Jüngerschaft und Nachfolge definiert F8 identisch aus der Orientierung an Jesus, dem Naheverhältnis zu ihm und daraus folgend untereinander. Sie beschreibt dies als eine Intensivform, die manche Christ\*innen in dieser Intensität nicht möchten. Bemerkenswert ist, dass F8 nicht von besser oder schlechter, mehr oder weniger spricht, sondern schlicht von einem Unterschied.

#### *Innere und äußere Grenzen*

Aus verschiedenen Perspektiven wird im folgenden Abschnitt von den Teilnehmerinnen diskutiert, welche inneren und äußeren Grenzen Jüngerschaft gesetzt sind (Pos. 82-163). Zunächst wird von F13 angesprochen, dass es nicht jedem bzw. jeder Christ\*in liegt, die als intensiv gesehene Jüngerschaftsform zu leben. Ihnen fehle das innere Potential dazu. F13 grenzt sich von ihnen ab, indem sie von „denen“ spricht und sie „auch Christen durchaus“ nennt (Pos. 84). F11 reagiert darauf vorsichtig, will den Sonntagskirchgänger\*innen das Jüngersein nicht absprechen und verweist auf das ihr unbekanntes Potential (Pos. 85).

F10 knüpft daran an mit einem völlig neuen Gedanken, nämlich der Frage, ob es nicht eine phasenweise Jüngerschaft geben könne, also einen Wechsel, der durchaus öfter vollzogen werden kann, zwischen intensiver Jüngerschaft und eher zurückgezogenem Christsein (Pos. 86). Die Frage wird von F11 aus ihrer Biographie heraus beantwortet, dass die Möglichkeit einer phasenweisen Jüngerschaft sie entlastet (Pos. 87). Dies wird unterstrichen durch eine biblische Argumentation von F8, F12 und F13 (Pos. 88-90). F10 ringt mit der Frage der phasenweisen Jüngerschaft, wie dann deutlich wird, im Zusammenhang mit der der Berufungsthematik, da sie die Berufung in die Jüngerschaft als ein ganzheitliches Auserwähltsein sieht (Pos. 91).

Das führt zu einer Diskussion über Berufung, ob Jünger\*innen etwas Besonderes sind (Pos. 91-101). Dass Jüngerschaft mit einer speziellen Aura versehen sei, lehnt F12 mit einem Augenzwinkern ab. Es sei vielmehr ein Auftrag, ein gottgegebenes Potential, das es auszuschöpfen gelte.

Das Stichwort des Willen Gottes von F12 geht über in die Frage nach der Entscheidung des Menschen zur Jüngerschaft. Entscheiden könne er sich erst durch die Taufe, so F11 (Pos. 108). Die Taufe gibt das Potential, die Möglichkeit zur Jüngerschaft – im Leben kann sich ein Mensch auch phasenweise unterschiedlich entscheiden.

F13 spricht in Verbindung mit dem Taufsakrament als Beginn von Jüngerschaft ein weiteres Thema an, nämlich das der Weihe. Sie stellt fest, dass dies in der bisherigen Diskussion als Voraussetzung für Jüngerschaft keine Rolle gespielt habe (Pos. 109). Nachdem das nicht von den anderen aufgegriffen wird, bringt sie den Gedanken wenig später nochmals ein (Pos. 123). Sie vermutet, dass im Gegensatz zu den anderen Frauen in dieser Runde viele Jüngerschaft und Nachfolge ausschließlich auf das geweihte Amt begrenzen. F11 teilt diese Vermutung, während F8 etwas abschwächt, dass die Eingrenzung zumindest geringer geworden sei (Pos. 124f). Auch wenn sich die Teilnehmerinnen einig sind, dass Jüngerschaft aus der Taufe erwächst und jeder bzw. jede daher Jünger\*in sein kann (beispielsweise F12 in Pos. 131: „fantastische Jünger im Zimmer nebenan“), erleben sich die Frauen in dieser Runde in ihrer Jüngerschaft von außen eingeschränkt durch die ihnen verwehrte Weihe. F10 und F8 beschreiben dies als Schmerz und als Behinderung; F7 ergänzt, dass dadurch viel Potential verloren geht (Pos. 138-141).

Den Gedanken der phasenweisen Jüngerschaft nochmals aufgreifend bringt F7 die Begrenzung von Jüngerschaft durch nachlassende Kraftressourcen im Alter an (Pos. 153). Ihr fehlt dazu ein biblisches Vorbild. F8 weist auf die Machtlosigkeit Jesu auf seinem Weg zum Kreuz hin, nennt dann aber auch ein Beispiel von einer Frau aus ihrem Umfeld, deren Jüngerschaft darin besteht, im Gebet für andere da zu sein (Pos. 154 und 156). Für die Teilnehmerinnen steht fest, dass Aktivität nicht das Kriterium für Jüngerschaft ist, auch wenn diese natürlich gut ist (Pos. 157-163). F8 fasst den Gedanken der inneren Begrenzung von Jüngerschaft zusammen: „Und das kommt/ ist zeitabhängig. Einmal kannst du tun und machen und viel tun, das hängt mit deiner Kraft zusammen die du hast. Oder dein Charisma. Und auf der anderen Seite gibt es wieder Zeiten wo du sagst: So, jetzt/ Hast ein anderes Charisma eben.“ (Pos. 162)

### *Stärken und Schwächen*

Nachdem aus Sicht der Forscherin das Thema Begrenzungen aus mehrerer Perspektive an diesem Punkt einen Abschluss gefunden hat, leitet sie über zur Frage nach Stärken und Schwächen des Jüngerschaftsbegriffes (Pos. 164-179). Die Teilnehmerinnen hängen jedoch noch an den Gedanken vorher – der Überstieg kam wohl zu abrupt (Pos. 165-168). F13 knüpft beim vorigen Thema – Stichwort Alter – an, dass Jüngerschaft nach jungen Leuten klingt und männlich konnotiert sei (Pos. 169). Er sei außerdem unbekannt und bedürfe der Übersetzung bzw. der Verheutigung, so F8 bzw.

F10 (Pos. 175-178) als Schwierigkeit. F8 weist darauf hin, dass das Suffix -schaft Gemeinschaft impliziert, was laut F13 die positive Seite des Begriffes sei (Pos. 172f). Dass die aus Jüngerschaft erwachsende Gemeinschaft konkret im Leben Halt gibt, führt F11 am Beispiel von zwei Begräbnissen aus (Pos. 179).

### *Jüngerschaft in der Pfarre*

Bezugnehmend auf die Wortmeldung von F11 leitet die Forscherin zum Themenfeld Jüngerschaft und Pfarre (Pos. 180-194) über. Die Antworten, wie in der Pfarre Jüngerschaft gelernt wird, kreisen um zwei Pole: Einerseits, wie F7 spontan aus dem Bauch heraus sagt, lernen die Menschen in der Pfarre voneinander, vor allem im gemeinsamen konkreten Tun, wie F11 und F12 ausführen. Andererseits hat der frühere Pfarrer eine wichtige Rolle gespielt in der Einführung in die Jüngerschaft, so F13.

Wie schon im ersten Teil der Diskussion wird deutlich, dass der frühere Pfarrer eine starke Prägung in Bezug auf Jüngerschaft in der Pfarre hinterlassen hat. Wenn die Teilnehmerinnen Jüngerschaft in der Pfarre beschreiben als Sich-Engagieren, Ausprobieren und Fehler-machen-Dürfen, so geht das direkt zurück auf ihn (vgl. Pos. 35-38).

Entgegen den Äußerungen im Abschnitt davor, in dem Jüngersein nicht unbedingt mit Aktivität verbunden sein muss (vgl. Pos. 157-163), tritt hier wiederum das Tun in den Vordergrund: Jüngerschaft in der Pfarre bedeutet sich einsetzen, einander helfen, miteinander arbeiten – wahrscheinlich ist der Kirchenputz gemeint – und gemeinsame Aktivitäten wie Ballvorbereitungen und Sternsingen.

### *Jüngerschaft im Rumänischen*

Nach einem Exkurs über das Sternsingen (Pos. 195-214) führt F12 zum Thema zurück, indem sie auf ihre sprachlichen Wurzeln hinweist:

„Ja, aber im Rumänischen zum Beispiel gibt es diese Unterschiede nicht mit dem -schaft. Also, die Gemein-schaft oder Jünger: Jung und auch männlich. Im Rumänischen gibt es das Wort Ucenic für den Jünger und Ucenici (F10: Ist Schüler.) ist auch das Plural dann, ja. Und keiner denkt an jung und alt und männlich und weiblich, sondern es ist eine Gemeinschaft von (F7: Ah, Danke.) Überzeugten. Aber/

F10: Ist das nicht eher mit Schüler zu übersetzen dann wirklich?

F12: Es ist Lehrling.“ (Pos. 215-217)

F12 bringt durch ihre Herkunft aus Rumänien ein Wissen ein, das den anderen unbekannt ist und als Reichtum empfunden wird, so F8 (Pos. 232). Für F12 ist klar, und das möchte sie den anderen



vermitteln, dass das rumänische Wort für Jünger nicht geschlechtsspezifisch zu verstehen ist. Vielmehr sei *Ucenic* ein Lehrling, der etwas Praktisches, beispielsweise ein Handwerk, lernt. Ihr ist das Wort Lehrling wichtig; sie hebt es mehrfach hervor.

F11 ergänzt aus dem Englischen, wo Jünger\*in *disciple* heißt, was mit Schüler zu übersetzen sei; F12 fügt das lateinische *discipulus* an mit dem Hinweis, dass weder im Englischen noch im Lateinischen eine weibliche Form von Jünger gegeben sei (Pos. 234-237). Es bleibt unklar, ob für sie Frauen als Jüngerinnen ohnehin mitgemeint sind, oder ob sie schlicht keine Zeit auf die Mann-Frau-Problematik verwenden möchte.

*Abschließendes: Nachfragen zur Arbeit, Diskussionen über Diözesanen Entwicklungsprozess*

Nach ca. 47 Minuten Diskussion ist aus Sicht der Forscherin das Gespräch inhaltlich erschöpft. Da zu allen Fragen des Diskursleitfadens hinreichend etwas gesagt wurde, leitet sie über zu einer Abschlussfrage mit der Intention, dass die Teilnehmerinnen noch äußern können, falls aus ihrer Sicht etwas offen geblieben ist und sie noch etwas anbringen möchten.

Zunächst stellen die Teilnehmerinnen Rückfragen zur Methodik der Arbeit und regen an, nicht nur Pfarrgemeinderäte zu befragen (Pos. 241-263). Sie sehen sich nicht als herausgehobene Gruppe oder als Expertinnen. Ihnen ist wichtig festzuhalten, dass nicht sie die Jünger\*innen schlechthin sind, sondern viele, viele andere, die im Stillen Jüngerschaft leben.

Der zweite Punkt, der den Teilnehmerinnen abschließend wichtig ist, betrifft die Diözesanleitung und den großen Kontext des Diözesanen Entwicklungsprozesses, von dem Jüngerschaft ein kleiner Teil ist. F13 tut ausführlich und sehr emotional ihren Ärger über aus ihrer Sicht lähmende Strukturdiskussionen kund (Pos. 266). Die Unzufriedenheit darüber äußern auch andere. Es entbrennt eine Diskussion, ob es angemessen ist als Jüngerin, sich mit dem eigenen Unmut an die Diözesanleitung zu wenden, und über den Entwicklungsprozess im Allgemeinen (Pos. 293-330).

Da in diesem letzten hitzigen Abschnitt, der fast elf Minuten dauerte, keine neuen Erkenntnisse zu Jüngerschaft mehr zu gewinnen sind, beendet die Forscherin die Gruppendiskussion.

#### 3.3.4. Reflexion von Gruppendiskussion 3

Die dritte Gruppendiskussion war aus Sicht der Forscherin bemerkenswert: Obwohl die gleiche Zahl an Teilnehmer\*innen beteiligt war wie bei der zweiten Gruppendiskussion, war die dritte ungleich lebendiger und selbstläufiger. Das wird daran sichtbar, dass es zu keinen Pausen zwischen den Sprecherinnen gekommen ist. Die Sprechbeiträge folgten teilweise so rasch aufeinander, dass die Forschungsassistentin im Anschluss an die Diskussion anmerkte, dass der Gesprächsverlauf nur

schwer zum Mitschreiben war. Das hohe Maß an Selbstläufigkeit hatte während der Diskussion zur Folge, dass die Forscherin nur wenige Fragen eingebracht hat, die jeweils nur ein Thema angetippt haben. Die Forschungsfragen wurden trotz wenig Zutun der Forscherin hinlänglich beantwortet. Für die Forscherin war es ein sehr positives Zeichen, dass sie mit ihren Forschungsfragen und ihrem Diskursleitfaden richtig lag, dass die Themenfelder daraus gleichsam von selbst zur Sprache kamen und mit Inhalt gefüllt wurden.

Wie kommt es zu dieser im Vergleich zu den anderen Diskussionen überraschend hohen Selbstläufigkeit? Die Zahl der Diskutierenden kann dazu beitragen, muss es aber nicht, wie die vorherige Gruppendiskussion gezeigt hat. Als weitere Vermutung ist naheliegend, dass eine Gruppenkonstellation, die nur aus Frauen besteht, leichter und flüssiger ins Gespräch kommt. Diese Vermutung bedient Geschlechterklischees über die Gesprächigkeit von Frauen, die die Forscherin nicht bedienen möchte. Ein anderes Merkmal ist an dieser Stelle eventuell zielführender: Fast alle Teilnehmerinnen dieser dritten Gruppendiskussion verfügen über einen höheren Bildungsabschluss als jene der anderen Gruppendiskussionen. Auch wenn sie vom Alter her breit gestreut sind, sind sie was ihr Bildungsniveau betrifft sehr homogen. Reflexion und Diskussion über ein Thema scheint ihnen ein vertrautes Setting zu sein. Zur Selbstläufigkeit könnte jedoch auch beigetragen haben, dass die Teilnehmerinnen durchaus gegensätzliche Standpunkte eingenommen haben und einander widersprochen haben, z.B. Pos. 110. Das macht das Gespräch lebendig. Gleichzeitig ist die Diskussion von großer gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Beispielsweise wird einerseits vor allem F12 immer wieder widersprochen, andererseits wird ihr für ihre Wortmeldungen gedankt. Auch wenn ein neues Thema aufkommt fragt eine Teilnehmerin zuerst nach, ob der vorherige Gedankengang abgeschlossen ist (Pos. 153). Diese grundsätzliche vertrauensfördernde Wertschätzung lässt die Selbstläufigkeit der Diskussion wachsen, da niemandem das Gefühl vermittelt wird, etwas Falsches zu sagen. Jede Wortmeldung wird als wichtig angesehen.

Zwei Themen stechen inhaltlich aus Sicht der Forscherin bei dieser Diskussion heraus: Die starke Betonung von Jüngerschaft aus der Taufe heraus. Das hätte sie eher von studierten Theolog\*innen erwartet. Diese Betonung lässt sich teilweise erklären mit dem vorangegangenen Gottesdienst anlässlich des Sonntags *Taufe des Herrn*, bei dem das Taufgedächtnis eine zentrale Rolle gespielt hat. Darüber hinaus scheint eine Spiritualität aus der Taufe vor allem für F8 und F11 ausgesprochen wichtig zu sein. Die unmittelbare Folgerung der Teilnehmerinnen ist die Möglichkeit der Jüngerschaft für alle Getauften, Männer wie Frauen, unabhängig von einer Weihe.

Das zweite für die Forscherin überraschende Thema ist jenes der Möglichkeit einer phasenweisen Jüngerschaft, sowohl im Lauf des Lebens wie auch gegen Lebensende, wenn die Kraft nachlässt.

Dieser Gedanke kommt aus der Lebens- und Berufspraxis der Teilnehmerinnen und hat daher besonderen Wert.

Jede einzelne Teilnehmerin tritt im Laufe der Diskussion für die Forscherin mit einem je eigenen Profil immer deutlicher hervor. Erst im Nachhinein wurde der Forscherin bewusst, dass die Redeanteile der Frauen sehr ungleich verteilt waren.

Sprecherin	Sprechbeiträge	% Sprechbeiträge	Zeichen	% Zeichen
F7	31	9,94	3581	7,95
F8	59	18,91	11580	25,70
F9	5	1,60	331	0,73
F10	54	17,31	4807	10,67
F11	66	21,15	10469	23,24
F12	57	18,27	7370	16,36
F13	40	12,82	6912	15,34

Abbildung 16: Sprechbeiträge Gruppendiskussion 3

Im folgenden Abschnitt werden die Teilnehmerinnen mit ihren persönlichen Schwerpunkten vorgestellt.

### 3.3.5. Fallzusammenfassungen

Die Grundlage für die Fallzusammenfassungen sind die Eckdaten, die die Teilnehmerinnen im Anschluss an die Gruppendiskussion auf dem Datenblatt ausgefüllt haben, alle Sprechbeiträge der jeweiligen Teilnehmerin und der unmittelbare Kontext, sowie die Memos zu diesen Beiträgen und zu den Personen. Letztere wurden einerseits wenige Tage nach der Diskussion erstellt, andererseits im Zusammenhang mit der Zusammenstellung der Wortmeldungen.

#### 3.3.5.1. Die diakonisch Orientierte: Jüngerschaft ist weit zu denken

F7 ist knapp unter 50 Jahre alt, hat ein Studium absolviert und ist, wie aus der Diskussion hervorgeht, im Sozialbereich tätig. Als Beruf gibt sie eine Leitungsfunktion in diesem Bereich an, wobei sie sowohl ein Projekt wie auch Seminare leitet und begleitet. Laut eigener Auskunft hat sie keine theologische Vorbildung und ist seit 2012 im Pfarrgemeinderat. Im Gespräch wird erwähnt, dass F7 gerne singt und sich beim Erwachsenen-Sternsingen engagiert.

F7 bringt sich mit 31 Wortmeldungen in die Diskussion ein. Damit hat sie fast am wenigsten Beiträge; viele davon sind kurze Zustimmungsaussagen. In ihren Beiträgen sind zwei Schwerpunkte erkennbar:

Jüngerin zu sein bedeutet für F7, den Blick zu weiten über die eigene Gemeinschaft hinaus. Ihr Ideal ist es, *alle* im Blick zu haben (Pos. 23, Zustimmung zu F9 und F8). Dazu passt, dass sie als Vorbild in der Jüngerschaft den aktuellen Papst Franziskus benennt, weil er sich für jene Menschen einsetze, die aus welchen Gründen auch immer am Rand stehen (Pos. 12). Sie setzt damit einen diakonischen Akzent in dem, was für sie Jüngerschaft ausmacht.

Der Einsatz für andere wirft für F7 jedoch auch Fragen auf: Was ist, wenn beispielsweise im Alter die Kraft nachlässt, und man sich nicht mehr für andere engagieren kann? Sie sagt selbst, dass sie diese Fragen aus ihrer beruflichen Tätigkeit im Sozialbereich kennt. Sie vermisst biblische Vorbilder für diese Fragestellungen (Pos. 153) – durch F8 kommt sie dem auf die Spur. Der Kern des Problems scheint für F7 darin zu liegen, dass Jüngerschaft stark mit Tun und Aktivität verbunden ist. F10 fasst das pointiert zusammen (Pos. 157). Das bringt F7 zur Erkenntnis, dass auch eine vorbildhafte positive Haltung und ein vertrauensvoller Glaube Jüngerschaft ist (Pos. 158).

F7 hat im doppelten Sinne ein weites Verständnis von Jüngerschaft: Einerseits gehöre dazu, den Blick zu weiten und auf die Armen zu richten, andererseits sei mit Jüngerschaft nicht nur Aktivität im engen Sinne gemeint, sondern auch vorbildlich glaubende Menschen seien Jünger\*innen.

Dementsprechend will F7 den Kreis der Jünger\*innen nicht auf in der Pfarre Engagierte, insbesondere den Pfarrgemeinderat, begrenzen (Pos. 254). Wichtig ist ihr, dass Menschen in ihrer Jüngerschaft nicht eingeschränkt werden. Das gilt besonders für Frauen, die ihr Jüngersein auch in Leitungspositionen leben können sollten (Pos. 136-141).

### 3.3.5.2. Die Pfarr-Mutti, die alle im Blick hat: Jüngerschaft verankert in Taufe und Bibel

F8 ist in der Diskussion stark präsent: Sie hat zwar mit 59 Redebeiträgen nicht die meisten, jedoch hat sie manche längere Wortmeldungen mit bis zu zweieinhalb Minuten und somit mit 25,7% den höchsten Zeichenanteil. Dass sie sich so stark einbringt untermauert ihre Funktion als stellvertretende Vorsitzende im Pfarrgemeinderat, dem sie wie F7 seit 2012 angehört.

F8 hat die pädagogische Akademie absolviert, ist jedoch mit Mitte 60 in Pension. Sie ist knapp die Älteste in diesem Kreis. Als Einzige in der Runde verfügt sie über eine theologische Ausbildung in Form des theologischen Kurses. Weiterbildung scheint ihr wichtig zu sein, da sie an einer Stelle auf einen Vortrag Bezug nimmt, den sie gehört hat (Pos. 56).

Dass die Forscherin F8 als *Pfarr-Mutti* bezeichnet, liegt an einer Äußerung von F12, die über ihren Vater spricht, der mit Leib und Seele Vorsitzender im Pfarrgemeinderat ist und ein Vorbild in

Jüngerschaft ist – wie F8. Das sorgt für zustimmendes Lachen bei den anderen; F8, die immer in der Kirche ist (Pos. 97-101). Dazu passt, dass F8 als Kennzeichen von Jüngerschaft benennt, alle im Blick zu haben (Pos. 22). Gleichzeitig sieht sie alle in der Pfarre als „hervorragende Jüngerinnen und Jünger von Jesus“ (Pos. 265). Den Pfarrgemeinderat und damit sich selbst möchte sie auf keinen Fall hervorheben (Pos. 256).

Geprägt ist ihr Verständnis von Jüngerschaft vom früheren Pfarrer (Pos. 16; 36), der Menschen um sich gesammelt habe, um mit ihnen gemeinsam zu fragen: Was hätte Jesus heute in der je aktuellen Situation gewollt? Diese Frage ist auch für F8 leitend (Pos. 24; 26; 118; 122). Jünger\*in sein bedeutet für F8, von Jesus zu lernen und ihm nahe zu sein. Das versteht sie unter Schüler\*in sein (Pos. 56). Sie versucht, das biblische Bild von den Jünger\*innen auf Problemstellungen von heute heranzuziehen, wenn sie beispielsweise zur Möglichkeit einer phasenweisen Jüngerschaft darauf hinweist, dass die biblischen Jünger\*innen auch nicht immer mitgegangen sind (Pos. 88).

Neben der biblischen Verankerung hat F8 die Taufe als Basis von Jüngerschaft als Schwerpunkt: Man ist getauft – man folgt nach (Pos. 118). Die Taufe hat dabei für F8 einen sehr hohen Stellenwert, mehr noch als das Weihesakrament. Durch die Taufe sind Menschen Prophet\*innen, Priester\*innen (König\*innen, was F8 nicht erwähnt) und eben Jünger\*innen (Pos. 136). Daraus folgt, und das ist F8 sehr wichtig, dass Männer wie Frauen Jünger\*innen sind. Dass Jüngerinnen das Weihesakrament verwehrt bleibt, tut ihr weh (Pos. 139).

F8 setzt sich in der Diskussion länger mit der Frage auseinander, ob es einen Unterschied gibt zwischen Nachfolge, Jüngerschaft und Christsein (Pos. 56). Die ersten beiden Worte sowie Schüler\*in sein beschreibt sie als gleichbedeutend und als gemeinschaftlich nahe bei Jesus sein, gleichsam als Intensivform. Christsein hingegen sei weniger radikal; sie umschreibt es mit *ein bisschen* und *irgendwie*. Auffällig ist dabei, dass sie keinerlei Abwertung vornimmt. Interessant ist, dass F8 auch Muslimen die Möglichkeit von Nachfolge einräumt, auch wenn sie sich mehr auf Gott und nicht auf Jesus beziehen.

Einen Versuch, Nachfolge und Jüngerschaft zu unterscheiden, unternimmt F8 etwas später, als das Thema Berufung aufkommt. Nachfolge, so ihre Überlegung, könnte das anfanghafte, vorsichtige Nachgehen und Schauen auf Jesus sein; Jüngerschaft hingegen beinhalte ein Berufungsmoment, was für F8 meint, es sich nicht aufgesucht zu haben, sondern angesprochen zu sein (Pos. 65; 67). Auch hier ist ihr wichtig, dass Berufung nicht etwas Besonderes oder Abgehobenes ist (Pos. 92).

### 3.3.5.3. Die Schweigerin

F9 ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Sie hat eine Fachschule absolviert und ist beruflich als Ordinationsassistentin tätig. Im Pfarrgemeinderat ist sie seit der letzten Wahl 2017.

Sie sticht in der Diskussion insofern heraus, als sie völlig in den Hintergrund tritt. Von ihren fünf Wortmeldungen sind nur zwei inhaltsbezogen. Beide haben als wichtiges Kennzeichen von Jüngerschaft Gemeinschaft zum Thema (Pos. 6; 21). Dabei geht es ihr nicht darum, Gemeinschaft zu leben, sondern andere mit einzubeziehen, anstatt Alleinunterhalter zu sein. Sie nennt das *gschaftelhubermäßig*: Jünger\*innen sollen keine Wichtiguer\*innen sein, die in unangenehmem Sinn betriebsam sind.

Dieses Kennzeichen scheint F9 sehr wichtig zu sein, da sie sich als Erste meldet auf die Frage hin, woran man eine\*n Jünger\*in erkennt. Dieses Statement von F9 wird wiederum von F8 und F7 aufgegriffen; ihr Wort ist in der Gruppe wichtig und treffsicher. Da sie an dieser Stelle für die Forscherin sehr präsent ist, fällt es ihr nicht auf, dass sich F9 in der weiteren Diskussion nicht inhaltlich einbringt. Die Forscherin hat als Hypothese dazu, dass F9 ein laufendes Gespräch nicht unterbrechen will und sich womöglich nur schwer behauptet unter vielen *Alphatieren*. Das bleibt jedoch im Bereich der Vermutung; letztlich gibt es keine Anhaltspunkte für eine tragfähige Hypothese.

### 3.3.5.4. Die Direkte: Jünger kannte sie, Jüngerschaft nicht

F10 ist in der gleichen Altersgruppe wie F9, also zwischen 50 und 60 Jahre alt. Unter den Teilnehmerinnen hat sie mit einem Doktorat den höchsten Bildungsabschluss. Sie arbeitet als Lehrbeauftragte. Im Pfarrgemeinderat ist sie ebenfalls seit der letzten Wahl 2017, allerdings nicht als gewähltes sondern als bestelltes Mitglied.

F10 bringt sich mit 17,3% der Redebeiträge sehr intensiv in die Diskussion ein. Gleich zu Beginn fällt sie der Forscherin auf, weil sie artikuliert, dass sie das Wort Jüngerschaft früher nicht gekannt hat (Pos. 7). Es gehört Mut dazu, das von Anfang an offen auszusprechen. Ganz direkt spricht F10 ihre Fragen und Schwierigkeiten an: In Frageform bringt sie den Gedanken der phasenweisen Jüngerschaft ein (Pos. 86; vgl. 157; 159), was den anderen die Möglichkeit öffnet, sich eine eigene Meinung zu bilden, was rege aufgegriffen wird. Dahinter steht ihr Ringen mit dem Auserwählt sein, das für sie ein Element von Jüngerschaft ist (Pos. 91). Da für sie Erwähltheit Dauer impliziert, passt das nicht mit einer zeitweisen Jüngerschaft zusammen. Schwierigkeiten äußert sie in diesem Zusammenhang auch mit dem Konzept der Auserwählung als hervorgehoben und etwas Besonderes sein.

In ihrer direkten Art scheut sich F10 nicht, den Finger in offene Wunden zu legen und ihren Emotionen Ausdruck zu verleihen: In der Diskussion um Frauen als Jüngerinnen und deren Ausschluss vom Weihesakrament sagt sie ganz klar, dass sie das schmerzt und sie und andere in ihrer Jüngerschaft behindert (Pos. 138; 140). Das entspricht ihrem Bild von Jüngerschaft, das beinhaltet, nicht alles fraglos hinzunehmen, sondern Missstände wahrzunehmen und zu benennen. Jesus habe das auch getan (Pos. 305).

Ein weiteres Element von Jüngerschaft ist für F10 die Gemeinschaft, was auch den Unterschied bildet zu Nachfolge, die auch individuell erfolgen kann (Pos. 60). Was sie mit Gemeinschaft meint, beschreibt sie am Anfang, wenn es darum geht, welche Personen den Teilnehmerinnen als Jünger\*innen einfallen. F10 spricht dabei von *wir alle*, denen die Pfarre wichtig ist und die sich dafür einsetzen – nicht nur der Pfarrgemeinderat (Pos. 13). In diesem kurzen Absatz betont sie drei Mal *wir alle*. Der Gemeinschaftsaspekt wird unterstrichen, dass es darum geht, dass sich die Menschen in der Pfarre wohlfühlen sollen. Ob das Wir auch Amtsträger bzw. die Diözesanleitung auf Augenhöhe umfasst, beantwortet sie gegen Ende der Diskussion kurz hintereinander unterschiedlich: In der Auseinandersetzung, ob der Ärger über Strukturveränderungen mittels Brief an die Diözesanleitung geschickt werden soll, sagt F10 zunächst, so ein Brief von einem der Lehrlinge gehe „an die anderen Lehrlinge“ – kurz darauf nach dem Lachen der anderen korrigiert sie in „die Oberlehrlinge“ (Pos. 270; 272).

Die tiefgründigen Gedanken und Fragen von F10 sind eingebettet in ihre fröhliche Ausstrahlung: Im Vergleich zu anderen lacht sie sehr häufig (z.B. Pos. 52; 86; 149).

### 3.3.5.5. Die Vielrednerin: Jüngerschaft meint Gemeinschaft

F11 ist nur wenig jünger als F8, also auch zwischen 60 und 70 Jahre alt und Pensionistin. Von Beruf war sie Lehrerin an einer AHS; dementsprechend verfügt sie über ein universitäres Studium. Mit F10 verbindet sie, dass sie seit 2017 als bestelltes Mitglied im Pfarrgemeinderat tätig ist. F11 stammt nicht aus dieser Pfarre, sondern ist vor nach eigenen Angaben vor 40 Jahren nach Wien gezogen. Durch die Taufe ihrer Tochter hat sie in dieser Pfarre Fuß gefasst.

Innerhalb der Gruppe sticht F11 heraus, weil sie die meisten Beiträge hat was die Anzahl betrifft (21,15%). Einige ihrer längeren Wortmeldungen beinhalten Geschichten und Beispiele aus ihrem Leben (Pos. 53; 55; 61; 87; 179) – sie sagt von sich selbst, dass sie viel Lebenserfahrung gesammelt hat (Pos. 27). Daher fallen ihr immer gleich viele Dinge ein, wie sie selbst zugibt (Pos. 8).

Ein wichtiges Stichwort von F11 ist Gemeinschaft im Sinne weltweiter Verbundenheit (Pos. 15; 53), aber auch mit dem bzw. der Nächsten (Pos. 17; 182), gleichsam eine Solidarität im Großen wie im

Kleinen. Diese Gemeinschaft ist spürbar und gibt Halt im Leben und an den Grenzen des Lebens (Pos. 27; 179). Mit Gemeinschaft verbindet sie Liebe schenken und geliebt sein.

Liebe zu geben lernt ein\*e Jünger\*in von Jesus, den sie Meister nennt (Pos. 42; 224). Ziel sei es, so liebevoll wie Jesus zu werden (Pos. 179). Den Begriff Jünger\*innen will F11 als Gegenstück zum Lehrer und Meister übersetzen mit Schüler\*innen, Student\*innen oder Lehrlingen (Pos. 42; 234; 267). Sie befürchtet jedoch, dass man sich heute wenig darunter vorstellen kann (Pos. 42). Für sie wird ihr Jüngersein jedenfalls konkret im alltäglichen Leben (Pos. 61), wobei es ein Entwicklungsprozess ist und Einübung verlangt (Pos. 63; 179).

Bei aller Betonung vom Jesus als Meister und Vorbild ist es überraschend, dass Jüngerschaft aus ihrer Sicht religionsunabhängig sein kann, wenn es nämlich um eine universale Verbundenheit oder um die Bewahrung der Schöpfung geht (Pos. 53). Konsequenterweise beschränkt F11 das Jüngersein nicht auf Messgänger\*innen – über die Jüngerschaft anderer will sie keine Aussagen treffen (Pos. 85).

#### 3.3.5.6. Die Überraschende: Jünger sind Lehrlinge

F12 ist mit Mitte 30 die Jüngste von den Teilnehmerinnen. Sie hat einen Master-Abschluss und ist als Soziologin tätig. Im Anschluss an die Gruppendiskussion fragt sie die Forscherin nach ihren Auswertungsmethoden und nach der Datenschutzerklärung. Im Pfarrgemeinderat ist sie als gewähltes Mitglied seit 2017. Die Muttersprache von F12 ist rumänisch, wobei unklar ist, ob sie in Österreich oder in Rumänien aufgewachsen ist.

F12 bringt sich mit 57 Wortmeldungen (18,27%) kontinuierlich ins Gespräch ein, wobei ihre Beiträge tendenziell eher kurz bis mittellang sind. Die Aufmerksamkeit der Forscherin zieht sie auf sich, als ihre erste Assoziation zum Thema Jüngerschaft überraschend anders ist als die bisherigen: Sie verbindet mit Jüngerschaft Demut und dienen (Pos. 9) – ein gänzlich neuer Aspekt. Die Forscherin war gespannt, ob diese Begriffe von F12 oder von anderen aufgegriffen werden.

F12 verbindet das Begriffspaar *Demut und dienen* mit ihrem Vater, wie sie später ausführte: Er ist in ihren Augen der Jünger schlechthin, indem er sich nicht hervor tut, wenn er den Dienst als Vorsitzender im Pfarrgemeinderat übernimmt und in allem der Kirche dient (Pos. 97). Ebenso nimmt F12 das bei F8 als stellvertretender Vorsitzender wahr, was bei den anderen Frauen für Lachen sorgt. Demut und Dienst als Jünger\*in heißt für F12, Unterstützer\*in zu sein des Planes Gottes und seinen Willen, nicht den eigenen Willen, in den Mittelpunkt zu stellen (Pos. 101). Oder ganz scharf ausgedrückt in Auseinandersetzung mit F11: „Es geht nicht um dich.“ (Pos. 107) F11 und F12 geraten hier kurz aneinander, bevor das Thema gewechselt wird.



Am Ende, als F13 (Pos. 266) ihren Ärger über Strukturveränderungen kundtut und einen Brief schreiben will an die Diözesanleitung, bringt F12 nochmals den Begriff Demut ein, um dieses Vorhaben zu kritisieren: „Na ich weiß nicht liebe Leute. Ich glaube es fehlt uns an Demut.“ (Pos. 293) Demut als Jüngerin in der Kirche scheint für F12 zu meinen, Entscheidungen der oberen Hierarchieebene hinzunehmen (Pos. 297). Diese Position sorgt für Widerspruch bei den anderen und eine intensive Diskussion entbrennt, ob Jünger\*innen Kritik üben dürfen oder nicht. F12 vertritt die Meinung, dass Jünger\*innen kritisieren dürfen (Pos. 232) – über das Wie können sich die Teilnehmerinnen nicht einigen.

Der zweite Schwerpunkt, den F12 im Laufe der Diskussion setzt, kommt aus ihrer Muttersprache. Das rumänische Wort für Jünger impliziere keine Geschlechtsunterschiede, und es habe nichts mit *jung* zu tun. Jünger seien vom Rumänischen her eine Gemeinschaft von Überzeugten (Pos. 215). Wörtlich übersetzt sei *Ucenic* ein Lehrling (Pos. 217), und zwar zunächst ganz praktisch berufsbezogen (Pos. 219; 227; 229). Das Wort Schüler passt für F12 daher nicht (Pos. 219). Dieser Input aus einer anderen Sprache wird als Bereicherung erlebt (Pos. 232) und das Wort Lehrling wird später von den anderen ebenfalls verwendet (Pos. 267ff).

### 3.3.5.7. Die Kritikerin: Jüngerschaft findet in der Pfarre statt

F13 war vor F8 stellvertretende Vorsitzende des Pfarrgemeinderates. Als gewähltes Mitglied ist sie seit 2007, also die dritte Periode, im Pfarrgemeinderat. Sie ist in der Altersgruppe der 50-60jährigen, verfügt über einen Hochschulabschluss und arbeitet als Büroleiterin.

Das große Thema von F13 ist die Pfarre, und zwar nicht als Pfarre im Allgemeinen, sondern die Pfarre vor Ort. Jüngerschaft ist auf die Pfarre bezogen, auf die Menschen und die Gemeinschaft am Ort (Pos. 11). Gemeinschaft ist ihr dabei wichtig, und zwar in der Form, wie es vom früheren Pfarrer, der sie ebenfalls stark geprägt hat, vorgelebt wurde (Pos. 18; 183).

F13 geht es vor allem darum, Jüngerschaft zu leben: nicht scheinheilig (Pos. 64), nicht aufdringlich (Pos. 54), aber doch dazu zu stehen, obwohl es nicht *in* ist. Jünger\*in sein sei mehr als regelmäßig in die Messe gehen – hier differenziert F13 zu Christ\*innen hin (Pos. 84).

Für F13 ist klar, dass Jüngerschaft oder auch Nachfolge alle meinen kann und nicht auf das Weihenpriestertum begrenzt ist (Pos. 109). Sie bringt kritisch auf den Punkt, dass ihrer Wahrnehmung nach zwei Parallelwelten existieren: Jene *wie wir*, die selbstbewusst ihr Jüngersein als Auftrag an alle leben, und jene, die Jüngerschaft oder Nachfolge Christi rein auf das geweihte Amt beziehen (Pos. 123). Am Wort Jüngerschaft kritisiert F13, dass es ihr zu sehr nach *jung* und männlich klingt

(Pos. 169). Sie kann dem aber auch Positives abgewinnen, da es durch das Suffix -schaft Gemeinschaft impliziert (Pos. 173).

Kritik bzw. Ärger äußert F13 zuletzt an den Strukturdiskussionen, die in der Pfarre mit dem Diözesanen Entwicklungsprozess einhergehen. Vieles sei in der Organisation schief gelaufen, so dass letztlich Energie für die Jüngerschaft abgezogen worden sei (Pos. 266; 310).

### 3.4. Analyse des Gesamtmaterials

Nach der detaillierten Darstellung der einzelnen Fokusgruppensprecher\*innen soll in diesem Kapitel der Blick auf das Gesamtmaterial gerichtet werden. Das im Laufe des Forschungsprozesses angelegte Codesystem bildet der Empfehlung von Kuckartz folgend die Struktur für diese Darstellung.<sup>591</sup> Die Forscherin hat neben sich stets ihre Forschungsfragen liegen, um das Material daraufhin zu analysieren, was zu diesen Fragen alles gesagt wird, was nicht oder nur am Rande zur Sprache kommt, was besonders häufig benannt wird, oder welche Kategorien oft zusammen genannt werden.<sup>592</sup> Am Ende jedes Unterkapitels steht resümierend eine Antwort auf einen Teilaspekt der Forschungsfragen.

#### 3.4.1. Definition von Jüngerschaft

Die Kernfrage der vorliegenden Forschung lautete: Was verstehen Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft? Was macht aus ihrer Sicht eine\*n Jünger\*in aus?<sup>593</sup> Aussagen dazu finden sich teils explizit, teils implizit über das Gesamtmaterial verteilt. Explizite Aussagen finden sich vor allem auf die Fragen der Forscherin aus dem Diskursleitfaden, woran man eine\*n Jünger\*in erkennen könne, oder was Jüngersein ausmache. Außerdem war die Frage nach Ausschlusskriterien und Abgrenzungen hin zu anderen Begriffen. Implizit haben die Diskussionsteilnehmer\*innen Jüngerschaft beispielsweise auch über ihre Erlebnisse definiert, da dort ebenfalls Kennzeichen von Jüngerschaft ablesbar sind. Dass alle drei Gruppendiskussionen rund um das Verständnis von Jüngerschaft kreisen, lässt sich an folgender Grafik mit den Dokument-Portraits der drei

---

<sup>591</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 97.

<sup>592</sup> Die Forscherin folgt den Auswertungsschritten von KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 117-121 mit Schwerpunkt auf die Analyseschritte 1 und 2.

<sup>593</sup> Vgl. Kapitel 1.8.

Gruppendiskussionen veranschaulichen. Alle Aussagen, die definitorische Elemente enthalten, sind rot codiert.

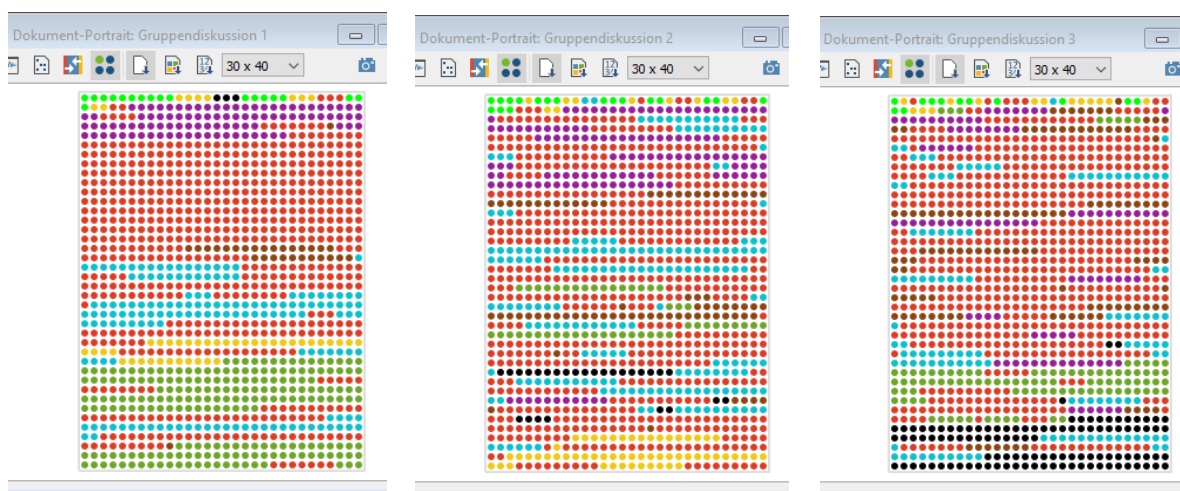


Abbildung 17: Dokument-Portrait zu den Gruppendiskussionen

Die hervorstechende rote Farbe zeigt an, dass Aussagen, was die befragten Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, den Schwerpunkt aller drei Gruppendiskussionen bilden. 280 Segmente sind unter dieser Hauptkategorie codiert. Das sind 59,57% aller codierten Segmente.

Farbe	Code	Cod. Seg. (alle Dokumente)	% Cod. Seg. (alle Dokumente)	Dokumente
●	Fakten Person	17	3,62	3
●	persönliche Bewertung	61	12,98	3
●	Jüngerschaft in der Pfarre	23	4,89	3
●	keine Ahnung wohin	12	2,55	3
●	Essenz	26	5,53	3
●	Definition	280	59,57	3
●	eigenes Erleben	21	4,47	3
●	aus Forschungsfrage	30	6,38	3

Abbildung 18: Anzahl und Verteilung der Hauptkategorien

Daraus lassen sich differenzierte Aussagen ableiten, was Pfarrgemeinderät\*innen genauer unter Jüngerschaft verstehen.

### 3.4.1.1. Kennzeichen nach außen

Die Diskussionsteilnehmer\*innen benennen unterschiedlichste Merkmale von Jüngerschaft. Diese lassen sich grundsätzlich differenzieren in Kennzeichen von Jüngerschaft, die nach außen orientiert und sichtbar bzw. erkennbar sind, und eher nach innen gerichtete Kennzeichen, was Jüngerschaft für eine Person selbst ausmacht.

Als Subcodes wurden induktiv aus dem Material heraus folgende *Kennzeichen nach außen* gebildet: Jünger\*innen sind aktiv, sie dienen anderen, sie reden über den eigenen Glauben, deklarieren sich nach außen als Jünger\*innen, geben Glauben weiter, übernehmen Dienste in der Pfarre, sie sind Vorbilder, und Jünger\*innen schulen wiederum neue Jünger\*innen.

Liest man die Titel der Subcodes unter *Kennzeichen nach außen* durch, fällt zunächst auf, dass es keinen Code gibt, der mit *Jünger\*innen sind missionarisch* überschrieben ist. Dies ist dem Missionsverständnis der Forscherin und den Diskussionen mit Kolleg\*innen geschuldet: Die Forscherin hat ein sehr weites Missionsverständnis, indem sie unter missionarisch sein jegliche Sendung in die Welt aus Motiven des Glaubens heraus versteht. Dies folgt dem Missionsverständnis von Regina Polak, das von Michel de Certeau geprägt ist, und das sie wie folgt beschreibt:

„Christliche Mission ist die Praxis der Kirche und ihrer Gläubigen, die die eigenen Grenzen zu den Anderen der Kirche hin überschreitet, dabei Beziehung stiftet im Geist Jesu Christ und ausgerichtet ist auf eine lebendige Beziehung zu Gott und untereinander – als Einzelne, in Gemeinschaft und als Institution. Diese Praxis trägt dazu bei, das Reich Gottes zu realisieren.“<sup>594</sup>

Insofern sind alle Subcodes unter der Kategorie *Kennzeichen nach außen* als missionarisch zu sehen.

Die folgende Grafik macht deutlich, wie häufig die einzelnen Codes unter *Kennzeichen nach außen* vergeben wurden:

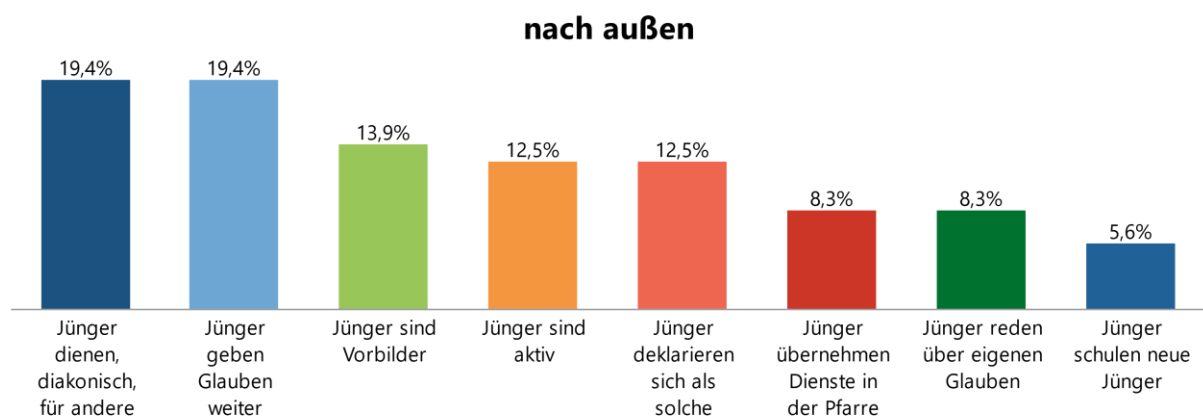


Abbildung 19: Prozentuelle Häufigkeit Kennzeichen nach außen

In absoluten Zahlen bedeutet das, wie der folgenden Grafik zu entnehmen ist, dass der Subcode *Jünger\*innen dienen* 14 Mal verwendet wurde, während der am seltensten angewendete Subcode *Jünger\*innen schulen neue Jünger\*innen* drei Mal angewendet wurde. Nur zwei Codes (*Jünger\*innen geben Glauben weiter* und *Jünger\*innen deklarieren sich als solche*) kommen in allen

<sup>594</sup> POLAK, R., Mission in Europa, 18.

drei Gruppendiskussionen vor. Der Code *Jünger\*innen schulen neue Jünger\*innen* kommt sogar nur in einer Diskussion zur Anwendung.

	Zahl codierte Segmente	Zahl der Gruppendiskussionen
Jünger dienen, diakonisch, für andere	14	2
Jünger geben Glauben weiter	14	3
Jünger sind Vorbilder	10	2
Jünger sind aktiv	8	2
Jünger deklarieren sich als solche	9	3
Jünger übernehmen Dienste in der Pfarre	5	2
Jünger reden über eigenen Glauben	6	2
Jünger schulen neue Jünger	3	1

Abbildung 20: Kennzeichen nach außen in absoluten Zahlen

Zur Analyse der Codes im Einzelnen:

### Glaubensweitergabe

Jenes Kennzeichen, das am häufigsten und in allen drei Gruppendiskussionen genannt wurde, ist überschrieben mit *Jünger\*innen geben Glauben weiter*. Von drei Personen aus zwei unterschiedlichen Gruppen wird dies als erste Assoziation zu Jüngerschaft angeführt. F5 formuliert direkt: „Und zu Jüngerschaft fällt mir ein: Glaube weitergeben.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 5) F6 nimmt das wörtlich auf. F7, Teilnehmerin der dritten Diskussion, assoziiert mit Jüngerschaft etwas weiter: „Gottes Liebe und Licht weitergeben.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 4) Wie diese Weitergabe des Glaubens geschehen kann oder soll, darüber haben die Diskutierenden unterschiedliche Meinungen. F8 nennt als Beispiel die Sternsingeraktion, durch die der Glaube einladend angeboten wird (Gruppendiskussion 2, Pos. 194) – hier klingt der Ansatz von *proposer la foi* der französischen Bischöfe von 1996 an.<sup>595</sup> Neben dieser Form der Glaubensweitergabe als Angebot stehen andere für eine aktivere Form: „Ich glaube, man muss sich auf die jeweilige Situation einstellen können und dann eben auf die Leute zugehen, zuhören und sie so doch in die richtige Richtung dann bringen. Im Gespräch. (5s) Vielleicht nicht zu viel, so in kleinen Dosen würde ich meinen, aber doch konkret dranbleiben, ja?“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 31) F4 verbindet in diesem situations-sensibles Handeln, das von Zuhören geprägt ist, mit dem aktiven Hingehen, das darauf abzielt, jemanden in die richtige Richtung – zu vermuten ist, dass damit die eigenen Glaubensrichtung – zu bringen. Ein gewisses Maß an jemand zu etwas drängen klingt hier an. Das formuliert nicht nur F4, sondern auch F5, die über Glaubensgespräche mit Arbeitskolleg\*innen sagt: „Und ich glaube schon, dass ich so manche irgendwie doch noch hingebraucht habe.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 16) F13 hingegen äußert sich sehr kritisch gegenüber jeglicher Form von aufdringlicher oder überstülpende

<sup>595</sup> Vgl. LES ÉVÊQUES DES FRANCE, *Proposer la foi*.

Glaubensweitergabe. Das Gegenteil einer aktiven Verbreitung des Glaubens benennt M4, der von seinem Jünger-Vorbild spricht: „Na ja, das war wirklich einer der hat da voller Feuer gelebt und der hat das auch weitergeben können, ohne dass er groß geredet hat davon.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 20) Der Grundsatz, auch ohne Worte, sondern durch Begeisterung und Ausstrahlung Glaube zu vermitteln, wird auch von F10 oder von F1 als Aufgabe der Pfarrgemeinderäte (Gruppendiskussion 1, Pos. 79) angesprochen. Dieses Thema hat eine große Nähe zu den Kennzeichen *Jünger\*innen sind aktiv und Jünger\*innen sind Vorbilder*.

Bei allen Aussagen unter dem Subcode *Jünger\*innen geben Glauben weiter* fällt eines auf, das nicht vorhanden ist: Die Forscherin hat erwartet, dass es von einer oder mehreren Teilnehmer\*innen eine explizite Bezugnahme auf den Missionsauftrag in Mt 28 gibt, da diese Stelle in etlichen Büchern und lehramtlichen Dokumenten eine zentrale Rolle spielt.<sup>596</sup> Nur F3 lässt eventuell diese Bibelstelle als Paraphrase anklingen mit den Worten „An sich hat ja Jesus gesagt ‚Ihr seid die, die das weitertragen, jetzt, meine Botschaft‘. Er hat animiert, er hat seine Freunde animiert dazu, um das weiterzugeben.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 46) Dass sich Jüngerschaft zentral an Jesus Christus orientiert, steht für die Diskutierenden außer Frage. Bei dem entsprechenden Subcode der *Kennzeichen nach innen* wird das näher analysiert. Der dezidierte Missionsauftrag *Macht alle Menschen zu meinen Jünger\*innen* als Abschluss des Matthäusevangeliums scheint für die Pfarrgemeinderät\*innen kaum eine Rolle zu spielen in der Definition von Jüngerschaft.

### Jünger\*innenschulung

Eng mit dem Kennzeichen Glaubensweitergabe verbunden, aber noch etwas zugespitzt und zum neutestamentlichen Missionsauftrag passend sind Aussagen unter der Überschrift *Jünger\*innen schulen neue Jünger\*innen*. Dies wird von nur zwei Personen innerhalb von einer Gruppe angesprochen, und zwar durchaus jeweils ein Problem benennend:

„Wir, die wir Jünger werden wollen oder vielleicht schon sind oder auf dem Weg dort hin oder so, lernen ja selber noch, sollen aber die anderen schon wieder zur Nachfolge bewegen, das ist irgendwie ein schwieriges Spannungsfeld, hinter jeder Jüngerschaft fest zu stehen. Also einerseits lernen wir selber noch immer wieder dazu, versuchen uns in diese Nachfolge zu stellen und das zu glauben, kapieren, greifen, was da passiert und andererseits müssen wir aber im Gegenzug schon wieder irgendwie in irgendeiner Mitarbeiterschulung Jünger kreieren mehr oder weniger, das ist ein bisschen/ (Schulterzucken)“. (Gruppendiskussion 2, Pos. 34)

M2 spricht hier eine Überforderungssituation an, in der er sich selbst sieht, und die er auch bei anderen wahrnimmt, wie er anhand einer Begebenheit im Bildungshaus Großrußbach erzählt

---

<sup>596</sup> Vgl. Kapitel 1.

(Gruppendiskussion 2, Pos. 55). Er erlebt sich selbst eher als Lernender, der sich noch nicht imstande sieht, Lehrender im Glauben zu sein. M2 formuliert sogar, er solle andere zur Jüngerschaft bewegen bzw. Jünger\*innen kreieren. Das nennt er nicht als Kann-Bestimmung, sondern als ein Muss. Das erzeugt in M2 eine große Spannung und Druck, was ihn ratlos zurücklässt.

Den Begriff der Jüngerschulung greift F4 in anderer Art und Weise auf: „Ich denke, ist das nicht traurig, in unserer Zeit, dass wir Jüngerschaft schulen müssen? Es müsste doch einem jeden klar sein, wenn man getauft ist, wenn man Firmung hat, Sakramente empfängt und so weiter, dass du in die Nachfolge (unv.). Das ist doch auch eine Verpflichtung für jeden eigentlich, ne?“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 58) F4 drückt zunächst ihre emotionale Betroffenheit aus, dass die derzeitige Situation sie traurig macht. Sie spricht als knapp 70-Jährige implizit an, dass früher jüngerchaftliche Lebensgestaltung zum Sakramentenempfang selbstverständlich gleichsam als Selbstverpflichtung dazugehört habe. Sie sieht die Notwendigkeit zur Jüngerschulung, gleichzeitig drückt sie aus, dass es diese Notwendigkeit gar nicht geben sollte. Dieser selbstverständlichen Verpflichtung stimmt M2 unmittelbar zu; der Begriff der Pflicht wird kurz darauf von F6 kritisch aufgegriffen. Dies wird unter dem Punkt *Schwierigkeiten* näher erläutert.

### Öffentliches Bekenntnis

Voraussetzung für Glaubensweitergabe bzw. Jüngerschulung ist ein weiteres Kennzeichen von Jüngerschaft: Sich nach außen in der Öffentlichkeit dazu zu bekennen, so einige Diskussions Teilnehmer\*innen. *Sich deklarieren* ist die Wortwahl von F11 (Gruppendiskussion 3, Pos. 61); F7 spricht von sich zu sagen trauen, dass man Christ\*in ist. M2 formuliert es als dazu stehen: „Und zu dem muss man dann in gewissen Situationen auch stehen und das ist halt in der Jüngerschaft nicht immer so einfach. Auch wirklich zu sagen ‚Ich bin Jünger Jesu‘“. (Gruppendiskussion 2, Pos. 29) Sich in der Öffentlichkeit zum eigenen Jüngersein zu bekennen, erfordert viel Mut – unter dem Punkt *Schwierigkeiten* wird das zusammengetragen.

Die Frage des offen nach außen Bekennens sorgt unter den Teilnehmer\*innen für Diskussionen (Gruppendiskussion 3, Pos. 46-52):

„F7: Zur Nachfolge, aber auch zur Jüngerschaft gehört jetzt sich auch zu trauen, auch im Berufsfeld wo das gar nicht hingehört zu sagen: Ich bin Christin.

F11: Sich zu deklarieren.

F7: Sich zu deklarieren. Genau.

F13: Wobei ich umgekehrt glaube, dass es nicht ein deklariertes Christsein braucht, um in der Nachfolge Jesu zu leben.

F7: Nein, das glaube ich auch nicht. Aber auch so diesen Mut zu finden immer wieder und ich finde das ist gerade das Schwierige auch. Auch dazu zu stehen, ja. Gerade weil das, es ist gerade gar nicht in.

F8: Ist nicht immer/

F10: Es ist uncool (lacht).“

F7 vollzieht in dieser kurzen Sequenz eine bemerkenswerte Wende: Zunächst fordert sie ein, dass zu Jüngerschaft das öffentliche Bekenntnis gehört. Nachdem F13 ihr widerspricht, dass für sie das Deklarieren kein notwendiges Kennzeichen von Jüngerschaft sei, zieht F7 ihre ursprüngliche Meinung zurück. Auch ohne *deklariertes Christsein* könne man Jünger\*in sein. Wie zuvor bei M2 wird auf den Mut verwiesen, der nötig ist, um zum eigenen Jüngersein zu stehen. Als Soll-Bestimmung von Jüngerschaft bleibt das öffentliche Bekenntnis für F7 wichtig.

Eine Form des Sich Deklarierens wird im nächsten Abschnitt analysiert. Jedenfalls soll es nicht zu offensiv vor sich hergetragen werden, wie eine kurze Gesprächssequenz in der ersten Gruppendiskussion zeigt (Gruppendiskussion 1, Pos. 50-52):

„F1: [...] irgendwie kommt dann der Moment, das kriegst du nicht mit, du bist es [ein\*e Jünger\*in] dann einfach.

F2: Und du rennst trotzdem nicht mit einem Schild herum.

M1: Ja, aber, weißt eh, entschuldigung, (F1: (lacht) Ich glaube ich bin Jünger) Das ist ja kein Orden oder ein Titel, der verliehen wird. Das ist natürlich nicht, was ich unbedingt brauche.“

Dass Jünger\*innen so weit gehen, ihr Jüngersein gleichsam auf die Visitenkarte zu schreiben, geht den Pfarrgemeinderät\*innen doch zu weit. Den eigenen Glauben ins Gespräch zu bringen ist ihnen hingegen wichtig.

### Glauben ins Wort bringen

Sich zum eigenen Jüngersein zu bekennen erfolgt, indem Jünger\*innen über ihren Glauben sprechen bzw. ihn ins Gespräch bringen. F1, M2 und F5 beschreiben dazu konkrete Erlebnisse, die bemerkenswerte Ähnlichkeiten haben (Hervorhebungen im Text von der Forscherin):

F1, GD 1, Pos. 9	M2, GD 2, Pos. 64	F5, GD 2, Pos. 16
Da habe ich mit jemandem geredet. Den habe ich nicht wirklich lange gekannt. Den habe ich beim <i>Warten auf den</i>	Ich habe das letzte Mal eine ganz spannende Diskussion gehabt über längere Zeit über die Institution Kirche und die	Ich muss sagen, ich habe einen <i>Arbeitsplatz</i> , wo wir sehr viele Mitarbeiter sind, über vierzig und glaubensmäßig eigentlich



<p>Bus kennen gelernt oder ich glaube - ich weiß auch nicht - im Bus oder im Zug - irgend so etwas. Jedenfalls haben wir so geredet. Und dann sind wir <i>irgendwie so auf das Thema Glaube gekommen</i>, und irgendwie ist das für mich auch Jüngerschaft, wenn ich drüber reden kann, und wenn ich auch <i>Zeugnis geben kann so quasi über das, was ich glaube</i>. Und das ist für mich immer voll so, das passiert ja öfters, dass du <i>irgendwie von einem dann auf das andere kommst und dann auch auf das Thema Glauben kommst</i> und das dann einfach erzählen kannst, wie das für dich ist und dass du eine <i>andere Sichtweise für die Menschen dann herstellst</i> einfach.</p>	<p>ist <i>immer tiefgründiger geworden</i>, dann auch über Gott und die Welt. Ja und dann, ja, und dann <i>kommt halt schon so ein bisschen Jüngerschaft hervor</i> und dann, wo du dann wirklich halt versuchen musst, wie stehe ich jetzt zu dem oder wie <i>verkünde</i> ich denen jetzt was, nehme ich mir das dann selber ab, ja? Als Jünger?</p>	<p>ein ziemlich bunter Haufen, also da ist so ziemlich alles vertreten. Und, ja, seitdem meine Mitarbeiter wissen, dass ich mich mit Theologie, mit dem Glauben beschäftige, bilden sich immer wunderbare Gespräche und ein Austausch und wir können stundenlang eigentlich <i>darüber reden</i>, über Glauben. Jeder sagt was, was er denkt und so weiter. Und ich glaube schon, dass ich so <i>manche irgendwie doch noch hingebracht</i> habe. Also sie <i>interessieren sich, sie fangen an sich zu interessieren, weil sie wissen, sie bekommen von mir eine Antwort</i>. Und das macht es eigentlich wunderschön, auch am Arbeitsplatz drüber reden zu können.</p>
--	--	--

Alle drei Personen beschreiben dezidiert ein Erlebnis, das sie mit Jüngerschaft verbinden, und zwar eines, in dem sie über ihren Glauben sprechen. Ausgangspunkt ist jeweils eine alltägliche Situation: F1 wartet auf den Bus, M2 hält sich, wie dem Kontext zu entnehmen ist, im familieneigenen Wirtshaus auf, F5 kommt am Arbeitsplatz ins Gespräch. Es wird über dies und jenes gesprochen und diskutiert, bis wie von selbst (*irgendwie*) das Gespräch sukzessive tiefgründiger wird. Hier kommt für die Teilnehmer\*innen ihre eigene Jüngerschaft ins Spiel: Sie sind gefordert, zu verkünden, von dem zu sprechen, was sie glauben (*Zeugnis geben*) und Antwort zu geben auf die Fragen der Menschen. Auch wenn F1 und F5 nicht explizit darauf abzielen, so scheinen diese zunächst lockeren Gespräche, die in Glaubensgespräche münden, doch den Zweck zu haben, die Sichtweise des bzw. der anderen zu verändern (*andere Sichtweise herstellen – manche hingebracht*).

In gleicher Weise äußert sich an anderer Stelle F4: Sie will auf Menschen zugehen, sie auf sie einstellen, mit ihnen ins Gespräch kommen und sie so konsequent und in kleinen Schritten „in die richtige Richtung bringen“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 31). F3 beschreibt das jüngerchaftliche Sprechen über den Glauben zweckfrei als einen Austausch, in dem die eigenen Überzeugungen gefragt sind: „Und genau da [in der heutigen Zeit] ist jetzt mein Glaube manchmal gefragt. Aber genau in der Situation (3s) Genau. Und mit dem Wissen, mit dem Austausch mit anderen, ja, oder mit einer gewissen Überzeugung oder sagt man da der Heilige Geist ist da, in den Gesprächen (lachen) im richtigen Moment hat er mir die Worte auf die Zunge gelegt? Ja, würde ich so bezeichnen.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 22) Das Sprechen über den Glauben als Jüngerin erlebt F3 als geisterfüllt.

Hier wird der feine Grat deutlich zwischen absichtslosem Sprechen über den Glauben als Kennzeichen von Jüngerchaft und dem implizit vorhandenen Ziel, das Gegenüber im Gespräch für den Glauben zu gewinnen. Allen gemeinsam ist, dass es zunächst darum geht, sich auf das Gegenüber und die Situation einzustellen und nicht mit der Tür ins Haus zu fallen.

Ein Gegenstück zu diesem sehr expressiven Kennzeichen von Jüngerchaft ist das nächste Merkmal.

#### Vorbildlich leben

Während das Kennzeichen *Jünger\*innen reden über ihren eigenen Glauben* in den Gruppendiskussionen 1 und 2 sechs Mal codiert wurde, findet sich die Codierung *Jünger\*innen sind Vorbilder* zehn Mal in den Gruppendiskussionen 2 und 3. Beide Kennzeichen sind schwerpunktmäßig in der Gruppendiskussion 2 zu finden.

Dass Jüngerchaft darin besteht, dem Vorbild Jesu zu folgen, vorbildlich zu leben und ein Vorbild für andere zu sein, wird vor allem von M2 und M3 geäußert. M2 verweist auf den Wortzusammenhang von *Vor-bild* und *Nach-folge* (Gruppendiskussion 2, Pos. 29). Er verbindet mit dem eigenen Vorbild-Sein die Begriffe Glaubwürdigkeit und Authentizität: „Ja, Jüngerchaft, eben in der Nachfolge Jesu stehen und ich kann es aber versuchen zu verwirklichen und zu leben und das halbwegs authentisch, so dass der andere es einem auch abnimmt, da macht es einen guten Jünger aus der dann auch glaubwürdig ist und dem er dann nachfolgen kann, der auch wieder neue Jünger schulen kann.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 23, ähnlich Pos. 44) M2 geht es nicht um eine ideelle Jesusnachfolge, sondern um die glaubhafte Konkretisierung im Leben. Das Stichwort Authentizität fällt auch bei F1, die als Abgrenzung von Jüngerchaft nennt, wenn die Lebensgestaltung als Jünger\*in unauthentisch ist (Gruppendiskussion 1, Pos. 28). Mehr dazu unter dem Punkt *Abgrenzungen* in Kapitel 3.4.1.4.

M3 beschreibt ausführlich das vorbildliche Leben eines Jüngers bzw. einer Jüngerin anhand von Beispielen aus seinem Leben: Der sonntägliche Kirchgang mit der Familie, das Zuhören bei Kundenkontakten, die vorbildliche Haltung im Umgang mit Geld (Gruppendiskussion 2, Pos. 26; 49). Das Kennzeichen des Vorbild-Seins ist für ihn vorrangig konkret, einerseits in kirchenbezogenen Aktivitäten, andererseits im alltäglichen Tun.

Vorbild sein kann für die Teilnehmer\*innen unterschiedliche Formen und Aktivitätsgrade annehmen: F7 und F10 nennen Personen als Vorbild in der Jüngerschaft, die nicht aktiv sein können, sondern durch ihre positive Haltung und ihren Glauben eine große Ausstrahlung haben (Gruppendiskussion 3, 157-159). F3 und F4 heben vorbildhafte Personen hervor, die sich für andere, besonders für am Rand stehende, einsetzen (Gruppendiskussion 2, Pos. 87).

Im Kennzeichen des Vorbildseins klingt bereits der Blick auf die Anderen an – ein weiteres Merkmal von Jüngerschaft.

#### Diakonisches Handeln

Dieses Merkmal wird fast nur in Gruppendiskussion 3 besprochen, das gleich zu Beginn von F12 und F13 als Assoziation zu Jüngerschaft benannt wird: *Demut und dienen* bzw. *Einsatz für die Menschen* (Gruppendiskussion 3, Pos. 9-10). Das Thema Solidarität, helfen und andere einbeziehen wird auch von allen anderen Teilnehmerinnen dieser Gruppendiskussion angesprochen (beispielsweise Pos. 12; 15; 17; 21; 22-24, 53; 182; 186). Diakonisches Handeln ist für diese Frauen ein selbstverständliches Kennzeichen ihrer Jüngerschaft. Dabei handelt es sich um konkrete, persönliche Hilfestellung, um gemeinschaftsförderndes Zusammenhelfen, aber auch um Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Der Blick auf die Anderen ausgehend von der Frage, was Jesus in dieser Situation tun würde, ist das erstgenannte Kennzeichen von Jüngerschaft in dieser Gruppe (Gruppendiskussion 3, Pos. 19-26):

„I: Es ist schon das ein oder andere gefallen, aber woran erkennt man eigentlich einen Jünger oder eine Jüngerin?

F11: Ja.

F9: Der nicht nur an sich denkt, sondern auch eben für die Gemeinschaft, die auch miteinbezieht. Und nicht nur eben so gschaftelhubermäßig.<sup>597</sup> (F8 lacht) Ich bin jetzt da und ich mache und das ist richtig und alles andere/

---

<sup>597</sup> Der Begriff *Gschaftelhuber* ist aus dem süddeutschen / österreichischen und meint abwertend einen Wichtigtuer, bzw. jemanden, der oder die fast unangenehm betriebsam ist und sich besonders wichtig nimmt.

F8: Alle im Blick,

F7: Ja, genau.

F8: im Blickfeld zu haben und zu schauen: Braucht der etwas, wie geht es dem? Für mich ist es aber im Hintergrund sich mit dem Leben Jesu auseinanderzusetzen. Also es gibt Situationen wo ich sage: Oh Gott, was würde jetzt Jesus machen? Das kommt so spontan bei mir immer: Mei, ich könnte den jetzt eigentlich (alle lachen) (Husten)

F9: nicht ganz christlich behandeln (lacht). (alle lachen)

F8: Meistens, wenn so etwas dauert, kommt dann hier (deutet auf Herz): Was hätte Jesus gemacht.“

Diakonisches Handeln als Kennzeichen von Jüngerschaft wird hier beschrieben als einen aufmerksamen Blick für die Menschen im eigenen Umfeld haben, achtsam sein auf dessen Bedürfnisse und orientiert an dem, was über Jesus gelernt und verinnerlicht wurde, konkret handeln.

Während die Frauen in der vorangegangenen Sequenz, aber auch an anderen Stellen eher vom achtsamen Blick auf die anderen sowie vom einander und anderen Helfen sprechen, verwendet F12 zwei Mal die Kombination *Demut und dienen* als Kennzeichen von Jüngerschaft (Gruppendiskussion 3, Pos. 9; 97). Die beiden Worte stehen für sie in einem Zusammenhang. Sie erläutert das am Beispiel ihres Vaters (Gruppendiskussion 3, Pos. 97-101):

„Mein Vater ist für mich der Jünger schlechthin oder Nachfolger Jesu schlechthin. Durch sein Handeln und eben durch Demut und dienen. Er behauptet nie über sich: Ich bin jetzt der Nachfolge [sic!] Christus und ich bin jetzt der Beste und schaut mich an. Sondern immer/ er ist im/ Vorsitzender im Pfarrgemeinderat und dient der Kirche wie (F8). (alle lachen laut, sprechen durcheinander)

[...]

F12: also von früh bis spät und Tag und Nacht und bringt und grübelt und wie soll ich und wie kann ich und so. Also da/ Und manchmal sind das Zeiten wo es nicht so intensiv ist, weil gerade man nicht so aus sich herauskommen kann. Also das meine ich mit auserwählt, im Sinne von: Gott hat dich dazu zu sich gerufen, damit du seine Unterstützung bist in seinem Plan. Du weißt es nicht, ja, wir sagen alle, auch im Gebet: Dein Wille geschehe. Nicht mein Wille geschehe.“

Dienen meint für F12, Gott zu dienen, sich als Unterstützer\*in seines Plans zu verstehen, dies jedoch konkret werden zu lassen in pfarrlichem Engagement. Dieser Dienst ist aus Sicht von F12 sehr umfassend, Tag und Nacht, durch Denken und Tun. Sie schränkt die Realisierung dieses hohen Ideals insofern ein, dass es manchmal die eigenen Kräfte übersteigt. Während das Kennzeichen des

Dienstes nach außen orientiert ist und sich im diakonischen Handeln realisiert, ist das Stichwort *Demut* den *Kennzeichen nach innen* zugeordnet und wird dort analysiert.

### Engagement in der Pfarre

Das Beispiel vom Vater von F12 macht deutlich, dass ein Kennzeichen von Jüngerschaft ist, sich im pfarrlichen Kontext zu engagieren. Sie ist nicht die Einzige, die das benennt: F4 beschreibt Jüngerschaft als in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, was sie gleichsam automatisch in verschiedene pfarrliche Aufgaben und Funktionen geführt hat (Gruppendiskussion 2, Pos. 14). M2 sagt, „sonst [ohne selbst Jünger zu sein] würden wir nicht da [als Pfarrgemeinderät\*innen] sitzen, das ist halt so.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 13) Jüngerschaft führt für ihn beispielsweise in das Engagement im Pfarrgemeinderat. Es geht jedoch nicht nur um Funktionen, sondern um vielfältige Dienste in der Pfarre: Ausschauend hinter der Theke stehen, Kirchenputz oder die Sternsingeraktion organisieren und begleiten (Gruppendiskussion 2, Pos. 35; 186; 192).

Wie Jüngerschaft in der Pfarre gelernt und gelebt wird, und was das für eine Pfarre bedeutet, wird in einem eigenen Kapitel analysiert.

### Jünger\*innen sind aktiv – ein Fragezeichen

Viele unterschiedliche Formen von Aktivität, die zu Jüngerschaft gehören, seien es Worte oder Taten, wurden in den vorangegangenen Kennzeichen bereits benannt. F10 bringt dazu einen Einwand [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln]:

„Ich glaube wir haben vorher ganz viel vom Tun und ich tue was und ich bin sehr aktiv für die Pfarren, nur das ist Nachfolge, ja. Also, ist irgendwie durchgekommen und das glaube ich eben auch nicht. Ich glaube es gibt Leute, die einfach gar nichts tun können oder auch trotzdem eine Ausstrahlung haben. Ein Vertrauen oder eine positive Haltung und das auch vermitteln können, dass sie wirklich an einen liebenden Gott glauben. Ohne jetzt Bälle zu organisieren oder/ und trotzdem ist das ein sehr großer Beitrag.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 157)

Vielfach wird benannt, dass Jüngerschaft ausmacht, dies aktiv nach außen zu tragen. F10 sieht das durchaus als eine Form von Jüngerschaft, jedoch nicht als die Einzige. Sie scheint Personen im Kopf zu haben, die sich eben nicht oder nicht mehr durch hohe Aktivität auszeichnen können. Kennzeichen von Jüngerschaft ist für F10 daher außerdem ein nach außen ausstrahlender, tief verwurzelter Glauben.

F7 und F8 stimmen dem Einwand von F10 zu. F8 ergänzt, dass es nicht nur um jene geht, die nicht oder nicht mehr aktiv sein können, sondern dass es auch unterschiedliche Charismen gibt (Gruppendiskussion 3, Pos. 162). Nicht jedem bzw. jeder liegt es, durch Aktivitäten in Wort und Tat das eigene Jüngersein zu bezeugen.

Dass nur die Aktivität Jüngerschaft ausmacht, kann Menschen unter Druck setzen, wie F11 deutlich macht: „Das habe ich meiner wechselvollen Geschichte gemerkt. Da habe ich am Anfang ein schlechtes Gewissen gehabt, dass ich jetzt nichts tun kann, dass nur eher geholfen gekriegt habe.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 87) Jüngerschaft nicht aktiv leben zu können hat ihr ein schlechtes Gewissen gemacht – ob sie sich selbst unter Druck setzt oder ob dies von außen induziert wird, bleibt offen.

### Resümee über die Kennzeichen nach außen

Die genannten ‚Kennzeichen nach außen‘ ergeben einige Erkenntnisse über Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen, die zu Elementen einer Definition hinführen:

*Jüngerschaft bedeutet missionarisch zu sein.* Jüngersein wird öffentlich nach außen hin sichtbar. Alle *Kennzeichen nach außen* bezeichnen eine Sendung in die Welt hinein.

*Jünger\*innen haben ein Interesse daran, den Glauben an andere weiterzugeben.* Dies geschieht in unterschiedlichster Form: Durch Selbstdeklaration als Jünger\*in, durch Jüngerschulung oder durch Glaubensgespräche in alltäglichen Situationen.

*Das Jüngersein wird aktiv gestaltet.* Das jüngerchaftliche Wirken in die Welt hinein nimmt verschiedene Formen an. Es geschieht durch diakonisches Tun, durch pfarrliches Engagement bzw. durch ein Bemühen um ein allgemein vorbildliches Handeln.

Aus den genannten *Kennzeichen nach außen* lässt sich als Essenz eine erste Definition von Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen entwickeln:

Jüngerschaft ist das Wirken als gläubige\*r Jünger\*in in die Welt hinein. Sie leben aktiv die Grundvollzüge von *martyria*, *diakonia* und *koinonia*.

#### 3.4.1.2. Kennzeichen nach innen

Während unter der Kategorie *Kennzeichen nach außen* acht Subcodes mit 72 codierten Segmenten vergeben wurden, wurden in der Kategorie *Kennzeichen nach innen* fast doppelt so viele Subcodes gebildet und entsprechend viele Codierungen vorgenommen (14 Subcodes, 128 codierte Segmente). Dies zeigt einen deutlichen Schwerpunkt der Definition von Jüngerschaft durch die Pfarrgemeinderät\*innen: Diese ist vorrangig nach innen orientiert mit Merkmalen, die allein einer Person selbst zugänglich sind – im Gegensatz zu den *Kennzeichen nach außen*, die sich in der Öffentlichkeit vollziehen. Vielfach beschreiben die Diskussionsteilnehmer\*innen, was für sie selbst Jüngerschaft ausmacht. Diese Schwerpunktsetzung zeigt sich nicht nur in der Zahl der Subcodes

und der Gesamtzahl der sich daraus ergebenden codierten Segmente, sondern auch in der maximalen Häufigkeit eines Subcodes. Während die beiden am häufigsten codierten Subcodes bei den *Kennzeichen nach außen* (Jünger\*innen geben Glauben weiter bzw. Jünger\*innen sind diakonisch) je 14 Mal zur Anwendung kamen, wurden die beiden zahlenmäßig stärksten Subcodes unter *Kennzeichen nach innen* (Jünger\*innen leben ihren Glauben im Alltag bzw. Jünger\*innen orientieren sich an Jesus) 21 bzw. 20 Mal verwendet.

Code	Zahl codierte Segmente	Zahl der Gruppendiskussionen
Jünger leben ihren Glauben, Alltag	21	3
Jünger orientieren sich an Jesus	20	3
Jünger lernen	16	3
Jünger leben Gemeinschaft	14	3
Jüngerschaft ist ein Weg	14	3
Jünger haben spürbare Begeisterung	8	3
Jünger nehmen Glauben wichtig	6	3
Jünger machen auch Fehler	6	2
Jüngerschaft ist Entscheidung	5	2
Jünger sind im Verborgenen	5	2
Jünger sind demütig	4	1
Jünger nennen sich selbst Jünger	4	2
Jünger fragen und zweifeln und üben Kritik	3	2
Jünger beten	2	1

Abbildung 21: Kennzeichen nach innen in absoluten Zahlen

Diese beiden Subcodes stechen innerhalb der *Kennzeichen nach innen* heraus, da sie, wie der folgenden Grafik zu entnehmen ist, jeweils mehr als 15% aller codierten Segmente innerhalb dieser Kennzeichen ausmachen. Mit etwas Abstand folgen die drei Subcodes *Jünger\*innen lernen*, *Jüngerschaft ist ein Weg* und *Jünger\*innen leben Gemeinschaft* mit jeweils zwischen 10-12,5% Anteil an codierten Segmenten. Danach entsteht eine größere Lücke: Alle anderen Subcodes der *Kennzeichen nach innen* machen jeweils unter 6,5% der codierten Segmente aus. Zwei davon (*Jünger\*innen haben spürbare Begeisterung* und *Jünger\*innen nehmen Glauben wichtig*) kommen – wie alle anderen sehr häufig verwendeten Subcodes – in allen drei Gruppendiskussionen zu Anwendung; die übrigen nur in zwei bzw. einer.

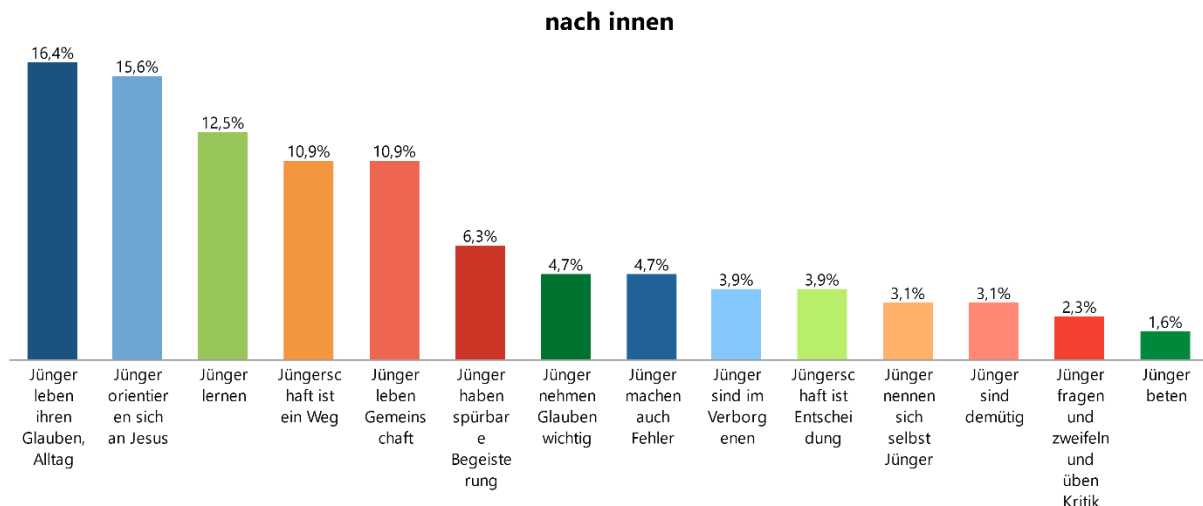


Abbildung 22: Prozentuale Häufigkeit Kennzeichen nach innen

In der folgenden Detailanalyse wird dies nun näher erörtert:

### Glauben im Alltag

Das Kennzeichen *Jünger\*innen leben ihren Glauben im Alltag* lässt sich aus dem vorhandenen Datenmaterial als das Merkmal schlechthin von Jüngerschaft ausmachen. Es wird in allen drei Gruppendiskussionen genannt. Konkret wurde bei neun der 17 Diskussionsteilnehmer\*innen codiert. Auffällig ist dabei, dass es für alle teilnehmenden Männer ein Merkmal von Jüngerschaft darstellt, besonders stark bei M2. Aber auch F2 nennt dieses Kennzeichen mehrfach. Aus den bei ihr codierten Segmenten ist das Ankerbeispiel für dieses Kennzeichen entnommen: „F2: Also ich denke, wenn man die Grundsätze von Jesus auch nur im Ansatz versucht zu leben, ist man sowieso schon Jünger. F1: Ja.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 16-17)

Innerhalb der codierten Segmente fällt auf, dass bestimmte Wörter / Wortfelder gehäuft vorkommen und somit dieses Kennzeichen näher bestimmen: *leben / Leben* (19 Mal), *Alltag* (fünf Mal), die Verben *umsetzen* (drei Mal), *versuchen* (vier Mal) und *probieren* (zwei Mal), und drei Mal die Wendung *nicht Worte, sondern Taten*.

Jüngerschaft hat für die Diskutierenden vorrangig mit ihrem konkreten Lebensalltag zu tun. Dort verwirklicht sich ihr Jüngersein und nimmt Gestalt an. Es geht ihnen dabei nicht um Perfektion, sondern um ein Ausprobieren. Allein der Versuch, als Jünger\*in den Alltag zu gestalten, zählt für sie.

F3 bringt dieses Kennzeichen auf den Punkt, wenn sie Jüngerschaft folgendermaßen definiert: „Also die Definition ist doch immer, dass der Glauben (..) der Väter, ja, den haben viele Leute gelebt, aber ich glaube es geht immer um meine heutige Zeit, da wo ich stehe, mit wem ich zu tun habe. Und



genau da ist jetzt mein Glaube manchmal gefragt. Aber genau in der Situation. (3s) Genau.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 22) Den Diskussionsteilnehmer\*innen stehen dabei konkrete Situationen vor Augen. Als Beispiel sei M3 genannt, der beschreibt, wie er im Kundenkontakt im Fleischereibetrieb achtsam darauf ist, ob jemand Hilfe braucht (Gruppendiskussion 2, Pos. 26).

Jüngerschaft bedeutet für die Diskussionsteilnehmer\*innen *Glaube im Alltag*, wie F2 gleich zu Beginn assoziiert (Gruppendiskussion 1, Pos. 4). Sie ist so stark im Alltag verwurzelt, dass sie, wie F2 später sagt, zum Lebensstil wird. F3 spricht davon, dass es keine spezifischen Erlebnisse von Jüngerschaft in ihrem Alltag gibt, sondern Jüngerschaft sei schlicht Bestandteil ihres Lebens, der sie trägt und sie ausmacht (Gruppendiskussion 2, Pos. 9; 12).

M2 legt darauf Wert, dass Jüngerschaft als Glaube im Alltag authentisch, d.h. glaubwürdig, gelebt werden muss. Nur dann werde das eigene Jüngersein für andere wirksam (Gruppendiskussion 2, Pos. 23; 44).

M4 sieht Jüngerschaft als Glaube im Alltag – weniger als vorhandenes Kennzeichen, sondern er verbindet es mit einem Imperativ:

„Das Thema, das muss ich dass sich einfach im Alltag abspielen. (F4: Ja, das ist traurig; andere sprechen durcheinander) Solange das nicht in den Alltag geht, ins Private rein bringen das Ganze, so lange wird Kirche nicht funktionieren. Wenn das Wörter sind, die man nur in der Kirche hört und im Privaten traut es sich eigentlich keiner zu sagen, dann wird es nicht funktionieren.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 60)

Jüngerschaft müsse aus seiner Sicht noch viel mehr konkret werden und den kirchlichen Binnenraum verlassen.

### Jesusbezug

Während beim vorangegangenen Kennzeichen von Jüngerschaft der Alltag und das Leben im Vordergrund stand, setzt das Merkmal *Jünger\*innen orientieren sich an Jesus* auf den zentralen Glaubensinhalt. Unter diesem Kennzeichen wurden fast genauso viele Segmente aus allen Gruppendiskussionen codiert; der Schwerpunkt liegt dabei in Gruppendiskussion 3.

Ausgangspunkt der Orientierung an Jesus ist zunächst einmal, sich auf kognitiver Ebene auskennen und sich zu informieren. Daraus folgt die zuvor beschriebene Umsetzung im Alltag. „F2: Ich glaube einfach, dass man sich auseinandersetzt mit dem Glauben. (5s) Dass ich schon auch mit der Bibel arbeite, dass ich mich einfach informiere, dass ich (4s) ja auch das Leben Jesu kennenlerne, und einmal weiß, was hat er gemacht, was hat er gesagt. Und was ich dann in mein Leben mit hineinnehmen kann. Von diesen Dingen.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 19) M2 wiederholt kurz

darauf diese Aussage mit eigenen Worten. Die Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu nennt auch F8 (Gruppendiskussion 3, Pos. 24).

Was Orientierung an Jesus meint, beschreibt F1 folgendermaßen: „Ich glaube, es ist immer so ein Hinterfragen, wie bin ich, was mache ich, wie mache ich was. Hätte das Jesus genauso gemacht? Oder hätte er das anders gemacht? Bin ich irgendwie auf der gleichen Spur mit ihm? Oder renne ich vorbei so quasi. Ich glaube, das ist auch so das Selbstreflektierende.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 20) Die Frage, was würde Jesus tun, oder auch als Bitte um Rat formuliert: „Jesus, was soll ich machen?“ ist auch für F8 handlungsleitend in konkreten Situationen des Alltags (Gruppendiskussion 3, Pos. 24-26; 122).

Vorrangig geht es den Diskussionsteilnehmer\*innen bei diesem Merkmal von Jüngerschaft um eine Richtschnur für das eigene Leben, für den eigenen Alltag. Das reicht vom Streben nach einer liebevollen Lebensweise, wie Jesus sie vorgelebt hat (Gruppendiskussion 3, Pos. 179), bis hin zum Kritik üben, wie Jesus es getan hat (Gruppendiskussion 3, Pos. 305). Sie wollen nicht das Handeln Jesu imitieren, sondern fragen vielmehr, was Jesus gemeint hat (Gruppendiskussion 2, Pos. 32; 36). M2 weitet den Blick, indem er den Blick darauf lenkt, dass die Orientierung an Jesus auch einen Verkündigungsauftrag impliziere und zudem beinhalte, die Kirche besser zu machen (Gruppendiskussion 2, Pos. 36).

Interessant ist, wie die Diskussionsteilnehmer\*innen von Jesus sprechen: Er wird von ihnen als *Vorbild* beschrieben (Gruppendiskussion 1, Pos. 24; 3, Pos. 8; 42) und auch als *Lehrer und Meister* (Gruppendiskussion 3, Pos. 42; 224). Attribute wie Bruder oder Freund werden nicht genannt. Es wird von Jesus fast ausschließlich mit diesem Namen gesprochen, nur ein Mal wird der Titel Christus verwendet.

Jüngerschaft hat jedenfalls massiv mit Jesus zu tun. Insgesamt fällt sein Name 43 Mal. Von Gott wird nur sieben Mal gesprochen. Der Heilige Geist wird gar nur ein Mal erwähnt.

### Wichtigkeit des Glaubens

Zu den beiden zuvor genannten Merkmalen von Jüngerschaft, den Glauben im Alltag zu leben und sich dabei vorrangig an Jesus zu orientieren, passt ergänzend das Kennzeichen von Jüngerschaft, nämlich dass Jünger\*innen ihren Glauben wichtig nehmen. Dies wird jedoch nicht so häufig codiert wie die beiden erstgenannten Merkmale. Fünf Personen sprechen an, dass es bei Jüngerschaft darum geht, vom eigenen Glauben überzeugt zu sein, darin fest zu stehen, ihn *wirklich* wichtig oder ernst zu nehmen.

Worin das Wichtig Nehmen genau besteht, wird nur teilweise aus dem Kontext ersichtlich. M2 nennt eine Studienkollegin, mit der er über „diese Sachen [gemeint ist der Glauben] super reden

kann und die einem Antwort gibt“ – sie sei eine Jüngerin und stehe fest im Glauben (Gruppendiskussion 2, Pos. 18). F3 verbindet das Überzeugtsein im Glauben mit Wissen und dem Austausch mit anderen. Diese Überzeugung äußert sich situativ in Gesprächen (Gruppendiskussion 2, Pos. 22).

### Lernbereitschaft

Im Zusammenhang mit dem Kennzeichen *Jünger\*innen orientieren sich an Jesus* wird Jesus unter anderem als Vorbild und Lehrer bezeichnet. Mit dem Glauben, der im Alltag zu leben sei, müsse man sich auseinandersetzen. Dies führt zu einem weiteren Merkmal von Jüngerschaft: Jünger\*innen lernen. In allen drei Gruppendiskussionen wurden insgesamt an 16 Stellen Wörter aus dem Wortfeld Lernen für Jüngerschaft verwendet.

Dass Jünger\*innen Lernende sind, bildet gleichsam das Gegenstück zum nach außen gerichteten Kennzeichen *Jünger\*innen schulen neue Jünger\*innen*. Beiden gemeinsam ist das Element des Schulischen. Lernen und Lehren gehören gleichermaßen für die Pfarrgemeinderäte konstitutiv zu Jüngerschaft. Der Akzent liegt für sie jedoch eindeutig auf dem Lernprozess mit 16 Codierungen im Vergleich zu drei codierten Segmenten unter *Jünger\*innen schulen andere*.

Lernen fassen die Diskussionsteilnehmer\*innen in unterschiedliche Begrifflichkeiten: Die Pfarrgemeinderätinnen in Gruppendiskussion 3 verwenden die Substantive Schüler\*in, Student\*in bzw. Lehrling als Übersetzung von Jünger\*in bzw. als Beschreibung von Jüngerschaft (Gruppendiskussion 3, Pos. 15; 42; 56; 175; 216f; 234). In dieser Übersetzung schwingt kein abfälliger Unterton mit. Im Gegenteil: Im Kontext mit positiven Eigenschaften von Jüngerschaft sagt F8: „Darum übersetze ich es gerne mit Schülerinnen.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 175)

Die genannten Substantive werden mehrfach als Übersetzung aus anderen Sprachen herangezogen: F8 erwähnt einen Vortrag, bei dem sie gehört hat, dass das Wort Jünger\*in als Schüler\*in übersetzt werden kann – vermutlich bezieht sie sich auf das griechische Wort *mathetés* (Gruppendiskussion 3, Pos. 56). F11 verweist darauf, dass das englische Wort *disciple* auch Schüler\*in bedeutet (Gruppendiskussion 3, 234). Erhellend für die Gesamtgruppe 3 sind die Ausführungen von F12, die Einblicke gibt in die rumänische Sprache (Gruppendiskussion 3, Pos. 215-232):

„F12: Ja, aber im Rumänischen zum Beispiel gibt es diese Unterschiede nicht mit dem -schaft. Also, die Gemein-schaft oder Jünger: Jung und auch männlich. Im Rumänischen gibt es das Wort Ucenic für den Jünger und Ucenici (F10: Ist Schüler.) ist auch das Plural dann, ja. Und keiner denkt an jung und alt und männlich und weiblich, sondern es ist eine Gemeinschaft von (F7: Ah, Danke.) Überzeugten. Aber/

F10: Ist das nicht eher mit Schüler zu übersetzen dann wirklich?

F12: Es ist Lehrling.

F10: Ja.

F12: Nicht Schüler, sondern Lehrling, du lernst einen Beruf und kein/

F10: Aber kein Jünger? Dann ist es ja/

F12: Kein Jünger. Es ist kein Jünger, kein Mädels, kein

F10: Okay, es ist eher Schüler.

F12: alter Mensch, sondern

F11: Jesus der Lehrer der Meister

F12: ein Lehrling.

F11: und die anderen können lernen.

F12: Und Ucenic sind auch Lehrlinge die jetzt ein Schuhhandwerk oder was auch immer, ist ein Ucenic, ein Lehrling von irgendwas.

F10: Also doch das mit dem/

F12: Von einem Beruf.

F10: Ja, okay.

F11: Ganz was praktisches.

F8: Gut, dass da jemand ist der eine andere Sprache spricht. (alle lachen)“

Das rumänische Wort für eine\*n Jünger\*in – die rumänische Sprache differenziert nicht zwischen männlich und weiblich – sei *Ucenic*, so F12. Sie steigt in dieser Sequenz nicht darauf ein, das auf Deutsch mit *Schüler\*in* zu übersetzen, obwohl F10 ihr das nahelegt. *Ucenici* bedeute vielmehr *Lehrling*, und zwar in einem ganz praktischen Sinne als manuelles Handwerk. Mehr noch: Es geht ihr darum, von diesem Tun überzeugt zu sein und gemeinschaftlich zu lernen (*Gemeinschaft von Überzeugten*). Dass ein Lehrling einen Lehrer oder Meister braucht, wird in dieser Sequenz nicht von F12 eingebracht, sondern von F11. F12 geht auf diesen Zwischenruf nicht ein.

Während die genannten Substantive Schüler\*in, Student\*in oder Lehrling in Gruppendiskussion 3 durchaus positiv gesehen werden, wird dies in Gruppendiskussion 2 eher ambivalent gesehen. M2 stellt fest, dass zwar im diözesanen Entwicklungsprozess gleichsam überall inflationär von „Jüngerschaft und Jüngerschulung und gerufen in die Schule des Meisters und so weiter“ die Rede sei, aber die Begriffe blieben für ihn sperrig, schwer zu begreifen und inhaltsleer (Gruppendiskussion 2, Pos. 55). Dass Jüngerschaft Lernen bedeutet, sieht auch M2. Das Element des

Schulischen verwendet er im Zusammenhang mit der Schulung anderer (Gruppendiskussion 2, Pos. 34). Selbst Lernender zu sein und zugleich in der Rolle des Lehrenden zu sein überfordert ihn jedoch. Mehr dazu unter *Jünger\*innen schulen neue Jünger\*innen*.

Bedeutsam zu den Konnotationen eines Lernprozesses ist eine Äußerung von M4. Er hebt hervor, dass Jüngersein ein lebenslanger Lernvorgang mit hierarchischen Elementen sei: „Halt die Jüngerschaft, das hört sich so an, wie wenn man eigentlich nie ausgelernt hätte, dass man selber auch immer wieder sich neu auf den Weg machen muss als Jünger, das heißt eigentlich, man lernt auch nie aus, wir brauchen einen Meister oder so etwas, immer abhängig sind, positive Abhängigkeit sage ich mal.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 24). Mit jüngererschaftlichem Lernen verbindet er die Notwendigkeit eines Meisters. Lernen braucht aus der Sicht von M4 ein Gegenüber, und zwar kein gleichrangiges, sondern ein übergeordnetes Gegenüber. Der Lernende ist von dieser übergeordneten Person abhängig, wobei M4 bewusst zu sein scheint, dass abhängig sein negativ klingt, und sich beeilt, dies als positive Abhängigkeit zu benennen. Im Zusammenhang mit der Wortmeldung von M2 zuvor könnte mit dieser Meister-Figur Jesus gemeint sein; M4 könnte jedoch auch eine\*n weltliche\*n Lehrer\*in meinen (vgl. zu seiner Bekehrung: Gruppendiskussion 2, Pos. 20).

Dies wirft eine weitere Frage auf: Wenn Lernen konstitutiv ist für Jüngerschaft, von wem lernen sie? Die Antwort ist zunächst klar Jesus. Der Lernweg wird meist als Orientierung an seinem Vorbild beschrieben: Im Zusammenhang mit den neutestamentlichen Jünger\*innen spricht F8 von Mitgehen, aufmerksam An- und Zuschauen und Jesus nahe sein (Gruppendiskussion 3, Pos. 56). Lernen meint für sie einen intensiven Kontakt mit Jesus. Hierarchische Elemente treten außer wie bei M4 benannt nicht hervor. Was die kognitive Auseinandersetzung mit der Bibel, dem Glauben oder dem Leben Jesu betrifft, sind sich die Diskutierenden uneins: Einerseits scheint es wichtig zu sein, sich mit diesen Aspekten auseinanderzusetzen (Gruppendiskussion 1, Pos. 19; Gruppendiskussion 2, Pos. 19; Gruppendiskussion 3, Pos. 122); andererseits sagen M1 und M2, dass es keine besondere Ausbildung oder Wissen braucht, um Jünger\*in zu sein (Gruppendiskussion 1, Pos. 15; Gruppendiskussion 2, Pos. 95).

Explizit gegen Ende der Gruppendiskussionen 2 und 3 nach den Möglichkeiten gefragt, Jüngerschaft in der eigenen Pfarre zu lernen, lautet die Antwort stets, dass Jüngerschaft voneinander gelernt wird (vgl. *Jüngerschaft in der Pfarre*) (Gruppendiskussion 2, Pos. 44; Gruppendiskussion 3, Pos. 183f.). Einander Vorbild zu sein in der Jüngerschaft und einander zu unterstützen bewirken, Jüngersein zu lernen.

Jüngererschaftliches Lernen bewegt sich also zwischen dem Lernen von Jesus und dem Lernen voneinander. Hierarchie spielt dabei für die Diskutierenden kaum eine Rolle.

## Exkurs: Die Rolle der geweihten Amtsträger

An dieser Stelle passt es, der Frage nachzugehen, wie die Diskussionsteilnehmer\*innen geweihte Amtsträger in der Frage nach Jüngerschaft einordnen. Stehen sie den nicht geweihten Jünger\*innen gegenüber? Sehen die Pfarrgemeinderät\*innen sie als Lehrer? Schätzen sie sie als gleichrangige Jünger ein?

Eine Äußerung dazu findet sich in Gruppendiskussion 2; neun weitere Codierungen wurden in Gruppendiskussion 3 vorgenommen. Dort ist dieses Thema wesentlich stärker präsent.

M4, der als Einziger in Gruppendiskussion 2 dieses Thema anschneidet, verortet Jüngerschaft vorrangig im hauskirchlichen Bereich (private Gebetskreise). Dieser sei ein Nährboden für Priesterberufungen. Ob Priester aus seiner Sicht allgemein Jünger sind, lässt sich daraus nicht ablesen. Aus einer konkreten Erfahrung heraus beschreibt M4 jedenfalls einen Priester am Ort, der kein Verständnis für jüngerchaftliche Aktivitäten zeigt (Gruppendiskussion 2, Pos. 43).

Aufschlussreich sind die Wortmeldungen von F7 und F10 auf die Frage nach einer Person, die sie als Jünger\*in bezeichnen würden, und woran sie dies festmachen würden (Gruppendiskussion 3, Pos. 12-13):

„F7: Der aktuelle Papst. Weil ich glaube, alles was wir an Worten gesagt haben, passt zu ihm. Also was für mich vielleicht noch ein bisschen mehr dazukommt: Dieser Einsatz für einfach die Menschen, die für sich selber nicht gut genug sorgen können, weil sie dazu aus verschiedenen Gründen die Mittel nicht haben.

F10: Also für mich sind eigentlich wir alle, wir die wir da sitzen, die sich irgendwie für die Pfarre einsetzen, aber nicht jetzt nur der Pfarrgemeinderat, sondern viele, die einfach, denen das wichtig ist, dass sich hier was tut oder dass hier auch Menschen sich wohlfühlen. Ich glaube wir sind das alle auch, ja. Ich meine es gibt dann so doch besondere, die sich besonders noch wo/ aber jetzt nicht nur in der Pfarre, sondern weltweit, eben wie der Papst, aber im Grunde denke ich mir so: So ein bisschen sind es wir alle.“

Die erstgenannte Person als Jünger ist der Papst. Die Worte, auf die sich F7 bezieht, sind die ersten Assoziationen zu Jüngerschaft aus der Anfangsrunde: Gottes Liebe und Licht weitergeben, Nachfolge, Gemeinschaft, Nächstenliebe, Demut und Dienst, und Einsatz für die Menschen. Jüngerschaft wird also von F7 zunächst spontan einem geweihten Amtsträger zugeschrieben. F10 hingegen benennt genau die Gegenrichtung, zusammengefasst am Anfang und im Schlusssatz „Also für mich sind eigentlich wir alle [...] So ein bisschen sind es wir alle“. Sie spricht nicht einfach von *alle*, sondern sagt ausdrücklich sich selbst und jene, die am Tisch sitzen einschließend, *wir alle*. Sie geht in ihrer Wortmeldung über Funktionsträger\*innen hinaus und inkludiert alle, „denen das

wichtig ist“. Es gebe zwar auch „besondere“, wobei offen bleibt, ob sie besonders engagierte oder geweihte Personen meint – explizit nennt sie den Papst – aber alle seien gleichermaßen Jünger\*innen.

Kurz darauf nennt F8 den früheren Pfarrer am Ort als Beispiel für einen Jünger, der sie stark geprägt hat. F11 stimmt ihr zu und ergänzt, dass er „einer von uns“ gewesen sei (Gruppendiskussion 3, Pos. 16-17). Er sei nicht überheblich gewesen und habe sich auf ein Podest gestellt. Auch bei diesen beiden Personen wird deutlich, dass geweihte Amtsträger als Jünger gesehen werden. Sie sind durchaus ein Vorbild, aber nicht hervorgehoben.

Diese Einstellung gründet bei F8 in ihrem Verständnis von Taufe. Jüngerschaft ist für sie in der Taufe grundgelegt und ist für sie das wichtigste Sakrament (Gruppendiskussion 3, Pos. 118; 136). Taufe ist für sie höher einzuschätzen als die Weihe. Daraus resultiert, dass die Jüngerschaft aller Getauften gleich anzusehen ist.

In ihrer Lebenswirklichkeit erleben die Pfarrgemeinderätinnen das jedoch anders: F13 ortet, wie sie sagt, fast zwei Parallelwelten, und zwar jene, die Jüngerschaft als allgemeinen Auftrag aus dem Getauftsein sehen, und jenen, die Jüngerschaft ausschließlich mit dem geweihten Amt verbinden und womöglich andere einschränken und ausschließen (Gruppendiskussion 3, Pos. 123). Sie meint, dass es viele gibt, die Jüngerschaft bzw. Nachfolge rein mit geweihten Priestern verbinden. F11 schließt sich dem an, verbunden mit der Vermutung, dass dies biblisch begründet werde und somit als unabänderlich gelte. Im Folgenden entbrennt eine Diskussion über die Rolle der Frau in der Kirche und Gesellschaft.

Die andere *Parallelwelt*, die dem gleichsam unversöhnlich gegenübersteht, wird von F13 auf den Punkt gebracht (Gruppendiskussion 3, Pos. 109): „Ich finde das jetzt interessant, dass wir von Jüngerschaft und Nachfolge Christi, ich meine ich finde es ja richtig, so von allen sprechen und eigentlich dieses eng gefasste, dass nur der Priester durch die Weihe in der Nachfolge Christi steht, komplett ausgeschlossen haben.“ Auf der einen Seite stehen jene, die Jüngerschaft bei *allen* verorten und ein sehr breites Verständnis von Jüngerschaft haben, auf der anderen Seite finden sich jene, die Jüngerschaft als den geweihten Amtsträgern vorbehalten sehen. Die diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen verorten sich allesamt in der erstgenannten Gruppe. Anzeichen von einer Position, die Jüngerschaft ausschließlich geweihten Amtsträgern zuordnet, finden sich unter den Diskutierenden nicht. Dies bleibt im Modus der Hypothese, dass viele in der Kirche so denken.

### Gemeinschaftsbezug

In Verbindung zu den Äußerungen über die Jüngerschaft aller Getauften im Gegensatz zu einem den geweihten Amtsträgern vorbehaltenen Verständnis von Nachfolge ist es wenig verwunderlich,

dass besonders bei den Pfarrgemeinderätinnen in Gruppendiskussion 3 als Merkmal von Jüngerschaft hervorgehoben wird, Gemeinschaft zu leben. Insgesamt 19 Mal fällt dort das Wort *gemeinsam* bzw. *Gemeinschaft*. Nicht ganz so markant, jedoch ebenfalls präsent ist dieses Kennzeichen von Jüngerschaft in den anderen beiden Gruppendiskussionen. Es wird auch thematisiert, wenn die Pfarrgemeinderät\*innen davon sprechen, dass Jüngerschaft ein Miteinander ist (Gruppendiskussion 3, Pos. 59), dass es darum geht, untereinander nahe zu sein (Gruppendiskussion 2, Pos. 56), füreinander da zu sein und einander zu unterstützen (Gruppendiskussion 3, Pos. 186).

Die Diskussionsteilnehmer\*innen nennen dafür verschiedene Beispiele: F6 beschreibt die Gemeinschaft in einem Chor als Beispiel von Jüngerschaft. In schwierigen Lebensphasen habe ihr das Halt gegeben (Gruppendiskussion 2, Pos. 15). M2 verweist auf die Papstbesuche in Österreich, zuletzt 2007, und das gemeinschaftliche Unterwegssein der Bevölkerung. Besonders eindrücklich ist das Beispiel jüngerchaftlicher Gemeinschaft bei F11, die den Vergleich zieht zu einem gegensätzlichen Erlebnis (Gruppendiskussion 3, Pos. 179):

„Ich habe zwei Begräbnisse erlebt in letzter Zeit, eins, wo es ohne irgendeine Liebe, mir nahestehender Mensch, ohne meinen Einfluss entsorgt worden ist. Und das andere was in Gemeinschaft gefeiert worden ist. Und da denke ich mir: Egal was passiert ist, das was ich gekriegt habe, tun habe dürfen eben in dieser Gemeinschaft, und mit dem irgendwo Streben so liebevoll zu sein wie Jesus, das bleibt mir, das nehme ich mit. Das ist wurst ob sie mich verbrennen, irgendwohin streuen oder in die Gruft versenken. Und das hätte ich nicht, wenn ich nicht, wie so irgendwie, in der Nachfolge oder in dieser Gemeinschaft fühlt.“

Dass Jüngerschaft Gemeinschaft leben bedeutet, hat für die Pfarrgemeinderät\*innen eine immense Bedeutung. Besonders in schwierigen Zeiten macht dieses Kennzeichen von Jüngerschaft einen wesentlichen Unterschied zu einem Leben ohne diese Gemeinschaft.

Auf der Metaebene artikuliert F2, dass eben diese Gemeinschaft die Stärke von Jüngerschaft darstellt, „dass ich dann schon irgendwo zu einer speziellen Gruppe gehöre.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 56) Diese Textstelle ist die einzige, die explizit einen positiven Aspekt von Jüngerschaft benennt. Auch das ist ein starkes Zeichen dafür, wie wichtig dieses Kennzeichen für die Diskussionsteilnehmer\*innen ist.

Zuletzt sei auf F10 hingewiesen, die eine Unterscheidung vornimmt zwischen Nachfolge und Jüngerschaft (Gruppendiskussion 3, Pos. 60): „Individuell kann man nachfolgen, aber Jüngerschaft ist eher was Gemeinsames.“ Die verschiedenen Positionen zur Differenzierung von Nachfolge und Jüngerschaft werden unter Kapitel 3.4.1.5 analysiert.



## Prozesshaftigkeit

Das zuvor beschriebene Kennzeichen von Jüngerschaft, dass Jünger\*innen Lernende sind, impliziert bereits das folgende Merkmal: *Jüngerschaft ist ein Weg*. Sie fällt nicht einfach vom Himmel, sondern entwickelt sich prozesshaft. Die Diskussionsteilnehmer\*innen in allen drei Gruppendiskussionen verwenden dafür verschiedene Wörter aus dem Wortfeld *Weg*:

F4 und F6 beschreiben sehr persönlich ihre Entwicklung hin zur Jüngerschaft als Weg, jedoch in unterschiedlicher Art und Weise. Für F4 ist es ein klarer, gleichsam vorgezeichneter Weg, bei dem sie „in die Fußstapfen von meinen Eltern“ tritt. F6 dagegen zeichnet ebenfalls ihren Weg nach, allerdings mit Höhen und Tiefen (Gruppendiskussion 2, Pos. 14-15).

M2 deutet das Bild der Jünger, die paarweise ausgesendet werden, auf Jüngerschaft allgemein, insbesondere auf den Pfarrgemeinderat als Jüngergemeinschaft (Gruppendiskussion 2, Pos. 39):

„Wir sind als Jünger hinaus gesendet mit einem Paar Sandalen, ohne Geld in der Tasche und ohne irgendein wirkliches Ziel und ohne Schlafplatz und so geht es uns ja doch in unserem Gremium auch immer wieder. Weil es muss irgendwie weitergehen und man weiß nicht so recht, dann glaubt man halt, man hat zu wenig mitbekommen auf dem Weg und man verliert wirklich das Ziel vor Augen und doch tun sich immer wieder, tut sich immer wieder der Schlafplatz auf oder das Geld in der Tasche oder der Hunger wird wieder gestillt und so geht es eben dann doch immer wieder weiter. [...] Und was mir immer so toll ist, er sendet ja nicht alleine aus, sondern immer zu zweit und das ist das Schöne an Kirche, weil es ist immer, es ist eine Gemeinschaft, ja? [...] Sicher ist der Weg manchmal steinig, aber trotzdem bewegt einen das gerne in dieser Jüngerschaft Jesu zu stehen.“

Mehrere Dinge werden hier deutlich: M2 betont den Aspekt des miteinander Unterwegs-Seins, also die zuvor schon angesprochene Gemeinschaft. Außerdem hebt er hervor, dass der Weg der Jüngerschaft alles andere als leicht ist, weil die Ressourcen dafür nicht immer offensichtlich sind und das Ziel ihm wenig klar erscheint. Gleichzeitig hat dieser Weg geschenkhaftes Elemente, indem fehlende Mittel aufgefüllt werden. Zuletzt bedeutet Jüngerschaft für M2, sich immer wieder neu auf den Weg zu machen.

M3 formuliert diesen Aspekt ebenfalls, dass es darum geht, immer weiter zu gehen und dabei nicht müde zu werden. Die Frage des Ziels ist für ihn klarer: Es geht darum, das Ziel – was auch immer damit genau gemeint ist – zu verfolgen (Gruppendiskussion 2, Pos. 28).

Im Bild des Weges bleibend bedeutet Jüngerschaft für F1 und F4, in der Spur Jesu zu bleiben (Gruppendiskussion 1, Pos. 20; Gruppendiskussion 2, Pos. 93). Es ist interessant, dass in zwei voneinander unabhängigen Diskussionen die gleiche Wortwahl getroffen wird, nämlich in der Spur

zu sein bzw. zu bleiben. F1 formuliert das als Frage, gleichsam als Spurensuche; F4 als Aufforderung. Auf die Spitze getrieben werden könnte dieses Wort, wenn es darum geht, zu spüren, also blind zu gehorchen und nicht abzuweichen von einem vorgegebenen Weg. Dies klingt jedoch bei den beiden Frauen nicht an. In eine Spur zu sein bedeutet auf jeden Fall, dass ein anderer einen Weg vorausgegangen ist und diese Spur gelegt hat, der zu folgen ist.

M1 legt den Fokus auf Wegetappen. Er spricht von Stufen der Jüngerschaft. Dass Jünger\*innen auf ihrem Entwicklungsweg unterschiedlich weit sind, deutet er nicht als eine qualitative Unterscheidung. Jede\*r auf dem Weg der Jüngerschaft sei eben ein\*e Jünger\*in, unabhängig davon, wie weit seine bzw. ihre Entwicklung fortgeschritten ist (Gruppendiskussion 1, 21; 49).

Dass die Wegmetapher in unterschiedlichen Facetten so häufig zur Verwendung kommt und die einzige Metapher für Jüngerschaft ist, zeigt, dass dies für die Diskussionsteilnehmer\*innen ein in die heutige Zeit passendes Bild darstellt.

### Fehlertoleranz

Die folgenden Merkmale von Jüngerschaft werden mit unter zehn Segmenten deutlich weniger codiert. Sie sind auch nicht mehr in allen Gruppendiskussionen vertreten. Nichtsdestotrotz sind sie meist für mehrere Personen von Bedeutung.

In Gruppendiskussion 2 und 3 wird teilweise in längeren Sequenzen durch mehrere Pfarrgemeinderät\*innen angesprochen, dass es zu Jüngerschaft gehört, Fehler machen zu dürfen. Jünger\*innen seien „nicht perfekt“ – eine Wortwahl, die von F10, F11 und F12 verwendet wird (Gruppendiskussion 3, Pos. 15; 78f; 189).

Dass Jünger\*innen Fehler machen, entnehmen die Diskussionsteilnehmer\*innen bereits dem neutestamentlichen Befund: „Und das habe ich mir gedacht ja, das stimmt, weil die sind ja mitgegangen, die haben sich den Jesus genau angeschaut und zugeschaut. Manchmal haben sie es geschafft, manchmal haben sie es nicht geschafft so zu leben wie er.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 56) F8 steht hier dem Anspruch der Jüngerschaft, wie Jesus zu leben, und daran gelegentlich zu scheitern, mit großer Gelassenheit gegenüber. Sie stellt schlicht und einfach fest, dass ihr Jüngersein manchmal gelang und manchmal eben nicht.

Im Kontext des Fehler Machens beziehen sich die Diskutierenden stark auf die Bibel und – namentlich nicht genannte – Heilige. Neben den zuvor erwähnten neutestamentlichen Jünger\*innen nennt F11 Judas bzw. Propheten. An ihren Fehlern kristallisiere sich heraus, was richtig und was falsch sei (vgl. Gruppendiskussion 3, Pos. 73-79).

In Gruppendiskussion 2 werden zu dem Merkmal von Jüngerschaft, dass diese Fehler machen, Heilige als Beispiel herangezogen (Gruppendiskussion 2, Pos. 72-78):

„F6: (4s) Ja aber die Heiligen und die Vorbilder, das waren halt noch Jüngere (lacht).

M2: Oder die haben so viele Fehler gehabt, so viel Scheiß gebaut auch. Und waren Heilige doch.

F6: Das haben sie uns da nicht gesagt. (alle lachen) Die Fehler haben sie uns vorenthalten. (alle lachen)

M2: (9s) Das waren auch nur Menschen aus Fleisch und Blut.

M4: Vielleicht wäre es besser, wenn man mehr wüsste von ihren Fehlern. Dann täte man sich wahrscheinlich selbst auch leichter.

F6: Ja.

F3: Na ja, in der Bibel hat man eh genug Beispiele, dass/ Wie viele Leute schon damals gesagt haben, ihr geht mit? Also wenn man die Personen mal ein bisschen besser kennenlernt hätte, ne? Es ist ja ein Wahnsinn, ne? Na es stimmt schon.“

Die hier diskutierenden Personen zeigen die gleiche Gelassenheit gegenüber den Fehlern der Heiligen wie zuvor F8. Heiligkeit oder auch Jüngerschaft schließen Fehler nicht aus. Diese machen sie eher menschlich. Ein offener Umgang mit diesen Fehlern würde, wie M4 es auf den Punkt bringt, das eigene Leben in der Jüngerschaft erleichtern, da es mehr Gelassenheit und weniger Perfektionismus fördern würde.

Nicht perfekt sein zu müssen, Mensch sein zu dürfen, ausprobieren dürfen und dabei Fehler machen dürfen ist den Diskussionsteilnehmer\*innen im Zusammenhang mit diesem Kennzeichen von Jüngerschaft wichtig.

### Fragen, Zweifel und Kritik

Dass Jüngerschaft bedeutet, stetig auf dem Weg zu sein bzw. sich an Jesus zu orientieren, führen die Diskussionsteilnehmer\*innen weiter, indem es für sie zu Jüngerschaft gehört, wie Jesus das eigene Umfeld zu hinterfragen und Missstände aufzuzeigen. Sie orientieren sich dabei am Vorbild Jesu (Gruppendiskussion 2, Pos. 38; Gruppendiskussion 3, Pos. 305) sowie an Persönlichkeiten, denen sie das Attribut der Jüngerschaft zuschreiben (Gruppendiskussion 3, Pos. 19). Sie tun dies nicht aus absoluter Sicherheit heraus, sondern sind auch zweifelnde Menschen.

Besonders bei F8 und F10 klingt eine aufmüpfige, reaktionäre Note durch, dass Unrecht aufgedeckt und benannt, ja, sogar angeprangert werden müsse (Gruppendiskussion 3, Pos. 305): „F10: Aber trotzdem hat er Missstände erkannt und Missstände (F8: Angeprangert.) aufgezeigt, angeprangert.

Und ich denke das können wir auch. Ich muss nicht alles akzeptieren, was das ist, nur damit ich demütig bin. Ich darf auch was kritisieren. Und das hat der Jesus auch genauso getan.“

F10 bezieht sich hier auf eine Position von F12, die als Kennzeichen von Jüngerschaft sieht, demütig zu sein. Offen Kritik zu üben ist für F10 genau der Gegensatz dazu. Demut versteht F10 hier als eine sich unterordnende, stille Haltung. Jüngerschaft entspreche einer solchen Haltung nicht.

## Demut

Anders sieht das F12: Für sie ist ein wesentliches Kennzeichen von Jüngerschaft, demütig zu sein. Sie bringt dies mehrfach in die Diskussion ein: Gleich in der Anfangsrunde als erste Assoziation zum Thema Jüngerschaft; gefragt nach einer Person, der das Attribut Jünger\*in zugeschrieben wird, nennt sie ihren Vater, der sich durch Demut auszeichnet; gegen Ende, als die Teilnehmerinnen über einen Protestbrief an die Diözesanleitung diskutieren, mahnt F12 Demut ein (Gruppendiskussion Pos. 3, 9; 97; 293-295 im Kontext von 266-327).

Demut ist stark ein Thema von F12. Von den anderen Teilnehmerinnen dieser Diskussion wird dieses Stichwort nicht aufgegriffen, was gruppenspezifisch einiges über die Position von F12 innerhalb des Pfarrgemeinderates aussagt. Inhaltlich schließt sich höchstens F11 an, wenn sie einbringt, dass es nicht darum gehe, zu zeigen, dass man besonders gute\*r Jünger\*in sei (Gruppendiskussion 3, Pos. 61).

Was F12 unter Demut versteht, wird in der Beschreibung ihres Vaters deutlicher: Wer sich als Jünger\*in bezeichne, dürfe sich nicht gleichsam auf ein Podest stellen und sich als besser als andere ansehen. Eine demütige Haltung gehe mit dem Dienst in der Kirche und an anderen einher (Gruppendiskussion 3, Pos. 97).

Noch erhellender ist die Auseinandersetzung über einen Protestbrief zum diözesanen Entwicklungsprozess, den F13 schreiben möchte (Gruppendiskussion 3, Pos. 266). Die Teilnehmerinnen lamentieren darüber, was dabei in ihrer Pfarre bzw. ihrem pastoralen Raum schief gegangen ist. F12 meint dazu:

„Na ich weiß nicht liebe Leute. Ich glaube es fehlt uns an Demut. [...] Die Jünger, ich weiß nicht, ob sie damals so viele Briefe geschickt haben? [...] Ich weiß nicht ob sie so (F13: Da hat man reden können.) so viel negative Energie als Antwort gegeben hat, auch für Sachen die nicht laufen. Manche Sachen laufen halt einfach nicht. [...] Ich weiß was wir alles gemacht haben, ja. Wir haben so viel gemacht und wir haben uns dazu entschlossen. Wir haben uns ehrenamtlich dazu entschlossen, freiwillig dazu entschlossen. Wenn ich mich für etwas freiwillig entschließe, dann ist es, aus meiner eigenen Perspektive, nicht okay, dass ich mich dann aufmotze und dann aufschreibe. Das ist meine Ansicht.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 293-299)

Mit offener Kritik, die F13 zum diözesanen Entwicklungsprozess und die konkrete Umsetzung vor Ort äußern möchte, und der andere sich anschließen, verbindet F12 negative Energie. Sie sieht zwar ebenfalls Dinge, die nicht gut laufen, will sie aber aus einer demütigen Haltung heraus hinnehmen. Mit Jüngerschaft verbindet sie Freiwilligkeit – diese widerspreche jeglicher Beschwerde. Das Gegenteil von Demut beschreibt F12 als *sich aufmotzen*, also sich aufspielen.

Zwei Kennzeichen von Jüngerschaft stehen in dieser Sequenz unversöhnlich nebeneinander: Die meisten Frauen sehen es als die Aufgabe einer Jüngerin, Kritik zu äußern, wenn Missstände zu groß werden. F12 hingegen mahnt ein, nicht gut laufende Dinge auch mal stehen zu lassen, aus einer jüngerchaftlichen Haltung der Demut heraus.

Beide Kennzeichen werden zwar punktuell sehr vehement geäußert, in der Anzahl der Codierungen (drei bzw. vier Segmente) haben diese Merkmale jedoch einen eher geringen Stellenwert.

### Jüngerschaft ist Entscheidung

Von F12 wurde die Freiwilligkeit der Jüngerschaft bereits angesprochen. Dies weist auf ein weiteres Merkmal von Jüngerschaft hin: Sie ist mit Entscheidung(en) verbunden.

Das wird von mehreren Personen thematisiert: In Gruppendiskussion 1 spricht F1 von den stets neu zu treffenden Entscheidungen – im Plural – für den Weg der Jüngerschaft und vergleicht dies mit einer Ehe, bei der das ebenso sei (Gruppendiskussion 1, Pos. 45). F2 optiert im Kontext der pfarrlichen, an Jüngerschaft orientierten Arbeit gegen traditionsgebundene Zwänge und für freie Entscheidungen (Gruppendiskussion 1, Pos. 78). Das klingt im ersten Moment nach einem Widerspruch zum Kennzeichen *Jüngerschaft ist ein Weg*, bei dem die gleichsam automatische Prozesshaftigkeit im Vordergrund stand. F4 erzählt beispielsweise, dass sich ihre Jüngerschaft *unbewusst entwickelt* habe. Doch auch bei ihr hat es Entscheidungen gegeben: in die Fußstapfen ihrer Eltern zu treten, Pfarrgemeinderätin zu werden, Dienste zu übernehmen (Gruppendiskussion 2, Pos. 14).

Gänzlich unterschiedliche Positionen vertreten F11 und F12 zum Thema Entscheidung (Gruppendiskussion 3, Pos. 101-108):

„F12: [...] Also das meine ich mit auserwählt, im Sinne von: Gott hat dich dazu zu sich gerufen, damit du seine Unterstützung bist in seinem Plan. Du weißt es nicht, ja, wir sagen alle, auch im Gebet: Dein Wille geschehe. Nicht mein Wille geschehe.

F11: Aber das dein Wille geschehe das lege ich in verschiedenen Phasen meines Lebens auch anders aus. Das kann einem aus/

F12: Wenn du jetzt dann sein Wille so/

F11: Liebt einander so wie ich euch geliebt habe, kann das auch sein. Und nicht, ja: Sterbe ich jetzt oder nicht. Das kann man falsch verstehen.

F12: Das ist deine Entscheidung. Sein Wille ist: Das kannst du nicht wissen.

F11: Ja, aber ich denke, wenn ich/

F12: Es geht nicht um dich.

F11: durch die Taufe oder überhaupt ein Sensorium dafür gekriegt habe irgendwie, dann ist das meine Entscheidung oder auf meinen Zustand gerade bezogen, inwieweit ich da was daraus machen kann oder nicht.“

F12 betont in dieser Sequenz, dass es vorrangig um den Willen Gottes geht, den es in der Jüngerschaft zu erfüllen gilt. Aus der hart klingenden Äußerung *Es geht nicht um dich* wird die von Demut geprägte Grundhaltung von F12 deutlich. F12 setzt eben nicht auf die eigene Entscheidung, sondern darauf, die Pläne Gottes zu erforschen und zu unterstützen. F11 hingegen hebt den freien Willen, die eigene Auslegung der Pläne Gottes und die eigene Entscheidungskompetenz hervor. Grundlage ihrer Argumentation ist die Taufe, die dem Menschen die Gabe der Unterscheidung (*Sensorium*) geschenkt hat.

Das Kennzeichen *Jüngerschaft ist Entscheidung* ist ein das Leben des\*der Jünger\*in begleitendes Merkmal. Wer getauft ist bzw. sich zur Jüngerschaft berufen sieht, ist immer wieder gefordert, dies durch konkrete Entscheidungen zu aktualisieren und konkretisieren (Gruppendiskussion 3, Pos. 96f.). Der hier angesprochene Beginn von Jüngerschaft wird in Kapitel 3.4.1.3. näher analysiert.

### Selbstbezeichnung

Eine Entscheidung, vor der Jünger\*innen stehen könnten, ist jene, ob sie sich selbst Jünger\*innen nennen. Gemeint ist dabei nicht das offene Sich-Deklarieren gegenüber anderen, das beim entsprechenden Kennzeichen nach außen beschrieben wurde, sondern um die Sichtweise der Person selbst, ob sie sich als Jünger\*in bezeichnet.

Die Diskussionsleiterin hat bewusst nicht danach gefragt, ob die Teilnehmer\*innen sich selbst als Jünger\*innen sehen, da diese Frage aus ihrer Sicht zu stark in ihre Privatsphäre eingegriffen hätte.<sup>598</sup> Nichtsdestotrotz haben einzelne Pfarrgemeinderät\*innen von sich aus angesprochen oder angedeutet, dass sie sich als Jünger\*innen verstehen. Das Ringen darum wird bei M1 deutlich im Gespräch mit F2 (Gruppendiskussion 1, Pos. 48-49):

---

<sup>598</sup> Im Forschungsseminar wurde ebenfalls diskutiert, ob es legitim ist, diese Frage zu stellen. Sie wurde von allen Kolleg\*innen mit der gleichen Begründung abgelehnt.

„F2: Ich glaube aber auch, dass da sehr viele Leute, die Hemmschwelle sehr hoch ist, dass sie sich als Jünger bezeichnen. Weil es doch irgendwie so ein, ja, so ein großes Wort ist irgendwo. Dass die Leute sagen: Nein, ich doch nicht, also (pfff). Jünger? Nein, das bin ich im Traum nicht, oder so. Ich glaube schon, dass da eine sehr große Hemmschwelle da ist.“

M1: Ich weiß nicht, ob es die Hemmschwelle ist. Das ist/ Ich sehe das öfter an mir. Mir ist das eigentlich total wurst, ob ich mich jetzt als Jünger sehe, oder als solches bezeichne. Selber würde ich mich glaube ich gar nicht so bezeichnen. Aber mir zum Beispiel, mir ist wichtig, dass ich ein gläubiger Mensch bin, und zumindest ansatzweise probiere nach dem Evangelium zu leben. Ist zwar, wenn ich jetzt nachdenke, für mich schon auch (räuspern) quasi eine Stufe der Jüngerschaft, aber dass ich das so bezeichnet wird, das ist mir total wurst. (4s)“

Zunächst negiert M1 die von F2 benannte Hemmschwelle, sondern stellt heraus, dass er dem indifferent (*wurst*) gegenübersteht, als Jünger gesehen zu werden oder sich selbst so zu nennen. Im nächsten Schritt formuliert er vorsichtig (*ich glaube*), dass er sich nicht als Jünger bezeichnen würde. Stattdessen expliziert er seine Prioritäten (*gläubiger Mensch* und *nach dem Evangelium leben*). Das führt ihn bei näherem Überlegen dazu, dies doch als Jüngerschaft zu bezeichnen, um im nächsten Atemzug wiederum seine Indifferenz sich so zu nennen hervorzuheben. In diesen wenigen Zeilen wird deutlich wie schwierig es sogar in einem kleinen Rahmen mit anderen, vertrauten Personen ist, sich selbst Jünger\*in zu nennen. Dies scheint nahezu ein Tabu zu sein. Nach außen sich als Jünger\*in zu zeigen und zu positionieren ist für die Diskussionsteilnehmer\*innen plausibler, wie der entsprechende Subcode *Jünger deklarieren sich als solche* mit neun codierten Segmenten zeigt.

Dem entspricht die Tatsache, dass es keine weiteren Ich-Aussagen über das eigene Jüngersein gibt. Die einzige ähnliche Wortmeldung ist von F10 in der Form der 1. Person Plural auf die Frage, wer den Teilnehmer\*innen als Jünger\*in einfällt, formuliert (Gruppendiskussion 3, Pos. 13): „Also für mich sind eigentlich wir alle, wir die wir da sitzen, die sich irgendwie für die Pfarre einsetzen, aber nicht jetzt nur der Pfarrgemeinderat, sondern viele, die einfach, denen das wichtig ist, dass sich hier was tut oder dass hier auch Menschen sich wohlfühlen. Ich glaube wir sind das alle auch, ja. [...] So ein bisschen sind es wir alle.“ Das Wir, von dem F10 spricht, impliziert auch sie selbst, dass sie sich als Jüngerin versteht. Gleichzeitig geht sie damit in der Menge der anderen auf. Die Wendung *so ein bisschen* zeigt die Vorsicht, sich selbst und andere als Jünger\*innen zu bezeichnen.

### Unsichtbarkeit

Die zuvor genannte Zurückhaltung wird auch im nächsten Kennzeichen von Jüngerschaft deutlich: Jünger\*innen sind im Verborgenen. Sie sind eben nicht nach außen hin sichtbar, indem sie gut vernehmbar auftreten, sondern wirken zurückgezogen im Stillen.

In Gruppendiskussion 2 wird dieses Merkmal von M4 hervorgehoben. Er spricht von einer gleichsam unsichtbaren Jüngerschaft. Auf die Frage der Forscherin, wo heutzutage Jünger\*innen anzutreffen sind, antwortet er (Gruppendiskussion 2, Pos. 86): „Im Verborgenen. Die man nicht als erstes als Jünger erkennt, sage ich mal.“ Mit ähnlichen Worten, jedoch ein wenig vertiefend, legt er wenig später dazu, dass es darum geht, die eigenen Talente zum Guten einzusetzen, auch wenn es sich um Kleinigkeiten handelt (Gruppendiskussion 2, Pos. 96). Jüngerschaft im Verborgenen weckt die Assoziation an Rahners anonymes Christentum.<sup>599</sup> Bei näherem Hinsehen geht es bei Rahner jedoch um mögliche Grade einer Kirchengliedschaft auch jenseits der Taufe in der Frage des Heilsuniversalismus, dass er auch Ungetauften das anonyme Christsein zusprechen will. M4 hingegen plädiert an anderer Stelle massiv für eine aktive Gestaltung des eigenen Jüngerseins in der Nachfolge Jesu, denkt dabei aber weniger an traditionelle kirchliche Formen, sondern an den privaten bzw. scheinbar verborgenen Bereich (Gruppendiskussion 2, Pos. 20). Deswegen spricht die Forscherin von Jüngerschaft im Verborgenen, nicht von anonymer Jüngerschaft.

Das Kennzeichen, dass Jüngerschaft im Verborgenen gelebt wird bzw. gelebt werden kann, widerspricht der öffentlich gelebten Jüngerschaft nicht. F7 und F13 sprechen beides an: Zum Jüngersein gehöre es dazu, sich zu trauen, dies öffentlich zu sagen. Dann ergänzt F13 (Gruppendiskussion 3, Pos. 49): „Wobei ich umgekehrt glaube, dass es nicht ein deklariertes Christsein braucht, um in der Nachfolge Jesu zu leben.“ F7 stimmt dem zu, dass die Öffentlichkeit nicht unbedingt notwendig ist für ein Leben in der Jüngerschaft. Auch ein Leben im Verborgenen kann ein jüngerchaftliches Leben sein. Beides sind legitime Ausdrucksweisen der persönlichen Nachfolge. F8 vermutet sogar, dass es der weitaus größte Teil ist, „die noch im Stillen werkeln“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 256). Das kann sogar von der Person selbst unbemerkt geschehen (Gruppendiskussion 3, Pos. 122): „Und außerdem, das glaube ich auch noch, du merkst es oft nicht. Wie du manchmal eine unheimliche Hilfe bist für jemanden und ich glaube das hat ja auch etwas damit zu tun.“ Die Verborgeneheit kann also von dem Jünger bzw. der Jüngerin selbst beabsichtigt sein, sie kann aber auch von ihm bzw. ihr selbst unbemerkt geschehen.

## Gebet

Mit dem Kennzeichen der Verborgeneheit verbunden lässt sich das Merkmal *Jünger\*innen beten* verstehen, denn Gebet wird häufig dem privaten Bereich zugeordnet. Die Forscherin hat vermutet, dass dieses Merkmal von Jüngerschaft öfter thematisiert wird – tatsächlich sind es zwei Personen innerhalb der gleichen Gruppendiskussion. Beide Male geht es um Gebetsrunden bzw. Gebetskreise: Für F4 assoziiert zu Jüngerschaft zu Beginn, dass dies bedeute, Gebetsrunden zu forcieren

---

<sup>599</sup> Vgl. RAHNER, K., Die anonymen Christen, 284-291.



(Gruppendiskussion 2, Pos, 4). M4 betont die Bedeutung des Gebetes im Zusammenhang mit Jüngerschaft lernen: Dies geschehe im privaten Gebet, durch gemeinsame geistliche Reisen und daraus entstehende Gebetskreise (Gruppendiskussion 2, Pos. 43). Das jüngerchaftliche Gebet ist bei M4 einerseits in den eigenen vier Wänden, andererseits im Kontext einer Gruppe von Gleichgesinnten.

Dass nur zwei Personen Gebet als Kennzeichen von Jüngerschaft explizit ansprechen, könnte so gedeutet werden, dass dies für die diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen keine wesentliche Rolle spielt für ihr Verständnis von Jüngerschaft. Auf der anderen Seite könnte die Hypothese lauten, dass Gebet für eine\*n Jünger\*in so selbstverständlich ist, dass die Diskussionsteilnehmer\*innen das nicht extra aussprechen. Eine dritte Deutung könnte sein, dass es eine Hemmschwelle gibt, in der Öffentlichkeit einer Gruppendiskussion über Gebet zu sprechen.

Die Forscherin lehnt diese dritte Deutungsmöglichkeit ab, da die Teilnehmer\*innen auch sonst offen verschiedenste Themen ansprechen. Für sie ist plausibler, dass Gebet für die Diskussions- teilnehmer\*innen ein selbstverständlicher Teil von Jüngerschaft ist, dass sie das jedoch nicht so direkt ansprechen. Diese Hypothese wird unterstützt durch die häufige Codierung von *Jünger\*innen orientieren sich an Jesus*. Wenn die Pfarrgemeinderät\*innen artikulieren, dass sie sich fragen, was Jesus tun würde, oder ob sie in ihrem Tun auf dem Weg Jesu sind, dann ist das ein In-Beziehung-Treten mit Jesus, das sich als Gebet verstehen lässt. Es wäre an dieser Stelle eine spannende Frage für eine weitere Forschung, was Pfarrgemeinderät\*innen heutzutage unter Beten verstehen, wie sie dies lernen, leben und ausdrücken. Aus dem vorliegenden Forschungsbefund lässt sich nicht mehr dazu herauslesen.

### Begeisterung

Das letzte hier genannte und aus den Gruppendiskussionen gebildete Kennzeichen von Jüngerschaft nach innen ist keineswegs das unwichtigste: *Jünger\*innen haben spürbare Begeisterung* wird in allen drei durchgeführten Gruppendiskussionen thematisiert. Mit acht codierten Segmenten liegt dieser Subcode zahlenmäßig im oberen Mittelfeld.

Spürbare Begeisterung lässt sich als ein Merkmal an der Schnittstelle von *Kennzeichen nach innen* und *nach außen* verstehen. Stärker nach innen gewendet ist es, wenn die Teilnehmer\*innen davon sprechen, dass Jüngersein Freude bringt – ein zutiefst persönliches Gefühl. Im Zusammenhang mit praktischen Beispielen von Jüngerschaft wie Erstkommunionvorbereitung, Ballplanung oder Sternsingen betonen F8 bzw. M2, dass sie dies als Freude bringend und als stärkend für die eigene Jüngerschaft erleben (Vgl. Gruppendiskussion 2, Pos. 13; 39; Gruppendiskussion 3, Pos. 192). Das

eigene Tun aus der Jüngerschaft heraus bewirkt bei dem bzw. der Jünger\*in Freude und bestärkt wiederum darin, weiterhin in der Nachfolge aktiv zu sein.

Die persönliche Freude wirkt nach außen. Dafür steht auch das Bild von *Feuer und Flamme*, das M2 und M4 verwenden (Gruppendiskussion 2, Pos. 13; 20). Das Bild vom Feuer ist ein besonders kraftvolles Bild. Beide Teilnehmer sprechen vom persönlichen Feuer in der Jüngerschaft, das zur Weitergabe drängt.

In die gleiche Richtung geht F1 (Gruppendiskussion 1, Pos. 79):

„Und was für mich auch voll ist im Pfarrgemeinderat, jetzt was Jüngerschaft betrifft ist auch, dass man einfach merkt, dass viele die Begeisterung, welche sie in sich tragen für den Glauben einfach nach außen tragen. Und ich glaube, deswegen haben wir die Möglichkeit und die Chance dazu, dass wir eine wachsende Gemeinde werden können. Weil die merken, das ist nicht irgendeine/ das sind nicht ein paar Hansln, die was da jetzt einfach so machen, weil sie gewählt worden sind, sondern weil sie einfach dafür leben und ein gewisses Feuer in sich tragen und es halt gern weitergeben wollen und was mit den Begabungen, die was sie dadurch gekriegt haben einfach was machen wollen und einfach das eben hinaus tragen wollen.“

Jüngerschaft bewirkt persönliche Begeisterung und inneres Feuer. Daraus entsteht der eigene Wunsch, dies nach außen zu tragen – nicht weil man das muss oder weil es dazugehört, sondern aus einem inneren Antrieb heraus. Die Freude und Begeisterung werden nach außen spürbar in Ausstrahlung (Gruppendiskussion 3, Pos. 157; 179) und in konkretem Tun. Hier schließt sich der Bogen zu den Kennzeichen von Jüngerschaft nach außen, in denen die spürbare Begeisterung von Jüngerschaft konkret wird.

### Resümee über die Kennzeichen nach innen

Die genannten *Kennzeichen nach innen* ergeben einige Erkenntnisse über Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen, die zu Elementen einer Definition hinführen:

*Jüngerschaft hat eine starke persönliche Komponente.* Die Tatsache, dass die *Kennzeichen nach innen* zahlenmäßig wesentlich stärker vertreten sind als die Merkmale nach außen, deutet darauf hin, dass sich Jüngerschaft aus der Sicht von Pfarrgemeinderät\*innen vor allem auf der innerlichen, personbezogenen Seite manifestiert. Nicht das Handeln nach außen steht im Vordergrund, sondern die je eigene, persönliche Ausgestaltung des Jüngerseins.

*Die Gestaltung des Lebens als Jünger\*in geschieht vorrangig im Alltag.* Die Pfarrgemeinderät\*innen beschreiben Jüngerschaft als eine Übersetzung des Glaubens in konkrete Situationen ihres Lebens hinein. Dabei geht es ihnen nicht um Perfektion, sondern um ein stetiges Ausprobieren.

*Jünger\*innen leben aus einer Christusorientierung heraus.* Jesus, wie er von den Pfarrgemeinderät\*innen vielmehr genannt wird, ist der Bezugspunkt schlechthin für die Lebensgestaltung als Jünger\*in. Auf ihn hin reflektieren sie ihr Leben. Er ist es, von dem sie das Jüngersein lernen. Den Glauben an Jesus nehmen sie sehr wichtig.

Darüber, wie ein\*e Jünger\*in zu sein hat, sind sich die Diskussionsteilnehmer\*innen uneins. Die einen Diskussionsteilnehmer\*innen betonen das Element der Demut, andere das offen In-Frage-Stellen, wieder andere die Begeisterung des bzw. der Jünger\*in. Jedenfalls ist ihnen die Gemeinschaft mit anderen Jünger\*innen wichtig.

In Zusammenschau mit den *Kennzeichen nach außen* sind die Pfarrgemeinderät\*innen unterschiedlicher Meinung, ob Jünger\*innen im Verborgenen leben, oder Jüngerschaft bedeutet, dies offen nach außen zu tragen.

Aus den genannten *Kennzeichen nach innen* lässt sich als Essenz eine ergänzende Definition von Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen entwickeln:

Jüngerschaft ist ein persönlich zu gestaltender, intensiver Glaubensweg, der seinen Ausdruck vor allem im Alltagsleben findet. Jünger\*innen leben ihren Glauben bewusst aus der Orientierung an Jesus Christus heraus. Gemeinschaft mit anderen gibt ihnen Halt.

#### 3.4.1.3. Der Beginn von Jüngerschaft

Bisher wurde analysiert, was es bedeutet Jünger\*in zu sein und welche Elemente konstitutiv zu Jüngerschaft gehören. Es wurden jene in den Blick genommen, die bereits in der Jüngerschaft stehen. Bevor eine Definition von Jüngerschaft aus der Perspektive der Pfarrgemeinderät\*innen versucht werden soll, sollen dem Wort Definition (*finis*) entsprechend die Grenzbereiche des Jüngerseins genauer betrachtet werden. In einem ersten Schritt wird der Frage nachgegangen, wie die Pfarrgemeinderät\*innen in den Gruppendiskussionen den Beginn von Jüngerschaft thematisieren. Wie wird jemand zum bzw. zur Jünger\*in?

Die Antwort auf diese Frage wird von den Teilnehmer\*innen ganz unterschiedlich beantwortet. Dabei lassen sich drei Grundlinien ausmachen:

- *Jüngerschaft beginnt unbemerkt.* F3 beschreibt dies anhand ihrer Lebensgeschichte, wie sie sukzessive in das Jüngersein hineinwächst. Sie spricht von Hineingeboren-Sein in diese

Lebenswelt – irgendwann merkt sie, dass sie eine Jüngerin ist (Gruppendiskussion 2, Pos. 12). Vor allem die Diskutierenden in Gruppendiskussion 1 sind sich einig, dass Jüngerschaft ganz schlicht im Kleinen beginnt (Gruppendiskussion 1, Pos. 14-17). Es könne zwar einen Anstoß oder einen Anfangsmoment geben, aber der Grundtenor ist, dass Jüngerschaft unbemerkt beginnt. F1 bringt dies auf den Punkt (Gruppendiskussion 1, Pos. 50): „Manchmal kommt das einfach so natürlich, glaube ich auch. So wie du jetzt gesagt hast: Das ist irgendwo, irgendwie kommt dann der Moment, das kriegst du nicht mit, du bist es dann einfach.“

- *Zum Jüngersein ist man berufen.* F8 umschreibt das mit: „Du suchst das ja nicht aus, du bist irgendwie immer mehr angesprochen.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 65) Sie bezieht sich auf F12, die betont, dass Jünger\*innen auserwählt sind – zur Zeit Jesu wie auch heutzutage (Gruppendiskussion 3, Pos. 41):

„Und ich glaube ein Jünger ist auserwählt. Man wird nicht selber zum Jünger, sondern man/ Jesus wählt seine Jünger aus. So hat er sie auch damals, die zwölf Apostel, ausgewählt und ich glaube auch heutzutage sind es die Menschen, die durch ihre Begeisterung und durch ihr Leben zu Jüngern werden. Ohne dass sie das sogar merken: Aha, auf einmal, hoppersala, ich bin jetzt Jünger. Sondern die anderen definieren dich als Jünger.“

Die Berufung Jesu wirkt damals wie heute. Dies geschieht nicht plötzlich (*hoppersala*), sondern wird durch andere sichtbar.

In Berufen- oder Auserwählt-Werden spielt ein passives Element des Beginns von Jüngerschaft mit. F11 bezeichnet das als Geschenk, das jemand bekommt (Gruppendiskussion 3, Pos. 61). Jüngerschaft hat demnach einen gnadenhaften Charakter oder ist als Charisma zu bezeichnen. Die Rede vom Auserwähltsein birgt jedoch auch Schwierigkeiten in sich, die insbesondere F10 thematisiert, und die im Kapitel *Schwierigkeiten* aufgearbeitet werden.

- *Jüngerschaft nimmt ihren Anfang in den Sakramenten.* Als Anstoß oder Anfangsmoment lassen sich die Sakramente, insbesondere die Taufe ausmachen. Die Hochschätzung der Taufe ist bei F8 stark ausgeprägt, wie im Kapitel über die Rolle der geweihten Amtsträger angesprochen wurde. Nachfolge ist für sie die unmittelbare Folge aus der Taufe heraus (Gruppendiskussion 3, Pos. 118). F4 leitet aus dem Empfang der Sakramente ab, dass sie eine Verpflichtung zur Jüngerschaft beinhalten (Gruppendiskussion 2, Pos. 58). Demnach bilden sie den Anfang und die Basis von Jüngerschaft.
- *Am Beginn der Jüngerschaft steht die Bekehrung.* M4 ist die einzige Person, die eine solche für sich selbst benennt, wobei es sich nicht um ein punktuellles Erlebnis handelt, sondern um einen Umkehrprozess, bei dem ein Arbeitskollege und ein Gebetskreis eine wichtige Rolle gespielt haben (Gruppendiskussion 2, Pos. 20).

Den meisten Diskussionsteilnehmer\*innen fällt es schwer, einen Anfangsmoment von Jüngerschaft zu benennen. F1 sagt explizit: „Richtig definiert ist es [der Begriff Jüngerschaft] eigentlich nicht. Es ist ja wirklich eine Schwierigkeit, finde ich, ab wann bist du Jünger?“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 57) Einerseits scheint der Beginn von Jüngerschaft schwer zu greifen zu sein, weil insgesamt eine Unklarheit darüber besteht, was Jüngerschaft genau meint. Andererseits unterstreicht der etwas verschwommene Beginn die Prozesshaftigkeit und den Wegcharakter des Jüngerseins.

#### 3.4.1.4. Abgrenzungen

Wenn Unklarheit oder Unsicherheit darüber besteht, wie Jüngerschaft genau zu definieren ist, hilft vielleicht eine Untersuchung der Frage, was aus Sicht der Diskussionsteilnehmer\*innen nicht mehr in den Bereich von Jüngerschaft fällt, wo also eine Grenze zu ziehen ist. In Gruppendiskussion 1 hat die Forscherin explizit nach Abgrenzungskriterien gefragt, weil es sich aus dem Gespräch heraus ergeben hat. In den anderen beiden Gruppendiskussionen wurde ohne äußeren Anstoß über diese Frage diskutiert. Dabei wurden durchaus unterschiedliche Positionen vertreten, wie im Folgenden deutlich wird.

*Jüngerschaft hat Grenzen.* Dass Jüngerschaft Grenzen hat, wird von mehreren Personen betont. Mit einer genauen Grenzziehung tun sie sich jedoch schwer. Das Ringen damit wird in Gruppendiskussion 1 deutlich (Gruppendiskussion 1, Pos. 28-42):

„F1: Ich glaube, das da gibt es immer irgendwie so eine Grenze, wo du sagst/ Oder es gibt so viele Leute, die schon sagen, okay, ich glaube, und ich bin voll christlich, aber [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln] ich mache das und das und das und das und das nicht. Irgendwo ist dann, ich kann es nicht genau sagen, wo die Grenze ist, aber es ist, irgendwann wird es unauthentisch. Und ich glaube, ab dem Zeitpunkt, wo es unauthentisch wird, und wenn man/ wo die Aktivität einfach nicht mehr passt: Ab dem Zeitpunkt finde ich, ist es nicht mehr Jüngerschaft. (4s)

F2: Du meinst jetzt also, wenn man es sich praktisch zu einfach macht?

F1: Ja, genau.

F2: Wenn ich sage: Okay, ich glaube eh an Gott, aber das und das passt jetzt nicht, und ja. Das muss ja nicht sein, so auf die Art (lacht).

F1: Aber man muss schon/ Man muss nicht alles so krass machen, aber es ist einfach, wie du sagst, wenn ich es mir zu einfach mache, dann ist es nicht mehr (3s) Ich kann es einfach nicht mehr. (6s) Wenn ich jetzt zum Beispiel sage: Ich weiß es nicht... Ich glaube oft, bin ich Jünger, aber lese zum Beispiel die Bibel überhaupt nicht und das, was in der Bibel drinnen steht, ist sowieso nur Schwachsinn. Dann ist das für mich zum Beispiel so fragwürdig einfach. (4s)

M1: Ja aber ich glaube auch nicht, dass die Leute, die sagen ja dann auch nicht: Ich bin ein Jünger.

F1: Ich weiß nicht.

M1: Kann ich mir nicht vorstellen.

F1: Weil ich habe schon, überhaupt in meinem Alter, habe ich schon viele Leute kennen gelernt, die was so kommen: Ich bin eh voll gläubig, und sie lesen das nicht, das ist einfach nur Blödsinn. Dann frag ich mich schon: Okay, geht's noch, oder?

M1: Das sehe ich nicht so.

F1: Wirklich? (M1: Nein) Okay...

M1: Aber, ich meine, wenn die sagen, sie sind gläubig, nicht, das finde ich ist ja ein Schatz, den sie haben. Sie können nur nicht damit umgehen. Ich meine, solange ich damit nicht umgehen kann, bin ich auch kein Jünger. Weil ich weiß ja nicht, was ich machen soll. Wenn ich/ Sie haben ja quasi keine Orientierung für ihren Glauben, aber das schließt sich nicht aus, dass sie nicht auch Jünger werden. Ich meine/

F1: Das habe ich nicht gesagt (M1: Ja.) Ich habe nicht gesagt, dass sie es nicht werden können, aber (M1: Aber) sie sind es halt derweil noch nicht.

M1: Sie sind es noch nicht, aber (F1: aufgrund dessen) Aber sie haben schon einmal eine gute Voraussetzung, finde ich.

F1: Ja, sicher. Das stimmt schon. Man kann drauf aufbauen.“

F1 ist es wichtig, Jüngersein abzugrenzen von dem, was sie als unauthentisch bezeichnet. F2 präzisiert durch Nachfrage und Paraphrasierung, dass es darum geht, Jüngerschaft zu sehr auf die leichte Schulter zu nehmen, es sich zu einfach zu machen, sich nur die Rosinen herauszupicken. Sie interpretiert die Intention von F1 in die Richtung, dass es nicht darum gehen kann, sich Dinge zurechtzubiegen („das und das passt jetzt nicht“). Als konkretes Beispiel nennt F1 den Umgang mit der Bibel, diese weder zu lesen noch ernst zu nehmen und sogar herabzuwürdigen. Demnach ist der Umgang mit der Bibel ein beispielhaftes Abgrenzungskriterium für F1.

F1 scheint sich auf einer Gratwanderung zu befinden: Sie lehnt es für Jüngerschaft ab, sich als gläubig zu bezeichnen, aber beispielsweise nicht in der Bibel zu lesen; gleichzeitig meint sie, man müsse „nicht alles so krass machen“. Sie grenzt Jüngerschaft ab von Laxismus und Rigorismus. Gläubig sein allein reicht ihr jedenfalls nicht für Jüngerschaft. Die Wortwahl von F1 fällt dabei durchaus heftig aus („Okay, geht's noch, oder?“).

Das ruft den Widerspruch von M1 hervor: Er betont seine Wertschätzung dem gegenüber, dass sich jemand als gläubig bezeichnet. Er sieht den Glauben als Grundlage, der noch keine Richtung – eben die Jüngerschaft – hat, als würden dem Glauben die konkreten Werkzeuge und Wege der Verwirklichung fehlen. Im Grunde sagt M1 wie F1, dass gläubig sein noch kein Jüngersein ist, aber er formuliert dies mit großer Wertschätzung, indem er hervorhebt, dass eine gute Basis da ist.

Die Abgrenzung *nach unten* zu *Sonntagschrist\*innen*, scheinheiligem oder rein äußerlichem Christsein beschäftigt auch andere Diskussionsteilnehmer\*innen, explizit z.B. F13 (Gruppendiskussion 3, Pos. 64). F8 formuliert sehr wertfrei (Gruppendiskussion 3, Pos. 56): „Und das Christsein, da gibt es den Unterschied vielleicht wieder. Es gibt Christen die sagen: Ja, es ist gut, wenn ich getauft bin, ich beschäftige mich schon ein bisschen mit Christsein, aber so ganz radikal [wie als Jünger\*in] möchte ich nicht oder will ich nicht.“ Ohne die einen oder die anderen als schlechter oder besser zu bezeichnen, benennt F8 schlicht und einfach einen Unterschied. Die Abgrenzung ist hierbei eine mehr oder weniger bewusste Entscheidung für bzw. gegen die intensive Lebensform der Jüngerschaft. In die gleiche Richtung äußert sich F13 (Gruppendiskussion 3, Pos. 84). Neben dem Willen zur Jüngerschaft als Grenze nennt F8 auch das Charisma: Dem bzw. der einen sei das Charisma Jünger\*in zu sein gegeben, einem bzw. einer anderen nicht (Gruppendiskussion 3, Pos. 162).

Weniger zimperlich ist M4 in Gruppendiskussion 2 mit *Sonntagschrist\*innen*. Er betont zwar, dass die Leute, die sonntags in die Kirche gehen, aber darüber hinaus keine Jüngerschaft leben, „keine schlechte[n] Leute sind, überhaupt nicht“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 65). Allein dass er dies so hervorhebt, lässt durchklingen, dass er wenig von ihnen hält. Etwas später nennt er sie sogar „gefährliche Leute“, weil sie sich nichts sagen lassen und zu tieferer Auseinandersetzung mit ihrem Leben und Glauben nicht bereit sind (Gruppendiskussion 2, Pos. 83).

Spannend und etwas widersprüchlich ist die Reaktion von M2 auf die Äußerungen von M4: Einerseits erwidert er zunächst auf den keine-schlechten-Leute-Sager in etwas genervtem Tonfall, „Das sind ja trotzdem Jünger.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 66) Andererseits denkt er laut darüber nach, dass Jesus sich mit den Leuten, die heutzutage in den Kirchen sitzen, schwer tun würde (Gruppendiskussion 2, Pos. 79). Zieht M2 nun eine Grenze in der Jüngerschaft hin zu den *Sonntagschrist\*innen*? Klarer wird dies in einer früheren Äußerung, wo M2 darüber spricht, dass die Institution Kirche eine Gemeinschaft von Jünger\*innen sei, und darin und in Spannung dazu die „wirklichen Jüngern Jesu [sind], wo Herzensbildung am Werk ist, wo man wirklich das auch glaubt und mit dem Glauben stehen und das nach außen auch endlich versucht zu leben, ne?“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 36). M2 unterscheidet hier institutionsgebundene Jüngerschaft qua

Kirchenzugehörigkeit und *wirkliche* Jüngerschaft durch Glauben und entsprechende Lebensgestaltung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mehrere Diskussionsteilnehmer\*innen eine Abgrenzung der Jüngerschaft vornehmen hin zu dem, was sie als scheinheilig bezeichnen, ein vom alltäglichen Leben abgekoppeltes Christsein, das sich auf den Sonntagskirchgang beschränkt. Diese Menschen mögen sich als gläubig verstehen; als Jüngerschaft sehen das die Pfarrgemeinderät\*innen nicht. Die Haltung dieser Personengruppe gegenüber schwankt zwischen Wohlwollen und abfälligen Bemerkungen. Eine solche Abgrenzung schafft Klarheit in der Zugehörigkeit (Gruppendiskussion 3, Pos. 64) und stärkt die Gruppenidentität. Das ist einerseits eine Chance und Stärke von Jüngerschaft; die Herabwürdigung der Anderen durch eine Gruppen- und Elitenbildung ist jedoch als problematisch einzustufen.<sup>600</sup>

Dass eine Abgrenzung von Jüngerschaft notwendig ist, legt F2 einer 17-jährigen in den Mund (Gruppendiskussion 1, Pos. 10): „Es kann doch nicht ein jeder Jünger sein.“ Anders gesagt: Wenn jede\*r (Gläubige) automatisch ein\*e Jünger\*in wäre, würde jegliche Diskussion über Jüngerschaft ihre Relevanz verlieren. Das führt zu einer grundlegend anderen Position.

*Eine Begrenzung von Jüngerschaft ist nicht festzustellen.* Genau diese Abgrenzung, die mehrere Diskussionsteilnehmer\*innen einfordern, stellen andere in Frage. F2 zum Beispiel artikuliert als ihre wichtigste Erkenntnis am Ende der Gruppendiskussion (Gruppendiskussion 1, Pos. 73): „Also für mich ist Jüngerschaft ein Begriff, der sehr breit gefächert ist. Jünger kann jeder sein, egal ob männlich, ob weiblich, egal ob im Glauben total tief verwurzelt oder als Suchende. Für mich ist Jüngerschaft/ hat ein sehr breites Spektrum.“ Bei aller Weite ist für sie die einzige Einschränkung, dass es der- bzw. diejenige wollen, sich also dafür entscheiden muss (Gruppendiskussion 1, Pos. 12; ebenso F8 in Gruppendiskussion 3, Pos. 56). Eine Vereinnahmung in die Jüngerschaft schließt sie damit aus. Wie intensiv das Jüngersein gelebt wird – Stichwort Sonntagschrist\*innen – ist für F2 irrelevant.

Vehement äußern sich die Frauen in Gruppendiskussion 3 gegen Abgrenzungstendenzen (Gruppendiskussion 3, Pos. 253-256. 265):

„F8: [...] Aber einen Unterschied zu machen, also ich würde nie, nie den Unterschied machen, zwischen PGR und Leuten, die da in der Kirche sitzen. Die haben mindestens [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln], wenn nicht mehr, könnten die dazu [zum Thema Jüngerschaft] auch sprechen. Ich weiß schon so eine Runde kann man nicht (lacht) befragen, ja, so wie wir es jetzt

---

<sup>600</sup> Vgl. die positiven Aspekte und die Schwierigkeiten von Jüngerschaft in Kapitel 3.4.3.



machen. Aber grundsätzlich: Auch wir sehen es in der Pfarre nicht so, dass wir jetzt die sind die das, also, (F12: Tragen.) tragen.

F7: Die allein die Jüngerinnen sind.

F11: Ja.

F8: Ja. Es gibt also viel, viel mehr, die noch im Stillen werkeln.

[...]

F8: Aber sie sind alle hervorragende Jüngerinnen und Jünger von Jesus. Also, da würde ich da keinen Unterschied machen.“

Besonders scharf hebt F8 hervor, dass es unzählige Menschen gibt, die im Verborgenen sind, die unterschiedslos Jünger\*innen Jesu sind. Keinem will F8 das Jüngersein absprechen; Jüngerschaft umfasst immer ein *mehr*. Bemerkenswert ist wiederum das hohe Maß an Wertschätzung (*hervorragend*), das F8 allen entgegenbringt. Sie stößt damit bei mehreren in der Runde auf Zustimmung. Dazu passt auch die anfängliche Äußerung von F10, dass zu Jüngerschaft „eigentlich wir alle“ gehören – die einen, wie der Papst, sind besonders zu erwähnen, aber „So ein bisschen sind es wir alle.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 13)

Letztlich findet sich diese Weite auch bei M2, der Jüngerschaft auch im Kleinen und Unscheinbaren verortet. Dies sei die Sache von jedem bzw. jeder (Gruppendiskussion 2, Pos. 95).

*Jüngerschaft ist auch nur zeitweise möglich.* Grenzen von Jüngerschaft verschwimmen umso mehr, als F10 die Überlegung anstellt, nur eine Zeitlang Jünger\*in zu sein (Gruppendiskussion 3, Pos. 86):

„Ich frage mich noch, ob man für immer und ewig Jünger ist oder Jüngerin und ob man nicht doch dann so phasenweise [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln] eine besondere Aufgabe hat und die verfolgt. Und dann gibt es wieder Phasen, wo man sich eher zurückzieht und nur, Anführungszeichen macht sie (lacht), (alle lachen), Christ ist, Christin. Ja, ich weiß nicht, ob man für immer und ewig Jünger, Jüngerin bleibt oder dann halt manchmal sagt: Okay, ich ziehe mich auch wieder zurück, ja. Ja, es ist eine Frage, ob es eine auch phasenweise Jüngerschaft geben könnte?“

Sie argumentiert mit besonderen Aufgaben als Jünger\*in, die zeitlich befristet sein können, gleichsam ein Jüngerschafts-Engagement. F8 hakt ein und stellt fest, dass die neutestamentlichen Jünger\*innen auch nicht immer mit Jesus mitgegangen seien. Dies regt die anderen Frauen in dieser Runde zu weiteren Überlegungen an: F12 wirft ein, dass man manchmal „nicht so aus sich herauskommen kann“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 101). Es ist demnach nicht nur der Wille, der Jüngerschaft begrenzt, sondern auch das Können im Sinne der vorhandenen Kraft. Das betont F8

(Gruppendiskussion 3, Pos. 118): „Du hast die Kraft mitgekriegt und wann die Kraft jetzt vielleicht einmal nachlässt, dann heißt das vielleicht auch: Du darfst ein bisschen rasten, du darfst ein bisschen ruhen. Und eine Nachfolge kann auch ein bisschen ruhen vielleicht.“ Ein weiterer Grund dafür, das Engagement als Jünger\*in – zeitweise – zurückzulegen, könnten zudem die vorhandenen eigenen Zeitressourcen sein (Gruppendiskussion 3, Pos. 162). Diese Überlegungen zu einer On-Off-Jüngerschaft machen jegliche Grenzen fließend.

Tendenziell optieren die meisten Diskussionsteilnehmer\*innen dafür, dass Jüngerschaft gewisse vage definierte Grenzziehungen braucht. Der Punkt sorgt jedoch für Diskussionen, denn sobald die Abgrenzung zu scharf wird, sorgt sie für Widerspruch, so dass die Frage einer präzisen Abgrenzung letztlich ungeklärt bleibt.

#### 3.4.1.5. Nachfolge und Jüngerschaft – eine Unterscheidung?

Bei dem einen oder anderen Zitat ist bereits aufgefallen, dass von Nachfolge gesprochen wurde anstelle von Jüngerschaft. Im Diskursleitfaden hatte die Forscherin laut Forschungsfrage im Blick, das Verhältnis dieser beiden Wörter zueinander zu untersuchen. Einerseits hat sie explizit danach gefragt, andererseits gibt es etliche Wortmeldungen darüber hinaus im Laufe der Diskussion. Wie bei der Problemstellung zur Abgrenzungsthematik ergibt sich auch hier ein divergierender Befund.

*Jüngerschaft und Nachfolge sind deckungsgleich.* Mehrfach wird in der ersten Runde, in der nach einer kurzen Assoziation zu Jüngerschaft gefragt wurde, gesagt, dass Jüngerschaft Nachfolge sei (Gruppendiskussion 1, Pos. 5; Gruppendiskussion 2, Pos. 2; Gruppendiskussion 3, Pos. 5; 7). Alleine diese ersten Assoziationen lassen aufhorchen, ob diese beiden Wörter tatsächlich synonym zu verwenden sind. In Gruppendiskussion 1 sind sich alle drei Teilnehmer\*innen auf Nachfrage hin einig: Jüngerschaft und Nachfolge sind zumindest sehr eng beieinander liegend. F2 ortet eine Wechselwirkung, dass das eine das je andere mit sich bringt (Gruppendiskussion 1, Pos. 24-26).

In Gruppendiskussion 2 finden sich wenige Äußerungen zu dieser Frage. M2 verwendet drei Mal Jüngerschaft und Nachfolge synonym direkt nebeneinander (Gruppendiskussion 2, Pos. 13; 23; 29).

*Nachfolge und Jüngerschaft sind zu unterscheiden.* Ganz anders in Gruppendiskussion 3: F8 macht im Laufe der Diskussion einen bemerkenswerten Wandel durch: Zunächst verwendet sie anfangs ohne weitere Erklärungen Nachfolge gleichbedeutend mit Jüngerschaft (Gruppendiskussion 3, Pos. 16). Nach expliziter Nachfrage macht sie eine gewisse Veränderung durch und stößt bei den anderen weitere Überlegungen an (Gruppendiskussion 3, Pos. 56-60. Hervorhebungen durch die Verfasserin):

„F8: Entschuldige. Ja, ich habe das Wort auch/ ich bin darauf gestoßen bei einem Vortrag bei uns in der Pfarre, dass man das Wort Jünger eigentlich als Schüler übersetzen könnte. Und das habe ich mir gedacht ja, das stimmt, weil die sind ja mitgegangen, die haben sich den Jesus genau angeschaut und zugeschaut. Manchmal haben sie es geschafft, manchmal haben sie es nicht geschafft so zu leben wie er. Aber sie waren ihm schon sehr nahe. Also das Naheverhältnis war wichtig und auch untereinander nahe sein. Und sie sind mitgegangen, um das Leben kennenzulernen. Also ganz intensiv. *Und für mich ist daher Nachfolgen und Jünger sein, Schüler sein eigentlich ident, für mich.* Ich habe mir das jetzt schon ein paar Mal überlegt und aber: Nein, da gibt es für mich, glaube ich, keine Unterscheidung. Aber vielleicht habe ich es noch nicht bedacht so richtig. *Aber eigentlich gibt es für mich keinen Unterschied.* Und das Christsein, da gibt es den Unterschied vielleicht wieder. Es gibt Christen die sagen: Ja, es ist gut, wenn ich getauft bin, ich beschäftige mich schon ein bisschen mit Christsein, aber so ganz radikal möchte ich nicht oder will ich nicht. Also da weiß ich nicht soll ich genau so Christ sein, weil *es könnten genauso Muslime eine andere Art von Nachfolgeschaft sein.* Also er wird sich da nicht auf Jesus beziehen, aber Gott ist so das Wesentliche. Und Jesus hat uns ja irgendwie geholfen Gott zu finden. Also, vielleicht ist das ganz extrem, aber jemand der sagt: Ja, Kirche nein, ist mir Wurst, aber ich möchte schon auch irgendwie die Ziele die Jesus verfolgt hat auch verfolgen.

F7: Ich glaube auch, dass die Nachfolge, wenn man es jetzt für sich selber so nicht definiert, gar nicht unbedingt jetzt mit dem Glauben was tun haben muss. Wenn ich im humanistischen Sinn ein guter Mensch bin, habe ich sehr ähnliche Ideale und so ähnliche Ziele wie sie Jesus, wie sie wir haben, wie sie das Christentum hat. Also ich glaube, dass man sehr wohl auch unbewusst Nachfolge machen kann. Auch wenn es dann nicht Nachfolge wahrscheinlich zu nennen ist, aber so vom/

F10: Von der Haltung.

F7: Von der Haltung, von den Werten. Und für mich gehört zur Jüngerschaft die Gemeinschaft dazu ein bisschen, dieses Miteinander. Das ist für mich ein bisschen *unterschiedlich.*

F10: Individuell kann man nachfolgen, aber Jüngerschaft ist eher was Gemeinsames.“

F8 liefert zunächst eine sehr genaue Beschreibung neutestamentlicher Jüngerschaft aus ihrer Perspektive. Dazu gehören mitgehen mit Jesus, ihn beobachten, ihm nahe sein, sich bemühen so zu leben wie er, untereinander Gemeinschaft pflegen. Schließlich konstatiert sich, dass dies synonym für Nachfolge oder Schüler\*in Jesu sein gelte. Dem fügt sie die Unterscheidung zum allgemeinen Christsein heute hinzu. Nun erfolgt die Wende: Auch Muslim\*innen bzw. alle, die dem Ideal Jesu folgen und sie als Maßstab für ihr Leben nehmen, könnten in gewisser Weise Nachfolge leben.<sup>601</sup> Die Unterscheidung zwischen Nachfolge und Jüngerschaft die Bindung an die Person Jesu

---

<sup>601</sup> Vgl. ebenso F12 in Gruppendiskussion 2, Pos. 72.

und die Gemeinschaft der Kirche. F7 präzisiert dies anschließend: Nachfolge könne wesentlich weiter sein und müsse den Glauben an Jesus nicht unbedingt umfassen. Sogar eine unbewusste Nachfolge sei möglich, wobei sie diesen Begriff gleich wieder in Frage stellt – der Gedanke an das von Rahner beschriebene anonyme Christentum liegt wiederum nahe.<sup>602</sup> Jedenfalls bleibt, dass sie wie F8 und am Ende dieser Sequenz F10 Nachfolge und Jüngerschaft unterscheidet.

Ein letztes Unterscheidungsmerkmal nennt F8 etwas später (Gruppendiskussion 3, Pos. 65-67):

„F8: Mir hat das von der (F12) sehr gut gefallen [vgl. Pos. 41]. Vielleicht ist das ein Schlüssel, aber ich weiß es nicht, das ist mir nur eingefallen. Wie sie gesagt hat: Du suchst das ja nicht aus, du bist irgendwie immer mehr angesprochen. Vielleicht ist das die Jüngerschaft. Und die Nachfolge ist das wo man mal anfängt nachzugehen und zu schauen. Und dann kommt dieses vielleicht hinein/

F7: Du meinst die Berufung quasi.

F8: Ja, weil bis da/ Jetzt ist es mir eingefallen. Es könnte ein Unterschied dadurch sein. Also es war wirklich eine ganz tolle Aussage mit: Du suchst es nicht aus.“

F8 nennt unter Bezugnahme auf F12 einige Absätze zuvor zusätzlich noch das Element der Berufung, der Auserwählung oder allgemein den Ruf oder Auftrag von einem anderen zur Jüngerschaft als Unterscheidungsmerkmal. Es gebe einen über Nachfolge hinausgehenden Impuls zum Eintritt in die Jüngerschaft, der sie sagen lässt: „Du suchst es dir nicht aus.“

Zusammenfassend lassen sich die Unterscheidungsmerkmale von Nachfolge und Jüngerschaft folgendermaßen darstellen:

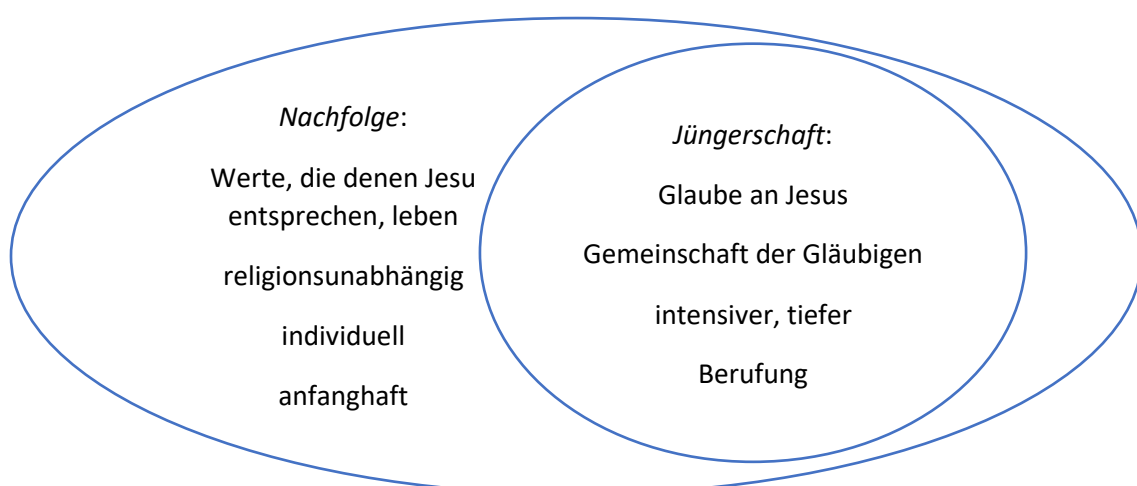


Abbildung 23: Verhältnis von Nachfolge und Jüngerschaft

<sup>602</sup> Vgl. RAHNER, K., Die anonymen Christen, 284-291.

Jede\*r Jünger\*in ist demnach in der Nachfolge stehend, da sie bzw. er auch aus dem Glauben an Jesus heraus sein Leben auf ihn hin ausrichtet und es an ihm orientiert gestaltet. Dazu kommt die explizite Verbindung mit Jesus auf eine Berufung hin – in welcher Form auch immer – und das Element der Gemeinschaft mit anderen in der Kirche.

Diese Überlegungen zu möglichen Unterscheidungen von Nachfolge und Jüngerschaft ist jedoch ausschließlich auf Nachfrage der Forscherin hin in Gruppendiskussion 3 zu finden. Während in Gruppendiskussion 1 explizit gesagt wird, dass sich die beiden Wörter deckungsgleich verhalten, werden sie in Gruppendiskussion 2 schlicht synonym verwendet. Es scheint hier also unterschiedliche Gruppenmeinungen zu geben.

*Sinnvolle Alternativen zu den Begriffen Nachfolge und Jüngerschaft gibt nicht.* Drei Vorschläge für andere Wörter anstelle von Nachfolge oder Jüngerschaft werden von den Teilnehmer\*innen gemacht: Am häufigsten – jedoch ausschließlich in Gruppendiskussion 3 – fällt das Wort *Schüler\*in Jesu* oder auch *Student\*in* oder *Lehrling* – dies jedoch eher als erklärende Übersetzung (Gruppendiskussion 3, Pos. 15; 42; 56; 175; 215-231). Als sinnvolles Synonym wird Schüler\*in sein nicht verwendet, wahrscheinlich weil dies zu sehr an den Bildungs- und zu wenig an den Glaubenskontext gebunden ist. Schüler\*in / Student\*in / Lehrling sein wird eher als Erklärung für Jüngerschaft verwendet. Des Weiteren wird in Gruppendiskussion 2 als Alternative die Wortschöpfung *Hawaraschaft* angedacht: Aus der Feststellung heraus, dass Jüngerschaft ein schwer verständlicher Begriff sei, ist dies der Versuch, ihn in den regionalen Dialekt zu übersetzen (Gruppendiskussion 2, Pos. 55-57; 68).<sup>603</sup> Dass auf diesen Vorschlag hin alle Teilnehmer\*innen der Diskussion mit Gelächter reagieren, zeigt, dass der Vorschlag zwar originell ist, aber wenig Ernsthaftigkeit und Tragfähigkeit in sich birgt. Eine dritte Idee für ein Synonym oder vielmehr für eine Umschreibung kommt von M3, nämlich *Avantgarde sein*, vorwärts gehen, ein Vorbild sein (Gruppendiskussion 2, Pos. 28). Dieses Wort scheint jedoch so fremd zu sein, dass es von den anderen nicht aufgegriffen wird.

Ein Ausdruck, mit dem die Forscherin gerechnet hätte, fällt jedoch überhaupt nicht: *Freundschaft mit Jesus* oder *Freund\*in von Jesus* sein, das im diözesanen Entwicklungsprozess in Wien stark verwendet wird,<sup>604</sup> ist für die anwesenden Diskussionsteilnehmer\*innen kein Synonym für Jüngerschaft, das ihnen in den Sinn kommt.

Nachdem mittels Annäherung von verschiedenen Seiten klarer geworden ist, was die befragten Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, wie sie dies durch zahlreiche Kennzeichen

---

<sup>603</sup> Das Buch „Jesus und seine Hawara“ ist eine Übertragung des Neuen Testaments ins Wienerische, die offensichtlich auch im Weinviertel verstanden wird. *Hawara* wird in Österreich verwendet für Kumpel oder Freund. Vgl. TEUSCHL, W., Da Jesus & seine Hawara, Salzburg 1971.

<sup>604</sup> Vgl. Kapitel 1.1.2.

näher bestimmen, wo deren Beginn, aber auch deren Grenze ist, soll nun ein Blick geworfen werden auf die konkrete Realisierung von Jüngerschaft im Wirkungsbereich der Diskussionsteilnehmer\*innen.

### 3.4.2. Jüngerschaft in der Pfarre

Ein Teil der Forschungsfrage, die sich die Forscherin gestellt hat, ist jene nach Jüngerschaft im pfarrlichen Umfeld. Hier geht es nicht mehr um die Definition von Jüngerschaft, sondern um deren Realisierung in jenem Bereich, für den die Pfarrgemeinderät\*innen Mitverantwortung tragen. Nimmt ein Konzept von Jüngerschaft im pfarrlichen Alltag konkret Form an?

In allen drei Gruppendiskussionen wird das Jüngersein in der Pfarre immer wieder angesprochen. Entsprechend der Forschungsfrage und dem Diskursleitfaden hat die Forscherin in der zweiten und dritten Gruppendiskussion explizit nachgefragt, wie Jüngerschaft in der Pfarre erlernt und gelebt wird. Aus den pfarrbezogenen Aussagen in den Gruppendiskussionen lassen sich drei Themenfelder ausmachen: Die Realisierung von Jüngerschaft in der Pfarre, die Lernmöglichkeiten von Jüngerschaft und das Veränderungspotential für die Pfarre.

*Jüngerschaft wird in der Pfarre gelebt.* Dies geschieht einerseits durch das Engagement der Pfarrgemeinderät\*innen, die sich als Jünger\*innen verstehen, andererseits durch viele andere, die sich in und für die Pfarre einsetzen. Während sich das Bemühen um Realisierung von Jüngerschaft in der Pfarre in Gruppendiskussion 1 auf den Pfarrgemeinderat konzentriert, dessen Mitglieder sich als Jünger\*innen sehen und ihre Pfarre dementsprechend verändern wollen (Gruppendiskussion 1, Pos. 79), wird im Gegensatz dazu in Gruppendiskussion 3 betont, dass Jüngerschaft durch viele realisiert wird: Durch jene, die im Stillen agieren, wie auch durch jene, die durch konkrete Aktivitäten ihr Jüngersein ausdrücken, z.B. in der Sternsingeraktion oder beim Kirchenputz (Gruppendiskussion 3, Pos. 184-186; 192-194; 254-256). Jüngerschaft leben wird durch ungefragte Mithilfe, wo immer sie gebraucht wird, greifbar (Gruppendiskussion 3, Pos. 182).

Die Frage, ob Jüngerschaft in der Pfarre zu verorten ist, beantworten die Pfarrgemeinderät\*innen ganz klar mit *ja*. F13 artikuliert in der ersten Runde als Assoziation zu Jüngerschaft: „Und für mich ist die Jüngerschaft hier eigentlich auf die Pfarre bezogen, ja: Der Einsatz für die Menschen und die Gemeinschaft und die Gemeinde.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 10) Noch mehr hebt M2 die Selbstverständlichkeit jüngerchaftlichen Lebens im pfarrlichen Alltag hervor (Gruppendiskussion 2, Pos. 44): „Also, Jüngerschaft in unserer Pfarre wird, in unseren Pfarren [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln], wird eigentlich tagtäglich gelebt und vorgelebt, von ganz ganz

verschiedensten Menschen in unseren Pfarren, die einfach nur einander helfen und einander zur Seite stehen.“

*Jüngerschaft wird in der Pfarre im konkreten Tun gelernt.* Leben und Lernen von Jüngerschaft hängen für die Pfarrgemeinderät\*innen zusammen. Das Zitat von M2 über die Selbstverständlichkeit jüngerchaftlichen Lebens in der Pfarre setzt sich fort mit

„Jüngerschaft wird gelehrt, in verschiedensten Aktionen, aber am wenigsten eigentlich mit vorformulierten Worten, sondern auch mit den Taten, die wir als Christen in unseren Gemeinden leben und tun. Und ich glaube, am besten vermitteln wir den Glauben, noch nach wie vor, indem man ihn vorlebt (..) und auch zeigt, dass man selber dazu steht. Also dieses, ich liebe dieses Wort Authentizität. Alles was man authentisch macht, kaufen einem die anderen ab und das funktioniert dann auch. Und irgendwann sehen sie „Okay, der hat irgendwas davon, dem tut das gut, der entwickelt sich da weiter, dann muss das doch für was gut sein“. Also Jüngerschaft wird in der vielfältigsten Weise vermittelt, aber ich glaube am wenigsten mit Worten. (13s) Alle einverstanden? (Lachen, Zustimmung)“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 44).

Das Kennzeichen des Vorbildseins wird hier konkret. Jüngerschaft lehren bzw. lernen hat laut M2 im pfarrlichen Alltag keinen schulisch-lehrhaften Charakter. Ähnlich sehen das F7 und F12 in Gruppendiskussion 2, die hervorheben, dass Jüngerschaft voneinander gelernt wird (Gruppendiskussion 2, Pos. 181; 184).

Im Gegensatz dazu betont F13 die Rolle des früheren Pfarrers, von dem mehrere Personen das Jüngersein gelernt haben, da er Menschen daraufhin angesprochen habe (Gruppendiskussion 3, Pos. 183). Andere würden dies dann weiterführen.

Bemerkenswert ist zuletzt eine Äußerung von M3, der insgesamt wenige Wortmeldungen hat. Auf die Frage, wie Jüngerschaft vor Ort in der Pfarre gelernt wird, antwortet er nach einer kurzen Pause: „Gar nicht, hätte ich gesagt (lachen).“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 42) M4 greift das auf, dass Jüngerschaft eben nicht in der Pfarre gelernt wird, sondern eher in privat organisierten Gebetskreisen, weil jegliche Institutionalisierung Jüngerschaft zerfallen lasse (Gruppendiskussion 2, Pos. 43). Dem folgt die bereits zitierte Entgegnung von M2 über die Selbstverständlichkeit jüngerchaftlichen Lebens und Lernens in Verbindung miteinander im pfarrlichen Alltag.

Auffallend ist abschließend, dass die Pfarrgemeinderät\*innen zum Thema des Lernens von Jüngerschaft in der Pfarre nur wenig zu sagen haben. Der konkret in Worte gefasste Überstieg vom Leben als Jünger\*in in der Pfarre hin zum Lernen bzw. Lehren gelingt nur wenig. Die als Kennzeichen von Jüngerschaft genannte Lernbereitschaft bzw. Orientierung an Jesus als Lehrer wird im pfarrlichen Alltag wenig konkret.

*Das Konzept von Jüngerschaft kann eine Pfarre verändern.* Welche Veränderung das Ernstnehmen von Jüngerschaft bedeuten kann, wird von den Pfarrgemeinderät\*innen in Gruppendiskussion 1 angesprochen. Auf die Frage der Forscherin, was Jüngerschaft in ihrer Pfarre bedeutet, wie sie gelebt und von den Pfarrgemeinderät\*innen umgesetzt wird, antworten die Teilnehmer\*innen mit einem Veränderungsprozess, in dem sich die Pfarre befindet (Gruppendiskussion 1, Pos. 76-83). „Ich glaube, bei uns im Pfarrgemeinderat sehen wir die Jüngerschaft eigentlich als ständigen Entwicklungsprozess“, so F2 (Gruppendiskussion 1, Pos. 78). Dabei geht es ihnen um Wachsen als Pfarre, die Loslösung von eingefahrenen Traditionen, um eine Öffnung nach außen und Stärkung nach innen. Sie betonen, dass sie bei Wachstum nicht auf Quantität, sondern auf Qualität setzen wollen. Ausstrahlung und Charismenorientierung würden grundlegende Veränderungen mit sich bringen. Diese Veränderungen gehen letztlich vom Pfarrgemeinderat aus. Aus einem jünger-schaftlichen Impuls heraus wollen sie ihre Pfarre neu konzipieren, weil sie sich auch selbst als Pfarrgemeinderat verändert erleben, wie F2 abschließend sagt: „Wir haben uns auch innerhalb ziemlich verändert.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 83)

Die drei Teilnehmer\*innen aus diesem Pfarrgemeinderat sprechen wie aus einem Mund. Sie ergänzen einander und wirken auf die Forscherin von diesem jünger-schaftlichen Veränderungsprozess sehr begeistert und überzeugt. Offen bleibt, ob dies jene Pfarrgemeinderät\*innen, die nicht an der Gruppendiskussion teilnehmen konnten, ebenso sehen.

Im Blick auf alle drei Gruppendiskussionen lässt sich abschließend resümieren, dass Jüngerschaft in den jeweiligen Pfarren einen Platz hat. M1 bringt es dabei gut auf den Punkt (Gruppendiskussion 1, Pos. 75): „Für mich ist innerhalb der Pfarre der Begriff Jüngerschaft ein Wort, das für die alltägliche Arbeit im Pfarrgemeinderat jetzt noch nicht sehr relevant ist. Ich meine jetzt nur als Begriff oder Wort. Der Sinn sehr wohl.“ Jüngerschaft wird in der Pfarre gelebt und voneinander gelernt, sie scheint jedoch nur auf Nachfrage explizit benannt zu werden.

Das leitet über zur Frage, warum Jüngerschaft als Begriff wenig relevant ist. Welche Chancen die Diskutierenden in dem Wort sehen und welche Schwierigkeiten sich für die Befragten damit auftun, soll im Folgenden beleuchtet werden.

### 3.4.3. Bewertung von Jüngerschaft

Der Forschungsfrage der Arbeit entsprechend wurden die Pfarrgemeinderät\*innen nicht nur nach ihrem Verständnis und ihrer Definition von Jüngerschaft gefragt, sondern sie wurden auch um ihre Einschätzung von Chancen und Schwierigkeiten mit dem Begriff bzw. dem Inhalt von Jüngerschaft



gebeten. Aus dem ersten Teil der Arbeit entstand die Vermutung, dass Jüngerschaft eine Gefahr von Elitenbildung in sich birgt. Dies soll in diesem Kapitel anhand des Materials analysiert werden.

In allen drei Gruppendiskussionen wurde von der Forscherin explizit nach Stärken und Schwächen des Jüngerschaftsbegriffes gefragt. Darüber hinaus benennen die Teilnehmer\*innen an verschiedenen Stellen positive wie auch aus ihrer Sicht schwierige Aspekte von Jüngerschaft. Abgesehen von den dezidiert formulierten Stärken oder Schwächen beinhalten die implizit genannten positiven bzw. negativen Aspekte naturgemäß Deutungen durch die Forscherin. Sie musste einschätzen, ob beispielsweise die Aussage *Jüngerschaft ist eine Herausforderung und anstrengend* eine Herausforderung im positiven Sinne darstellt, oder eher im überfordernden Sinne gemeint ist. Des Weiteren war bisweilen schwierig abzugrenzen, an welchen Stellen die Pfarrgemeinderät\*innen tatsächlich eine Stärke oder Schwäche von Jüngerschaft benennen. Jegliches Kennzeichen von Jüngerschaft ließe sich als positiver Aspekt interpretieren. Zum Beispiel stand die Forscherin vor der Frage, ob die Aussage, ein Jünger habe voll Feuer gelebt, eine Bewertung darstellt. Eine solche liegt aus Sicht der Forscherin dann vor, wenn die Diskussionsteilnehmer\*innen explizit oder implizit Jüngerschaft verbunden mit einer Wirkung auf sich selbst beschreiben. In einzelnen Code-Definitionen hat sich die Forscherin bestmöglich um präzise Beschreibungen samt Ankerbeispielen bemüht.

#### 3.4.3.1. Positive Aspekte

Als eine erste Beobachtung beim Blick auf die Zahl von Subcodes und codierten Segmenten bei positiven Aspekten und Schwierigkeiten mit Jüngerschaft fällt auf, dass nur sieben Subcodes mit 26 codierten Segmenten im positiven Bereich zu finden sind, während 13 Subcodes mit 44 codierten Segmenten im Bereich der Schwierigkeiten gebildet wurden. Auffällig ist, dass insbesondere auf die explizite Frage nach Stärken und Schwächen fast ausnahmslos Schwächen benannt werden (Gruppendiskussion 1, Pos. 55; Gruppendiskussion 2, Pos. 51; Gruppendiskussion 3, Pos. 164). Eine Hypothese dazu könnte sein, dass es generell leichter ist, das sprichwörtliche Haar in der Suppe zu finden, als etwas positiv zu umschreiben. Dies bleibt jedoch eine Vermutung, die nicht zu verifizieren ist.

*Eine Stärke von Jüngerschaft ist die Gemeinschaft.* Dieser positive Aspekt ist der einzige, der explizit als Stärke von Jüngerschaft benannt wird. Unabhängig voneinander formulieren das F2 in Gruppendiskussion 1 und F8 bzw. F13 in Gruppendiskussion 3. „Die Stärke glaube ich ist, dass man in dem Begriff eine Gemeinschaft sieht, dass ich dann schon irgendwo zu einer speziellen Gruppe gehöre.“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 56) Die von F2 hier genannte Stärke der Gemeinschaft wird von ihr genauer als Zugehörigkeit zu einer speziellen, also besonderen Gruppe spezifiziert. An sich

klings das zunächst sehr positiv. Im gleichen Abschnitt wendet sie diese positive Seite hin zu einer möglichen Schwierigkeit, dass eine solche abgesonderte Gruppe möglicherweise als Sekte verstanden wird.

F8 nähert sich dem Wort Jüngerschaft etymologisch an und stellt fest, dass -schaft eine Gemeinschaftsendung sei.<sup>605</sup> F13 ergänzt, dass das positiv sei (Gruppendiskussion 3, Pos. 172f). Gemeinschaft ist, wie bereits zuvor beschrieben, ein wesentliches Kennzeichen von Jüngerschaft. An diesen beiden Stellen wird sie dezidiert mit einer positiven Bewertung versehen.

Im Zusammenhang mit der Aussendung als Jünger\*innen zu zweit – damals wie heute – streicht auch M2 den Wert der Gemeinschaft in der Jüngerschaft in der Kirche heraus (Gruppendiskussion 2, Pos. 39). In die gleiche Richtung geht F2, die die gegenseitige Unterstützung und Gemeinschaft im Pfarrgemeinderat als wertvoll erlebt (Gruppendiskussion 1, Pos. 80). Konkret wird laut F11 die positive Gemeinschaftserfahrung an den Rändern des Lebens: Sie beschreibt mit drastischen Worten den Unterschied von einem lieblos gestalteten Begräbnis und einem, das durch jüngerchaftliche Gemeinschaft geprägt war (Gruppendiskussion 3, Pos. 179).

Die Pfarrgemeinderät\*innen benennen also Gemeinschaft sowohl ganz allgemein wie auch mit konkreten Situationen als positiv im Zusammenhang mit Jüngerschaft.

*Jüngerschaft gibt dem Leben Sinn und Halt.* Diese zweite Stärke wird vor allem von drei Frauen, F3, F5 und F6 in Gruppendiskussion 2 angesprochen. Sie hängt eng mit dem Gemeinschaftsthema zusammen. F6 beschreibt ihren Lebensweg als einen Weg mit Höhen und Tiefen, auf dem ihr insbesondere in schwierigen Zeiten der Glauben und ihr Jüngersein Halt gegeben hat – einerseits in Form von Gemeinschaftserfahrungen, andererseits als persönliche berührende Erlebnisse (Gruppendiskussion 2, Pos. 15). F3 dagegen schildert ihren Weg hinein in die Jüngerschaft als ein organisches Hineinwachsen, das bewirkt, dass sie sich in ihrem Leben getragen weiß. Sie sagt von sich, dass Jüngerschaft sie ausmacht (Gruppendiskussion 2, Pos. 12). F5 konstatiert schlicht auf die Frage, welchen Zweck Jüngerschaft hat: „Na, ich glaube ganz einfach dem Leben einen Sinn geben. Warum sind wir eigentlich hier auf dieser Welt? Was hat das für einen Sinn? Und da gibt uns die Bibel doch viele Antworten auch drauf.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 48) In die gleiche Richtung geht M4, der Jüngerschaft als Wert bezeichnet. Man könne sich daran anlehnen, Jüngerschaft gebe also Halt (Gruppendiskussion 2, Pos. 50).

---

<sup>605</sup> Das Suffix -schaft bei Substantiven bezeichnet eine Personengruppe oder eine Gesamtheit von Dingen (z.B. Zuhörerschaft oder Gerätschaft). Vgl. DUDEN, Onlinewörterbuch, URL: [https://www.duden.de/recht-schreibung/\\_schaft](https://www.duden.de/recht-schreibung/_schaft) (abgerufen am 4.2.22).

*Jüngerschaft löst ein positives Gefühl aus.* Mehrere Diskussionsteilnehmer\*innen artikulieren, dass das eigene Jüngersein bei ihnen eine positive Emotion auslöst bzw. dass sie diese bei anderen wahrnehmen: F1 spricht von Begeisterung (Gruppendiskussion 1, Pos. 79), F8 und M2 von Freude (Gruppendiskussion 1, Pos. 192; Gruppendiskussion 2, Pos. 13; 39), F1 und M4 nennen es Feuer (Gruppendiskussion 1, Pos. 79; Gruppendiskussion 2, Pos. 20). F10 und F11 nehmen im Zusammenhang mit Jüngerschaft eine positive Haltung und Ausstrahlung wahr (Gruppendiskussion 3, Pos. 157; 179). F4 empfindet Jüngerschaft als wunderschön (Gruppendiskussion 2, Pos. 16). Das positive Gefühl lässt die jeweilige Person nicht bei sich selbst bleiben, sondern drängt sie nach außen zur Verkündigung. Jüngerschaft bewirkt bei einer Person beispielsweise Freude, drängt dann wiederum auf der anderen Seite nach außen, diese Freude weiterzutragen. Daraus entsteht eine fruchtbare Wechselwirkung (Gruppendiskussion 1, Pos. 79). Insgesamt sind es sieben Personen, also etwas weniger als die Hälfte aller Teilnehmer\*innen, die zumindest punktuell eine positive Gefühlsregung mit Jüngerschaft verbinden. Dabei handelt es sich durchwegs um sehr starke Emotionen.

*Jüngerschaft bewirkt ein friedvolles Miteinander.* Jenseits der persönlichen positiven Wirkung, selbst gestärkt zu werden und Halt zu finden, fördert Jüngerschaft so etwas wie Weltfrieden oder christlich gesprochen das Heranwachsen des Reiches Gottes. F3, M2 und M3 unterhalten sich darüber, dass Jüngerschaft – wie andere humanistische Strömungen – einen Beitrag leistet zu einem guten Miteinander in der Welt (Gruppendiskussion 2, Pos. 46-49). Über humanistische Beweggründe hinaus haben Jünger\*innen das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe als Antriebskraft. Kleine Schritte im je eigenen Leben tragen zur Umsetzung bei. Jüngerschaft birgt daher ein großes Potential in sich.

*Durch Jüngerschaft und damit verbundene Charismenorientierung verändert sich eine Pfarre.* Zuletzt hat Jüngerschaft ganz konkret eine positive Wirkung auf die Entwicklung einer Pfarre. Dies wird explizit in Gruppendiskussion1 ausgeführt (Pos. 77-83). Jüngerschaft bewirkt Wachstum, Freiräume und Veränderung. F1 beschreibt das im Modus des Komparativs: besser, effektiver, hochwertiger. Bei den drei Pfarrgemeinderät\*innen in dieser Gruppendiskussion ist an dieser Stelle viel Energie spürbar. Jüngerschaft treibt sie an, vieles neu zu denken und zu tun. Ein Aspekt dabei ist, wegzukommen davon Löcher zu stopfen, sondern sich an den Stärken der Menschen zu orientieren.

Abschließend ist festzuhalten, dass Jüngerschaft etliche positive Aspekte aus Sicht der Pfarrgemeinderät\*innen umfasst. Diese reichen von der persönlichen Gefühlsebene und Stärkung über die zwischenmenschliche Seite bis hin zur Organisations- und Weltebene. Es entsteht daraus ein starker positiver Eindruck, den Jüngerschaft hinterlässt. Dem gegenüber werden jedoch von den Pfarrgemeinderät\*innen zahlreiche Schwierigkeiten benannt.

### 3.4.3.2. Schwierigkeiten

Die befragten Pfarrgemeinderät\*innen haben auf unterschiedlichen Ebenen Schwierigkeiten mit Jüngerschaft: Die einen sind auf den Begriff an sich bezogen, vor allem auf dessen unklare Definition, dessen Unbekanntheit sowie negative Konnotationen. Auf der anderen Seite benennen die Diskussionsteilnehmer\*innen schwierige Aspekte in Bezug auf den Inhalt, was mit Jüngerschaft (vermeintlich) gemeint ist. Ein dritter Bereich beinhaltet verschiedene Dimensionen, die der jüngerchaftlichen Praxis im Weg stehen.

#### Begriffliche Schwierigkeiten

*Das Wort Jüngerschaft ist unverständlich.* In allen drei Gruppendiskussionen wird von insgesamt fünf Personen angesprochen, dass sie das Wort schwierig oder sperrig finden bzw. dass ihnen eine Definition davon fehlt. Besonders stark mit fünf codierten Segmenten äußert sich diesbezüglich M2. Sehr verallgemeinernd meint er, dass *niemand* diesen Begriff verstehe oder ihn sogar falsch verstehe (Gruppendiskussion 2, Pos. 52). Diese Unverständlichkeit Sorge dafür, dass sich andere darüber lustig machen würden, was eine Herausforderung für das eigene Jüngersein darstelle (Gruppendiskussion 2, Pos. 29) – mehr dazu bei den inhaltlichen Schwierigkeiten. M2 bezieht die schwierige Verständlichkeit nicht nur allgemein auf alle anderen, sondern auch konkret auf die anwesenden Pfarrgemeinderät\*innen: „Und wir selber tun uns da schwer, nicht? (Lachen).“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 52). Zudem ortet er die gleiche Problematik bei Hauptamtlichen (Gruppendiskussion 2, Pos. 55; 70). Er hofft auf eine präzise Beschreibung oder Definition (Gruppendiskussion 2, Pos. 70). Auch F11 und M1 monieren, dass es zu dem Begriff Klärungsbedarf gebe, weil man sich wenig darunter vorstellen könne (Gruppendiskussion 1, Pos. 58; Gruppendiskussion 3, Pos. 42). Während F11 an dieser Stelle meint, dass das Wort *Jünger* heutzutage schwer verständlich ist, differenziert F3 zwischen Jünger\*in und Jüngerschaft. Letzteres empfindet sie als sperrig, ersteres als verständlich (Gruppendiskussion 2, Pos. 54). M1 folgert aus dem oftmals notwendigen Erklärungsbedarf in der Verwendung des Begriffes Jüngerschaft, dass das Wort in der alltäglichen Arbeit als Pfarrgemeinderat irrelevant sei. Inhaltlich sei der Begriff wichtig, aber als Wort spiele er keine Rolle (Gruppendiskussion 1, Pos. 75).

*Das Wort Jüngerschaft ist unbekannt.* Über die Unverständlichkeit gehen F4 und F10 hinaus, indem sie feststellen, dass das Wort an sich unbekannt ist. F10 bezieht das auf sich selbst, dass sie zwar gehört habe und wüsste, was Jünger\*innen Jesu seien, der Begriff Jüngerschaft sei ihr jedoch nicht geläufig gewesen (Gruppendiskussion 3, Pos. 7; 176-178). Auch sie unterscheidet also zwischen Jünger\*innen und Jüngerschaft. F4 hingegen konstatiert, dass *die Jugend* – es bleibt unklar, wen sie genau meint – weder mit Jünger\*innen noch mit Jüngerschaft etwas anzufangen wisse (Gruppendiskussion 2, Pos. 62). Zumindest im kirchlichen Kontext scheinen sowohl Haupt- wie Ehrenamtliche

mit dem Wort konfrontiert worden zu sein, worauf F2 und M2 hinweisen (Gruppen-diskussion 1, Pos. 56; Gruppendiskussion 2, Pos. 55). Für M2 ist Jüngerschaft daher ein kirchlicher Insiderbegriff (Gruppendiskussion 2, Pos. 68).

*Das Wort Jüngerschaft ruft einseitig maskuline Konnotationen hervor.* In Gruppendiskussion 3 wird mehrfach über die Rolle von Frauen in der Jüngerschaft gesprochen, wenn beispielsweise F8 in einer Nebenbemerkung darauf hinweist, dass unter den Jüngern Jesu auch Frauen waren (Gruppendiskussion 3, Pos. 176f.; vgl. Pos. 169). Schwierigkeiten bereitet den anwesenden Frauen in diesem Pfarrgemeinderat der Begriff Jüngerschaft, weil er für sie männlich klingt: „F13: Wenn man es zerlegt, dann sind wir wieder dort: Jünger hat was mit jungen Leuten zu tun. (alle lachen) Zum Teil. Als rein das Wort betrachtet. Und es ist wieder männlich, also. (alle lachen)“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 169). Das zustimmende allgemeine Gelächter zeigt an, dass dies ein Thema von allen in der Runde ist. Es mag sein, dass die Implikation der Männlichkeit nur artikuliert wird, weil die Zusammensetzung der Gruppe rein weiblich ist. F13 wirft im Verlauf der Diskussion noch ein, dass das maskuline Thema ein rein deutschsprachiges ist, das es beispielsweise im Rumänischen, ihrer Muttersprache, nicht gibt (Gruppendiskussion 3, Pos. 215).

### Inhaltliche Schwierigkeiten

Neben der begrifflichen Ebene sehen die diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen auch Schwierigkeiten auf der inhaltlichen Ebene. Diese beziehen sich vor allem auf die Gefahr der Elitenbildung.

*Jüngerschaft bringt möglicherweise Abgehobenheit mit sich.* Es ist für die Forscherin Teil der Forschungsfrage zu untersuchen, ob die Pfarrgemeinderät\*innen durch Jüngerschaft eine Elitenbildung wahrnehmen bzw. wie sich das Verhältnis von Jünger\*innen und Nicht-Jünger\*innen gestaltet.<sup>606</sup> In allen drei Gruppendiskussionen wird diese Problematik von den Teilnehmer\*innen angesprochen. Dies ist insofern bemerkenswert, als sie in keiner Gruppendiskussion weder explizit noch implizit danach gefragt hat; dennoch wurde dieses Thema sich aus von den Diskutierenden benannt.

F2 bringt das in einem Statement auf den Punkt (Gruppendiskussion 1, Pos. 56):

„Die Stärke glaube ich ist, dass man in dem Begriff eine Gemeinschaft sieht, dass ich dann schon irgendwo zu einer speziellen Gruppe gehöre. Die Schwierigkeit ist, glaube ich, dass es schon ein Begriff ist, der ein bisschen zu abgehoben klingt. Wenn ich jetzt mit der Kirche mehr zu tun habe, beruflich egal genauso wie ehrenamtlich, dann kommt mir der Begriff immer wieder einmal unter. Und dann hat das glaube ich ein bisschen einen Beigeschmack für manche Leute

---

<sup>606</sup> Vgl. Kapitel 1.8.

so - puh, hoffentlich ist das keine Sekte oder so. Also/ das geht dann manchmal ein bisschen in die Richtung ‚Na wer weiß, was das wirklich ist.‘ (M1: nickt).“

F2 äußert dies auf die Frage hin, welche Stärken bzw. Schwierigkeiten sie in Jüngerschaft sieht. Zunächst bringt sie einen positiven Aspekt ein (*Gemeinschaft*). Diesen relativiert sie sogleich und lenkt ihn in die Richtung, dass sie eine *spezielle Gruppe* meint. Noch stärker ist der Begriff *Sekte*, den sie im Modus der Befürchtung *mancher Leute* verwendet. Sie scheint mit *Sekte* eine abgeschlossene Gruppe zu assoziieren. Ob sie selbst diese Befürchtung teilt, bleibt offen. Jedenfalls scheint sie dem Begriff Jüngerschaft gegenüber aus diesem Grund einen gewissen Vorbehalt zu haben. Dieser spielt sich eher im Untergrund (*Beigeschmack*) ab – ein solcher ist schwer zu benennen und konstruktiv zu bearbeiten. Mit seinem Nicken schließt sich M1 der Einschätzung von F2 an. Ein paar Absätze zuvor lehnt M1, der sich selbst in gewisser Weise als Jünger sieht, für sich selbst jede Abgehobenheit ab. Ihn motiviert jegliches Herausgehoben-Sein nicht (Gruppendiskussion 1, Pos. 49; 52; 54).

Der Sektenbegriff fällt in Gruppendiskussion 2 bei M4 (Gruppendiskussion 2, Pos. 43). Er legt Wert darauf, dass jüngerchaftliches Leben sich vor allem im privaten Bereich manifestieren muss und bringt das Beispiel eines hauskirchlich organisierten Gebetskreises. Obwohl sich die Teilnehmer\*innen dieses Gebetskreises auch pfarrlich engagiert haben, sei die Gruppe von anderen – in diesem Fall von Nachbarn – als Sekte wahrgenommen worden. M4 begründet diese Einschätzung mit dem großen zahlenmäßigen Wachstum.

In Gruppendiskussion 3 dreht sich die Diskussion eher darum, ob Jünger\*innen im Vergleich zu den anderen etwas Besonderes sind. Sie setzen das in Verbindung mit dem Begriff des Auserwähltseins. Die Wahrnehmung, dass Jünger\*innen Auserwählte sind, formuliert zunächst F11 im Scherz, dass sie, als sie erstmals in die Pfarre kam, die dort Engagierten als Auserwählte sah. Sie meint das eher in dem Sinn, dass einzelne Auserwählte die Arbeit in der Pfarre machen und hebt hervor, dass der damalige Pfarrer dieses Bild der Hervorhebung Einzelner eben nicht forciert (Gruppendiskussion 3, Pos. 35). In einem anderen Kontext greift kurz darauf F12 das Auserwähltsein auf: Jesus habe seine Jünger\*innen und besonders die Apostel auserwählt. Ebenso geschehe dieses Hervorheben heutzutage durch „die anderen“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 41). Das greift später F10 kritisch auf:

„F10: Aber wenn dich der irgendwie so definiert: Man ist da quasi dazu auserwählt. Ja, dann bist du auserwählt und nicht dass du einmal bist, einmal nicht, einmal schon, einmal nicht. Also das ist für mich die Frage. Bist du/ Und ich weiß nicht, also ich tue mir mit diesem auserwählt sein ziemlich schwer. Das ist für mich/ Ich weiß was du meinst, aber ich glaube nicht/ also für mich ist das nicht das Bild: Es gibt ein paar die besonders sind und da besondere/ ja.

F8: Hast du das so verstanden? Dass das besonders ist, wenn man einfach nur/

F12: Das ist keiner, der jetzt so eine Aura hat und jetzt leuchtet und alle riefen: Wow!

F7: Das ist es (lacht).

F12: Wie cool, das bist du jetzt. Nein, sondern ich glaube das hat derjenige in sich.

F8: Eine Berufung.“ (Gruppendiskussion 3, Pos. 91-96)

F10 hat Vorbehalte gegenüber dem Bild, dass Jüngerschaft bedeutet, etwas Besonderes zu sein, weil das mit sich bringe, dass die anderen gleichsam gewöhnlich sind. Sie ringt an dieser Stelle stark mit Worten. Dass sie fast 14 Minuten gebraucht hat, um auf die Wortmeldung von F12 bezüglich des Auserwähltseins zu reagieren, zeigt, wie wichtig ihr das das dennoch ist. F8 scheint von ihrem Statement sehr betroffen zu sein, dass Auserwähltsein eben auch als Abgehobenheit wahrgenommen werden kann. F12 versucht mit einem Scherz die Situation aufzulockern (leuchtende Aura). F8 erklärt ihr Verständnis von Auserwählung mit berufen sein (auch in Gruppendiskussion 3, Pos. 66f). F12 deutet Auserwähltsein etwas später als gerufen sein, den Plan Gottes zu erfüllen (Gruppendiskussion 3, Pos. 101). F10 stimmt all diesen Deutungsversuchen jedoch nicht zu, sondern scheint sie schlicht zur Kenntnis zu nehmen. Auserwähltsein wird von den Frauen in dieser Diskussionsrunde sehr unterschiedlich gesehen, scheint aber ein Stein des Anstoßes zu sein.

Ob es nun Elitenbildung, Sekte, spezielle Gruppe, Aura, Auserwählung oder Besondersein genannt wird: Das Thema der Gefahr der Abgehobenheit mit damit verbundenen Vorbehalten gegenüber Jüngerschaft beschäftigt die anwesenden Pfarrgemeinderät\*innen stark.

Vergleichsweise klein wirkt hingegen eine weitere inhaltliche Schwierigkeit: *Jüngerschaft wird als Pflicht im einengenden Sinn verstanden*. Diese Schwierigkeit wird von zwei Personen in kurzen Wortmeldungen eingebracht: von F6, die dies selbst so empfindet, und von F1, die von anderen vermutet, dass sie Jüngerschaft mit Leistung verbinden.

F6 formuliert im Zusammenhang mit der als notwendig erachteten Jüngerschulung sowie als Antwort auf F4, die ein jüngerchaftliches Leben als Verpflichtung aus dem Empfang der Sakramente postuliert: „Und Pflicht, das ist ja schon irgendwo hart, ne? Die Pflicht! (3s) Ist zwar in der Jüngerschaft mit drin, aber (3s) irgendwo/“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 61) Da sich F6 sonst sehr wenig zu Wort meldet, haben diese Worte für die Forscherin ein besonderes Gewicht. Sie scheinen F6 wichtig zu sein. Sie ringt mit Jüngerschaft als Verpflichtung: Einerseits deutet sie an, dass sie die Selbstverständlichkeit von Jüngerschaft versteht (*Pflicht ist in Jüngerschaft mit drin*), andererseits empfindet sie genau darin eine Härte, die sie ratlos und mit einem Schulterzucken zurückbleiben lässt. Auf diesen Verpflichtungscharakter nehmen die anderen Diskussionsteilnehmer\*innen nicht weiter Bezug.

F1 antwortet auf die Frage nach Stärken und Schwierigkeiten: „Ich glaube auch die Schwierigkeit ist irgendwie so: ‚Was muss ich machen?‘ oder ‚Was muss ich leisten?‘“ (Gruppendiskussion 1, Pos. 57) Wer genau diese Fragen stellt, bleibt aus dieser Wortmeldung unklar. Jedenfalls ist für F1 bzw. für Personen, die sie vielleicht vor Augen hat, Jüngerschaft mit etwas tun müssen, also mit Leistung verbunden. Der mit Jüngerschaft konnotierte Leistungsgedanke stellt eine inhaltliche Schwierigkeit dar. Diese führt direkt weiter zu praktischen Hürden in der konkreten Gestaltung jüngerchaftlichen Lebens.

### Schwierigkeiten in der Umsetzung

Neben der aus Sicht der Diskussionsteilnehmer\*innen unklaren Definition von Jüngerschaft und vielleicht als Folgerung daraus stellt die konkrete Umsetzung in das alltägliche Leben für die Pfarrgemeinderät\*innen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar. Die größte Schwierigkeit mit zehn codierten Segmenten ist unter dem Subcode *Hemmschwelle* zusammengefasst. Die anderen von die Diskutierenden genannten Schwierigkeiten in der Umsetzung werden nur ein bis vier Mal genannt.

*Jüngerschaft offen zu leben hat eine Hemmschwelle und erfordert Mut.* Vier Personen aus zwei Gruppendiskussionen verwenden das Wort *Hemmschwelle* im Zusammenhang damit, sich als Jünger\*in zu bezeichnen bzw. über das eigene Jüngersein zu sprechen. F2 formuliert sehr pointiert (Gruppendiskussion 1, Pos. 48): „Ich glaube aber auch, dass da sehr viele Leute, die Hemmschwelle sehr hoch ist, dass sie sich als Jünger bezeichnen [Hervorhebung laut Transkriptionsregeln]. Weil es doch irgendwie so ein, ja, so ein großes Wort ist irgendwo. Dass die Leute sagen: Nein, ich doch nicht, also (pfff). Jünger? Nein, das bin ich im Traum nicht, oder so. Ich glaube schon, dass da eine sehr große Hemmschwelle da ist.“ Durch ihre pastorale Arbeit sowie als Pfarrgemeinderätin kommt sie mit vielen Menschen in Kontakt. Sie macht sich im Verlauf der Diskussion immer wieder zur Stimme der *Leute*, was diese denken oder sagen (vgl. z.B. Gruppendiskussion 1, Pos. 56). Überprüfbar ist das nicht, allerdings hat die Aussage von F2 Gewicht, da sie eine seelsorgliche Ausbildung hat und durch ihre Tätigkeit mit vielen Menschen zu tun hat. Sie nimmt bei vielen Menschen wahr, dass die Selbstbezeichnung als Jünger\*in eine Hürde darstellt. Sie spricht dabei im Superlativ: sehr hoch – sehr groß – Traum. Das Wort *Traum* macht deutlich, wie fern Jüngerschaft für viele ist.

Die Größe von Jüngerschaft, die F2 beschreibt, korreliert mit einem Sich-Klein-Fühlen bei M4 (Gruppendiskussion 2, Pos. 71): „Das andere ist dann, was ich auch schon entdeckt habe bei mir und beim andern eigentlich, wo es auch wirklich ernst war, dass man eigentlich diese Unwürdigkeit spürt vielleicht, des Jüngerens, wirklich sein Jünger oder was, da ist auch so ein bisschen, diese Hemmschwelle da, ja?“ Auch er sieht eine Hemmschwelle, explizit bei sich selbst, aber ebenso bei anderen, indem er sich angesichts des Jüngerseins unwürdig fühlt. Er arbeitet mit dem Wortspiel



*jünger – Jünger*, als jüngerer Mensch einem Älteren gegenüber weniger Erfahrung, Wissen etc. zu haben und der gestellten Aufgabe dadurch nicht gerecht werden zu können. Dieses Kleinsein empfindet er nicht als normal und natürlich, sondern als Hemmschwelle, die ihn also zurückhält.

Sich vor dieser Hemmschwelle zu sehen erfordert Mut, sich dennoch als Jünger\*in zu bezeichnen bzw. das eigene Jüngersein zu leben. Mut ist ein Stichwort, das im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten in der Jüngerschaft mehrfach genannt wird. Besonders die Frauen in Gruppendiskussion 3 heben hervor, dass es schwierig sei, den Mut zu finden, zum Jüngersein zu stehen (Gruppendiskussion 3, Pos. 50-54). Auch F5 in Gruppendiskussion 2 wünscht anderen, dass sie den „Mut haben Jüngerschaft zu leben, öffentlich, wirklich hinaus zu gehen, wirklich den Mut haben und sich, auch wenn man irgendwie vielleicht schon bange ist, trotzdem wirklich mutig sein, sich nicht unterkriegen lassen.“ (Gruppendiskussion 2, Pos. 92) Die Notwendigkeit, in der Jüngerschaft Mut zu haben, wird hier besonders greifbar.

Was ist genau die Hemmschwelle, die einen solchen Mut erfordert? Als mögliche Hürden wurden bereits genannt die Größe der Aufgabe von Jüngerschaft und dem gegenüber die eigene Kleinheit. Eine weitere Hemmschwelle bildet die Angst vor einer negativen Reaktion des Umfeldes: Jüngerschaft sei uncool und nicht zeitgemäß (Gruppendiskussion 3, Pos. 50-54). Als Jünger\*in werde man womöglich unangenehm angeschaut (Gruppendiskussion 2, Pos. 63). Zuletzt sei eine Hürde, sich von falschen, scheinheiligen Jünger\*innen abzugrenzen (Gruppendiskussion 3, Pos. 64).<sup>607</sup>

Bei den vielfachen Hemmschwellen, die Mut erfordern, ist zu erwähnen, dass M1 und M2 diese für sich selbst nicht erleben. M1 steht scheinbar über diesen Schwierigkeiten (Gruppendiskussion 1, Pos. 49). M2 beschreibt, dass er für sich selbst durch laufende Praxis in der Jüngerschaft seine Hemmschwellen überwunden hat (Gruppendiskussion 2, Pos. 64):

„Nein, das muss ich sagen, da bin ich mittlerweile schon drüber hinweg. Also nachdem ich auch so manchmal am Sonntag in der Verkündigung stehe, also als Wortgottesdienstleiter, bin ich mittlerweile drüber hinweg. Aber vielleicht habe ich noch weniger Hemmschwelle, (M4: im unv.) weil ich in einem Wirtshaus aufgewachsen bin.“

Seine Biographie habe ihn auch geprägt, mit Hemmschwellen leichter umzugehen. Ein Weg, vorhandene Hemmschwellen zu überwinden scheint jedoch die laufende Einübung von Jüngerschaft zu sein. Dafür muss aber zunächst eine Menge Mut aufgebracht werden.

*Jüngerschaft leben ist mit Anstrengungen verbunden.* Neben anfänglichen Hemmschwellen, die es erschweren, überhaupt den Weg der Jüngerschaft zu betreten, ist auch das Leben als Jünger\*in. So

---

<sup>607</sup> Mehr zur Abgrenzung von Jüngerschaft im Kapitel 3.4.1.4.

ist die erste Assoziation von F3 (Gruppendiskussion 2, Pos. 3): „Jüngerschaft, würde ich sagen, ist eine Herausforderung und auch anstrengend.“ Als erster Gedanke zu diesem Thema ist das durchaus bemerkenswert, zumal die anderen Diskussionsteilnehmer\*innen als erste Assoziation inhaltliche Beschreibungen vornehmen, beispielsweise Jüngerschaft ist *Gemeinschaft, Glauben leben* oder *Vorbild sein*. F3 hingegen nimmt Jüngerschaft als Erstes als Last wahr. Im Laufe der Gruppendiskussion benennt auch M2, dass die stetige Identifikation mit dem Jüngersein eine „schwierige Sache“ sei (Gruppendiskussion 2, Pos. 29). Jüngerschaft als Weg sei bildlich gesprochen steinig und mit Unsicherheiten, was die Ressourcen und das Ziel betrifft, verbunden (Gruppendiskussion 2, Pos. 39). Als herausfordernd und spannungsreich erlebt M2 auch, dass er sich als Lernender in der Jüngerschaft sieht, jedoch gleichzeitig andere zum Jüngersein motivieren und schulen soll (Gruppendiskussion 2, Pos. 34). Dahinter könnten strukturelle Defizite stehen, dass es innerdiözesan stärkere Unterstützungssysteme bräuchte.

*Jüngerschaftlichem Leben werden Steine in den Weg gelegt.* Die Pfarrgemeinderät\*innen benennen punktuell weitere Hürden auf Organisations- und Systemebene, die ihrer Jüngerschaft im Weg stehen. Im Kleinen wird von M4 im Rahmen einer konkreten Begebenheit beschrieben, dass der Priester vor Ort einen Hauskreis kritisch beäugt habe und der Gebetskreis im Rahmen der Pfarre keinen Platz gefunden habe. Die Gründe für letzteres bleiben offen (Gruppendiskussion 2, Pos. 43). Auf Diözesanebene würden Strukturprozesse notwendige Energie und Kraft für das Thema Jüngerschaft abziehen. Diese seien mühsam und nicht immer zielführend, so vor allem F13, aber auch F11 und F12 (Gruppendiskussion 3, Pos. 266; 310-313). Auf struktureller Ebene der römisch-katholischen Kirche im Allgemeinen nehmen die Diskutierenden als Spannungsfeld wahr, als Jünger\*in für die Institution Kirche zu stehen und für diese einzustehen. M2 assoziiert mit Jüngerschaft Herzensbildung und Glauben, jedoch müsse er stattdessen vielmehr in Diskussionen die Institution Kirche vertreten (Gruppendiskussion 2, Pos. 36). Spürbar leidet F3 unter der Spannung von Jüngerschaft und *Kirche* (Gruppendiskussion 2, Pos. 32). Letztere erlebt sie derzeit als trocken und wenig sinnerfüllt. Sie werde nur organisatorisch aufrechterhalten. Konkrete Problemfelder nennt sie nicht. Die Kirche gehe zwar auf Jesus zurück und sei als solche als Jünger\*in zu vertreten, sie ringt jedoch mit der Frage, welche Art von Kirche Jesus gemeint haben könnte. M3, der sich sehr wenig zu Wort meldet, stimmt F3 vollinhaltlich zu.

Als konkretes strukturell bedingtes Problemfeld, das Jüngerschaft einschränkt, wird in Gruppendiskussion 3 der Ausschluss von Frauen von den Weihesakramenten genannt (Gruppendiskussion 3, Pos. 136-140):

„F8: Es gibt Möglichkeiten, aber ich sage nur, also/ es sind sehr viele Frauen, die sich genauso einsetzen wie Männer. (F12: Ja, ja, ja, ja.) Und keiner von uns ist wirklich geweiht worden, hätte

ich mal gesagt. Wir sind aber getauft und in der Zwischenzeit schätze ich die/ darf man das jetzt so laut sagen (lacht), Taufe für mich ist schon weitaus mehr als die Weihe. Und wir sind sehr eitel getauft, ja, das haben sie heute gehört. Also wir sind auch die Propheten und die Priester.

F11: Auf die Gef/ eh, du.

F10: Aber trotzdem bleibt uns vieles verwehrt und das ist der Unterschied.

F8: Das bleibt uns verwehrt und tut weh. Das tut weh.

F10: Tut weh und auf der anderen Seite behindert das ja auch in dem Ausüben unserer Jüngerschaft.“

Jüngerschaft wird für diese Frauen klar in der Taufe begründet. Diese sei für alle gleich. Als Frau nicht geweiht werden zu können, ändert zwar nichts an ihrem prinzipiellen Jüngersein. Es stehen ihnen jedoch nicht alle Möglichkeiten offen, dieses Jüngersein zu leben. Der strukturell bedingte Schmerz wirkt als systemisches Hindernis in die Jüngerschaft hinein. Eine solche offene Wunde beeinträchtigt die Freude der Jüngerschaft.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Schwierigkeiten, die im Laufe der Gruppendiskussionen genannt werden, facettenreich sind und in ihrer Vielzahl schwer wiegen. Am stärksten fallen die unklare Definition und die Hemmschwellen in der Umsetzung ins Gewicht.

Wie können die positiven Seiten von Jüngerschaft weiter gestärkt werden? Welche Möglichkeiten könnten sich bieten, den genannten Schwierigkeiten zu begegnen? Die zahlreichen Schwierigkeiten, aber natürlich auch die von den Pfarrgemeinderät\*innen benannten positiven Aspekte von Jüngerschaft bilden Ansatzpunkte für einen pastoraltheologischen Ausblick im letzten Teil der vorliegenden Arbeit. Zunächst sollen als Abschluss der Analyse des Gesamtmaterials besondere Gruppen in den Blick genommen werden.

### 3.5. Gruppierende Analysen

Kuckartz schlägt nach der Analyse der Haupt- und Subkategorien einen Vergleich von besonders interessierenden Gruppen vor. Durch den Kontrast könne die Auswertung an Differenziertheit und an Komplexität gewinnen.<sup>608</sup> Gruppierende Merkmale könnten soziodemographischer Art sein. Kuckartz nennt Männer und Frauen, Bildungsniveau oder Einkommensgruppen.

Im Vorfeld der Arbeit hat die Forscherin in Rücksprache mit ihrem Betreuer erörtert, welche Merkmale von Interesse sind in Bezug auf Jüngerschaft sind und in einem Datenblatt, das die

---

<sup>608</sup> Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 97f.

Diskussionsteilnehmer\*innen ausfüllen, angegeben werden sollen.<sup>609</sup> Aus der Vermutung heraus, dass Personen verschiedener Altersgruppen Unterschiedliches zu Jüngerschaft zu sagen haben, wurde dieses erfragt. Unklar war im Vorfeld, ob Ähnliches für das Bildungsniveau gilt, daher wurde diese Auskunft auch erbeten. Da dies nicht von allen Teilnehmer\*innen ausgefüllt wurde und fast alle über Matura oder Universitätsabschluss verfügen, lassen sich daraus keine Rückschlüsse ziehen. Des Weiteren waren für die Forscherin zwei Punkte von Interesse: Ob unter den Teilnehmer\*innen Personen mit einer gewissen theologischen Ausbildung sind, und ob es Personen gibt, die eine Prägung durch eine geistliche, insbesondere charismatische Gemeinschaft haben. Beides könnte Auswirkungen haben auf das Verständnis von Jüngerschaft; letzteres ist aus der Forschungsfrage nach charismatischen und / oder evangelikalen Einflüssen von Interesse. Zuletzt ließe sich vergleichen, ob es Unterschiede zwischen jenen beiden Pfarrgemeinderäten gibt, die in ländlicher Umgebung liegen (Gruppendiskussion 1 und 2) und jenem, der in der Stadt Wien verortet ist (Gruppendiskussion 3). Dies würde einerseits eine vertiefende Erörterung bedeuten, welche Unterschiede zwischen Pfarrgemeinderäten auf dem Land und in der Stadt bestehen, was den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde. Andererseits pendeln viele Menschen aus dem Umland zur Arbeit nach Wien, so dass die Grenzen von Stadt und Land fließend sind. Aus diesem Grund wurde auf einen Stadt-Land-Vergleich verzichtet.

### 3.5.1. Vergleiche von spezifischen Altersgruppen

Der Blick auf das Alter der Diskussionsteilnehmer\*innen zeigt, dass es möglicherweise zwei Altersgruppen gibt, die ein unterschiedliches Verständnis von Jüngerschaft haben könnten:

Zum einen gibt es eine – wenn auch sehr kleine – Gruppe von zwei Personen, die der Altersgruppe der jungen Erwachsenen zuzuordnen sind. F1 und M2 sind zum Zeitpunkt der Befragung unter 30 Jahre alt. Sie stehen am Beginn ihres Berufslebens; M2 studiert nebenbei. Sie sind deutlich abzugrenzen von F12, der einzigen, die zur Altersgruppe der 30 bis 40-jährigen gehört: Zwischen M2 und F12 liegt eine Differenz von acht Jahren, und F12 steht mit abgeschlossenem Studium mitten im Berufsleben und ist nicht mehr zu den jungen Erwachsenen zu zählen.

---

<sup>609</sup> Vgl. Datenerhebungsblatt im Anhang.

Eine weitere Lücke tut sich auf zwischen der großen Gruppe der 50-60-jährigen, die im Berufsleben stehen, und den über 65-jährigen, die – bis auf M3, der den familieneigenen Betrieb führt – in Pension sind. Zu dieser ältesten Altersgruppe gehören F4, F6, F8, F11 und M3.

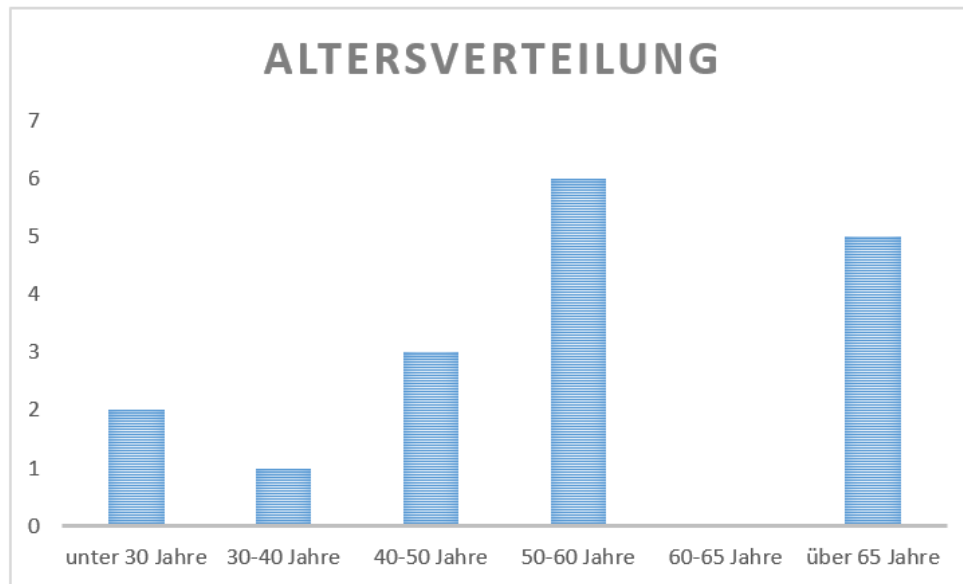


Abbildung 24: Altersverteilung der Diskussionsteilnehmer\*innen

Gibt es bei diesen beiden Altersgruppen Besonderheiten im Verständnis von Jüngerschaft? Wie verhalten sie sich zu diesem Thema? Für die Gruppe der über 65-Jährigen hat das eine größere Aussagekraft, da es sich um fünf Personen handelt. Die Aussagen der unter 30-Jährigen sind mit Vorsicht zu sehen, da es sich nur um zwei Personen handelt.

- *Beteiligung und Lebensalter hängen nicht zusammen:* Drei der fünf Zugehörigen der ältesten Gruppe, F4, F6 und M3, beteiligen sich mit nur sieben bzw. acht Redebeiträgen auffällig wenig an der Gruppendiskussion. Daraus zu schließen, dass die ältere Generation wenig zu Jüngerschaft zu sagen hat, trifft jedoch nicht zu, denn die anderen beiden Personen dieser Altersgruppe, F8 und F11, sind genau jene mit den meisten Wortmeldungen. Vielmehr scheint die Beteiligung mit der jeweiligen Gruppendynamik zusammenzuhängen, so die Hypothese der Forscherin: Bei genauerem Hinsehen ist das Ausmaß an Beteiligung unabhängig vom Alter, sondern besonders hoch bei den gewählten stellvertretenden Vorsitzenden (F1, M2 und F8). Vermutlich wurden diese Personen nicht wegen ihrem Lebensalter in dieses Amt gewählt, sondern weil sie sich besonders stark einbringen.
- *Den jungen Erwachsenen fällt es leicht, explizit über Jüngerschaft zu sprechen.* Das Wort *Jünger\*in* bzw. *Jüngerschaft* kommt M2 und F1 – in Relation zur Anzahl ihrer Redebeiträge – besonders häufig über die Lippen. Allein 50 Mal verwendet M2 eines dieser Wörter; bei F1 sind

es immerhin 15 Mal. Beide haben jeweils 25 Redebeiträge. Im Gegensatz dazu kommt das Wort *Jünger\*in* oder *Jüngerschaft* bei den Älteren vergleichsweise selten vor: Bei F8 beispielsweise sind es zehn Nennungen bei 59 Wortmeldungen; noch weniger sind es bei F11. M3 scheint diese Wörter überhaupt zu vermeiden; sie kommen bei ihm nicht vor.

- *Die Lebenswelt, aus der heraus Jüngerschaft beschrieben wird, und die damit verbundenen Bezugnahmen unterscheiden sich.* Die über 65-Jährigen schauen auf eine lange Lebensspanne zurück. Sie schauen zurück auf ihre Jüngerschaft, die sich im Laufe des Lebensweges entwickelt hat: Besonders stark ist dies bei F4, die ihre familiäre Prägung ausführt, und F6, die Höhen und Tiefen ihres Lebensweges anklingen lässt (Gruppendiskussion 2, Pos. 14f). F11 betont ihre Lebenserfahrung und erzählt von einem Erlebnis in ihrer Schulzeit, das sie mit Jüngerschaft verbindet (Gruppendiskussion 3, Pos. 27; 61). M3 spricht von Badeanstalten und dem damit verbundenen Schamgefühl, sich zu genießen, und vergleicht das mit dem Schamgefühl, sich als Jünger\*in offen zu zeigen (Gruppendiskussion 2, Pos. 94). Die Wortwahl zeigt, dass er in einer anderen Zeit aufgewachsen ist. Für die beiden unter 30-Jährigen ist die Gegenwart der relevante Bezugspunkt: Sie erwähnen Erlebnisse, die kurze Zeit zurückliegen (Gruppendiskussion 1, Pos. 9; Gruppendiskussion 2, Pos. 55) sowie Gleichaltrige (Gruppendiskussion 1, Pos. 36; Gruppendiskussion 2, Pos. 18).
- *In den beiden Altersgruppen werden unterschiedliche Akzente gesetzt.* F1 und M2 als unter 30-Jährige betonen die Notwendigkeit von Authentizität in der Jüngerschaft (Gruppendiskussion 1, Pos. 28; Gruppendiskussion 2, Pos. 23; 44). Authentisch zu sein als Jünger\*in kommt ausschließlich in dieser Altersgruppe vor. Ein Akzent, der nur bei den Älteren vorkommt und erörtert wird, ist jener der Pflicht, dass es eine selbstverständliche Verpflichtung aus Taufe und Firmung heraus darstellt, als Jünger\*in das eigene Leben zu gestalten (Gruppendiskussion 2, Pos. 58; 61).

Dass sich Unterschiede in der Lebenserfahrung, in der Lebenswelt und in der Wortwahl zwischen den unter 30-Jährigen und über 65-Jährigen ausmachen lassen, ist wenig überraschend. Gravierende Kontraste zwischen diesen Altersgruppen treten nicht hervor.

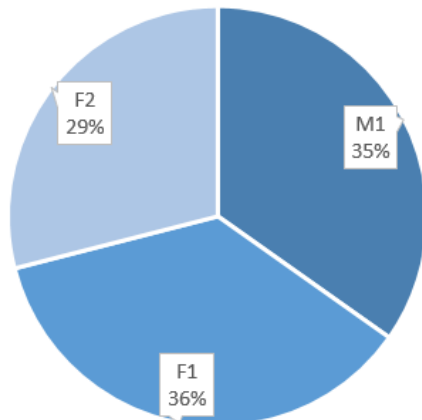
### 3.5.2. Vergleiche nach Geschlecht

Von den 17 teilnehmenden Personen an den Gruppendiskussionen sind 13 Frauen und vier Männer; niemand hat sich als divers oder transident bekannt. Die Männer sind also wesentlich schwächer vertreten. Noch dazu sind sie ungleich auf die Gruppendiskussionen verteilt: Einer in der ersten Gruppendiskussion, drei in der zweiten und kein einziger in der dritten. Gründe dafür wurden jeweils bei der Analyse der Entstehungssituation erläutert.

Haben die Frauen ein anderes Bild von Jüngerschaft als die Männer? Gibt es Besonderheiten bei der einen oder der anderen Gruppe?

- *Männer und Frauen sind gleichermaßen diskussionsfreudig zum Thema Jüngerschaft.* Vergleicht man die Sprechbeiträge von Frauen und Männern in Gruppendiskussion 1 und 2, so ergibt sich folgendes Bild:

Sprechbeiträge Gruppendiskussion 1



Sprechbeiträge Gruppendiskussion 2

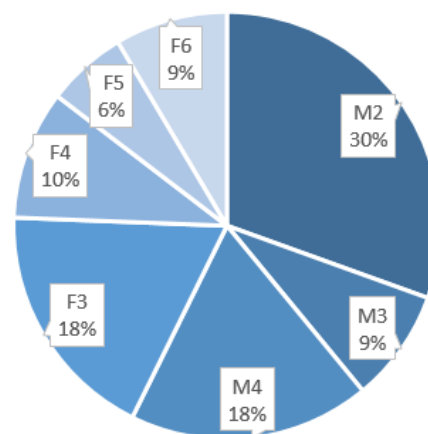


Abbildung 25: Sprechbeiträge von Männern und Frauen in Gruppendiskussion 1 und 2

In Gruppendiskussion 1 sind die Sprechbeiträge gleichmäßig verteilt. Weder Männer noch Frauen haben die Oberhand. In Gruppendiskussion 2 bestreiten die drei Männer mit 57% der Wortmeldungen den größeren Teil des Gesprächs gegenüber den vier anwesenden Frauen. Den größten Part hat dabei M2. In Gruppendiskussion 2 gibt es sowohl bei den Frauen wie bei den Männern zurückhaltende Personen (F5, F6, M3). Da in Gruppendiskussion 3 keine Männer vertreten sind, werden hier nur die beiden anderen Diskussionen dargestellt.

- *Schwerpunktsetzungen bei den Männern:* Die vorliegenden Aussagen beziehen sich auf die teilnehmenden vier Männer – die Verallgemeinerbarkeit ist demnach reduziert. Bei den Kennzeichen von Jüngerschaft ist den Männern die Vorbildwirkung für andere, insbesondere durch die Ausübung des Glaubens im Alltag, sowie das öffentliche Sich-als-Jünger-Deklarieren wichtig. Sie heben das Prozesshafte von Jüngerschaft, beispielsweise in Lernprozessen, hervor. Dementsprechend kommt Jüngerschaft als punktuelle oder immer wieder zu treffende Entscheidung bei ihnen nicht vor. Dass Jünger\*innen Fragende und Kritisierende sein können, sehen sie nicht. Das passt größtenteils damit zusammen, dass die teilnehmenden Männer – bis auf M2 – am Jüngerschaftsbegriff wenig Kritik äußern. Einzig die Hemmschwelle, sich als Jünger zu zeigen, wird von allen vier Männern genannt. Auf der anderen Seite können sie Jüngerschaft auch nicht viel Positives abgewinnen.

Die folgende Grafik mit der Codeverteilung bei den Männern macht die Schwerpunktsetzungen sichtbar:

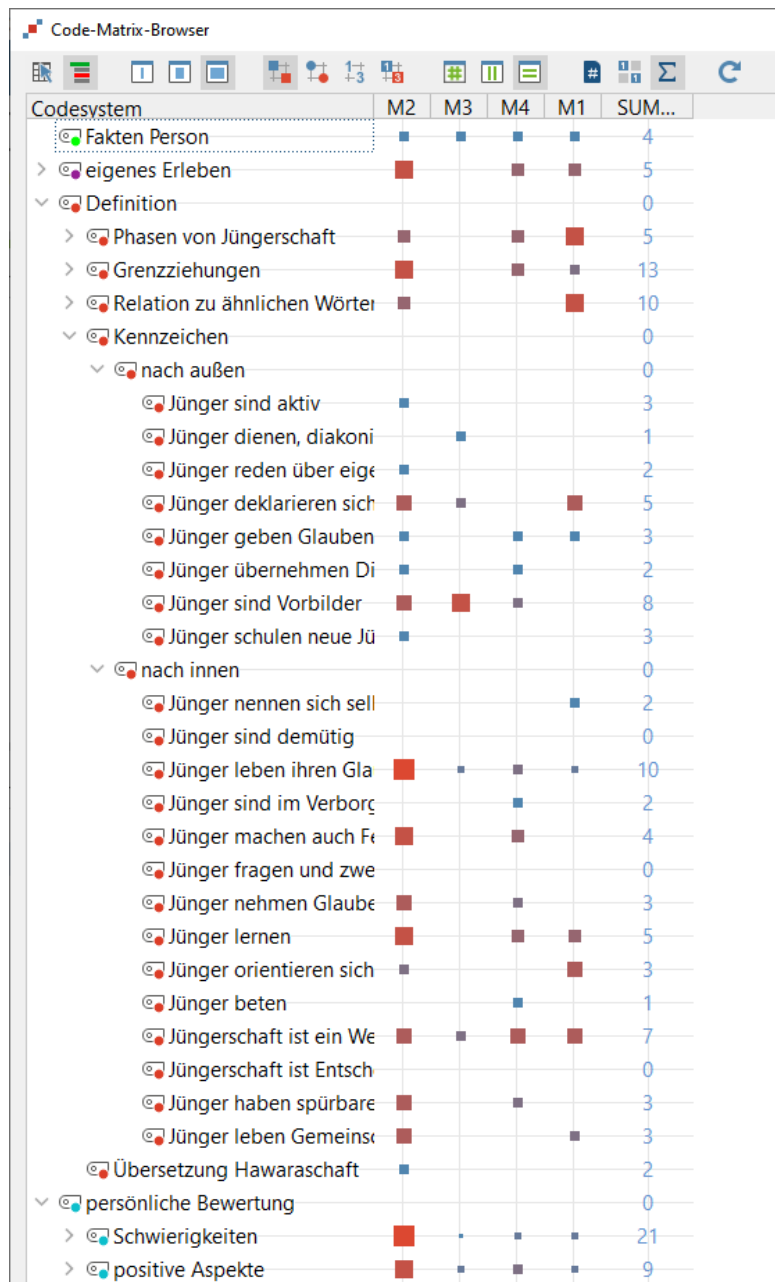


Abbildung 26: Codeverteilung bei Männern



- Schwerpunktsetzungen bei den Frauen:** Kein einziges der Kennzeichen von Jüngerschaft wird von allen teilnehmenden 13 Frauen genannt. Immerhin neun Frauen, also fast zwei Drittel, bezeichnen die Orientierung an Jesus in der Jüngerschaft als wesentlich. Ebenso viele, jedoch mit etwas weniger codierten Segmenten, heben die Gemeinschaft der Jünger\*innen als konstitutives Element hervor. Nach außen ist bei den Frauen die aktive Glaubensweitergabe das am häufigsten genannte Kennzeichen von Jüngerschaft. Die meisten codierten Segmente von immerhin sieben Frauen, also der Hälfte, finden sich im Subcode *Jünger\*innen lernen*. Zusammenfassend könnte Jüngerschaft aus Sicht der Frauen bedeuten, gemeinsam in Ausrichtung auf Jesus Glauben zu lernen und anderen weiterzugeben.

Codesystem	F7	F8	F9	F10	F11	F12	F13	F3	F4	F5	F6	F1	F2	SUMME
Fakten Person														13
eigenes Erleben														18
Definition														0
Phasen von Jüngerschaft														33
Grenzziehungen														34
Relation zu ähnlichen Wörtern														28
Kennzeichen														0
nach außen														0
Jünger sind aktiv														11
Jünger dienen, diakonisch, für andere														15
Jünger reden über eigenen Glauben														4
Jünger deklarieren sich als solche														5
Jünger geben Glauben weiter														11
Jünger übernehmen Dienste in der Pfarre														4
Jünger sind Vorbilder														3
Jünger schulen neue Jünger														1
nach innen														0
Jünger nennen sich selbst Jünger														3
Jünger sind demütig														6
Jünger leben ihren Glauben, Alltag														12
Jünger sind im Verborgenen														4
Jünger machen auch Fehler														15
Jünger fragen und zweifeln und üben Kritik														3
Jünger nehmen Glauben wichtig														3
Jünger lernen														32
Jünger orientieren sich an Jesus														20
Jünger beten														1
Jüngerschaft ist ein Weg														7
Jüngerschaft ist Entscheidung														9
Jünger haben spürbare Begeisterung														5
Jünger leben Gemeinschaft														12
Übersetzung Hawaraschaft														1
persönliche Bewertung														0
Schwierigkeiten														42
positive Aspekte														21

Abbildung 28: Codeverteilung bei Frauen

Nur von einem Mann, jedoch von fünf Frauen wird über Amtsträger und ihre Rolle in der Jüngerschaft gesprochen. Bei ihnen wird diskutiert, ob Jüngerschaft und geweihtes Amt zusammengehören. Auffällig ist, dass das nur in Gruppendiskussion 3, bei der keine Männer anwesend sind, besprochen wird. Es bleibt eine rein hypothetische Frage, ob diese Frauen sich anders verhalten hätten bzw. das Gespräch anders verlaufen wäre, wenn Männer dabei gewesen wären. Für die Frauen selbst ist klar, dass Jüngerschaft aus der Taufe hervorgeht und somit Frauen wie Männer, und auch Pfarrer oder Papst umfassen. Sie vermuten jedoch, dass

das von vielen nicht so gesehen wird. Neben der Amtsträger-Thematik wird nur von den Frauen in dieser Diskussionsrunde angesprochen, dass das Wort Jüngerschaft männlich klinge (Gruppendiskussion 3, Pos. 169f; 215). Sie scheinen eine besondere Sensibilität für Formen von Ausgrenzung zu haben. Für die Männer ist die Frage, ob Amtsträger Jünger sind, und dass Frauen nicht selbstverständlich als Jünger\*innen gesehen werden, kein Thema.

Neben diesen Profilbildungen von Frauen und Männern zeichnen sie ein sehr ähnliches Bild von Jüngerschaft. Extreme bei Männern oder Frauen treten nicht hervor.

### 3.5.3. Unterschiede bei Personen mit theologischer Grundausbildung

Die Gruppendiskussionen zur Erforschung des Verständnisses von Jüngerschaft wurden mit ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen durchgeführt. Die Forscherin hatte die Vermutung, dass teilnehmende Priester, Diakone und / oder Pastoralassistent\*innen durch ihr Amt und ihre theologische Qualifikation in einer Gruppendiskussion im Vordergrund stehen würden und die ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen womöglich das Gefühl hätten, nicht frei sprechen zu können, weil sie sich nicht so kompetent fühlen.

Nichtsdestotrotz sind auch unter den ehrenamtlichen Pfarrgemeinderät\*innen Personen mit einer mindestens basalen theologischen Ausbildung. Die Forscherin war erstaunt, dass fünf Personen den theologischen Kurs bzw. ein theologisches Studium absolviert haben oder dabei sind (F1, F2, F5, F8, M2). Es mag ein Zufall sein, aber darunter sind alle drei stellvertretenden Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates.

Bei genauerer Analyse der Aussagen dieser fünf Personen über Jüngerschaft ist jedoch festzustellen, dass es keinen nennenswerten Unterschied gibt. Bei M2 finden sich drei biblische Bezugnahmen (Gruppendiskussion 2, Pos. 39; 47); ebenso viele gibt es jedoch bei F11, die keine theologische Ausbildung besitzt (Gruppendiskussion 3, Pos. 8; 27; 104). F2 als eine, die den theologischen Kurs absolviert hat, betont, dass ihr wichtig ist, dass Jünger\*innen sich rational mit dem Leben Jesu und dem Glauben auseinandersetzen (Gruppendiskussion 1, Pos. 19). Das könnte ihr von ihrer eigenen Ausbildung her wichtig sein.

Wenn die Forscherin jedoch nicht vom Datenerhebungsblatt her gewusst hätte, dass diese fünf Personen eine theologische Ausbildung haben, wäre ihr das in der Analyse der Diskussionen nicht aufgefallen.

### 3.5.4. Unterschiede bei Teilnehmer\*innen aus neuen geistlichen Gemeinschaften

Eine der Forschungsfragen war es, ob im Laufe der Gruppendiskussionen evangelikale bzw. charismatische Einflüsse sichtbar werden. Da diese besonders sichtbar werden könnten bei Personen, die zu einer neuen geistlichen Gemeinschaft gehören, wurde dies im Datenerhebungsblatt erfragt. Dabei hat F1 aus Gruppendiskussion 1 angegeben, dass sie zur Loretto-Gemeinschaft gehört.<sup>610</sup> Aus dem Gespräch heraus lässt sich außerdem ablesen, dass M4 von der charismatischen Erneuerung<sup>611</sup> geprägt ist: Er hat Schriften gelesen und war in Gebetskreisen (Gruppendiskussion 2, Pos. 20; 43). Er spricht zwar in der Vergangenheitsform, macht aber deutlich, dass ihn das stark beeinflusst hat.

Bei beiden werden charismatisch bzw. evangelikal geprägte Besonderheiten in ihren Äußerungen über Jüngerschaft deutlich:<sup>612</sup> F1 hebt die Notwendigkeit des *Bibelstudiums* als Jünger\*in hervor (Gruppendiskussion 1, Pos. 32). Die immer wieder zu wiederholende Entscheidung für ein Leben in der Jüngerschaft ist ihr wichtig (Gruppendiskussion 1, Pos. 45). Sie betont dabei die *Abgrenzung* von Nicht-Jünger\*innen (Gruppendiskussion 1, Pos. 28). Der Begriff *Jüngerschaftsschule*, den sie verwendet, kommt vermutlich aus ihrem Loretto-Kontext. Zum Thema Jüngerschaft in der Pfarre geht es ihr um *Effizienz und Optimierung* (Gruppendiskussion 1, Pos. 79). Das Stichwort *wachsende Gemeinde*, das bei F1 vorkommt, ist in Freikirchen und evangelikalen Gemeinschaften stark präsent.<sup>613</sup> Weitere charismatische Elemente im Zusammenhang mit Jüngerschaft sind die Rede von *Feuer und Begeisterung*, sowie von *Begabungen und Stärken*, an denen man sich orientieren soll (Gruppendiskussion 1, Pos. 79; 81). Als Jünger\*in missionarisch *Zeugnis zu geben* gehört ebenso in die charismatisch-evangelikale Sprachwelt (Gruppendiskussion 1, Pos. 9).

M4 legt in seinen Äußerungen Wert auf die Notwendigkeit der *Bekehrung*: Er selbst bezeichnet sich als Bekehrter. Wer mit Jünger\*innen in Kontakt steht, kann eine Bekehrung erleben, die wiederum die Voraussetzung für die eigene Jüngerschaft ist (Gruppendiskussion 2, Pos. 20; 43; 80). Auffällig

---

<sup>610</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.2.2. Die jüngerchaftlichen Prinzipien der Loretto-Gemeinschaft.

<sup>611</sup> Die Charismatische Erneuerung ist eine Bewegung des 20. Jahrhunderts ohne eine besondere Gründergestalt und ohne formale Mitgliedschaft. Schwerpunkte sind unter anderem der Empfang des Heiligen Geistes, die persönliche Beziehung zu Jesus Christus, Liebe zum Wort Gottes. Sie organisieren sich in Gebetskreisen und anderen Formen des Gemeinschaftslebens. Vgl. PASTORALAMT DER ERZDIOZESE WIEN (Hg.), *Kirchliche Bewegungen & neue Geistliche Gemeinschaften*, Artikel Charismatische Erneuerung, 12f.

<sup>612</sup> Vgl. die Grundlinien evangelikaler bzw. pfingstlerischer Frömmigkeit in Kapitel 1.2.3.1.3. sowie die Grundsätze evangelikal und charismatisch geprägter Jüngerschaft im Kapitel 1.2.3.1.4.

<sup>613</sup> Beispielsweise bei dem anglikanischen Pastor Robert Warren, der eine Reihe von Gemeinden in England auf ihre *Qualität* hin untersucht und Merkmale für eine vitale, wachsende Gemeinde vorgestellt hat. Vgl. WARREN, R., *Vitale Gemeinde*.

ist, dass niemand sonst in einer der Gruppendiskussionen dieses Wort verwendet bzw. etwas damit anfangen kann. Von kirchlichen und, wie er sagt, traditionellen Strukturen, in der sich Jüngerschaft verwirklicht, hält M4 wenig. Ganz im Gegenteil, er sieht *Hauskirche*, privat organisierte Gebetskreise und Reisen, und das persönliche Alltagspraxis als den Weg schlechthin von Jüngerschaft (Gruppendiskussion 2, Pos. 20; 43; 60). Jesus ist für ihn *Meister*; zu ihm besteht in der Jüngerschaft ein Verhältnis *positiver Abhängigkeit* – er ist demnach der Große, dem gegenüber sich der oder die Jünger\*in als *klein und unwürdig* empfindet (Gruppendiskussion 2, Pos. 24; 71). Zuletzt spricht M4 wie F1 vom *Feuer*, das Jünger\*innen in sich tragen und das nach außen wirksam ist, sowie von den eigenen *Talenten*, die ein\*e Jünger\*in einsetzen soll (Gruppendiskussion 2, Pos. 20; 96).

Die genannten Elemente eines charismatisch bzw. evangelikal geprägten Bildes von Jüngerschaft finden sich größtenteils auch bei anderen Diskussionsteilnehmer\*innen. Sich an Jesus zu orientieren ist ein zentrales Kennzeichen von Jüngerschaft. Ebenso die Betonung der Alltagspraxis als Jünger\*in verbunden mit einer gewissen Kritik an der Institution Kirche. Begeisterung, Freude bzw. Feuer und Flamme sein für die Jüngerschaft wird auch von einigen genannt. Bei F1 und M4 kommen Begriffe aus der evangelikal-charismatischen Sprachwelt jedoch konzentriert vor, so dass ihre Prägung deutlich hervortritt. Im Großen und Ganzen sind es diese beiden Personen, die ein evangelikal-charismatisch geprägtes Bild von Jüngerschaft vertreten. Auf die anderen Personen im Pfarrgemeinderat scheint dies keinen Einfluss zu haben. Sie greifen diesbezügliche Äußerungen nicht weiter auf. Eine Ausnahme bildet die Gruppendiskussion 1, in der sich alle Diskutierenden einig sind, dass Jüngerschaft und eine *wachsende Gemeinde* samt einer Neuorientierung als Pfarre zusammengehören (Gruppendiskussion 1, Pos. 77-83).

Mit diesen Profilbildungen auf Basis gruppierender Analysen schließt sich der Bogen, der von verschiedenen Perspektiven das Gesamtmaterial in den Blick genommen hat. Nach der Beschreibung der drei Gruppendiskussionen und den einzelnen Personen wurden ausführlich die von ihnen genannten Kennzeichen von Jüngerschaft besprochen. Dabei haben sich zahlreiche nach außen und nach innen gerichtete Kennzeichen herauskristallisiert. Anschließend wurden spezifische Fragen, nämlich der Beginn von Jüngerschaft, deren Abgrenzung sowie das Verhältnis von Jüngerschaft und Nachfolge aus Sicht der diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen analysiert. Entsprechend den Forschungsfragen wurden nach der Verhältnisbestimmung von Jüngerschaft und Pfarre die Chancen und Schwierigkeiten, die Pfarrgemeinderät\*innen in Bezug auf Jüngerschaft sehen, herausgearbeitet. Zuletzt bildeten gruppierende Analysen das Gegenstück zu den Einzelanalysen am Beginn dieses Kapitels.

Die Ergebnisse dieses Kapitels sollen im Folgenden in Verbindung gebracht werden mit den Erkenntnissen aus der Problemanalyse in Kapitel 1. Welche Überschneidungen gibt es zwischen den Aussagen der Pfarrgemeinderät\*innen über Jüngerschaft und jenen der Bibel, des Lehramtes und der Wiener Diözesanleitung? Was bedeuten die aus den Gruppendiskussionen gewonnenen Ergebnisse für die kirchliche Praxis? Welche Handlungsoptionen ergeben sich daraus?

## 4. Diskussion der Ergebnisse und pastoraltheologischer Ausblick

Pastoraltheologie, so der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer, pendelt zwischen Wissen der Vergangenheit und Praxisfeldern der Gegenwart.<sup>614</sup> Sie führt somit einen Diskurs (lat. *discurrere*: hin und herlaufen), um die Spannung zwischen diesen beiden Polen, die eine kontrastive Einheit bilden, fruchtbar zu machen. In diesem Sinne soll im vierten Kapitel der Arbeit eben dieser Spannung zwischen biblischen, lehramtlichen und diözesanen Aussagen über Jüngerschaft und jenen aus der Feldforschung mit Pfarrgemeinderäten nachgegangen werden. Im besten Fall bewirkt dies eine Kreativität in Form von Thesen, Plädoyers und Vorschlägen. Der pastoraltheologische Weg entsteht dabei erst im Gehen und setzt vorsichtige Schritte – patentierte, allgemein gültige Handlungsrezepte werden in diesem Kapitel nicht geliefert.

In diesem Kapitel werden zunächst ausgewählte empirische Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen gebündelt und als empirischer Befund dargestellt. Orientierungspunkt ist dabei die Sammlung der Forschungsfragen. Im Sinne der Pendelbewegung wird dieser Befund mit Aussagen des theologischen Diskursarchives kontrastiert: der Hl. Schrift, lehramtlichen Texten, diözesanen Aussagen sowie von Stimmen von (Pastoral-)Theolog\*innen. Bauer spricht von einer „wechselseitig kritischen Relektüre von Evangelium und Gegenwart, die beide im Licht des jeweils anderen betrachtet werden.“<sup>615</sup> Im Zusammenspiel dieser verschiedenen Stimmen ergeben sich pastoraltheologische Ausblicke, die aus Sicht der Forscherin bedenkenswert erscheinen.

### 4.1. Zum Verständnis von Jüngerschaft

Die Kernfrage der vorliegenden Forschungsarbeit lautete, was Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen. Welche Erkenntnisse wurden nun daraus gewonnen? Wie verhalten sich diese im Kontext zu den vielfältigen Stimmen aus dem Bereich der theologischen Wissenschaft über Jüngerschaft? Welche Akzente werden jeweils gesetzt, und was kann dies für die Praxis bedeuten?

#### 4.1.1. Pfarrgemeinderät\*innen haben etwas zu Jüngerschaft zu sagen

Die erste empirische Beobachtung ist so schlicht wie wichtig: Pfarrgemeinderät\*innen äußern sich zu Jüngerschaft. Sie haben eine Meinung zu diesem Thema und bringen diese zum Ausdruck. Sie haben etwas dazu zu sagen. Dies ist insofern besonders bemerkenswert, da dieser Begriff in der Erzdiözese Wien sehr neu ist und von der Leitungsebene her eingeführt wurde. Am Beginn des

---

<sup>614</sup> Vgl. BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 11.

<sup>615</sup> Ebd., 18.

Forschungsvorhabens im Zuge der Erstellung des Forschungsdesigns bestand die Sorge, dass Gruppendiskussionen wenig ergiebig sein könnten, dass das Thema Jüngerschaft so fremd für Pfarrgemeinderät\*innen ist, dass nur Schweigen herrschen würde – wenn die Forscherin überhaupt Gruppen für eine Diskussion gewinnen könnte. Umso überraschender war für die Forscherin die Zusage aller angefragten Pfarrgemeinderäte, wenn auch nicht in vollständiger Besetzung. Fast alle an den Gruppendiskussionen teilnehmenden Pfarrgemeinderät\*innen haben sich rege beteiligt. Die Wortmeldungen waren nicht oberflächlich, sondern differenziert. Wie im Setting der Gruppendiskussion intendiert, kamen sukzessive tieferliegende Meinungen zutage.

#### 4.1.2. Die Stimmen der Menschen als *locus theologicus*

Dass die Menschen an der *Basis* etwas zu theologischen Themen zu sagen haben und dies in lehramtlichen Dokumenten Eingang findet, scheint nicht selbstverständlich zu sein. Papst Franziskus stellt rückblickend auf die Generalversammlung in *Aparecida* fest, dass sie unter anderem insofern von besonderer Originalität war, als im Gegensatz zu früheren Bischofstreffen kein *Instrumentum laboris* vorbereitet wurde, sondern alle Teilkirchen des Kontinents in die Vorbereitung einbezogen wurden.<sup>616</sup> Hans Czarkowski präzisiert, dass in einem mehrjährigen Prozess Reaktionen aus Gruppen, kleinen Gemeinschaften, Pfarreien, Bistümern und den Bischofskonferenzen gesammelt wurden.<sup>617</sup> In ähnlicher Art und Weise wird der Weg zur ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober 2023 gestaltet: Papst Franziskus will einen synodalen Prozess in allen Diözesen der Welt. Er verweist schon 2015 im Rahmen der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode darauf, dass das Wort Synode das gemeinsame Vorgehen – er spricht von „Laien, Hirten und dem Bischof von Rom“ – beinhaltet.<sup>618</sup> Bemerkenswert ist die Reihenfolge dieser Aufzählung. In der Vorbereitung des synodalen Prozesses ist dokumentiert, warum die Stimmen der Menschen zu hören sind:

„Tatsächlich führt uns die Synodalität zurück zum Wesen der Kirche selbst, zu ihrer konstitutiven Realität und zum Ausgerichtetsein auf die Evangelisierung. Es ist eine Weise des Kircheseins und eine Prophetie für die Welt von heute. »Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus« (1 Kor 12,12). Der heilige Augustinus nennt dies den *totus Christus* (vgl.

---

<sup>616</sup> Vgl. FRANZISKUS, Begegnung mit den Bischöfen des Koordinations-Komitees des CELAM anlässlich ihrer Generalversammlung (28. Juli 2013), URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco\\_20130728\\_gmg-celam-rio.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130728_gmg-celam-rio.html) (abgerufen am 4.2.22).

<sup>617</sup> Vgl. CZARKOWSKI H., In die Offensive, 344.

<sup>618</sup> FRANZISKUS, 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17.10.2015), URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_20151017\\_50-anniversario-sinodo.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html) (abgerufen am 4.2.22).

Sermo 341), den ganzen Christus, Haupt und Glieder in ungeteilter, untrennbarer Einheit. Nur aus der Einheit in Christus, dem Haupt, erhält die Pluralität der Glieder des Körpers eine Bedeutung, die die Kirche bereichert und jede Versuchung zur Uniformität überwindet. Ausgehend von dieser Einheit in der Vielfalt ist die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes aufgerufen, Wege zu eröffnen und sich zugleich selbst auf den Weg zu machen. [...] Der Zweck dieser Phase ist die Konsultation des Volkes Gottes (vgl. *Episcopalis Communio*, 5,2), damit bei dem synodalen Prozess alle Getauften gehört werden, die Subjekt des *in credendo* unfehlbaren *sensus fidei* sind.“<sup>619</sup>

Es geht Papst Franziskus im synodalen Prozess um die Vielstimmigkeit, die in der Einheit Christi Bedeutung hat und Bereicherung ist. Die Einbeziehung der Getauften gehört für ihn zum Wesen der Kirche und ist ein prophetisches Element. Zuletzt betont er die Unfehlbarkeit des Glaubenssinnes der Gläubigen.

Ganz im Sinne der von Papst Franziskus eingeforderten Synodalität beklagt die Pastoraltheologin Stephanie Klein, dass theologische Fragen heutzutage öffentlich nur von theologischen Spezialist\*innen diskutiert werden.<sup>620</sup> Die Fragen seien jedoch nicht verschwunden, sondern der Ort, an dem sie besprochen werden, sowie deren Sprachformen hätten sich verändert. Bereits im Zweiten Vatikanischen Konzil sei die Orientierung hin zur Welt und den Menschen reflektiert und zum Programm gemacht worden (AA 4; 7; 16; GS 9). Der Ort theologischer Reflexion verlagere sich weg von der öffentlichen Präsenz, gewinne aber durch den Blick auf den Alltag der Menschen an Relevanz. Eben dort würden die praktisch-theologischen Fragen entstehen, weil „alte Handlungsmuster nicht mehr greifen und alte Deutungen fragwürdig werden“.<sup>621</sup> Der Alltag wird somit zum theologiegenerativen Ort.<sup>622</sup>

Die Lebenswirklichkeit der Menschen als theologiegenerativen Ort behandelt Herbert Haslinger ausführlich im Kapitel über die Pastoraltheologie als Wirklichkeitswissenschaft.<sup>623</sup> Aus der Schöpfungs- und der Offenbarungstheologie ergibt sich

„die Würde eines jeden Menschen und [...] die theologische Bedeutung der Lebenswirklichkeit eines jeden Menschen. Diese Lebenswirklichkeit bildet einen eigenwertigen und gleichermaßen notwendigen Ort, an dem Vermittlung und Erfahrung der Offenbarung Gottes geschehen. An diesem Ort, in der Lebenswirklichkeit der Menschen treten in einer

---

<sup>619</sup> FRANZISKUS, Vorstellung der Etappen des synodalen Prozesses, URL: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2021-05/vatikan-synode-kirche-mission-dokument-deutsch-wortlaut.html> (abgerufen am 4.2.22), Nr. 2; 5.2.

<sup>620</sup> KLEIN, S., Der Alltag als theologiegenerativer Ort, 60-67.

<sup>621</sup> Vgl. ebd.62.

<sup>622</sup> Vgl. ebenso bei BAUER, C., Konstellative Pastoraltheologie, 42f.

<sup>623</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 369-514.



eigentümlichen und nicht anders rekonstruierbaren Weise Wahrheiten des christlichen Glaubens ans Licht, d.h. in einer Bedeutung, in einer Ausdrucksform und mit einer Valenz, die aus den anderen Quellen christlicher Wahrheit, aus der Heiligen Schrift und aus der kirchlichen Lehre, so nicht gewonnen werden können.“ Haslinger bezeichnet die Lebenswirklichkeit der Menschen – nicht nur der Getauften – als Quelle, der nicht nur möglicherweise Fragen entspringen, sondern auch „bislang nicht gesehene oder unterdrückte Antworten, eben Wahrheiten des Glaubens.“<sup>624</sup>

Die Dringlichkeit, hinzuhören, was die Menschen zu sagen haben, ist einerseits theologisch wohl begründet und wurde andererseits in der vorliegenden Studie erwiesen. Daraus ergibt sich wie von selbst der Impuls für die Praxis.

#### 4.1.3. Menschen bei theologischen Themen einbinden

Stephanie Klein optiert stark dafür, dass Praktische Theolog\*innen die „Wahrnehmungen, Fragen und Probleme, Theorien und Lösungskonzepte [der Menschen] zum Gegenstand ihrer Forschung machen müssen.“<sup>625</sup> Sie verweist auf Brigitte Fuchs und Herbert Haslinger, die sich intensiv damit auseinandergesetzt haben mit der Notwendigkeit eines Perspektivwechsels hin zur Sichtweise der Betroffenen.<sup>626</sup> Aus der Anerkennung, dass die Lebenswirklichkeit der Menschen theologiegenerativer Ort ist und es sich um Menschen handelt, die aus eigenen Erfahrungen Hypothesen bilden sowie geeignete Handlungen selbst beurteilen, müsse „die Praktische Theologie in ihrem eigenen Selbstvollzug auch die Bedingungen dafür schaffen, daß das kreative Zur-Geltung-Bringen der Erfahrungen und Sichtweisen Betroffener durch diese selbst möglich wird.“<sup>627</sup> Die Forscherin würde noch weiter gehen und dies nicht nur für die Praktische Theologie, sondern für theologische Themen im kirchlichen Bereich allgemein einfordern. Der von Papst Franziskus begonnene synodale Prozess kann dafür wegweisend sein, zunächst bei den Menschen und ihrem Alltag anzusetzen, bevor diözesane und weltkirchliche Gremien über Synodalität beraten.

Zum Gelingen einer solchen Einbindung tragen mehrere Faktoren bei. Klein nennt zeitliche, räumliche und finanzielle Ressourcen: Menschen müssen dabei unterstützt werden, reale und geistige Freiräume zu haben, um in Ungestörtheit und in angstfreier Atmosphäre reflektieren und

---

<sup>624</sup> Ebd., 387. Der Begriff der Lebenswirklichkeit ist zu unterscheiden von der Lebenswissenschaft und dem Begriff der Lebenswelt bei Habermas. Vgl. ebd. 385; 414.

<sup>625</sup> KLEIN, S., Der Alltag als theologiegenerativer Ort, 66.

<sup>626</sup> Vgl. FUCHS, B. – HASLINGER, H., Die Perspektive der Betroffenen, 220-230.

<sup>627</sup> Ebd.222.

sich im Gespräch äußern zu können. Durch Diskutieren ohne Denkverbote und die Möglichkeit, Fehler zu machen und zu zeigen, könnten neue Erkenntnisse gewonnen werden.<sup>628</sup>

Fuchs und Haslinger weisen darauf hin, dass es nicht ohne weiteres möglich ist, den Blickwinkel von Betroffenen einzunehmen: Zunächst brauche es einen Ortswechsel hin zu den Menschen; dies allein genüge jedoch nicht. Die Situation der Menschen als Betroffene von einem theologischen Thema oder einer Frage muss zunächst mit Sympathie, also aufrichtigem Mitfühlen, wahrgenommen werden. Der Alltagssprache der Menschen müsse intensiv zugehört werden. Sie sei gänzlich anders als die theologische Wissenschaftssprache, jedoch nicht unlogisch oder defizitär, sondern narrativ und vielschichtig. Die Menschen sollen daher zum Sprechen ermächtigt und ermutigt werden. Für die praktische Relevanz theologischer Themen müsste die Perspektive von Betroffenen, ihre Lebenswirklichkeit, ihre Fragestellungen und ihr Handlungsbedarf von Beginn an gleichrangig einbezogen werden. Die Konsequenz sei, womöglich mit unberechenbaren und nicht idealtypischen Erkenntnissen und Fragen der Menschen konfrontiert zu werden. Die Chance bei der Einbindung der Menschen als von theologischen Themen Betroffenen liegt darin, dass Erkenntnisse gewonnen werden können, die aus wissenschaftlich-theologischer Reflexion nicht gesehen werden könnten.<sup>629</sup>

In den für die vorliegende Arbeit durchgeführten Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass Pfarrgemeinderät\*innen als vom Thema *Jüngerschaft* Betroffene viel zu sagen haben. Sie wurden ermutigt, in einem von ihnen gewählten geschützten Raum ihre Gedanken ohne jede Einschränkung zu äußern. Ihr je eigener subjektiver und situativer Blick auf Jüngerschaft wurde dabei deutlich, jedoch nicht in strukturierter Form verschiedener Statements, sondern narrativ und komplex. Die inhaltlichen Erkenntnisse über Jüngerschaft sind demnach wie zu erwarten vielschichtig.

#### 4.1.4. Das von Pfarrgemeinderät\*innen gezeichnete Bild von Jüngerschaft ist facettenreich

Die Analyse des Gesamtmaterials aus drei Gruppendiskussionen hat ein buntes und vielfältiges Bild von Jüngerschaft ergeben. Eine klare Definition von Jüngerschaft kristallisiert sich nicht heraus. Vielmehr werden zahlreiche Kennzeichen genannt, die zu Jüngerschaft gehören. Diese Merkmale gliedern sich in zwei Grundrichtungen auf: In nach außen sichtbare Kennzeichen und in solche, die nach innen gerichtet sind, die also allein dem bzw. der Jünger\*in selbst zugänglich sind. Der

---

<sup>628</sup> Vgl. KLEIN, S., Der Alltag als theologiegenerativer Ort, 64.

<sup>629</sup> Vgl. FUCHS, B. – HASLINGER, H., Die Perspektive der Betroffenen, 222-229.

zweitgenannte Teil ist dabei bei den Pfarrgemeinderät\*innen wesentlich stärker vertreten als der erste. Die nach außen hin erkennbaren Merkmale von Jüngerschaft reichen von öffentlichem Bekenntnis und Glaubensweitergabe über pfarrliches Engagement bis hin zu diakonischem Wirken. Jüngersein bedeutet, den eigenen Glauben als Sendung in die Welt hinein zu verstehen, jedoch in unterschiedlichsten Ausdrucksformen. Die zahlreich genannten nach innen gerichteten, personbezogenen Kennzeichen zeigen an, dass Jüngerschaft aus Sicht der Pfarrgemeinderät\*innen eine wesentliche persönliche Komponente hat. Zentral ist für sie dabei, den eigenen Glauben bewusst aus der Orientierung an Jesus Christus heraus zu gestalten. Dies findet seinen Ausdruck vor allem im Alltagsleben. Wie sich die gläubige Christusorientierung im Alltag konkret ausgestaltet, wird von den Pfarrgemeinderät\*innen gänzlich unterschiedlich beschrieben. In der Zusammenschau der empirischen Forschung kann festgestellt werden, dass Jüngerschaft bei den Befragten beides sein kann: öffentlich und privat, aktiv gestaltet und zurückhaltend im Alltag gelebt, offensiv verkündend und diakonisch orientiert, in Gemeinschaft und für sich allein.

In einem Bild gefasst könnte Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderät\*innen mit einer liegenden Acht beschrieben werden:<sup>630</sup>

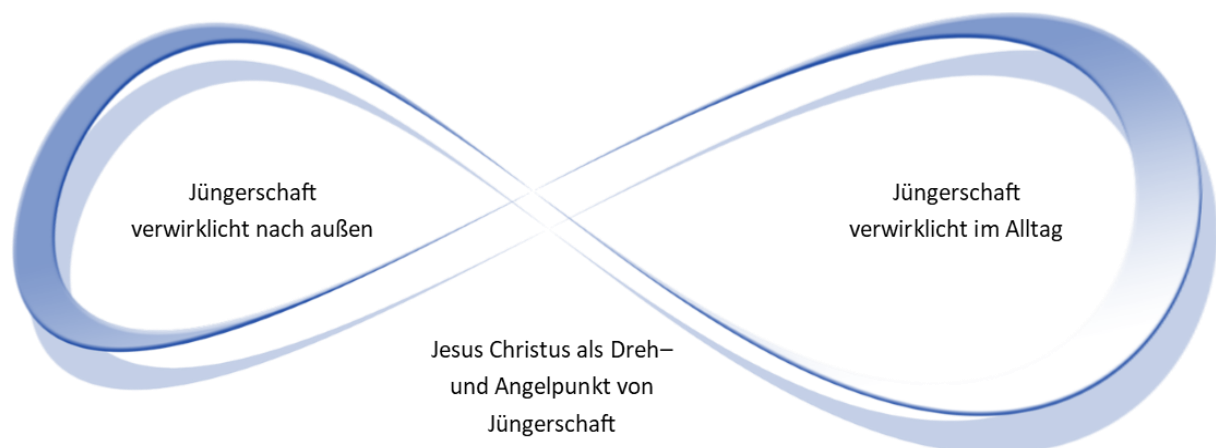


Abbildung 29: Grundbewegung von Jüngerschaft

Das Zentrum in der Jüngerschaft ist für die Pfarrgemeinderät\*innen die Orientierung an Jesus. In unterschiedlichsten Ausdrucksformen und Intensitäten erwächst daraus die Konkretisierung einerseits im persönlichen Alltag, andererseits öffentlich nach außen sichtbar. Die Vielfalt an Ausdrucksformen und die persönliche Schwerpunktsetzung auf der einen oder der anderen Seite machen für die Diskussionsteilnehmer\*innen eine Definition über die *via negativa* so gut wie unmöglich. Jüngerschaft kann und soll breit gefächert sein, nur ein zu großer Laxismus oder Rigorismus wird abgelehnt, wobei eine Grenzziehung wiederum schwierig bleibt.

<sup>630</sup> Lizenzfreie Grafik entnommen aus URL: <https://pixabay.com/de/illustrations/zeichen-unendlichkeit-symbol-icon-1036502/> (abgerufen am 4.2.22).

Gleichzeitig äußern einzelne Befragte den Wunsch nach einer klaren Definition *von oben*, die ihnen als Orientierung dienen kann. Inwiefern kann die Theologie dem nachkommen? Wie passt deren Bild von Jüngerschaft mit jenem der befragten Pfarrgemeinderät\*innen zusammen?

#### 4.1.5. Jüngerschaft als weites Feld in theologischen Texten

Ein Blick zurück auf die biblischen, lehramtlichen und diözesanen Aussagen über Jüngerschaft zeigt, dass diese ebenso weit gefasst sind. Der neutestamentliche Befund zeigt die zentrale Rolle der Jünger\*innen zur Zeit Jesu und in der jungen Kirche.<sup>631</sup> Sie richten aus einem Berufungserlebnis heraus ihr Leben konkret neu an Jesus aus. So sehr das Berufungsmoment herausgehoben wird, wird es jedoch nicht für alle Nachfolgenden überliefert. Nähe zu Jesus, Neuorientierung und Gemeinschaft untereinander machen grundsätzlich Jüngerschaft in neutestamentlichen Texten aus. Gleichzeitig ist der Jüngerkreis nicht abgrenzbar und die Beschreibung konkreter Jünger\*innen überaus vielfältig. Die Evangelisten setzen unterschiedliche Schwerpunkte, wie sie das Bild der Jünger\*innen zeichnen. Der Entstehungszeitpunkt und -ort und die Adressatengemeinde spielen dabei neben den Überlieferungen über die ursprünglichen Jünger\*innen eine Rolle. Abgesehen von den eben genannten grundsätzlichen Gemeinsamkeiten lässt sich aus den neutestamentlichen Schriften nur ablesen, dass Jüngersein auf unterschiedlichste Art und Weise verwirklicht werden kann. Rolf Zerfaß weist darauf hin, dass es in den Evangelien unterschiedlichste Formen der Teilhabe an der Sache Jesu gebe – Jüngerschaft sei nur eine davon, die weder damals noch heute für alle gelte: „Jesus hat [...] Jünger um sich gesammelt. [...] Heißt das [...], [dass es sein Ziel war,] dass [...] alle zu Jüngerinnen und Jüngern würden? [...] Es gibt keinen Text, in dem Jesus ganz Israel [...] zur Nachfolge auffordern würde. Vor allem aber macht er das Jüngersein nirgendwo zur Bedingung für die Teilhabe an der Gottesherrschaft.“<sup>632</sup>

Die narrative, punktuelle Beschreibung einzelner Jünger\*innen durch die Evangelisten lässt noch keine Definition von Jüngerschaft heute zu. Es ist der Versuchung zu widerstehen, das neutestamentliche Jüngerideal eins zu eins in die Gegenwart zu übertragen. Die neutestamentlichen Erzählungen über Jünger\*innen können Orientierungshilfe sein, bedürfen jedoch eines *aggiornamento*.

---

<sup>631</sup> Vgl. Kapitel 1.3.

<sup>632</sup> ZERFAß, R., Zuerst das Reich Gottes. Umriss einer neuen pastoralen Kultur, Ostfildern, voraussichtlich 2022, zitiert bei BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 51.

Für eine solche Verbindung macht sich Christian Bauer stark. Er regt für die Kirche von morgen im Geist des Evangeliums an, dass diese zu einer Kirche der Jüngerschaft werden soll.<sup>633</sup> Er meint damit, dass „alle Glieder des *einen* Volkes Gottes [...] Zeitgenossen Jesu *und* Zeitgenossen der eigenen Gegenwart“ sein sollen [Hervorhebung im Text]. Sie sollen sich in der Spur Jesu bewegen, dies jedoch „auf den Straßen der eigenen Gegenwart leben“.<sup>634</sup> Mit der Hervorhebung, dass dies alle Glieder des Gottesvolkes betreffe, richtet er sich nicht gegen Zerfaß, sondern grenzt sich von jeglichem Klerikalismus ab. Mit der doppelten Zeitgenossenschaft verbindet Bauer die Orientierung an Jesus und die tagtägliche Konkretisierung in der Vielfalt des Alltäglichen. Zeitgenossenschaft ist zu verstehen als nah dran zu sein, sich um die Spurtreue Jesu zu bemühen, und gleichzeitig aufmerksam und achtsam gegenwärtig zu sein und bei den Menschen zu sein, so dass die Worte der Bibel lebendig werden. Er schlägt auch den Begriff *Weggefährt\*innen* vor, zur *Societas Jesu* – in Anlehnung an den Jesuitenorden mit ihrem Wahlspruch *Jesum habemus socium* – im Alltag zu gehören. Beide Begrifflichkeiten, die doppelte Zeitgenossenschaft wie das Weggefährt\*insein implizieren reflektiertes und flexibles Handeln sowie die Nähe zu Jesus Christus, untereinander und zu den Menschen. Hinter dieser Definition von Jüngerschaft stehen zwei Texte aus dem II. Vatikanum: GS 1 und AG 11; 12.

Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils bieten keine systematische Abhandlung über Nachfolge oder Jüngerschaft.<sup>635</sup> Wenn die Wendung *Jünger Christi* verwendet wird, so geschieht dies in sehr allgemeiner Weise und meint alle, die an Christus glauben. An mehreren Stellen wird betont, dass mit Jüngersein unterschiedslos alle Christgläubigen gemeint sind – innerhalb der Jünger\*innen gibt es verschiedene Berufungen, Dienste und Charismen. Die Spannung zwischen Amtsträgern als Jüngern und Leitern und dem Jüngersein aller wird nicht aufgelöst. Drei Konzilsdokumente, die Jüngerschaft thematisieren, sind besonders hervorzuheben: Neben den von Bauer genannten Texten *Gaudium et spes* und *Ad gentes* ist besonders *Lumen gentium* im Kapitel über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit zu nennen. Heiligkeit und Jüngerschaft sind nicht deckungsgleich, vielmehr lässt sich Jüngerschaft präziser als Entfaltung der in der Taufe geschenkten Heiligkeit verstehen. Dies soll durch Gottes- und Nächstenliebe konkretisiert werden. Das lässt eine große Weite zu.

Die gut 40 Jahre später liegende Bischofsversammlung von Aparecida knüpft am Heiligkeitsbegriff an: Auch dort gibt es ein eigenes Kapitel mit der Überschrift *Die Berufung der missionarischen*

---

<sup>633</sup> Schon 40 Jahre zuvor fordert J.B. Metz, dass Kirche entschiedener zu einer Kirche der Nachfolge werden müsse. Vgl. METZ, J. B., *Zeit der Orden*, 32.

<sup>634</sup> BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 265.

<sup>635</sup> Vgl. Kapitel 1.6.1.

*Jünger zur Heiligkeit.* Hier und an zwei anderen Stellen des Schlussdokumentes sind drei mehr oder weniger ausführliche Definitionen von Jüngerschaft zu finden.<sup>636</sup> Kurz zusammengefasst beinhalten sie folgende Elemente von Jüngerschaft: Jüngerschaft bedeutet, Jesus Christus in den Mittelpunkt des eigenen Lebens zu stellen und von ihm zu lernen. Dies geht über die kognitive Ebene hinaus. Christusbegegnung und Christuserfahrung bezeichnen die Bischöfe als wesentlich, um Jünger\*in zu werden und zu bleiben. Lernen ist daher prozesshaft als Lebensprojekt. Es geschieht vor allem im zu Eigen machen des Wortes Gottes und meint den ganzen Menschen (persönlich, intellektuell, spirituell). Lernen und Tun gehen ineinander über. Jüngerschaft konkretisiert sich in geschwisterlicher Gemeinschaft, dem Dienst am Nächsten und der Verkündigung. Jünger\*innen sind von ganzem Herzen dabei und begeistert von der Sache Jesu.

Das Schlussdokument von Aparecida ist das umfangreichste Dokument über Jüngerschaft und bietet im gesamten Text viele Impulse und Denkanstöße zu diesem Thema.

Von der Konferenz in Aparecida geprägt formuliert Papst Franziskus sein programmatisches Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*. Vieles aus dem Schlussdokument von Aparecida greift er auf, verstärkt einiges, setzt aber auch eigene Akzente.<sup>637</sup> Missionarische Jüngerschaft ist ihm ein großes Anliegen. Die untrennbare Verbindung von Jüngerschaft und Mission wird nochmals hervorgehoben. Noch stärker als im Aparecida-Dokument betont Franziskus die stetige Erneuerung bzw. Offenheit für die Christusbegegnung als Dreh- und Angelpunkt von Jüngerschaft. Die Taufe sei die erste Christusbegegnung, daher seien alle Getauften Jünger\*innen. Dementsprechend sei unter anderem gelebte Volksfrömmigkeit ein legitimer Ausdruck von Jüngerschaft. Damit ist den Formen von Jüngerschaft größtmögliche Weite gegeben. Dem Titel des Schreibens entsprechend ist die Freude ein Merkmal von Jüngerschaft: Freude kommt aus dem Evangelium; sie erfüllt die Jünger\*innen und drängt sie wie von selbst in die Mission, die wiederum Freude bringt.

Die Einführung des Jüngerschaftsbegriffes durch Kardinal Schönborn in die Erzdiözese Wien erfolgte zeitlich zwischen der Bischofsversammlung von Aparecida und der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium*.<sup>638</sup> Schönborn nimmt in seinen Anregungen zu Jüngerschaft nicht explizit auf das Schlussdokument von Aparecida Bezug; seine Schwerpunktsetzungen mit Mission und Jüngerschaft sind jedoch identisch mit dem Grundthema von Aparecida. Es ist zu vermuten, dass ihm dieses Dokument bekannt war. Christusbegegnung und -beziehung nehmen auch in den diözesanen Veröffentlichungen einen zentralen Stellenwert ein. In der Bildsprache unterscheiden sich die diözesanen Äußerungen von den lehramtlichen Texten: Es wird von

---

<sup>636</sup> Vgl. Kapitel 1.6.2.3.

<sup>637</sup> Vgl. Kapitel 1.6.3.

<sup>638</sup> Vgl. Kapitel 1.1.

Jüngerschaft als Freundschaft mit Jesus gesprochen. Dieses Motiv, das Gleichrangigkeit impliziert, steht im Kontrast zum Ausdruck *in die Schule des Meisters* bzw. *in die Lebensschule Jesu* gehen, der eine Hierarchie beinhaltet. Die Problematik des Bildes *Schule* wurde in Kapitel 1.1. erörtert. Das dritte Bild für Jüngerschaft neben Freundschaft und Schule ist jenes vom Wachstum in die Tiefe. Der Versuch in den diözesanen Verlautbarungen, Jüngerschaft mit einer aktuellen Bildsprache zu umschreiben, ist positiv hervorzuheben. Schwierig erscheint, dass diese nicht kongruent sind.

#### 4.1.6. Begriffliche Weite als Ermöglicheraum

Der Überblick über die Texte aus der theologischen Tradition macht deutlich, dass es durchaus Übereinstimmungen gibt in den Beschreibungen, was Jüngerschaft ausmacht. Resümierend sind den Dokumenten im Wesentlichen folgende Elemente von Jüngerschaft gemeinsam:

- Kern der Jüngerschaft ist die *Christusnähe*, konkreter die Christusbegegnung und -erfahrung, im Bild der Zeit- und Weggenossenschaft, der Freundschaft, dem Auf-der-Spur-Sein Jesu gefasst, und letztlich schlicht zu übersetzen mit Nachfolge.
- Grundlage von Jüngerschaft ist die *Taufe*. Daher sind bzw. können alle Getauften Jünger\*innen sein. Der Aufruf zur Jüngerschaft richtet sich unterschiedslos an Geweihte und Laien.
- Jüngerschaft ist prozesshaft zu verstehen. Stetiges *Lernen* in einem ganzheitlichen Sinne bestimmt das Jüngersein.
- Analog zum Sprichwort *Ein Christ ist kein Christ* gilt: Ein\*e Jünger\*in ist kein\*e Jünger\*in. *Gemeinschaft* untereinander, aber auch mit und bei den Menschen zu sein gehört konstitutiv zu Jüngerschaft.
- *Jüngerschaft und Mission* sind zwei Seiten einer Medaille. Sie sind untrennbar verbunden. Jünger\*innen sind gesendet in die Welt zu den Menschen.
- Wie konkret das Leben und der Alltag in der Jüngerschaft aussehen, ist nicht festgelegt. Jüngerschaft kann *unterschiedliche Verwirklichungsformen* annehmen. Es gibt dafür kein Rezept und keine Anleitung.

Diese fokussierten Kernelemente von Jüngerschaft aus verschiedenen theologischen Texten decken sich im Grunde mit dem, was herausgearbeitet wurde als Kennzeichen von Jüngerschaft bei den Pfarrgemeinderät\*innen. Zwei Anfragen bleiben jedoch an dieser Stelle:

1. Die aus dem Schatz der theologischen Tradition summierten Elemente von Jüngerschaft sind über zahlreiche und lange Texte verteilt, so dass die Frage von einzelnen

Pfarrgemeinderät\*innen nach einer kompakten, greifbaren Definition von Jüngerschaft durchaus berechtigt ist.

2. Die aus theologischen Schriften herausgearbeiteten Kernelemente von Jüngerschaft sind nur scheinbar leicht greifbar. Eine Definition im engeren Sinne als genaue Beschreibung stellen sie nicht dar. Christusnähe kann ganz unterschiedlich gesehen werden. Die Problematik von gemeinsamer Jüngerschaft von Geweihten und Laien bleibt offen. Lernen, Gemeinschaft oder Mission sind Containerbegriffe, unter denen jede\*r verstehen kann, was er oder sie will. Zuletzt bleibt die Offenheit für unterschiedliche Verwirklichungsformen von Jüngerschaft im Alltag.

Es bleibt eine gewisse Uneindeutigkeit und Unschärfe, was Jüngerschaft genauer inhaltlich meint. Klare Antworten im Sinne einer Anleitung zum Jüngersein lassen sich dem Fundus theologischer Texte nicht entnehmen. Dies würde möglicherweise zu evangelikalen oder charismatischen Strömungen passen – ein solch offenes Konzept von Jüngerschaft wirkt dem entgegen. Die genannten Kernelemente lassen sich vielleicht vielmehr als Eckpfeiler und Orientierungspunkte von Jüngerschaft verstehen, die ein weites Feld eröffnen. So gesehen ist die Unschärfe eine Stärke, denn mit diesen Eckpfeilern wird ein großer Freiheitsraum geschaffen, die der Katholizität der Kirche entspricht.<sup>639</sup> Diese Weite eröffnet Gestaltungsspielraum, der Einzelne und Gemeinschaften herausfordert. Unter dem großen Dach der Jüngerschaft ist eine bunte Vielfalt und Fülle möglich.

## 4.2. Das Verhältnis zu Jesus Christus in der Jüngerschaft

Neben der Hauptforschungsfrage, was Pfarrgemeinderät\*innen unter Jüngerschaft verstehen, sollte entsprechend dem Forschungsanliegen vertiefend untersucht werden, welchen Stellenwert Jesus Christus in deren Äußerungen über Jüngerschaft hat. Welche Erkenntnisse können aus Gruppendiskussionen mit dieser Personengruppe gewonnen werden? Dies soll wiederum mit dem Befund aus dem theologischen Diskursarchiv kontrastiert werden, um daraus Schlussfolgerungen für die Praxis zu entwickeln.

### 4.2.1. Orientierung an Jesus im Alltag von Pfarrgemeinderät\*innen

Bereits im Abschnitt zuvor über das von Pfarrgemeinderät\*innen gezeichnete Bild von Jüngerschaft ist deutlich geworden, dass für sie die Orientierung an Jesus Dreh- und Angelpunkt ist. Explizite Äußerungen, dass Jüngerschaft dem Wesen nach einen engen Bezug zu Jesus meint, bilden mit

---

<sup>639</sup> Vgl. POLAK, R., Migration und Katholizität, 275-286.



20 codierten Segmenten das beinahe am häufigsten genannte Kennzeichen von Jüngerschaft.<sup>640</sup> Im weiteren Sinne haben die Kennzeichen *Jünger\*innen leben ihren Glauben, Alltag* (21 codierte Segmente), *Jünger\*innen geben Glauben weiter* (14 codierte Segmente), *Jünger\*innen nehmen Glauben wichtig* (sechs codierte Segmente) sowie *Jünger\*innen reden über eigenen Glauben* (sechs codierte Segmente) mit Jesus Christus, der für die Pfarrgemeinderät\*innen der wesentliche Glaubensinhalt ist, zu tun. Insgesamt ist demnach für die Pfarrgemeinderät\*innen der Bezug zu Jesus zentrales Merkmal von Jüngerschaft. Näher ist dies folgendermaßen zu skizzieren:

- Die Diskussionsteilnehmer\*innen sprechen mit einer Ausnahme ausschließlich von Jesus, nicht von Jesus Christus. Attribute wie Bruder oder Freund kommen nicht vor. Gott oder Heiliger Geist spielen eine untergeordnete Rolle.
- Orientierung an Jesus als Jünger\*in beinhaltet für die Pfarrgemeinderät\*innen zunächst einmal, sich auf kognitiver Ebene mit ihm auseinanderzusetzen und Wissen zu erwerben.
- Wesentlich ist jedoch dann die Umsetzung in die Praxis. Jünger\*innen hinterfragen ihr Tun im Alltag auf dem Hintergrund des Wissens um das Leben und die Haltungen Jesu. Handlungsleitend ist für sie die Frage: Was würde Jesus tun? Im Nachhinein reflektieren sie ihr Tun, ob Jesus dies genauso getan hätte.
- Die Befragten wollen in der Jüngerschaft nicht Jesus imitieren, sondern nehmen ihn zum Vorbild und aktualisieren seine Grundsätze in ihren jeweiligen Alltag.

Ohne Wissen über Jesus wäre ein Handeln entsprechend seinem Vorbild sinnlos. Das Wissen allein steht jedoch nicht im Vordergrund, sondern dies zur Richtschnur für den eigenen Alltag zu nehmen. Die stetige Frage, was Jesus tun würde bzw. was er getan hätte, deutet auf eine gewisse Christusbeziehung hin.

Auffällig ist, dass nur bei einem Befragten (M4) ein Bekehrungsmoment thematisiert wird; ansonsten wird keinerlei Christusbegegnung oder ein jesuanisches Berufungsmoment in die Jüngerschaft als konstitutiv für diese angesprochen. Ganz anders stellt sich dies in theologischen Texten dar.

#### 4.2.2. Christusbegegnung, -beziehung und -erfahrung als Wording in theologischen Texten

Der Blick auf die Jünger\*innen in den Evangelien zeigt, dass diese allein aus ihrer Beziehung zu Jesus heraus zu verstehen sind.<sup>641</sup> Das – zumindest punktuelle – besondere Naheverhältnis zu ihm

---

<sup>640</sup> Vgl. Kapitel 3.4.1.2.

<sup>641</sup> Vgl. Kapitel 1.3.4.

zeichnet sie aus: Manche von ihnen sind von Jesus persönlich in die Nachfolge berufen, viele sind mit ihm zusammen unterwegs, andere haben eine persönliche Begegnung mit ihm. Die Erfahrung dieser Nähe zu Jesus verändert ihr Leben. Die konkrete Beziehung zu Jesus ist vielgestaltig: Mal ist es ein Lehrer-Schüler\*innen-Verhältnis, das sich durch Fragen und Hören auszeichnet; mal wird die Gleichrangigkeit als Brüder und Schwestern in einer Gemeinschaft herausgehoben; mal handeln die Jünger\*innen in seinem Auftrag oder unterstützen ihn. Das Wort Jesu hat für die Jünger\*innen in jedem Fall Gewicht. Ihm nachzufolgen hat letztlich auch Konsequenzen, denn es bedeutet, dies wie er in Konflikten möglicherweise bis hin zum Martyrium zu tun.

Die physische Nähe der neutestamentlichen Jünger\*innen zu Jesus ist nach seinem Tod und seiner Himmelfahrt in dieser Form nicht mehr möglich. Nichtsdestotrotz bleibt in neueren lehramtlichen Dokumenten Christusbegegnung, -beziehung und -erfahrung wesentlich für Jüngerschaft heute.

Während in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils die Beziehung zu Christus in der Nachfolge nicht näher erläutert wird, sondern eher vorausgesetzt wird, wird sie bei Papst Benedikt XVI. in der Forderung nach einer persönlichen Christusbegegnung pointiert konkretisiert (DC 1):

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluß oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“

Im *Aparecida*-Schlussdokument (Nr. 12) und in *Evangelii gaudium* (EG 7) wird dieses Zitat wörtlich aufgegriffen. Das von Papst Benedikt XVI. approbierte Schlussdokument von *Aparecida* ist durchzogen von der Wendung *Begegnung mit Jesus Christus*: Insgesamt kommt diese über 70 Mal über das Dokument verteilt vor. Teilweise wird sogar von einer *persönlichen* Begegnung gesprochen. In früheren lehramtlichen Texten ist dies nicht zu beobachten.<sup>642</sup> Im *Aparecida*-Dokument hingegen wird diesem Thema sogar ein eigenes Kapitel gewidmet (Kapitel 6.1), in dem die Christusbegegnung trinitarisch eingebettet wird, und verschiedene Orte und Formen dafür benannt werden. Czarkowski resümiert dazu, dass die Versammlung den existentiellen Bezug zu Jesus Christus herausstelle. Es gehe ihr nicht nur um einen theologischen Leitsatz als Titel.<sup>643</sup>

Dem entsprechen die Überlegungen von Johann Baptist Metz über den Zusammenhang von Christologie und Nachfolge:

---

<sup>642</sup> Beispielsweise wird die Begegnung mit Gott in Jesus Christus in *Evangelii nuntiandi* nur an zwei Stellen benannt (EN 28; 48); in *Redemptor hominis* an einer Stelle im Zusammenhang mit dem Bußsakrament (RH 20).

<sup>643</sup> Vgl. CZARKOWSKI H., In die Offensive, 344.

„Christus muß immer so gedacht werden, daß er nie nur gedacht ist. Christologie doziert nicht einfach über Nachfolge, sie nährt sich, um ihrer eigenen Wahrheit willen, aus der Praxis der Nachfolge; sie drückt wesentlich ein praktisches Wissen aus. In *diesem* Sinn steht jede Christologie unter dem Primat von Praxis. [Hervorhebung im Text] [...] Ihm nachfolgend wissen wir, auf wen wir uns eingelassen haben und wer uns rettet.“<sup>644</sup>

Für Metz gehören Christologie und Nachfolge wesentlich zusammen. Die Nachfolgepraxis bildet die Basis für jegliches Reden über Christus. Er meint damit, dass christologisches Wissen nicht in erster Linie über Begriffe gebildet und weitergegeben wird, sondern über einen narrativ-praktischen Zugang. Diese Erfahrungen von Nachfolge gelte es zu schützen. Er warnt jedoch vor einer Halbierung der Nachfolge, wenn diese auf Innerlichkeit beschränkt bleibe. Mystik allein sei zu wenig, wenn die gesellschaftlich-politische Komponente fehlt.<sup>645</sup> Die Warnung vor reiner Innerlichkeit lässt sich lesen als Warnung vor zu starker Akzentuierung auf die persönliche Christusbeziehung.

Eine Betonung der Wichtigkeit der Christusbegegnung nimmt Papst Franziskus zu Beginn seines programmatischen Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* vor:

„Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm.“ (EG 3)

Die persönliche Christusbegegnung ist Papst Franziskus ein besonderes Anliegen, das er jedem und jeder Einzelnen ans Herz legen möchte. Eindrücklich beschreibt er dies nochmals in EG 266, wenn er davon schreibt, dass der bzw. die missionarische Jünger\*in „weiß, dass Jesus mit ihm geht, mit ihm spricht, mit ihm atmet, mit ihm arbeitet. Er spürt, dass der lebendige Jesus inmitten der missionarischen Arbeit bei ihm ist.“ Die Taufe ist die Christusbegegnung schlechthin, die allen gemeinsam ist. Je größer das Maß an Begegnung mit der Liebe Gottes in Jesus Christus ist, desto stärker ist das missionarische Jüngersein (EG 120).

Eine andere Wortwahl für das Verhältnis zu Jesus Christus wird im Diözesanen Entwicklungsprozess gewählt:<sup>646</sup> Es wird einerseits im alltagstauglichen Bild der Freundschaft mit Jesus ausgedrückt; andererseits wird Jesus als Lehrer und Meister in den Mittelpunkt der Überlegungen zu Jüngerschaft gerückt. Ersteres drückt ein Naheverhältnis auf Augenhöhe aus, letzteres impliziert ein Autoritätsgefälle im Beziehungsgefüge. Die Rede von Freundschaft beinhaltet wesentlich eine

---

<sup>644</sup> METZ, J. B., *Zeit der Orden*, 41.

<sup>645</sup> Vgl. ebd., 41-43.

<sup>646</sup> Vgl. Kapitel 1.1.

persönliche Komponente, während jene von der Lebensschule Jesu unpersönlicher ist. In der Spur Jesu zu sein bedeutet, ihm nachzugehen und folglich eher seinen Rücken zu sehen oder auch nur seine Spuren zu lesen, was gar keine persönliche Beziehung beinhaltet. Die Verhältnisbestimmung zu Jesus Christus in der Jüngerschaft ist geprägt durch ein Sowohl-Als-Auch: Freundschaftliche Begegnung und Beziehung wie auch lehrhafte Orientierung.

#### 4.2.3. Stärken und Stolperfallen

Betrachtet man nun die Aussagen zum Verhältnis zu Jesus Christus in der Jüngerschaft von Pfarrgemeinderät\*innen und von jenen in theologischen Texten, so ist zunächst festzustellen, dass bei beiden Jesus Christus unbestritten das Zentrum von Jüngerschaft bildet. Es sind jedoch unterschiedliche Akzentsetzungen zu beobachten. Während für die Pfarrgemeinderät\*innen zunächst im Vordergrund steht, Wissen über Jesus zu erwerben und daraus folgernd ihn zum Vorbild zu nehmen für das alltägliche Leben als Jünger\*in, betonen die Dokumente aus dem theologischen Diskursarchiv eher die immer wieder zu erneuernde Christusbegegnung. Beide Sichtweisen haben ihre Stärken und ihre Stolperfallen. Sie könnten voneinander lernen und sich ergänzen:

1. Die Stärke der wissensbasierten Jesusorientierung, die von den Pfarrgemeinderät\*innen formuliert wird, liegt darin, dass sie einen großen Alltagsbezug hat. Die Praxisrelevanz der Christusbeziehung steht für sie im Vordergrund. Das kirchliche Lehramt könnte davon lernen, dass ihre theologischen Konzepte alltags- und praxistauglich sein müssen.
2. Die Richtschnur von manchen Personen im Pfarrgemeinderat, sich im Alltag zu fragen, was wohl Jesus tun würde, birgt jedoch auch eine Gefahr in sich.<sup>647</sup> Haslinger weist darauf hin, dass dies leicht intuitiv und wenig systematisch reflektiert geschehen könne. Dahinter könnten subjektive Vorstellungen und Interessen stecken, die anderen als vermeintlich eindeutiger Willen Jesu aufoktroiert werden. Die Rückfrage nach Jesus, seiner Praxis und seinem Willen ist nie eindeutig und objektiv abzulesen. Sie muss Schleifen ziehen über Erinnerung als Überlieferung und Rückprojektion zwischen Praxis Jesu und pastoraler Praxis heute, jeweils eingebunden in den Kontext.<sup>648</sup> Theolog\*innen können dabei helfen, sich wissenschaftlich fundiert der Frage nach dem Willen Jesu anzunähern.
3. Die Stärke jüngerer lehramtlicher Texte liegt darin, in aller Selbstverständlichkeit von einer persönlichen Christusbegegnung in der Jüngerschaft zu sprechen. Den befragten

---

<sup>647</sup> Diese Frage wird nicht nur von Pfarrgemeinderät\*innen gestellt, sondern ebenso in Predigten oder als Veranstaltungstitel. Vgl. [quovadis]. Was würde Jesus tun? URL: <https://www.quovadis.or.at/angebote/aktuell/225-was-wuerde-jesus-tun> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>648</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 290-292.

Pfarrgemeinderät\*innen kommt dies nicht über die Lippen. Das könnte daran liegen, dass die Sprachfähigkeit darüber wenig ausgeprägt ist. Über religiöse Erfahrungen zu sprechen ist ein Tabu.<sup>649</sup> Jünger\*innen im Gottesvolk könnten ermutigt werden, mit größerer Selbstverständlichkeit von ihren vielfältigen Christuserfahrungen zu sprechen. Das könnte den Blick weiten, dass damit nicht unbedingt ein mystisch-charismatisches Berufungsmoment gemeint sein muss. Bauer beispielsweise erzählt vom Beginn seines Berufungspfad es verbunden mit Begegnungen mit dem Evangelium morgens bei der Frühschicht und abends am Lagerfeuer, im Gottesdienst und im Pfarrgemeinderat.<sup>650</sup> Christusbegegnung ist vielleicht weniger momenthaft zu verstehen, sondern als tiefe Verwurzelung in Jesus Christus, der spürbar präsent ist. Die selbstverständliche alltägliche Thematisierung von Christusbegegnungen würde einen Ausgleich schaffen zu einem einseitigen Zeugnisgeben von rechts-charismatischen Evangelikalen und Katholiken.<sup>651</sup>

4. Gleichzeitig ist Vorsicht geboten, persönliche Christusbegegnungen als konstitutiv für Jüngerschaft zu bezeichnen. Es ist auffällig, dass dies bei den befragten Pfarrgemeinderät\*innen an keiner Stelle benannt werden. Es scheint für sie eben nicht selbstverständlich, dass jede\*r eine solche Erfahrung macht. Eine spürbare Christusbegegnung bleibt geschenkt. Die Begegnung an sich ist insbesondere im Sakrament der Taufe und in den anderen Sakramenten gegeben; sie tatsächlich dort oder in anderen Momenten als solche wahrzunehmen und zu erleben ist Gnade. Für jemand, der Jünger\*in sein möchte, aber eine solche persönliche Christusbegegnung nicht gemacht hat, mag es ausgrenzend sein, wenn dies für jede\*n in der Jüngerschaft behauptet wird.<sup>652</sup>

Zuletzt ist festzustellen, dass Pfarrgemeinderät\*innen und die Autor\*innen theologischer und lehramtlicher Texte unterschiedliche Begriffe für das Verhältnis zu Jesus Christus in der Jüngerschaft verwenden. Hier wird deutlich, wie grundlegend sich die Sprache des Alltags und die theologische Fachsprache unterscheiden. Es gelte alltagssprachliche Aussagen zu würdigen und als solche stehen zu lassen, ohne sie vorschnell in theoretische Sprache zu übertragen.<sup>653</sup> Auf die Äußerungen der Personen im Pfarrgemeinderat hinzuhören würde bedeuten, wahrzunehmen, dass das von Schönborn in diözesanen Dokumenten vorgeschlagene Bild der Freundschaft mit Jesus – was sehr alltagssprachlich klingt – von den Pfarrgemeinderät\*innen an keiner Stelle aufgegriffen

---

<sup>649</sup> Vgl. ZULEHNER, P. M. u.a., *Kehrt die Religion wieder*, 43.

<sup>650</sup> Vgl. BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 266.

<sup>651</sup> Vgl. BAUER, C., *Vom Haben zum Sein*, 50.

<sup>652</sup> Vgl. BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 265f.; FRANZISKUS, *Predigt Vigil in der Osternacht (19.4.2014)*, URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2014/documents/papa-francesco\\_201404\\_19\\_omelia-veglia-pasquale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2014/documents/papa-francesco_201404_19_omelia-veglia-pasquale.html) (abgerufen am 4.2.22).

<sup>653</sup> Vgl. FUCHS, B. – HASLINGER, H., *Die Perspektive der Betroffenen*, 224f.

wird. Die diözesanen Texte sind zwar wohl bekannt, sind aber, wie M2 über die *Schule des Meisters* feststellt, schwer zu verstehen (Gruppendiskussion 2, Pos. 55). In Anlehnung an Nelle Mortons Theorem *hearing to speech* hat Stephanie Klein formuliert, Theolog\*innen würde die Rolle des Hörens zukommen, und dabei die Betroffenen zum Sprechen zu ermächtigen. Dies würde Betroffenen erlauben, ihre Themen entsprechend ihrer eigenen Relevanzstruktur zur Sprache zu bringen.<sup>654</sup> Zum Thema Jüngerschaft würde dies bedeutet, zunächst einmal hinzuhören, was beispielsweise Pfarrgemeinderät\*innen über Jüngerschaft und das darin enthaltene Verhältnis zu Jesus Christus zu sagen haben. In der Vorbereitung der Bischofsversammlung von Aparecida sowie im Vorfeld der Bischofssynode 2023 wurde bzw. wird dies versucht. Zu hoffen bleibt, dass die daraus erwachsenden Konzepte und Dokumente nicht abgehoben und unverständlich werden, sondern den von Papst Franziskus eingeforderten Stallgeruch atmen.<sup>655</sup>

### 4.3. Jüngerschaftliches Lernen

Ein weiterer Teilaspekt der Forschungsfrage ist jener nach der Verortung des Lernens in der Jüngerschaft. Sowohl bei den diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen wie auch in lehramtlichen Texten wird die immanente Verbindung von Jüngerschaft und Lernvorgängen thematisiert. In diesem Abschnitt soll gegenübergestellt werden, in welcher Form dies jeweils geschieht, und was das für die pastorale Praxis bedeuten könnte.

#### 4.3.1. Eigenverantwortliches Lernen als Teil von Jüngerschaft

Das Wortfeld Lernen hat für die befragten Pfarrgemeinderät\*innen eine Innen- und eine Außenperspektive:<sup>656</sup> Sie bezeichnen es als wesentliches Merkmal von Jüngerschaft, Lernende zu sein; in Bezug auf andere benennen sie, dass Jünger\*innen andere in der Jüngerschaft lehren oder schulen sollen. Die Diskutierenden treffen zwischen diesen beiden Perspektiven eine klare Gewichtung: Der Aspekt des Selbst-Lernens wird von ihnen stark betont und ist das dritthäufigst genannte Kennzeichen von Jüngerschaft. Hingegen wird die explizite Schulung anderer als Jünger\*innen nur in einer Gruppendiskussion in wenigen Segmenten besprochen, und dort durchaus kritisch. Dies ist überraschend, da eine der meistzitierten Bibelstellen in Bezug auf Jüngerschaft, Mt 28, 19f, der Sendungsauftrag Jesu, dezidiert davon spricht, dass es zum Jünger-Machen gehört, andere zu lehren, was es bedeutet, ein\*e Jünger\*in zu sein. Bei genauerem Hinsehen fällt jedoch auf, dass

---

<sup>654</sup> Vgl. ebd. 225; MORTON, N., *The Journey is Home*; KLEIN, S., *Hören als Ermächtigung zum Sprechen*, 283-297.

<sup>655</sup> Vgl. FRANZISKUS, *Predigt im Rahmen der Chrisam-Messe*, 28.3.2013, URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco\\_20130328\\_messa-crismale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130328_messa-crismale.html) (abgerufen am 4.2.22); vgl. FLASCH, Kurt, *Warum ich kein Christ bin*, 45.

<sup>656</sup> Vgl. Kapitel 3.4.1.1. und 3.4.1.2. vor allem die Kennzeichen *Jünger\*innenschulung* und *Lernbereitschaft*.

den Pfarrgemeinderät\*innen die Außenwirkung in der Jüngerschaft nichtsdestotrotz wichtig ist: Man solle Glauben weitergeben und Vorbild sein für andere. Daraus folgt, dass Menschen im pfarrlichen Kontext heute mit Worten wie Schule oder Lehren als dafür verantwortliches Subjekt wenig anfangen können, wohl aber mit der Jüngerbildung in einem weiteren Sinne.

In Bezug auf die Innenperspektive, als Jünger\*in selbst Lernende\*r zu sein, spielt das Vokabular von Schüler\*in, Student\*in oder Lehrling sein eine größere Rolle. Lernen in der Jüngerschaft beinhaltet für die Pfarrgemeinderät\*innen einerseits eine kognitive Ebene, sich mit Jesus bzw. der Bibel und dem Glauben auseinanderzusetzen, andererseits eine ganzheitliche Ebene, gleichsam mit Jesus mitzugehen, ihn aufmerksam zu beobachten und ihm nahe zu sein. Sobald die Rede darauf kommt, ob es für das Jüngersein eine Ausbildung oder Wissen braucht, wird dies von den Diskutierenden vehement negiert. Dies mag im ersten Moment dem zu widersprechen, dass Jüngerschaft von den Pfarrgemeinderät\*innen mit Schüler\*in, Student\*in oder Lehrling sein übersetzt wird. Im Gesprächsausschnitt über Jünger\*innen als Lehrlinge wird jedoch deutlich, dass es den Diskutierenden vorrangig um die Praxisorientierung und Alltagstauglichkeit im Lernen geht (Gruppendiskussion 3, Pos 215-232). Das korreliert dem Hauptmerkmal von Jüngerschaft: Jünger\*innen leben ihren Glauben im Alltag. Jüngerschaft spielt sich in der eigenen Lebenswelt ab. Dementsprechend ist die Frage *Was würde Jesus jetzt tun?* eine wesentliche. Jüngerchaftliches Lernen muss für die Pfarrgemeinderät\*innen einen Praxisbezug zu ihrem Leben haben.

Dennoch bleibt die Frage, wie das (lebenslange) Erlernen von Jüngerschaft genauer abläuft. Von wem und wie wird Jüngerschaft gelernt? Wie geschieht die notwendige Auseinandersetzung mit dem Glauben, und wie wird das Wissen über Jesus erworben? Die Pfarrgemeinderät\*innen benennen verschiedene Lernorte: Vorrangig wird das Jüngersein voneinander, beispielsweise in der Pfarre oder in Peergroups (Gebetskreis, Firmgruppe, Studienkolleg\*innen) gelernt.<sup>657</sup> Sie betonen dabei, dass nicht die werthafte Lehre im Vordergrund steht, sondern das Lernen am Vorbild anderer. Lehrperson kann auch ein Pfarrer sein, wobei auch hier darauf Wert gelegt wird, dass der konkret genannte Pfarrer nicht von oben herab aufgetreten sei (Gruppendiskussion 3, Pos. 16f).

Jesus wird an zwei Stellen als (Lehr-)Meister genannt (Gruppendiskussion 2, Pos 55; 3, Pos. 224), vermutlich ein drittes Mal im Sinne eines hierarchischen Gegenübers (Gruppendiskussion 2, Pos. 24). Ansonsten ist auch er eher Vorbild und Orientierungspunkt als Lehrperson.

Letztlich bleibt bei den Pfarrgemeinderät\*innen jüngerchaftliches Lernen in der Eigenverantwortung der jeweiligen Person, sich am Vorbild eines oder einer anderen und letztlich an Jesus selbst zu orientieren. Predigten oder Katechesen als Lernorte werden in den Gruppendiskussionen nicht

---

<sup>657</sup> Vgl. Kapitel 3.4.2.

genannt; Jüngerschulung oder spezielle Ausbildungen sind negativ behaftet. In eine Lehrfunktion wollen die Befragten Jünger\*innen nicht gedrängt sehen, da die Kombination von Lernen und Lehren überfordere.

Passt dieser Befund mit Texten aus dem theologischen Diskursarchiv zusammen? Wie wird dort Lernen und Lehren in der Jüngerschaft verortet?

#### 4.3.2. ...mit Jesus als Lehrer

Das im Neuen Testament verwendete griechische Wort für Jünger *mathetés* ist wörtlich mit *Schüler* zu übersetzen. Dies impliziert, dass Jüngerschaft automatisch eine lehrhafte Komponente beinhaltet. Im Judentum zur Zeit Jesu war das rabbinische Lehrer-Schüler-Verhältnis wohlbekannt. Gleichwohl nach christlicher Eigenerzählung sich Jesus als Rabbi von anderen Schriftgelehrten seiner Zeit unterscheidet,<sup>658</sup> bleibt dennoch der zentrale neutestamentliche Befund, dass Jünger\*innen Jesu Lernende bzw. seine Schüler\*innen sind:<sup>659</sup> Er ist ihr Meister, sie hören ihm zu und stellen Fragen. Sie lernen von seinem Verhalten und ahmen es nach.

Dass Jünger\*innen Lernende sind, scheint lange Zeit so selbstverständlich gewesen zu sein – anders ist es kaum zu erklären –, dass dies in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils kaum thematisiert wird. In LG 40 im Abschnitt über die Heiligkeit wird Jesus Christus als göttlicher Lehrer vorgestellt, der die Vollkommenheit predigt und einmahnt (ähnlich beispielsweise LG 13). *Presbyterorum ordinis*, das Dekret über die Priester, weist darauf hin, dass diese einerseits im Volk von Jünger\*innen stehen, gleichzeitig diesem gegenüber stehen als „Lehrer und Vater“ (PO 9; ähnlich über die Bischöfe in LG 20f.; 25). Die Laien, nach dem Verständnis des Konzils die Jünger\*innen, sollen diesen Lehrern in Form geweihter Amtsträger gehorsam sein und mit ihnen zusammen-arbeiten (LG 32; 37).

An dieser Stelle stellt sich unvermeidlich die Frage, ob es theologisch zu rechtfertigen ist, so stark die geweihten Amtsträger als Lehrer in der Jüngerschaft hervorzuheben. In jüngerer Zeit, in der Papst Franziskus immer wieder den Klerikalismus innerhalb der römisch-katholischen Kirche anprangert, stellt sich vermehrt die Frage, wer die Lehrer\*innen für Jüngerschaft sind. Bauer weist darauf hin, dass das einzig Jesus sein kann.<sup>660</sup> Das Konzept von Jüngerschaft mit der Jünger\*in-Meister-Beziehung müsse dem menschlichen Zugriff entzogen bleiben, um nicht machtgefährdet

---

<sup>658</sup> Vgl. Kapitel 1.3.2.1.

<sup>659</sup> Vgl. Kapitel 1.3.4.2.1. Mit den unterschiedlichen Facetten von Jesus als Lehrer beschäftigt sich Söding. Vgl. SÖDING, T., *Das Christentum als Bildungsreligion*, 92-102.

<sup>660</sup> Vgl. BAUER, C., *Vom Haben zum Sein*, 47 Fußnote 46. Vgl. SÖDING, T., *Das Christentum als Bildungsreligion*, 129.



zu werden. Sobald sich andere Menschen wie Ordensgründer\*innen, Mystiker\*innen, Pfarrer oder andere Hauptamtliche an seine Stelle treten, ist die Lernbeziehung in der Jüngerschaft machtgefährdet und führt in eine gefährliche Hierarchie. Dass für die befragten Pfarrgemeinderät\*innen Amtsträger wie auch Gemeindemitglieder Jünger\*innen sind, zeigt sich in einer kurzen Sequenz, in der sie sich darüber unterhalten, dem Erzbischof und dem Bischofsvikar einen Beschwerdebrief zu schreiben. Sie wollen dies tun *von* den Lehrlingen, also Jünger\*innen, *an* die Lehrlinge bzw. Oberlehrlinge (Gruppendiskussion 3, Pos. 266-273). Dass alle in der Jüngerschaft Lernende sind, ist ihnen wichtig.

Die Engführung auf geweihte Amtsträger als Lehrer neben Jesus als dem Lehrer schlechthin wird in den Ausführungen des Schlussdokuments von *Aparecida* aufgeweicht und geweitet. Das Kapitel 6.2 beschäftigt sich ausführlich mit dem Bildungsprozess der missionarischen Jünger\*innen.<sup>661</sup> Fundament dieses Prozesses ist, wie in Kapitel 6.1 des Dokuments dargelegt, die Begegnung mit Jesus Christus. Die Christusbegegnung ist gleichzeitig Hauptauftrag der Bildung, um einen eigenständigen Weg als Jünger\*in in der Welt zu gehen (vgl. *Aparecida* 279; 283). Träger dieses umfassenden Bildungsprogrammes sollen unterschiedlichste Gruppierungen und Personen sein (vgl. *Aparecida* 281f. und 301-346). Priester und Hauptamtliche mögen aufgrund ihrer theologischen und pädagogischen Ausbildung – die allerdings vielfach als unzureichend anzusehen ist – Erstverantwortliche für die permanente Katechese der Jünger\*innen sein (vgl. *Aparecida* 296), sie sind jedoch nur ein Baustein in einem notwendigen umfassenden Bildungsprozess in der Jüngerschaft. Der deutsche Begriff *Bildung* erfasst kaum, was mit dem spanischen *formación* alles gemeint ist. *Formación* meint alle Dimensionen der Persönlichkeit – nicht nur den Intellekt –, und sowohl die Heranbildung zur wie auch die permanente Bildung in der Jüngerschaft als Lebensprogramm (vgl. *Aparecida* 280; 298). Die Überlegungen im *Aparecida*-Schlussdokument zum Lernprozess, den Jüngerschaft wesentlich beinhaltet, werden der Komplexität des Themas gerecht.

Im deutschsprachigen Kontext widmet sich in den letzten Jahren der Neutestamentler Thomas Söding der Frage nach dem Christentum als Bildungsreligion. Er geht damit weiter in die Tiefe, was Bildung im Christentum meint. Er erörtert den Zusammenhang von Glaube und Bildung sowie von Exegese und Pädagogik. Man könnte meinen, christliche Bildung im Allgemeinen und jüngerchaftliche Bildung im Besonderen seien rein dem Bereich der Religionspädagogik zuzuordnen. Söding plädiert dafür, Exegese nicht nur, wenn überhaupt, legitimatorisch heranzuziehen, sondern aus dem Neuen Testament in Kooperation mit alttestamentlicher Exegese eine Theologie des Lehrens und Lernens zu erarbeiten.<sup>662</sup> Dementsprechend befasst sich Söding intensiv mit Jesus als Lehrer,

---

<sup>661</sup> Vgl. Kapitel 1.6.2.3. Jüngerschaft als Lernprozess.

<sup>662</sup> Vgl. SÖDING, T., Das Christentum als Bildungsreligion, 74-77.

und welche Facetten sein Lehrersein umfasst.<sup>663</sup> Seine Art des Lehrens in Gleichnissen und in der Bergpredigt und das Gegenüber der Jünger\*innen als Lernende werden von Söding detailliert erörtert. Lernorte und -zeiten, Unterrichtsgegenstand, Unterweisungsform und jesuanisches Bildungsziel werden von Söding an Texten der Bergpredigt analysiert. Daraus leitet er Überlegungen für Lernprozesse heute ab, ohne die Didaktik Jesus eins zu eins zu übertragen.<sup>664</sup> Eine Konsequenz, die er ableitet, ist, dass jüngerschaftliches Lernen nicht im Hinterzimmer geschlossener Kirchen passieren darf, sondern eine weite Kommunikationszone mit Verbindung von Glauben und Leben eröffnet.<sup>665</sup> Das entspricht sowohl den Überlegungen im Aparecida-Dokument wie auch jenen der Pfarrgemeinderät\*innen, die die Alltagstauglichkeit des jüngerschaftlichen Lernens einfordern.

Demgegenüber muten die Ausführungen in den Dokumenten der Erzdiözese Wien über das Lernen in der Jüngerschaft eher knapp an: Schönborn schreibt in einem Hirtenbrief, der naturgemäß keine lange theologische Abhandlung sein kann, von einem lebenslangen Lernprozess, von Hineinwachsen und einem Weg. Wichtig ist ihm, gleichsam mit der Bibel in der Hand zu lernen. Lerninhalt ist schlicht Jesus Christus. Jüngerschaft bedeutet, in die Lebensschule Jesu bzw. in die Schule des Meisters zu gehen.<sup>666</sup> In den etwas ausführlicheren Kriterien für Jüngerschaftsschulung wird diese eher stichwortartig umrissen. Gemeinschaftliches Lernen, Wissenserwerb, Lernen durch die Beziehung mit Jesus werden unter anderem genannt. Die Problematik des Schulbegriffes wird angerissen, aber nicht aufgelöst.<sup>667</sup> Hier wird ein massiver Unterschied zu Aparecida oder auch zu Söding sichtbar, die den Begriff der Schule meiden und eher von Bildung sprechen. Sautter weist darauf hin, dass Lernen – und Schule noch stärker – oft auf einem verkürzten Lernverständnis beruht, das vor allem die Aneignung von Wissensstoff und das Für-Wahr-Halten von theologischen Aussagen meint.<sup>668</sup> Dieser Gefahr einer Engführung ist durch fundierte theologische Argumentation entgegenzutreten.

An dieser Stelle, nach der Zusammenstellung von verschiedenen Erkenntnisebenen über jüngerschaftliches Lernen, stellt sich die Frage nach den Schlussfolgerungen daraus. Was sollten Menschen an der pastoralen Basis nicht außer Acht lassen? Und was kann Lehramt und Theologie von den Überlegungen von Pfarrgemeinderät\*innen über das Zueinander von Jüngerschaft und Lernen mitnehmen?

---

<sup>663</sup> Vgl. ebd., 92-102.

<sup>664</sup> Söding bezieht sich primär auf Religionsunterricht und Gemeindekatechese. Seine Überlegungen lassen sich jedoch ebenso auf jüngerschaftliches Lernen übertragen.

<sup>665</sup> Vgl. ebd., 103-133.

<sup>666</sup> Vgl. Kapitel 1.1.3.

<sup>667</sup> Vgl. Kapitel 1.1.5.

<sup>668</sup> Vgl. SAUTTER, J. M., Spiritualität lernen, 26f; WERBICK, J., Glaubenlernen aus Erfahrung, 21-23.

### 4.3.3. Optionen für jüngerschaftliches Lernen und Lehren

Für die Pfarrgemeinderät\*innen ist klar, dass Jüngerschaft und Lernen zusammengehören. Sich selbst als Jünger\*innen als Schüler\*innen, Lernende oder Lehrlinge zu sehen, stellt für sie kein Problem dar. Ganz anders sieht das aus, wenn es für sie darum geht, selbst zu Lehrenden in der Jüngerschaft zu werden. Lernen und Lehren gehören laut Mt 28,19f. jedoch unmissverständlich zusammen. Vorbild sein als Jünger\*in, damit können die Pfarrgemeinderät\*innen etwas anfangen – andere schulen, lehren oder unterweisen überfordert sie.<sup>669</sup> Dahinter könnten mehrere Motive stecken:

- Sie verstehen Lehren als kognitive Wissensvermittlung und sehen sich dafür als theologisch zu ungebildet. Dem müsste entgegnet werden, dass Lehren wie Lernen ein ganzheitlicher Vorgang ist. Es ist ein kognitiver, emotionaler, sozialer und pragmatischer Veränderungsprozess, der eine Verhaltensänderung aufgrund von Erfahrung impliziert, so Sautter. Schon allein durch Erleben und Erfahrung, Fühlen und Handeln wird gelernt und gelehrt.<sup>670</sup> Diese Erfahrung als Jünger\*innen könnten diese selbstbewusster zur Verfügung stellen und ähnliche Erfahrungen für andere ermöglichen.
- Lehrpersonen haben eine hohe Verantwortung für den Lehrinhalt wie auch für die ihnen anvertrauten Lernenden. Das ist den Pfarrgemeinderät\*innen vielleicht bewusst und überfordert sie. Dem könnte entgegnet werden, dass Glaube und auch das Jüngersein an sich unverfügbar sind und nicht anerzogen oder herbeigeführt werden können. Sie obliegen dem Wirken Gottes. Bei aller Anforderung, Lehrer\*innen in der Jüngerschaft zu sein, mag dies doch entlasten.<sup>671</sup>
- Unbewusst schieben die Pfarrgemeinderät\*innen die Verantwortung für die Lehre der Jüngerschaft doch an Geweihte und / oder Hauptamtliche ab. Das ist zwar in den durchgeführten Gruppendiskussionen an keiner Stelle zu belegen; im Gegenteil wird die Gleichrangigkeit von Laien und Geweihten in der Jüngerschaft betont. Dennoch könnte ein tief verwurzelter Klerikalismus wirksam sein. Hier ist immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass die Verantwortung für jüngerschaftliche Lernprozesse zunächst bei Jesus Christus als Lehrer, dann aber bei vielen verschiedenen Personen und Gruppen liegt.<sup>672</sup>

---

<sup>669</sup> Die Gefahr der Überforderung von Gemeinden benennt schon 1989 Jürgen Werbick. Vgl. ebd., 17.

<sup>670</sup> Vgl. SAUTTER, J. M., Spiritualität lernen, 27f.

<sup>671</sup> Vgl. SÖDING, T., Das Christentum als Bildungsreligion, 64f.; SAUTTER, J. M., Spiritualität lernen, 36; WERBICK, J., Glaubenlernen aus Erfahrung, 28f.

<sup>672</sup> Vgl. SÖDING, T., Das Christentum als Bildungsreligion, 66.; APARECIDA 301-346.

Während Menschen an der pastoralen Basis beim Zusammenhang von Lernen und Lehren vor allem bei letztgenannter Seite noch Nachschärfungen erfahren kann, ist bei diözesanen und lehramtlichen Texten eine höhere Sensibilität im Bereich des Lernens erforderlich:

- Dass die Pfarrgemeinderät\*innen zwar den Begriff Schüler\*in Jesu sein als Umschreibung verwenden, darf nicht davon ablenken, dass sie dem Schulbegriff (Jüngerschulung, Schule des Meisters) kritisch gegenüberstehen.<sup>673</sup> Schule ist ein vorbelasteter Begriff. Jede\*r bringt unterschiedliche Schulerfahrungen mit; diese sind nicht nur positiv. Noch dazu sind die Vorstellungen, die sich in dem Bild von Schule verbergen, vielfältig: Die eine erinnert sich an Frontalunterricht mit 30 und mehr Schüler\*innen auf engstem Raum; der andere verbindet mit Schule erlebnispädagogischen Unterricht in Kleingruppen im Wald. Oft wird mit Schule vor allem Wissensvermittlung verbunden. Nicht zu vergessen ist zudem, dass im schulischen Kontext vielfach Gewalterfahrungen gemacht wurden. Das Schulbild für jüngerchaftliches Lernen ist demnach kein unschuldiges Bild. Andere Sprachen tun sich vielleicht leichter; jedenfalls scheint Bildung ein weniger belasteter und weiterer Begriff zu sein.
- Dass Lernen durch das Gegenstück einer Lehrperson ein Machtgefälle bzw. eine Hierarchie beinhaltet, wird in lehramtlichen Texten nicht thematisiert. Die Pfarrgemeinderät\*innen reagieren sensibel auf jegliche Überordnung und wollen Jüngerschaft lieber von Gleichrangigen lernen. So wichtig die Orientierung an Jesus als dem einen Lehrer ist, geschieht Bildung doch durch Menschen.<sup>674</sup> Wer von sich sagt, eine Lehrbefugnis in der Jüngerschaft zu haben, hat damit auch eine Macht inne, so Söding. Er macht darauf aufmerksam, dass Lehrpersonen einerseits selbst Lernende sein müssen und ihre Lektionen gelernt haben müssen, dass sie aber genau darüber offen sprechen müssen. Die Abhängigkeit von Schüler\*innen sei letztlich nicht zu zementieren, sondern zu überwinden. Das geteilte Wissen ist in den Vordergrund zu stellen.<sup>675</sup> Vorhandene Macht und Abhängigkeiten sind zu reflektieren und offenzulegen.

Das Thema lebenslanges Lernen in der Jüngerschaft ist jedenfalls ein sehr breites Thema, das fundiertes Wissen und Reflexion über Pädagogik und Theologie erfordert. Es muss klar benannt werden, was mit Lernen genauer gemeint bzw. was dessen Ziel ist: Wissenserwerb, persönliche Auseinandersetzung mit Lehrinhalten, Umsetzung des Glaubens in das eigene Leben, Verhaltens-

---

<sup>673</sup> Werbick befürchtet gar eine Pädagogisierung des Glaubens, wenn Glaube und Lernen zu eng verknüpft werden. Vgl. WERBICK, J., *Glaubenlernen aus Erfahrung*, 17.

<sup>674</sup> Vgl. SÖDING, T., *Das Christentum als Bildungsreligion*, 66.

<sup>675</sup> Vgl. ebd., 201.

änderung, persönliche Reifung o.ä. Die Rolle und Kompetenz von Lehrenden muss offengelegt und reflektiert werden.

Dass Jüngerschaft und dies lebenslang zu lernen untrennbar zusammengehören ist allen genannten Seiten gemeinsam. Den Zusammenhang macht abschließend Werbick deutlich:

*„Der Glaube wird nicht von Lernprozessen erzeugt; aber er ereignet sich im Kontext menschlicher Lern- und Reifungsprozesse [Hervorhebung im Original]. [...] Die Gnadengabe des Glaubens ereignet sich ‚in, mit und unter‘ vielfältigen Lernprozessen, die den Glauben für den Menschen relevant sein lassen.“<sup>676</sup>*

## 4.4. Chancen und Schwierigkeiten: Der Mehrwert von Jüngerschaft

Naturgemäß kann ein Begriff unterschiedlich gesehen und bewertet werden. So birgt auch der Begriff Jüngerschaft positive und negative Aspekte in sich. Die wichtigsten Stärken und Schwierigkeiten aus Sicht der Pfarrgemeinderät\*innen sollen in diesem Abschnitt fokussiert zusammengetragen werden. Erkenntnisse aus dem theologischen Diskursarchiv werden dazugestellt, um daraus Vorschläge für die pastorale Praxis zu gewinnen.

### 4.4.1. Die Gefahr eines Zwei-Klassen-Christentums ist real

Aus der Problemanalyse im ersten Teil der Arbeit ging hervor, dass es ein immanentes Problem von Jüngerschaft sein könnte, dass dieser Begriff einen mehr oder minder versteckten Elitarismus in sich trägt. Das beginnt bereits im neutestamentlichen Befund, dass Jesus nicht alle Menschen im Gottesvolk in die Nachfolge ruft. Lohfink wird nicht müde zu betonen, dass dies kein Zeichen von Unglauben oder Halbherzigkeit ist, oder dass die Jüngerexistenz die radikalere und somit bessere Lebensform ist.<sup>677</sup> Dass er dies so vehement hervorhebt, zeigt, wie real diese Sichtweise ist. Ausgehend von der neutestamentlichen Differenzierung in Apostel, Jünger\*innen und Volk besteht laut Schönborn damals wie heute die Gefahr eines Etage-Denkens in Berufene und Nicht-Berufene.<sup>678</sup>

Besonders augenscheinlich wird ein Elitedenken in einigen Ausdrucksformen des evangelikal-charismatischen Feldes.<sup>679</sup> Schönborn erzählt, dass er selbst diesen Exklusivismus in der Begegnung

---

<sup>676</sup> WERBICK, J., Glaubenlernen aus Erfahrung, 29.

<sup>677</sup> Vgl. LOHFINK, G., Braucht Gott die Kirche, 211f.

<sup>678</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Die Lebensschule Jesu, 42.

<sup>679</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.

mit Freikirchen erlebt hat, dass die Jünger\*innen sich als die besseren Christ\*innen sehen und auch selbst bestimmen, wer zu diesen *wahren Christ\*innen* zu zählen ist.<sup>680</sup> Die Betonung der individuellen Entscheidung zur Jüngerschaft, verbunden mit einem Bekehrungserlebnis trägt zu einem Abgrenzungsdenken samt Elitarismus bei.<sup>681</sup>

Nehmen die befragten Pfarrgemeinderät\*innen diesen Graben auch wahr? In allen drei Gruppendiskussionen wird diese Problematik von den Teilnehmer\*innen angesprochen.<sup>682</sup> Dies ist insofern bemerkenswert, als die Forscherin in keiner Gruppendiskussion weder explizit noch implizit danach gefragt hat; dennoch wurde dieses Thema von sich aus von den Diskutierenden benannt. Sie sprechen von der Zugehörigkeit zu einer speziellen Gruppe, von Abgehobenheit und Auserwähltsein bis hin zur Assoziation mit einer Sekte, die im Begriff Jüngerschaft mitschwingen. Sie sehen allesamt das möglicherweise mit Jüngerschaft verbundene Elitedenken, das dieser Begriff impliziert, als große Schwierigkeit und lehnen jegliche Überheblichkeit als Jünger\*in vehement ab. Das Thema der Gefahr der Abgehobenheit mit damit verbundenen Vorbehalten gegenüber Jüngerschaft beschäftigt die anwesenden Pfarrgemeinderät\*innen jedenfalls stark. Es ist zu vermuten, dass dahinter dementsprechende negative Erfahrungen liegen.

Die Gefahr der Abgehobenheit als Jünger\*in gegenüber *gewöhnlichen* Christ\*innen ist die eine Spielart eines Elitarismus. Innerhalb der Schar der Jünger\*innen orten die Pfarrgemeinderät\*innen eine zusätzliche Differenzierung, nämlich zwischen Laien-Jünger\*innen und geweihten Jünger\*innen („Oberlehrlinge“ in Gruppendiskussion 3, Pos. 272). Hier kommt ein weiteres Etagendenken ins Spiel, das durch die Notwendigkeit weltlicher Lehrer, die in die Jüngerschaft einführen und diese anleiten, befeuert wird. In *Presbyterorum ordinis* wird die implizite Überordnung von Geweihten innerhalb der Jüngerschaft angedeutet.<sup>683</sup>

Die reale Gefahr eines Zwei-Klassen-Christentums durch die Forcierung des Jüngerschaftsbegriffes ist definitiv gegeben. Sich als Jünger\*in als ein\*e bessere\*r Christ\*in zu verstehen, ist möglich – allerdings sprechen auch wichtige theologische Argumente dagegen.

#### 4.4.2. Theologische Argumente gegen eine Elitenbildung

Die Frage der möglichen Elitenbildung in der Jüngerschaft hängt unmittelbar damit zusammen, wie scharf der Kreis der Jünger\*innen abgegrenzt ist und somit auch mit der Frage, wie man Jünger\*in

---

<sup>680</sup> Vgl. SCHÖNBORN Interview vom 4.8.2020, Pos. 14.

<sup>681</sup> Vgl. HOCHHOLZER, M., Nicht nur Sprachverschiebungen, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>682</sup> Vgl. Kapitel 3.4.3.2. Inhaltliche Schwierigkeiten.

<sup>683</sup> Vgl. Kapitel 1.6.1.5.

Jesu wird. Hebt man ein Bekehrungs- oder Berufungserlebnis als Voraussetzung für die Jüngerexistenz hervor, so ist Jüngerschaft tatsächlich etwas Besonderes, das nur Einzelnen zukommt. In dieser Form in die Nachfolge Gerufene müssen zwar nicht abgehoben agieren, aber eine Grundlage dafür könnte dadurch gelegt sein. Eine In-und-Out-Logik wird dadurch befeuert; aus Abgrenzung wird Ausgrenzung. Der biblische Befund stützt diese Logik nicht: Zwar wird nur Einzelnen ein persönliches Berufungswort durch Jesus selbst zuteil, jedoch gibt es zahllose andere, von denen dies nicht überliefert wird, die dennoch zur Jünger\*innenschar Jesu zählen. Neutestamentliche Jüngerschaft hat offene Ränder. Eine präzise Abgrenzung ist nicht möglich. Durch den Sendungsauftrag in Mt 28,19, zu allen Menschen zu gehen und ihnen den Eintritt in die Jüngerschaft anzubieten – Jesus schwebte wohl kaum eine Zwangstaufe vor – wird die Zahl der Jünger\*innen unüberschaubar. Eine Elite, die möglichst alle umfasst, kann keine solche sein. Jesus nahm zwar gelegentlich seine Jünger\*innen beiseite, um ihnen beispielsweise Gleichnisse aufzulösen (Mk 4,34b). Söding weist jedoch darauf hin, dass er damit keinen elitären Club von Besserwisser\*innen gründet, sondern weil sie das, was sie bei ihm gelernt haben, weitergeben sollen.<sup>684</sup> Der Auftrag zur Mission widerspricht jeder Form von Elitedenken. Wer andere in die Jüngerschaft ruft, wie Jesus es getan hat, kann dies nicht aus einer Haltung der Überheblichkeit tun.

Wer Jüngerschaft oder Nachfolge als stetigen Versuch versteht, so zu handeln, wie Jesus es getan hat, kann auch Andersgläubige nicht geringschätzen. Beispiele dafür sind das Wort über den fremden Wundertäter (Mk 9, 38-40 parr.), der Umgang Jesu mit der kanaäischen Frau (Mt 15,21-28) und mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42). Die Nähe zu Jesus in der Jüngerschaft führt zu einer Weite, nicht zu einer exklusivistischen Enge, so Schönborn.<sup>685</sup>

Dass es innerhalb der Christ\*innen keine Besserstellung oder Hervorhebung von Jünger\*innen geben kann, liegt im Sakrament der Taufe begründet. Die Taufe bewirkt, Christus gleichgestaltet zu sein (LG 7) und wirklich heilig zu sein (LG 40). Jüngerschaft als Entfaltung der Heiligkeit hat ihre Wurzel in der Taufe. In aller Deutlichkeit hebt Papst Franziskus hervor, dass Jüngerschaft alle Getauften, vom ersten bis zum letzten, unabhängig von Funktion oder Bildungsniveau meint (EG 119f.). Die Weite des Jüngerschaftsbegriffs im Zweiten Vatikanum und noch stärker bei Papst Franziskus entzieht jedem Zwei-Klassen-Christentum die Grundlage.

Dementsprechend kann es innerhalb der Jüngerschaft keine Abstufungen geben. Die Taufwürde ist für alle gleich.<sup>686</sup> Es mag verschiedene Verwirklichungsformen als Entfaltung der in der Taufe

---

<sup>684</sup> Vgl. SÖDING, T., Das Christentum als Bildungsreligion, 106f.

<sup>685</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Interview vom 4.8.2020, Pos. 14.

<sup>686</sup> Haslinger streicht die Gleichheit der Würde im Volk Gottes heraus und argumentiert mit dem 2. Kapitel von Lumen gentium samt seiner Redaktionsgeschichte. Die Gleichheit an Würde aller Gläubigen wurde

geschenkten Heiligkeit geben – der Auftrag zur Nachfolge ist ein gesamtkirchlicher. Keine Lebensform in der Lebensschule Jesu ist besser oder schlechter, mehr oder weniger vollkommen, so Schönborn.<sup>687</sup> In Bezug auf die Ordensleute stellt Metz fest, dass deren Nachfolgeleben nachgeordneter Teil des Jüngerschaftsauftrages aller ist. Analog gilt dies für Priester und Diakone. Umgekehrt dürfe das Thema Nachfolge aber auch nicht an Geweihte und Ordensangehörige delegiert werden.<sup>688</sup> Dem schließt sich Bauer an, der eine Kirche synodaler Jüngerschaft fordert. Nachfolge Jesu sei mehr als apostolische Sukzession von Klerikern. Hierarchische Unterschiede seien zweitrangig.<sup>689</sup> Eine Elite innerhalb der Jüngerschaft entsteht nur dort, wo nicht Jesus den Mittelpunkt, sondern andere Personen diesen Platz als Lehrmeister einnehmen wollen.<sup>690</sup>

#### 4.4.3. Betonung von Jüngerschaft aus der Taufe als Folgerung

Wer Jüngerschaft forciert, muss sich dessen bewusst sein, dass manche diesen Begriff für eigene, elitäre und abgrenzende Zwecke einsetzen. Dem ist entschieden entgegenzutreten. Zwei Hebel haben sich dafür herauskristallisiert: ein wohlverstandenes Missionsverständnis und die Bildung zum Thema Taufe. Der erste Hebel wird im Kapitel 4.5 näher erläutert.

Welche grundlegende Bedeutung und welches Gewicht die Taufe hat, spricht F8 (Gruppen-diskussion 3, Pos. 138) mit etwas verschämtem Tonfall an. Sie sagt, dass sie sich kaum traue, es laut zu sagen, dass ihr die Taufe mehr bedeutet als die Weihe. Elmar Mitterstieler würde wohl unterstützend an ihre Seite treten: Die Taufwürde, die im Zweiten Vatikanum besonders hervorgehoben wurde und sogar als *Taufweihe*<sup>691</sup> bezeichnet wurde, bildet die Grundlage des unterschiedslosen gemeinsamen Priestertums. In der nachkonziliaren Praxis sei dies jedoch wenig rezipiert worden. Mitterstieler will dazu beitragen, dieser *Bewusstseinslücke*, wie er es nennt, entgegenzuwirken und für die Neubelebung der Taufwürde einzutreten.<sup>692</sup> In seinem Buch *Das Priestertum aller Getauften* stellt er dafür Quellentexte zusammen, verbunden mit einem Impuls und Fragen für eine Reflexion und Austausch.<sup>693</sup> Pfarbliche Bildungsarbeit könnte davon als Grundlage für Jüngerschaft profitieren.

---

bewusst allen Unterscheidungen, die für eine soziale Organisation notwendig sind, vorangestellt. Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 327f.

<sup>687</sup> Vgl. SCHÖNBORN, C., Die Lebensschule Jesu, 42f.

<sup>688</sup> METZ, J. B., Zeit der Orden, 37f.

<sup>689</sup> Vgl. BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 50.

<sup>690</sup> Vgl. ebd.47 Fußnote 46.

<sup>691</sup> PC 5: *baptismatis consecratio*; LG 44: *durch die Taufe ... Gott geweiht*.

<sup>692</sup> Vgl. MITTERSTIELER, E., Unausgeschöpfte Potentiale, 89-100.

<sup>693</sup> Vgl. MITTERSTIELER, E., Das Priestertum aller Getauften, Würzburg 2015.



Das Wissen ist die eine Seite ganzheitlicher Bildung (*formación*); die Umsetzung in die Praxis ist die andere Seite. Ein eindrückliches Beispiel für die Verwirklichung von egalitärer Jüngerschaft aus der Taufe hat die Forscherin zufällig im Vorfeld von der Gruppendiskussion 3 miterlebt: Diese war im Anschluss an die sonntägliche Eucharistiefeier anberaumt, daher nahm die Forscherin am Gottesdienst teil. Es war der Sonntag *Taufe des Herrn*. Nach der Predigt zum Thema Taufe waren alle Gottesdienstteilnehmer\*innen eingeladen nach vorne zu kommen, wo mehrere Gemeindeglieder – unter ihnen der Pfarrer – standen um ihnen ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen und ein persönliches Wort des Zuspruchs Jesu zu sagen. Bemerkenswert war aus Sicht der Forscherin, mit welcher Selbstverständlichkeit Frauen und Männer, Laien und Priester gleichwertig diesen Dienst ausgeübt haben. Keineswegs sind mehr Gottesdienstteilnehmer\*innen beim Priester Schlangegestanden. Am Ende haben jene, die diesen Dienst ausgeübt haben, einander ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet und Segen zugesprochen. In diesem vermeintlich kleinen Zeichen wurde die Taufwürde und -weihe verbunden mit Jüngerschaft, in der Spur Jesu zu handeln. In der anschließenden Gruppendiskussion sprechen die Frauen diese zeichenhafte Handlung an, dass sie selbst davon sehr berührt waren. F8 meint daraufhin, dass sie sich nach dieser Messe das Gespräch über Jüngerschaft eigentlich sparen könnten – es sei dort gleichsam alles gesagt (Gruppendiskussion 3, Pos. 113-117).

Die Betonung von Jüngerschaft aus der Taufe verbunden mit Bildung über das Taufverständnis des Zweiten Vatikanums ist geeignet, exklusivistischen und elitären Tendenzen im Jüngerschaftsverständnis entgegenzuwirken.

#### 4.4.4. Halt in der Gemeinschaft als Stärke

Jüngerschaft ist aus Sicht der befragten Pfarrgemeinderät\*innen nicht nur mit Schwierigkeiten oder Gefahren behaftet, sondern sie birgt auch Potential in sich. Die größte Stärke, die von den Teilnehmer\*innen benannt wird, ist Gemeinschaft.<sup>694</sup> Als Jünger\*in fühlt man sich zugehörig zu einer Gruppe von Gleichgesinnten. Jüngerschaft gibt Heimat. Als Teil dieser Gruppe unterstützt man einander im pfarrlichen Alltag, in der Gremienarbeit wie auch durch praktisches Anpacken. In den Krisenzeiten des Lebens sind Jünger\*innen füreinander da und geben dem\*der Anderen Halt. Die Gemeinschaft der Jünger\*innen gibt dem\*der Einzelnen einen Sinn im Leben.

Die hier von den Pfarrgemeinderät\*innen beschriebene in Jüngerschaft implizierte Gemeinschaft ist sehr positiv besetzt und wirkt sehr attraktiv. Mit anderen gemeinsam gelebte Jüngerschaft ist

---

<sup>694</sup> Vgl. Kapitel 3.4.3.1.

eine Kraftquelle. Der von den Pfarrgemeinderät\*innen positiv hervorgehobene Gemeinschafts-  
aspekt ist ein zentrales Wesensmerkmal von Jüngerschaft.<sup>695</sup>

#### 4.4.5. *Communio*- versus Volk-Gottes-Theologie

Diese Aussage aus den Gruppendiskussionen trifft sich mit jener der *Aparecida*-Konferenz, dass es keine Jüngerschaft ohne Gemeinschaft gibt.<sup>696</sup> Das Gemeinschaftsideal ist biblisch gut fundiert: Die im Neuen Testament beschriebene Berufung von Brüderpaaren in die Nachfolge (Mk 1,16-20) oder die Aussendung zu zweit (Mk 6,7-13 parr.) weisen auf den Wert von Gemeinschaft in der Jüngerschaft bei Jesus hin. Die neutestamentlichen Jünger\*innen, die zuvor teilweise keinerlei Berührungspunkte hatten, sind durch Jesus als verbindendes Element eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern (Mt 12,49; 23,8). Damit verbunden sind sowohl Konflikte als auch eine hohe Intensität an Beziehungen untereinander.<sup>697</sup>

Gemeinschaft, lateinisch *communio*, wird von vielen Theolog\*innen als die Leitkategorie in der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils schlechthin gesehen.<sup>698</sup> Dies bedeute, dass „der Identitätskern der Kirche in ihrer Eigenschaft als Gemeinschaft (*communio*) gegeben sei und alle weiteren Aussagen über die Kirche diese Idee der Gemeinschaftlichkeit nur ausfalten könnten bzw. alle Akte in der Kirche deren Gemeinschaftscharakter anzielen müssten, um das Wesen der Kirche authentisch zur Geltung zu bringen.“<sup>699</sup> Der *communio*-Begriff, so Haslinger, komme affektiven Regungen entgegen. Er spreche das Harmoniebedürfnis der Menschen in einer individualisierten und zersplitterten Welt an. Die in den Gruppendiskussionen angesprochene jüngerchaftliche Gemeinschaft, die dem bzw. der Einzelnen in schwierigen Lebensphasen Halt gibt, lässt sich in der Beschreibung Haslingers wiederfinden. Nicht zuletzt könnten starke und attraktive Gemeinschaften die Anonymität immer größerer Pfarrstrukturen aufbrechen.<sup>700</sup>

Haslinger steht dem *communio*-Begriff, so konziliar er auch ist, vorsichtig bis kritisch gegenüber. Er spricht vor allem die potentielle *Machtförmigkeit* des Gemeinschaftsanspruchs an.<sup>701</sup> Selbstverständlich braucht das Individuum die Einbindung in Gemeinschaft. Als Anspruch, und *wie* dieser

---

<sup>695</sup> Vgl. Kapitel 3.4.1.2. *Kennzeichen nach innen – Gemeinschaftsbezug*.

<sup>696</sup> Vgl. APARECIDA 156.

<sup>697</sup> Vgl. SÖDING, T., *Jesus und die Kirche*, 180-183.

<sup>698</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt HASLINGER, H., *Pastoraltheologie*, 321-325.

<sup>699</sup> Ebd., 321.

<sup>700</sup> Vgl. BUCHER, R., *Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie*, 24.

<sup>701</sup> Haslinger erläutert außerdem den uneinheitlichen und inkonsistenten Gebrauch des *communio*-Begriffes in den Konzilsdokumenten. Die theologische Bedeutung bleibe dadurch unklar. Vgl. HASLINGER, H., *Pastoraltheologie*, 322.

artikuliert wird, kann er jedoch eine latente Machtausübung bedeuten. Das Gemeinschaftsideal wird überhöht und als *communio* quasi sakrosankt und unhinterfragbar. Die eigene Vorstellung von Gemeinschaftsleben ist die einzig Richtige; Menschen, die sich nicht darin einpassen lassen wollen, machen sich schuldig.<sup>702</sup> Ansatzweise begegnet dies im Jüngerschaftsverständnis von *Divine renovation*, in dem nur die Sozialformen Alpha-Kurs und Pfarre zählen.<sup>703</sup>

Der *communio*-Ekklesiologie steht die Volk-Gottes-Ekklesiologie gegenüber. Theologen wie Haslinger, Bauer oder Klinger sehen Letztere als zentrale und grundlegende Leitkategorie der Konzilsdokumente, beschrieben besonders in LG 9-17.<sup>704</sup> Wo *communio*-Ekklesiologie Kirche hierarchisch und kommunitarisch beschreibt, geht der Volk-Gottes-Gedanke partizipativ und individuell vor. Gemeinschaft besteht aus vielen Einzelnen, die zusammen ein Volk bilden. Die Vielheit hat darin einen hohen Wert; erst daraus abgeleitet steht die Einheit. Gemeinschaft ist in diese Leitkategorie ebenfalls wichtig, allerdings als eine „von unten nach oben strukturierte offene Gesellschaft“<sup>705</sup> im Gegensatz zu einer abgeschlossenen Gemeinschaft. Innerhalb des Volkes Gottes hat jede\*r die gleiche Würde, was wiederum dem Elite-Denken entgegenwirkt. Als *wanderndes* Gottesvolk beinhaltet diese Ekklesiologie sowohl den Halt einer Gemeinschaft als auch die Prozesshaftigkeit und Unfertigkeit. Die in den Konzilsdokumenten gut verankerte Volk-Gottes-Ekklesiologie mit ihren Implikationen zu Gemeinschaft passt sehr gut mit der bisher beschriebenen Theologie der Jüngerschaft zusammen.

Die Volk-Gottes-Ekklesiologie als Hintergrund für Jüngerschaft wirkt einer zweifachen Gefahr entgegen: der Individualisierung und der Abkapselung einer Gemeinschaft. Jüngerschaft ohne Gemeinschaft, mit einer Reduktion auf die persönliche *Freundschaft mit Jesus* wäre nach Metz eine individualistische Halbierung.<sup>706</sup> Nach LG 9 steht nicht der Einzelne im Mittelpunkt, sondern das Volk, das geheiligt und gerettet werden soll. Die Überbetonung von Gemeinschaft hingegen könnte zur Folge haben, dass sich eine jüngerchaftliche Gruppierung abkapselt und sich selbst genug ist. Eine zu stark familiäre Gemeinschaft würde Kritik von außen und innerhalb dieser Großfamilie erschweren. Der Gedanke von Vielfalt und Verschiedenheit, den der Volk-Gottes-Begriff beinhaltet, wirkt dem entgegen. Der diözesane Akzent auf Jüngerschaft könnte dafür genützt werden, den konziliaren Volk-Gottes-Gedanken verstärkt ins Bewusstsein zu rücken.

---

<sup>702</sup> Ähnlich bei Ottmar Fuchs, der von einem appellativen Mirandum einer Übereinstimmungsgemeinschaft im Sinnes des der gleichen Meinung Seins spricht. Vgl. FUCHS, O., Kirche, 366.

<sup>703</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.2.5.

<sup>704</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 321; 326-322; BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 42-47; KLINGER, E., Auseinandersetzungen um das Konzil, 158-161.

<sup>705</sup> BAUER, C., Vom Haben zum Sein, 47.

<sup>706</sup> Vgl. METZ, J. B., Zeit der Orden, 41-43.

#### 4.4.6. Bewusstes diakonisches Handeln als Ergänzung

Nicht nur durch die Betonung der Volk-Gottes-Ekklesiologie kann einer Abschottung einer vermeintlich jüngerschaftlichen Gemeinschaft entgegengewirkt werden: Auch der kirchliche Grundvollzug der *diakonia* bricht die mögliche Selbstgenügsamkeit auf. Metz arbeitet die ständige Doppelstruktur von Nachfolge eindrücklich heraus:<sup>707</sup> Jüngerschaft hat eine mystische und eine praktisch-politische Komponente, die einander verstärken. Ohne Innerlichkeit bleibt Nachfolge rein humanistisch als regulative Idee oder sozialpolitisches Handlungsmuster. Ohne Hinwendung nach außen als *Mystik der offenen Augen* verkommt Nachfolge zu privat-gemeinschaftlicher religiöser Spiritualität. Vor allem Letzteres sieht er als Gefahr. Jüngerschaft vollzieht sich in der Auge-in-Auge-Begegnung mit den Anderen, insbesondere mit den „Antlitzen der Leidenden“<sup>708</sup>.

Die diakonische Hinwendung zum bzw. zur Nächsten ist demnach keine nachgeordnete Anwendung von Jüngerschaft, sondern gehört zum Kern von Nachfolge. Dieser Kern findet sich auch in GS 1: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, *besonders der Armen und Bedrängten aller Art*, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi (Hervorhebung der Verfasserin).“ Der Gliedsatz, dass Jüngerschaft bedeutet, besonders bei den Armen und Bedrängten zu sein, gerät gerne in Vergessenheit. Papst Franziskus, dem missionarische Jüngerschaft ein besonderes Anliegen ist, stellt mit seiner Forderung, „an die Ränder [...] der menschlichen Existenz“<sup>709</sup> zu gehen, in seinem Pontifikat die Verbindung von Jüngerschaft und *Diakonía* her. Jüngerschaft und Selbstgenügsamkeit widersprechen einander. Sich caritativ den Anderen zuzuwenden bricht Abkapselung auf.

Abschließend ist festzuhalten, dass der Gemeinschaftsaspekt nicht nur konstitutiv für Jüngerschaft ist, sondern eine wichtige Stütze für Jünger\*innen darstellt, was an den Aussagen der Pfarrgemeinderät\*innen eindrücklich abzulesen ist. Dies wird in lehramtlichen Texten kaum wahrgenommen. Damit eine jüngerschaftliche Gemeinschaft sich nicht zurückzieht und sich selbst genügt, ist die Einbettung in die Volk-Gottes-Ekklesiologie sowie diakonisches Handeln unabdingbar.

---

<sup>707</sup> Vgl. METZ, J. B., Nachfolge-Christologie und ihre Mystik, 142-147.

<sup>708</sup> Ebd., 146.

<sup>709</sup> Vgl. BERGOGLIO, J. M., Manuskript der Rede im Vorkonklave, URL: <https://weltkirche.katholisch.de/Aktuelles/Brandrede-Bergoglios-aus-dem-Vorkonklave> (abgerufen am 4.2.22).

## 4.5. Missionarische Jüngerschaft

Der Zusammenhang von Jüngerschaft und Mission ist unbestreitbar. In der Analyse der Gruppendiskussionen und in Texten des theologischen Diskursarchives wird die Verflechtung dieser beiden Begriffe deutlich. Wie genau dieses Ineinander von den Pfarrgemeinderät\*innen sowie in theologischen Texten beschrieben wird, und welche Erkenntnisse daraus gewonnen werden können, soll in diesem Kapitel kompakt dargestellt werden. Daraus ergeben sich Handlungsoptionen für die pastorale Praxis, die diesen Abschnitt abrunden.

### 4.5.1. Implizites missionarisches Tun

Ein oberflächlicher Blick auf die aus den Gruppendiskussionen generierten Codes könnte zu dem Schluss verleiten, dass für die Pfarrgemeinderät\*innen *missionarisch sein* in der Definition von Jüngerschaft keinen Platz hat. Kein einziger Code trägt *Mission* oder *missionarisch* im Titel. Bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass letztlich alle Codes unter *Kennzeichen nach außen* einen missionarischen Impuls in sich tragen. Über den Glauben reden, sich als Jünger\*in deklarieren, Vorbild sein in der Jüngerschaft, diakonisch handeln sowie andere auf ihrem Weg in der Jüngerschaft schulen: Dies alles sind Facetten einer Sendung als Jünger\*in in die Welt und somit missionarisch. Auch wenn Jüngerschaft aus Sicht der Pfarrgemeinderät\*innen vorrangig im privaten Bereich angesiedelt ist (*Kennzeichen nach innen* sind fast doppelt so häufig wie *Kennzeichen nach außen*), so zeigt doch allein die Zahl von acht Codes bzw. 72 codierten Segmenten, dass die Sendung in die Welt einen wichtigen Teil in der Definition von Jüngerschaft einnimmt.

Auffällig ist allerdings, dass die diskutierenden Pfarrgemeinderät\*innen sehr sparsam mit Wörtern aus der Wortfamilie *Mission* umgehen. Zwar gehören beispielsweise Glaubensweitergabe oder öffentliches Bekenntnis zu Jüngerschaft dazu, sie bezeichnen das jedoch nicht als missionarisch. Jüngerschaft beinhaltet aus Sicht der Pfarrgemeinderät\*innen implizit missionarisches Tun; sie nennen es aber nicht so.

Aufschluss darüber, warum das so ist, gibt eine Sequenz aus Gruppendiskussion 1 (Pos. 58-63) – eine Sequenz, in der Mission explizit benannt wird (Hervorhebungen der Verfasserin):

M1: Ich sehe das auch so. Vom Sprachgebrauch sehe ich zum Beispiel die Neuevangelisierung oder *Mission viel attraktiver als wie Jüngerschaft*. In der/ vor allem in der *Akzeptanz* der Bevölkerung, weil das können sie einfach leichter verstehen. Und das/ Man hat nicht so einen großen Klärungsbedarf. (4s)

F2: Obwohl ich glaube, der Begriff Mission hat noch fast mehr ein bisschen einen *bitteren Beigeschmack* als wie Jüngerschaft. Weil Mission bei vielen Leute so das Gefühl hervorbringt: Da wird mir jetzt was *aufgesetzt*.

M1: Naja, manche haben das Gefühl dann, da muss Geld hergeben, das/

F2: Würde ich nicht sagen. Da hast du auch recht. (F1: Ja. (lacht))

M1: Das ist so wie mit der Caritas. Aber wenn man das Ganze beleuchtet/ Zum Beispiel mit der Mission, dann sehen die Leute das - zumindest die, mit denen ich rede - eigentlich alle positiv.

F2: Aber ich glaube, da muss man wieder unterscheiden zwischen dem Begriff Mission, wenn es darum geht, dass man eben *Spenden sammelt* für irgendwelche Projekte irgendwo, und ob du jetzt missionarisch unterwegs bist, dass du *Leute praktisch bekehren* willst. Ich glaube, das ist das, wo die Leute dann abgeschreckt sind. Die Mission, dass sie da spenden und so weiter, das ist noch viel eher und das ist akzeptiert bei uns da am Land, als wie wenn du so missionarisch auftrittst. (8s)

Ohne darauf angesprochen zu sein, bringt M1 den Missionsbegriff als einen verständlichen und attraktiven Begriff ein, ohne allerdings zu erklären, in welchem Sinn er Mission versteht. In weiterer Folge wird deutlich, dass hinter diesem Begriff zwei unterschiedliche Bedeutungsmöglichkeiten stecken: Zum einen kann Mission verstanden werden als Spenden sammeln, beispielsweise für Auslandsprojekte der Caritas. Es wird *für die Mission* gesammelt. Das ist prinzipiell positiv besetzt. In Gruppendiskussion 3 (Pos. 55) bringt F11 allerdings ein, dass diese Art von Sammlung für die Mission auch kritisch zu sehen ist, wenn etwas für die Mission produziert wird, ohne darüber nachzudenken, ob dies tatsächlich gebraucht wird. Sammeln für die Mission ist dann sehr bevormundend. Die andere Deutungsmöglichkeit von Mission beschreibt F2 überaus kritisch. Missionarisch unterwegs zu sein im Sinne von jemanden bekehren zu wollen, hat für sie einen bitteren Beigeschmack, weil viele das Gefühl haben, dass ihnen damit etwas aufgesetzt oder übergestülpt wird. Das sei abschreckend. In Gruppendiskussion 3, Pos. 54, beschreibt das F13 ähnlich: Diese Art von Mission, ungefragt an Türen zu klopfen, sei aufdringlich und unangenehm.

De facto gehört missionarisches Wirken im Sinne der Sendung in die Welt als Jünger\*innen für die Pfarrgemeinderät\*innen selbstverständlich zu Jüngerschaft dazu. Dies explizit als *missionarisch* zu bezeichnen fällt ihnen schwer, weil Mission aus ihrer Sicht zu negativ besetzt ist.<sup>710</sup>

---

<sup>710</sup> In der Missionsstudie 16 wurde empirisch untersucht, wie Menschen heute Mission verstehen. Darin wurden die Assoziationen mit diesem Begriff erhoben und ausgewertet. Außerdem wurde untersucht, wie es um die je eigene Missionspraxis steht. Einblicke in die Studienergebnisse gibt Klara Csiszar wieder. Demnach haben die meisten Befragten ein positives Missionsverständnis im Sinne von Verkündigung und / oder Dialog bzw. Caritas. Ein geringerer Prozentsatz setzt Mission mit Altlasten und Schattenseiten der Kirche gleich. Vgl. CSISZAR, K., Ein lebendiger Missionsbegriff, 67-98.

Das Verhältnis von implizitem missionarischem Tun und Jüngerschaft lässt sich bei den Diskussions-  
teilnehmer\*innen in Gruppendiskussion 1 als aufeinander aufbauend beschreiben (Pos. 66-68):

F1: Ja, ich weiß nicht. Wenn Jüngerschaft eher so Nachfolge bedeutet, dann ist Mission eher so  
dass ich hinaus gehe mit dem, was ich aus der Jüngerschaftsschule gewonnen habe.

M1: Ich meine/ Für mich ist auch/ Mission hat für mich eher etwas mit Aufbruch zu tun. (3s)  
Das ist dann - wie soll ich sagen - vielleicht eine Folge der Jüngerschaft (5s).

F2: Also ich glaube auch, Jüngerschaft eher so als Lebensstil, dass ich das selber für mich lebe,  
bezeichnen (F1: mhm) und Mission dass ich wirklich hinausgehe und verkünde.

Ein Jünger\*in hat auf seinem bzw. ihrem Weg etwas erkannt, in Folge dessen geht er bzw. sie mit  
dem Erkannten nach außen. Sie sehen Jüngerschaft eher statisch als Basis, und Mission als daraus  
folgende Dynamik hinauszugehen und zu verkünden.

Das von den Pfarrgemeinderät\*innen beschriebene implizite Missionsverständnis lässt sich nach  
Csiszar insgesamt dem integralen Typ zuordnen: „In ihrem Missionsverständnis ist die Praxis Jesu  
maßgebend, wenn es um die Missionspraxis der Kirche geht, und sie vertreten ein Missions-  
verständnis, in welchem sowohl Verkündigung als auch Dialog, aber auch caritatives Tun als kom-  
plementäre Teile der Mission zu verstehen sind.“<sup>711</sup> Einzelne Personen legen den Schwerpunkt der  
jüngerschaftlichen Sendung auf Verkündigung, andere auf Dialog, wieder andere auf caritatives  
Handeln.

#### 4.5.2. Eine geprägte Wortmarke und seine Gefahr

Der neutestamentliche Befund zeichnet ein buntes Bild der Jünger\*innen, die viele unterschiedliche  
Rollen einnehmen.<sup>712</sup> Bot\*innen Jesu und in die Welt gesendet zu sein ist eine davon. Auffällig ist,  
dass Jesus gezielt aus der großen Jüngerschar einige aussucht (Lk 10,1-16) bzw. nur einer kleinen  
Zahl erscheint (Mt 28,16-20), um sie auszusenden. Gilt der jesuanische Sendungsauftrag überhaupt  
für alle Jünger\*innen? Die alte Kirche habe Mt 28 so verstanden, dass der Auftrag nur den Aposteln  
gegolten habe und von ihnen erfüllt wurde, so Brox. Nicht die Nachwelt, die ganze Kirche oder alle  
Jünger\*innen aller Zeiten seien die Adressat\*innen.<sup>713</sup> LG 17 stellt klar, dass der Auftrag Jesu an die  
Kirche bis heute Geltung hat.

Die geschichtliche Entwicklung des Missionsbegriffes an dieser Stelle auch nur ansatzweise  
nachzuzeichnen ist selbstredend unmöglich. Es sei auf die entsprechende Fachliteratur verwie-

---

<sup>711</sup> Ebd., 78.

<sup>712</sup> Vgl. Kapitel 1.3.4.

<sup>713</sup> Vgl. BROX, N., Zur christlichen Mission, 194.

sen.<sup>714</sup> Es werden nur jene lehramtlichen Texte herausgegriffen, die Mission im Zusammenhang mit Jüngerschaft beschreiben. Das Zweite Vatikanische Konzil war zwar mit Sicherheit prägend für das Missionsverständnis heute: Das Verhältnis von Kirche in der Welt von heute wurde in *Gaudium et spes* neu bestimmt. *Lumen gentium* definiert das Wesen der Kirche in ihrer universalen Sendung. In *Ad gentes 2* wird Mission als Wesensmerkmal der Kirche beschrieben. Über Jüngerschaft wird in den Konzilstexten im Vergleich dazu wenig geschrieben. Ein Zusammenhang kann beispielsweise in GS 1 im Sinne eines dialogisch-caritativen Missions- und Jüngerschaftsverständnisses gesehen werden; in LG 17 steht der Verkündigungsaspekt missionarischer Jüngerschaft im Vordergrund („Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen.“).

Eine wortwörtlich enge Verbindung von Mission und Jüngerschaft wird in der Bischofsversammlung von Aparecida 2007 vorgenommen. Sie ist titulierte mit „Jünger und Missionare Jesu Christi“; die Wendung *missionarische Jüngerschaft* wird vielfach im Schlussdokument verwendet.<sup>715</sup> Die beiden Begriffe sind so untrennbar miteinander verbunden, dass es schwer ist, zu differenzieren, wann von dem einen und wann vom anderen gesprochen wird. Das liegt durchaus in der Intention der Verfasser, für die beides eine Einheit bildet. Auf den Punkt bringt dies Papst Franziskus in seinem programmatischen Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium 120*: „[W]ir sagen nicht mehr, dass wir ‚Jünger‘ und ‚Missionare‘ sind, sondern immer, dass wir ‚missionarische Jünger‘ sind.“ Alle Aussagen über Jüngerschaft sind demnach missionarisch zu lesen und umgekehrt. *Missionarische Jüngerschaft* ist so zu einem stehenden Begriff oder zu einer Wortmarke geworden.

Die feste Wortkombination kann dabei durchaus zu einer Gefahr werden, vor allem wegen der Schwierigkeiten, die mit dem Missionsbegriff verbunden sind:

- Der Begriff Mission ist von seiner *Geschichte* her kein unbelasteter Begriff. Thomas Schumacher spricht gar vom „M-Wort“, also einem Wort, das es zu vermeiden gilt, weil es mit klerikaler Rechthaberei, Kolonialismus samt Zwangstaufen und doktrinären Wahrheitsansprüchen verbunden ist.<sup>716</sup>
- Dahinter verborgen ist eine Haltung der *Überheblichkeit*: Volk-Gottes-Sein wird triumphalistisch verstanden; die anderen sind Verlorene, die vereinnahmend gewonnen oder rückgeführt werden müssen.<sup>717</sup> Die Volk-Gottes-Ekklesiologie ist jedoch definitiv nicht so

---

<sup>714</sup> Beispielsweise KERTELGE, K. (Hg.), *Mission im Neuen Testament*; BÜNKER, A., *Missionarisch Kirche sein*; POLAK, R., *Mission in Europa*, CSISZAR, K., *Integraler Missionsbegriff*.

<sup>715</sup> Vgl. Kapitel 1.6.2.

<sup>716</sup> Vgl. SCHUMACHER, T., *Mission impossible*, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-impossible-ueber-ein-neues-streitthema-in-der-kirche/#more-14555> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>717</sup> Vgl. HASLINGER, H., *Pastoraltheologie*, 330.



gemeint; dahinter steht ein Verständnis von Kirche, die sich allen Menschen zuwendet. Diese konziliare Ekklesiologie kann jedoch auch missverstanden werden.

- Hinter dem verstärkten Gebrauch des Missionsbegriffes – das Gleiche gilt womöglich auch für den Jüngerschaftsbegriff – steht laut Bünker eine *hilflose Reaktion* auf die Zumutungen und Krisen der Moderne.<sup>718</sup> Er sieht das jedoch eher als binnenkirchlicher Versuch einer Aufbruchsstimmung, indem Mission für eigennützige Ziele funktionalisiert wird, beispielsweise um Kirchen wieder zu füllen oder die abbröckelnde Institution zu stabilisieren.<sup>719</sup> Jüngerschaft könnte als Reaktion auf Krise des Glaubensmangels oder -verlustes, der bei vielen Menschen diagnostiziert wird, gelesen werden.
- Über Missionsverständnisse und -bilder lassen sich Bücher schreiben. Die Ansätze reichen von Monolog über Dialog bis hin zur Inkulturation.<sup>720</sup> Die einen meinen mit Mission die Verkündigung aus eigener Begeisterung heraus, andere die Verkündigung, wenn sie angefragt werden, wieder andere wollen allein durch ihr Handeln die Liebe Gottes verkünden. Die *Uneinigkeit* bewirkt eine *Sprachlosigkeit*, wie der jüngerchaftliche Auftrag zu Mission genau zu bestimmen ist.<sup>721</sup> Auch Bünker ortet eine inhaltliche Unklarheit darüber, was mit missionarischer Kirche und somit mit missionarischer Jüngerschaft gemeint ist.<sup>722</sup>

Die vielfachen Schwierigkeiten, die mit dem Missionsbegriff verbunden sind, lassen die Wortmarke *Missionarische Jüngerschaft* in Frage stellen. Die negativen Konnotationen des Missionsbegriffes könnten auf den Jüngerschaft zurückwirken und die Schatten des einen auf den anderen Begriff werfen lassen. Welche Optionen gibt es, dieser Gefahr zu entgehen?

#### 4.5.3. Das eigene Missionsverständnis offen legen

Haslinger zieht aus den zahlreichen problematischen Konnotationen mit dem Missionsbegriff den Schluss, dass es besser ist, eine Zeit lang im Sinne einer heilsamen, reinigenden Karez auf diesen Begriff zu verzichten, um ihn mit etwas Abstand wieder neu mit Bedeutung füllen zu können bzw. sich auf den authentischen Bedeutungsgehalt rückbesinnen zu können.<sup>723</sup> Auf Dauer ist dies jedoch

---

<sup>718</sup> Vgl. BÜNKER, A., Mission als Krisenphänomen, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-als-krisen-phaenomen/> (abgerufen am 4.2.22); HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 368.

<sup>719</sup> Vgl. BÜNKER, A., Missionarisch Kirche sein, 438f.

<sup>720</sup> Vgl. ebd., 419-422.

<sup>721</sup> Vgl. SCHUBERT, C., Sag, wie hast du's mit der Mission, URL: <https://www.feinschwarz.net/sag-wie-hast-dus-mit-der-mission/#more-19014> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>722</sup> BÜNKER, A., Mission als Krisenphänomen, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-als-krisen-phaenomen/> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>723</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 368.

keine Lösung, gehört Mission doch zum Wesen der Kirche. Zudem wird in der weltweiten missions-theologischen Debatte Mission vielfach als Chance oder sogar als ersehntes Morgenrot eines neuen kirchlichen Aufbruchs gesehen.<sup>724</sup> Eine fundierte theologische Auseinandersetzung mit diesem Begriff samt der Wortmarke *Missionarische Jüngerschaft* ist unvermeidlich.

Zwei Schritte könnten dazu beitragen, Mission im positiven Sinne explizit in Jüngerschaft zu verankern:

- (1) Haslinger stellt zu Recht fest, dass derzeit Mission und Neuevangelisierung – und in manchen Kreisen auch Jüngerschaft – im Modus der Kampagne, also als schlagwortartige verkürzte Forderung, traktiert werden.<sup>725</sup> Die Dominanz wird auch von einem Pfarrgemeinderat angemerkt (Gruppendiskussion 2, Pos. 55). Etwas Tempo aus der Diskussion herauszunehmen, könnte helfen. Mission ist Wesensmerkmal von Kirche, jedoch nicht das einzige. Das könnte den Ort von Mission im Rahmen von Jüngerschaft etwas zurechtrücken. Gleichzeitig sollten Aussagen zu Mission gut theologisch fundiert und in den Kontext des theologischen Diskursarchives gestellt werden. Vereinfachende Schlagseiten sind zu vermeiden.
- (2) Unzählige Bücher und Artikel wurden über Mission geschrieben; zahlreiche Bilder werden verwendet. Anzunehmen, dass automatisch klar ist, welches Missionsverständnis in der Forderung wie *mission first* oder nach *Missionarischer Jüngerschaft* gemeint ist, ist angesichts dieser Fülle fragwürdig. Mission ist wie Jüngerschaft ein erklärungsbedürftiger Begriff, sonst liest jede\*r das hinein, was er bzw. sie darunter verstehen will. Das je eigene Missionsverständnis mit den damit verbundenen Zielvorstellungen sollte offen gelegt werden, um es besprechbar zu machen. Auf diesen Grundlagen kann ein konstruktives *Wie* entwickelt werden.

Mission ist ein wesentlicher Teil von Jüngerschaft. Gleichzusetzen sind die beiden Begriffe nicht. Was Mission im Rahmen von Jüngerschaft bedeutet, bedarf noch genauerer Klärung. Was umgekehrt Jüngerschaft in einer missionarischen Kirche aus Sicht von Pfarrgemeinderät\*innen beinhalten kann, wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit erläutert.

---

<sup>724</sup> Vgl. SCHUMACHER, T., Mission impossible, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-impossible-ueber-ein-neues-streitthema-in-der-kirche/#more-14555> (abgerufen am 4.2.22).

<sup>725</sup> Vgl. HASLINGER, H., Pastoraltheologie, 367f.

## 5. Fazit

Der Auslöser für die vorliegende Arbeit war der Begriff *Jüngerschaft*, der vor zwölf Jahren im Rahmen des Prozesses *Apg 2010* in der Erzdiözese Wien als diözesaner Schwerpunkt vorgestellt wurde. Für die vorliegende Arbeit wurde als Titel gewählt: „...wenn man die Grundsätze von Jesus auch nur im Ansatz versucht zu leben“<sup>726</sup>. *Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderäten der Erzdiözese Wien*. Dieses Zitat aus einer Gruppendiskussion bringt auf den Punkt, wie die Befragten Jüngerschaft im Laufe der Gruppendiskussionen skizzieren: Die Orientierung an Jesus Christus bildet den Kern. Sich mit dem, was er gelehrt hat, auseinanderzusetzen – kognitiv und emotional – bildet das Zentrum jüngerchaftlichen Lebens. Daraus folgt wie von selbst der Impuls, dies im eigenen Leben umzusetzen und zu konkretisieren, privat und öffentlich. Die Pfarrgemeinderät\*innen würden wahrscheinlich den Worten von Christian Bauer zustimmen:

„Für die Nachfolge Jesu ist eigentlich immer die richtige Zeit. Ich lebe sie entweder heute, im Hier und Jetzt – oder gar nicht. [...] [Jünger\*innen sind] Zeitgenossen Jesu und Zeitgenossen der eigenen Gegenwart.“<sup>727</sup> (Hervorhebung im Text)

Dementsprechend gibt es nicht den *einen* Weg von Jüngerschaft, denn jede\*r muss in der eigenen Gegenwart und im persönlichen Alltag versuchen, so gut es geht als Jünger\*in zu leben. Die herausgearbeiteten Kennzeichen und die zusammengestellten theologischen Dokumente können dabei Orientierungshilfen sein. Die im Lauf der Arbeit gesammelten kritischen Fragen können helfen, Fallstricke und Schlagseiten wie die Überheblichkeit gegenüber Nicht-Jünger\*innen, eine stark emotionalisierte Christuserfahrung oder versteckten Klerikalismus zu vermeiden. In der Zusammenschau der empirisch gewonnenen Erkenntnisse mit jenen aus dem theologischen Diskursarchiv konnten wichtige pastorale Perspektiven und Einsichten entwickelt werden:

- Da der Erkenntnisgewinn aus den Gruppendiskussionen groß ist, ist es im Sinne der Synodalität wichtig, Menschen an der Basis bei theologischen Themen einzubinden.
- Jüngerschaft wird als offenes Konzept mit verschiedenen Kernelementen vorgestellt. Sie bilden Eckpfeiler und Orientierungspunkte, geben jedoch keine Anleitung zum Jüngersein. Der so geschaffene Gestaltungsspielraum entspricht der Katholizität der Kirche.
- Der Jüngerchaftsbegriff beinhaltet Chancen und Schwierigkeiten: Eine Chance liegt darin, das Taufbewusstsein als Basis von Jüngerchaft zu stärken. Jedem Elitarismus ist entschieden entgegenzutreten. Gemeinschaft wird als Stärke von Jüngerchaft gesehen, sollte jedoch im Kontext der konziliaren Volk-Gottes-Ekklesiologie verortet werden. Dass

---

<sup>726</sup> Gruppendiskussion 1, Pos. 16.

<sup>727</sup> BAUER, C., *Konstellative Pastoraltheologie*, 262; 265.

Mission ein Teil von Jüngerschaft ist, ist selbstverständlich. Mission ist allerdings ein vorbelasteter Begriff mit vielfältigen Implikationen. Welches Missionsverständnis vertreten wird, sollte offengelegt und erklärt werden.

Die vorliegende Arbeit will Mut machen, sich mit diesen Erkenntnissen auseinanderzusetzen, möglicherweise vorhandene Hemmschwellen zu überwinden und Schritte als Weggenoss\*innen Jesu zu wagen.

Die Verfasserin hat über die tiefsinnigen und theologisch wertvollen Aussagen und Überlegungen der Pfarrgemeinderät\*innen zu diesem Thema gestaunt. Die Diskussionen im Original nachzulesen ist eine spannende Lektüre! Im Sinne der Synodalität kann Theolog\*innen und Verantwortungsträger\*innen in der Kirche nur nahegelegt werden, über zentrale Themen des Glaubens mit den Menschen ins Gespräch zu kommen – vor allem aber genau hinzuhören. Sich auf die Sprache und die Fragen der Menschen einzulassen, kann einen großen Gewinn darstellen. In den Gruppendiskussionen wurde der *sensus fidelium* für die Forscherin spürbar.

Jüngerschaft als Schwerpunkt wurde von der Diözesanleitung vorgegeben. Bei so manchen Themenvorgaben von Seiten der Kirchenleitung – sei es aus Wien oder aus Rom – stellt sich die Frage, wie lang die Halbwertszeit dieser Prioritätensetzungen ist. Gerne drängen sich andere Themen in den Vordergrund. Zu Beginn des Forschungsvorhabens stand die Befürchtung, dass der Jüngerschaftsschwerpunkt rasch an Relevanz verlieren und aus der diözesanen Agenda verschwinden würde. Dem war nicht so. Jüngerschaft oder Nachfolge – egal welche Bezeichnung gewählt wird – kann nicht beiseite geschoben werden. Sie ist bleibender Auftrag und will mit Leben gefüllt werden.

## Literaturverzeichnis

Abkürzungen nach SCHWERTNER, Siegfried, IATG<sup>3</sup> – Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin – Boston <sup>3</sup>2014.

### Kirchliche und lehramtliche Dokumente

APARECIDA 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (SWK 41), Bonn 2007.

BENEDIKT XVI. Enzyklika *Deus caritas est* (25.3.2005) (VApS 171).

BENEDIKT XVI., Eröffnungsansprache zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, in: SWK 41, 320-342.

BERGOGLIO, Jorge M., Manuskript der Rede im Vorkonklave, URL: <https://weltkirche.katholisch.de/Aktuelles/Brandrede-Bergoglios-aus-dem-Vorkonklave> (abgerufen am 4.2.22).

CODIX DES KANONISCHEN RECHTS. Lateinisch-Deutsche Ausgabe mit Sachverzeichnis, Kevelaer <sup>9</sup>2018.

DIE BIBEL NACH MARTIN LUTHERS ÜBERSETZUNG. Lutherbibel revidiert 2017, Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.).

DIE BIBEL. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 2016.

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT (Hg.), Schematismus der Erzdiözese Wien 2022.

FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24.11.2013) (VApS 194).

FRANZISKUS, Begegnung mit den Bischöfen des Koordinations-Komitees des CELAM anlässlich ihrer Generalversammlung (28. Juli 2013), URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco\\_20130728\\_gmg-celam-rio.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130728_gmg-celam-rio.html) (abgerufen am 4.2.22).

FRANZISKUS, Predigt im Rahmen der Chrisam-Messe, 28.3.2013, URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco\\_20130328\\_messa-crismale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130328_messa-crismale.html) (abgerufen am 4.2.22).

FRANZISKUS, Predigt Vigil in der Osternacht (19.4.2014), URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2014/documents/papa-francesco\\_20140419\\_omelia-veglia-pasquale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2014/documents/papa-francesco_20140419_omelia-veglia-pasquale.html) (abgerufen am 4.2.22).

FRANZISKUS, Vorstellung der Etappen des synodalen Prozesses, approbiert von Papst Franziskus in der Audienz für den Generalsekretär der Bischofssynode am 24. April 2021, URL: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2021-05/vatikan-synode-kirche-mission-dokument-deutsch-wortlaut.html> (abgerufen am 4.2.22).

FRANZISKUS, 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17.10.2015), URL: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_2015\\_1017\\_50-anniversario-sinodo.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_2015_1017_50-anniversario-sinodo.html) (abgerufen am 4.2.22).

JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in America* (22.1.1999) (VApS 141).

JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptor hominis* (4.3.1979) (VApS 6).

JOHANNES PAUL II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Pastores gregis* (16.10.2003) (VApS 163).

KONGREGATION FÜR DEN KLERUS, Instruktion Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche (29.6.2020), URL: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2020/2020-07-20\\_Instruktion-Die-pastorale-Umkehr-der-Pfarrgemeinde.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-07-20_Instruktion-Die-pastorale-Umkehr-der-Pfarrgemeinde.pdf) (abgerufen am 4.2.22).

MÜNCHNER NEUES TESTAMENT, Hainz, Josef (Hg.), Ostfildern 2016.

ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Youcat. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche, München 2011.

PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8.12.1975) (VApS 2).

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, in: Rahner, Karl – Vorgrimler, Herbert (Hgg.), Kleines Konzilskompodium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg/Br. <sup>28</sup>2000.

## Primärliteratur

GRUPPENDISKUSSION 1-3: Die transkribierten Gruppendiskussionen, sämtliche Memos sowie das Codebuch liegen in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 1OG 10b, 1010 Wien) auf.

SCHÖNBORN, Christoph, Interview vom 4.8.2020. Das transkribierte Gespräch liegt in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 1OG 10b, 1010 Wien) auf.

## Sekundärliteratur

BAUER, Christian, Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern, Stuttgart 2017.

BEBBINGTON, David William, Evangelicalism in Modern Britain. A history from the 1730s to the 1980s, London 1988.

BENEDIKT XVI. / RATZINGER J., Jesus von Nazareth. Erster Teil Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg i. Br. 2006.

BENKE, Christoph, In der Nachfolge Jesu. Geschichte der christlichen Spiritualität, Freiburg 2018.

BOHNSACK, Ralf, Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen <sup>9</sup>2014.

BONHOEFFER, Dietrich, Nachfolge (DBW 4), Kuske, Martin – Tödt, Ilse (Hgg.), Gütersloh 2015.

BONHOEFFER, Dietrich, The Cost of Discipleship (DBW(E) 4), New York 1966.

BUCHER, Rainer (Hg.), Nach der Macht. Zur Lage der katholischen Kirche in Österreich (TKD 30), Innsbruck u.a. 2014.

BÜNKER, Arnd, Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland (TuP 23), Münster 2004.

DE CERTEAU, Michel, La faiblesse de croire, Paris 1987.

DUDEN, Onlinewörterbuch, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/schaft> (abgerufen am 4.2.22).

ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT WIEN (Hg.), Handbuch der Wiener Diözesansynode, Wien 1972.

FLASCH, Kurt, Warum ich kein Christ bin. Bericht und Argumentation, München 2013.

FLICK, Uwe, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek <sup>7</sup>2016.

- GNILKA, Joachim, *Wie das Christentum entstand (Band 3: Theologie des Neuen Testaments)*, Herder 1999.
- HAGSPIEL-KELLER, Helga, *Evangelische und evangelikale Freikirchen und ihr neuer Aufbruch: Emerging Church am Beispiel projekt:gemeinde in Wien [Dissertation Universität Wien, 2014]*.
- HASLINGER, Herbert, *Pastoraltheologie (UTB 8519)*, Paderborn 2015.
- HÄUSER, Götz, *Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene (BEGB 12)*, Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2010.
- HEMPELMANN, Reinhard, *Evangelikale Bewegungen. Beiträge zur Resonanz des konservativen Protestantismus (EZW-Texte 206/2009)*, Berlin 2009.
- HEMPELMANN, Reinhard, *Licht und Schatten des Erwehungschristentums. Ausprägungen und Herausforderungen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit (EZW-Reihe Orientierung)*, Stuttgart 1998.
- HENGEL, Martin, *Nachfolge und Charisma. Eine exegetisch-religionsgeschichtliche Studie zu Mt 8,21f. und Jesu Ruf in die Nachfolge (BZNW 34)*, Berlin 1968.
- HENNECKE, Christian, *Kirche steht Kopf! Unterwegs zur nächsten Reformation*, Münster 2016.
- KAINRATH, Manuela, *„Mission als Suche des treuen Gottes nach den Menschen im Kontext der Reich-Gottes-Botschaft“. Der Alpha-Kurs als Ausgangspunkt einer pastoraltheologischen Studie für die Entwicklung einer zeitgerechten Missionspraxis, (Dissertation) Wien 2020.*
- KARL, Katharina, *Jüngerschaft als Lebensprinzip von Kirche. Die Missionarische Fraternität ‚Verbum Dei‘ – ein Charisma nimmt Gestalt an*, München 2006.
- KERTELGE, Karl (Hg.), *Mission im Neuen Testament (QD 93)*, Freiburg i.Br. 1982.
- KIERKEGAARD, Søren, *Der Einzelne und die Kirche. Über Luther und den Protestantismus, Übersetzung und Vorwort von W. Küttemeyer*, Berlin 1934.
- KLAIBER, Walter, *Das Markusevangelium*, Neukirchen-Vluyn 2010.
- KLEIN, Stephanie, *Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie*, Stuttgart 2005.
- KLINGER, Elmar, *Mich hat an der Theologie immer das Extreme interessiert*, Würzburg 2009.
- KNITTELFELDER, Patrick – LANG, Bernadette, *Lifestyle Jüngerschaft. Lege das Fundament deines Lebens*, Holzgerlingen 2019.
- KONRADT, Matthias, *Das Evangelium nach Matthäus (NTD 1)*, Göttingen 2015.
- KRIPPENDORFF, Klaus, *Content Analysis. An introduction to its methodology*. London 1980.
- KUCKARTZ, Udo, *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim <sup>4</sup>2018.
- LAMNEK, Siegfried, *Gruppendiskussion*, Weinheim <sup>2</sup>2005.
- LES ÉVÊQUES DE FRANCE, *Proposer la foi dans la société actuelle. Lettre aux catholiques de France*, Paris 1996.
- LIEBENDÖRFER, Bernd, *Der Nachfolge-Gedanke Dietrich Bonhoeffers und seine Potentiale in der Gegenwart*, Stuttgart 2016.
- LIEBENDÖRFER, Bernd, *Die Rezeption von Dietrich Bonhoeffers „Nachfolge“ in der deutschsprachigen Theologie und Kirche*, Stuttgart 2017.
- LINCOLN, Yvonna S. – GUBA, Egon G., *Naturalistic Inquiry*, London 1985.
- LOHFINK, Gerhard, *Wem gilt die Bergpredigt? Zur Glaubwürdigkeit des Christlichen*, Herder 1993.

- LOHFINK, Gerhard, Jesus von Nazareth. Was er wollte, wer er war, Freiburg 2012.
- LONGENECKER, Richard N., Patterns of Discipleship in the New Testament (MNTS), Grand Rapids 1996.
- LOOS, Peter – SCHÄFFER, Burkhard, Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung (Qualitative Sozialforschung 5), Opladen 2001.
- MALLON, James, Wenn Gott sein Haus saniert. Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchengemeine, Grünkraut 2017.
- MAYRING, Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim <sup>6</sup>2016.
- MAYRING, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim <sup>12</sup>2010.
- METZ, Johann Baptist, Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge, Freiburg 1977.
- MILBANK, John, Theology and Social Theory. Beyond secular reason, Oxford 1990.
- MITTERSTIELER, Elmar, Das Priestertum aller Getauften. Für eine geschwisterliche Kirche aus dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Impulse und Quellentexte, Würzburg 2015.
- MOLTMANN, Jürgen, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.
- MORTON, Nelle, The Journey is Home, Boston 1985.
- MÜLLER, Sabrina, Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Zürich 2016.
- NEUSNER, Jacob, Ein Rabbi spricht mit Jesus. Ein jüdisch-christlicher Dialog, München 1997.
- PASTORALAMT DER ERZDIOZESE WIEN (Hg.), Kirchliche Bewegungen & neue Geistliche Gemeinschaften, Wien 2013.
- PASTORALAMT DER ERZDIOZESE WIEN (Hg.), Ordnung für den Pfarrgemeinderat 2016, Wien 2016.
- POLAK, Regina, Mission in Europa? Auftrag – Herausforderung – Risiko (Spiritualität und Seelsorge 4), Innsbruck u.a. 2012.
- POLLOCK, Friedrich, Gruppenexperiment – ein Studienbericht, Frankfurt 1955.
- PRZYBORSKI, Aglaja, Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen, Wiesbaden 2004.
- RITSERT, Jürgen, Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung, Frankfurt am Main 1972.
- ROOS, Klaus, Weichen stellen im Pfarrgemeinderat. Ein Leitfaden zur Gemeindeentwicklung, Ostfildern 2006.
- SAUTTER, Jens Martin, Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens (BEGB 2), Neukirchen-Vluyn 2005.
- SCHAUPP, Klemens, Der Pfarrgemeinderat. Eine qualitative Interview-Analyse zum Thema „Biographie und Institution“ (IThS 26), Innsbruck 1989.
- SCHMITZ, Florian, „Nachfolge“. Zur Theologie Dietrich Bonhoeffers (FSÖTh 138), Göttingen 2013.
- SCHNACKENBURG, Rudolf, Matthäusevangelium 16,21-28,20 (NEB.NT 1/2), Gnllka, Joachim – Schnackenburg, Rudolf (Hgg.), Würzburg <sup>2</sup>1994.
- SCHÖNBORN, Christoph, Die Lebensschule Jesu. Anstöße zur Jüngerschaft, Freiburg i. Br. 2013.
- SCHÖNBORN, Christoph, Hirtenbrief. „...damit sie meine Freude in Fülle in sich haben.“ (Joh 17,13c), Erzdiözese Wien (Hg.) 2011.



- SCHÖNBORN, Christoph, Hirtenbrief. „...damit sie meine Freude in Fülle in sich haben.“ (Joh 17,13c), Erzdiözese Wien (Hg.) 2015.
- SCHÖNBORN, Christoph, Hirtenbrief. „Vos autem dixi amicos“ – „Ich aber nenne euch Freunde“ (Joh 15,15), Pastoralamt der Erzdiözese Wien (Hg.) 2008.
- SÖDING, Thomas, Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg 2016.
- SÖDING, Thomas, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament? Freiburg 2007.
- STRUNK, Reiner, Nachfolge Christi. Erinnerungen an eine evangelische Provokation, München 1981.
- TANNER, Leo, Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs, Lachen 2004.
- TEUSCHL, Wolfgang, Da Jesus & seine Hawara, Salzburg 1971.
- WARREN, Robert, Vitale Gemeinde. Ein Handbuch für die Gemeindeentwicklung (BEGB), Neukirchen-Vluyn<sup>3</sup>2015.
- WERBICK, J., Glaubenlernen aus Erfahrung. Grundbegriffe einer Didaktik des Glaubens, München 1989.
- WHITE, Michael – CORCORAN, Tom, Rebuilt. Die Geschichte einer katholischen Pfarre, Graz 2016.
- ZERFAß, Rolf, Zuerst das Reich Gottes. Umriss einer neuen pastoralen Kultur, Ostfildern, voraussichtlich 2022.
- ZULEHNER, Paul Michael u.a., Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000 (Bd. 1: Wahrnehmen), Ostfildern 2001.
- ZULEHNER, Paul Michael – HENNERSBERGER, Anna, Damit die Kirche nicht rat-los wird. Pfarrgemeinderäte für zukunftsfähige Gemeinden, Ostfildern 2010.

### Artikel und Einzelbeiträge

- ARBEITSGRUPPE PFARRGEMEINDERATS-WAHL 2017 im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Österreichischer Pastoralämter und in Verbindung mit dem Österreichischen Pastoralinstitut (Hg.), Handbuch zur Wahl der österreichischen Pfarrgemeinderäte, URL: [https://pgr.dsp.at/sites/www.dsp.at/files/u1647/pgrw17\\_handbuch.pdf](https://pgr.dsp.at/sites/www.dsp.at/files/u1647/pgrw17_handbuch.pdf) (abgerufen am 4.2.22).
- ARNTZ, Norbert, Ein gefälschtes Schlussdokument? in: Missionszentrale der Franziskaner e.V. (Hg.), Grüne Schriftenreihe ‚Berichte – Dokumente – Kommentare‘ 102 (2007), 48-53.
- BAUER, Christian, Schwache Empirie. Perspektiven einer Ethnologie des Volkes Gottes, in: PThI 2/33 (2013), 81–117.
- BAUER, Christian, Vom Haben zum Sein? Partizipation in einer synodalen Kirche, in: ZPTh 40/1 (2020), 37-57.
- BECKER, Silvia, Art. Jünger. II. Jüngerinnen Jesu, in: LThK<sup>3</sup> 5, Sp. 1090.
- BLUMER, Herbert, Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.). Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek 1973, 80-146.
- BRANDT, Edwin, Art. Nachfolge Christi, in: ELThG 2, 1392-1396.
- BROX, Norbert, Zur christlichen Mission in der Spätantike, in: Kertelge, Karl (Hg.), Mission im Neuen Testament (QD 93), Freiburg i.Br. 1982, 190-237.
- BUCHER, Rainer, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: Sellmann, Matthias (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft?

- Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg u.a. 2013, 19-54. Korrigierte Fassung der Erstveröffentlichung in: Georg Ritzer (Hg.): ‚Mit euch bin ich Mensch ...‘ Festschrift anlässlich des 60. Geburtstages von Friedrich Schleiermacher, Innsbruck/Wien 2008, 19- 46.
- BUCHER, Rainer, Von den Erfahrungen in der (Praktischen) Theologie, in: Religionspädagogik und Empirie 1/19 (2011), 39-42.
- BÜNKER, Arnd, Mission als Krisenphänomen, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-als-krisenphaenomen/> (abgerufen am 4.2.22).
- BUOB, Hans, Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus führen zu können, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 227-238.
- CARTER, Kenneth H. Jr. – WARREN, Audrey, What is a fresh expression? URL: <https://www.ministrymatters.com/all/entry/8499/what-is-a-fresh-expression> (abgerufen am 4.2.22).
- CLEWETT, Bruce, Zur Frage der Leitung. Freikirchliche Anmerkungen, in: euangel 1/2015, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2015/begabung-und-leitung/zur-frage-der-leitung-freikirchliche-anmerkungen/> (abgerufen am 4.2.22).
- COMBLIN, José, Das Projekt von Aparecida, in: Missionszentrale der Franziskaner e.V. (Hg.), Grüne Schriftenreihe ‚Berichte – Dokumente – Kommentare‘ 102 (2007), 35-47.
- CROSS, Terry L., Sind Pfingstler evangelikale Christen? Eine Betrachtung der theologischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten, in: Haustein, Jörg – Maltese, Giovanni (Hgg.), Handbuch Pfingstliche und charismatische Bewegung, Göttingen 2014, 383-407.
- CSISZAR, Klara A., Ein lebendiger Missionsbegriff. Missionsverständnisse auf dem empirischen Prüfstand, in: dies. (Hg.), Missio-Logos. Beiträge zu einem integralen Missionskonzept einer Kirche bei den Menschen (Weltkirche und Mission 12), Regensburg 2021, 67-98.
- CSISZAR, Klara A., Integraler Missionsbegriff. Vom Konzil bis Papst Franziskus, in: dies. (Hg.), Missio-Logos. Beiträge zu einem integralen Missionskonzept einer Kirche bei den Menschen (Weltkirche und Mission 12), Regensburg 2021, 17-52.
- CZARKOWSKI Hans, In die Offensive. Verlauf und Ergebnisse des lateinamerikanischen Bischofstreffens, in: HerrKorr 61/7 (2007), 343-348.
- DER SONNTAG, Die Ergebnisse der Pfarrgemeinderatswahl 2017, Nr. 12 (26.3.2017), 10-17.
- DER SONNTAG, Spezialausgabe 2 Diözesanversammlung (28.9.2018).
- DER SONNTAG, Spezialausgabe 3 Diözesanversammlung (29.9.2018).
- DRESING, Thorsten – PEHL, Thorsten, Transkription, in: Mey, Günter – Mruck, Katja, Handbuch Qualitative Forschung, 723-733.
- DSCHNULNIGG, Peter, Bilanz und Perspektiven des Neuen Testaments am Beispiel Markusevangelium, in: Kowalski, Beate u.a. (Hgg.), Studien zu Einleitungsfragen und zur Theologie und Exegese des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze von Peter Dschulnigg (BToSt 9), Leuven 2010, 21-40.
- DSCHNULNIGG, Peter, Die Berufung der Jünger Joh 1,35-51 im Rahmen des vierten Evangeliums, in: Kowalski, Beate u.a. (Hgg.), Studien zu Einleitungsfragen und zur Theologie und Exegese des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze von Peter Dschulnigg (BToSt 9), Leuven 2010, 231-250.
- DSCHNULNIGG, Peter, Wann sind die Evangelien entstanden? in: Kowalski, Beate u.a. (Hgg.), Studien zu Einleitungsfragen und zur Theologie und Exegese des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze von Peter Dschulnigg (BToSt 9), Leuven 2010, 3-20.

- EBERTZ, Michael N., Art. Jüngerschaft I. Religionsgeschichtlich, in: RGG<sup>4</sup> 4, Sp. 701f.
- ECKHOLT, Maria, ‚Umkehr‘-Erfahrungen und geistbewegte Evangelisierung in Lateinamerika im interkulturellen Gespräch mit befreiungstheologischen ekklesiologischen Ansätzen, in: Werner, Gunda, Gerettet durch Begeisterung, (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg 2018, 164-190.
- ELWERT, Frederik u.a., Einleitung, in: ders. u.a. (Hgg.), Handbuch Evangelikalismus, Bielefeld 2017, 11-20.
- ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT WIEN, Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess APG 2.1, in: Wiener Diözesanblatt 7 (2019), 36-39.
- FUCHS, Brigitte – HASLINGER, Herbert, Die Perspektive der Betroffenen, in: Haslinger, Herbert u.a. (Hgg.), Handbuch Praktische Theologie Bd. 1, Mainz 1999, 220-230.
- FUCHS, Ottmar, Kirche, in: Haslinger, Herbert u.a. (Hgg.), Handbuch Praktische Theologie Bd. 1, Mainz 1999, 363-375.
- FUCHS, Ottmar, Wie funktioniert die Theologie in empirischen Untersuchungen? in: ThQ 180 (2000), 191-210.
- GEIGER, Andrea, Der Weg von Apg 2010. Ein „technischer“ Überblick, in: GEIGER, Andrea u.a. (Hgg.), Vom Wendepunkt der Hoffnung. Der Prozess Apg 2010 in der Erzdiözese Wien, Wien 2010, 18-21.
- GEIGER, Andrea, Freude in Fülle haben, in: GEIGER, Andrea u.a. (Hgg.), Vom Wendepunkt der Hoffnung. Der Prozess Apg 2010 in der Erzdiözese Wien, Wien 2010, 12-17.
- GUMBEL, Nicky, Alphalive. Vorträge halten, URL: <https://alphalive.ch/wp-content/uploads/2016/06/Vortr%C3%A4geHalten.pdf> (abgerufen am 4.2.22).
- HARTL, Johannes u.a., Einleitung. Was wir wollen, und was passiert, wenn mehr und mehr Leute mitmachen, in: ders. u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 15-20.
- HARTL, Johannes, Wir wollen missionieren! Zur Diskussion um das „Mission Manifest“, in: HerrKorr 10 (2018), 50f.
- HAUSTEIN, Jörg – MALTESE, Giovanni, Pentekostalismus, akademische Theologie und ökumenische Asymmetrien, in: Werner, Gunda (Hg.), Gerettet durch Begeisterung (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg 2018, 16-43.
- HAUSTEIN, Jörg – MALTESE, Giovanni, Pfingstliche und charismatische Theologie. Eine Einführung, in: dies. (Hgg.), Handbuch Pfingstliche und charismatische Bewegung, Göttingen 2014, 15-68.
- HEINZE, Thomas – THIEMANN, Friedrich, Kommunikative Validierung und das Problem der Geltungsbegründung. Bemerkungen zum Beitrag von E. Terhart, in: ZP 28 (1982), 635–642.
- HOCHGESCHWENDER, Michael, Evangelikalismus. Begriffsbestimmung und phänomenale Abgrenzung, in: Elwert, Frederik u.a. (Hgg.), Handbuch Evangelikalismus, Bielefeld 2017, 21-32.
- HOCHHOLZER, Martin, Evangelikaler und charismatischer Katholizismus, URL: <https://kamp-erfurt.de/evangelikaler-und-charismatischer-katholizismus> (abgerufen am 29.12.21).
- HOCHHOLZER, Martin, Nicht nur Sprachverschiebungen! Implikationen eines Christentums à la ‚Mission Manifest‘, in: euangel 1/2018, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/termine-berichte/implikationen-eines-christentums-a-la-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).
- HOHEISEL, Karl, Religiöser Fundamentalismus. Herkunft und Begriff, in: Kochanek, Hermann – Böckle, Franz (Hgg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen, Freiburg 1991, 17-20.
- KLEIN, Stephanie, Der Alltag als theologiegenerativer Ort, in: Haslinger, Herbert u.a. (Hgg.), Handbuch Praktische Theologie Bd. 1, Mainz 1999, 60-67.

- KLEIN, Stephanie, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (Hearing to Speech), in: PThI 17 (1997), 283-297.
- KLINGER, Elmar, Auseinandersetzungen um das Konzil. *Communio* und Volk Gottes, in: Klaus Wittstadt – Wim Verschooten (Hgg.), *Der Beitrag der deutschsprachigen und osteuropäischen Länder zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Löwen 1996, 157–175.
- KLÜVER, Jürgen, Kommunikative Validierung. In: Heinze, Thomas (Hg.), *Theoretische und methodologische Überlegungen zum Typus hermeneutisch-lebensgeschichtlicher Forschung. Werkstattbericht*. Hagen 1979, 69–84.
- KRACAUER, Siegfried, The challenge of qualitative content analysis, in: *Public Opinion Quarterly* 16/4 (1952), 631-642.
- KRAUB, Christoph – KRUIP, Gerhard, In Selbstblockaden verstrickt. Römische Korrekturen am Schlussdokument von Aparecida, in: *HerrKorr* 61/9 (2007), 450-453.
- KRÜGER, Heidi, Gruppendiskussion. Überlegungen zur Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit aus der Sicht der Betroffenen, in: *Soziale Welt*, 34/1 (1983), 90-109.
- KUBY, Sophia, Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), *Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche*, Freiburg 2018, 99-122.
- LANGENFELD, Aaron, Von der ‚Lust auf volle Netze‘. Ein theologischer Kommentar zum „Mission Manifest“, in: *HerrKorr* 9 (2018), 43-45.
- LIEBIG, Brigitte – NENTWIG-GESEMANN, Iris, Gruppendiskussion, in: Kühl, Stefan u.a. (Hgg.), *Handbuch Methoden der Organisationsforschung*, Wiesbaden 2009, 102-123.
- LÖSER, Werner, Art. Jüngerschaft, in: Beinert, Wolfgang (Hg.), *Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg 1991, 294f.
- MANGOLD, Werner, Gruppendiskussion, in: König, René (Hg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd 2: Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil. 3., umgearb. u. erw. Aufl.* Stuttgart 1973, 228-259.
- MARQUARDT, Manfred, Art. Jüngerschaft III., in: *RGG* 4, 703.
- MÄRZ, Claus-Peter, Art. Jüngerschaft. II. Neues Testament, in: *RGG* 4, Sp. 702f.
- MERKLEIN, Helmut, Art. Jünger, in: *Stuttgarter Neues Testament<sup>2</sup> (Anhang)*, Stuttgart 2000, 538.
- MERKLEIN, Helmut, Art. Nachfolge Jesu, in: *Stuttgarter Neues Testament<sup>2</sup> (Anhang)*, Stuttgart 2000, 546f.
- MERKLEIN, Helmut, Kommentar zu Mt 28, 16-20, in: *Stuttgarter Neues Testament<sup>2</sup>*, Stuttgart 2000, 71.
- METZ, Johann Baptist, *Nachfolge-Christologie und ihre Mystik (Gesammelte Werke 5)*, 142-147.
- MEUSER, Bernhard, Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), *Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche*, Freiburg 2018, 167-190.
- MITTERSTIELER, Elmar, Unausgeschöpfte Potentiale. Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen, in: Tück, Jan-Heiner (Hg.), *Risse im Fundament? Die Pfarrerinitiative und der Streit um die Kirchenreform (ThKontr)*, Freiburg i.Br. 2012, 89-100.
- MÜLLER, Sabrina, Discipleship. Eine kirchentheoretische Grundfigur in der Spannung von Bekenntnisorientierung und Deutungsoffenheit, in: *PrTh* 53/1 (2018), 34-38.
- NEUHÄUSLER, Engelbert, Art. Jünger, in: *LThK<sup>2</sup>* 5, 1208f.
- NOTHELLE-WILDFEUER, Ursula – STRIET, Magnus, Vorwort, in: dies. (Hgg.), *Einfach nur Jesus? Eine Kritik am ‚Mission Manifest‘ (Katholizismus im Umbruch 8)*, Freiburg 2018, 7-10.

- NOTHELLE-WILDFEUER, Ursula, Mission und Mission Manifest, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/> (abgerufen am 4.2.22).
- OETTINGEN, Maximilian, Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an und machen keinen Unterschied, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 123-134.
- PAULMICHL, Michaela S., ‚Geht’s noch?‘ Wie Worte wirken, Tiroler Tageszeitung 23.9.2016, URL: <https://www.tt.com/artikel/12036131/geht-s-noch-wie-worte-wirken> (abgerufen am 4.2.22).
- POLAK, Regina, Migration und Katholizität, in: Polak, Regina – Reiss, Wolfgang (Hgg.), Religion im Wandel. Transformation religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration - interdisziplinäre Perspektiven, (V & R Academic 9), Wien 2015, 233-296.
- PRÜLLER, Michael, Präambel, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 21-52.
- PRZYBORSKI, Aglaja, - RIEGLER, Julia, Gruppendiskussion und Fokusgruppe, in: Mey, Günter – Mruck, Katja (Hgg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung, Wiesbaden 2010, 436-448.
- RAHNER, Karl, Die anonymen Christen (1965), in: KRSW 22/2, Freiburg i.Br. 2008, 284-291.
- RAHNER, Karl, Gotteserfahrung heute (Vortrag an der Katholischen Akademie Koblenz vom 22.10.1969), in: KRSW 23, Freiburg i.Br. 2006, 138-149.
- SCHÄRTL, Thomas, Amerikanisierter Katholizismus? Ein Blick aus den USA zurück nach Deutschland, in: StZ 7 (2012), 459-471.
- SCHÄRTL-TRENDEL, Thomas, Dialektischer Katholizismus? Über evangelikale und charismatische Rückstoßeffekte im Katholischen, in: Werner, Gunda (Hg.), Gerettet durch Begeisterung (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg 2018, 93-115.
- SCHLIER, Heinrich, Ekklesiologie des Neuen Testaments, in: MySal IV/1, 101-115.
- SCHMAHL, Günther, Art. Jünger. I. Jünger Jesu, in LThK<sup>3</sup> 5, Sp. 1089.
- SCHÖNEMANN, Hubertus, Divine Renovation. Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchengemeinde, in: euangel 1/2018, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2018/rezensionen/divine-renovation-wenn-gott-sein-haus-saniert/> (abgerufen am 4.2.22).
- SCHÖNEMANN, Hubertus, Reorganisation oder Verwandlung. Die Glauben zeugende Pastoral aus Frankreich auf der Folie aktueller nordamerikanischer Pfarreientwicklungsprogramme, in: euangel 1/2019, URL: <https://www.euangel.de/ausgabe-1-2019/frei-geben-zeugende-pastoral/reorganisation-oder-verwandlung/> (abgerufen am 4.2.22).
- SCHUBERT, Christiane, Sag, wie hast du’s mit der Mission? URL: <https://www.feinschwarz.net/sag-wie-hast-dus-mit-der-mission/#more-19014> (abgerufen am 4.2.22).
- SCHUMACHER, Thomas, Mission impossible? Über ein neues Streitthema in der Kirche, URL: <https://www.feinschwarz.net/mission-impossible-ueber-ein-neues-streitthema-in-der-kirche/#more-14555> (abgerufen am 4.2.22).
- SCHÜBLER, Michael, Gott erleben und gerettet werden? Praktiken und Affektstrukturen des pentekostalen Christentums in europäisch-theologischer Perspektive, in: Werner, Gunda (Hg.), Gerettet durch Begeisterung (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg 2018, 215-262.
- SHEFFIELD, Steven, Developing Discipleship (GS 1977; 5.1.2015), URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/gs%201977%20-%20developing%20discipleship.pdf> (abgerufen am 4.2.22).
- STEINKE, Ines, Gütekriterien qualitativer Forschung, in: Flick, Uwe u.a. (Hgg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek<sup>13</sup>2019, 319-331.

- THOMPSON, Damian, Can Nicky Gumbel and Holy Trinity Brompton save the Church of England? in: The Spectator (15.-22. Dezember 2012), 36f.
- TILBY, Angela, Dissing the D-word (30.1.2015), URL: <https://www.churchtimes.co.uk/articles/2015/30-january/comment/columnists/dissing-the-d-word> (abgerufen am 4.2.22).
- VELLGUTH, Klaus, Mission Manifest. Zwischen Provokation und Banalität (Vortrag an der Waldenfels-Born-Stiftung vom 20.5.2019), URL: <https://www.waldenfels-born-stiftung.de/8rt.pdf>, (abgerufen am 4.2.22).
- VORGRIMLER, Herbert, Art. Jünger und Jüngerinnen, in: ders., Neues Theologisches Wörterbuch<sup>6</sup>, Freiburg 2008, 334f.
- WALLNER, Karl, Wir wollen, dass Mission Priorität Nummer eins wird, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 69-98.
- WERNER, Gunda, Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche als Ausdrucksform der ecclesia semper reformanda? Anmerkungen zur internen Verarbeitung von Herausforderungen der Moderne, in: dies. (Hg.), Gerettet durch Begeisterung (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg 2018, 116-144.
- WITTAL, Markus, Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen sich zu Jesus Christus bekehren, in: Hartl, Johannes u.a. (Hgg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg 2018, 53-68.
- WOODHEAD, Linda, The challenges that the new C of E reports duck (23.1.2015), URL: <https://www.churchtimes.co.uk/articles/2015/23-january/comment/opinion/the-challenges-that-the-new-c-of-e-reports-duck> (abgerufen am 4.2.22).
- WOLFF, Stephan, Qualitative Methoden und Forschungspraxis, in: Flick, Uwe u.a. (Hgg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek <sup>13</sup>2019, 332-349.

### Quellen aus dem Internet ohne Verfasserangabe

- [alpha]. Ja – es gibt ihn! URL: <https://alpha.at/blog/christoph-wien> (abgerufen am 4.2.22).
- [alpha]. Sister act, URL: <https://alpha.at/blog/stories/2014/3/20/sister-act> (abgerufen am 4.2.22).
- [alpha]. Welcome to Alpha, URL: <https://alpha.org/> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Alphakurs, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubens-kurse/alphakurs> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Diözesaner Entwicklungsprozess APG2.1. URL: <http://apg21.at> weitergeleitet auf <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Diözesanprozess: Hintergrund & Personen, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/organigramm/article/32234.html> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Mission, Jüngerschaft und Strukturen. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Neu in die Lebensschule Jesu gehen – Jüngerschaftsschulen errichten. URL: [https://www.erzdioezese-wien.at/dl/OLoKJKJMMmLkQx4KJK/kriterien\\_juengerschaft\\_pdf](https://www.erzdioezese-wien.at/dl/OLoKJKJMMmLkQx4KJK/kriterien_juengerschaft_pdf), (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Pastorale Schulen, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/pastoraleschulen> (abgerufen am 4.2.22)



- [apg21]. Projekte. Jüngerschaft, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/juengerschaft> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Projekte. Jüngerschaft. Glaubenskurse in den Vikariaten, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/glaubenskurse/juengerschaft/article/49348.html> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Themen. Jüngerschaft. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/apg21/themen> (abgerufen am 4.2.22).
- [apg21]. Warum APG2.1? Grund und Anlass. URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-augsburg]. Jüngerschule. Hinführung zum inneren Beten und Hinführung zu einem Leben aus der Bibel, URL: <https://bistum-augsburg.de/Hauptabteilung-III/Abteilung-Evangelisierung/Evangelisierung-in-der-PG-vertiefen/Juengerschule> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-eichstaett]. Willibaldsfest in Eichstätt: Bischof Hanke ruft zur gelebten Jüngerschaft auf, URL: <https://www.bistum-eichstaett.de/willibaldswoche/meldungen/detail/news/willibaldsfest-in-eichstaett-bischof-hanke-ruft-zur-gelebten-juengerschaft-auf/> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-passau]. „Jesus erneuert uns und die Welt“. Mission und Auftrag – konkret, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/neuevangelisierung/mission-und-auftrag/konkret/> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-passau]. Neues aus dem HOME, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/2021/03/24/neues-aus-dem-home/> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-passau]. Pastoral-struktureller Erneuerungsprozess, URL: <https://www.bistum-passau.de/bistum-pfarreien/pastoral-struktureller-erneuerungsprozess> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-passau]. Pastoraltagungen 2017, URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/pastoraltagungen/> (abgerufen am 4.2.22).
- [bistum-passau]. Werde Jünger! URL: <https://neuevangelisierung-passau.de/reich-gottes-aufbau/en/werde-juenger/> (abgerufen am 4.2.22).
- [church of england], General Synod. February 2015 Group of sessions (11.2.2015), S. 7-8, URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/bd%20feb%2015%20%28revised%29.pdf> (abgerufen am 4.2.22).
- [church of england]. Order paper II. Discipleship (11.2.2015), URL: <https://www.churchofengland.org/sites/default/files/2017-12/opii-February%202015%20Group%20of%20Sessions.pdf> (abgerufen am 4.2.22).
- [church of england]. The work of General Synod, URL: <https://www.churchofengland.org/more/policy-and-thinking/work-general-synod> (abgerufen am 4.2.22).
- [emmanuel]. URL: <https://www.emmanuel.at/die-gemeinschaft/> (abgerufen am 25.5.20 – der Link ist 2022 nicht mehr existent).
- [erzdioezese-wien.]. Erzdiözese Wien: 4050 Pfarrgemeinderäte gewählt, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/nachrichtenmagazin/schwerpunkt/pgrwahl2017/article/56167.html> (abgerufen am 4.2.22).
- [erzdioezese-wien]. Inspirationstag, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14431715/informationenueber/erneuerungsbewegungen/inspirationstag/gallery/3338.html> (abgerufen am 4.2.22).

[erzdioezese-wien]. Interview mit Pete Greig: 24-7 Gebet, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/site/glaubenfeiern/spirituelles/beten/article/46280.html> (abgerufen am 4.2.22).

[erzdioezese-wien]. Vikariatsrat. Der Pastorale Vikariatsrat, URL: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/23144714/organisation/struktur/vikariatsrat/article/77051.html> (abgerufen am 4.2.22).

[follow me]. So funktioniert follow me! katholisch, URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22).

[follow me]. Team, URL: <https://followme.or.at/team/> (abgerufen am 4.2.22).

[follow me]. Teaser, URL: <https://followme.or.at/#how-row1> (abgerufen am 4.2.22).

[follow me]. Warum ist Jüngerschaft für junge Menschen wichtig? URL: <https://followme.or.at/> (abgerufen am 4.2.22).

[freikirchen]. Die „Freikirchen in Österreich“ stellen sich vor! URL: <https://freikirchen.at/wissenswertes.php> (abgerufen am 4.2.22).

[freikirchen]. Freikirchen in Österreich. „Frei“ in vielfacher Hinsicht, URL: <https://freikirchen.at/index.php> (abgerufen am 4.2.22).

[freshexpressions]. International, URL: <https://freshexpressions.de/fresh-x-netzwerk/international/> (abgerufen am 4.2.22).

[freshexpressions]. The fresh expressions journey, URL: <https://freshexpressions.org.uk/the-fresh-expressions-journey/> (abgerufen am 4.2.22).

[jakob]. Unser Netzwerk. Alle, URL: <http://www.jakob.or.at/netzwerk/> (abgerufen am 4.2.22).

[Jugend mit einer Mission]. Österreich. Geschichte, URL: <https://www.jmem.at/jmem-oesterreich> (abgerufen am 4.2.22).

[Jugend mit einer Mission]. URL: <https://www.jmem.at/> (abgerufen am 4.2.22).

[katechese.at]. Evangelisierung. Jüngerschaft – Jüngerschaftsschulung, URL: <https://www.katechese.at/evangelisierung/juengerschaft-juengerschaftsschulung> (abgerufen am 4.2.22).

[katholisch.at]. 28.000 Pfarrgemeinderatsmitglieder in ganz Österreich neu gewählt, URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/2017/03/20/28.000-pfarrgemeinderatsmitglieder-in-ganz-sterreich-neu-gewaehlt> (abgerufen am 4.2.22).

[katholisch.at]. Frauenanteil in Pfarrgemeinderäten steigt weiter, URL: <https://www.katholisch.at/aktuelles/2017/03/20/frauenanteil-in-pfarrgemeinderaten-steigt-weiter> (abgerufen am 4.2.22).

[loretto]. Jüngerschaft, URL: <https://www.home-operngasse.at/juengerschaft> (abgerufen am 4.2.22).

[loretto]. URL: <https://loretto.at/> (abgerufen am 4.2.22).

[oikoumene]. Aufruf von Arusha zur Nachfolge. The World Council of Churches' Conference on World Mission and Evangelism met in Arusha, Tanzania, from 8-13 March 2018. URL: <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/the-arusha-call-to-discipleship> (abgerufen am 4.2.22).

[orf]. Schönborn: ‚Nichts ist aktueller als das Evangelium‘, URL: [http://religionv1.orf.at/projekt02/news/0305/ne030513\\_stadtmission\\_fr.htm](http://religionv1.orf.at/projekt02/news/0305/ne030513_stadtmission_fr.htm) (abgerufen am 4.2.22).



[quovadis]. Was würde Jesus tun? URL: <https://www.quovadis.or.at/angebote/aktuell/225-was-wuerde-jesus-tun> (abgerufen am 4.2.22).

[statistik.at]. Ein Blick auf die Gemeinde, URL: <https://www.statistik.at/blickgem/gemList.do?bdl=3> (abgerufen am 4.2.22).

[Tiroler Tageszeitung]. TT-Artikel als Vorlage für die Deutschmatura (9.5.2019), URL: <https://www.tt.com/artikel/15622344/tt-artikel-als-vorlage-fuer-die-deutschmatura> (abgerufen am 4.2.22).

[youtube]. Pete Greig – Jüngerschaft, URL: <https://youtu.be/wMJ0BBXsRyk> (abgerufen am 4.2.22).

## Abkürzungsverzeichnis

fxC	Fresh expressions of Church
HTB	Holy Trinity Brompton
GS	General synod
JMEM	Jugend mit einer Mission
KAMP	Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral
PGO	Pfarrgemeinderatsordnung
PGR	Pfarrgemeinderat
VVR	Vermögensverwaltungsrat
YWAM	Youth with a mission

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die Seite <a href="http://www.apg21.at">www.apg21.at</a> mit ihrer Struktur vor 2021 .....	20
Abbildung 2: Einladende Fahnen zur 5. Diözesanversammlung. Foto (c) Elisabeth Fürst .....	26
Abbildung 3: The fresh expressions journey .....	32
Abbildung 4: Mission und Auftrag im Bistum Passau .....	74
Abbildung 5: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell bei Mayring .....	160
Abbildung 6: Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung bei Mayring.....	162
Abbildung 7: Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen bei Kuckartz.....	163
Abbildung 8: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse bei Kuckartz .....	164
Abbildung 9: Arbeitsschritte der vorliegenden qualitativen Inhaltsanalyse.....	165
Abbildung 10: Beispiel für Memos aus initiiender Textarbeit .....	166
Abbildung 11: Hauptkategorien der vorliegenden Studie .....	168
Abbildung 12: Das komplette Codesystem der durchgeführten Inhaltsanalyse - Teil 1.....	172

Abbildung 13: Das komplette Codesystem der durchgeführten Inhaltsanalyse - Teil 2.....	173
Abbildung 14: Aufteilung Sprechbeiträge in Gruppendiskussion 1 .....	187
Abbildung 15: Verteilung Sprechbeiträge Gruppendiskussion 2 .....	202
Abbildung 16: Sprechbeiträge Gruppendiskussion 3 .....	219
Abbildung 17: Dokument-Portrait zu den Gruppendiskussionen .....	227
Abbildung 18: Anzahl und Verteilung der Hauptkategorien .....	227
Abbildung 19: Prozentuelle Häufigkeit Kennzeichen nach außen .....	228
Abbildung 20: Kennzeichen nach außen in absoluten Zahlen .....	229
Abbildung 21: Kennzeichen nach innen in absoluten Zahlen .....	239
Abbildung 22: Prozentuale Häufigkeit Kennzeichen nach innen .....	240
Abbildung 23: Verhältnis von Nachfolge und Jüngerschaft .....	268
Abbildung 24: Altersverteilung der Diskussionsteilnehmer*innen.....	285
Abbildung 25: Sprechbeiträge von Männern und Frauen in Gruppendiskussion 1 und 2 .....	287
Abbildung 26: Codeverteilung bei Männern .....	288
Abbildung 27: Codeverteilung bei den Frauen.....	289
Abbildung 28: Codeverteilung bei Frauen.....	289
Abbildung 29: Grundbewegung von Jüngerschaft .....	299

## Detalliertes Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsübersicht .....</b>	<b>3</b>
<b>Vorwort .....</b>	<b>8</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>11</b>
<b>1. Das Konzept von Jüngerschaft: Eine Problemanalyse .....</b>	<b>15</b>
<b>1.1. Der Begriff Jüngerschaft in der Erzdiözese Wien.....</b>	<b>15</b>
1.1.1. Überblick über die Entwicklungsprozesse Apg 2010 und APG2.1 .....	15
1.1.2. Der Prozess Apg 2010 als Hinführung zum Jüngerschaftsbegriff .....	16
1.1.3. Jüngerschaft als Leitmotiv im Diözesanen Entwicklungsprozess.....	18
1.1.4. Jüngerschaft auf der diözesanen Homepage www.apg21.at .....	20
1.1.5. Kriterien für Jüngerschaft und Jüngerschaftsschulung.....	21

1.1.6.	Die Leitlinien für den Diözesanen Entwicklungsprozess.....	24
1.1.7.	Glaubensvertiefung im Hirtenbrief 2015.....	24
1.1.8.	Jüngerschaft als Themenschwerpunkt der 5. Diözesanversammlung.....	26
1.1.9.	Elemente von Jüngerschaft in den Prozessen Apg 2010 und APG2.1 .....	27
<b>1.2.</b>	<b>Ein Blick über den Tellerrand .....</b>	<b>28</b>
1.2.1.	Jüngerschaft in der anglikanischen Kirche.....	29
1.2.1.1.	Alpha-Kurse: Jüngersein als Entscheidung und Geisterfüllung.....	29
1.2.1.2.	Fresh expressions of Church: <i>Discipleship</i> als Baustein von Gemeindegründungen.....	31
1.2.1.3.	Discipleship als gemeinsamer Auftrag von Laien und Klerikern: Die Generalsynode der Church of England 2015 .....	34
1.2.2.	Jüngerschaft im evangelischen Bereich.....	36
1.2.2.1.	Nachfolge bei den Reformatoren und den Täufern .....	37
1.2.2.2.	Nachfolge als kritisches Potential .....	37
1.2.2.3.	Bonhoeffers <i>Nachfolge</i> als Kampf um die Substanz der Kirche.....	38
1.2.2.4.	Intensive Nachfolge als zentraler Begriff in Freikirchen .....	42
1.2.2.5.	Evangelische Landeskirchen in Distanz zur <i>discipleship</i> -Terminologie.....	43
1.2.3.	Evangelikal-charismatisches Feld.....	44
1.2.3.1.	Allgemeines zu Evangelikalismus und Pentekostalismus .....	44
1.2.3.1.1.	Die vielfältigen Wurzeln von Evangelikalismus und Pentekostalismus.....	45
1.2.3.1.2.	Evangelikalismus und Pfingstchristentum als ein gemeinsames Feld.....	46
1.2.3.1.3.	Grundlinien evangelikaler bzw. pfingstlerischer Frömmigkeit.....	47
1.2.3.1.4.	Grundsätze von Jüngerschaft in evangelikal-charismatischer Prägung.....	49
1.2.3.2.	Einflüsse vom Evangelikalismus und Pentekostalismus ins Katholische .....	50
1.2.3.2.1.	<i>Mission manifest</i> : Entschieden und offensiv Glauben leben .....	53
	Kernbegriffe von Jüngerschaft im <i>Mission Manifest</i> .....	53
	Anfragen an das bzw. aus dem Jüngerschaftsverständnis des <i>Mission Manifest</i> .....	56
1.2.3.2.2.	Die jüngerchaftlichen Prinzipien der Loretto-Gemeinschaft.....	58
	Die Verbindung von Jüngerschaft und Loretto-Gemeinschaft .....	58
	Jüngerschaft als Lebensgrundlage – <i>Lifestyle Jüngerschaft</i> .....	59
	Vier jüngerchaftliche Prinzipien .....	60
	Kritik am Erfahrungsschwerpunkt .....	61
	Jüngerschaft als klarer Weg .....	62
	Fragen aus dem Jüngerschaftsverständnis bei der Loretto-Gemeinschaft .....	63
1.2.3.2.3.	Charismatisch-freikirchliche Einflüsse in der Jüngerschaftsschule <i>Follow me</i> .....	63
1.2.3.2.4.	Jüngerschaft in der Gemeinschaft Emmanuel .....	65
1.2.3.2.5.	Jüngerschaft im nordamerikanischen katholischen Kontext .....	66
	<i>Divine renovation</i> : Jüngerschaft in Abgrenzung zum Mainstream.....	67

Kritische Anfragen an <i>Divine Renovation</i> .....	69
<i>Rebuilt</i> : Jüngerschaft in Liebe zu Gott und zum Nächsten .....	70
1.2.3.3. Fragen aus einem evangelikal-charismatisch geprägten Verständnis von Jüngerschaft....	71
1.2.4. Jüngerschaft in Diözesanprogrammen in Deutschland .....	74
1.2.5. Jüngerschaft als weltweites verbindendes Thema in der Ökumene: Die Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha .....	76
<b>1.3. Biblischer Befund zu Jüngerschaft .....</b>	<b>77</b>
1.3.1. Religionsgeschichtlicher Hintergrund .....	77
1.3.2. Vorbilder im jüdischen Umfeld Jesu .....	78
1.3.2.1. Das jüdische Lehrer-Schüler-Verhältnis .....	78
1.3.2.2. Nachfolge bei den Zeloten .....	79
1.3.3. Elemente von Jüngerschaft im Alten Testament .....	80
1.3.3.1. Der Begriff <i>limmûd</i> bei Jeremia und Jesaja .....	80
1.3.3.2. Der Ruf an Abram.....	81
1.3.3.3. Die Berufung Elischas.....	81
1.3.4. Die Jünger*innen im Neuen Testament.....	82
1.3.4.1. Die Jünger*innen im ältesten Evangelium.....	83
1.3.4.1.1. Jüngerberufungen .....	83
1.3.4.1.2. Das Berufungswort und Nachfolge als Voraussetzung für Jüngerschaft .....	85
1.3.4.1.3. Jüngersein zwischen Nähe zu Jesus und Versagen .....	85
1.3.4.2. Matthäus: Jüngerschaft wird ausgeweitet .....	86
1.3.4.2.1. Die verschiedenen Rollen der Jünger*innen.....	86
1.3.4.2.2. Kreuzesnachfolge .....	87
1.3.4.2.3. Jesu Auftrag zu universaler Jüngerschaft .....	88
1.3.4.3. Die verschiedenen Nachfolgeformen bei Lukas.....	89
1.3.4.4. Das Naheverhältnis der Jünger*innen zu Jesus im Johannes-Evangelium .....	90
1.3.4.5. Jüngerschaft als Überbegriff für Gemeinde in der Apostelgeschichte .....	92
1.3.5. Zusammenfassung wichtiger Aspekte von neutestamentlicher Jüngerschaft .....	93
<b>1.4. Nachfolge oder Jüngerschaft? .....</b>	<b>94</b>
<b>1.5. Nachfolge im Laufe der Kirchengeschichte.....</b>	<b>97</b>
<b>1.6. Lehramtliche Dokumente.....</b>	<b>98</b>
1.6.1. Aussagen über Jüngerschaft in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils .....	98
1.6.1.1. Jüngerschaft als Entfaltung der Heiligkeit – <i>Lumen Gentium</i> .....	99

1.6.1.2. Ausdrückliche Nachfolge der Ordensleute – <i>Perfectae caritatis</i> .....	100
1.6.1.3. Der Zusammenhang von Apostolat und Jüngerschaft – <i>Apostolicam actuositatem</i> .....	100
1.6.1.4. Jüngersein in Verbundenheit mit den Menschen – <i>Gaudium et spes</i> .....	101
1.6.1.5. Die Priester als Jünger unter Jünger*innen – <i>Presbyterorum ordinis</i> .....	102
1.6.1.6. Dem Vorbild Jesu folgend als Jünger*in – <i>Ad gentes</i> .....	102
1.6.1.7. Erkenntnisse und Fragen zu Jüngerschaft aus den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils .....	103
1.6.2. <i>Aparecida</i> : Eine Bischofsversammlung über <i>Jünger und Missionare Jesu Christi</i> .....	103
1.6.2.1. Zur Konferenz im Allgemeinen .....	104
1.6.2.2. Zur Entstehung und Relevanz des Schlussdokuments .....	104
1.6.2.3. Was das Dokument über Jüngerschaft sagt .....	105
Definitionen von Jüngerschaft .....	105
Christusbegegnung als Zentrum von Jüngerschaft .....	107
Volksfrömmigkeit und Jüngerschaft als Gegenüber .....	109
Die Christologie im <i>Aparecida</i> -Dokument .....	109
Trinitarisch begründete Jüngerschaft .....	111
Jüngerschaft als Lernprozess: Jünger*in werden und bleiben .....	111
Als Jünger*in leben und handeln .....	113
Was es persönlich bewirkt, Jünger*in zu sein .....	115
1.6.2.4. Erkenntnisse und Fragen / Problemstellungen daraus .....	115
1.6.3. <i>Evangelii gaudium</i> .....	117
1.6.3.1. Jünger*innen sind von Freude erfüllt .....	117
1.6.3.2. Alle sind wir durch die Taufe missionarische Jünger*innen .....	118
1.6.3.3. Volksfrömmigkeit als Form von Jüngerschaft .....	119
1.6.3.4. Erkenntnisse und Fragen aus den Aussagen von <i>Evangelii gaudium</i> über Jüngerschaft .	119
<b>1.7. Resümierender Forschungsstand und Forschungslücke .....</b>	<b>120</b>
<b>1.8. Offene Fragen und Forschungsfragen .....</b>	<b>121</b>
<b>2. Methodische und methodologische Überlegungen .....</b>	<b>124</b>
<b>2.1. Die Methode der Arbeit: Eine qualitative Forschungsstrategie .....</b>	<b>124</b>
2.1.1. Allgemeine Prinzipien qualitativer Sozialforschung .....	125
2.1.2. Gütekriterien .....	126
2.1.3. Empirie und Theologie .....	127

<b>2.2. Forschungsdesign .....</b>	<b>129</b>
2.2.1. Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese Wien .....	130
2.2.1.1. Die Grundlagen des Pfarrgemeinderates.....	130
2.2.1.2. Die PGR-Studie 2009 .....	132
2.2.1.3. Die PGR-Wahl 2017 .....	134
2.2.1.4. Die Wiener Pfarrgemeinderatsordnung .....	135
2.2.2. Sample.....	137
2.2.2.1. Kriterien für die Auswahl .....	138
2.2.2.2. Zugang zum Feld .....	139
2.2.3. Basisdesign.....	141
<b>2.3. Gruppendiskussion als Datenerhebungsinstrument .....</b>	<b>142</b>
2.3.1. Begriffsklärungen .....	143
2.3.2. Theoretischer Hintergrund von Gruppendiskussionen in dieser Arbeit.....	143
2.3.3. Planungselemente für die durchgeführten Gruppendiskussionen.....	146
2.3.3.1. Gruppenzusammensetzung .....	146
2.3.3.2. Setting .....	147
2.3.3.3. Im Vorfeld der Diskussion .....	148
2.3.3.4. Diskussionsleitfaden .....	149
2.3.3.5. Grundsätze für die Durchführung.....	152
2.3.4. Erfassung.....	153
2.3.4.1. Aufzeichnung der Gruppendiskussion .....	153
2.3.4.2. Nach der Diskussion: Reflexion und Gedächtnisprotokoll.....	154
2.3.4.3. Transkription .....	155
<b>2.4. Auswertungsdesign: Qualitative Inhaltsanalyse .....</b>	<b>156</b>
2.4.1. Grundsätze qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring .....	157
2.4.2. Analyseschritte.....	159
2.4.3. Beispiel für initiierende Textarbeit .....	165
2.4.4. Beispiel für erste Fallzusammenfassung.....	167
2.4.5. Hauptkategorien des Kategoriensystems .....	168
2.4.6. Erstellung von Subkategorien und Codedefinitionen .....	170
2.4.7. Das komplette Codesystem .....	171
<b>2.5. Reflexion des qualitativen Forschungsprozesses .....</b>	<b>174</b>
2.5.1. Reflektierte Subjektivität .....	174
2.5.2. Reflexion der Erhebungsphase .....	175

2.5.3.	Reflexion der Auswertungsphase .....	176
<b>3.</b>	<b>Gruppendiskussionen in Pfarrgemeinderäten .....</b>	<b>178</b>
<b>3.1.</b>	<b>Gruppendiskussion 1: Klein, aber fein .....</b>	<b>178</b>
3.1.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	178
3.1.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	180
3.1.3.	Diskursbeschreibung.....	180
3.1.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 1.....	186
3.1.5.	Fallzusammenfassungen.....	187
3.1.5.1.	Die Entschiedene: Authentisch Jünger sein ist ihr wichtig .....	188
3.1.5.2.	Die Reflektierte: Jüngerschaft meint Glaube im Alltag.....	188
3.1.5.3.	Der Persönliche: Nachfolgend unterwegs sein.....	189
<b>3.2.</b>	<b>Gruppendiskussion 2: Bunt durchmischt .....</b>	<b>190</b>
3.2.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	190
3.2.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	192
3.2.3.	Diskursbeschreibung.....	193
3.2.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 2.....	200
3.2.5.	Fallzusammenfassungen.....	203
3.2.5.1.	Der Markante: Jüngerschaft ist ein schwieriger Begriff.....	203
3.2.5.2.	Der Lebenserfahrene: Jüngerschaft meint, vorbildlich leben .....	204
3.2.5.3.	Der Bekehrte: Jüngerschaft ist privat .....	205
3.2.5.4.	Die Traditionsbewusste: Jüngerschaft gehört zu ihrem Leben .....	206
3.2.5.5.	Die Selbstverständliche: Jüngerschaft gehört einfach dazu .....	206
3.2.5.6.	Die Mutige: Jüngerschaft meint Glauben weitergeben.....	207
3.2.5.7.	Die Lebenserfahrene: Jüngerschaft gibt Halt.....	208
<b>3.3.</b>	<b>Gruppendiskussion 3: Powerfrauen .....</b>	<b>209</b>
3.3.1.	Analyse der Entstehungssituation .....	209
3.3.2.	Formale Charakteristika des Materials .....	210
3.3.3.	Diskursbeschreibung.....	211
3.3.4.	Reflexion von Gruppendiskussion 3.....	217
3.3.5.	Fallzusammenfassungen.....	219
3.3.5.1.	Die diakonisch Orientierte: Jüngerschaft ist weit zu denken .....	219
3.3.5.2.	Die Pfarr-Mutti, die alle im Blick hat: Jüngerschaft verankert in Taufe und Bibel.....	220
3.3.5.3.	Die Schweigerin .....	222

3.3.5.4. Die Direkte: Jünger kannte sie, Jüngerschaft nicht.....	222
3.3.5.5. Die Vielrednerin: Jüngerschaft meint Gemeinschaft.....	223
3.3.5.6. Die Überraschende: Jünger sind Lehrlinge .....	224
3.3.5.7. Die Kritikerin: Jüngerschaft findet in der Pfarre statt.....	225
<b>3.4. Analyse des Gesamtmaterials.....</b>	<b>226</b>
3.4.1. Definition von Jüngerschaft.....	226
3.4.1.1. Kennzeichen nach außen .....	227
Glaubensweitergabe .....	229
Jünger*innenschulung .....	230
Öffentliches Bekenntnis.....	231
Glauben ins Wort bringen.....	232
Vorbildlich leben .....	234
Diakonisches Handeln.....	235
Engagement in der Pfarre .....	237
Jünger*innen sind aktiv – ein Fragezeichen .....	237
Resümee über die Kennzeichen nach außen .....	238
3.4.1.2. Kennzeichen nach innen .....	238
Glauben im Alltag.....	240
Jesusbezug .....	241
Wichtigkeit des Glaubens .....	242
Lernbereitschaft.....	243
Exkurs: Die Rolle der geweihten Amtsträger .....	246
Gemeinschaftsbezug.....	247
Prozesshaftigkeit.....	249
Fehlertoleranz .....	250
Fragen, Zweifel und Kritik .....	251
Demut 252	
Jüngerschaft ist Entscheidung.....	253
Selbstbezeichnung .....	254
Unsichtbarkeit.....	255
Gebet 256	
Begeisterung .....	257
Resümee über die Kennzeichen nach innen .....	258
3.4.1.3. Der Beginn von Jüngerschaft .....	259
3.4.1.4. Abgrenzungen .....	261
3.4.1.5. Nachfolge und Jüngerschaft – eine Unterscheidung? .....	266
3.4.2. Jüngerschaft in der Pfarre.....	270
3.4.3. Bewertung von Jüngerschaft .....	272
3.4.3.1. Positive Aspekte.....	273



3.4.3.2. Schwierigkeiten.....	276
Begriffliche Schwierigkeiten .....	276
Inhaltliche Schwierigkeiten.....	277
Schwierigkeiten in der Umsetzung .....	280
<b>3.5. Gruppierende Analysen.....</b>	<b>283</b>
3.5.1. Vergleiche von spezifischen Altersgruppen.....	284
3.5.2. Vergleiche nach Geschlecht.....	286
3.5.3. Unterschiede bei Personen mit theologischer Grundausbildung.....	290
3.5.4. Unterschiede bei Teilnehmer*innen aus neuen geistlichen Gemeinschaften .....	291
<b>4. Diskussion der Ergebnisse und pastoraltheologischer Ausblick .....</b>	<b>294</b>
<b>4.1. Zum Verständnis von Jüngerschaft .....</b>	<b>294</b>
4.1.1. Pfarrgemeinderät*innen haben etwas zu Jüngerschaft zu sagen.....	294
4.1.2. Die Stimmen der Menschen als <i>locus theologicus</i> .....	295
4.1.3. Menschen bei theologischen Themen einbinden.....	297
4.1.4. Das von Pfarrgemeinderät*innen gezeichnete Bild von Jüngerschaft ist facettenreich..	298
4.1.5. Jüngerschaft als weites Feld in theologischen Texten.....	300
4.1.6. Begriffliche Weite als Ermöglichungsraum.....	303
<b>4.2. Das Verhältnis zu Jesus Christus in der Jüngerschaft .....</b>	<b>304</b>
4.2.1. Orientierung an Jesus im Alltag von Pfarrgemeinderät*innen.....	304
4.2.2. Christusbegegnung, -beziehung und -erfahrung als Wording in theologischen Texten ..	305
4.2.3. Stärken und Stolperfallen .....	308
<b>4.3. Jüngerschaftliches Lernen.....</b>	<b>310</b>
4.3.1. Eigenverantwortliches Lernen als Teil von Jüngerschaft.....	310
4.3.2. ...mit Jesus als Lehrer .....	312
4.3.3. Optionen für jüngerschaftliches Lernen und Lehren.....	315
<b>4.4. Chancen und Schwierigkeiten: Der Mehrwert von Jüngerschaft.....</b>	<b>317</b>
4.4.1. Die Gefahr eines Zwei-Klassen-Christentums ist real .....	317
4.4.2. Theologische Argumente gegen eine Elitenbildung .....	318
4.4.3. Betonung von Jüngerschaft aus der Taufe als Folgerung .....	320
4.4.4. Halt in der Gemeinschaft als Stärke.....	321
4.4.5. Communio- versus Volk-Gottes-Theologie.....	322

4.4.6. Bewusstes diakonisches Handeln als Ergänzung .....	324
<b>4.5. Missionarische Jüngerschaft.....</b>	<b>325</b>
4.5.1. Implizites missionarisches Tun.....	325
4.5.2. Eine geprägte Wortmarke und seine Gefahr .....	327
4.5.3. Das eigene Missionsverständnis offen legen.....	329
<b>5. Fazit .....</b>	<b>331</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>333</b>
Kirchliche und lehramtliche Dokumente.....	333
Primärliteratur.....	334
Sekundärliteratur .....	334
Artikel und Einzelbeiträge .....	337
Quellen aus dem Internet ohne Verfasserangabe .....	342
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>345</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>345</b>
<b>Detailliertes Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>346</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>355</b>
Deutsche Kurzzusammenfassung.....	355
Englische Kurzzusammenfassung.....	356
<b>Anhang .....</b>	<b>358</b>
Datenerhebungsblatt .....	358
Datenschutzmitteilung .....	359
Transkriptionssystem .....	360
Gruppendiskussionen.....	360
Schreiben an den Pfarrer.....	361

## Abstract

### Deutsche Kurzzusammenfassung

Der Auslöser für die vorliegende Arbeit war der Begriff *Jüngerschaft*, der vor zwölf Jahren im Rahmen des Prozesses *Apg 2010* in der Erzdiözese Wien als diözesaner Schwerpunkt vorgestellt wurde. Das Dissertationsprojekt trägt den Titel „...wenn man die Grundsätze von Jesus auch nur im Ansatz versucht zu leben“<sup>728</sup>. *Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderäten der Erzdiözese Wien*. Wie schon der Titel impliziert, ist es das Anliegen der Arbeit, Menschen an der pastoralen Basis selbst zu Wort kommen lassen, was ihr Verständnis von Jüngerschaft ist.

Dafür wird zunächst zusammengetragen und analysiert, welche biblischen Hintergründe der Begriff hat und welche lehramtlichen Entwicklungen und Ausdrucksformen er genommen hat, bis er zum Leitwort für die Pfarren der Erzdiözese Wien geworden ist. Die daraus resultierenden Fragen bilden die Basis für Gruppendiskussionen mit Pfarrgemeinderäten. Diese Gruppe wurde ausgewählt, weil sie die Adressaten dieses diözesanen Schwerpunktes sind und ihn in ihrem Verantwortungsbereich umzusetzen. Das aus den Gruppendiskussionen gewonnene transkribierte Textmaterial wird mittels Qualitativer Inhaltsanalyse untersucht. Dabei kristallisieren sich zahlreiche Merkmale von Jüngerschaft heraus. Zusammenfassend beschreiben sie Jüngerschaft als einen persönlich zu gestaltenden, intensiven Glaubensweg, der seinen Ausdruck vor allem im Alltagsleben findet. Jünger\*innen leben ihren Glauben bewusst aus der Orientierung an Jesus Christus heraus. Gemeinschaft mit anderen gibt ihnen Halt. Gleichzeitig hat Jüngerschaft eine missionarische Komponente im Wirken des bzw. der gläubigen Jünger\*in in die Welt hinein.

Der empirische Befund wird kontrastiert mit den Erkenntnissen aus dem theologischen Diskursarchiv. Daraus werden pastoraltheologische Ausblicke und Handlungsoptionen entwickelt:

- Da der Erkenntnisgewinn aus den Gruppendiskussionen groß ist, ist es im Sinne der Synodalität wichtig, Menschen an der Basis bei theologischen Themen einzubinden.
- Jüngerschaft wird als offenes Konzept mit verschiedenen Kernelementen vorgestellt. Der so geschaffene Gestaltungsspielraum entspricht der Katholizität der Kirche.
- Der Jüngerschaftsbegriff beinhaltet Chancen und Schwierigkeiten: Eine Chance liegt darin, das Taufbewusstsein zu stärken. Gemeinschaft als Stärke von Jüngerschaft sollte im Kontext der Volk-Gottes-Ekklesiologie verortet werden. Dass Mission ein Teil von Jüngerschaft ist,

---

<sup>728</sup> Gruppendiskussion 1, Pos. 16.

ist selbstverständlich. Welches Missionsverständnis vertreten wird, sollte offengelegt und erklärt werden.

Durch die strukturiert aufgearbeiteten Stimmen der Menschen stellt das Dissertationsprojekt eine neue, erweiterte Sichtweise auf das Thema Jüngerschaft zur Verfügung.

### Englische Kurzzusammenfassung

The cause for the present work was the term *discipleship*, which was presented as a diocesan focus twelve years ago as part of the process *Apg 2010* in the Archdiocese of Vienna. The dissertation project is entitled "... if you are even trying to live the principles of Jesus in the beginning". *Discipleship from the perspective of pastoral councils of the Archdiocese of Vienna*. As the title implies, the aim of the work is to let people at the pastoral base speak for themselves to fathom their understanding of discipleship.

For this purpose, the biblical background of the term and the doctrinal developments and forms of expression it took before it became the motto for the parishes of the Archdiocese of Vienna are compiled and analysed. The resulting questions form the basis for *focus groups* with pastoral councils. This group was selected because they are addressees of this diocesan focus and have to implement it in their area of responsibility. The transcribed text material obtained from the focus groups is examined using Qualitative Content Analysis. In the process, numerous characteristics of discipleship emerge. In summary, they describe discipleship as a personal, intensive path of faith that finds its expression above all in everyday life. Disciples consciously live their faith out of the orientation towards Jesus Christ. Fellowship with others gives them support. At the same time, discipleship has a missionary component in the work of the believing disciple in the world.

The empirical findings are contrasted with the findings from the theological discourse archive. From this, pastoral-theological perspectives and options for action are developed:

- Since the knowledge gained from the focus groups is great, it is important in terms of synodality to involve people at the grassroots level in theological topics.
- Discipleship is presented as an open concept with different core elements. The freedom of design created in this way corresponds to the catholicity of the church.
- The concept of discipleship includes chances and difficulties: One chance lies in strengthening baptismal awareness. Community as a strength of discipleship should be located in the context of the ecclesiology of the people of God. It goes without saying that mission is a part of discipleship. Which understanding of mission is represented should be disclosed and explained.

Through the structured processing of the voices of the people, the dissertation project provides a new, expanded perspective on the subject of discipleship.

# Anhang

## Datenerhebungsblatt

Pfarrgemeinderat der Pfarre ...  
Datum der Gruppendiskussion: .....

**Datenerhebung Teilnehmer/innen an Gruppendiskussionen**

Vorname, NACHNAME: .....

Jahrgang: .....

Was ist der höchste Bildungsabschluss, über den Sie verfügen? .....

Beruf: .....

Ich verfüge über eine theologische Ausbildung:

ja, nämlich.....  nein

Meine spirituellen Quellen liegen

in der Pfarre, dabei besonders: .....

in einer geistlichen Gemeinschaft, nämlich:.....

in katholischen Verbänden (kfb, KJ, kmb...)

.....

Ich bin im PGR seit .....

Ich bin  gewähltes Mitglied des PGR

entsandtes Mitglied des PGR für den Bereich / Gruppe / Einrichtung:

.....

bestelltes Mitglied im PGR

Ich bin stv. Vorsitzende/r im PGR.

Die Datenschutzerklärung wurde mir ausgehändigt. Ich stimme der Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

.....  
Ort, Datum, Unterschrift



### Datenschutzmitteilung

Der Schutz Ihrer persönlichen Daten ist mir bei dieser Befragung ein besonderes Anliegen. Ihre Daten werden daher ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs 5 FOG) erhoben und verarbeitet.

Diese Gruppendiskussion wird im Zuge der Abfassung einer wissenschaftlichen Arbeit (Dissertation) an der Universität Wien erstellt. Die Inhalte der Diskussion werden transkribiert und anonymisiert. Das anonymisierte Transkript der Gruppendiskussion wird der Arbeit im Anhang beigelegt. Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich.

Die Daten können von dem Betreuer bzw. Begutachter/in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Es besteht das Recht auf Auskunft durch die Verantwortliche an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an die Verantwortliche dieser Untersuchung: Mag.<sup>a</sup> Dagmar WOODS (a09810952@unet.univie.ac.at), Doktorandin der katholischen Theologie an der Universität Wien, [Postadresse].

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

## Transkriptionssystem

Vgl. KUCKARTZ, U., Qualitative Inhaltsanalyse, 167f.

1. „Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.“ Vereinzelt unübersetzbare Dialektbegriffe (z.B. ‚Gschafelhuber‘) werden mit einer Umschreibung versehen.
2. „Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert. [...] Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechen der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei [...] Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein ‚I:‘, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. ‚B4‘, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z.B. (Handy klingelt).
12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z.B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.“ Für die vorliegenden Transkripte wurde dafür ebenfalls eine einfache Klammer verwendet.
13. „Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht“ Wenn ein ganzer Satz unverständlich ist, wird er als (Satz unv.) gekennzeichnet.
14. „Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.“ Dies gilt auch für nicht anwesende Personen, sowie für Angaben zur Pfarre, in der die Gruppendiskussion durchgeführt wurde.

## Gruppendiskussionen

Die transkribierten Gruppendiskussionen, sämtliche Memos sowie das Codebuch liegen in ausgedruckter Form am Institut für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologisches Fakultät Wien (Schenkenstraße 8-10/ 1OG 10b, 1010 Wien) auf.





Informationsschreiben

Katholisch-Theologische Fakultät  
Institut für Praktische Theologie  
Pastoraltheologie und Kerygmatik  
Univ.-Prof. Dr. Johann Pock /  
Mag.<sup>a</sup> Dagmar Woods  
Schenkenstr. 8-10  
A-1010 Wien  
Tel.: +43 664 126 22 88  
d.woods@edw.or.at

Herr Pfarrer XY  
Straße  
Ort

Wien, am tt.mm.2019

Betreff: Forschungsprojekt „Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderäten in der Erzdiözese Wien“ von Mag.<sup>a</sup> Dagmar Woods

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Im Rahmen des Dissertationsprojektes „Jüngerschaft aus der Perspektive von Pfarrgemeinderäten in der Erzdiözese Wien“ wird ein zentraler Aspekt des Diözesanen Entwicklungsprozesses wissenschaftlich untersucht.

Für den qualitativ-empirischen Teil dieser Arbeit sind Gruppendiskussionen mit ehrenamtlichen Pfarrgemeinderäten verschiedener Pfarren der Erzdiözese Wien geplant. Als eine Pfarre [mitten im Weinviertel mit einem demographisch durchmischten Pfarrgemeinderat] ist eine Gruppendiskussion mit Ihrem Pfarrgemeinderat für das Forschungsprojekt von großer Bedeutung.

Der empirische Teil mit den Pfarrgemeinderäten beinhaltet folgende Eckpunkte:

- Eine Gruppendiskussion mit den ehrenamtlichen Mitgliedern des PGR am tt.mm.2019 (Dauer ca. eine Stunde).
- Transkription der Diskussionsbeiträge mithilfe von Audioaufzeichnung
- Anonymisierung sämtlicher Personen, Namen und eindeutige Hinweise auf die Pfarre
- Analyse der Daten mit Vergleichsmaterial aus anderen Pfarren
- Der Pfarrgemeinderat wird in von ihnen gewünschtem Rahmen über die Ergebnisse informiert.

Die Zusammenarbeit mit dem Pfarrgemeinderat der Pfarre XY stellt einen wertvollen Beitrag zum Gelingen dieses Forschungsprojektes dar. Wir bitten Sie, diesem Vorhaben wohlwollend gegenüber zu stehen, ohne darauf Einfluss zu nehmen. Sehr gerne steht Ihnen Mag.<sup>a</sup> Dagmar Woods für Ihre Fragen zur Verfügung.

Mit besten Grüßen

Univ.-Prof. Dr. Johann Pock

Mag.<sup>a</sup> Dagmar Woods